DIE WIENER ELEGANTE. ORIGINAL-MODEBLATT. HRSG. VON F. KRATOCHWILL

F ..... Kratochwill

Digitized by Google

Digitized by Google

104826-C

Digitized by Google

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 1. Jänner 1854.

Nro. 1.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten die an sie geschickten Probenummern nicht uns zurück zusenden, sondern ihren Geschäftsfreunden zur Einsicht vorzulegen.

Das Inhaltsverzeichniß vom Jahre 1853 wird der Nummer 2 am 10. Jänner beigegeben.

Comptoir der Wiener Eleganten,
Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Mode.

Neu sind die Paletots mit einem Besatze von Seidenpelzwerk von dunkeln Stoffen.

Der Schwanenpelz und die Straußenfedern sind die beliebten Verzierungen.

Unter den Ballüberwürfen haben wir die Arogonierinn von smaragdgrünen Atlaß gesehen; sie ist weiß gefüttert, bildet einen viereckigen Schawl, dessen Spitze hinten jedoch abgestumpft ist. Die Ränder verziert eine reiche mit Gold gestickte schwarze Borte, unter mit einer schönen Guipüre. Die Kapuze dieses Ueberwurfes besteht aus einer bloßen goldgestickten schwarzen Borte, welche durch Zwischenkanten von Guipüre aneinander befestigt sind. Eine schöne Guipüre bildet ebenfalls die Einfassung der Kapuze.

Ein kurzer Talma verdient auch eine rühmliche Erwähnung. Er ist von weißem schottischem Sammet, mit Gold gestickt und mit Schwanenpelz besetzt; auch die Kapuze ist mit Schwanenpelz besetzt.

Man macht viele Ballüberwürfe im Geschmacke der sogenannten Kärnerinn (roulière) Einer derselben ist von perlengrauem Taffet, kirschrotb gefüttert, mit einem perlengrauen Plüschstreifen, welcher diese Kärnerinn und die Kapuze derselben garnirt. Am Rande, und gleichsam als käme sie unter dem Plüsche hervor, befindet sich eine Reihe kleiner kirschrother Posamentknöpfchen von sammetartiger Chenille, welche eigentlich nur dazu dienen, um an die Farbe des Futters zu erinnern.

Digitized by Google

Eine andere Kärnerinn, von schwarzem Atlas, ist rosenroth gefüttert und mit einer hübschen Guipüre besetzt, über welcher sich ein gefälteltes Atlasband befindet.

Fast alle Kapuzen der Ballüberwürfe haben einen kleinen sehr geschmeidigen Messingdraht, damit bei der festern Haltung, welche die aufgeschlagene Kapuze dadurch bekömmt, der Haarputz verschont bleibt.

Von den Ballkleidern sieht man viele von Flor mit abgepaßten Falbeln, deren Muster in Arabesken von Gold und Silber bestehen und mit Blumen von natürlichen Farben untermischt sind. Für die Gast- und Abendtoilette wählt man den rosenrothen Kaiserreps mit fortlaufendem Muster von atlasfarbigem Weiß.

Die Kleider von Groß de-Tours, mit weißem, himmelblauem oder rosenrothem Grunde, haben abgepaßte Falbeln, deren Muster entweder in Caschemirexamen oder in Pompadourblumen bestehen.

Man macht seidene Kleider mit hellfarbigem Grunde, deren Falbeln mit schmalgerippetem Sammet von derselben Farbe abgepaßt sind.

Auch hat man rosenrothen, maisgelben, himmelblauen und lichtgrünen Gros-de-Tours, mit Falbeln, deren Püschstreifen durch Palmetten von einander getrennt sind und so ein Caschemire-Muster bilden; und feine seidene Stoffe mit weißgrauem Grunde, deren Falbeln zur Hälfte aus glattem und zur Hälfte aus gekraustem schwarzem Sammet bestehen.

Auch garnirt man die Kleider sehr häufig vorne von oben bis unten mit Posamentknöpfen auf Sammet- oder Stoffpatten. Die Aermel sind aufgeschlicht und mit denselben Knöpfen besetzt.

Andere Kleider sind mit schönen Streifen von Straußenfedern verziert. Diese Art Verzierung macht Aufsehen.

Die Falbeln der Ballkleider werden sehr häufig mit gelabnten Bändern verziert, oder mit Bändern von Seide und Gold, oder auch mit einer Guirlande von goldenen Blätterchen, welche zur Hälfte eine andere Guirlande von Gazeblätterchen bedecken.

Auch verziert man die Ballkleider häufig mit Feder n in Form von Fransen oder mit Rollen von gold- und silberdereifen Marabuten. Allein die Marabuten sind nur schön auf Atlas; auf Flor oder auf Tüll sind sie zu schwer.

Wir sahen eine Kopfzierde, welche in einem Stern von Blonde besteht, der zu beiden Seiten mit Büscheln von weißen Lippien und mit Schleifchen von blauer Gaze verziert ist. Ein breites blaues Band mit Rändern von Hermelin geht über die Kopfzierde und bildet die wallenden Kinnbänder.

Eine andere Kopfzierde besteht in einem Stern von schwarzer Blonde, mit einem breiten rosenrothen Bande gefüttert und mit Rosen verziert, welche mit schwarzem Moose bedeckt sind und schwarze Sammetblätter nebst einer rosenrothen Bandschleife haben.

Man macht viele indische Kopfzierden im Geschmacke der sogenannten Kammkappe (cache-peignes.) Diese Kopfzierden voll unbeschreiblicher Anmuth verziert man mit niederhängenden Blumen.

Obgleich die Kopfzierden nur hinten verziert sind, so macht man dennoch Kränze von Rebenblättern oder von Himbeerzweigen aus Flor mit Früchten von rothem Sammet, mit Dinkelhafer und einigen Feldblumen vermischt.

Modebild.

Wiener Moden.

Balltoiletten.

1. Blaßgelbes Unterkleid. Oberkleid von weißem Seidengaze. Die Züre in Achtheilungen bildet vier Volants, diese sind mit Illusionsstreifen verbreitet und mit Ripsarqueden, in welchen Silberfransen eingepreßt sind, besetzt.*) Der Schneppenlatz hat eine aus Bandreur zusammengestellte Draperie, welche rückwärts einen Kragen bildet. Die kurzen Aermel sind geschoppt. Rosafarbe Camaill von Rosa Florenze, bei welcher der Rücken (ohne Futter) in Falten gelegt und mit Seidentüllstreifen eingesetzt ist; die Scharpe hat aber acht Cent. breiten Bandreur, welche mit Blondspitzen garnirt sind. Die Armöffnungen sind mit Schleifen geziert.

Das Haar in Wellenscheiteln ist rückwärts hoch gesteckt, eine Guirlande von Rosen und hängenden Blättern ziert dasselbe. Glacehandschuhe, mit Gold gezierter Fächer.

2. Weißes schweres Atlaskleid. Die Züre in vier Volants**), deren Kanten mit blauen durchsichtigen Sammetborden in Silber gepreßt geziert sind. Basseleibchen mit geschweifter Berthe von Gazer Iris mit Spitzen angarnirt und mit Sammetborduren geziert. Die vorne geöffneten Epaulettes, mit aufgestellten Schlupfen und Bandrosen, vertreten die Stelle der kurzen Aermel. Coiffüre von schwarzen Spitzen, an der linken Seite ein Blumenstrauß mit Aehren gemischt. Um den Hals rothe Korallen. Glacehandschuhe, breite goldene Bratelette, Spitzentaschentuch.

*) Dieser ganz neue Ballanzug ist sehr geschmackvoll und sieht leicht aus, da er nur bei den Sternchen an die Volants angeheftet wird, und außerdem frei abfällt, ist die jetzt einzig und allein durch das Comptoir der „Wiener Elegantes" in verschiedenen lichten Farben zu beziehen.

**) Diese sind in folgende Weite eingetheilt: der obere Volant, vom Leibe ausgehend beträgt 3 Ellen. Der darauffolgende $3^1/_2$ Ell., der dritte 4 Ellen, der vierte $4^1/_2$ Ellen; sämmtlicht werden auf einen am Zwickel geschnittenen Rock, welcher oben $2^1/_2$ Ellen und unten 3 Ellen Weite beträgt, angehalten.

Digitized by Google

MODES PARISIENNES

mel. beüdressirt bei ℄ mit Bandeaux benäht bei d. zusammennäht
Tab. 2 No. I. II. III. IV. Leib. ob. Weite. 44 Cent. No. Spanlitte bei ℄
Spanhalten wird No. III. Bandeau der abgestumpfte Schoppe.
eine Falte gelegt u. mit A vereinigt. bei ⊥ unter A angenäht.
en eingezogen werden

Digitized by Google

Beilagen.

1. Pariser Moden.

Bilittentoiletten. Dame links im Seidenkleide mit einem Falben-Aufputz. Dame rechts im Sammetkleide, Aufputz von Posamenterie.

2. Technische Tabellen, und zwar Nachtrag vom 20. Dezember 1853 und Tabellen zum heutigen Bilde und zum 10. Jänner.

Erzählendes.

Der Maelstrom.

(Aus Gubitz Volkskalender für 1854.)

Der Maelstrom ist ein furchtbarer Strudel an der Küste von Norwegen, nahe der Insel Moskoe. Die Tiefe des Wassers beträgt an dieser Stelle ungefähr vierzig Klafter, und sogar bei der Ebbe übertrifft sein Geräusch die stärksten Wasserfälle; steigt aber die Fluth herauf, so wächst sein Brausen und sein Ungestüm in einem unbeschreiblichen Grade. Wird der Wirbel seiner Wogen erst gar durch einen Sturm aufgeregt, so kann er Schiffe erreichen, welche sieben (englische) Meilen von seiner gewöhnlichen Lage entfernt sind. Im Jahre 1645 raste der Maelstrom so fürchterlich, daß sämmtliche Häuser auf Moskoe erschüttert wurden und man glaubte, die Insel würde untergehen. Einen Bären sah man einmal den Versuch machen, von den Lofoden nach Moskoe zu schwimmen, muthmaßlich in der Absicht, sich eines der Schafe zu rauben, welche auf der Insel weideten; aber der Strom faßte ihn, und sein Geschrei wurde so lange gehört, bis der Strudel ihn immer schneller seiner Vernichtung entgegen führte. Ueberbleibsel und Wracks von Schiffen werden oft an den benachbarten Küsten gesehen. Eine Englische Zeitschrift brachte die Schilderung von dem Untergange eines Schiffes das im Jahre 1834 in dem Alles zerstörenden Strudel scheiterte. Diesem Berichte des Einzigen der im Schwimmen sich auf einen Balken schwingen konnte und endlich gerettet wurde, entnehmen wir folgenden Auszug: „Die Brise, welche seither geweht hatte, ward zur Windstille. Bald jedoch dörte man ein Brummen, als ob ein Schwarm Bienen aus dem ruhigen Ocean emporstiege. Kein Wort wurde gesprochen; Jeder hielt den Athem an, Jeder horchte mit Spannung auf das entfernte Geräusch. „Es ist der Maelstrom!“ — rief der Bootsmann. — „Der Maelstrom!“ — wiederholte das Schiffsvolk. — „Alle Mann!“ — dröhnte die Stimme des Steuermanns — „hinunter in den Raum! Bringt die gesparten Segel, klärt das Deck, setzt Segel bei, schnell, schnell!“ Den Lärm der Vorbereitungen erstickte das Gesumme des entfernten Strudels; es entstand eine ängstliche Pause, sobald ein neues Segel aufgespannt war. Selbst die erfahrensten Seeleute glaubten, daß der Wind noch zur Genüge wehe, um das Schiff vom Verderben zu retten. Aber ach! das Segeltuch breitete seine Falten nicht aus, kein Windhauch bewegte die dumpfige Oberfläche des trüben Wassers. Keine Hoffnung blieb den Schiffsleuten. Sie schauten einander an in völliger Muthlosigkeit. Jetzt hörten sie immer deutlicher das Brausen des entsetzlichen Maelstroms, und die schrecklichen Felsen der Lofoden zeigten sich auf der Rechten ihren Blicken. Es schien Allen unzweifelhaft, daß das Schiff, von der Fluth getragen, sich immer mehr dem Strudel näherte, und die Gewißheit des unvermeidlichen Todes wurde ihnen mit jedem Augenblicke deutlicher. Zuerst standen die Matrosen in Gruppen bei einander, aber als das Tosen des Strudels immer lauter erscholl, blickten sie sich verzweifelnd an und verschwanden endlich nach allen Seiten des Schiffes.

Es war ein schöner Tag; die Sonne brannte, ohne daß eine Wolke ihren Schein verdüsterte. Die Wellen funkelten unter ihrem Einfluß, und das weiße Gefieder von vielen Hunderten geschäftiger Seevögel glänzte noch viel blendender in ihren Strahlen. Die Insel Moskoe lag bald ganz nahe, aber das Schiff vermochte nicht zu landen, denn der Strom, der es mit sich fortführte, litt keine Wendung in seinem Laufe. Es gleitet schneller und immer schneller dahin — es fängt an sich heftig zu bewegen und unsicherer zu schaukeln; seine Bahn ist zu Ende. Schreckenvoller Augenblick! Das Schiff eilt seinem Untergange in wahnsinnigem Laufe entgegen, es steigt mit der Gewalt des Blitzes. Jetzt befindet es sich in dem wirbelnden Wasser! Rund geht es herum, rund und wieder rund hinauf und hinab geschleudert. Die Schiffsleute halten sich am Bollwerk fest, aber mit einem gräßlichen Ruck ist das Burgspriet unter dem Wasser und ein wildes Gekreisch erhebt sich für eine kurze Sekunde zum Himmel. Dann — grauenhaftes Schweigen; der Strudel hat das Schiff in seine Tiefe hinabgezogen.“

Mannigfaltiges.

(Eine nicht empfehlenswerthe Mode.) Dies ist die medische Haltung der eleganten Damen, welche sich mehr und mehr verbreitet, das außerordentliche Sichgehenlassen, die träge Gemächlichkeit, für die sogar die Meubels speciell eingerichtet werden. Sie tragen Kleider mit vielleicht zehn Volants, welche den Stuhl ausfüllen, in den sie sich legen, denn Sitzen kann man die nachlässige Haltung nicht mehr nennen, welcher sich die modischen Damen auf ihrem kleinen bequemen Stuhle überlassen. Dieser Stuhl ist tief und die Dame legt ihren Kopf an die Lehne; die Knie hält sie fast stets

Digitized by Google

übereinander gelegt und während sie so den einen Fuß hin und her bewegt, welcher das Kleid berührt, in wellenförmiger Bewegung sogar unterhält, spielt sie mit den Armbändern, die ihre bloßen Arme umfangen. Diese Schmuckstücken sind im Ganzen ziemlich einfach und dienen mehr als Spielzeug für die Koketterie der Haltung als zum Putz der Toilette. Sie fühlt kein Interesse an der Conversation; sie richtet all' ihren Geist auf das Klingen und Klappern der Perlen, die sich mehrfach um ihren Arm schlingen, so wie auf die Kunst, den Ort und die Lage ihrer zahlreichen Ringe und Spangen zu verändern. Ebenso ist es im Wagen; man sieht da selbst junge Damen auf den Kissen fast liegen, so daß sie ihre ganze vollständige Gestalt den Blicken Aller aussetzen, auf welche sie überdies mit einer Keckheit oder wenigstens mit einer Naivetät antworten, die Damen nicht begreifen, welche in der frühern Sitte aufgewachsen sind. Jede Stunde kann man in Paris, London ꝛc. einer glänzenden Equipage begegnen, in welcher eine junge Dame allein sitzt, die sich nachlässig in die weichen Kissen des Fonds zurückgelegt hat und die niedlichen Füßchen in zierlichen Atlaschuhen auf dem Vordersitze ruhen läßt. Ihr glänzendes Kleid mit sechs Volants, die reich mit Seide gestickt sind, breitet sich so horizontal in der Höhe der Wagenthüre stimmend aus. Ein mit Gold gestickter Cascheminehut legt sich um den geschmeidigen Oberleibe, aber nicht um ihn einzuhüllen und nicht selten hält die Dame in dieser Stellung ein Lorgnon vor die Augen, um alle Vorübergehenden mit souverainer Gleichgültigkeit zu mustern oder auch grellstes Lächeln auszutauschen.

(Die deutschen Bummler.) „Die deutschen Bummler," heißt es in „Engl. Literat. Briefe" 1853, Siebenter Monatsbericht, „welche um die ganze plattgedrückte Erdkugel herum sich die Stiefeln schief laufen, wenn sie es nicht schon sind, erweisen sich in der Regel als Genies und Talente, die durch das Schicksal von vorn herein in eine Stellung gerathen sind, welche durch den Stiefelabsatz sehr sinnreich angedeutet wird, nämlich in eine schiefe. Dies und Jenes wendet ihnen irgendwo Interesse genommen. Manchem ging Manches und Vielen Alles schief, so daß sie unwillkürlich die Möglichkeit verloren, gerade auf ein bestimmtes Ziel loszugehen. Sie kommen in die Welt hinaus, ohne zu wissen, wie, und gehen nun auf derselben herum, ohne zu wissen, wohin. Nach zerronnenen Idealen und vereitelten Plänen fließt ihnen das Leben in eine gewisse indifferente Masse zusammen, in der sie nun mit einer gewissen heroischen Resignation herumschwimmen und so die holde Freiheit der süßen Gewohnheit des Daseins in der unwillkürlichsten, engsten Form zu verwirklichen und zu genießen suchen. Da aber in der civilisirten Welt fast alles Genießbare Privateigenthum ist, gerathen sie unwillkührlich in dem Genusse ihrer Freiheit mit gewissen polizeilichen und gesetzlichen Bestimmungen in Conflict, ohne daß sie es merken oder wenigstens, ohne daß sie diese Bestimmungen anerkennen. Da hört oft ohne ihre Schuld die Unschuld ihrer Lebensweise auf, man muß sich mit List und Gewalt waffnen, um diesen Conflicten, welche schmachvoll die Freiheit beschränken, zu entgehen. Nun wird man Gauner und Dieb oder wenigstens rauher Fighter und rowdy (Zutreiber von Fremden in Gasthöfen, bei Eisenbahnen u. s. w.) in dem Sotze der Eigenthümer, Durchpauker für industrielle Zwecke, oder anstatt der Duelle, bezahlter Skandal- und Auslaufmacher."

(Gewalt des Eises.) Es ist bekannt, daß, wenn Wasser in einer verkorkten Flasche dem Gefrieren ausgesetzt wird, diese Flasche zerklüftet, da sich das Eis ausdehnt. Aber wie unglaublich groß diese Macht des Eises ist, stellte sich dadurch dar, als man einst eine eiserne Hohlkugel, eine Bombe von 15½ Zoll innerem Durchmesser und mit 2½ Zoll dicken Wänden, mit Wasser füllte, verschraubte und sie dem Gefrieren aussetzte. Kaum fing das Eis an sich zu bilden, so wurde die Kugel gesprengt und ein Stück derselben von 150 Pfund Gewicht hinweggeschleudert. Sichere Berechnung zufolge, betrug die Kraft, durch welche dieser Zersprengen bewirkt wurde, nicht weniger als 3,600,000 Pfund. Eben deßhalb, weil sich das Wasser beim Gefrieren ausdehnt, schwimmt das Eis auf dem Wasser und ist sogar im Stande, sehr große Lasten zu tragen; doch bleibt stets ein Zehntel des Eises über dem Wasser, während die übrigen neun Zehntel eine getaucht sind.

(Das todte Meer) ist geschildert worden, als gewähre es den allertraurigsten Anblick, als sei keine Spur von thierischem und Pflanzenleben, kein Vogel, kein Grashalm da zu finden. Jetzt hat der Franzose Semley in zwei Bänden seine „Reise um das todte Meer ꝛc." veröffentlicht und erklärt alles dies „für Fabel." Von dem Berge aus, von dem wir hinabgestiegen, erschien uns das todte Meer als prächtiger im Lichte blitzender See, dessen klare Wellen sich auf dem Sande seiner flachen Ufer sanftschmeelten. Gleich als wir das Ufer erreicht, erhob sich ein Volk wilder Enten und ließ sich in dem Wasser nieder; im Sande des Strandes spielten schöne Insekten, und auf den Klippen, die über den See ragen, flogen und kreischten Krähen. Wenige Schritte vor uns lag das schönste Wäldchen, das man sich denken kann; Gummibäume, Asklepias, Alhöe und Schilf bildeten die prächtigste Oase, in welcher zahllose kleine Vögel zwitscherten. Ganz in der Nähe sprudelt eine Quelle hervor, die ein zwar etwas warmes, aber sehr wohlschmeckendes Wasser hat. Bäche schlingen sich durch unentwirrbare Dickichte, in die man leider nicht eindringen kann, weil alles Buschwerk mit entsetzlichen Dornen durchflochten ist ꝛc."

(Ueber die Nägel des Menschen) hat Prof. Beetholl in Göttingen einige interessante Beobachtungen veröffentlicht. Nach ihm ist das Wachsthum der Nägel bei Kindee schneller als bei Erwachsenen, und im Sommer sich elle als im Winter, so daß derselbe Nagel, welcher im Winter zu seiner Entstehung 132 Tage gebraucht, im Sommer schon in 116 Tagen erneuert ist. An der rechten Hand geht die Nagelbildung rascher vor sich, als an der linken. Auch ist dieselbe nach den verschiedenen Fingern, je nach der Länge derselben, verschieden, am schnellsten am Mittelfinger; langsamer, jedoch fast gleichzeitig, am Ringe und Zeigefinger, noch langsamer am kleinen Finger; am langsamsten am Daumen.

(Hat ein amerikanisches Mädchen) gründen was sie sucht, nämlich einen Bräutigam, so braucht sie den Amerika charakterisirenden Ausdruck „my market is made", was ganz denselben Sinn hat, als wenn bei uns eine Haustrau sagt: „ich bin schon auf dem Markte gewesen, ich habe schon eingekauft oder mich versorgt."

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 100 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung einer äußerst ausführlichen Textbeilage von bunten Mode-Kostümen liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien ganzjährig 5 fl. C. M., halbjährig 2 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt No. 357; für Abonnenten, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn J. G. Becker's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 10. Jänner 1854.

Nro. 2.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Ankündigung.

Unsere Ankündigung vom 20. Dezember v. J., betreffend „eine Pränumeration auf Musterschnitte in Naturgröße," hat eine solche beifällige Theilnahme gefunden, daß, um den darüber an uns ergangenen vielen briefl ichen Anfragen zu begegnen, wir schon am 1. Februar in dieser Beziehung ein umfassendes Programm unserem Blatte beilegen werden. Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten bis dahin um Nachsicht und Geduld, da das Arrangement eines solchen Unternehmens einen ungewöhnlichen Kräfte- und Kostenaufwand in Anspruch nimmt.

Für die Carnevalsaison empfehlen wir unsere neuesten gold- und silbergedruckten Seiden- und Sammtborduren &c. für Ball- und Soireekleider.

Comptoir der Wiener Elegante.

Mode.

Die Stoffe für Ballkleider sind von Seidenflor, die Volants haben Arabesken von Gold oder Silber; auch die schweren Seidenstoffe haben Dessins von Gold und Silber. Die Bajaders, Bänder und Coiffüren sind reich mit Gold oder Silber gestickt.

Die Popeline, eine Art Mantel von schwarzem Sammet, ist sehr kurz und mit schattirtem Plüsche garnirt; sie hat eine breite Franse von Schenille, welche ebenfalls schattirt ist.

Der Kaftan, ein kurzer Mantel von schwarzem Sammet, mit Aermeln, ringsherum mit einer breiten Guipüre garnirt, deren oberesRänftchen durch einen schönen Streifen schwarzer Straußenfedern bedeckt wird.

Die Pelerine Jovita ist ein kleiner Ballüberwurf mit einer Kapuze von gesteppteem weißem Taffet, mit einem breiten Streifen von weißem Plüsche garnirt.

Wir sahen für die gewöhnliche Toilette einen Doppelkragen von Tuch, welcher in schöne runde Falten fällt und mit platt aufgesetzten Atlasbändern verziert ist. Der Prophetenmantel ist mit Pelzwerk garnirt.

Unter den neuen Stoffen sahen wir ein Kleid von

Digitized by Google

Goldstoff mit broschirten Sträußen von Seide; ferner ein Kleid von Lampas mit goldenen Palmen; ein grünes Kleid mit ununterbrochenem Muster, mit Gold durchwirkt; das Kaiserkleid mit broschirtem Muster von Seide auf goldenem Grunde; ein prachtvolles weißes Kleid, mit einem Strauße von kirschrother Seide abgenäht; und endlich ein blaues Kleid mit Cameemustern, verziert mit reicher Abpassung von Gold.

Die Kleider mit einer Abpassung von Pelzwerk zeichnen sich besonders aus. Diese neue Mode macht Furore bei allen eleganten Damen. Das Pelzwerk von Seide hat vor dem wirklichen Pelzwerke einen großen Vortheil: es ist weit weniger schwer und eben so schön.

Was die Ballkleider betrifft, so haben wir viele kostbare Tarlatane gesehen, welche mit gestickten Falbeln verziert waren.

Die Kleider Stella, mit Gold- und Silbersternchen in den Falbeln, verziert man mit einer Festonirung, welche mit breiten gold- und silbergestickten Schuppen versehen und mit einer kleinen Blonde besetzt ist.

Andere Kleider, welche mit Gold- und Silbersünfchen übersät sind, haben ausgezackte Falbeln.

Noch andere haben eine Plattstickerei von weißer Seide und sind mit Gold und Silber verziert.

Für junge Mädchen hat man Granatingaze; die Falbeln sind mit satinirten oder silbergelahnten Streifen, oder auch mit goldenen Stickereien. Oft verziert man diese Kleider von Granatingaze mit Blümchen, Sternchen oder broschirten runden Tüpfelchen, eine Verzierung, welche wie eine Sammetapplikation aussieht.

Diese Kleider sind alle entweder mit doppeltem Rocke oder mit drei oder fünf Falbeln.

Unter den zahlreichen Ballüberwürfen von Atlas, von gestickten oder mit Spitzen, oder mit Plüschstreifen garnirtem Cashemire, nennen wir den Alboni, eine Art Talma mit Aermeln und Kapusche von rothem Cashemire, reich mit Goldpalmen gestickt und mit rothen und goldfarbigen türkischen Quasten verziert; ferner ein anderes Obergewand, ebenfalls nach Art eines Talma, von weißem Cashemire, mit Silber gestickt, ganz mit himmelblauen Plüsche gefüttert, mit einer ebenfalls himmelblauen breiten Franse von Schenille und Silberverzierung garnirt; vorne eine schöne himmelblaue Cordeliere, deren Quasten mit Silber vermischt sind. Dann endlich die Venetianerin, ein Ballüberwurf von weißem Cashemire mit einer Kapusche, vorne in Gestalt einer Schärpe. Die Aermel, weit und lang, sind unten in gerader Linie aufgeschlitzt. Unten herum ist das Gewand mit einem breiten, mit reichen Arabesken broschirten seidenen Streifen verziert, dessen lebhafte und mannigfaltige Nüancen an die venetianischen Stoffe erinnern. Die Kapusche und die Aermel sind auf dieselbe Weise verziert; nur ist die Verzierung kleiner.

Man trudet alle Ballkleider vorne und hinten; allein die Schneppe vorne ist länger. Man macht viele Leibchen mit Draperien, und diese Form paßt besonders zu den leichten Stoffen der Ballkleider.

Diese Kleider sind mit doppeltem Rocke oder, für junge Mädchen mit Falbeln. Die Röcke schürzt man mit Bandschleifen auf; für junge Damen nimmt man dazu Blumenbüschel oder Marabuten. Die untern Röcke sind sehr weit und oft mit einer Falbel verziert. Wenn es ein Unterkleid ist, so garnirt man es mit einem gefälteten Bande, um dem Rocke unten herum mehr Fülle zu geben.

Die Manola, eine Kopfzierde im italienischen Geschmacke, ist reich; die goldgelahnten Bänder mischen sich künstlich unter die Blonde.

Eine andere Kopfzierde besteht in einem Sterne von weißer Blonde, welcher über eine Torsade von blauen, schmalgerippten Sammetbändern gewoffen und mit silbernen Streifen gelahnt ist. Zu beiden Seiten eine Schleife von ähnlichen Bändern, aus welcher mit Silber überreiste Marabutbüschel hervorquellen.

Die Rosen sind allgemein Mode. Man trägt sie von allen Farben.

Modebild.

Wiener Moden.

Ball- und Promenade-Toiletten.

1. Kleid von Lyoner Crepye. Die Unterröcke von Seide, die obere dagegen aus fünf Theilen bestehend, stellt fünf Volants vor, welche mit Zephirfesten besetzt sind. Ein aus fünf Reihen von Bänchen und Bandschleifen geordneten Tablier bildet eine Bandschürze. Rosettaleidchen, vorne und rückwärts mit einer abgestumpften Schneppe, die Revers aus breiten Bändern mit einer Schoppe garnirt, sind mit Bandrosetten und Schleifen verziert. Eine gregeure Ebenisette mit einem Einfaßstreifen tritt hervor. Die geschoppten Aermelchen haben ovale Oeffnungen und lassen den Seidenärmel hervorsehen und sind mit Bandschleifchen geziert. Kopfputz in Wellenschreiten mit Favoritten, rückwärts ist das Haar getheilt, vorne von Daffrosen ein Guirland und rückwärts an beiden Seiten Schleifen von der Farbe der Haare. Glacée-Handschuhe, mit Gold montirter Fächer.

2. Kleid von blauem Moiré. Moskowitkourmus von schwarzen Schafwollatlas, dessen Rücken ist in tiefe Falten gelegt, an das glatte Halstheil angesetzt, und durch ein Rücken-Bandeau, welches sich mit dem Aermelrevers verbindet, befestigt; über die ziemlich weiten Aermel sind faltenreiche Scharpen angebracht. Derselbe ist mit Moske-

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 557.

Kopfputz a Hut von M^me Victorine Tollette nach Angelo die Herrenjoken.
Stoffe von Hr. Novotny Tüll von Hr. Reichy Ballkleider a Lauren a.
den Hr. Brannus. Parfüm von Hr. Atz.

Digitized by Google

mann den Cöca-
le Börse ist Dein,
Ziele bringst!"
ol unbezweifelt!"
scheiden, theures
hoffentlich wieder,
! Mein geliebtes
bhut!" — Der
und schmerzhaft,
Umschlingung der
avon.
armen Fischer das
keit. Tief in Be-
Landeshauptmann
usammen gefallen
r und dem hohem
Ein Landeshaupt-
— fixierte Cöca-
schwerer muß fol-

ntlang, Trepp auf
standen, an der
l. Der Landes-
ch dem Strande.
, und während er
hnell eine schlichte
um und setzte sich

en Schlupfwinkel
ach einer Stunde
erte ein Boot auf
istol. Cöcabrilla
der Landeshaupt-
ttungsboot! Man
jinein, dem Cöca-
mit der Weisung
nte gehorchte, sei-
oll reger Unruhe.
gsam dahin, und
elmathlichen Was-
um nach dem ge-
roße Miguelitische
„Was ist das?"
ung ward ihm der
sein Nachbar ihn
üllt. Jener Lan-
on Pedro gehalten,
Schloß unerwartet
icklichen zur Strafe

Digitized by Google

Digitized by Google

witzelz ausgeschlagen, mit einer Seidenborde besetzt, sehr stark wattirt, und vorn Halse bis zum Schlusse geschlossen. Grüner Atlashut mit Spitzen und Atlasrollen aufgeputzt, an beiden Seiten Rosenbouquets; zu Gesicht ist derselbe Aufputz mit Spitzen gemengt. Breites Bindband.

Beilagen.

1. Inhalts-Verzeichniß vom Jahre 1853.
2. Maßenbild. Altdeutsche, griechische und südfränkische Trachten.

Erzählendes.

Der arme Fischer und der Landeshauptmann.

(Gabiz Volkskalender für 1854.)

In einer dunkeln August-Nacht befand sich Escabrilla, ein armer portugiesischer Fischer, mit seinem Nachen auf dem Meere vor dem Schlosse des Landeshauptmanns Don B**. Sein stilles Fischerhandwerk übend, war er heute vorzugsweise unzufrieden mit seinen Geschick. „Warum“ — so sprach er mit sich selbst — „konnte mich nicht der Wurf des Schicksals zum Landhauptmann machen! Solch' prächtig' Schloß mit zahlreicher Dienerschaft, dieser Glanz, diese Macht, und um ihn her nur Unterthänigkeit und Dienstbeiseiterung, die hinein bis in die Nacht für den einen Gebieter nicht ruhen — o! welcher unendlich höhere Lebensgenuß gegen die nichtige Stellung und Habe eines Escabrilla, nicht einmal Nachts ein Stündchen Ruhe für seine Sorgen finden kann!“ — So murrte er in seinem Innern fort, als plötzlich ein Nachen vom Ufer abfließ und rasch sich ihm näherte. Escabrilla hielt an, neugierig der späten Botschaft, da zwei Männer ihn anredeten und ihn aufforderten gleich mit nach dem Schlosse zu steuern. Escabrilla gehorchte lautlos, voll Erwartung des weiteren Befehls, und bald landete sein Nachen. Das Hin- und Herschreiten der schweigsamen Wachen, das Steigen und Fallen der Zugbrücken, Alles verstärkte noch seinen Begriff von der Hoheit dessen, was ihm jetzt umgab; ein Begriff, der erst den gesteigertsten Grad erreichte, als er gar die Stufen des Schlosses selbst betreten und die innersten Gemächer durchschreiten mußte, deren Pracht jede Vorstellung übertraf, die er sich jemals davon gemacht. Noch ein paar Schritte, und er stand vor dem Landeshauptmann, der mit seiner Gemahlin auf weichem Polster seiner schon zu warten schien und ihm sogleich entgegen trat. Aber wie änderte sich hier schnell seine Ansicht der Dinge! Die schöne Gemahlin, die er in Glück und Wonne schwimmend gewähnt, schwamm in Thränen, und ihr Gatte unterdrückte mit Mühe ein gleiches Gefühl des Schmerzes. — „Kennst Du genau die Schleichwege der Küsten-Gegend, zwischen den Klippen hindurch?“ fragte der Landeshauptmann den Escabrilla. Der Fischer bejahte es. „Diese volle Börse ist Dein, wenn Du mich sicher und unentdeckt zum Ziele bringst!“ — „Die Nacht ist dunkel, der Erfolg wohl unbezweifelt!“ erwiederte Escabrilla. — „So laß uns scheiden, theures Weib! In wenigen Tagen sehen wir uns hoffentlich wieder, jetzt sind die Augenblicke kostbar! Leb' wohl! Mein geliebtes Kind empfehle ich Deiner mütterlichen Obhut!“ — Der Abschied von Weib und Kind war zögernd und schmerzhaft, endlich entwand der stärkere Mann sich der Umschlingung der trostlosen Gattin und ging mit Escabrilla davon.

Ganz anders erschien nun schon dem armen Fischer das ganze Schloß mit seiner trüglichen Herrlichkeit. Tief in Betrachtungen versenkt, schlich er hinter dem Landeshauptmann her, dessen schwindelnde Höhe auf einmal zusammen gefallen war; der Abstand zwischen dem kleinen Fischer und dem hohem Gebieter war so merklich gar nicht mehr. „Ein Landeshauptmann kann also auch unglücklich sein,“ — flüsterte Escabrilla in sich hinein — „und um wie viel schwerer muß solchem Herrn die Duldung werden!“

Sie gingen ein paar dunkle Gänge entlang, Treppe auf Treppe ab, bis sie vor einer kleinen Pforte standen, an der ein alter Diener den Ausgang besetzt hielt. Der Landeshauptmann öffnete die Pforte, sie führte nach dem Strande. Escabrilla fand hier seinen Nachen wieder, und während er einstieg, hatte sein vornehmer Schützling schnell eine schlichte Schiffertracht angethan, warf einen Mantel um und setzte sich nun schweigend Escabrilla gegenüber.

Der erfahrene Fährmann kannte jeden Schlupfwinkel in dieser versteckten Wasserlage, so daß nach einer Stunde sein Nachen in offener See war. Da ruderte ein Boot auf sie zu und gab ein Zeichen mit einem Pistol. Escabrilla erschrak, aber in dem Augenblick antwortete der Landeshauptmann mit einem Gegenschuß: es war ein Rettungsboot! Man fuhr heran und der Gerettete stieg freudig hinein, dem Escabrilla seinen verheißenen Lohn reichend, mit der Weisung jedoch, schleunigst heimzufahren. Der Erstaunte gehorchte, seines Goldes froh, aber in seinem Inneren voll reger Unruhe. Des Räthsels nicht mächtig, ruderte er langsam dahin, und es begann schon zu tangen, als er seinen heimathlichen Wasserspiegel erreichte. Er blickte noch einmal um nach dem geheimnißvollen Schloß, und siehe: eine große Miguelistische Fahne wehte von seiner Zinne herab. — „Was ist das?“ rief er erstaunt, und gleich bei seiner Landung ward ihm der Aufschluß. „Diese Nacht“ — berichtete sein Nachbar ihn anredend — „ist ein großer Verrath enthüllt. Jener Landeshauptmann hat es schon immer mit Don Pedro gehalten, ist aber entdeckt, und diese Nacht sein Schloß unerwartet besetzt. Wahrscheinlich hat man den Unglücklichen zur Strafe

Digitized by Google

abgeführt!“ — Ueber letzteren Punkt sprach Escabrilla's schwere Seitentasche anders. Des guten Ganges froh trat er schmunzelnd seinem Weibe entgegen, drückte seine zwei Buben herzhaft an seine Brust, und beschloß, nie wieder mit dem Geschick zu hadern.

Indeß war dem Escabrilla doch so um's Herz, als müsse er für die reiche Gabe noch etwas thun, und so suchte er in den beiden folgenden Nächten stets in der Nähe des Schlosses. Ihn ängstigte der Umstand, daß der Landeshauptmann Weib und Kind zurückgelassen hatte; — „wahrscheinlich in der Voraussetzung, daß Weib und Kind für die Thaten eines Landeshauptmanns nicht verantwortlich sind!“ sagte Escabrilla zu sich selbst. „Ei, Recht und Billigkeit haben auch ihre Feinde,“ — fügte er hinzu — „und der Erzengel Michael herrscht eben nicht in diesem Lande!“ — Es war in der zweiten Nacht; das Meer ging sehr ruhig, und als Escabrilla in die Nähe der Pforte kam, die vom Schlosse durch einen unterirdischen Gang nach dem Wasser führte, glaubte er von da heraus ein leises Wimmern zu hören. Er ruderte heran und wagte sacht zu klopfen, dann stimmte er das Liedchen an:

„Ein Fischer manchen Fang wohl thut
Auf ungeteenem Meere;
Auf Gottes Macht sein Glaube ruht
In rettungsloser Ferne;
Und weil er da oft hilflos irrt,
So ist, wo ihm vertraut wird,
Zu helfen seine Ehre!“

Und während des Gesanges schon drehte sich der Schlüssel im Schloß der Pforte und des Landeshauptmanns Gattin mit ihrem Kinde wurde sichtbar. Escabrilla verstand Alles ohne Worte, zog die fast Bewußtlosen in seinen Nachen, und nach wenigen Stunden saßen sie in seiner Hütte.

Der Landeshauptmann, der nicht genau wußte, was ihm drohte und zurückzuhalten gedachte, wenn die Flucht sich als unnöthig erwies, hatte für den Nothfall seiner Gattin einen Schlüssel zur Pforte eingehändigt und jenen treuen Diener beauftragt, bei etwaiger Gefahr der Donna Nachricht zu geben. Als das portugiesische Kommando in's Schloß rückte, erfuhr der Diener: der Verhaftsbefehl gegen den Landeshauptmann betreffe auch seine Familie, er sprach es laut im Hofe aus: daß Jener mit seiner Familie entflohen sei. Die Lauschende hörte es in ihrem Gemach und eilte mit ihren Kinde nach jenem finstern Gange, wo Beide nun so lange schon verborgen blieben, allem Ungemach preis gegeben.

Nach einigen Tagen zeigten sich bemannte und bewaffnete Schiffe von Don Pedro's Geschwader vor dem Schlosse, das nicht lange widerstehen konnte. Escabrilla brachte dem Landeshauptmann, der auf einem jener Schiffe zurückkehrte, seine Gattin und sein Kind. Als dieß geschehen war, schiffte er aber nur wieder nach seiner Hütte, um seine Familie abzuholen; denn er diente später, reich belohnt, auf dem Schiffe des Admirals Sartorius als Matrose und bald als geschickter Steuermann, fortan mit seinem Lebensloose viel zufriedener als sonst.

Mannigfaltiges.

(Toilette der Gemahlin des großen Mogul's.) Mrs. Mackenzie hatte während ihres Aufenthaltes in Indien (1850) Gelegenheit, die Zenana (den Harem) des Königs von Delhi, des großen Mogul's, besuchen und hier die Königin, die erste Gemahlin dieses Machthabers, abkonterfeien zu dürfen. Der alte König selbst, in dessen Gemach sie ebenfalls geführt wurde, rauchte seine Huka, er war mager und schwach, aber von gutmüthigem Aussehen. Anfangs nahm er, wahrscheinlich weil es die Etikette nicht gestattete, keine Notiz von der Engländerin. Er saß neben seinem mit silbernen Füßen versehenen Bett und eine Schaar Weiber drängte sich um ihn her, deren eine, eine alte Frau, ihm die Beine rieb. Seine Majestät wünschten ein Portrait von der Königin zu besitzen und Mrs. Mackenzie willigte sogleich in sein Verlangen, aber die Königin, Zinat Mahal Begum (Zierde des Palastes), ließ lange auf sich warten, weil sie erst Toilette machte, und welch eine Toilette! In den Ohren trug sie fünf Paar Ohrringe und um den Hals eine Unzahl Ketten, in der Nase glänzte ein Ring, den Perlenschnuren mit den Ohren verbunden, außerdem war der Kopf noch mit mancherlei Geschmeide belastet und die Finger strotzten von Ringen. Ihr Kleid bestund aus rothem Muslin mit goldenen Tupfen, in der Hand hielt sie eine Huka und hinter ihrem Sessel standen zwei Dienerinnen mit gewaltigen Fächern. Sie war sehr fett, hatte matte, nichtssagende Augen, aber einen hübschen Mund. Das Haar trug sie wie alle übrigen sie umgebenden Frauen — wohl fünfzig an Zahl — à la chinoise.

Achtzig englische (16 deutsche) Meilen in einer Stunde.) Die pennsylvanische Eisenbahn-Gesellschaft besitzt jetzt 42 Locomotiven, unter welchen 12 in der Stunde 80 englische Meilen zurücklegen — mit angehängtem Personen- oder Güterzuge. Auch von den 142 Locomotiven der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn wird einigen diese beträchtliche Geschwindigkeit nachgerühmt, welche durch eine neue eigenthümliche Construction erzielt worden ist. Also legt eine solche Locomotive in einer Minute $1\frac{1}{2}$ englische oder etwas mehr als $\frac{1}{4}$ deutsche Meilen (in 5 Minuten $1\frac{1}{4}$ deutsche Meile) zurück, wenn wir nämlich dem „Ohio State Journal“, welches dieses Wunder berichtet, glauben dürfen.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monates ein halber Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr C. M., für das Ausland bei allen Postämtern nur für Norddeutschland in Herrn J. G. Heer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 20. Jänner 1854.

Nro. 3.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Ballkleid von Tüll mit doppeltem Rocke; die Verzierung besteht in einer breiten gestickten Guirlande von Feldblumen in Büschchen. Diese Blumen sind gestickte Klatschrosen, Cyanen, Kornhalme von natürlicher Farbe; die Aehren, die Blätter und die Bänder, womit die Sträuße befestigt sind, haben eine Stickerei von Stroh. Die Aermel und das Leibchen sind auf dieselbe Weise verziert. Die Stickerei von Stroh wird bei Ballkleidern wieder sehr stark Mode.

Wir sahen schöne Schärpen von gesticktem Tüll für die Balltoilette und **Boas von indischem Mousselin.** Nichts ist sanfter und umgibt das Gesicht mit größerer Anmuth, als diese Boas, welche man häufig mit goldenen Sternchen besät.

Unter den **Ballüberwürfen** von Atlas, mit Streifen von Schwanenpelz oder mit Straußenfedern verziert, verdienen die von Cachemire mit reicher Gold- und Seidenstickerei eine besondere Auszeichnung. Die **Pelerine Herzogin**, welche hinten rund ist und vorne in Zipfeln bis zum Gürtel niederfällt, ist sehr schön, man macht sie von gesteppten Atlas; die Steppereien bilden anmuthige Arabesken, und die Garnitur besteht in einem Streifen Marabuten.

Bei Kleidern, welche eine **Schleppe** begleiten soll, ist die Falbel von Gold- oder Silberspitzen oder von Alençoner Spitzen.

Man trägt drei oder fünf Falbeln entweder durch Krausen von gelahnten Bändern, oder durch Blumenschnüre oder durch andere Verzierungen von einander getrennt.

Die Form der **Hüte** ist ein wenig fanchonförmig, d. h. vorne stark aufgeworfen. Die Ecken des Schirmes fallen auf beiden Seiten tief nieder, sind unter den Ohren stark ausgehöhlt und hinten abgerundet. Schirm und Bavolet sind in Einem Stücke; wir wollen einige davon beschreiben.

Strippbut von Eugenie-rosenrothem Sammet, ringsherum mit einem Streifen Schwanenpelz garnirt; oben an diesem Streifen beginnt eine Reihe Bandschleifen von rosenrothem Atlas Nr. 4 und fällt über den Schirm nieder.

Strippbut von weißem, silbergelahnten schmalgerippten Sammet ringsherum mit einem Halbschleierchen von weißer, gothisch ausgezackter Blonde

Digitized by Google

verziert, welche über den Schirm zurückgeschlagen iſt, und rings um den Hut herabfällt. Zu jeder Seite befindet ſich ein ſchöner roſenrother Streifen, welcher hinten zuſammenkömmt und ſich zu einer leichten Schnur geſtaltet und eine Ranke bildet, welche ein wenig über das Bavolet hervorgeht, welches feinerſeits ſehr lang iſt. Oben ein prächtiges Gemiſch von Roſen, Blonden und Sammet.

Strippbut von neueſter Form iſt von ſchwarzem Plüſche, von einer himmelblauen Bandkrauſe umgeben, welche mit einem ſchmalen Streifen von ſchwarzem Sammet eingefaßt iſt. Inwendig am Rande des Schirmes befindet ſich eine volle Krauſe von weißer Blonde. Die Innenſeite iſt reich mit Chinaroſen und Blonde verziert.

Eine Kopfzierde Jovita von Sammet- und grünem Atlasbande in zwei Tönen, mit ſpaniſchen Fliederblumen; Blätter und Blumen von Gold; die Bänder und Blumen bilden hinten eine Kammkappe; vorne ein Band von Sammet mit aufgetragenen Blättern und Fliederblumen von Gold.

Eine Kopfzierde Iſabelle, ein runder Stern von Goldſpitzen, in deſſen Mitte eine ſchöne Schleife mit langen Enden von blauen goldgelahnten Bändern; am Fuße dieſer Schleife fällt zu jeder Seite ein ſchöner traubenförmiger Büſchel weißer Fantaſiefedern nieder, mit Ringelchen von glaſirten Federn geknüpft. Ein Diadem, welches aus einer Fältelung goldgelahnter Bänder gebildet wird, gibt dieſer ſchon ohnehin reichen Kopfzierde das völlige Gepräge ariſtokratiſcher Auszeichnung.

Für junge Mädchen macht man Kopfzierden aus runden Schleifchen von leichten gelahnten Bändern, mit langen Kinnbändern.

Da die Röcke der Kleider unten immer ſehr weit ſind, ſo müſſen die Unterröcke damit harmoniren. Darum macht man ſehr viele mit einer geglöckelten breiten Falbel, wodurch der Rock mehr Fülle und eine feſtere Haltung bekömmt.

Die Damen tragen nur Unterröcke mit reicher Baumwollenſtickerei und verzichten ganz auf die engliſchen Stickereien.

Die Hemden beſtehen faſt alle aus geſtickten Zwiſchenkanten und damit abwechſelnden Spitzen.

Die Haubenhauben ſind von Guipüre mit Sammet- und Atlasbändern. Die Morgenhauben aus Zwiſchenkanten von Valenciennes Spitzen und aus Stickereien garnirt man mit Schleifen von Band.

Ein neues Vorhemdchen Antoinette, hat dicke platte Falten; die Garnitur beſteht in zwei Reihen Spitzen mit einem gefältelten Bande am obern Rande. Die Enden dieſes Vorhemdchens ſind leicht gerundet, gehen unten auf der Bruſt über einander und werden mit einer ſchönen Nadel von Edelſteinen feſtgeſteckt.

Der neue Pagodenärmel iſt von Mouſſelin und an der Armbeuge gekraust; unten iſt er mit einer reichen Zwiſchenkante von Baumwollenſtickerei verziert, und unter dieſer befindet ſich ein blaues Band. Oben iſt dieſe Zwiſchenkante mit einer 4 Centimeter breiten Reihe Valenciennes Spitzen geſchmückt, welche kaum angethalten ſind und ſich nach dem obern Theile des Armes hinziehen. Der innere Rand des Aermels iſt mit einem gefälteten weißen Bande garnirt.

Modebild.

Wiener Moden.

Promenade- und Ball-Toiletten.

1. Hohes Kleid von goldbraunem Moiré. Die Jüpe hat drei Sammetbandeaux zum Aufputz, in welche am obern Rande eine Borde gepreßt iſt. Der Leib mit Schößen hat auf der Bruſt zwei Sammetrevers, welche mit Guimpenſpangen verbunden ſind. Die Aermel, oben eng, erweitern ſich nach unten, ſind am Handgelenke geſchloſſen *) und mit Spitzen garnirt, über welche Pelzmanchetten angebracht ſind. Moskowit von lila Sammet mit Obel-Marder verbrämt, hat Guimpenſpangen auf die Seiten- und rückwärtige Falte, letztere nur bis zum Schluße angehend. Die Aermel ſind echarpenartig. Der Kragen iſt ſehr breit verbrämt. Hut von braunem Atlas, von Außen mit Spitzen und Sammetband, und zu jeder Seite mit einer Feder gepuzt, zu Geſicht weiße Spitzen und Sammetblätter. Grünes Bindband.

2. Ballkleid von Satin d'Fantaste. Die Jüpe mit einem aus Seidentüll gezogenen Spiegel mit Maſchen und Rollen ausgeputzt. Die Seiten mit gepreßten Sammetagraffen (welche mit Fliederbändchen garnirt ſind) reich beſetzt, von wo aus die unteren Rollen auslaufen und die ganze Jüpe umfaſſen. Der Leib trägt ein aus Tüll gezogenes Modeſtin-Bandrevers in hinanſtehenden Follen; Bandſchleifen und ein engliſcher Spitz zieren ihre Zwiſchenräume. Die Aermel ſind in Hohlfalten eingelegt und laſſen einen Spitz hervortreten. Den Kopfputz bildet ein zurückgekämmtes Haar und eine Coiffüre aus blauem mit Silberſternchen beſäten Sammet.

Glacéhandſchuhe, auf beiden Armen Goldreife.

Beilage.

Neueſte Pariſer Moden.

1. Piſtienanzug. Kleid von Gros-de-Tours mit vier abgepaßten Falbeln. Mantelet von Sammet, reich mit ſehr breiten Spitzen beſetzt. Eine Garnirung von geteiltem Atlasband geht rings herum. Hut von Atlas und Sammetband. Hinten an dem Kopf eine große Sammetſchleife mit langen Enden; zur Seite ein voller Buſch Federn.

*) Auf der Tabelle Nr. IV deutlicher zu ſehen.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse №357.

Rock a. Seidenst. von Mlle Bernard Paletten nach Angabe des Herausgebers.
Hüte von Mme Newsky. Put von Mme Rauch. Aufputz von Mlle Schaden.
mit Handschuhe a. Mr. Lutzmann Lackschuhe Mme. A.

Digitized by Google

Digitized by Google

2. Anzug für ein kleines Mädchen von 8 Jahren. Kleidchen von Caschemir, dreimal mit ausgeſchlagenem Sammet belegt. Mantelet von Taffet mit Plüſch garnirt. Cafortheil mit Federn. Geſtickte Beinkleider.

3. Balltoilette für ein junges Mädchen von 16 Jahren. Kleid von ſehr klarem Mouſſelin. In den fünf Puffen befindet ſich ein Atlasband, das an der Seite eine Schleife bildet; die ſechste Schleife gehört zum Gürtel. Die zurückgeſchlagenen Haare ſind durch ein Band getrennt, an welchem ſich auf einer Seite ein Roſenbouquet befindet.

Erzählendes.

Der weibliche Profeſſor.

Aus dem Engliſchen.

In ſeinem Studierzimmer zu Bologna ſaß der Profeſſor Agneſi und hörte die gewöhnlichen Kondolenz-Phraſen an, die ein wohlmeinender aber langweiliger Freund an ihn richtete und durch die er ihn zu tröſten vermeinte.

Die Unterredung hatte ſchon lange genug gedauert, um auch den Geduldigen zu ermüden, da ward ſie glücklicher Weiſe unterbrochen durch das Eintreten eines ſchönen Kindes, eines Mädchens von etwa neun oder zehn Jahren, welches, nachdem es den Fremden eilig begrüßt, ſich auf einen niedrigen Stuhl neben dem Vater ſetzte, und ein Buch las, deſſen Verſtändniß wohl einer jungen Dame, die das doppelte ihres Alters gehabt, hätte ſchwer werden können.

Der beſuchende Freund äußerte ſein Erſtaunen und bemühte ſich dann ernſtlich, den zärtlichen Vater zu überzeugen, daß er dem Eifer der Tochter einen Zaum anlegen müſſe, da die Frühreife der Bildung der Geſundheit derſelben gefährlich werden könne. Der Profeſſor erwiederte, daß es ſeine ängſtliche Sorge ſei, ſolches Unglück zu verhindern und daß er deßhalb die größte Aufmerkſamkeit anwende.

Profeſſor Agneſi hatte vor Kurzem ſeine Gattin verloren, an der er mit innigſter Liebe gehangen, und deßhalb war ſeine einzige Tochter *), die der Mutter Ebenbild war und mit ihrem Vater in ſeinen Studien ſo ſehr ſympathiſirte, ihm doppelt theuer geworden.

Jahre vergingen; die ſchöne Tochter gab ſich unabläſſigen Studien hin: ſie erlernte, außer ihrer Mutterſprache, der Italieniſchen, ſechs Sprachen, die Lateiniſche, in welcher ſie ſchon in ihrem neunten Jahre eine Rede gehalten hatte, Griechiſche, Hebräiſche, Deutſche, Franzöſiſche und Spaniſche; mit achtzehn Jahren hatte ſie dieſelben völlig bewältigt. So vorbereitet, wandte ſie ſich zu den Wiſſenſchaften und drang in die Tiefen der Philoſophie und Mathematik.

Aber war es denkbar, daß ſie, eine Italienerin, einzig in der Wiſſenſchaft ihre Freude finden ſollte, ohne daß die lieblichſte Seite des menſchlichen Herzens berührt würde?

Der Ruf ihrer Schönheit, ihrer Gelehrſamkeit und ihrer wahrſcheinlichen Wohlhabenheit (denn das Amt ihres Vaters an der Hochſchule von Bologna war ein ſehr einträgliches) zog Viele an; die Zahl ihrer Anbeter war nicht gering, aber ſie warben vergeblich: die meiſten gehörten zu der Zahl der gewöhnlichen jungen Männer ohne Vorzüge des Geiſtes; und Maria d'Agneſi konnte nur einen Ausgezeichneten lieben.

Sie erfreute ſich an der Geſellſchaft älterer Gelehrten, die eben ſo ſehr durch des Vaters Ruf als durch den der Tochter angezogen wurden, aber keiner von dieſen dachte an eine Heirath, ſo wenig, als ſie ſelbſt; und wenn zufällig ein jüngerer Mann von höheren Gaben in ihre Nähe kam, ſo betrachtete er ſie als eine Freundin, eine Lehrerin, dachte aber nicht entfernt daran, ſie zu ſeiner Gattin zu machen.

So, ohne jede Idee von Liebe, widmete ſie ſich ganz ihren „Philoſophiſchen Theſen“ *), deren Vertheidigung ſie veröffentlichen wollte. Sie war erſt neunzehn Jahre alt, als dieſe Theſen erſchienen, aber den Beifall, der ihr von allen Seiten gezollt wurde, ſchien ſie kaum zu bemerken. Seit der Zeit wagten es die jungen Männer noch weniger, ihr mit Anträgen zu nahen, ſondern blieben bewundernd fern.

Der Vater war ſtolz auf die unvergleichliche Tochter, und dieſe, die ſchönen Augen auf die Bücher gerichtet, bemerkte nicht, daß des Vaters Geſundheit abnahm; wäre ſie nicht ſo gelehrt geweſen, ſo würde ſie ihn vom beſtändigen Studiren mehr zurückgehalten und für ſeine Bequemlichkeit mehr geſorgt haben.

Nur ſelten waren ſie auf ihren Spaziergängen von Jemand begleitet; ſie waren in ihrer Liebe für einander ſich genug — ſie brachten ihre meiſte Zeit fortwährend in der Bibliothek zu; gleichwohl würde es für den Profeſſor weit beſſer geweſen ſein, wenn eine Gattin oder Tochter bemerkt hätte, wie ſchwach er ward, und ihn mit liebenswürdiger, ſcherzhafter Tyrannei gezwungen hätte, ſich mehr Erholung zu gönnen.

Unterdeſſen kamen zwei junge Männer auf die Univerſität von Bologna: der Eine, um ſeine ſchon ſehr bedeutenden Kenntniſſe noch zu vervollkommnen; der Andere bloß zu einem kurzen Aufenthalt, um wenigſtens ſeinen Namen in die

*) Maria Gaetana d'Agneſi, geboren zu Mailand den 16. März 1718.

*) Propositiones philosophicae, 191 von ihr aufgeſtellte philoſophiſche Theſen (Streitſätze).

Digitized by Google

Matrikel eintragen zu lassen, wie es damals für einen jungen Mann von Stande zum guten Ton gehörte, Student gewesen zu sein.

Stefanello de Cinta würde als ein sehr begabter junger Gelehrter betrachtet und demgemäß geehrt worden sein; aber in Bologna glänzten nur Agnesse und Agnesi's Tochter. Wenn man sagt, daß Stefanello in intellektueller Entwicklung dem Wundermädchen Maria nachstand, so heißt das nicht ihn herabsetzen; denn er hatte alle Fähigkeiten seines Geistes auszubilden gestrebt, während Jene nur eine Richtung verfolgt hatte. Dennoch war er von ihr bezaubert: er las ihre „Thesen“ mit Erstaunen, obwohl ihm ihr polemischer Ton mißfiel, doch nährte er insgeheim die Hoffnung, daß häusliches Glück und der Zauber der Liebe ihre Aufmerksamkeit von diesen Höhen der Wissenschaft abziehen werde; mit Entzücken bemerkte er ihre Liebe für ihren Vater, ihre Reinheit, ihr einfaches Wesen, ihre Schönheit. Wenn er nur einen genügenden Eindruck auf ihr Herz und sich ihr werther machen konnte, als die Wissenschaft, so würde er zufrieden sein. Dieß zu erlangen, war sein Bestreben. In der Meinung, daß ein so argloses Mädchen ihre Gefühle nicht würde verbergen können, beschloß er bei der ersten Gelegenheit, wo er auf glückliches Gelingen hoffen konnte, sich ihr zu Füßen zu werfen, sie der Bühne ihrer wissenschaftlichen Triumphe zu entnehmen und sie mit den sanften weiblichen Einwirkungen seines mütterlichen Hauses zu umgeben. Sein Freund Adrian meinte, daß zwei so gelehrte Leute trefflich für einander passen müßten; obwohl er im Stillen anerkannte, wie viel liebenswürdiger seine verlobte die liebliche Bianca, Steffanello's Schwester, sei.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

(Der „Presse“ wird nachstehendes Ereigniß mitgetheilt), welches einen neuen Beweis von der segensreichen Wirksamkeit der k. k. Gendarmerie liefert. In einem Orte Mährens hielt nämlich ein unnatürlicher Vater seine leibliche Tochter, welche an der Fallsucht leidet, in einem Schweinstalle eingesperrt. Aller Kleider beraubt und dem Hunger und der Kälte preisgegeben, wäre die Aermste ohne Zweifel dieser barbarischen Behandlung erlegen, hätte nicht die k. k. Gendarmerie sie auf diesem grausamen Gefängnisse befreit. Diese Braven begnügten sich jedoch nicht blos mit der Rettung der Unglücklichen, sondern sie machten auch den Gemeindevorstand dafür verantwortlich, daß dieselbe fernerhin die nöthige Pflege und eine gute Behandlung erfahre.

(Ein großes Unglück) hat sich unlängst bei Brünn ereignet. Ein Offizier des nahe bei Brünn liegenden Jäger-Bataillons, Lieutenant Franz B., wollte sich mit mehren Kameraden auf die Jagd begeben, um Wildenten zu schießen. Um den Ort seiner Bestimmung zu erreichen, mußte er das Wasser passiren. Bei der Ueberfahrt fing das Schießen etwas heftig zu schaukeln an. Um sich im Gleichgewichte zu erhalten, stützte der junge Offizier, sich seitwärts beugend, unvorsichtiger Weise auf ein geladenes Gewehr, welches losging, so daß seine Ladung dem Unglücklichen durch die Brust fuhr. In das Militär-Spital zu Brünn gebracht, verschied derselbe nach vier Tagen unter den größten Schmerzen.

(In kaufmännischen Kreisen Berlins) nimmt man seit einigen Tagen mit lebhaftem Interesse Kenntniß von einem neuen Aktien-Unternehmen, welches zum Zwecke hat, eine direktere und kürzere Eisenbahnverbindung zwischen Berlin und Wien zu bewirken, als bisher über Dresden oder Breslau bestand. Die Bahn soll durch die Lausitz über Luckau nach Löbau gebaut werden, und sich hier an die Löbau-Zittauer Bahn schließen, demnächst aber von Zittau bis nach Parduhitz weitergeführt werden, wo sie in die k. k. Staats-Nordbahn einmündet. Die Entfernung zwischen Wien und Berlin würde dann nur 90 Meilen betragen, während sie über Dresden 104½, über Breslau und Oderberg 110 Meilen ausmacht.

(Die Schnabelschuhe), Schuhe mit langen und spitzen aufwärts gebogenen Schnäbeln, kamen zuerst in Frankreich auf. In Deutschland kamen sie um 14. Jahrhundert in Gebrauch. Es bildete sich ein gesetzmäßiges Verhältniß darin. Die Schnabelschuhe einer fürstlichen Person durften zwei und einen halben Fuß lang sein; ein Freiherr durfte sie nur zwei Fuß lang tragen; die eines gewöhnlichen Edelmanns hatten das Maß von anderthalb Fuß. Wie arg man's trieb, zeigt ein Gesetz des Rathes der Stadt Zürich in der Schweiz vom Jahre 1370, worin verboten wurde, die Schuhschnäbel so außerordentlich groß zu tragen, daß man allerlei Sachen darin aufheben könne. — Gegen die Schnabelschuhe wurde von Geistlichen sogar gepredigt. Im Jahre 1460 schrieb der Stadtrath von Zürich den Schustern ein Maß für dieselben vor, über das hinaus sie bei Strafe keine liefern, das heißt, machen durften. Wie grimmig die Geistlichen damals gegen die Schuhschnabel waren, geht daraus hervor, daß der Bischof von Bamberg im Jahre 1470 den Rath der Stadt Nürnberg bewog, die Schnabelschuhe geradezu zu verbieten. Ob's anschlug, ist nicht gesagt. Man kann es sich denken, was auf die Verzierung dieser Schuhschnäbel verwendet wurde. Die Frauen ließen sie mit Gold und Silber, mit Stickereien, ja sogar mit kostbaren Perlen besetzen. Mitunter wurden die Schuhe weiter ausgeschnitten, daß die Zehen herausguckten, wo dann Ringe von Gold und mit Edelsteinen besetzt über die dünnen seidenen Strümpfe, die wahrscheinlich für die Zehen, wie die Handschuhe für die Finger, eigene Abtheilungen hatten, gekleckt wurden.

(Ein Gutbesitzer aus der Umgebung von Pesth) hat daselbst ein großes Magazin gemiethet, um in demselben eine Erdäpfelhalle zu errichten, in welcher die auf seinen Gütern produzirten Kartoffeln Sack- und Drittelweise zu ziemlich billigen Preisen verkauft werden.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung einer äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monates ein halber Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Elegantes, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Nordteutschland in Herrn J. G. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 1. Februar 1854.

Nro. 4.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Außer den prachtvollen Stoffen, welche wir schon früher beschrieben haben, und den gestickten Tarlatanen für junge Mädchen, sahen wir für Balltoiletten auch Kleider von glattem Tüll, deren Falbeln mit aufgetragenen Bändern in Gestalt von Blumen und Blättern von verschiedenen Tönen und mit Gold- und Silberrippchen verziert sind.

Kleider für gewöhnliche Toilette sind von Tuch, Popeline oder Gros-d'Ecosse mit großen Schößen und verziert auf der Seite des Schoßes und vorne auf der Mitte des Leibchens von oben bis unten mit einer Reihe dicker Knöpfe.

Reichere Kleider haben Falbeln, welche der Länge nach mit Sammetpatten garnirt und mit kleinen Knöpfen überdeckt sind. Das Leibchen hat vorne dieselbe Verzierung jedoch in Gestalt von Brandenburgern. Und so auch der Pagodenärmel.

Auch haben wir ein Leibchen gesehen, dessen Vordertheil oben eckig ausgeschnitten ist. Der übrige Theil des Leibchens hat viereckige Oeffnungen, durch welche die Besätze des eigens für diese Art Kleider gemachten Vorhemdchens hervorkommen. Der Aermel ist ebenfalls in gewissen Entfernungen offen, und durch diese Oeffnungen kommen die Besätze des Unterärmels hervor.

Zu den prachtvollsten Arbeiten rechnen wir ein granatfarbiges Sammetkleid, vorne mit Rosetten von Spitzen in Form einer Schürze garnirt. Das offene Leibchen ist ebenfalls an beiden Seiten hinauf mit kleinen Rosetten von Spitzen garnirt, sowie auch die Aermel.

Ferner ein Gastkleid von weißem Taffet mit Falbeln; unten an jeder Falbel befindet sich eine Franse von weißer Schenille, mit Gold vermischt. Das Leibchen ist ausgeschnitten; die Berthe ist mit derselben Verzierung, sowie auch die Aermel, welche sehr klein sind.

Für die Balltoilette macht man viele Kleider von Taffet, mit Falbeln von demselben Stoffe und mit Besätzen darüber von gold- oder silbergestickltem Tüll. Die Berthen gehen fast alle nur bis an die Schultern und lassen das Leibchen vorne frei, wo es leiterförmig mit Spitzen und Bandschleifen verziert ist. Zuweilen verziert man es hier

Digitized by Google

auch bloß mit einem Strauße und mit leichten daraus hervorsprossenden Zweigen, welche sich mit der Berthe an den Schultern vereinigen.

Auch macht man viele Ballkleider mit doppeltem Rocke, von Taffet, mit einem Transparent von gold- oder silbergestickten Tüll, und das macht sich weit besser als mit glattem Tüll, weil die Toilette dadurch mehr Festigkeit bekömmt und sich im Gedränge des Balles nicht so leicht zerknittert.

Für junge Mädchen sind die Tüllkleider mit doppeltem Rocke und einem Bausche, durch den man ein Band gezogen hat, und die gestickten Tarlatankleider mit drei oder fünf Falbeln immer stark Mode; besonders die gestickten Tarlatankleider. Die Berthen, sowie auch die kleinen Aermel sind mit Besätzen überdeckt.

Unter vielen prachtvollen Kopfzierden bemerken wir einen Stern von Blonde mit Marabutfransen über Büschen blauer Winden, deren geschmeidige Ranken zu beiden Seiten des Gesichtes anmuthig niederfallen.

Eine andere Kopfzierde von schwarzen Spitzen über Büscheln Granaten ist von ernsthafterm Charakter. Darüber geht ein schönes, schwarzes, goldgelahntes Band welches zu jeder Seite das Kinnband bildet.

Ein Kleinränder von Silberspitzen, auf der einen Seite mit drei rosenrothen, ebenfalls mit Silber überreisten Federbüscheln aufgeschürzt, ist mit rosenrothen, silbergelahnten Bändern verziert.

Auch die Hauben von Blonde, mit Blumen und Bändern garnirt, sind wunderschön und verdienen eine besondere Erwähnung.

Ein Hut, welchen ein Stern von schwarzem Sammet bildet und ganz bedeckt, gefällt sehr. Dieser Stern, welcher mit schwarzen Spitzen eingefaßt ist, hat zwischen jedem Zacken eine Rose und fällt vor dem Schirme auf Fältelung von zackigem Bande herab, womit der Hut ringsum verziert ist. Die Innenseite verzieren Rosen mit Blättern von Sammet, mit Blonde vermischt.

Der Hut Fanchon ist von veilchenblauem Sammet, mit Streifen von Straußfedern garnirt. Auf der einen Seite ein Federbüschel, auf der andern eine schöne Bandschleife. Die Innenseite reich mit Blonde und mit Rosenknospen und Veilchen von Sammet.

Modebild.

Wiener Moden.

Ball-Toiletten.

1. Kleid von blauem Crepp, dessen Jüpe drei breite mit Pamellarüschen besetzte Volants und an der Seite vier Bandschleifen als Aufputz hat. Den Schnepperleib ziert eine Faltendrapperie und die Spitzenärmel haben in enge Falten mit Rüschen garnirte Epaulettes. Das Haar in Wellenscheiteln, über die der schön gestochtene Zopf gelegt ist, an beiden Seiten mit Perlen gemengte Bänder. Bracelettes an beiden Armen, Glacehandschuhe.

2. Kleid von weißem Tarlatan. Die dreifache Jüpe ist den Kanten blos eingesäumt und an den Seiten mit Rosen geziert. Der Schawlleib hat gepufte kurze Aermel. Entrée von weißem Cachemire. Capüchen und die Verbrämung sind von rosa Seidenblüche und schwere Seidenquasten zieren die Spitzen des Entrées. Das rückwärts offen gestochte Haar schmückt eine Coiffüre von ausgezackten Spitzen, welche über einen Blumenkranz gelegt sind, und Rosen an beiden Seiten gesteckt, vollenden den eleganten Kopfputz. Bracelettes, Glacehandschuhe und ein reich gesticktes Taschentuch.

Beilagen.

1. Technische Tabellen.
2. Prospektus zur Pränumeration auf Musterschnitte in Naturgröße.

Erzählendes.

Der weibliche Professor.

Aus dem Englischen.

(Schluß.)

Wie waren unterdessen Marien's Gefühle? Zum ersten Male hatte sich ihr Herz der Liebe geöffnet. Die Cinta herrschte in demselben, selbst noch ehe er völlig entschlossen war, seiner Neigung sich hinzugeben. Aber da alle ihre Ideen die Farbe der Wissenschaft trugen und sie in ihm einen nicht gewöhnlichen Geist erkannte, so dachte sie — ach wie irrte sie! — durch noch glänzendere Erfolge auf der Bahn, die sie eingeschlagen, ihm zu gefallen. Er aber verkannte ihre Motive; er sah ihre wachsende Zuneigung, doch in der Meinung, daß sie zu schwach sei, um den von ihm gewünschten Wechsel zu bewirken, vermied er es sorglich, Worte zu sprechen, die ihn an ein Mädchen binden könnten, das nur für Wissenschaft Sinn und Gefühl zu haben schien.

Marie, die mit einem Werke beschäftigt war, welches alles bisher von ihr Geleistete in den Schatten stellen sollte, ward erschreckt durch das plötzliche Erkranken ihres theuren Vaters; es war eine schwere Krankheit, obwohl Beide die Größe der Gefahr nicht ahnten.

Digitized by Google

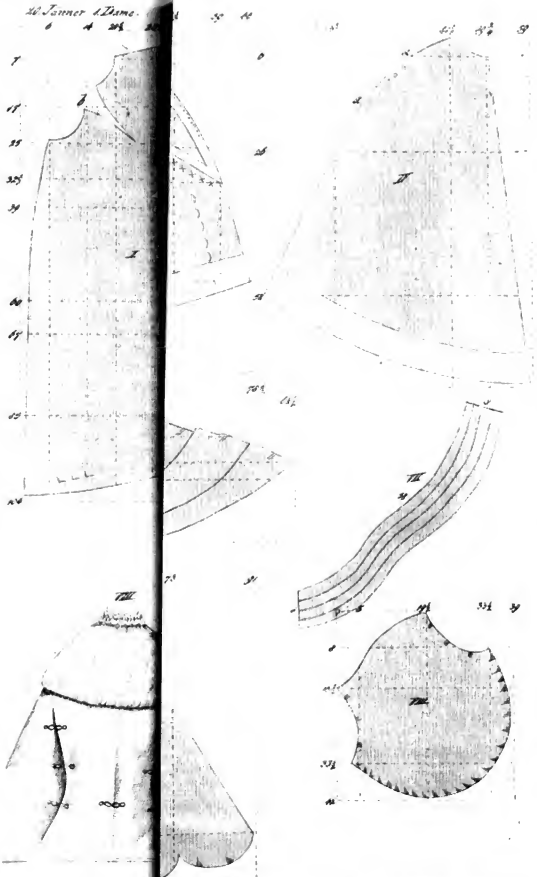
Jung del. C. Reiser lith.

Die Wiener Elegantz.

Stadt Schmiedgasse №357.

Coiffüren von Mlle Stollbach Toilette nach Wiener u. Pariser Originale. en Stoffe von Hrn Sellmayer u. Novotny Blumen von Hrn Singer Handschuhe von Hrn Antonioth Parfum von Hrn &c.

Digitized by Google



1 Dame Mistkurt N° 1 hinaufgelegt. N° II ausgehaute Füge in Naturgröße
Laden gelegt wie bei 1 hinaufgelegt. N° III Capuchon c hinauf c herunter gelegt
N° IV Aermel, in der vorderster 2 gelegt. N° V Capuchon c hinauf c herunter gelegt
genaht. N° VI gepreßt [illegible] und umgefaßt nach Zeichen garnirt. N° VII Unterlage

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Professor war natürlich vielfach beneidet; Mancher wünschte seine Stelle und wartete auf seinen Tod. Der Arzt verhehlte nicht, daß die Krankheit lange währen könne; und seine amtlichen Pflichten erlaubten keine Unterbrechung: diese Sorge verschlimmerte das Uebel noch. Marie wachte bei dem Kranken, bediente ihn mit dem liebevollsten Eifer, und da sie seine Ansichten über seine amtlichen Pflichten völlig theilte, so bot sie ihm an, seine Stelle bis zu seiner Wiederherstellung vertreten zu wollen. Wirklich erhielt sie — ein merkwürdiges Ereigniß in der Geschichte der Wissenschaften — die Erlaubniß dazu vom Papste Benedict XIV.

Sie war in der That völlig befähigt, Vorlesungen zu halten, zu examiniren, Irrthümer zu berichtigen sowohl in Sprachen, als in der Mathematik und Philosophie; aber in dem Moment, wo das schöne Mädchen den Katheder bestieg, gab sie ihrem Glücke den Todesstoß.

Ihre Vorlesung, „tief, doch klar", war mit außerordentlicher Sorgfalt vorbereitet worden, aber Stefanello hatte ihr dabei vorgeschwebt; oft, während sie las, suchten ihre Augen ihn, aber er hatte sein Gesicht mit der Hand verdeckt, um die auf demselben sich ausdrückenden Gefühle zu verbergen. Am Schlusse wurden den Studenten mehre zu lösende Probleme gegeben und ihrer aufmerksamen Beachtung und Bearbeitung empfohlen.

In der nächsten Lehrstunde wies sie mit musterhafter Geduld und Sanftmuth viele Fehler in den ihr vorgelegten Arbeiten nach, half, verbesserte, tadelte, lobte mit dem ganzen Ernste eines beurtheilenden Lehrers, ohne einen Gedanken an das Sonderbare ihrer Stellung.

De Cinta war tief betrübt; zu einer andern Zeit würde ihn die allerdings schwierige Frage, die er zu lösen hatte, nicht verwirrt haben; diesmal jedoch arbeitete er eilig und machte einen Fehler in der Beweisführung. Der Fehler ward augenblicklich von der schönen Lehrerin entdeckt, und eben so schnell von Stefanello selbst. Eine leidenschaftliche Aufwallung zeigte sich auf ihrer Stirn; kalt und stolz wandte er sich von ihr. Da fiel eine schwere Last auf Marie's Herz.

Schwermüthig und einsam wanderte Stefanello am Abend in der Stadt umher, da begegnete ihm Adrian, der ihn wegen des Versehens von diesem Morgen leicht seinen Spott fühlen ließ; Stefanello erwiderte mit einer Invektive auf gelehrte Frauenzimmer. Adrian versuchte umsonst ihn zu besänftigen; Stefanello brach die Unterredung rasch und barsch ab und verließ ihn.

Aber Adrian's Worte blieben ihm im Gedächtniß, und als der erste Sturm vorüber war, dachte er mit Ernst und Ruhe über seinen Entschluß für die Zukunft nach. Wiederum tauchte die Hoffnung auf, daß eine warme, herzliche Liebe Marie'n doch theurer als ihre Bücher werden könne, und sein lebhafter Geist malte ihm diese Hoffnung mit den schönsten Farben aus: — es mußte gelingen — er wollte Alles dafür thun.

Marie las an diesem Abend gerade mehre Seiten ihres nun rasch fortschreitenden Werkes ihrem Vater vor und hörte mit Entzücken dessen Lobsprüche, da kam eine Meldung, daß de Cinta da sei und sie zu sprechen wünsche. Mit großer äußerer Ruhe eilte sie in die Bibliothek, in der Erwartung, irgend eine schwere philosophische Frage zu hören, die sie ihm lösen solle; aber bald ward aus der ernsten Philosophin ein zitterndes, glückliches Mädchen, als Stefanello erst in stockenden Worten, dann im Fluß leidenschaftlicher Rede ihr seine Liebe erklärte. Mit der reinen Einfachheit eines schuldlosen Gemüthes erkannte und gestand sie, daß er längst ihrem Herzen theuer gewesen. Ach! ihr Glück währte nicht lange. — Zärtlich bittend wies Stefanello sie darauf hin, daß seine Gattin, in ihrer Stellung unter den Damen von Rang und in der Gesellschaft, die Herrin großer Besitzungen, die Beschützerin ihrer Untergebenen, nur wenig Zeit finden werde für wissenschaftliche Zwecke, und im Verlauf seiner Rede immer mehr Muth gewinnend, machte er die bestimmte Bedingung, daß, wenn sie seine Gattin werde, sie ihren gelehrten Beschäftigungen entsagen müsse.

Marie, staunend, fast vernichtet, völlig unfähig, dieß zu begreifen, antwortete erst schwankend, unzusammenhängend, bis sie seine Meinung ganz erkannte und sah, daß sie zwischen Wissenschaft und Liebe zu wählen habe.

Vergebens bemühte sie sich, zu glauben, daß er sie nur auf die Probe stellen wolle, zu hoffen, daß er von seiner Bedingung abstehen werde. Sie stellte ihm vor, daß sie ein Buch fast fertig habe; daß, wie sie auch ihre Zeit anwende, ihre Liebe zu ihm dadurch nicht leiden werde. Er war unerbittlich; ja er verlangte sogar, daß ihr neues Werk unvollendet bei Seite gelegt werden solle — allerdings ein unüberlegtes Begehren, wie es nur die Unbesonnenheit der Leidenschaft eingeben konnte.

In Marie's Brust tobte ein heftiger Kampf zwischen Grundsätzen und Gefühlen; aber er dauerte nicht lange. Mit Festigkeit verweigerte sie die Annahme der ihr gestellten Bedingungen, und indem sie die Hoffnung aussprach, daß de Cinta durch einen Widerruf seines grausamen Interdikts sie Beide glücklich machen werde, verließ sie ihn.

Tage und Wochen vergingen. Der alte Agnesi ging jetzt rasch dem Grabe zu. Die „Analysen" hatten eine letzte Verbesserung erfahren; ihre Veröffentlichung wurde beeilt durch die Ungeduld des Kranken, sie noch vor seinem Tode vollständig gedruckt zu sehen.

Professor Gaetana, wie sie jetzt allgemein in Bologna

Digitized by Google

genannt ward, nährte noch immer die täuschende Hoffnung, daß Stefanello's gediegener Sinn sich an ihnen erfreuen und daß er dann mit einer unbedingten Bitte um ihre Liebe zu ihr zurückkehren würde. Sie glaubte in seinem kalten, zurückgezogenen Wesen nur Empfindlichkeit, nicht tiefliegenden, unwiderruflichen Entschluß zu finden; sie ahnte nicht, daß die Lobsprüche, welche sie seinen „tiefen und fehlerlosen" Arbeiten verschwenderisch ertheilte, seinen Kummer nur noch vermehrten und den Abgrund zwischen ihnen vergrößerten.

Ihre berühmten „Analytischen Institutionen"*) erschienen. Mit klopfendem Herzen überreichte sie das erste Exemplar ihrem Vater, und indem sie noch darüber nachdachte, wie sie das zweite am besten an Stefanello übersenden könne, erhielt sie das folgende Billet:

„An Professor Maria Gaetana d'Agnesi.

Sie haben selbst gewählt; Ihr Entschluß wird nicht wieder angegriffen werden. Mögen Sie sich einen unsterblichen Ruhm erwerben. Ich sage Ihnen voll Achtung Lebewohl. Noch heute verlasse ich Bologna.

Stefanello de Cinta."

Was nützte es ihr nun, daß Europa von ihrem Ruhme erscholl? — daß ihre Schriften in fremde Sprachen übersetzt wurden? — daß Frisi eine dunkle Lobschrift auf sie schrieb, und daß selbst diese der Uebersetzung würdig befunden ward, ihres Namens wegen? Konnte ihr alles dieß Trost gewähren? Sie sollte im eigentlichsten Sinne des Wortes allein dastehen — Niemand theilte ihre Gefühle. Die Welt glaubte, daß sie sich wegen ihres Vaters grämе — er war schon zu schwach, um ihren Kummer zu bemerken.

An dem Tage, wo ihr Vater begraben ward, begann sie ihr Noviciat.

•

Viele Jahre später lag eine längst vergessene, unbeachtete Nonne, wie zum Spott mit dem Brautkranze um ihr Haupt, in dem, was ihre letzte Wohnung sein sollte! — Die Geschichte nennt mit wenigen trockenen Worten ihre Talente, ihren Ruhm, ihren Tod. Wir aber lernen daraus, daß einseitige Ausbildung der Geisteskräfte, mit Vernachlässigung anderer Kräfte und Gefühle der unsterblichen Seele, unglücklich macht. (Lesefrüchte d. n. Literatur.)

*) Instituzione Analitiche ad uso della Gioventù Italiana. Bologna 1748.

Mannigfaltiges.

(Mit Thätigkeit und Muth) kann man in Melbourne und Sidney rasch sich Reichthum erwerben. Ein polnischer Jude, der vor einem Jahre von New-York nach Melbourne gewandert, mit kein Pfund Sterling Vermögen besaß, fing eine Restauration auf Credit an. Er hat sich jetzt schon ein ungeheures Vermögen erworben, und übernimmt das Royal-Hotel von dem jetzigen Eigenthümer unter folgenden Bedingungen: Der jetzige Pächter erhält 10,000 Pfd. St. für sein noch zwei Jahre laufendes Pachtrecht. Der Eigenthümer erhält für die nächsten sechs Jahre jährlich 1000 Pfd. St. Miethr, wogegen sich aber der Pächter verpflichtet, 5000 Pfd. St. an Verschönerungen des Hauses anzulegen.

(Eine Lumpensammlerin.) Vor wenigen Tagen starb im Hospitale zu Paris eine Lumpensammlerin, welche auch in ihrem Elende Spuren von ihrer ehemaligen Schönheit behalten hatte und unter ihren Gewerbsgenossen allgemein die Gräfin hieß. Vor ungefähr zwanzig Jahren, um 1834, ward sie für die bewunderte und berühmteste Dame in Paris gehalten. Nachdem sie mehrere Liebhaber vollständig ruinirt hatte, gab sie endlich ihre Hand einem jungen Manne aus angesehener Familie, der sich leidenschaftlich in sie verliebt hatte. Nach einer zweijährigen Ehe schoß sich der unglückliche Thor eine Kugel durch den Kopf, denn nachdem er alles aufgeboten hatte, um der Verschwendung seiner Frau zu genügen, machte er einen Versuch die Bank von Frankreich zu bestehlen und wurde dabei ergriffen. Ehe man ihn zu das Gefängniß abliefern konnte, erschoß er sich mit dem Pistol, das er bei sich trug. In der Zeit ihres Glückes trug die Gräfin Hemden von so feinem Batist, daß man sie durch einen Fingerring ziehen konnte. Nach schweigerischem Sauers ließ sie sich in einem vergoldeten Silberbecken Champagner bringen und sich damit — die Füße waschen. Solches Uebermaß mußte einen Sturz herbeiführen und er erfolgte mit dem Jahre 1848. Er war ein so gewaltiger, daß der Verschwenderin nichts blieb als Lumpensammlerin zu werden und als solche, verhöhnt von ihren Genossen, elend und jammervoll das Leben zu fristen.

(In London kommt ein seltsamer Prozeß vor.) Eine reiche Erbin ist durch einen Magnetiseur, der sie gegen ihren Willen magnetisirte, gezwungen worden, seine Frau zu werden. Zuerst nahm er ihr das Jawort ab, während er sie unter seinem magnetischen Einflusse hielt, dann nöthigte er sie so mit ihm zur Trauung zu gehen, und erst drei Tage nach der Trauung gelang es ihr zu entfliehen, zu erzählen, in welcher ungewöhnlichen Weise ihr Wille gefangen genommen worden sei und — auf Scheidung anzutragen. Die Sache kommt wahrscheinlich vor das Oberhaus und man ist auf die Verhandlungen gespannt.

(Der Kölner Männergesangverein), welcher im vorigen Winter mit so außerordentlichem Erfolge in London sich hören ließ, hat mit einem Londoner Unternehmer einen neuen Vertrag geschlossen und wird deshalb auch in dieser Saison nach der Weltstadt fahren, um sich dort mehrmals hören zu lassen.

Von diesem Moreblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von damen Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Elegantes, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn J. G. Bruer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 10. Februar 1854.

Nro 5.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Wir haben Kragen, sogenannte Medicis von Sammet gesehen, welche mit einer reichen Stickerei verziert und durchaus mit Hermelinpelz gefüttert waren, und Pelissen von Atlas oder von antikem Moir, mit Marderfell, mit Fehe oder mit Bison gefüttert.

Für junge Damen garnirt man die Ballüberwürfe mit Schwanenpelz.

Auch sahen wir einen Ballüberwurf von weißem Cachemire, mit weiß und rosenrothem schottischen Sammet garnirt; ein beiderseits auf die Brust niederfallendes Bärtchen verziert die Kapuze.

Das Stubenkleid Namens Diane de Lys, von schwarzem Sammet, ist ganz mit Schmelzsträußchen wie mit Sternchen überstäet, und ringsherum mit einer Posamentirerarbeit von Schmelz besetzt. Die Aermel sind vorne mit Bandschleifen und Nestelstiftchen verziert.

Die neue Weste ist bestimmt, den knapp anliegenden, vorne offenen Westen zur Begleitung zu dienen, und bestehet in zwei breiten Bändern von schmalgeripptem Sammet mit satinirten Streifen u. s. w., vorne von der Taille an mit kleinen Knöpfen zugeknöpft. Die beiden Enden Band, woraus die Weste besteht, fallen flatternd auf den Rock nieder und haben die Form eines breiten Gürtels.

Neu ist das Leibchen von schwarzen Spitzen, ganz mit Rauten von schwarzen, atlasglänzend gestreiften Sammetbändern überdeckt.

Unter den hübschen Ballkleidern, welche wir sahen, erwähnen wir:

Ein Tüllkleid mit drei Falbeln verziert. Diese sind mit aufgetragenen Guirlanden von Atlas- und Goldblättern. Jede Guirlande ist mit einer Goldfranse besetzt, welche längliche Ringe bildet. Die Berthe und die Draperie mit einer gleichen Verzierung.

Ein weißes Florkleid mit zwei Tuniken; darauf hingestreute Sträuße von Atlas- und Silberapplikationen bilden die Verzierung. Eine ähnliche Guirlande verziert den Rand jeder Tunika. Leibchen griechisch.

Ein anderes Tüllkleid, mit drei schichtenförmigen Falbeln. Auf jeder Falbel befindet sich eine gefältelte Ver-

Digitized by Google

zierung mit darüber gefäten Goldſternchen. Den Rand jeder Falbel verziert eine mit Gold beränderte Fransſe von weißen Federn. Das Leibchen und die ſpitze Berthe ſind mit derſelben Verzierung.

Für die Theatertoilette macht man Hüte von Flor, mit Moir und Blonde vermiſcht, und verziert ſie mit Blumen, Federſpitzen oder Marabuten. Die Form iſt wie früher.

Unter den vielen Kopfzierden zeichnen ſich folgende aus:

Die Kopfzierde Iſabelle; ſie beſteht in einer goldenen Neſſle, mit pfirſichblüthrothen, goldgelahnten Bändern verziert. Vorne hat dieſelbe eine Guirlande von Himbeerzweigen, mit Früchten von rothem Sammet, mit goldenen Gräſern vermiſcht.

Eine andere Kopfzierde beſteht in einem Sterne von Blonde, welcher über eine Roſenguirlande hinliegt und mit goldgeſtickten ſmaragdgrünen Bändern verziert iſt.

Und endlich eine Kopfzierde, Namens Kaiſerinn-Tode, von blauem Sammet, mit Perlen geſtickt. Dieſe Tocke trägt man weit nach hinten. Der Boden hat eine Perlenſtickerei in Form einer Blume. Ringsherum ſind Rauten von Perlen, durch Perlengloben von einander getrennt. Den Rand verzieren Reihen Perlen in Form von Guirlanden, welche rings um den Kopf und vorne zu Anfang der Stirne niederwallen. Zu beiden Seiten zwei ſchöne Straußfedern.

Man macht für die Kopfzierden ſchöne Neſſillen von Federn, welche mit goldbereiften Federn begleitet ſind. Auch macht man Fransen, die Ballkleider damit zu beſetzen; denn gegenwärtig braucht man die Feder auf tauſenderlei Art.

Dieſe Kopfzierden ſind, was die Anmuth und die Vollkommenheit betrifft, unbeſcheiblich. Es gibt nichts Schöneres als eine Guirlande von Laub mit Beeren von rothem Sammet und Blätter von Goldgupüre, oder eine Guirlande von verſchiedenfarbigen Roſen, oder auch eine Guirlande mit goldenen Gräſern vermiſcht, u. ſ. w.

Man trägt Stiefelchen von geſteppttem Atlas, mit einem ſchmalen Streifen Pelzwerk oder Pelzplüſch beſetzt, und Halbſtiefelchen von Sammet, mit der Farbe der Toilette in Harmonie.

Für die Balltoilette erfreuen ſich die Halbſtiefelchen von Atlas und die Schuhe einer gleichen Gunſt.

Modebild.

Wiener Moden.

Ball-Toiletten.

1. Kleid von blauem Crepye; die Jüpe hat drei Volants, von denen der obere bis zum Leibſchluß hinaufreicht. Die Volants und die Säume der Jüpe ſind mit Pametatüchern angenäht und ſchräg geſetzte mit Gold eingefaßte Blättergutrlanden, mit Bandſchleifen verziert, von denen der an dem oberen Volant bis an die Achſel hinauf geht, bilden den Aufputz. Den Schneppenleib ziert eine Schoppendrapperie, welche rückwärts in einen Kragen ausgeht und eine Mordelle hervortreten läßt; die Aermel beſtehen aus ovalen Schoppen. Camail von Seidentüll mit Atlasrollen eingefaßt und mit Blondeſpitzen garnirt. Haaraufputz in zurückgelegten Scheiteln, an der rechten Seite und rückwärts ſind blaue mit Gold gemiſchte Blumen geſteckt.

2. Kleid von roſa Glanztaffet, deſſen Jüpe in den Zwiſchenräumen mit in Bögen ausgehauten ſchmalen Falben garnirt iſt; über dieſe ſind reich mit Silber eingearbeitete Spitzen ausgebracht, der Spitzenleib hat eine ovale Drapperie, griechiſche mit Silberſpitzen beſetzte Aermel. Eine Ballcharpe geht über die rechte Achſel, und verbindet an der linken Seite mit einer Atlasrolle, welche mit vier Roſenbouquets gejiert iſt. Das Haar rückwärts gewunden und vorne in zurückgelegten Scheiteln, welche ein Diadem ziert; zu beiden Seiten Roſenbouquets.

Beilage.

Pariſer-Moden.

1. Promenadtoilette, 2. Kindertoilette und 3. Viſitentoilette.

Erzählendes.

Die Sage vom Herrn Luxus.

Aus Dr. C. Wurzbach's vortrefflichen „Sprüchwörter der Polen." (Wien, Pfautſch und Voß.)

In früheren Zeiten war Herr Luxus nicht bekannt, denn in jenen Tagen herrſchte die Armuth im Lande, an den Tiſchen der Herrſchaft preiſte man von hölzernen Schüſſeln, Edelmann und Bauer von thönernem Geſchirr. Auf den Schlöſſern der Könige ſah man mit genauer Noth Kupfer und Zinn. Herr Luxus ſaß indeſſen verſteckt in einer Wolfshöhle, als ihn das Unglück eines Tages über unſer Land ſchickte. Er brachte unbekannte Dinge unter die Menſchen, glänzte von Gold und Silber, führte einen zahlreichen Hofſtaat, Köche, Dienerſchaft, Kellner mit ſich. Tapeten, Divans, Fäſter mit köſtlichen Weinen, Wohlgerüche aller Art hatte er im Überfluß. Die Bauern, durch deren Dörfer er ſeine Reiſe unternahm, ſahen ihm verblüfft nach,

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse N. 357.

Kopfputz von Mme Victorine. Taillen von Herausgeber Röcke a. Atlas Satin
und Mme Sporte Blumen von Mme Gregor Handgarnitur von Mme Kriedemann
Handschuhe von Mme Antonnelli Sujets a Mme &c.

Digitized by Google

Digitized by Google

und damit hatte es ein Ende; der Landadel empfing ihn seiner Gewohnheit gemäß gastlich und so begab er sich geradezu aufs Schloß zum Wojwoden. Dieser, ein wahrer Ritter und dabei voll Vorsicht, rief seinen Marschall und befahl: „Diesen Gauch mit dem ganzen Gefolge, der sein Schloß mit diesen Bisamdüften und andern Gerüchen verpeste, zur Schloßthüre hinauszuwerfen.“ Der Marschall rief schon die Dienerschaft, als die Frau des Wojwoden, welche am Herrn Lurus Gefallen fand, dem Gemal zu Füßen fiel und, ihn an den alten Brauch der Gastfreundschaft erinnernd, es dahinbrachte, daß der Fremde mit seinem Gefolge in der Burg übernachten durfte. Der Wojwode nahm seinen Auftrag zurück und bat den Fremdling zu Tische. Herr Lurus hatte nicht mehr beabsichtigt. Nun begann er die Wohlhabenheit fremder Orte zu rühmen, lobte die Sitten der Fremde, erzählte wie man sich dort kleide, welche edle Weine man daselbst trinke, machte dadurch die Neugierde der Frau des Wojwoden rege und gewann sogar einen Stein im Brete beim Herrn Gemal. Als er alsbald ihre Willfährigkeit inne wurde, stellte er köstliche Weine auf den Tisch, packte seine mit Perlen benähte Tischdecken, und anderes Gold- und Silbergeräthe aus. Bald blitzten die Wände von nie gesehenem Glanze, eine Schamröthe der Armuth und Dürftigkeit fuhr über die Wangen des Wojwoden. Das Herz der Hausfrau schlug ungeduldig — ungeduldig den Dank für so viele Reichthümer abzustatten. Der Wojwode, der sich bis nun glücklich gefühlt hatte, wenn er aus irgend einem Siege zu seiner Armuth heimkehrte, seufzte zum ersten Male, als er den Flitter solcher Reichthümer gewahrte.

„Und was verlangt der Herr für solche Kindereien?“ fragte er in einer Weise, stolz und gleichgültig.

Herr Lurus entgegnete mit verstellter Miene und voll Gleichgültigkeit, er wolle es um Geringes eintauschen, gen Getreide vom Felde, gen Honig aus den Bienenstöcken und gen tüchtige Streitrosse im Stalle.

„Ha!“ rief der Schloßherr, „das sind doch Kleinigkeiten, nicht der Rede werth, den ich habe das Alles,“ und ließ ihm Getreide, Honig und die Hälfte der Pferde aus seinem Stalle geben.

Seine Frau, aufgeputzt in prächtigen, reichen Gewändern mit mächtiger Schleppe, machte die Nachbarinnen in der Kirche staunen und als sie voll Neugierde zusammenliefen, bewirthete sie dieselben an einem reich mit Silbergeräthe und kostbaren Stoffen gedeckten Tische. Vor Scham und Neid erröthneten oder erblaßten sie, und auch sie hatte diese Pest zu glänzen und groß zu thun ergriffen.

Der Wojwode in seinem Prachtkleid, reich mit Gold verbrämt, ging um die Unterthanen zu züchtigen. Doch welche Veränderung! Der Wein hatte seine Rechte schwer gemacht. Die Bauern, die zuvor, wenn ihr Herr sich im Baumwollrock mit eisernem Panzer zeigte, flohen, sobald sie ihn nur erblickten, machten Halt beim Anblick der glänzenden Tracht, wie Fliegen, die sich auf alles was schimmert setzen. Ihn aber beschlich ein eigenthümliches Gefühl, und vor allem fühlte er sich von einer gewissen Scham ergriffen. Er kehrte um, gleich einem Flüchtling aus der Schlacht, mit Verlust seines Muthes, ohne Gefangene, ohne Beute.

Herr Lurus aber wanderte weiter. Er bat auch schon nirgends mehr um Aufnahme, sondern man trug ihn auf den Händen von Schloß zu Schloß, von Edelhof zu Edelhof. Die Gemeinden der Städte aus Krakau, Warschau, Lemberg, Posen, Thorn und Danzig zogen ihm mit Fahnen entgegen, um ihn zu begrüßen und wie einen Sieger in ihren Mauern aufzunehmen. Die Menge jener, die ihn zu sehen wünschten, war so groß, daß er sich bei dem reichsten Herrn verbarg und auf einem Thurme versteckt wohnte, da er unmöglich Allen zugleich dienen konnte. Seine Waaren mußte seine zahlreiche Dienerschaft in die Welt setzen. Die Wälschen trugen kostbare Tücher, reiches Schmuckwerk, Spiegel, Parfüms, Venetianer-Seife u. a. herum; die Türken goldene Zierrath, anatolische Rosse, Gürtel und Gewänder; der Ungar schenkte Wein aus im Keller. Allen diesen folgten Juden mit vollen Beuteln, die selbst nichts kauften, aber Jedem der Gold brauchte, zum Kaufe solches vorstreckten. Die Menge der Letztern glich einer Heuschreckenwolke. Doch verminderte sie sich nach und nach, indem sich einer nach dem andern bald im Dorfe, bald auf dem Edelhofe selbst niederließ, denn wenn der Edelmann um das geliehene Gold an die hölzernen Wände seiner Zimmer Tapeten hing und Spiegel anschlug, so setzte sich dafür der Jude in der herrschaftlichen Schenke fest, und nahm das Getreide im Speicher und auf dem Felde in Beschlag. So wurde aus dem früheren Wanderjuden nun der ansässige Jude, der auf immerwährende Zeiten beim Hofe blieb, die Landleute hänselte und betrog, und den Herrn auf kluge Weise ums Geld brachte. Dieser Heuschreckenschwarm zog von Meer zu Meer. Die Armuth, alt geworden, floh mit gelöstem Haar und in zerrissener Kleidung vom Hof zu Hof, aber nirgends wurde sie mehr gern gesehen. Vergebens suchte sie Obdach in der Wohnung des Edelmannes. Mit der Verzweiflung auf den Wangen, mit Thränen in den Augen, mit von Krankheit und Weh gebeugtem Rücken ging sie fort, verstoßen und verachtet. Die Dienerschaft des Herrn Lurus spie ihr ins Gesicht, denn gastfreundlich sie aufzunehmen war keine Tugend mehr. Wohl aber wurden Fremdlinge mit verschwenderischer Pracht bewirthet, indem man in Allem den Nachbarn nacheiferte, ohne die Mittel zu besitzen, die jenen zu Gebote

Digitized by Google

standen. Es begannen die Schlösser verwüstet zu werden, die reichen Edelhöfe gingen zu Grunde. Die Männer, einst thatkräftig und muthig, verloren Geist und Gemüth im Trunke; die Frauen, von eitlem Flitter und Blendwerk glänzend, hatten die Tugend und Scham geopfert; der Jude füllte dafür seine Taschen, während der wackere Landmann verarmte und gedrückt ward. So veränderte das ganze Land seine Gestalt. Dreißig Jahre vielleicht blitzte und glänzte es vom Golde und erregte durch solchen Glanz allenthalben Bewunderung, doch nicht selten waren goldene Gewänder die stille Hülle von Jammer und Armuth. Die mächtigen Schlösser zerfielen in Ruinen, gewaltige, reiche Edelhöfe sind mit der Zeit spurlos verschwunden. Herr Luxus riß, um die Schmach zu erhöhen, die verhöhnte Armuth bei den Haaren, und auf den Ruinen der reichsten der in Schutt zerfallenen Burgen, wo sie ein Versteck gefunden, hat er sie mit seinem kostbaren mit Edelsteinen gezierten Dolche ermordet. Mit ihrem Tode erstarb auch jenes häusliche Glück. Alte Leute sagen, sie werde einst von dem Tode auferstehen, dann werde auch die alte Kraft und Größe wiederkehren, doch das wird lange, noch lange dauern, denn:

Was man in eitler Verschwendung hurtig verlassen,
gewinnt man nimmer so schnell, wie man auch schaaret und
sparet daheim.

Auch besteht in Polen das Sprichwort:

In Gold griffen Anfangs seine Hände
Und in Koth am Ende,

dessen Entstehung aus dem Vorhergehenden leicht erklärt ist.

Mannigfaltiges.

(Der ungarisch- und siebenbürgische Geschichtskalender) vom Jahre 1600 bis 1698 im Originaltext von C. J. Kinderfreund erfreut sich einer äußerst dienstfälligen Aufnahme, und hat dadurch der Herausgeber nicht nur seine humane Gesinnung abermals an den Tag gelegt, indem er den halben Reinertrag für arme verwaiste Töchter k. k. Offiziere bestimmte, sondern auch dem wissenschaftlichen Leser eine der merkwürdigsten Epochen aus der ungarischen Geschichte durch dieses denkwürdige Aktenstück zugänglich gemacht. Dies Buch gibt uns ein lebhaftes Bild über jene bewegte Zeit, es zeigt uns was dieses herrliche, gesegnete Land war, wir sehen was es derzeit schon ist, und in die Zukunft blickend, können wir mit dem Herausgeber sagen: daß dieses Land unter der weisen und milden Regierung Oesterreichs einst das glücklichste und gesegnetste wird.

Unsere zahlreichen Freunde, besonders in Ungarn, machen wir auf diesen „Geschichts-Kalender" aufmerksam, und können Ihnen die volle Versicherung geben, daß sie dieses höchst interessante Buch nicht unbefriedigt von sich legen.

Der Preis dieses „Geschichts-Kalenders" ist 40 kr. CM. und kann derselbe durch alle Buchhandlungen bezogen werden; auch übernimmt in Berücksichtigung des humanen Zweckes das „Comptoir der Wiener-Elegant en" die Versendung desselben für seine P. T. Abonnenten gegen freier Zusendung des Betrages.

(Eine Geistergeschichte.) An einem schönen Morgen — es sind erst wenige Jahre her — saßen drei Damen, arbeitend und plaudernd, an dem großen Bogenfenster eines Landhauses in der Nähe von Bromley in Kent. Eine breite Fahrstraße ohne Bäume, die in dem Juli-Sonnenschein außerordentlich heiß und gelb aussah, führte in einem Bogen nach der Vorderseite des Hauses. Auf dieser Straße sah eine der Damen, welche zufällig aufblickte, mit mäßem Schritt einen Mann daherkommen, der in der Nachbarschaft wohnte und mit welchem sie alle drei oberflächlich bekannt waren. Er kam langsam näher und ging dicht an dem Fenster vorüber, so daß sämmtliche drei Damen ihn ganz deutlich sahen und ihm zunickten, ohne daß er jedoch ihren Gruß erwiedert hätte. Da man wußte, daß er kurzsichtig war, so achtete man darauf weiter nicht und in der Meinung, er habe den Weg nach einem Seitengange durch ein Gewächshaus genommen, blieben die Damen bei ihrer Arbeit sitzen und erwarteten jeden Augenblick, ihn eintreten zu sehen. Es verstrichen jedoch zehn Minuten, und die Frau vom Hause sog nun die Klingel und fragte den eintretenden Diener nach Herrn N. Kein Mensch hatte ihn gesehen. In der Meinung, er spaziere im Garten herum, trug die Dame dem Diener auf, sich nach ihm umzusehen, und wendete sich dann wieder zu ihrer Beschäftigung, während sie mit ihren Freundinnen einige Bemerkungen über das Seltsame dieses Vorfalles austauschte. Gleich darauf hörte man die Glocke der etwa eine Viertelstunde entfernten Dorfkirche mit jenem schwermüthigen Schlage durch die stille Luft tönen, welcher verkündet, daß abermals eine Einheit von der großen Summe der Menschheit gestorben worden, und wenige Augenblicke darauf trat der Diener wieder ins Zimmer und meldete seiner Herrin, daß sie sich in Bezug auf N. geläufigt haben müsse, weil derselbe diesen Morgen nach einer Krankheit von nur wenigen Stunden gestorben sei. — Diese Mittheilung, fügt Dr. Rechenberg in seinem Buche: „Die Geheimnisse des Tages u. s. w." Leipzig, Spamer, 1853, woraus sie entlehnt ist, hinzu, ist eine vollkommen (?) beglaubigte und es wird dadurch besonders die Ungereimtheit hervorgehoben, Erscheinungen dieser Art dadurch erklären zu wollen, daß man sie dem Spiele der Phantasie zuschreibt, da sich doch unmöglich annehmen läßt, daß drei Gemüther auf einmal einem und demselben Eindrucke zu einer und derselben Zeit unterworfen seien.

(Eine französische Kinderzeitung), die jährlich 10 Francs kostet, verspricht jedem neuen Abonnenten, die unentgeltliche Zusendung eines Geschenkes, nämlich eines Kästchens, das für 20 Francs Bonbon enthalte.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Elegant en, Stadt Nr. 557, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. L. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 20. Februar 1854.

Nro. 6.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Das Frühjahr scheint noch in weite Ferne gerückt zu sein und sind daher die Kleider mit Pelzbesatz sungen sehr beliebt; sie haben den Vortheil, daß sie bei der Billigkeit ihres Preises und der Schönheit ihrer Arbeit wohl schwerlich je der Alltäglichkeit anheimfallen können.

Außer den gestickten Tartanen sieht man für die Balltoilette Kleider von Granatinseide mit drei oder fünf Falteln, mit Gold- oder Silbersternchen überstet und an den Rändern mit breiten seidnen Zacken eingefaßt; ferner Florkleider mit doppeltem Rocke, mit gestickten Blumenguirlanden; andre mit niedlichen Applicationen von rothem, blauem oder grünem Sammet, in Form kleiner Blätter, Sternchen oder runder Blümchen. Auch Kleider von Gros-de-Tours mit abgepaßten Falbeln sind für die Abend- oder Gastoilette modisch.

Die Ballüberwürfe von weißem Atlas, mit Marabutstreifen garnirt, sind die Lieblingstracht aller jungen Damen.

Man beschäftigt sich hier bereits mit den Frühlingstoiletten, welche das Gepräge hoher Auszeichnung haben werden.

Beinahe alle Schmuckkleider macht man mit Schößchen; die meisten Leibchen schließen am Halse an. Die Röcke sind immer ungemein weit und bilden gewöhnlich Schleppe.

Wir sahen ein Schmuck-Kleid von blauem Gros-de-Tours, mit derselben Farbe durchwirkt. Die drei Falbeln haben tiefe breite Zacken, und jede Zacke ist unten mit einer Reihe schmaler Spitzen an einem Sammetstreifen verziert. Die Spitzen hören in jedem Winkel zwischen den Zacken auf und gehen dann von hier aus aufrecht. Das Leibchen ist hoch und mit langen Schößchen, welche ebenfalls zackig und auf dieselbe Weise wie die Falbeln verziert sind. Die Aermel haben die Form einer doppelten Pagode und dieselbe Verzierung.

Man macht für die Gastoilette dasselbe Kleid auch von farbigen Stoffen, indem man aber Sammet und Spitzen schwarz wählt. Das Leibchen schneidet man oben viereckig à la Watteau aus, um ein reiches mit Bandschleifen verziertes Vorhemdchen sichtbar zu lassen.

Digitized by Google

Prachtvoll ist ein grünes Sammetkleid mit Schößchen, von oben bis unten ganz einfach mit einer Reihe in Gold gefaßter Smaragdknöpfe verziert. Der halbweite Aermel, welcher ein wenig weiter als bis zum Ellenbogen hervorgeht, hat einen weiten Vorstoß, mit Knöpfen wie vorne am Kleide herunter.

Neu ist ein anschließendes Jäckchen von schwarzem Sammet, ringsherum mit einer Posamentirerarbeit besetzt. Dieser Besatz besteht in kleinen Knöpfen, an die sich ein seidener Quast anschließt. Die Aermel sind mit Vorstößen und mit derselben Verzierung. Diese Jacke gehört zu einem Rocke von inländischer Popeline mit großen Rauten, welche durch atlasglänzende Streifen gebildet werden.

Unter den Ballkleidern gefiel uns ein Tüllkleid mit drei Falbeln, welche unten breite Zacken haben, zwischen denen sich eine Guirlande von gestickten Feldblumen und darunter gemischter Stickerei hinschlängelt. Die Zacken des letzten Rockes ruhen auf dem Unterkleide von weißem Atlas, eingefaßt mit einem gefältelten Bande, welches ihnen zur Unterlage dient. Das Leibchen hat eine dreifache Berthe mit derselben Stickerei. Der Aermel besteht aus zwei leichten Besätzen. Vorne hat das Leibchen drei weiße Bandschleifen mit drei türkischrothen, goldgezahnten Sammetschleifen. Die letzte dieser Schleifen, auf dem Schößchen des Leibchens, hat lange flatternde Enden, welche den Gürtel vorstellen.

Ferner ein Kleid von weißem Tüll mit drei Falbeln. Die Falbeln sind durch Sträuße von Korallenzweigen und Wasserlilien aufgeschürzt. Das Leibchen ist drapirt und mit einem ähnlichen Strauße verziert. Korallenzweige mitten auf den kleinen bauschenden Aermeln.

Dann ein blaues Tüllkleid, auf der Spitze aufgeschlitzt und aufsteigend mit gebauschtem Tüll besetzt, worein blaue Rosen mit silbernen Blättern gesteckt sind. Die Berthe gebauscht, desgleichen die Aermel.

Die Posamentirerarbeit und die Aufputze von gepreßtem Sammet sind mehr als je in Schwung, und man findet in unserem Comptoir von beiden Artikeln stets eine Auswahl der neuesten und schönsten Muster.

Für die Theatertoilette macht man kostbare Hüte „Fanchon," von Tüll und Blonde und mit Blumen, Federn oder Marabuten garnirt.

Die neuesten Kopfputzereien sind mit Spitzen, Blonden und Blumen verziert; sie lassen sich nicht beschreiben, sind aber voll Anmuth und Geschmack.

Die Kragen und die Vorbemdchen genannt „Kaiserin" sind sehr beliebt.

Für die Gast- und Theatertoilette macht man Leibchen, welche aus Zwischenlagen von Guipüre und Tüllbäuschen bestehen, in welche ein Band durchgezogen ist. Die Aermel Herzogin sind immer Mode; nur verziert man sie sehr verschiedenartig mit Stickereien, mit Spitzen oder auch mit einer schmalen Reihe Valenciennes Spitzen an einem zackigen Rande.

Von den Parfumerien empfehlen wir das Bouquet der Kaiserin, den Frühlingsstrauß und die Theerose.

Wenn die Sonne es erlaubt, tragen die Damen über das Obergewand einen prachtvollen Cachemire; aber diese Cachemire sind von kleinen Pelzchen begleitet, welche man Chatelainen nennt. Auch ist das Pelzchen, womit man die Stiefelchen von Sammet oder gestepptem Atlas oben herum besetzt, derselben Natur wie die Chatelaine.

Modebild.

Wiener Moden.

Visiten- und Ball-Toiletten.

1. Oberteck von braunem Moiré, die Jupe ziert ein Tablier von geripstem Sammet, *) welches an beiden Seiten mit feigenartig ausgebauten Atlas angarnirt ist. Das glatte Gerstel hat runde Schöße, ist herzförmig ausgeschnitten und hat Sammt-Revers, welche an der Brust mit Spitzenlappen verbunden, im Schusse über einander gehend mit einer Brosche geschlossen und wie die Schöße mit schmalen Falbeln angarnirt sind. Die glockenartigen Aermel, an der Armbiege aufgeschlitzt, sind von da an ausgeschlagen und mit einer Posamentierergasse gepaspelt. Die Chemisettenärmel haben eine reiche Spitzengarnirung. Hut von blauem Gros-de-Naples mit einer gleichfarbigen Feder an der rechten Seite; der gegegene Schirm ist am Rande mit einem Rolean aufgeputzt den innern Schmuck bilden an beiden Seiten weiße und roth gemischte Blumen. Blaues Bindband.

2. Kleid von weißem Tarlatan, die Jupe hat drei Volants, von denen der obere bis an die Taille angereiht ist. An die Kanten der Volants sind blaue Atlasbänder flach angelegt und mit weißem Sammt arabesken verziert. Der Schnuppenleib, an der Brust gegegenbar zwei Revers, welche auf der Achsel dressirt einen Kragen bilden, hat die Aufputz ist derselbe wie an den Volants. Eine Schoppe, ein ovales Bandeau und mehrere Nischen bilden den Kermel **). Das Haar vorne zurückgelegt und rückwärts mit offenen Zöpfen geschmückt mit einem blauen Band und Glacehandschuhe und Armbangen von Perlen und Perlen.

*) Dieses Sammettablier, sich hinauf zu verlierend, besteht an den Seiten aus gerundeten Bogen und Resetten, welche mit Blumen-Guirlanden verbunden und unter denen Bandschlingen einhängen sind; die übrigen Zwischenräume sind oval ausgebaut, und lassen den Steff hervortreten.

**) Wird auf der Tafelle vom 1. März erklärt.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Stadt Schwertgasse N:357.

Mit 2 Supplem. von Mlle Victorine Toilette nach Angabe des Herausgebers. Mit fein Schnitt von Mr. Bontoux & Signet. Vollständig in Lebensgröße v. Mlle Kristek. mit Patron v. Mr. Salvagno Manuel v. Mr. Swoboda Lapin v. Mr. Franz. Supplt.

Digitized by Google

Digitized by Google

MODES PARISIENNES.

s Echos darin zu
und musikalische
waren es: ein
lben. Nur der
lt durchnäßten
störtem Gesicht.
e einer Unvor-
umgeschlagen;
n alten Oheim
le gefaßt, aber
i können. In
en versucht. —
großes Vermö-
dacht, die Sache
urde nach lan-
Erbe der drei
enüsse, die ihm
, aber düstere
mochte er nicht
an hörte lange
hr man, er sei
gestorben und
en.
chen Gefühlen
irdischen Kanal
i Reisegefährte

Zeit die Böte
ch wunderbare
ter und Mutter
Besitzers in der
err entließ sie
, den sie lange
ig. „Du hast
irt und willst
ist mich nicht."
Arme; „aber
Erbe"
isch die Jam-
eg. Es war
den Holzfäller
Mutter und

ie der junge
ewiesen hatte
: vernommen.
keit und nahm
i die er sich
r einmal auf

Digitized by Google

Beilage.

Pariser-Moden.

1. Balltoilette. Weißes Tüllkleid mit drei Röcken, die mit einem breiten pariser grünseidenen Bande umgeben, und worvon die beiden obersten mit Blätterbouquets von Crepp an beiden Seiten in die Höhe gerafft sind. Das Leibchen ist reverartig mit einer breiten Spitze umgeben, die vorn durch Bandspangen vereinigt, und auf denselben und den kleinen puffigen Aermeln mit Bouquets verziert sind. Das Haar, in die Höhe gekämmt, ist oben herum mit einem feinen Kränzchen und an den Seiten mit herunterhängenden Zweigen arrangirt.

2. Theater- und Diner-Toilette. Kleid von rosa Seidenüberf, Leibchen mit einer reverartigen gefalteten Berthe umgeben, die, mit Spitzen eingefaßt, hinten spitz bis an die Taille geht, vorn ist sie mit Schleifen verziert, und unten mit einer großen Schleife, deren lange Enden gefaltet sind, zusammengehalten. Das zurückgekämmte Haar ist mit Bandschleifen geschmückt.

3. Balltoilette. Unterkleid von weißem Atlas, Oberkleid von Crepp, mit drei Röcken, die mit reichen Goldstickereien versehen sind. Das Leibchen mit Draperien ist gleich den kleinen Aermeln reich mit Goldstickereien und mit Fransen von Gold und weißer Seide vermischt, besetzt. Das Haar, zurückgekämmt, ist an der linken Seite in langen Locken, an beiden Seiten mit Straußfedern, vorn mit einem Diadem, durch das die Federn festgehalten werden, und welches das Hinterhaar in Form eines Kammes umgiebt, verziert.

Erzählendes.

Strafe der Untreue.

Bei Cambrai und St Quentin gibt es zwei Tunnel, vielleicht die felsamsten von allen. Es ziehen sich durch dieselben aber keine Eisenbahnschienen, sondern unheimliches tiefes Wasser schleicht träge unter den feuchten Wölbungen hin, während eintönig von denselben große Tropfen herabfallen und schauerliche Echos wecken. Die Böte können sich nur langsam hindurchbewegen und sie werden von Frauen gezogen, deren nackte Füße gar oft auf dem unebenen, schmalen und gefährlichen Fußwege an der Seite ausgleiten. Man erzählt darum auch manche traurige Geschichte von diesen finstern Wasserpfaden. Es ist vorgekommen daß eine ganze Reihe von Frauen, die an ein Boot gespannt waren, in das stille tiefe Wasser stürzten, ohne daß man ihnen zu Hilfe kommen konnte; ja Mordthaten sind hier geschehen und die Fluthen trieben die Opfer hinweg. Spanische Soldaten, Kriegsgefangene, mußten diese Tunnel in alter Zeit graben und ein geheimnißvoller Prozeß knüpft sich an den unterirdischen Kanal von St. Quentin. Um das Jahr 1812 fuhr eine ganze Familie in einem Boote unter die finstere Wölbung hinein, um den merkwürdigen Bau zu besichtigen, und die seltsamen Wirkungen des Echos darin zu erproben. Sie hatten Fackeln, Lebensmittel und musikalische Instrumente mitgenommen. Vier Personen waren es: ein Greis, die zwei Söhne und der Neffe desselben. Nur der Letztere kam wieder zum Vorschein, aber mit durchnäßten Kleidern, verworrenem Haar und bleichem verstörtem Gesicht. Unter lautem Jammer erzählte er, in Folge einer Unvorsichtigkeit eines seiner Vettern sei das Boot umgeschlagen; er habe alles aufgeboten, nur wenigstens seinen alten Oheim zu retten, auch ihn zweimal an dem Rocke gefaßt, aber niemals auf das schlüpfrige Ufer hinaufziehen können. In Verzweiflung habe er nur das eigene Leben zu retten versucht. — Der Oheim und dessen Söhne besaßen ein großes Vermögen und der Neffe war arm. Es regte sich Verdacht, die Sache kam vor die Assisen, aber der Angeklagte wurde nach langen Verhandlungen freigesprochen. Der Erbe der drei Opfer stürzte sich mit Leidenschaft in alle Genüsse, die ihm der plötzlich erlangte Reichthum bieten konnte, aber düstere Trauer, die man in seinen Zügen las, vermochte er nicht zu bannen; eines Tages verschwand er und man hörte lange nichts von ihm. Viele Jahre nachher erfuhr man, er sei im Kloster La Trappe auf einem Aschenlager gestorben und habe laut die Barmherzigkeit Gottes angerufen.

Mögen sich die Leser denken, mit welchen Gefühlen ich einst bei einer Fahrt durch diesen unterirdischen Kanal nachfolgende Geschichte anhörte, die mir mein Reisegefährte erzählte.

Eines der Mädchen, welche in früherer Zeit die Böte durch den Kanal zogen, zeichnete sich durch wunderbare Schönheit aus, hatte aber in der Wiege noch Vater und Mutter verloren. Sie lernte den Sohn eines Gutsbesitzers in der Nähe kennen, der sie entehrte. Der Schiffsherr entließ sie aus dem Dienste und sie eilte zu dem Verführer, den sie lange nicht gesehen hatte. Er empfing sie barbarisch. „Du hast gewiß von meiner nahen Verheirathung gehört und willst mir Geld abpressen“, sagte er; „aber Du kennst mich nicht.“

„Ich bitte nicht für mich“, antwortete die Arme; „aber verlaß unser Kind nicht, denn ich fühle, ich sterbe.“

Statt aller Antwort trieb der rohe Mensch die Jammernde durch seine großen bösen Hunde hinweg. Es war mitten im Winter und am nächsten Tage fanden Holzfäller im Walde im Schnee die Leiche einer jungen Mutter und eines neugeborenen Kindes.

Eine alte Frau im Dorfe hatte gehört, wie der junge reiche Bauer das Mädchen hart von sich gewiesen hatte und sie erzählte der Braut desselben was sie vernommen. Die Braut empörte sich über solche Hartherzigkeit und nahm ihr Jawort zurück; alle andern Mädchen, um die er sich bewarb, schlugen seine Hand aus und wenn er einmal auf

Digitized by Google

dem Tanzplatze erschien, zogen sich Mädchen und junge Burschen von ihm zurück.

Gerade ein Jahr nach dem Tode der unglücklichen Verführten mußte der junge Bauer in der Nacht durch den Wald geh-n, in welchem sein Kind und dessen Mutter gestorben waren, und obgleich er weder an Gott noch an den Bös.n glaubte, war es ihm doch unheimlich auf den langen, öden, finstern Wegen. Er athmete laut und schnell; der kalte Schweiß stand ihm auf der Stirn...er stolperte jeden Augenblick über eine Wurzel, die eine leichte Schneehülle bedeckte. Obgleich er den Wald und die Wege in demselben genau kannte, verirrte er sich endlich doch und je eifriger er sich bemühte, wieder auf den rechten Weg zu kommen, um so weiter kam er von demselben ab. In völliger Verzweiflung setzte er sich endlich auf einen Baumstumpf und stieß dabei einen grauenhaften Fluch aus.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

(Lichtbilder auf Kattun und andern Zeugen.) Sehr interessant ist die Gründung der Herren Wulf, photographische Porträts auf Kattun, Wachsleinwand u. s. w. zu erzeugen: die Proben, welche sie unlängst der Akademie der Wissenschaften davon vorgelegt haben, waren in jeder Hinsicht gelungen. Die direkt auf dem Zeuge dargestellten Bilder zeichnen sich sowohl vor den daguerreo'chen Lichtbildern auf Metallplatten, als auch vor den Photographien auf Papier dadurch aus, daß sie nicht (wie erstere) spiegeln, nicht durch Berührung verdorben werden und ohne Nachtheil abgewischt, ja sogar gewaschen werden können. Auch lassen sie sich sicher in wenigen Sekunden anfertigen und mithin äußerst billig herstellen, da eine einzige kurze Sitzung genügt. Endlich kann man sie mit pulverförmigen oder andern Farben coloriren. Das Verfahren ist jetzt noch ein Geheimniß.

(Bei den Mohamedanern) ist das neue Jahr der größte Festtag, weil ihrer Meinung nach Gott an diesem Tage nicht blos die Welt schuf, sondern auch der erste Regen auf die Erde fiel; Noah wieder aus der Arche ging; Abraham dem Scheiterhaufen entkam, auf dem ihn Nimrod braten wollte; Jakob sein Gesicht wieder erhielt; Ismael, der Vater der Araber, den Auftrag empfing, ein Beil zu schaffen; Joseph aus dem Gefängnisse entlassen wurde; Gott zum ersten Male mit Moses sprach; die fünf Bücher Mosis vom Himmel fielen; das rothe Meer sich öffnete, um die Israeliten hindurchgehen zu lassen; David von dem Herrn Vergebung für seine vielen und schweren Sünden erhielt; Hiob von seinen Leiden genas und die Feder entstand, mit welcher der Koran geschrieben werden sollte.

(Ein fernartiger Palast.) Der türkische Sultan läßt sich einen neuen Palast zu Dolma-Bakt'sche, am Bosporus, bauen. Der Baumeister ist ein Armenier, welcher eine Zeit lang in Frankreich studirt hat. Der Palast besteht aus Marmorstein; er hat eine Façade von mehr als tausend Fuß, von Dolma Bakt'sche bis Beshik-Tasch; er wird fast den Raum einer kleinen Stadt einnehmen. Hier hat auch Mr. Smith für den Sultan einen prächtigen Winter-Garten und Kiosk nach europäischer Art angelegt, mit Springbrunnen von Krystall, und Gasbeleuchtung. Die Kamine sind von karmesinrothem Krystall und chinesischem Porzellan; der Fußboden ist ebenfalls von Porzellan. Die Zimmer sind von Italienischen und einheimischen Künstlern mit Gold und Malerei aufs Verschwenderischste decorirt. Die Bäder sind von egyptischem Alabaster. Das Ganze ist mit Blei bedeckt, wie alle Paläste des Sultans. In der Nähe des Palastes erhebt sich ein prachtvoller Triumphbogen.

(Ein Amerikaner hat die nicht unwichtige Erfindung gemacht), der Baumwolle Glasfestigkeit, wodurch eine neue Benutzung derselben möglich wird, nämlich in Matratzen und Betten, die leicht warm, reinlich, dauern und außerordentlich wohlfeil sind, zu geben. Die viel theureren Federbetten und Roßhaarmatratzen werden eine gefährliche Concurrenz erhalten. Die neuen Baumwollen-Matratzen heißen fast mattresses (Filzmatratzen) und werden bereits in großer Menge von einer Handelsgesellschaft geliefert.

(Das rechte Scheit Holz.) Lady Stuart-Wortley theilt in „Travels in the United-States etc." nachstehendes Curiosum mit: Ein Vater hatte seinem Sohn aufgetragen, ein Scheit Holz zu holen. Da der Knabe das rechte nicht brachte, hatte ihn der Vater durchgepeitscht. Dies bestimmte das arme Kind, auf und davon zu laufen, und die Familie hörte nichts wieder von ihm. So waren dreißig Jahre vergangen. Da trat eines Abends, als der alte greise Vater eben am Herde sich wärmte, der entflohene, unterdeß zum reifen Mann gewordene Sohn mit einem ungeheuren Scheite Holz in die Wohnstube des Eltern-Hauses. Der Alte nahm das Holz, prüfte es lange und ruhig und warf es alsdann ins Feuer mit den Worten: „Nun, das ist so ein Stück, wie ich Dir gebeißen mir zu bringen; leider hast Du so sehr viel Zeit gebraucht, meinen Befehl zu vollziehen."

(Neues Eisenbahn-System.) Um eine schnellere Communication zwischen den einzelnen Theilen größerer Städte und den in ihrer Nähe gelegenen Ortschaften herzustellen, hat ein Herr Loubat zunächst für Paris ein Eisenbahn-System entworfen, vertheilt sich von besonderer Construction, indem namentlich die Schienen keine platte oder vielmehr etwas convexe Fläche, sondern wirkliche Geleise (Höhlungen) für die Räder gewöhnlichen, von Pferden zu ziehenden Fuhrwerks darbieten. Die bis jetzt nach diesem Plane angefertigte Probestrecke zwischen dem Eintrachts-Platz und der Barrière de Passy hat bei den damit angestellten Versuchen den gehegten Erwartungen so vollkommen entsprochen, daß Paris und seine nächsten Umgebungen bald mit einem dergleichen Eisenbahnnetz überspannen sein werden.

(Ein französischer Schriftsteller) hat einen neuen Unterschied zwischen den Reichen und den Armen gefunden. „Die Armen," sagt er, „essen um zu leben; die Reichen dagegen essen um — zu trinken." —

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 200 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung einer äußerst reichhaltigen Zeitletture von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monates ein halber Bogen Text mit Modekupfern. Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und per Kreuzbandversand in Herrn J. G. Beer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 1. März 1854.

Nro. 7.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Pränumerations-Einladung

auf das **zweite Quartal** vom **1. April** bis **Ende Juni** mit **3** fl. **6** kr. CM., oder auf **4 Monate** vom **1. März** bis **Ende Juni** mit **4** fl. **8** kr. CM., oder auch vom **1. März** bis **Ende September** d. J. mit **7** fl. **14** kr. CM.

Für die Frühjahrssaison ist bereits durch Zusendungen von Paris und den hiesigen Ateliers unser Lager von Muster-Schnitten der neuesten Mantillen, Camails, Visiten, Aermel- und Schoßaufputzen ꝛc. ꝛc. reich sortirt.

Mit Hinweisung auf unser am 1. Februar d. J. ausgegebenes **Programm für ein Abonnement auf dieselben** ersuchen wir jene P. T. Geschäftsfreunde, welche in dasselbe eingutreten wünschen, ihre Pränumeration noch im Laufe dieses Monats einzuleiten, da bei der bereits überhäuften Anmeldung von Abonnenten späterhin die Aufträge nicht mit der gewünschten Pünktlichkeit besorgt werden können.

Diejenigen Abonnenten auf „**Muster-Schnitte**", welche ihre Beträge noch im Monate März einsenden, erhalten schon die erste Woche im Monate April eine complete Sendung von **sechs Stücken**

der neuesten Frühjahrtoiletten,

bestehend in einer Mantille, Camail, Visite, dann einem Aermel-, Leib- und Schoßaufputz.

Auch sind bereits **Musterkarten** der neuesten Frühjahrsstoffe und Aufputzartikel zur Versendung mit Anfang April gegen die in unserm **Programm** vom 1. Februar bestimmten Abonnementspreise bereit.

Comptoir der Wiener Eleganten,
Stadt. Schwertgasse Nr. 357.

Mode.

Das Neueste sind abgepaßte Stoffe für die Schmucktoilette, unter andern gold- oder silbergelahnte antike Moire, Brokatelle, gold- oder silbergestickte Brokate, Lampas, Gros-de-Tours mit ganz neuen Abpassungen, u. s. w.

Schön ist ein Gastkleid von schwarzem Sammet mit eng anschließendem Leibchen und langen Schößchen. Vorne auf dem Leibchen eine Posamentverzierung, ein Glöckchen von gruppenweis zusammengestellten Knöpfen mit Quasten daran. Diese Verzierung geht vom Gürtel aus und

Digitized by Google

wird nach beiden Seiten des Leibchens allmälig weiter, und ſtellt hinten eine viereckige Pelerine vor. Dieſelbe Verzierung umgibt das Schößchen, an deſſen Rand eine Reihe prachtvoller, 10 Centimeter breiter und leicht gekrauſter Spitzen angenäht iſt. Der Aermel, oben platt und mit derſelben Verzierung verſehen, iſt nach unten hin bauſchend und hat vorne ein Preiſchen mit einem Beſatze von Sammet, an den ſich eine gegiödelte Verzierung anſchließt, und mit dieſer in gleicher Richtung laufen zwei Spitzenbeſätze, welche, in verkleinertem Maßſtabe, an das Muſter der Spitzen auf dem Schößchen erinnern. Dieſes Kleid iſt ſehr reich.

Man wird die Soirée-Kleider mit Bändchen von Straußenfedern oder von Marabuten beſetzen; für hellfarbige Kleider ſind die Bändchen von Federn ſehr beliebt.

Die Berthe dieſer Kleider beſetzt man mit einer Verzierung von gefälteltem Tüll, welche ſchräg aufgeſetzt und durch Bandſchleifen getrennt iſt. Die Berthe iſt auf den Schultern aufgeſchlitzt und mit Bandſchleifen geziert.

Hüte. Ein Hut, deſſen Boden in einem Sterne von ſchmalgerippten Sammetbändern beſteht und zwiſchen jedem Zacken des Sternes mit einem Büſchel runder Schleifchen von weißem Band verziert iſt. Der Schirm, welchen ein durch Schrägen von weißem ſchmalgerippten Sammet getrennter Tüllbauſch bildet, hat am Rande eine Krauſe von Blonde, überſäet mit Bandſchleifchen. Ueber der Blonde Mairöschen und Schleifchen von weißem ſchmalgerippten Sammet.

Ein anderer Hut, von roſenrothem Plüſch, um den Schirm und das Bavolet herum mit einem ſchönen Bündchen von Federn, welches zu jeder Seite gekrauſt iſt. Ganz am Rande des Schirmes öffnen ſich Büſchel Roſen mit Blättern von ſchwarzem Sammet, welche ſich unter dem Schirme, in gebauſchtem Tüll geſtickt, wiederholen.

Ein Hut von himmelblauem Sammet ganz mit kleinen Beſätzen von ſchwarzen Spitzen überdeckt, an deren Baſis ſich ein ſchwarzes Sammetbändchen befindet. Zu beiden Seiten, als Verzierung, blaue Federn. An der Innenſeite am Rande des Schirmes eine Krauſe von Blonde. Darunter Blonde und weiße Gänſeblümchen.

Von den Kopfzierden iſt bemerkenswerth ein Berthchen von Goldſpitzen mit Büſchcln Klatſchroſen, das Herz in der Mitte von Gold. Die zwei Büſchel Klatſchroſen ſind durch eine Schnur von Mohnknoſpen und Blättern mit einander verbunden.

Ferner eine prächtige Kopfzierde aus runden Schleifchen von ſchwarzem Bande, mit goldnen Aehren geziehnt.

Auch ein Stern von Blonde, über Roſen mit ſchwarzen, goldgerippten Sammetblättern, unter welche man goldne Trauben miſcht, iſt ſchön. Vorne über dem Kopfe eine Schnur Roſenknoſpen mit Blättern von Sammet.

Das Gold, als Zierde der Kleider, iſt beliebt.

Noch erwähnen wir unter den Kopfzierden eine Guirlande, welche auf der Seite und hinten ſehr dicht und oben auf dem Kopfe durch eine Schnur verbunden iſt. Dieſe Guirlande beſteht aus Chinaroſen mit Blättern von Flor, nebſt Sammetapplikationen; zwei Ranken wallen nach hinten und fallen auf den Nacken nieder.

Die Roſen, mit Federn umgeben, ſind ſehr in Mode.

Das Weißzeug iſt ſehr elegant, zeichnet ſich aber durch eine zierliche Einfachheit aus. Man kann ſich nichts Schöneres vorſtellen, als die Morgenhäubchen und Vorhemdchen mit Vordertheilen von Alençonner Applikation.

Man wählt für das Morgenweißzeug ſehr häufig eine neue Guipüre, Namens Schneeguipüre, und beſetzt damit Hauben, Kragen und Aermel.

Modebild.

Wiener- und Pariſer-Moden.

Kinder-Toiletten.

1. Blauſeidenes Kleid. Mantelette von grauem Cachemire mit Sammetbändchen und Mignonknöpfen ausgeputzt. Gelber Zughut mit Sammetbändchen dreſſirt.

2. Kleid und Pelerine von Cerisfarbenthum Schafwollſtoffe, die letztere mit weißer Blache verbrämt. Der weiße Seidenhut hat zu Geſicht ein Roſenguirland.

3. Die Jupe des grünen Kleides iſt mit Säumen und Bandrüchen ausgeputzt. Der Spitzleib, welcher rückwärts ein Joppert und vorne eine Weſte bildet, hat 8 Centimeter lange Schöße und iſt wie die weiten Aermeln mit Bandrüchen garnirt. Roſa Zughut, deſſen Schirm einen kuchartigen Aufputz hat.

4. (Knabentoilette.) Lila Rock mit Sammetbänder beſetzt, und weiße Hoſen.

5. Dunkelgrüner Pekeſch, graue Pantalon, weiße Weſte und blaue Cravate.

6. Roſa Kleid, Spitzenhoſen, Chemiſette mit langen Aermeln; ſchwarze Bandſchlupfen in den Haaren.

7. (Knabentoilette.) Griechiſches Kleid von braunem Sammet.

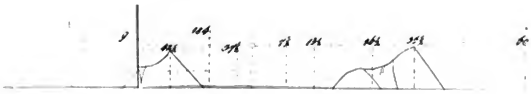
8. Grünes Seidenkleid; Paletot von lichtem Cachemire mit Sammetbeſatz.

9. Lila Röckchen und Joppert, letzteres mit weißer Plüſche ausgeſchlagen.

Beilage.

Techniſche Tabellen für 20. Februar, 1. und 10. März.

Digitized by Google



Digitized by Google

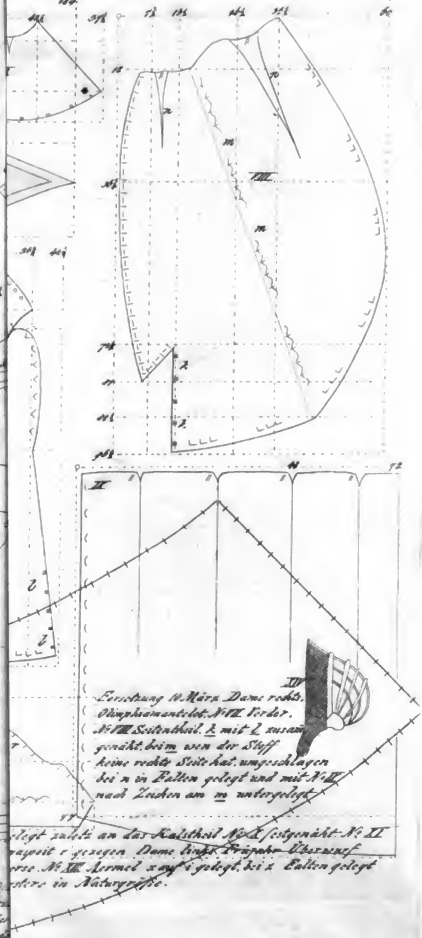
Die Wiener Ei
Neuarte Gründer
Stadt, Schwerpunkt

1 März 1854

Elegante.
Toiletten.

№ 357

Digitized by Google



Vorstoss N. Mann Dame rechts.
Ornamentstück N. III Vorder.
N. III Seitentheil k mit L zusammengenäht beim weg der Stoffkeine rechte Seite hat umgeschlagen bei n in Falten gelegt und mit N. II nach Linien an m untergelegt.

gelegt zuletzt an das Kollitheil N. I festgenäht N. II
napeit r gezeigen Dame linker Spitzen Überwurf
vers. N. III Ärmel x auf e gelegt bei i Falten gelegt
ehre in Naturgröße.

Digitized by Google

wird
ſtellt
umgi
vollen
angez
Verzi
vorne
den j
ſer i
in ve
dem

Stra
dige

zieru
durch
Schi

ſchm.
des
ſiem
Schr
Tüll
über
chen

Schi
chen
am
tern
in g

nen t
ſich
Seit
am
unte

chen
in t
ſind
einai

chen

zen,
Trat
Schi

Digitized by Google

Erzählendes

Strafe der Untreue.

(Schluß.)

In demſelben Augenblicke trug der Wind den Schall einer Glocke zu ihm, welche die Mitternachtsſtunde verkündete. Dabei fuhr er ſich mit der Hand über die Augen, denn ein Wagen erſchien dicht neben ihm, obgleich er vorher weder die Tritte der Pferde, noch das Knarren der Räder gehört hatte; da indeß Schnee lag, wunderte er ſich weiter nicht darüber

„Heda!“ rief er dem alten Manne zu, welcher die Pferde lenkte. „Ich habe mich verirrt; wie komme ich nach..?“ Und er nannte ſein Dorf.

Als der Alte ſich umdrehete, konnte der junge Burſche einen Aufſchrei des Entſetzens nicht unterdrücken, denn er glaubte in dem Manne ſeinen eigenen Vater zu erkennen, der ſchon ſeit fünfzehn Jahren todt war.

„Den Weg kann ich Dir nicht ſagen,“ antwortete der Alte, „aber mitnehmen will ich Dich.“

Dabei öffnete ſich die Leinwandplane des Wagens und es zeigte ſich im blaſſen Mondlichte ein Mädchengeſicht. Diesmal fiel der junge Bauer faſt um vor Entſetzen, denn er erkannte das Opfer ſeiner Verführung.

„Du fürchteſt Dich doch vor einem Mädchen nicht?“ redete ſie ihn an. „Komm, und ſteige ſchnell herauf, denn es iſt kalt hier im Walde.“

Dieſe Worte beruhigten den jungen Mann wieder etwas, er ſchrieb die Aehnlichkeit, die ihn erſchreckt, dem täuſchenden blaſſen Mondlichte zu. Auch ſtieg er ſchnell auf den Wagen und ſetzte ſich neben das Mädchen auf große Säcke, mit denen der Wagen beladen war und in denen es wie Geld klang.

Das Mädchen errieth die Gedanken des jungen Mannes und ſagte: „Du wunderſt Dich, daß wir in der Nacht mit ſo vielem Gelde reiſen; aber wir verlaſſen die hieſige Gegend und nehmen unſer Vermögen mit uns. Darum reiſen wir auch in der Nacht, denn mein Vater will keinen Verdacht erregen.“

„Warum verlaſſet Ihr das Land?“

„Das iſt mein Geheimniß, das auch einmal nur mein Bräutigam erfährt.“

Der junge Bauer ſah dem Mädchen ins Geſicht und mußte ſich ſagen, daß er nie ein ſchöneres geſehen. Nur auffallend blaß war ſie, was indeß wohl die Kälte erklärte.

Die Unterhaltung wurde allmälig lebhafter und heiterer und nach etwa zwei Stunden hielt der junge Mann die Hände ſeiner Reiſegefährtin in den ſeinigen.

„Ich will aufrichtig ſein,“ ſagte ſie zu ihm. „Ich bin einmal hintergangen worden und will es nicht zum zweiten Male ſein. Ich war arm, wurde Mutter und der Verführer verließ mich. Jetzt bin ich reich, wie Du ſiehſt. Wenn Du mich heirathen willſt, ſo ſage es meinem Vater und ſchwöre mir in alle Ewigkeit anzugehören.“

„Hannchen, Hannchen,“ rief er aus, „Du biſt alſo nicht geſtorben, wie die Leute im Dorfe ſagten?“

Sie lächelte und ſagte: „frage meinen Vater, frage unſer Kind,“ und ſie deutete auf das Kind, das neben ihr in Betten gehüllt zu ſchlafen ſchien.

Er drückte die Geliebte an ſeine Bruſt, aber — Todtenkälte ſchauerte dabei durch alle ſeine Glieder.

„Nimmſt Du mich jetzt aus Liebe zur Frau oder wegen meines Geldes?“ fragte ſie.

„Aus Liebe, aus Liebe, Hannchen,“ betheuerte er, aber er log, denn die Arme würde er nochmals von ſich geſtoßen haben.

„So bitte Gott um Vergebung, bereue, was Du einmal an mir gethan haſt, falte die Hände und bete!“

Er ſchüttelte trotzig den Kopf.

„Bereue und bete, denn den, welcher ohne Reue ſtirbt, erwartet endloſe ſchreckliche Nacht.“

„Ach, rede doch nicht von ſolchen Dingen, Hannchen. Wir lieben ja einander und ſind glücklich.“

„Du haſt recht,“ antwortete ſie und zog von ihrem Finger einen Ring, den ſie ihm anſteckte. Dann legte ſie ihm das Kind auf den Schooß und ſetzte hinzu: „Nun ſind wir vereinigt auf ewig.“

Der Wind heulte wehklagend durch die Fichtenwipfel.

„Sind wir bald am Ziele?“ fragte der junge Bauer, dem es trotz ſeinem neuen Glücke etwas unheimlich wurde. „Ich kann die Kälte kaum länger ertragen.“

„O, ich fror damals auch ſehr im Walde, wie mein armes Kind,“ antwortete die Braut.

„Mein Gott!“ jammerte der Bräutigam.. „Eiskälte erfaßt mein Herz... ich ſterbe, ich ſterbe.“

„Wir ſind am Ziele,“ ſagte das Mädchen und der Wagen ſtürzte mit Donnergetöſe in einen Abgrund. —

Man hörte und ſah niemals wieder etwas von dem reichen jungen Bauer. Seine Beſitzungen wurden von den Erben der Kirche vermacht, aber ſein Geiſt findet keine Ruhe und die Holzfäller im Walde wollen oftmals ſeine Geſtalt in der Nacht an der Stelle geſehen haben, wo ſeine beiden Opfer den Tod fanden und wo er ſelbſt die Strafe für ſeine Sünden empfing. —

Ich aber ſegnete den Anblick des hellen Sonnenlichtes, das wir bald darauf erreichten, als mein Nachbar die ſchauerliche Sage beendigt hatte. (Allg. Modezeitg.)

Digitized by Google

Mannigfaltiges.

(Das Zeichnen als ästhetisches Bildungsmittel des weiblichen Geschlechts.) Das Copiren oft sehr geschmackloser Vorbilder findet Schröter, welcher kürzlich eine Broschure unter obigem Titel veröffentlicht hat, für Mädchen noch nachtheiliger als für Knaben, weil, während letztere zu ihren Berufsstudien übergehen müssen, erstere durch den Trieb, das Schöne und die Grazien zu pflegen, vorzugsweise an den Zeichnentisch gefesselt werden; „leider aber auch nur zu zwecklosen, und blos auf das momentane Amusement gerichteten Arbeiten, aus welchen selbstredend kein praktischer Nutzen und kein Erfolg für ihre Bestimmung erwachsen kann. Sie zeichnen und malen und zwischen hier ein Landschaftchen, da einen Blumenstrauß; die Bethätigten sind damit nicht zufrieden und machen sich an Bildnisse und Figuren, selbst nach der Natur. Aber während dessen holen sie ihren Bedarf an Stickereien, an Mustern dazu aus den Modeläden und lassen sich auf die Stoffe, welche sie mit eigenen Händen bearbeiten wollen, vorzeichnen, und zwar von den erbärmlichsten Stümpern, die immer nur das Ungeheuerlichste der herrschenden Mode nachahmen. Wie viel schöner würde der Weltteufel sein, die geschmackvollsten Muster erfunden, als die mehrentheils sich bekannt zu haben." An einer andern Stelle bemerkt der Verfasser: „Eine Frau, deren Sinn für noble Formen und Farbenzusammenstellungen ausgebildet ist, wird selten Mißgriffe in ihrer Toilette machen, schwerlich Farben anlegen, die entweder ihrer Figur oder ihrem Teint schaden. Ihre Zimmer werden in einer solchen Weise geordnet und geschmückt sein, daß jeden Beschauer Wohlbehagen anwandeln muß; die Stimmung des Eintretenden bildet sich unwillkürlich nach dem Geiste, welcher sichtbar in den Räumen schafft und ordnet, und er regelt unbewußt sein Benehmen gegen die Hausfrau darnach."

(Otto Schwerin) liefert in seinem kürzlich veröffentlichten Buche: „Diesseits und Jenseits des Oceans" wahrhaft abschreckende, Abscheu erregende Schilderungen von dem nordamerikanischen Leben. Ueber die Gefühllosigkeit, Kälte und Brutalität der Nordamerikaner sagt er z. B.: „Ich habe diese Gefühllosigkeit überall in Land und Stadt angetroffen . . . Gesprochen wird nicht. Höchstens einzelne aber gebrochene Sätze. Kommt man in ein Gasthaus oder auf ein Dampfschiff, so sitzen die Männer am Kamine und um den in der Mitte stehenden eisernen Ofen herum. Alles kaut zwölf Tabak; stundenlang hört man kein Wort, Alles sitzt, die Beine im Arme haltend oder auf Stuhl und Tisch streckend, in möglichst flegelhafter Stellung, immer den Hut auf dem Kopfe, da, und die Stille wird durch Nichts unterbrochen, als durch den Lauf des oft wiederholten Ausdrückens und das Gezisch, welches der glühende Ofen oder die Flammen des Kamins diesen ewigen schweigsamen Spuckmaschinen zurückgibt. Alles beschmutzen sie, wohin sie nur kommen, Möbeln und Teppiche in Gesellschaftssalons, auf den Dampfschiffen und in Eisenbahnwaggons, ja in den Sälen des Repräsentantenhauses und des Senats trug der hier befindlichen Nationalspuckäpfe; selbst auf den Straßen muß man ihnen ausweichen Einzelne schmieln ruhig mit ihrem Messer an einem Stück Holz oder an Tisch und Stuhl, Andere lesen Zeitungen, die Uebrigen denken entweder an Nichts oder an Geldmachen. Trauriges Land! Land, wo die Blumen nicht riechen, die Vögel nicht singen, wo die Menschen kein Herz haben, die Fremde keine Stätte, Land der Loafer, der Schlangen und Krämer, der Wanzen und Fieber, in dem selbst die Religion nichts als „Humbug" ist!"

(Die Gemahlin Omer Paschas, des Oberanführers der türkischen Truppen.) Diese Dame ist die Tochter Khosrew Paschas, eine der reichsten Erbinnen in Constantinopel. Ein Engländer, der sich öfter der Gastfreundschaft Omer Paschas erfreute, sagt von dieser Dame, daß sie einen schlagenden Beweis von dem liefere, was eine Türkin von Rang und Erziehung unter dem neuen System werden könne. Sie präsidirt an der Tafel ihres Gemahls und empfängt seine Freunde; auch soll sie eine treffliche Pianistin und gute Componistin sein.

(Regeln für junge Damen bei der Wahl eines Gatten.) Bei der Wahl eines Mannes wird den Mädchen in „The Koepsake 1854" gerathen auf Folgendes zu achten: „Wenn ein Mann seine Füße auf dem Abtreter vor der Thür abstreicht, ehe er eintritt, so läßt sich sicher annehmen, daß er einen guten, häuslichen Ehegenossen abgeben werde. Wenn ein Mann beim Putzen der Lichter dieselben auslöscht, so wird er sich als einen dummen Hausherrn erweisen. Wenn ein Mann sein Taschentuch beim Theetrinken über die Knie breitet, so wird er sich als verschlungen und klugen Gatten bewähren. Auf dieselbe Weise kann man nie einem Manne, der das letzte Stückchen Zwieback oder Kuchen nicht nehmen will, sondern auf das nächste warme Gebäck wartet. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er einen gierigen und selbstsüchtigen Gemahl abgeben werde, mit dem man bei Tische sich keines Bissens, beim Thee keines Schluck und überhaupt keines Friedens im Hause erfreuen dürfte. Der Mann, meine Theuren, welcher Gutes schen trägt, und sich sorgfältig einhüllt, bevor er sich in die Nachtluft wagt, gibt nicht selten einen guten invaliden Gatten ab, der meist zu Hause hockt und sich mit Wenigem abfinden läßt. Der Mann, welcher den Kessel bewacht und das Uebertaufen verhindert, wird im verheiratheten Zustande dieselbe Sorgsamkeit zeigen und den Topf stets im Auge haben. Der Mann, welcher keinen Thee trinkt, die Katze quält, schnupft, und sich mit dem Rücken gegen das Feuer stellt, ist ein Unhold, den ich Ihnen meine Lieben, auf keinen Fall – weder aus Liebe, noch Geldes halber — zu wählen rathe. Aber der Mann, von dem es sich, wenn der Thee vorüber ist, herausstellt, daß er keinen erhalten hat, wird entschieden ein sehr guter Ehemann sein. Gewiß, wie die seinige, verdient durch die Beste der Weiber und die Beste der Schwiegermütter belohnt zu werden. Meine Theuersten, wenn Sie einem solchen Manne begegnen, so suchen Sie um jeden Preis ihn zu heirathen. Er wird sich im strengsten Winter nicht weigern zuerst zu Bett zu gehen."

(In Paris gefällt eine neue Composition von Meyerbeer), „der Fackeltanz", ganz außerordentlich. Sie scheint eines der beliebtesten Concertstücke, namentlich auch für das Piano, zu werden. Der „Fackeltanz" wurde übrigens für ein Hoffest in Berlin geschrieben.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monates ein halber Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoire der Wiener Elegancen, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Nordeutschland in Herrn L. W. Meyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lang fec. v. Klein 1854

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse N°357

Hüte von Mde Fanny Fuchsberger nach Wiener Façon aus Atlas Stoffe von Mrs Lyon.
Kragl a Nouveauté Mäntelgarnitur von Mde Friedländer Schawls von Walter.
Ärmel von Mrs Wagner Handschuhe von Mrs Lutzmith.

Dreizehnter Jahrgang. 10. März 1854.

Nro. 8.

Die Wiener Eleganten.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Pränumerations-Einladung

auf das **zweite Quartal** vom **1. April** bis **Ende Juni** mit **3 fl. 6 kr.** CM., oder auf **4 Monate** vom **1. März** bis **Ende Juni** mit **4 fl. 8 kr.** CM., oder auch vom **1. März** bis **Ende September d. J.** mit **7 fl. 44 kr.** CM.

Für die Frühjahrssaison ist bereits durch Zusendungen von Paris und den hiesigen Ateliers unser Lager von Muster-Schnitten der neuesten Mantillen, Camails, Visiten, Aermels und Schoßaufputzen ꝛc. ꝛc. reich sortirt.

Mit Hinweisung auf unser am 1. Februar d. J. ausgegebenes **Programm für ein Abonnement auf dieselben** ersuchen wir jene P. T. Geschäftsfreunde, welche in dasselbe einzutreten wünschen, ihre Pränumeration noch im Laufe dieses Monats einzuleiten, da bei der bereits überhäuften Anmeldung von Abonnenten späterhin die Aufträge nicht mit der gewünschten Pünktlichkeit besorgt werden könnten.

Diejenigen Abonnenten auf „**Musterschnitte**", welche ihre Beträge noch im Monate März einsenden, erhalten schon die erste Woche im Monate April eine complete Sendung von **sechs Stücken**

der neuesten Frühjahrtoiletten,

bestehend in einer Mantille, Camail, Visite, dann einem Aermels, Leib- und Schoßaufputz.

Auch sind bereits Musterkarten der neuesten Frühjahrsstoffe und Aufputzartikel zur Versendung mit Anfang April gegen die in unserem Programm vom 1. Februar bestimmten Abonnementspreise bereit.

Comptoir der Wiener Eleganten
Stadt. Schwertgasse Nr. 357.

Modebild.

Wiener Moden.

Promenade-Toiletten für die Frühjahrsaison.

1. Hohes Kleid von grünem Poul de Solé. Das Schoßtablier besteht aus Sammetbögen, welche gitterartig mit demselben verbunden und durch ein Band*) gezogen auf die Jüpe in gleichen Entfernungen angeheftet sind. Der Leib ist ganz anliegend, dessen Schöße sind 12 Centimeter breit, in der Seite aufgeschlitzt und auf der Kante eingefaßt. Die Brust bis zum Schlusse zieren dieselben Gitterbögen in kleinerem Maßstabe. Pagodenärmel mit Leistchen und Sammt-

*) Welches in abgesetzten Schlupfen angenäht ist.

Digitized by Google

blättern ausgeputzt. Flora-Mantelett von lila Barbour, weiß gefüttert, dessen Kanten mit Sammetbändchen besetzt, Reverskragen von Sammt. Blaßgrünes Zughut, von Außen mit Spitzen und Märzenveilchen ausgeputzt, zu Gesicht eine Blondrüche. Lila Blumen und Veilchen bilden das Arrangement. Glacée-Handschuhe, gesticktes Batisttuch.

2. Oberrockkleid von gewässertem Moirée. Die Jüpe en tablier mit einem Aufputz von Falben und couvrirten Atlasbändchen in verschnürten Formen. Das Corset hat garnirte Schöße und Revers, ähnlich dem schon besprochenen Aufputze. Die ziemlich weiten Aermel haben verschnürte Aufschläge und lassen reich garnirte Spitzenärmel hervortreten. Isabellamantelett von Satin d' Espagne mit einem zurückgeschlagenen Aermelrevers und Armleisten, welche mit Sammtbesatz und Bandschlupfen geziert sind. Faltenreiche Kapuze mit einer Sammetschleife. Rosa Zughut mit Spitzen und Band gerutzt, zu Gesicht Tüllschoppen und Bandschlupfen, rosa Bindband.

Beilage.

Pariser Moden.

Promenaden-Toilette.

Fig. 1. Kleid von sehr zarter lila Farbe, besetzt mit Falbeln, die mit dunklerem Lila gestreift sind. Das hohe Leibchen ist mit Amethyst-Knöpfen geschlossen. Die Schöße und die Aermel rund umher sind mit lila Streifen, mit den Falbeln des Rockes übereinstimmend, besetzt. Weiße gewuffte Unterärmel, und Armbänder von violettem Sammet, die durch Schnallen echter Perlen befestigt sind. Mantel von schwarzem Sammet, mit breiten Streifen von antikem violetten Moire besetzt, und mit großen Armlöchern versehen; zwei Schleifen von Sammetband und antikem Moire zieren jedes derselben. Hut von violettem Sammet und schwarzen Spitzen, die Innenseite mit Blonde, Veilchen von Sammet, grünen Frühlingsblümchen und Narzissen von Atlas geschmückt. Schwarze Stiefelchen mit violetten Email-Knöpfchen geschlossen. Unterrock von englischem Piqué, über welchem ein anderer getragen wird, mit drei sehr gesteiften und sehr faltigen Falbeln.

Fig. 2. Kleid von grünem und schwarzem Taffet mit einer sehr breiten Falbel besetzt. Ueber derselben eine schmale Falbel von Schrägstreifen, die wellenförmig und mit großen Erbsen von schwarzem Sammet besetzt ist. Derselbe Besatz wiederholt sich in großen Bogen, unten und die breite Falbel. Das Leibchen bildet vorn quer übergehende Vierecke, und ein sehr reiches Chemisette ist durch dieselben zu sehen. Die Schöße und die Vierecke sind mit schwarzen Sammet-Erbsen besetzt; eine große Bandschleife mit flatternden Enden markirt die Taille. Die Aermel bestehen aus drei übereinanderliegenden Falbeln; die Unterärmel Herzogin aus zwei Spitzen-Falbeln. Reiche Armbänder. Kragen von Zobel-Pelz, gefüttert mit antikem Moire. Hut von gezogenem Sammet und weißer Blonde, mit einer Feder geschmückt; im Innern desselben befinden sich auf der einen Seite Schleifen von cerise Band und auf der andern Kirschzweige.

Fig. 3. Kleines Mädchen von 4½ Jahren. Kleid von violettem Popeline; der Rock ohne Besatz; das Schoßleibchen mit violetten Schnüren garnirt. Rotonde von grünem Sammet mit Plüsch besetzt. Kragen und Unterärmel von gesticktem Mousseline. Die weißen Höschen überschreiten kaum den Rand des Kleides. Stiefelchen von violettem Sammet. Hut von gezogenem kohlgrünem Sammet, mit kleinen Veilchen geschmückt.

Erzählendes.

Der Page des Königs René.

(Hamburger Lesefrüchte.)

Am Abend eines Junitages des Jahres 1439 ging ein Mann von achtundzwanzig bis dreißig Jahren mit gerunzelter Stirn und düster glühendem Auge mit großen Schritten im Thronsaale des Königspalastes in Neapel umher.

Eine Gruppe von einigen Offizieren und Großwürdenträgern der Krone stand stillschweigend in einer Ecke des Saales. Mit entblößtem Haupte und achtungsvoller Haltung beobachteten sie mit unruhiger Miene den schnellen Gang des Mannes, von dem wir gesprochen, welcher allein den Hut auf dem Kopfe hatte. In einer anderen Ecke des großen Gemaches stützte sich ein junger Mann in der Tracht eines Pagen des französischen Hofes mit einer Hand auf ein vergoldetes Tischchen, während die andere mit dem verzierten Griffe seines Dolches spielte.

Eine erdrückende Hitze drang, ungeachtet der vorgeschrittenen Stunde, durch die weitgeöffneten Fenster, und mit ihr zugleich ein dumpfes, eintöniges Geräusch, welches nichts Anderes, als das Murren des neapolitanischen Pöbels war, welcher durch alle Straßen eilte und sich auf allen Plätzen zusammendrängte.

Der Himmel war schwer und bleifarbig, das Meer schlug mit einer gewissen Bewegung an die Küste — und die beiden mächtigen Stimmen des Volkes und der Natur verkündigten ein nahendes Gewitter: — ein politisches Gewitter und einen Sturm der Elemente.

Neapel war an diesem Tage in einem Zustande der Gährung, der sich schwer beschreiben läßt, und der Himmel schien sich auf seine Seite gestellt zu haben.

Der Mann, welcher mit großen Schritten und bedecktem Haupte umherging, war kein Anderer als der König

Digitized by Google

MODEN-FARBENBALL.

— antwortete
ringen zu laſſen

er mit ſchrecken-

r, indem er auf
f: Es lebe Al-
er König iſt in

lené vor Zorn

zehn andere De-
Offizier, welcher
ntwortete:
on Anjou, Ufur-
vir fordern Sie
lphons, unſeres

n Tone der Ver-
e und Verräther,
wenn er nicht
ht mehr an mei-

s.

n Kaiſerbraut)
dieſelbe am Ver-
otdſtickerei angefer-
Robe und Schlepp

zur Vermälungsfeier
ermeiſter Dr. Ritter
gt worden. Obwohl
nen wir doch aus
reigniß durch eine
Die Bürgerſchaft
ſirt, Spalier; die
Fahnen. In den
länzender Ball und
ren. Auch Theatres
nd aus den Mitteln
ttung einer Anzahl
dem Tage der Ver-
n Anbruch der Nacht
ſind in böhmiſchen
Nachtlämpchen beſtellt
völker des Kaiſerpaa-
beiden allerhöchſten

Digitized by Google

blättern ausgeputz
weiß gefüttert, de
Reverskragen von
mit Spitzen und L
Blondrüche. Lila
gement. Glacée-
2. Oberrock
en tablier mit ei
Atlasbändchen in
garnirte Schöße u
Ausputze. Die z
Aufschläge und lass
Isabellamantelett v
geschlagenen Aerme
besatz und Bandsch
mit einer Sammet
Band geputzt, zu
rosa Bindband.

V a

Fig. 1. Klei
Falbeln, die mit
Leibchen ist mit A
und die Aermel r
Falbeln des Rocke
Unterärmel, und
durch Schnallen e
schwarzem Sammet,
Moire besetzt, und
Schleifen von San
derselben. Hut von
die Innenseite mit L
lingsblümchen und
Stiefelchen mit vie
rock von englischem
wird, mit drei sch

Fig. 2. Kleid
einer sehr breiten
Falbel von Schräg
Erbsen von schwarz
wiederholt sich in
Das Leibchen bildet
reiches Chemisette i
die Vierecke sind m
große Bandschleife
Die Aermel bestehen
die Unterärmel Per

Digitized by Google

René von Anjou. Er näherte sich von Zeit zu Zeit dem Fenster und senkte seinen zornigen Blick auf den Schloßplatz. Dann überflog sein Auge die Wälle und Häuser, welche sich im Westen erhoben und heftete sich bald auf das weite, mit spanischen Galeeren bedeckte Meer, bald auf die Wimpel und Banner eines rings um die Stadt aufgeschlagenen Lagers.

Neapel war blockirt und fast ausgehungert. Sicilien hatte sich den Spaniern ergeben, und dem Abkömmlinge Karl's von Anjou blieb von dem neapolitanischen Königreiche nur eine belagerte, unzufriedene Stadt ohne Lebensmittel, in welcher der Verrath seine Schlingen täglich enger zog.

Die Offiziere und Großwürdenträger, welche lange ruhig gewesen waren, fingen an in italienischer Sprache zu flüstern und den König mit schlecht verhehltem Mißtrauen zu betrachten; — der Page spielte noch immer mit dem Griffe seines Dolches. Der König fügte sich an das Fenster und folgte mit wachsender Aufmerksamkeit dem Toben des Volkes und seinem sinsteren Drohen.

Die Nacht kam; die letzten schwindenden Sonnenstrahlen vergoldeten nur noch die Dächer der Gebäude. Die Laternen der Straßen wurden nach und nach angezündet, und der glühende Wind trieb den Staub umher, welcher sich unter den ungeduldigen Füßen der Menge erhob.

Plötzlich trat der König lebhaft zurück und legte mit einer joraigen Bewegung und entrüstetem Antlitze die Hand an seinen Degen.

Auf das unverständliche Murmeln des Pöbels folgte der fast allgemeine Schrei:

— „Nieder mit René von Anjou! Es lebe der König Alphons!"

— „Gemeines Volk!" — rief der König, indem er sich zu seinen Offizieren wandte. — „Hören Sie, meine Herren?"

Die Offiziere unterbrachen ihre geheimnißvolle Unterhaltung und verbeugten sich, ohne zu antworten.

Ein Blitz fuhr aus den Augen René's; er trat einen Schritt auf sie zu und rief, indem er sie mit seinem Blicke maß:

— „Sie schweigen, wie es scheint."

Dasselbe düstere und fast drohende Schweigen.

— „Gottes Tod!" — rief der König mit Zorn. — „Haben Sie mich nicht gehört, oder stehen Sie nicht mehr in meinem Dienste?"

Bei diesen letzten Worten trat Einer aus der Gruppe und sagte ernst:

— „Wir sind im Dienste des Königs von Neapel."

— „Also" — sagte der König lebhaft — „wenn der König Ihnen befiehlt..."

— „Der König hat Nichts befohlen," — antwortete der Offizier, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen — „der König ist nicht hier!"

René's Auge blitzte.

— „Und wo ist der König?" fragte er mit schreckenerregender Ruhe.

— „Hören Sie," — sagte der Offizier, indem er auf den Platz zeigte, von welchem sich der Ruf: Es lebe Alphons von Arragonien! hören ließ — „der König ist in Spanien und nicht hier."

— „Und wer bin ich denn?" rief René vor Zorn zitternd.

Und der König zog seinen Degen.

Aber in demselben Augenblicke wurden zehn andere Degen aus der Scheide gezogen, und der Offizier, welcher schon im Namen Aller gesprochen hatte, antwortete:

— „Sie sind Ludwig René, Herzog von Anjou, Usurpator des Thrones beider Sicilien, und wir fordern Sie als solchen auf, im Namen des Königs Alphons, unseres Herrn, und Ihren Degen zu übergeben."

— „Und Sie," — rief der König im Tone der Verachtung und Entrüstung — „Sie sind Feige und Verräther, Sie werden meinen Degen nur erhalten, wenn er nicht mehr in meiner Hand und meine Hand nicht mehr an meinem Arme ist!"

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Das Kleid der durchlauchtigsten Kaiserbraut) Ihrer k. Hoheit der Prinzessin Elisabeth, welches dieselbe am Vermälungstage tragen wird, ist in einer hiesigen Seidenfabrik angefertigt; es ist ein weißes Moiré antique-Kleid mit Robe und Schleppe reich und kunstvoll gestickt.

Dem Vernehmen nach ist das Festprogramm zur Vermälungsfeier Sr. Majestät des Kaisers, welches der Herr Bürgermeister Dr. Ritter v. Seiller verlegte, allerhöchsten Orts genehmigt worden. Obwohl die Details davon noch nicht bekannt sind, so können wir doch aus guter Quelle mittheilen, daß dieses beglückende Ereigniß durch eine Reihe glänzender Feste begangen werden wird. Die Bürgerschaft bildet auf der ganzen Strecke, die der Zug passirt, Spalier; die Innungen und Zünfte erscheinen dabei mit ihren Fahnen. In den prachtvoll restaurirten Redoutensälen wird ein glänzender Ball und im k. k. Prater ein großartiges Volksfest stattfinden. Auch Theaters parés werden gegeben. Von Stiftungsgebern und aus den Mitteln einiger Wohlthätigkeitsanstalten wird die Ausstattung einer Anzahl armer Brautpaare bestritten, deren Trauung an dem Tage der Vermälung Sr. Majestät des Kaisers erfolgt. Bei dem Anbruch der Nacht wird ganz Wien beleuchtet; zu diesem Behufe sind in böhmischen Fabriken bereits Hunderttausende von farbigen Glaslämpchen bestellt worden. Zum Gedächtnisse an diesen für alle Völker des Kaiserreichs denkwürdigen Tag werden Münzen mit den beiden allerhöchsten Brustbildern gepregt.

Digitized by Google

(Der Tower von London.) In Bezug auf das Alter dieses denkwürdigen Gebäudes erfährt man aus jetzt veröffentlichten Documenten, daß sich sein Ursprung im Nebelgrau der Fabel verliert. Einige lassen es in der Zeit Julius Cäsars, Andere in Constantins Tagen erbaut sein. So viel ist gewiß, das der Bau, so wie er noch heute besteht, wenige Jahre nach Harold's Tode begann und das seine Gemächer die Wohnung der ersten normannischen Könige bildeten. Mit einem so ehrwürdigen Alter verglichen sind die jetzt existirenden königlichen Paläste und Staats-Gefängnisse auf dem Festlande Europa's nur von Gestern. Der Palast des Dogen ist nicht älter als das 14. Jahrhundert. Die Burg in Wien gehört derselben Periode an. Schönbrunn wurde erst unter Maria Theresia erbaut. Der Bau des alten Louvre fällt in die Zeit Heinrichs VIII. von England. Die Tuilerien wurden während der Regierung seiner Tochter Elisabeth erbaut. Zur Zeit der englischen Restauration war Versailles ein Morast. Sans Souci gehört dem 18. Jahrhundert an, eben so das Escurial. Nicht weniger halten jene großen Gefängnisse, welche in der Geschichte eine der des Tower von London ähnliche Berühmtheit erlangt haben, einen Vergleich mit denselben aus. Die Bastille mit allen ihren Geheimnissen ist nicht mehr. Die Bleidächer von Venedig sind abgetragen, Pinerolo, Spielberg, Spandau, Magdeburg, St. Elmo sind sämmtlich neuere Gebäude gegen ein Staatsgefängniß, dessen authentische Urkunden bis zur Eroberung des kriegerischen Bischofs von Durham, Ralph Flambard, im Jahr 1100 zurückreichen.

(Der neue Glaspalast in Sydenham.) Der Glaspalast, in welchem die Weltausstellung sich befand, wird bekanntlich nach Sydenham versetzt. Er ist bedeutend vergrößert und die eine Hälfte hat man der Geschichte der Baukunst gewidmet. Man sieht da nämlich in den getreuesten Nachbildungen den Thronsaal Sardanapals, den Tempel von Knufaimbat, einen Theil des Thesustempels, das römische Forum, das Gerichtsrom, den Löwenhof aus der Alhambra, die Copie eines Hauses in Pompeji mit den Wandgemälden. In der Mitte des Ganzen befindet sich ein Garten und an den Säulen bis an die Kuppel hinauf steigen seltene Schlingpflanzen. Zehntausend Camelien sind vertheilt und 80,000 Geranien zieren die Beete; dazu kommen an andern Stellen Palmen, Brodbäume u. s. w. Ueberall erheben sich zugleich, an der passendsten Stelle, berühmte Bildwerke, z. B. eine ägyptische sitzende Statue von 70 Fuß Höhe und nicht weit davon der Granitblock, genannt „die Nadel der Cleopatra." Im Löwenhof der Alhambra stehen Alabaster-Statuen; außerdem findet man die Mittelgruppe u. A. Im tiefsten Hintergrunde endlich sind die verschiedenen Epochen der Erde mit ihren Pflanzen und Thieren nachgebildet, so daß der Beschauer ein vollständiges Bild der Geschichte unserer Erde erhält. Ferner sind großartige Wasserwerke angebracht, die jeden Sonntag spielen und gegen welche die berühmten Werke zu Versailles Kinderspielwerke sind. Das Ganze wird nach der gänzlichen Vollendung wohl nahe an sieben Millionen Thaler kosten.

(Erdrevolutionen.) Unsere Erde hat bekanntlich mehrere gewaltsame Umgestaltungen erfahren; die letzte derselben, aus welcher unser Wohnort hervorging, wie wir ihn jetzt sehen, ist vor einer vergleichsweise kurzen Zeit erst — etwa 6000 Jahren — erfolgt. Wird sie die letzte sein? Darüber haben die Geologen viel geschrieben und sie kommen ungefähr in Folgendem überein: wenn das Jahr 1854 so lange vergangen sein wird, daß selbst seine Existenz fabelhaft erscheint, dürfte der innere Kern der Erde so weit sich abgekühlt und zusammengezogen haben, daß er die auf ihm ruhenden Festländer nicht mehr zu tragen vermag. Sie werden deßhalb zusammenbrechen und einsinken und eine Veränderung wird geschehen, wie sie schon mehrmals geschehen ist: das Meer wird Asien, Afrika, Europa und Amerika verschlingen, während ein Theil des jetzigen Meergrundes sich hebt, trocknet und neue Festländer bildet. Welche Bewohner werden aber diese haben? Da der Mensch ein neuer Gast der Erde und erst nach der letzten Umgestaltung derselben erschienen ist, wird die künftige Erdrevolution Wesen hervorbringen, die in geistiger Hinsicht so weit über dem Menschen stehen, wie dieser über den Wesen stand, die vor ihm waren? Der Phantasie ist da ein unermeßlicher Spielraum geboten und die Gelehrten haben sich weidlich auf demselben mit Hypothesen umhergetummelt; aber wir müssen doch gestehen: wir können zwar vermuthen, mit Gewißheit aber gar nichts sagen.

(Fürst Gortschakoff.) Auf den Fürsten Gortschakoff, den Oberbefehlshaber der russischen Armee in den Donaufürstenthümern, sind gegenwärtig die Augen der Welt gerichtet. Das Jahr seiner Geburt ist unbekannt, es wird aber nicht vor 1792 fallen. Er machte bereits den türkischen Feldzug 1828 und 1829 und zwar bei der Artillerie der Garde mit; namentlich zeichnete er sich bei den Belagerungen von Silistria und Schumla aus. Im Jahre 1831 nahm er Theil an dem Kriege in Polen als Oberbefehlshaber der Artillerie, mit welcher er bei Grochow und Ostrolenka Großes leistete. Im Jahr 1846 wurde er zum Militärgouverneur von Warschau ernannt, was er jetzt noch ist. Auch in dem ungarischen Kriege zeichnete er sich durch seine Waffe aus und 1852 vertrat er die russische Armee bei dem Begräbnisse Wellingtons in London. Ein älterer Bruder diente bereits in Deutschland, in Frankreich und unter Diebitsch, worauf er Gouverneur des westlichen Sibiriens wurde; der jüngere Bruder ist der bekannte Diplomat, der Gesandte in Stuttgart.

(Die neue Stickerin) arbeitet ohne Nadel und fast alle neuen Herrenhemden mit dem gestickten Brustfriesen und den Falten vorn sind in Paris durch diese Künstlerin hergestellt. Sie heißt — Pottasche oder kaustisches Kali. Das Muster wird auf das Zeug aufgetragen und die Theile, welche frei bleiben sollen, überstreicht man mit Gummi, dann legt man das Ganze in eine starke Pottaschenauflösung. Sehr bald entsteht durch dieselbe an den freigebliebenen Stellen eine Art leichter Filzbildung, welche das Muster darstellt, das nur durch das gröbste Kennerauge von Stickerei zu unterscheiden ist. Der einzige Uebelstand dabei ist, daß das Zeug sehr leidet und um ein Fünftel etwa durchfressen wird.

(Deutsches in Amerika.) In Amerika hat sich ein Verein gebildet, der deutsche Volksschriften, das Bändchen zu 1 Ngr., herausgibt (Mztg.)

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 100 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monates ein halber Bogen Text mit Modebildern. Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr C. M., für das Ausland bei den Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. C. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 20. März 1854.

Nro. 9.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Unter einigen neuen Visitentoiletten sahen wir ein Kleid von schwarzem Grosde-Tours; die Abpassung der Falbeln besteht in einer Blumenguirlande, orangenfarbig durchwirkt. Das hohe platte Leibchen ist mit großen Schößchen, welche ringsherum mit einer Abpassung, wie die der Falbeln, eingefaßt sind; nur sind diese weit kleiner und mit schwarzen Spitzen besetzt. Dieselbe Verzierung vorne an dem Leibchen herab, in drei Reihen, die mittlere gerad, und die zwei andern nach den Schultern hin ausgeschweift; alle drei zu beiden Seiten mit schwarzen Spitzen besetzt. Dieselbe Anordnung auf den mit drei über einander geschichteten leichten Besätzen verzierten Aermeln.

Ferner ein schwarzes und kastanienbraunes Taffetkleid mit drei Falbeln, welche mit einem schwarz und atlasglänzend gestreiften Bande eingefaßt und mit sehr schmalen schwarzen Spitzen besetzt sind. Das Schößchen und das Leibchen haben dieselbe Verzierung, jedoch von einem kleinern Band und gebauscht. Der Aermel, zu beiden Seiten aufgeschlitzt und mit derselben Verzierung besetzt, hat auf der Naht drei Bandschleifen vorne und fünf hinten.

Ein Kleid für die Gastoilette, von Sammet, mit drei Röcken, welche schichtenförmig über einander hangen und 15 oder 20 Centimeter an Länge verschieden sind; der unterste ist smaragdgrün, der in der Mitte lichtgrün und der oberste silzgrau. Das silzgraue Leibchen, hoch und platt, hat eine Brustkrause von Alençoner Spitzen, und in der Mitte dieser Brustkrause drei Schleifen von Smaragd, mit Perlen umgeben. Doppelte Pagodenärmel, der untere ist hellgrün, der obere silzgrau und reicht nur bis zum Ellenbogen. Dieser Aermel, hinten aufgeschnitten und mit Spitzen besetzt, hat drei Knöpfe von Smaragd mit Perlen garnirt.

Diese Art Kleider mit drei Röcken ist sehr schön und wird kommenden Sommer in Taffet stark Mode werden. Man macht deren gegenwärtig mit gewirkter Abpassung unten um jeden Rock.

Die Röcke sind immer unten sehr weit und bilden Schleppe. Die sehr langen und nicht aufgeschlitzten Schößchen sind immer sehr beliebt, obgleich man behaupten will, die Kleider mit niedrigem Gürtel würden diesen Sommer wieder Mode.

Digitized by Google

Die Bänder sind für die Besätze auf Visitenkleider auch stark Mode. Man verwendet sie auf allerlei Weise.

Hüte. Die Käppchen sind sehr einfach; alle Verzierungen sind bloß für den Schirm, dessen Rand fast immer mit Krausen von Blonden oder von Bändern, oder wohl auch mit Federn verziert ist. Diese Krausen begleiten die inwendige Garnitur und umgeben anmuthig das Gesicht.

Ein Hut für gewöhnliche Toilette, von maisgelbem Taffet, mit granatfarbiger Schenille brodirt. Das Bavolet besteht in einem ähnlichen Besatze. Dieser Hut ist querüber mit granatfarbigem Krausen garnirt. Eine ähnliche Krause verziert die Ränder des Bavolets. Inwendig Blonden und Blumen von granatfarbigem Flor. Eine Krause am äußern Rand des Schirmes.

Ein anderer Hut besteht aus zwei langen Bärtchen von Blonde, von denen das erstere den Schirm bildet; das andre rollt sich um das Käppchen. Die Ränder dieser Blonde wallen zu beiden Seiten auf das Bavolet nieder. Ganz am Rande des Schirmes Büschel rosenrother Blumen ohne Blätter und mit marabutbefranseter Blonde vermischt.

Ein Hut für die Theatertoilette, von weißem Flor mit Besätzen von Blonde. Das Käppchen ist mit rosenrothen Winden, mit Blumen und Blättern von Gaze bedeckt. Inwendig Winden und Blonde. Das Ganze ist äußerst leicht und anmuthig.

Eine Kopfzierde Musketier von blauem Taffet, mit Krausen von Blonde eingefaßt. Zu jeder Seite blaue und gelbe Bänder mit Sammet vermischt.

Eine Kopfzierde von schottischen Bajaderbändern, mit Feldblumen untermischt. Auf der einen Seite fällt ein schönes Bärtchen von Blonde auf die Schulter herab.

Die Kopfzierde Kaiserin besteht in einem Ring von Narzissen mit goldnen Trauben verziert. Zu beiden Seiten befestigt sich dieser Ring an schöne Straußenfedern, welche anmuthig das Gesicht umgeben. Hinten eine Hofschleife von Narzissen und goldnen Trauben, von wo zwei schöne Bärtchen von Goldgusüre mit einer Application von seidnen Blumen niederhangen und anmuthig fast bis zum Nacken hinabreichen.

Modebild.

Wiener Moden.

Morgen- und Abend-Toiletten.

1. Kleid von blauem Moiré. Die Jüpe besteht aus drei breiten Volants und einer kurzen Oberjüpe, welche den vierten Volants bildet. Diese sind am Rande in Bordur gepreßt *), im Vorderblatte in ovalen Oeffnungen ausgeschnitten, eingefaßt und mit unaufgeschnittenen Fransen besetzt. Das Leibchen (welches auf der Brust ohne Einnähe ist) hat ziemlich lange Schöße, ist ebenfalls in Oeffnungen ausgeschnitten und läßt die Chemisette hervortreten. Die Aermel sind ebenso behandelt.

Zughut von weißem Gros de naples mit Krepp übergegen; die Kappe ist breit eingelegt, vorne eine Schoppe von Krepp, an beiden Seiten Blumen. Weißes Bindband. Chemisette mit einer Halskrause. Gesticktes Batisttuch.

2. Seidenes Unterkleid. Drüberkleid von gelbem Tüll. Die Jüpe aus vier Theilen, welche an die Unterjüpe als Volants angehalten, an der Kante einen Spitzenbesatz haben und mit Zierbändern in Scheppen gesetzt sind. Der Schneppenleib hat eine Spitzenbertha mit zwei Reihen Scheppen. Die ganz glatten Aermel sind verdeckt und lassen ein Arrangement aus schmal couvertirten Bäuchen hervortreten. **) Dieser Aufputz sieht sehr gut aus, weil er den Arm hervorblicken läßt. Zurückgestrichenes Haar, rückwärts einen Bund mit Spitzen angarnirt, mit gelben Kaffeeblumen und mit einem lila Schleifchen geziert. Glacehandschuhe. Reiche Bracelets. Mit Spitzen garnirtes Batisttuch. Auf der Brust und oder der Schoß Bouquets aus gemischten Blumen und Bandgras.

*) Eine neue Pressung mit Glanzblumen und Glanz-Dessin.

**) Diese werden auf eine steife Unterlage (in Form eines Hufeisens) angarnirt und auf den Aermeln über einander an der Kante befestigt

Beilage.

Nr. 1 und 2. Muster in Guipüre-Stickerei zu Aermel und Kragen, letzterer ist nur halb dargestellt und muß zur zweiten Hälfte auf die andere Seite durchgezeichnet werden. Nachdem das Muster auf den zu der Stickerei bestimmten Stoff, Nanking, Batist oder dgl., nach der in voriger Nummer angegebenen Weise aufgezeichnet ist, wird es folgendermaßen gestickt: die großen Kugeln rund umher und die dicken Bindlocher, die in der Mitte derselben den Stern bilden, werden mit ziemlich starker Stickbaumwolle Nr. 30 ganz dicht vorgezogen; alsdann werden sämmtliche kleinen Kugel, die das Muster untereinander verbinden, geardeitet; man sticht mit dem Baumwollenfaden, der aber etwas feiner sein muß, Nr. 50, nur an dem äußersten Ende jedes Riegels das Zeug mitzufassen, drei Mal hin und her, und langstichet denselben dann dicht und fein, ohne das Zeug mit zu fassen, auf den losen Baumwollenfaden. Ist dies mit sämmtlichen Riegeln geschehen, so werden die Bindlöcher und die großen Kugeln langstichet und sehen diese letzteren ausgeschnitten zwar eleganter und hübscher aus, sind aber viel weniger dauerhaft. Nachdem auch der innere Rand des Aermels und Kragens langstichet ist, wird der Batist unter der Stickerei ganz fortgeschnitten, die dann nur durch die gestickten Riegel einen Zusammenhang behält, auf deren Aehnlichkeit behufs eine besondere Sorgfalt verwendet werden muß.

Nr. 3 und 4. Muster zu Besätzen auf Mäntel, Ueberjehrer und zu Falbeln auf Taffetkleider. Ist besonders hübsch von schwarzem Sammet und Seide auf schwarzen Stoff zu arbeiten; das breite Muster ist zu den Falbeln oder Kragen der Mäntel oder unten um den Ueberjehrer, das schmale um die Schöße, Aermel oder dgl. bestimmt. Die großen Palmen werden von Sammet ausgeschnitten und auf das Zeug geheftet, die Punkte darin entweder vorher aufgeschlagen oder nach dem Aufstecken mit schwarzer Seide glatt gestickt und rund umher mit einem glattgestickten Rande auf den Stoff befestigt. Der schwarze Streifen in den kleinen Palmen ist ebenfalls Sammet, das Uebrige derselben wird der Zeichnung nach glattgestickt, was auch mit den Blättern und Ranken geschieht. Die Zeichnung wird auf die in Nr. 1 angegebene Art auf das bestimmte Zeug gebracht, dies alsdann in einen Rahmen gespannt, die ausgeschnittenen Palmen-Streifen

Digitized by Google

Jung fec. 10 Mäzy 1852

Die Winter Elegante.

Stadt Schwertgasse № 551

Hut u. Kopfputz von Mlle Valerie in Toilette nach Angabe des Herausg.
beim Ball von Mlle Leontzyk Julien u Chemisette von Mlle Josefine Auspitzer
Mlle Kratochwill Shawl u Mlle Cecilie Handschuhe u Mlle Antonie Reith

Digitized by Google

enen und vorn offenen
ickte Einsatzkreisen ge-

umeln zu sticken.
e Punkte dicht oder in

Stickerei.
Stickerei.
erhäubchen, Manchetten

egonnenen Alphabets in

t begonnenen Alphabets

d e s

gs René.

e.)

lt zurückerat, um sich
ntschlossen auf ihn zu
an seine rechte Seite.
né.
Page — „ich nenne
ienste Eurer Majestät
dten zu lassen."
verträchtigen an," —
Accent, welcher der
leicht werden, denn
cht vereinigt."
gen wie zwei Löwen
gegen gestellt wurde.
getödtet. René war
önige von Frankreich
egie blitzten in seinem

lt, er war zart und
ie Damenhände, seine
e gebildet zu sein, ..
chlug ein Männerherz;
e an Muth gleich.
vischen ihnen und den
einigen Augenblicken
aales mit Blut bedeckt.
n Mann, jeder Degen,
de, fiel mit der Hand,
des Pagen. Aber in
t zu spät.
ist verwundet, wankte
seines Vertheidigers.

Digitized by Google

Digitized by Google

von Sammet dem Muster nach aufgeklebt, und dann die Platt-Stickerei gearbeitet.

Nr. 5 und 6 gibt die Zeichnung zu einem Paar gestrickter Pulswärmer; Nr. 5 ist die Stickerei wie sie gearbeitet und Nr. 6 wie sie gerungen wird. Von weißer Zephirwolle und mit nicht gar zu starken Strickнadeln schlägt man 56 Maschen auf, und vereinigt wie zu einem Strumpf die letzte mit der ersten; dann werden immer 2 Maschen rechts, 2 Maschen links gestrickt, und dies 20 Mal herum gleichmäßig fortgesetzt. Der übrige Theil des Pulswärmers ist Patent gestrickt, das hier für die Damen, denen diese Stickerei fremd ist, eine kleine Beschreibung finden mag. Patent kann nie im Kreise herumgestrickt, sondern muß bei jeder Reihe herunter immer umgekehrt werden, was also auch bei dieser kleinen Arbeit geschehen muß. 1 Masche glatt, 1 Masche abgestochen und legt man den Faden beim Abstechen der Masche über die Nadel, so daß es wie eine doppelte Masche aussieht; 1 Masche glatt, 1 Masche abgestochen u. s. w. Beim Umdrehen wiederholt sich dasselbe Verfahren und zwar wird die vorher abgestochene Masche mit sammt dem Faden glatt abgestrickt, und die abgestrickte Masche nun abgestochen, wobei der Faden wieder über die Nadel gelegt wird. 40 Mal herunter werden auf diese Weise zu dem Pulswärmer gestrickt, dann schließt man ihn auf die bei allen Strickereien gebräuchliche Art und näht das durch das Patentstricken offen gebliebene Stückchen zusammen. Mit schwarzer Wolle wird dann in der Patentstickerei, wie auf dem Muster bemerkt, ein versetzter kleiner Punkt, über 3 links gestrickte Maschen, 3 Mal herübergestochen, gemacht, damit die Stickerei gelegentlich ausfrischt, und rund um wird der ganze Theil der Arbeit, so wie die links und rechts gestrickten Reihen gehen, unter die andere Hälfte gestochen, wie Nr. 6 der Zeichnung es angibt, wodurch der Pulswärmer an den Arm anschließt und ein rundes hübsches Ansehen gewinnt.

Nr. 7. Eine lange Börse mit dem Bügel einer Portemonnaies. Zu derselben werden zwei ganz gleiche Stücke, wie es um Raum zu sparen nur ein Mal hier gezeichnet ist, gehäkelt und zwar von kornblauer oder dunkelgrüner, nicht zu starker Häkelseide, das Muster darauf von Dunkelblau-Hellblau und Goldperlen. Man schlägt so viel Maschen auf, als es die Zeichnung angibt, zieht dann die Perlen nach derselben auf und häkelt die Börse rund umher, wobei aber, wie stets wenn Perlen eingehäkelt werden, die sonst gewöhnlich linke Seite hier die rechte bildet, da die Perlen auf derselben liegen bleiben. Sind nun die beiden halben Börsen fertig, und auch die unten begezeichneten Fransen von den ja der Häkelei verwandten Perlen aufgezogen und angebracht, so werden sie an den Bügel angenäht oder angestrickt. Der Bügel ist der Zeichnung nach offen, und hat die rechte Seite derselben die gleiche Form wie die linke; die kleine bunte Platte, die darauf gezeichnet ist, liegt nur lose darauf und legt sich immer auf die Seite und schließt dieselbe, die man im Augenblick nicht braucht will; ist der Bügel zugemacht, so bleibt die kleine Platte dazwischen liegen. Bei Herrn Henkels aus Solingen, Jägerstraße 50, sind diese Bügel in größter Zierlichkeit und zu sehr billigem Preise vorrätthig.

Nr. 8 und 9. Muster zu einem Herrenkäppchen; Nr. 8 ist das Mittelstück desselben, Nr. 9 der Rand umher, der nach der Größe des betreffenden Käppchens genommen werden muß. Auf braunem oder grünem Sammet oder feinem Tuch wird das Muster mit schmalen Seidenstichen in derselben Farbe oder ein wenig dunkler genäht, die Punkte, je nachdem das Käppchen eleganter oder einfacher sein soll, von Goldperlen oder von Seide in der Farbe der Litzen in Kreidhenstich ausgestickt.

Nr. 10. Kante um Bettdecken, die Zacken im Rosenstich, das Uebrige in englischer Stickerei zu arbeiten, kann, wenn es gewünscht wird, durch Hinfortlassen der untern Zacken sehr vereinfacht werden.

Nr. 11. Kleine Kragenkante mit schmalen Wellenstichen, auf Knaben-Paletots, Damensächchen und dergl. zu nähen; eine Ecke derselben anpassend wird die nächste Nummer bringen, und das ganze dann auch zu Sophakissen und dgl. zu benutzen sein.

Nr. 12. Mousquetaire-Aermel aus kleinen Puffen zusammengesetzt, ist an der Seite offen und oben herum mit einer Spitze verziert.

Nr. 13. Aermel, der unten mit einem gestickten Peleschen geschlossen ist; dieselbe Stickerei wiederholt sich auf den Streifen, die den Tüll, woraus der Aermel besteht, trennen.

Nr. 14. Chemisette, zu ausgeschnittenen und vorn offenen Kleidern zu tragen: Puffen sind durch gestickte Einsatzstreifen getrennt, und oben herum eine Spitze gesetzt.

Nr. 15. Der Name Amande, zu plumetis zu sticken.

Nr. 16. Der Name Anna hoch, die Punkte dicht oder in kleinen Löchern zu stricken.

Nr. 17. Einsatzstreifen in englischer Stickerei.

Nr. 18. Einsatzstreifen in Guipure-Stickerei.

Nr. 19. Kleine Häkelspitze an Kinderhäubchen. Manchetten oder dgl. zu setzen.

Nr. 20. Fortsetzung des in Nr. 1 begonnenen Alphabets in englischer Stickerei, von K bis O.

Nr. 21. Der Schluß des in Nr. 2 begonnenen Alphabets hochstricken von K. bis Z.

Erzählendes

Der Page des Königs René.

(Hamburger Lesefrüchte.)

(Fortsetzung.)

Während der König einen Schritt zurücktrat, um sich zu vertheidigen, trat der junge Page entschlossen auf ihn zu und stellte sich mit erhobenem Degen an seine rechte Seite.

— „Wer sind Sie?“ fragte René.

— „Sire,“ — antwortete der Page — „ich nenne mich Bustle Brancaccio, ich bin im Dienste Eurer Majestät und habe das Recht, mich für Sie tödten zu lassen.“

— „Greifen wir also diese Niederträchtigen an,“ — sagte der König mit jenem einfachen Accent, welcher der höchste Dank ist — „es wird und leicht werden, denn die Tapferkeit ist mit dem Verrathe nicht vereinigt.“

Der König und sein Page sprangen wie zwei Löwen auf die Stahlmauer, welche ihnen entgegen gestellt wurde. Beim ersten Aufralle wurden zwei getödtet. René war von hoher Gestalt, das Blut der Könige von Frankreich floß in seinen Adern, Kraft und Energie blitzten in seinem Auge: er war ein guter Kämpfer.

Der Page war zwanzig Jahre alt, er war zart und schwächlich, seine Hände waren weiß wie Damenhände, seine rosigen Lippen schienen nur zur Liebe gebildet zu sein... Aber in diesem schwächlichen Körper schlug ein Männerherz; sein Auge blitzte, er war dem Könige an Muth gleich.

Deßhalb war auch der Kampf zwischen ihnen und den Rebellen heiß und schrecklich, und in einigen Augenblicken war der Fußboden des königlichen Saales mit Blut bedeckt. Jeder Schlag des Königs stürzte einen Mann, jeder Degen, welcher auf seine Brust gerichtet wurde, fiel mit der Hand, die ihn hielt, durch das Schwert des Pagen. Aber in einem Augenblicke half dieses Schwert zu früt.

Der König wurde an der Brust verwundet, wankte und fiel schwer nieder zu den Füßen seines Vertheidigers.

Digitized by Google

Glücklicherweise war ihre schwere Arbeit beinahe vollbracht; nur zwei Männer standen noch. Der Page warf sich, mit seinem Dolche in der Hand, auf sie: den einen erdolchte er augenblicklich; dann stellte er sich, da er nur noch einen Gegner hatte, an die Thür, um ihm den Weg zur Flucht abzuschneiden. Sie stürzten auf einander zu, ergriffen sich, rollten verschlungen auf dem Boden umher, kämpften eine Minute in einer schrecklichen Stille, dann erhob sich der Page allein mit seinem blutgeröthelen Dolche in der Hand. Er eilte zu dem ohnmächtigen König, zerriß die Stickereien und Agraffen seines Wamms, öffnete seine feine leinene Tunika und stillte das aus der offenen Wunde fließende Blut mit seinem Tuche. Die Wunde war weit, aber nicht tief, das Herz des Königs schlug — er lebte!

Der Page stieß einen Freudenschrei aus, verband schnell die Wunde und eilte dann nach der Thür. Auf das Geschrei und Murren draußen folgten wahnsinnige Verwünschungen; die wüthende Menge belagerte den Palast und stieß die Thore ein; die Korridors waren mit unentschlossenen Soldaten und bestürzten Dienern gefüllt; das Volk verlangte den Kopf Rene's von Anjou... der König war verloren!

Mit der Ruhe und plötzlichen Energie, welche große Herzen nie in der höchsten Noth verläßt, berechnete der Page die Gefahren, welche seinen Herrn bedrohten, nahm ihn in seine Arme, warf den noch immer Ohnmächtigen auf seine Schulter, und ohne unter der schweren Last zu wanken, stürzte er sich mit begeistert glänzendem Auge, den Degen in der Hand, rasch wie der Blitz aus der Thür und stürzte sich kämpfend durch die Menschenmasse, die in seinem Wege stand.

2.

Als der König aus seiner Ohnmacht erwachte, befand er sich in vollkommener Dunkelheit und fühlte, daß er von einem kalten Mantel bedeckt war. Der Regen fiel in Strömen herunter, der Wind blies mit Heftigkeit und der Donner erfüllte die Luft mit furchtbarem Krachen. Als der Donner schwieg, der Wind eine Sekunde lang ruhte, lag die ganze Umgegend in tiefem Schweigen, man hörte nur noch das dumpfe Geräusch des Meeres, welches nicht weit entfernt zu sein schien. Der König sammelte seine Erinnerungen und suchte vergebens in solchen Augenblicken der Ruhe zu begreifen, wie er in's Freie und in diese Einsamkeit gekommen sei, nachdem er im Kampfe das Bewußtsein verloren hatte. Sein Kopf war schwer, der Regen hatte seine Glieder erkältet, seine Wunde brannte; er hatte jedoch noch so viel Kraft, um sich auf den feuchten und sandigen Boden halb aufzurichten und mit schwacher Stimme zu fragen:

„Wo bin ich? Was ist denn geschehen?

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

(Pflanzschulen für Weiber und Mütter in der Türkei.) Manche reiche türkische Damen betreiben (so berichtet Beyle St. John in „The Turks in Europa ꝛc.") ein Geschäft, wofür wir kaum einen Namen haben. Sie unterhalten nämlich was wir als Pflanzschulen für Weiber und Mütter bezeichnen könnten, und finden sowohl Vergnügen als Gewinn in Heranbildung ihrer jungen proslygoos für die Pflichten des ehelichen Lebens. Ihre Agenten geben umher und sammeln Waisen, Findlinge, oder Kinder armer Eltern; denn im Orient herrscht kein Vorurtheil hinsichtlich der Geburt und die Dame unterscheidet sich von ihren Dienstboten lediglich durch Bildung und Reichthum. Das Erziehungs-Geschäft ist keineswegs schwierig. Von einer orientalischen Dame werden wenige Kenntnisse erwartet... Das Hauptziel ist, sie in denjenigen Künsten und Manieren zu unterrichten, wodurch sie ihrem beziehungsweisen Herrn und Gemahl das Leben verschönern kann. „Sie sind sehr bald so weit gediehen, um als Gattinnen oder Maitressen verkauft werden zu können..." „Schöne Mädchen werden oft von den vornehmen und reichen Erzieherinnen für 60 bis 100 Thlr. gekauft und nachmals für 3000 Thlr. wieder verkauft. Der Gewinn bildet das Nadelgeld des Harems. Eine Anzahl alter Weiber — Braut-Trödlerinnen — treiben den Mädchenhandel ohne alle Scham und Gewissensregel; sie preisen und verhandeln ihre Waare, als beträfe es ein Paar Pantoffeln oder ein Parfum... Bisweilen sind sie die Unterhändlerinnen für einen alten Herrn, der sein Haus zu einsam und seine Böse voll genug findet, um sich eine Lebensgefährtin zu kaufen. Oefter unterziehen sie sich dem noch schwierigeren Geschäft, alle Junggesellen durch Schilderung der Reize ihrer eingepferchten Schönheiten zum Ehestand zu bestimmen. Gewöhnlich nehmen sie von beiden Theilen Geld und es ist nicht zu leugnen, daß durch ihre Vermittelung manche gute Partie zu Stande kommt. Sie herrscht kein Vorurtheil gegen so erlangte Lebensgefährtinnen; im Gegentheil, manche Türken ziehen dergestalt ihnen zugeführte Mädchen vor, vielleicht weil sie dann nicht von Verwandten belästigt werden, besonders wenn die zukünftige Gattin aus dem Harem eines Ministers oder anderen hohen Beamten stammt."

(Der Kaiser von Frankreich) hat die Verordnung ergehen lassen, daß die Hofmäntel nur ein einziges Mal getragen werden dürfen und demnach die Damen, so oft sie mit einem Hofmantel erscheinen müssen, mit einem neuen sich zu zeigen haben.

(Im Jahre 1852 sind auf Java) nicht weniger als 717 Tiger erlegt worden.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung einer äußerst reichhaltigen Feuilleton von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modebildern. Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. C. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 1. April 1854.

Nro. 10.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Auf allen Promenaden bewundert man die prachtvollen Shawls und hat man für diesen Sommer wieder eine neue Gattung viereckiger Shawle vorrätig.

Unter den hübschen Frühlingsfachen erwähnen wir einen prächtigen, höchst eleganten viereckigen Shawl von pfirsichblüthrother Farbe, mit einer schönen Stickerei von schwarzer Seide verziert und mit breiten Spitzen besetzt.

Ferner eine Douillette, Form Pelisse, von blauem wattirtem Taffet, ringsherum mit einer Posamentirerarbeit von vier Reihen schichtenförmig angesetzter schimitter Fransen besetzt, sie eignet sich besonders für die Reisetoilette und die Abendpromenade an Badeörtern.

Die Mäntelchen von Taffet, mit Rauten von schmalen Sammetbändern überdeckt und mit breiten Spitzen an einem schönen Bande von Straußenfedern besetzt, stehen immer noch in Gunst.

Als Ueberwurf bei einer Abend- oder Theatertoilette macht man doppelte, leicht ausgeschnittene Pelerinen von hellfarbigem Taffet Elise und verziert sie mit einem leichten Besatze von Spitzen an einer Fältelung von Bändern.

Auch haben wir eine Frühlingskasake von schwarzem Taffet gesehen, deren zackige Schößchen sie mit einer schmalen Reihe Spitzen besetzt. Rings um die Kasake und unten an den Aermeln befinden sich Patten von Sammetschleifchen, welche durch gruppenförmig angebrachte Posamentknöpfe von einander getrennt sind, und um die sich eine Reihe schwarzer Spitzen herumkraust.

Die Berthen von schwarzen Spitzen, mit Schmetterlingen von gemodeltem Atlas- und Sammetbande, wie mit Sternen überstet, passen sehr gut auf ein ausgeschnittenes Kleid mit glattem Leibchen.

Kleider für gewöhnliche Toilette macht man mit hohem Leibchen. Bei den Schmucktoiletten ist das Leibchen immer ausgeschnitten und zuweilen mit Querbändchen, so daß das reiche Vorhemdchen von Spitzen und Stickerei darunter sichtbar bleibt. Die Taffetkleider haben immer viele Falbeln.

Man schmückt viele Falbeln mit einer plattaufliegenden schmalen Guipüre, unter welcher man ein farbiges Band

Digitized by Google

durchzieht; dieselbe Verzierung wiederholt man auf dem Leibchen und den Aermeln. Man bleibt dem Aermel Anna von Oesterreich, dem einfachen oder doppelten Pagodenärmel, dem zu beiden Seiten aufgeschlitzten und mit Querbändern besetzten Aermel, und dem Aermel mit Vorstößen treu.

Die Form der Frühlingshüte wird weniger ausgeschweift sein; dieselbe wird geschlossener, auf den Seiten eingebrochen und sehr lang an den Wangen sein.

Gegenwärtig macht man leichte Strohhüte von Tüll oder von glatter Gaze, mit Blonden, Bändern und Blumen vermischt.

Schon haben wir Hagebutten, Maßlieben, Feldastern, Maiblümchen, Veilchen, Flieder, Geißblatt und andere Blumen gesehen, alle zur Verzierung der leichten Frühlingshüte bestimmt.

Eine besondere Erwähnung verdient der weiße Flieder mit braunen Blättern. Das Stroh wird sich auch dieses Jahr wieder häufig unter die Blumen mischen.

Modebilder.

Wiener Moden. Frühjahrs-Saison.

Erstes Bild.

1. Lila Seidenkleid. Die Jäger en tablier mit einem Aufputz aus kettenartigem Netze von Atlasbandeaux mit Bandschleifen gziert. Der Leiberock hat im kleineren Maßstabe denselben Aufputz. Die Aermel sind an der Armbiege etwas gezogen und mit Bandschlupfen besetzt. Jeghirmantelett von grauem Cachemire; der Besatz hat ein fein couvertirtes Band, auf welchem Atlasbändchen schlangenartig hinauf und herab garnirt sind; in den runden Stellen sind Mignonknöpfe, und an der Kante ist ein Sammetband.*) Dieses Mantelett windet sich echarpenartig um den Arm, hat rückwärts Falten und statt der Kapuze einen dem unteren Aufputze ähnlichen Besatz, welcher in eine Quaste endet.

Grüner Bauthut mit Rucken und schmalen Spitzen garnirt; eine Bandrüsche von Florband zu Gesicht, mit Hollunder gepuzt. Bindband von zwei Farben. Glacehandschuhe. Rothseidener Sonnenschirm.

2. Schwarzer Atlasrock mit einem engeren Schoßbiberle,**) an diesem ist der untere Theil angehalten und hat zum Aufputz Atlasschoppen, über welche Sammetschilde angebracht sind, welche auf der einen Seite spitzenartig ausgehaut und auf der andern mit Spitzen besetzt sind und zugleich Pyramiten bilden. Das Corset hat runde Schöße, welche am Rande mit einer kleinen Schoppe versehen sind; derselbe Besatz zieht sich über die Brust, welche noch durch ausgehaute Sammetrevers und Bandschleifen verschönert ist. Die Aermel haben eine turbanartige Schoppe, aus welcher eine Pyramide hervorgeht, und lassen Spitzenärmel hervortreten.

Blauer Hut mit einer Steifrüsche zurückgelegt; an den Seiten die Falten eingelegt, die vorderen Falten auf dem Schirm von Crepp, in Zwischenräumen ein Band gewunden, beide Seiten mit Spitzen gezupft, zu Gesicht Veilchen und Bandaufpup. Bindband von Gros de naples. Mit Spitzen garnirte Chemisette. Glacehandschuhe. Gesticktes Batisttuch.

Zweites Bild.

Herzogin-Krägen.

1. Gegiertes Seidenkleid. Kragen von Atlastuch mit Sammetbändchen und Bandschleifen ausgeputzt, vorne zum Einknöpfen gerichtet.

2. Seidenkleid, dessen Volants mit Sammetjacken besetzt sind. Herzoginkragen von Atlas mit Sammetbändern besetzt, in welche Raubungen ausgehaut und deren Stellen mit Mignonknöpfen ausgefüllt sind; vorne mit Schlupfen geschlossen und rückwärts mit einer Schleife gegiert.

Für die Durchlauchtigste Kaiserbraut wurden unlängst aus dem berühmten Modesalon des Herrn Demetrowich zwei prachtvolle Sammetmantillen von blauer und brauner Farbe, gleichen Schnittes (welcher sehr anmuthig ist), und mit dem schönsten Hermelin ausgeschlagen, bezogen. Die Länge jeder Mantille ist rückwärts 102 Cent., mit weiten, abgerundeten, rückwärts in einen Spitz ausgehenden Aermeln, welche von der Achsel an bis herab mit einer nach rückwärts stehenden Falte versehen, und mit künstlichen Knöpfen niedergeheftet sind, welche sich auch auf den Aermelspitz, welcher rückwärts frei wegfleht, befinden. Vorne ist jede Mantille 93 Cent. lang und am Halse geschlossen.

Beilage.

Technische Tabellen zu den heutigen Bildern, und Patronen zu der kommenden Nummer am 10. April.

Erzählendes.

Der Page des Königs René.

(Hamburger Lesefrüchte.)

(Schluß.)

Der Donner bedeckte seine Stimme, ein Blitz zerriß das bleifarbige Gewölbe des Himmels und warf ein plötzliches Licht auf die Umgebung. Dieses Licht währte nur eine Sekunde, aber der König hatte Zeit, zu seiner Rechten und in geringer Entfernung die Mauern Neapels und den zahlen Krater des Vesuvs zu bemerken. Er erkannte, daß er sich an der Küste und nicht weit vom Meere befand; an seiner Seite lag der Page schlafend, seine krampfhaft geschlossene Hand hielt den Degen noch drohend. Folgendes war geschehen:

---

*) Wir erhielten in der letzten Zeit die Manteletts aus Paris meistens mit Federfransen und Federbordüren besetzt, da aber dieser Aufputz enorm hoch zu stehen kommt und daher nicht von langer Dauer sein dürfte, so nehmen wir ihn in unserem Journal nicht auf.

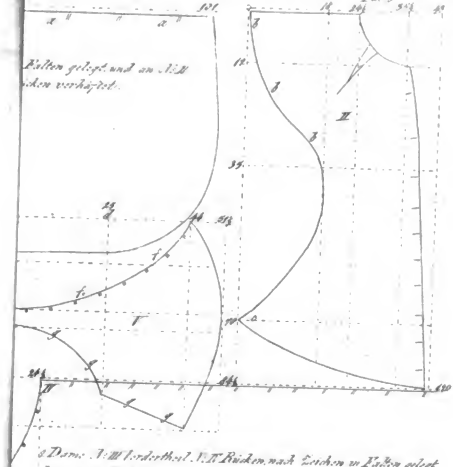
**) Welcher nur in der Weite $2^1/_2$ Ellen ausmacht, dagegen der untere $4^1/_4$ Ellen in der Weite beträgt.

Digitized by Google

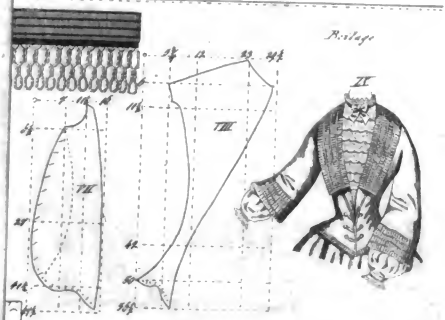
WIENER MODEN.

Digitized by Google

Digitized by Google



a Dame. A. III Vordertheil V. II Rücken nach Linien in Falten gelegt
bis c mit A. IV. Armtheil c bis f zusammengenäht g u. h vereinigt.
das Annähen mit Sammtbänder ist aus dem Bilde zu entnehmen
Verbrämung gelegt.



Digitized by Google

Digitized by Google

Buſſle hatte ſich, nachdem er aus dem Thronſaale getreten war, in die Gärten des Palaſtes geworfen, welche ſich damals nordweſtlich von Neapel ausdehnten. Zuerſt verfolgt, hatte er ſich in das Gebüſch begeben und hatte den König unter einen Haufen Zweigen verſteckt. Er ſtellte ſich davor, bereit zu ſterben, und hörte ängſtlich auf das Geſchrei des Volkes, welches den Palaſt plünderte und den Kopf Rene's verlangte.

Glücklicherweiſe brach das Gewitter aus und ſchüttete ſeinen Regen über die entflammten Leidenſchaften, und wie der Regen immer die geheimnißvolle Macht hat, den Zorn des Volkes zu beſänftigen, ſo hatte er das Volk auch dieſes Mal beruhigt und es in ſeine Wohnungen zurück getrieben. Dann hatte Buſſle ſeine Laſt wieder aufgenommen, war durch die Gärten geeilt, hatte eine Pforte mit ſeinem Dolche geöffnet und war von der Dunkelheit beſchützt durch eines von den Thoren entflohen, welche die Neapolitaner den Spaniern geöffnet hatten.

Dann war er ſo weit geeilt, als es ihm ſeine Kräfte erlaubten und war erſchöpft neben dem König niedergeſunken, welchen er auf die Küſte gelegt hatte.

— Als René von Anjou den Pagen bemerkte, ſchleppte er ſich bis zu ihm und ſchüttelte ihn.

Der Page erwachte plötzlich und erhob ſich mit einem Sprunge.

— „Da bin ich, Sire," ſagte er.

— „Wo ſind wir?"

— „Ich weiß es nicht, aber wir ſind weit von Ihren Feinden."

— „Ich bin kalt," ſagte der König, indem er ſich mit Mühe aufrichtete.

— „Stützen Sie ſich auf mich, Sire."

Der Page unterſtützte den König, und ſie gingen Beide, der eine leidend, der andere erſchöpft, auf's Gerathewohl vorwärts. Ein zweiter Blitz zeigte ihnen in geringer Entfernung eine elende Fiſcherhütte; ſie erreichten ſie und klopften an die Thür.

— „Oeffne," — ſagte Buſſle — „und Ihr werdet einem Könige Obdach geben."

Ein Fiſcher öffnete.

— „Mein Freund," — ſagte der König — „ich gebe mich in Ihre Hände. Verrathen Sie mich, wenn Sie es wagen."

— „Sire," — antwortete der Fiſcher — „ſo lange wie ich lebe, ſind Sie ſicher."

Der König näherte ſich einem eilig angezündeten Feuer und ſchlief auf einem Schemel ein. Mit Tagesanbruch hörte das Gewitter auf; und auf dem noch bewegten Meere ſchaukelte ſich ein provençaliſches Schiff.

René von Anjou ſtieg in die Barke des Fiſchers und ſagte zu Buſſle:

— „Willſt Du mir folgen?"

— „Mein Vaterland iſt dort, wo mein König lebt," ſagte der edle Jüngling.

Der Fiſcher erreichte das provençaliſche Schiff, küßte die Kniee des Königs und ſchiffte an die Küſte Neapels zurück. Das Schiff ſegelte nach Marſeille und im Hafen legte der edle, unglückliche René von Anjou ſeine königliche Hand auf die Schulter Buſſle's Brancaccio und ſagte:

— „Ich habe eine Krone verloren, aber ich habe noch eine andere. Ich mache Dich zu meinem Kammerherrn und werde Dir zur Belohnung Deiner Treue und Ergebenheit mehr Güter und Reichthümer geben, als Deine Väter je beſeſſen haben."

— „Sire," — antwortete der Page — „geben Sie mir Ihre Freundſchaft, und laſſen Sie mich leben und Ihnen dienen."

Der König René gab ſeinem Retter den Titel eines Marquis, die Güter Lauraguais, Cereſte und Villars; und Buſſle wurde der Stammvater jenes tapferen Geſchlechtes der Brancas, welche die Freunde der Könige Frankreich's waren, und unter denen zwanzig Helden waren und zwiſchen ihnen der von Denain, der Marſchall, Herzog von Villars!

Mannigfaltiges.

(Städteumkleidung.) Manche Städte in Nordamerika erleben, wie Franz Löher erzählt, manchmal ganz eigenthümliche Schickſale wie bei keinem andern Volke. Jede macht hier Umbauten durch. Erſt fängt die Stadt an mit Blockhäuſern und Bretterhütten; die zweite Ausgabe beſteht in zierlichen und feſten Holzhäuſern; die dritte nimmt das Baumaterial aus Backſteinen und vielleicht kommt noch eine vierte Ausgabe in ſtattlichen Wohnungen. Dieſe Verbeſſerungen der Stadt geſchehen aber nicht langſam und vereinzelt, je nachdem hier und dort ein Hausbeſitzer mehr Geld und Bauluſt bekommt, ſondern die ganze Stadt oder doch ein ganzes Stadtviertel zieht auf einmal ein neues Kleid an. Es iſt das gerade ſo wie der Amerikaner ſeinen Anzug aufträgt, ohne Schuſter und Schneider mit Ausbeſſern zu bemühen, bis er eines Tags in ein Kleidermagazin tritt und von Kopf zu Fuß ungekleidet wieder herauskommt. Dieſe in Bauſch und Bogen vor ſich gehende Umwandlung einer Stadt iſt merkwürdig genug, noch ſeltſamer aber iſt es, daß manche Städte in Bauſch und Bogen, oft in einem Jahr, ihren Werth ganz verlieren wie eine Waare, nach welcher keine Nachfrage mehr iſt. Man trifft hin und wieder in den Vereinigten Staaten auf ſolche noch ganz hübſch mit Häuſern beſetzte Plätze, welche gleichwohl wie Städteleichen ausſehen. Das Leben iſt daraus entflohen, die Laden hängen ſchief und ſtruppiges Unkraut nimmt ſeine alten Stellen in den Straßen wieder ein. Die Leute, welche in dieſen Häuſerverſammlungen etwa noch zurückgeblieben ſind, fragen jeden Fremden, der zufällig da erſcheint, ob er ein Haus kaufen wolle. Er könnte für

Digitized by Google

ein Billiges halbe Straßen kaufen. Ställe dieser Art haben gewöhnlich ein kurzes fröhliches Frühlingsleben gehabt, sie erwachsen gleichsam über Nacht mitten im Walde oder in der Prairie, die Menschenfrömmung hielt sich eine Zeit lang da auf oder plötzlich nahm sie einen andern Weg, und Häuser, Waaren und Werkstätten werden entwerthet.

(Das Metropolitan-Hôtel in New-York.) Seit Eröffnung dieses Hotels am 1. September 1853 bis zum 1. September 1853 sind in demselben verbraucht worden: 418,000 Pfund Rindfleisch; 3500 Schöpse und Lämmer; 150 Kälber; 110,000 Pfund Fisch und Hummer; 625,000 Austern; 171,000 Stück Geflügel und Wildpret; 91,000 Pfund Schinken und Schweinefleisch; 65,000 Pfund Butter und Käse; 780,000 Eier; 204,000 Quart Milch und Sahne; 2800 Scheffel Weizen-, Roggen- und Mais-Mehl; 6322 Gallonen Branntwein und andere Liqueure, 21,160 Flaschen Champagner; 22,912 Flaschen Xeres, Madera u. s. w.; 18,942 Flaschen Bordeaux und blaue Weine; endlich für 20,000 Francs (5000 Thlr.) Früchte und Gemüse. In diesem Verzeichniß sind die Biere, die in der Küche verwendeten Weine, die feinen Liqueure u. s. w., welche es beträchtlich vermehrt haben würden, nicht mit inbegriffen. Die Brutto-Einnahme des Hôtels betrug in diesem ersten Jahre über 500,000 Dollars (625,000 Thlr.); der Aufwand für Heizung und Beleuchtung belief sich allein auf 14,000 Dollars. Hierbei muß bemerkt werden, daß das Metropolitan-Hôtel nur ein mittlerer Gasthof ist. Es gibt weit größere in New-York. Saint Nicolas, ein in der jüngsten Zeit erbautes Hôtel, enthält tausend Zimmer; Astor-House, dessen zuletzt verstorbener Besitzer ein Vermögen von 20 Millionen Thaler besaß, ist eine wahre Stadt.

(Brod, das sich selbst bäckt.) Die Erfindung rührt von einem französischen Hospitalverwalter her und ist sehr einfach. Das Brodbacken wird dadurch sehr erleicht und das Mehl gibt vier Prozent Brod mehr als nach der jetzigen Weise. Die ganze Vorrichtung besteht in einem Cylinder, welcher durch ein Gitter mit kleinen viereckigen Oeffnungen in zwei Hälften getheilt wird. Mehl, Wasser und Sauerteig werden in die eine Abtheilung gethan; eine Kurbel setzt dann eine Art Stampfe in Bewegung, welche die Mischung durch das enge Gitter nach der andern Seite treibt; von dieser wird es in gleicher Weise wieder in die erste zurückgetrieben und so vier bis fünf Mal. Der Teig wird dadurch außerordentlich vollkommen durchknetet; die dazu nöthige Zeit ist eine weit geringere, als bei dem gewöhnlichen Verfahren erforderlich ist, und das Brod soll ungemein wohlschmeckend sein.

(Die Milch auf den Alpen.) „Der Geschmack der Milch," bemerkt Tschudi im „Thierleben der Alpenwelt," „hängt auf der Alp sehr von der Beschaffenheit der Wildepflänze ab. Da wo die Laucharten, die das Vieh sehr liebt, häufig sind, bekommt die Milch und Butter einen Knoblauchgeschmack. Auf dem Feuersteinberge ohnweit des Chasserale sind ganze Flächen mit Orchideen bewachsen, von denen die Milch safrangelb wird, nach Zwiebeln schmeckt und weder zu Butter noch zu Käse verarbeitet werden kann. Im Berner Oberlande wird dem Salzvieux nigrum die Milch blau; Butter und Käse erhalten einen auffallend starken Baumilleegeruch. Morgens und Abends, meist von 7—8 Uhr, in einigen Gegenden zwischen 10 und 11 Uhr, werden die Kühe heimgerufen und entweder vor der Hütte oder im Stalle gemolken. Der Milchertrag wechselt je nach der Güte der Race und nach der Zeit vom Kalben an zwischen 30 und 40 Pfund täglich. In den südlichen und westlichen Gebirgen wird die Milch meist zu festen Käsen gemacht, in den sanftgewölbten und appenzeller Bergen dagegen häufiger abgerahmt, dann magere Käse und endlich Zieger daraus versertigt. Im Etarnerlande wird der Zieger in gegohrenem Zustande ins Thal gebracht, in bestimmten Mühlen mit der Blüthe und den Blättern des Meilotenkrautes vermischt und als Schabzieger, grüner Käse oder Kräuterkäse überall hin, besonders nach Rußland, Holland und Neodamerika versandt.

(Das englische Proletariat.) Bei einem Besuche mehrerer englischen Fabriken bespricht ein Berichterstatter der „N. Z." auch unter anderem die Druckereien in Manchester. „In mehreren Räumen dieser Druckerei fand ich viele arme unbeschäftigte Arbeiter, „out of employment," neben den Kaminen sitzen und in traurige Stummheit versunken, sich an dem Feuer wärmen. „Es ist herzbrechend, Herr," sagte der Aufseher des Werks, der mich herumführte, diese armen Leute zu sehen, die gern arbeiten möchten, die wir aber, wenn wir nicht Bankerott machen wollen, mit dem besten Willen nicht beschäftigen können. Da wir ihnen erlauben sich hier in der kalten Jahreszeit am Feuer zu wärmen, so kommen sie denn Harbter und sitzen da unthätig an dieser Stelle, wo sie sonst fleißig waren, und blicken wehmüthig die andere Hälfte ihrer Mitgenossen an, denen wir Arbeit geben können. Auch haben sie hier doch ein besseres Obdach, als in ihrer eigenen Hütte." — „Wer sind Ihr denn?" erbeten ich einen der Alten, die am Feuer saßen an. „O Herr, Männer ohne Beschäftigung!" „Was ist Euer Handwerk?" „Ich bin ein Blockdrucker! Aber bei diesem Stillstand aller Dinge bin ich schon seit mehreren Monaten ohne Arbeit." „Könnt Ihr Euch denn nicht mit etwas Anderem beschäftigen? Wißt Ihr sonst nichts?" „Nichts, Herr! Ich bin aufgezogen fürs Blockdrucken, und bin alle meine Lebenszeit ein Blockdrucker gewesen. Und ich verstehe sonst nichts. In meiner Zeit hatte ich eine Kuh und einen Garten, den meine Frau pflegte und bepflanzte. Meine Frau ist vorigen Sommer gestorben und alle meine kleine Habe ist durch die Schlechtigkeit der Zeiten verloren gegangen." „Verzweifelt nur nicht, die Zeiten können sich vielleicht bald wieder ändern!" „O keine Hoffnung, Herr! Vor Hunger sterben ist der Blockdrucker Loos. Keine Hoffnung, Herr! keine Hoffnung" setzte der Alte noch einmal seufzend und mit zitternder Stimme hinzu, und bohrte seinen Blick wieder in das Kohlenfeuer des Kamins. — Wenn viele reiche Leute sich Zeit und Mühe nähmen, sich mit solchen Unglücklichen zu unterhalten, so möchte, dünkt mich, dies die Begründung mancher trefflichen Anstalten zur Abhilfe solcher Noth zur Folge haben."

(Der Industrie-Palast.) An dem Industrie-Palaste zu Paris, diesem bedeutungsvollen Friedensdenkmal, wird rastlos gebaut. Das merkwürdige gusseiserne Gerüst, welches dem des Glaspalastes ähnlich sein soll, ist schon zur Hälfte aufgestellt. Das Gerüst für das große Portal ist fertig. Wie im Glaspalaste bildet man ein Transept von erstaunlicher Kühnheit.

Von hiesigem Modeblatte, welches jährlich mehr als 500 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Textblattes von bunten Mode-Vorlagen liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoire der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr C. M., für das Ausland bei den Postämtern und für Norddeutschland in Herrn J. C. Hoyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 10. April 1854.

Nro. 11.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Unter Frühlingssachen sahen wir einen prächtigen, höchst eleganten viereckigen Shawl von pfirsichrother Farbe, mit einer schönen Stickerei von schwarzer Seide verziert und mit breiten Spitzen besetzt, dann einen Oberrock, Form Pelisse, von blauem wattirtem Taffet, ringsherum mit einer Posamentirarbeit von vier Reihen schichtenförmig angesetzter schmirter Fransen besetzt.

Die Mäntelchen von Taffet, mit Rauten von schmalen Sammetbändern überdeckt und mit breiten Spitzen an einem schönen Bande von Straußenfedern besetzt, stehen in hoher Gunst.

Als Ueberwurf bei einer Abend- oder Theatertoilette macht man doppelte, leicht ausgeschnittene Pelerinen von hellfarbigem Taffet und verziert sie mit einem leichten Besatze von Spitzen an einer Fältelung von Bändern.

Wir sahen eine Frühlingskasake von schwarzem Taffet, deren zackige Schößchen mit einer schmalen Reihe Spitzen besetzt waren. Rings um die Kasake und unten an den Aermeln befinden sich Patten von Sammetschleifchen, welche durch gruppenförmig angebrachte Posamentknöpfe von einander getrennt sind, und um die sich eine Reihe schwarzer Spitzen herumkräuselt.

Die Berthen von schwarzen Spitzen, mit Schmetterlingen von gewodeltem Atlas- und Sammetbande, wie mit Sternen übersät, sind sehr beliebt.

Die Form der Kleider ist noch immer dieselbe.

Für gewöhnliche Toilette hat man hohe Leibchen. Bei den Schmuckroiletten ist das Leibchen immer ausgeschnitten und zuweilen mit Querbändchen, so daß das reiche Vorhemdchen von Spitzen und Stickerei darunter sichtbar bleibt. Die Leibchen der Taffetkleider haben viele Falbeln.

Die Frühlingshüte werden weniger ausgeschweift sein; sie sind geschlossener, auf den Seiten eingebrochen und sehr lang an den Wangen.

Man trägt jetzt leichte Zughüte von Tülle oder von glatter Gaze, mit Blonden, Bändern und Blumen vermischt.

Unter den neuen Stoffen sieht man namentlich Foulards mit sehr kleinen Mustern. Die sehr großen Carreaux bestimmt man nur für Phantasiekleider.

Die Taffete werden sehr gesucht.

Der Sammet hat eine große Vollkommenheit erreicht, und ist fast allgemein geworden.

Digitized by Google

Schön iſt ein grünes Taffetkleid mit drei Volants, auf denen ſich ein Sammetſpitzenſtreifen befindet. Zu dieſem Kleide trägt man gern einen Talma von ſchwarzem Sammet mit einer Franſe von Chenille und Drehſeide, und einen Hut von weißem Atlas, unter dem Schirme mit Blonde, über demſelben mit kleinen Federn ausgeputzt.

Viele neue Hüte ſind von glattem Reisſtroh und haben in der Mitte des Schirmes, weit rückwärts, eine Schleife von weißem breiten Taffetband. Die Schleife iſt durch eine Strohgraſſe getrennt und es hängen von ihr Taffetbänder bis auf den Hals herab. Ueber dem Nackenſchirme iſt eine ähnliche Schleife, aber von ſchmälerem Bande angebracht, deren Enden ebenfalls tief herabfallen. Unter dem Schirme Blumen. Man hat ſolche Schleifen auch von Phantaſieband oder von Band und Sammet.

Modebilder.

Erſtes Bild.

Wiener Moden. Viſiten-Toiletten.

1. Oberrock von rothbraunem Moiré. Die Röre en tablier mit einem Aufputz aus fünf Theilen, von denen vier Theile gewölbt, mit Sammetbändchen besetzt, mit Spitzen garnirt und mit Bandſchlupfen geziert ſind. Die Kante dieſes Aufputzes beſteht aus Bandſchlupfen und Spitzen. Das Corſage mit ſehr mäßigen Schößen hat Vorertheile, von denen jedes aus drei Falten beſteht, deren Kanten mit Sammetbändchen benäht und mit Bandſchlupfen geſchloſſen ſind. Die Aermel, die zum Ellbogen geſchloſſen, erweitern ſich nach unten zu, und erſcheinen, durch Spitzenärmel verlängert, als doppelt. An der obern Naht bilden Bandſchlupfen den Aufputz. Hohe gegegne Chemiſette. Weißer Geregrin-Hut mit einer Kappe von Reepp; der Schirm iſt vorn mit Blonden garnirt und hat an beiden Seiten einen Aufputz von Band und Blumen. Den inneren Aufputz bilden gemiſchte Blumen und Bänder. Breites Bindband.

2. Oberrock von blauem Mailänder Gros de naples mit einer Jüpe aus vier Abtheilungen, welche als Volants auf einer Unterjüpe, die in Zwickel geſchnitten iſt, angarnirt ſind. Den Beſatz der Volants bilden Etiſen-Agraments *); das Corſage iſt anliegend, vorne mit Revers und rückwärts Doppelſchößen. Die Aermel ſind ganz einfach. Hohe Chemiſette mit einer Halskrauſe. Roſa Poul-de-ſoi-Hut mit rothem Zackenbaude, an beiden Seiten Blumen an die Kappe mit Band befeſtigt. Der innere Aufputz beſteht aus Band und Blumen. Das Bindband von gleicher Farbe.

Dieſe Toilette wäre beſonders für junge Damen zu empfehlen.

*) Auf der Tabelle vom 1. April bei Nr. X deutlich zu ſehen; die Kante beſteht aus blauer, und die franſenartigen Ringe aus weißer Seide.

Zweites Bild.

Pariſer-Moden

Promenade-Toiletten.

Erklärung zur Beilage vom 1. April.

Nr. VI. Vordertheil, die Schöße nach Zeichen gezogen. Nr. VII. Seitentheil, deſſen mit ſchrägen Streifen bezeichnete Lage vom Vordertheil frei wegſteht und einpaspolirt iſt. Nr. VIII. Rücken. Nr. IX. garnirtes Revers. Nr. X. Eliſenagrament in Naturgröße.

Erzählendes.

Attila's Tod.

(Hamburger Beſeſrüchte.)

Wir verſetzen unſere Leſer in die königliche Hofburg der Hunnen. Ein großes Feſt ward hier vorbereitet und in dem Prunkſaal ſah man geſchäftiger als je die Mundſchenken und die Trinkſchalen hin- und hergehen. Die hunniſchen Dichter und die gothiſchen Soldaten boten ihre Kunſt auf; die Stimmen der jungen Mädchen ließen unter den weißen Schleiern hervor die Luft vom Geſang der Hymnen ertönen; aber dieſesmal waren es Liebeshymnen, denn Attila vermählte ſich. Die neue Frau, die er ſeinem Haufen von Gemahlinnen zugeſellte, war nicht etwa die Tochter der Cäſaren, ſeine verlobte Honoria, die er in Italien zu laſſen Sorge getragen; die neue Gemahlin hieß, wie die Geſchichte meldet, Ildico, und war überaus jung und bewunderungswürdig ſchön. Dieſer Name, den Jornandes aus den Erzählungen des Prisçus entnommen, zeigt uns trotz der Aenderung, die er durch die griechiſche Orthographie erlitten, ſein unbeſtreitbar germaniſches Gepräge, und die nordiſche Sage hat ihn uns in einer reinen Form als Hilt-gund oder Hildegolde erhalten. Wer war dieſe Ildico? Die germaniſche Sage macht aus ihr eine Königstochter, bald die Tochter eines Königs der überrheiniſchen Franken, bald eines Königs der Burgunder; die ungariſche Sage, welche ſie Mikolts nennt, gibt ihr zu Fürſten der Baktrier zum Vater; was aber die Angaben der Sagenpreiſe hiſtoriſch zu beglaubigen ſcheint, das iſt die Feierlichkeit dieſer Hochzeit ſelbſt, die mit ſo großem Pompe begangen wurde und ſo verſchieden von der faſt heimlichen Vermählung iſt, welche Attila im Jahre 449 mit der Tochter des Eslam vollzog. Die germaniſche Sage ſetzt hinzu, daß Attila früher die Eltern dieſes Mädchens, das er jetzt in ſein Bett berief, getödtet habe, um ſich ihrer Schätze zu bemächtigen.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Stadt Schwertgasse №357

Toilettenhüte von Mlle Valerie Arnaz nach Angabe der Herausgeberin.
Kleid von Mme Rosen a. Kärnthnerstrasse und Mantelette von Mme Elsinger
Handschuhe von Mlle Krieger.

Digitized by Google

Digitized by Google

MODES PARISIENNES.

onau bis zu den
ften Schmerzen

5.

aus einem neue-
den die Heiraten
ichte Art, welche
t wird, ist die-
en, und nach dem
. Mitgift findet
t der Bräutigam
sie werden muß,
u zum Eigenthum
zahlt der Mann
wofür er selbst
sie auch nach dem
rb. Endlich gibt
nbemittelte Mann
ereltern wird. Ob-
e gewisse Summe
ges Mannes ohne
rauenzimmer, wel-
en, kann sie das
ie gesetzliche Be-
dessen eigene Kin-
Geben einleiten.
nder Jung sagt:
schlagend nach-
ähnlichen Kin-
. welche sich im
gezeigt hat. An
Menschen tritt
r, die bloße Re-
rte Scheinwesen,
er trotz alles zier-
t. Man könnte
dessen, was Kin-
at, einige dieser
tättowirte Musik

was die Ver-
Reiche ist.)
ker, kommt die
nicht blos um
nfalls nicht nur
inner haben sich
ehtz die Frauen
zu beschäftigen
as dies hinführe
einen „Frauen"

Digitized by Google

Diese Art Ehebündnisse, bei denen sich die Politik mit der Zügellosigkeit der Sitten mischte, waren bei den Hunnen nicht selten, ebenso wenig wie bei ihren Brüdern, den Mongolen. Neben dem grausamen Rechte des Krieges, welches das Leben ihrer Feinde in ihre Gewalt gab, bestand die Nothwendigkeit, die Besiegten für sich zu gewinnen, und der Sieger eines Tribus heirathete häufig die Tochter oder Witwe des Häuptlings, den er ermordet hatte. Es war dieß eine der Ursachen von der Verweiblichung der Ehen bei den asiatischen Eroberern: Dschingis-Khan und seine Nachfolger zählten unter ihren zahlreichen Gemahlinnen mehre dieser doppelten Opfer der Politik und des Kriegs, und diese fügten sich ganz willig in ihr Schicksal; allein so wilde Sitten, — die der germanischen Race, bei denen die Frauen ein großes moralisches, aus altem religiösen Glauben herstammendes Uebergewicht genossen, fremd waren, — konnten auch bloß bei den asiatischen Frauen, die fast bis zur Sklaverei herabgekommen waren, willigen Eingang finden. Wie dem auch sei, diese zweite Angabe der Sage darf nicht unbeachtet bleiben; sie wirft einen Lichtstrahl auf die Mysterien jener blutigen Hochzeiten.

Die seltene Schönheit Ildico's versetzte Attila in die heiterste Stimmung, und während der Hochzeitsfestlichkeiten, erzählt uns Jornandes, überließ sich der Hunnenkönig der höchsten Freude. Die hölzerne Trinkschale, die der königliche Mundschenk vollzugießen hatte, füllte und leerte sich häufiger als gewöhnlich und als Attila sich aus dem Festsaal in das Hochzeitsgemach begab, war, nach dem Ausdruck des genannten Geschichtschreibers, sein Kopf voll Wein und Schlaf. Am nächsten Morgen sah man ihn nicht zum Vorschein kommen, und ein großer Theil des Tages verlief ohne irgend ein Geräusch; man vernahm keine Bewegung in dem Gemach, dessen Thüren von Innen verschlossen waren. Die Palastbeamten fingen an unruhig zu werden: sie riefen; keine Antwort erfolgte; als sie hierauf die Thür erbrachen, sahen sie Attila auf seinem Lager hingestreckt in einer Blutlache schwimmend und neben ihm seine junge Gattin, mit gesenktem Haupte und unter einem langen Schleier in Thränen gebadet. Ein furchtbarer Schrei, der von allen Anwesenden zugleich ausgestoßen wurde, hallte augenblicklich durch den Palast; von einem wüthenden Schmerze ergriffen und den Masenden gleich, schnitten sich die Einen zum Zeichen der Trauer ihr Haupthaar ab, während sich die Andern in ihr Gesicht mit der Spitze ihrer Dolche Einschnitte machten; „denn" — so sagt der Schriftsteller — „es waren keine Weiberthränen, sondern Männerblut, mit denen ein solcher Tod beweint werden mußte." Von dem Palast aus verbreitete sich die Nachricht mit Blitzesschnelle durch den ganzen königlichen Flecken, dann durch's ganze Hunnenreich, und die gesammte Nation, von den Ufern der Donau bis zu den Gebirgen des Urals, ward von den heftigsten Schmerzen ergriffen.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

(Dreierlei Heiratscontracte.) Aus einem neuen Reiseberichte ersehen wir, daß bei den Malayen die Heiraten auf dreifache Weise geschlossen werden. Die gewöhnlichste Art, welche auch von der niederländischen Regierung begünstigt wird, ist diejenige, wonach Mann und Frau gleiche Rechte haben, und nach dem Tode des einen Theils der überlebende Gebe wird. Mitgift findet bei dergleichen Heiraten nicht statt, wohl aber gibt der Bräutigam den Eltern seiner Braut, bei welcher er auch um sie werben muß, ein Geschenk. Eine zweite Art Heirat macht die Frau zum Eigenthum und zur Sklavin des Mannes. In diesem Fall zahlt der Mann den Eltern seiner Braut eine ansehnliche Summe, wofür er selbst das Recht erhält, seine Frau zu verkaufen, so wie sie auch nach dem Tode des Mannes das Eigenthum seiner Erben wird. Endlich gibt es einen dritten Heiratscontract, kraft dessen der unbemittelte Mann durch den Besitz seiner Braut der Sklave seiner Schwiegereltern wird. Obwohl in den meisten Fällen die Todesstrafe durch eine gewisse Summe abgekauft werden kann, so ist doch die Mörderin ihres Mannes ohne Gnade dem Tode verfallen. Ein unverheiratetes Frauenzimmer, welches sich vergessen hat, muß eine Geldbuße entrichten, kann sie das nicht, so verliert sie ihre Freiheit. Seltsam ist die gesetzliche Bestimmung, wonach bei dem Tode des Mannes nicht dessen eigene Kinder, sondern die Schwester-Söhne und Töchter als Erben eintreten.

(Verbildung in der Musik.) Alexander Jung sagt: Man kann es an vielen der neuesten Componisten schlagend nachweisen, daß die Verbildung gerade wieder bei einer ähnlichen Kinderei und Rohheit anlangt, wie die gewesen ist, welche sich im Beginne der Kultur oder in Zeiten der Wildheit gezeigt hat. An die Stelle der hohen Kraft in dem Kindesalter der Menschen tritt jetzt in der Periode der Ueberfeinerung die Bravour, die bloße Renommisterei mit der Kraft, das forcirte und affectirte Scheinwesen, der Lärm oder auch die gemachte Delicatesse, die aber trotz alles zierlichen Auftretens den lärmenden Beifall deabsichtigt. Man könnte dahin auch analog den Zuständen der Wildheit und dessen, was Kindern und Wilden Schmuck und schön zu sein scheint, einige dieser neuesten Reverien und andern Compositionen blos tättowirte Musik nennen.

(Der chinesische Kaiser weiß jetzt was die Veranlassung zur Revolution in seinem Reiche ist.) Wie er in einem Dekret (vom 3. März 1853) erklärt, kommt die Zerrüttung des Reiches daher, daß die Männer sich nicht blos um ihre Angelegenheiten bekümmern und die Frauen ebenfalls nicht nur um die ihrigen. Wörtlich heißt es darin: Die Männer haben sich um das zu kümmern was außer dem Hause geschieht; die Frauen aber haben sich mit den häuslichen Angelegenheiten zu beschäftigen und sich in andere nicht zu mischen. Wir befehlen, daß dies hinführo streng befolgt werde. Die Weiber sind im Allgemeinen „Frauen"

Digitized by Google

zu nennen, ohne daß ihr Name, ihr Stand u. s. w. bezeichnet werde; unter keiner Bedingung dürfen sie der Gegenstand eines Gespräches sein und jeder Zuwiderhandelnde soll ohne Gnade enthauptet werden. Niemand wage einer Frau ins Gesicht zu sehen; jeder hat vor ihr den Kopf zu senken und den Blick an den Boden zu heften, ohne ihn ein einziges Mal zu erheben, denn jeder Blick nach dem Gesichte einer Frau soll mit dem Tode bestraft werden; eben so werden alle diejenigen, Diener, Dienerinnen, Männer und Frauen enthauptet werden, wenn sie erzählen, was in dem Hause unter den Frauen geschieht und gesprochen wird. Wir wollen ziehen nur nach den heiligen Willen unsers himmlischen Vaters, wenn wir diejenigen enthaupten lassen, die jene Verordnungen schamlos übertreten. Nicht blos meine jetzigen Unterthanen haben diese Verordnung zu befolgen, sobald sie in den ganzen Reiche bekannt gemacht ist, sondern alle die nach Tausenden von Jahren Unterthanen dieses Reiches werden. Das sind meine Worte und darnach achtet Euch." (Dieses Decret nebst mehreren andern befindet sich in dem neuesten Heft der Annales de phil. chrétienne.)

(In diesen Tagen) glaubte ein bedächtiger Fremder in Paris auf dem Balcon eines fünften Stockwerks, am Börseplatze, einen Ochsen zu erkennen, einen wirklichen Ochsen. Er staunt, blickt wieder hin und staunt von neuem. Der bedächtige Mann zieht sein Notizbuch aus der Tasche, bemerkt darin, was er eben gesehen und setzt seinen Weg fort. Scherz bei Seite, es hatte einen wirklichen Ochsen von Fleisch und Blut gesehen. Die Sache verhält sich so. Herr Vivien, der berühmte Virtuos, ist ein sehr phantasiereicher Künstler, welcher die Hauethiere ausnehmend liebt. Der Direktor der großen Oper, Roqueplan, zog aus Liebhaberei einmal ein Schwein zu seinem Amüsement auf; Vivien kam auf den Gedanken, ein Kalb aufzuziehen, ohne zu erwägen, daß das Kalb mit der Zeit zum Ochsen heranreifen würde. Zu seiner Beruhigung sagte er sich tagtäglich, „ich werde mein Kalb schon verpehren." Er konnte sich indeß zu dieser Grausamkeit immer nicht entschließen, das Kalb wurde zum Ochsen und konnte nicht mehr die Treppe hinab. Derselbe Vivien soll mehrere Schlangen und unter diesen auch eine Klapperschlange aufgezogen und selbst auf seinen Reisen mit sich herumgeführt haben.

(Man spricht von einer wichtigen Erfindung in der Malerei), nämlich einem Mittel, jedes Oelgemälde augenblicklich und getreu zu kopiren. Der Abklatsch oder der Nachdruck soll so vollendet sein, daß ein wenig geübtes Auge die Kopie mit dem Originale verwechseln könnte. Zeichnung, Kolorit, Effekt, Alles ist ähnlich wie in einem Facsimile. Man kann drei Kopien auf einmal nehmen, so daß die Gemälder-Sammlung des Louvre in ein paar Tagen kopirt werden könnte. Freilich bemerkt man bei näherer Besichtigung, daß das Kolorit ein wenig vermischt ist. Aber eine solche Kopie ist doch immer viel schöner als der schönste Stich. Die Rechtheit der Erfindung wird von geachteten Personen verbürgt. Sie soll das Ergebniß achtzehnjähriger, kostspieliger Versuche sein.

(Die Hofmantel haben in Paris), das über dieselben anfangs sehr spötteln wollte, die allgemeinste Anerkennung gefunden. Der Schlepp kommt auch in gewöhnlichen Kreisen in Mode. Er wird nicht all zu lang getragen und traino genannt. Unter dem ersten Kaiserthume war er länger und hieß Queue. Am letzten Hofballe gab es Ceremonienmeister, welche die Hofmäntel mit kundiger und galanter Hand in die Lage brachten, in welcher sie beim Gehen nicht hindern. Die Kaiserin wird künftighin zwei abyssinische Negerknaben haben, welche ihren Mantel tragen werden. Dies wird an die köstlichen Gemälde des Paul Veronese und des Tizian erinnern, welche schöne Patrizierinnen des sechszehnten Jahrhunderts darstellen, denen kleine, geschorene Negerknaben in rothem oder himmelblauem Anzuge goldene, von Benvenute ciselirte Gefäße credenzen. — Uebrigens herrschet nur eine Stimme darüber, daß die Kaiserin durch Schönheit, Majestät und Geschmack eine höchst merkwürdige Erscheinung ist.

(Wichtglelt eleganter Stiefeln.) Bekanntlich ist an englischen Häusern die Thüre stets verschlossen, und der Klopfer zeigt schon durch die Art des Gebrauchs, welche Seele von Menschen hinein will. Zunächst kömmt ein männlicher oder weiblicher Schildknappe, öffnet die Thüre bis zum Breitengrade einer Nase und umterwirft den Einlaß Begehrenden einer scharfen Vor- und Personaluntersuchung, wobei die Stiefeln und Vatermörder nebst dem Hute den — Ausschlag geben. Ist die Fußbekleidung unstatthaft, wohl gar von Glanzleder, sind die Vatermörder steif wie Bretter, ist der Hut gebürstet und glänzend, so wird die Thüre ganz geöffnet, und die persönlichen Unterhandlungen nehmen ihren Anfang. Auf die Frage „ist er zu Hause?" heißt es „ich weiß nicht. Ihre Karte!" Das bei werden besonders die Stiefeln noch einmal einer scharfen Kritik unterworfen und in der Regel von der Weste und deren Knöpfen kühne Hypothesen gezogen. Die Karte wandert hinauf oder in ein Zimmer links oder rechts. Ist der Kartenabgeber gut empfohlen, gut situirt und bekannt, so wird der Inhaber des Hauses, falls er zu Hause ist, auch für ihn zu Hause sein, sonst nie. Die Sicherheit der persönlichen Freiheit zu Hause geht dem Engländer über Alles. Keine Polizei, kein Gläubiger, kein Fremder, kein Freund, kein Bettler, kein Dienstbote, kein Klopfer an der Thüre kann den Mann zu Hause beunruhigen. Niemand darf vor ihm ungerufen, unangemeldet erscheinen.

(In Paris) hat sich bereits, heftiger noch als im vorigen Jahre, der Kampf der modernen Welfen und Gibellinen, d. h. der langen und der kurzen Beinkleider, erneuert. Die Gegner der letzteren vertheidigen sich vorzugsweise mit der Behauptung, „die Zeit der Moden" sei vorüber und beschuldigen diejenigen, welche eigene präsentirbare Moden haben oder künftighin tragen, „sie trätten aus ihrer Zeit heraus."

(Das Münchener Theater) wird in der Zeit der großen Industrieausstellung Muster-Vorstellungen geben, die eine Reise nach München werth sein dürften. Dingestedt wird nämlich die ausgezeichnetsten Künstler Deutschlands zusammenrufen, und durch diese namentlich klassische Stücke aufführen lassen, die sowohl in einer Vollendung zur Darstellung kommen werden, wie sonst nirgends.

Von diesem Modebilder, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Notizen liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Elegancen. Gratis Nr. 357; für Auswärtige, welche auch beilassen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr C. M., für das Ausland beilassen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. L. Herr's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 20. April 1854.

Nro. 12.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Die Kleider, welche unsere Damen beim Empfang der hohen Kaiserbraut tragen werden, sind von schweren Seidenstoffen; einige sind blau mit Silber, andere wieder weiß mit Silber eingearbeitet. Der Aufputz besteht aus Bändern von gleicher Farbe mit Silber eingewirkt. Die Stoffe sind größtentheils französische Waare, die Bänder dagegen, aus hiesigen Fabriken, wurden eigens dazu angefertigt.

Die beliebtesten Formen für kommenden Sommer bleiben die Pelisse, die Mäntelchen mit zwei oder drei Falbeln und die Mäntelchen, welche an den Talma erinnern. Die meisten dieser Schmuckgewänder sind mit Stroh brodirt, oder, was noch schöner ist, mit Stroh und Seide auf Taffet. Diese ganz neue Gattung ist schön, sehr frisch, äußerst zierlich und voll der größten Anmuth für die Sommertoilette. Daß die Schmuckgewänder, mit einfachem Stroh oder mit Stroh und Seide brodirt, diesen Sommer die beste Aufnahme finden werden, unterliegt keinem Zweifel.

Neu sind die Spitzenshawle von gedrehter Seide; man hat sie in allen Nüancen: schwarz, blau, rosenroth u. s. w. Sie sind sehr reich und haben, da sie von gedrehter Seide gemacht sind, weit mehr Festigkeit, als die Shawle von nachgeahmten Spitzen, und sind dabei sehr wohlfeil.

Ferner viereckige Shawle von einfachen schwarzen Spitzen, deren Netz die englischen und Alençoner Spitzen oder die Guipüre mit mannigfaltigen Mustern nachahmt. Sie sind mit einem breiten gemoirten Bande umgeben und der Rand mit einer schönen Franse besetzt. Diese Bänder sind schwarz, blau, grün oder veilchenblau. Andere haben einen Saum von schwarzem Sammet; den Grund verzieren darauf hingestreute runde Blümchen von schwarzem Sammet, oder eine schöne Sammet-Application, welche an jeder Ecke einen Strauß oder Arabesken bildet.

An den Sommer-Kleidern hat man gefältelte Leibchen mit schmalem Gürtel; die Röcke sind immer sehr weit und hinten schleppend.

Die Hüte behalten noch immer ihre kleine Form. Das Käppchen ist sehr niedrig; der Schirm senkt sich ein wenig in der Mitte und ist auf den Seiten ausgeschweift, so daß die geblähten Haarscheiteln ganz unbedeckt bleiben.

Digitized by Google

Die Verzierung dagegen befindet ſich mehr auf dem Schirme, als auf dem Käppchen. Doch macht man auch viele Hüte mit einer Verzierung hinten oberhalb des Bavolets, nach Art der Hofſchleifen, von Bändern und Blonde, zuweilen mit Federn und Blumen vermiſcht.

Andere Hüte ſind, quer über den Schirm, mit einer ſchönen Schleife verziert.

Die Innenſeiten des Schirmes ſind immer ſehr ſtark mit Blonde beſetzt. Oft beſetzt man nur eine Seite mit Blumen; auf der andern Seite befindet ſich ein Schleifchen von leichten ſchwarzen Spitzen. Häufig beſetzt man die eine Seite unter dem Schirme auch mit Blumen, welche oben auf dem Schirme eine Agraffe bilden.

Wir haben ſchon ſchöne Hüte von ganzem Stroh geſehen, mit einem Schirme von Taffet oder von Blonde mit Stroh brodirt; andere von Stroh mit Sammet oder mit kleinen Schenillen vermiſcht.

Man macht die Reisſtrohhüte nicht mehr von ganzem Stroh; ſie ſind alle von Streifen Stroh mit Taffet oder Blonde vermiſcht.

Die Garnituren beſtehen ausſchließlich aus Blumen: Flieder, Feldblumen, Sonnenblumen, Apfelblüthen, Winden mit ſtrohfarbenen Rippen, Roſen, Waſſerblumen mit langen Blättern von Flor. Einige ſind mit ſchönen natürlichen oder Fantaſiefedern verziert.

Wir ſahen prächtige Leibchen, welche beſtimmt ſind, auf farbigen Röcken getragen zu werden. Die einen beſtehen aus Mouſſelinbäuſchen und geſtickten Zwiſchenkanten; andere aus Tüllbäuſchen und damit abwechſelnden Zwiſchenkanten von Spitzen. Die Schöße, der Kragen und die Aermelbeſätze ſind von Spitzen. Dieſe eleganten Leibchen von ganz neuer Gattung ſind von den gewöhnlichen weißen Leibchen, mit denen man letzten Sommer wirklich Mißbrauch getrieben hat, ganz verſchieden.

Neu ſind Morgenüberwürfe von Mouſſelin mit Baumwollenſtickereien; Mäntelchen und Peliſſen ebenfalls von wunderſchön geſtickem Mouſſelin, dann Häubchen, Namens Kareline, von ungebleichtem Batiſt, mit hellfarbigem Taffet gefüttert.

Auch ſahen wir bei ihr runde Hüte von ungebleichtem Batiſt, mit Taffet gefüttert und mit Bandſchleifen verziert. Dieſe Hüte ſind faſt platt und weit eleganter als die Schweizerhüte von Stroh, denen ſie ſonſt ſehr gleichen. Sie ſind als Schutz gegen die Sonne allen Damen auf dem Lande unentbehrlich.

Für die gewöhnliche Toilette hat man ſchöne Taſchentücher, mit niedlichen Blümchen in Baumwollenſtickerei ringsherum als Saum; andere haben eine einfache Feſtonirung. Die Taſchentücher Eugenie und die heraldiſchen Taſchentücher ſind immer ſehr beliebt.

Modebild.

Wiener Moden.

Braut-Toiletten.

1. Reck von weißem Königsatlas. Die vier Volants aus Blondſpitzen bedecken denſelben. Corſage von demſelben Stoffe trägt Reverſe von Atlas, welche mit Tüllſchoppen geziert ſind und rückwärts einen Kragen bilden. Die nicht ſehr langen Schöße ſind mit Atlasrollen benäht und mit Blondſpitzen garnirt, am Schluſſe durch einen Bund aus Chenillen-Bändchen gehalten. Die faſt glatten Aermel haben an der Kante eine Spitzengarnirung und Rollenbeſatz.

Friſur zurückgeſtellte Scheitel, das Haar in Spitz gethellt, offene Schlupfen, ein glatter Blondenſchleier mit einer Jasminguirlande geſteckt. Glacéhandſchuhe, mit Silber mentirtes Gebetbuch.

2. Kleid von weißem Moiré. Die Jüpe hat drei Spitzenvolants zum Aufputz. Der oberſte mit gepreßten Sammetroſetten beſetzt. Der Schnebpenleib hat Klappenrevers, welche auf der Achſel doppelreih, ſich vorne zu in Spitz verlieren und rückwärts einen Kragen bilden, vorne eine Spitzenwedeſtie hervortreten laſſen. Die Aermel ſind glatt, deren Aufputz beſteht aus aufgeſtellten Schoppen*) von Seidentüll, Spitzenvolants und Roſenguirlanden. Kopfputz zurückgeſtellte Wellenſcheitel, rückwärts ohne Schlupfen. Spitzenſchleier en Plain, die Guirlande von großen Camillen mit roſa Schleimer. Handſchuhe mit einer Doppelnähte. Gebetbuch in Sammet gebunden, das Kreuz von Goldſteinen. Reich geſticktes Batiſttuch.

Beilage.

Neueſte Pariſer Moden.

---

*) Auf der Tabelle vom 1. Mai bei Nr. 1. deutlicher zu ſehen.

Humaniſtiſches.

Mit redlichem Eifer haben dieſe Blätter bisher der Lebensverſchönerungskunſt, nach Zeitgeſchmack und Sitte, gehuldigt; allein körperliche Schönheit und Grazie gehen verloren, ſobald ein Wurm an dem wohlgeſtalteten Lebensbaume zu nagen beginnt, und dieſer iſt die Unzufriedenheit, der Aerger ſo mancher liebenswürdigen Hausfrau mit ihren — Dienſtboten. Alſo ſei uns gegönnt, auch einmal ein ernſtes Wort an das Herz unſerer verehrten Leſer und Leſerinnen zu richten, mit dem wir ſo gerne einen Beitrag zur Lebensverbeſſerungskunſt liefern möchten.

Das allgemeine Feldgeſchrei über verdorbene oder ungeſchickte Dienſtperſonen, über ſchlechtes unmenſchliches Geſinde, durchhallt Stadt und Land; allüberall hört man nichts als bitterböſe Klage oder wohl gar Verwünſchungen über jene Klaſſe von Menſchen ausſprechen, die nur zur Störung des häuslichen Glückes und gar oft zum Verderben mancher Familien da iſt, und, leider, doch nothgedrungenermaßen ge-

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Stadt Schwertgasse № 557

Empfiehlt ihre Victorine Toiletten nach Wiener Eleganthen Stoffe von Hr. Newday Spitzen a. Atlasse von Hr. Signole u. Seyffert Corsaud von Hr. Jos. Seidl Parfum von Hr. &c.

Mlle Pauline, propre Modiste

SILKS & PARISIAN VARIETY.

Digitized by Google

Digitized by Google

braucht werden muß. Aber auch Jammertöne gepeinigter, braver oder mindestens gutwilliger Dienstleute vernimmt man darunter und erkennt aus allebem, daß das Dienstbotenverhältniß in unserer Zeit sich höchst übel gestaltet und da wie dort nur ein sehr unzufriedenes und unangenehmes Leben zur Folge hat.

In einem solchen qual- und schmerzvollen Zustande wird uns nun ein Heilmittel geboten, welches — wir können es mit vollster Ueberzeugung sagen — seine entsprechende Wirksamkeit nicht verfehlen, ja ganz sicher das Uebel in kurzer Zeit von der Wurzel aus zerstören wird, wenn es nur von beiden Seiten (nämlich Dienstherrschaften und Domestiken) an ernstlichem Willen zur Unterstützung nicht gebricht.

Und dieses Wundercurkan besteht in einem Buche, welches in Wien bei Gbl. v. Schmidbauer und Holzwarth (Stadt, Lugeck Nr. 735) erschienen ist und den Titel führt: „Der erfahrene und wohlunterrichtete Rathgeber für Domestiken und Dienstherrschaften in allen Fällen des Gemein- und häuslichen Dienstlebens" von Renatus Münster (S. W. Schließler), mit einem Anhang: „Der Hausschatz," welcher nach den darin angeführten Sprüche: „Wer den Groschen nicht ehrt, ist des Thalers nicht werth," durch die geschickte Benützung seines Inhalts der Oekonomie eines Haushaltes sehr zu statten kömmt. Wahrlich ein unsehlbares Wundercurkan nennen wir dasselbe für dessen treffliche Erzeugung der im Gebiete der Literatur und Philanthropie rühmlichst bekannte Herr Verfasser eben so sichere Bürgschaft leistet, als der von jenem Heilmittel ausgehende Kraft jeder Leser sich bald bewußt führen und mit uns Lob und Dank dem „Retter in der Noth" hiefür spenden wird. —

Wir können übrigens auch nicht unbeehrt lassen, daß die schöne Auflage dieses werthvollen Buches dem Verleger zur Ehre gereicht.

Dr. R. G.....

Erzählendes.

Attila's Tod.

(Hamburger Lesefrüchte.)

(Schluß.)

Was war wohl in dieser verhängnißvollen Nacht vorgefallen? Die Gerüchte, die hierüber außerhalb des Palastes umliefen, waren verschiedenartig und einander widersprechend; allein die Sorge, welche sich die hunnischen Häuptlinge gaben, um zu beweisen, daß der Tod ihres Königs auf natürlichem Wege erfolgt sei, gibt einer düsteren Auslegung Raum. Man sagte, Ildico habe ihren eingeschlafenen Gemahl durch einen Messerstich getödtet. Einige setzen hinzu, ein Stallmeister des Königs habe ihr bei Verübung des Verbrechens beigestanden und das Attentat sei auf Anstiften des Aetius begangen worden. Die lateinischen Urkunden, welche uns diese letztere Nachweisung geben, lassen die Vermuthung zu, daß ein Komplott unter der höhern Hausdienerschaft stattgefunden hat, wie es vier Jahre früher von dem ersten Minister des Theodosius, aber kühner und besser angesponnen, versucht worden war. Die germanische Sage legt der jungen Frau als einzigen Beweggrund das Gefühl der Rache und einen tiefen Haß gegen den Mann bei, der, nachdem er ihre Familie getödtet und beraubt, ihre Schönheit mißbrauchen wollte.

Die von den Hunnen angenommene Version, die ohne Zweifel den Zweck hatte, Anklagen zuvorzukommen, für den Frieden gefahrvolle Untersuchungen zu vermeiden, und vielleicht einer unmittelbaren Auflösung des Reichs vorzubeugen, war, daß der König am Schlagfluß gestorben sei; denn, häufigem Nasenbluten ausgesetzt, habe ihn, auf dem Rücken liegend, eine Art Blutsturz überfallen, und da das Blut nicht seinen gewöhnlichen Ausweg nach Außen gefunden, habe es sich in der Kehle aufgehäuft und ihn erstickt. So lautete die Erzählung, die seine Kinder, die Häuptlinge und die Großen des Hofes aller Orten aus Klugheit, Politik und Stolz verbreiteten, die allgemein angenommene und officielle Darstellung seines Endes.

Die Leichenfeierlichkeiten dieses Gewaltherrschers der barbarischen Welt wurden mit einem wilden, seines Lebens würdigen Pompe begangen. Ein auf einer großen Ebene, vor den Thoren der Königsburg aufgeschlagenes Zelt nahm seine auf ein prachtvolles Bett ausgelegte Leiche auf und auserlesene Reiter, die sorgfältig aus der ganzen Nation erwählt wurden, ritten ringsherum oder führten Spiele auf, die den Scheingefechten in dem römischen Circus nachgebildet waren. Gleichzeitig stimmten die Dichter und Krieger in hunnischer Sprache einen Trauergesang an, welchen die gothische Sage noch zu Jornandes' Lebzeiten aufbewahrt hatte und den wir hier so, wie ihn dieser Geschichtschreiber uns hinterlassen, mittheilen: „Der größte Hunnenkönig" — so hieß es darin — „Attila, Sohn des Mundzuch, der Herrscher über die tapferſten Völker, besaß allein, in Folge einer früher unerhörten Macht, die Königreiche Scythien und Germanien. Er erschreckte durch die Einnahme zahlreicher Städte das eine oder andere Reich von Rom; man fürchtete, er möchte den Rest als seine Beute hinnehmen; aber er ließ sich durch Bitten besänftigen und empfing einen jährlichen Tribut. Und nachdem er durch eine seltene Gunst des Glückes alle diese Thaten vollbracht, starb er nicht unter den Streichen des Feindes, noch durch den Verrath der Seinen, sondern in der Freude der Festlichkeiten, im Schooße seiner unversehrten Nation, ohne den geringſten Schmerz zu empfinden. Wer wird nun diesen Tod erzählen, für welchen Niemand Rache findet?" Die Armee, die im Kreise um das Zelt herumstand, wiederholte den Chor mit wehklagendem Geheul. Auf diese Zeichen des Schmerzes folgte, was die Hunnen eine „Strava" nannten, nämlich ein Leichenschmaus, wo man übermäßig aß und trank; denn

Digitized by Google

es war Sitte dieses Volkes, Schwelgereien mit der Trauer der Leichenfeierlichkeiten zu vermischen. Hierauf beschäftigte man sich mit der Beerdigung des Königs.

Sein Leichnam ward in drei Särge nach einander eingeschlossen, in den ersten von Gold, den zweiten von Silber, den dritten von Eisen, um anzuzeigen, daß dieser mächtige Monarch Alles besessen habe: Eisen, mit welchem er die übrigen Nationen bezähmte, Silber und Gold, mit denen er die Seinen bereicherte. Man wählte die Dunkelheit der Nacht, um ihn der Erde zu übergeben, und gab ihm zur Seite die einem getödteten Feinde abgenommenen Waffen, Köcher voll Juwelen und kostbare, eines solchen Königs würdige Geräthschaften; um jedoch so reiche Schätze der Habsucht, oder der menschlichen Neugier zu entziehen, erwürgten die Hunnen die Arbeiter, die sie zur Aushöhlung des Grabes und zur Verschüttung desselben gebraucht hatten. Die prophetischen Anzeichen und Wunder fehlten einem so großen Ereignisse nicht, wie es der Tod Attila's war. Man erzählte, in der Nacht jener Katastrophe habe der Kaiser Marcian im Traume einen zerbrochenen Bogen gesehen; dieser Bogen war die Macht der Hunnen.

In der That war mit dem Leben Attila's die Macht der Hunnen gebrochen. Die Nachfolge dieses Eroberers, der in wenigen Jahren ein Reich gegründet, das dem Alexander's mindestens gleichkam, hatte Aehnlichkeit mit der in Macedonien.

Mannigfaltiges.

(Unangenehme Situation.) Ein Anfieder in Texas wurde nebst seiner Frau eines Nachts durch ein eigenthümliches polterndes Geräusch, welches von einem Topfbrette herkam, aus dem Schlafe geweckt; gleich darauf folgte ein heftiges Krachen: ein Theil des Küchengeschirres stürzte herab und zerschellte. Der Mann war mit einem Satze aus dem Bette, um die Ursache dieser Zerstörung zu erforschen, und was entdeckte er? Eine große Schlange in einer sehr mißlichen unbequemen Situation; das Thier war durch eine Anzahl Eier, die auf dem Topfbrette umherlagen, herbeigelockt worden, und hatte, um zu seiner Beute zu gelangen, den Kopf und einen Theil des Leibes durch den Henkel eines vor den Eiern stehenden großen Wassertopfes gesteckt; als es aber die Eier verspeist und sich wieder entfernen wollte, fand es sich gefangen; die verschlungenen Eier hatten den Leib desselben angeschwellt, daß es ihn nicht wieder durch den Henkel herauszwängen konnte. Wie sich von selbst versteht, mußte es seine Näscherei mit dem Leben büßen.

(Hochzeitsgeschenke für eine Kaisertochter.) Ein Sohn des türkischen Ministers Reschid Pascha wurde in diesen Tagen mit einer Tochter des Sultans verlobt und übersandte seiner Braut die herkömmlichen Geschenke. Moritz Hartmann, der sich gerade in Konstantinopel befand, sah diese Geschenke von 170 Männern an Ort und Stelle tragen und schreibt: Jeder trug ein großes rundes Brett auf dem Kopfe, das ganz einfach und nur mit dem gewöhnlichen gefärbten Papiere bedeckt war, eben so die Körbchen, die auf den Brettern standen. Fünfundzwanzig Männer trugen so in Körbchen ganz gewöhnliche Früchte: Aepfel, Orangen ꝛc, die mit bunten Flören bedeckt waren, welche man eben mit einer fortgroßen Schleife zusammengebunden hatte. Eine ähnliche Anzahl uniformirter Männer trug solche Bretter mit Vasen in gewöhnlichster kürzester Form, die mit Bindfaden ohne dünnen Bändchen an das Brett befestigt waren und bescheidene Blümchen enthielten, Schneeglöckchen, Schlüsselblumen, in große Seeäußer gebunden. Dann ungefähr hundert verdeckte Porzellanschüsseln mit geheimnißvollem Inhalt, wir Bänselebrpastetenterrinen; darauf zwei altthürkischen Carrossen und in jeder ein großer viereckiger Kasten, der mit rothem Sammet und silbernen Nägeln beschlagen war und, wie man sagte, Schleier, feurige Kleider u. s. w. enthielt; weitere Träger mit Brettern, auf denen Schmuckſachen lagen, Armbänder, Diademe, Brußnadeln, goldene Ketten, namentlich aber sehr viele goldgestickte Pantoffeln aller Art, und endlich eine große Anzahl Träger mit Kleider- oder Möbelstoffen, darunter Goldbrocat. Das war alles.

(Amerikanische Städtenamen.) Aus einem eben erschienenen Ortsnamenverzeichniß der Vereinigten Staaten ersehen wir, daß nach Washington 27 Kreise und 156 Städte und Dörfer benannt worden sind; auch 116 Franklin gibt es, 37 Milton, 5 Cromwell, 7 Napoleon, 7 Nelsen und 6 Wellington, 10 Byron, 10 Kossuth, ein Dorf Jenny-Lind, 7 Städte Lamartine, keinen einzigen Shakespeare, aber 3 Romeos und 2 Hamlet, kein Konstantinopel, aber 4 Memphis, 7 Cairo, 5 Cadix, 17 Lissabon, 20 Wien, 21 Rom, 22 Paris, 5 London und 3 Berlin ꝛc.

Aus Gefälligkeit übernehmen wir die Anzeige vom Verkaufe eines

Landgutes,

durch dessen Erträgniß der doppelte Kapitalswerth des Kaufpreises nachgewiesen wird, unter sehr annehmbaren Zahlungsbedingungen. Nähere Auskunft ertheilt

Das Comptoir der Wiener Eleganten
Stadt. Schweizgasse Nr. 357.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 1000 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Textblattes von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modebilder-Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. S. Beer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 1. Mai 1854.

Nro. 13.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Unter dem Donner der Kanonen und dem erhebenden Klange der Volkshymne warf am 22. April um 4½ Uhr Nachmittags der Dampfer „Franz Josef“ die Anker. Seine Majestät der Kaiser eilte über die zum Verdeck führenden Stufen, drückte seiner reizenden, anmuthigen Braut einen Kuß auf die Stirn und betrat Hand in Hand mit Ihr zuerst das Gestade, worauf die übrigen höchsten Herrschaften folgten. In der von der Dampfschifffahrts-Gesellschaft aufgeführten großartigen Halle wurde die kaiserliche Braut von dem Herrn Fürsterzbischof von Wien zuerst begrüßt und Ihr hierauf von Sr. k. k. apostol. Majestät alle in Funktion daselbst anwesenden Herren persönlich vorgestellt. Die Durchlauchtigste Prinzessin bestieg hierauf den Hofwagen und begab sich unter dem Jubel der Volksmenge entlang der Nußdorfer Straße, wo zwei Triumphbogen aufgestellt waren, gegen die Nußdorfer Linie, fuhr von da auf der Döblinger Straße unter einer dritten Triumphpforte durch nach dem Währinger Spitz, durch Währing, Hernals, über die Schmelz, an der Mariahilfer Linie vorbei durch Fünf- und Sechshaus nach Schönbrunn. Den ganzen Weg zierten bis zum Schlosse herrliche Triumphbogen. — Die kaiserliche Braut trug ein rosafarbiges Atlaskleid mit Volants, eine weiße, tuchartige Mantille mit einer dreifachen Spitzenreihe garnirt und einen weißen Kreyphut, zu Gesicht rosa aufgeputzt; ihr Haarschmuck war eben so einfach, wie wir ihn auf dem Porträte sehen, aber noch hat kein Zeichner und Maler diese jugendlichen Reize und diese strahlende Anmuth wiedergeben können! — Bei der Fahrt zum Schlosse nach Schönbrunn fuhr voraus im offenen Wagen Se. Majestät der Kaiser mit Seinem Durchlauchtigsten Schwiegervater, dem Herzoge Max in Baiern, dann in einem offenen vierspännigen Wagen die Prinzessin Elisabeth mit Ihrer kaiserlichen Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie, hierauf folgte die Durchlauchtigste Mutter der Braut, Herzogin Louise in Baiern mit Sr. kaiserl. Hoheit dem Herrn Erzherzog Franz Karl, dann die übrigen höchsten Familienglieder.

Den nächsten Tag, am 23., erfolgte nach 4 Uhr Nachmittags der feierliche Einzug der hohen Kaiserbraut, welche ein prachtvolles, mit Silber eingewirktes Rosafkleid trug, das eine gleiche Schleppe, einen glatten Leib und eine Berthe aus kostbaren Silberspitzen hatte; Ihr Haar zierte ein Dia-

Digitized by Google

dem von Diamanten und ein Kranz von natürlichen weißen und rothen Rosen mit sehr wenig Blättern untermischt.

Unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken bewegte sich der Zug vom Theresianum aus über die neue, zu einem herrlichen Garten umgeschaffenen Wienbrücke durch das Kärnthnerthor, die Kärnthnerstraße, dem Stockimeisenplatz, über den Graben und Kohlmarkt in die kaiserliche Burg, in deren Appartements der gesammte Hofstaat, die Generalität und das k. k. Offiziers-Corps zur Aufwartung versammelt waren. — Von den Paulanern bis zum Glacis waren die Häuser reich und festlich geschmückt, und gleichfalls auch sämmtliche Straßen der innern Stadt, durch welche der Einzug erfolgte. Der Glanzpunkt dieser Herrlichkeiten war aber die „Elisabethbrücke“ und die Glaciswege zu beiden Seiten der Wienbrücke. Der reich mit Gold verzierte Gallawagen, in welchem die kaiserliche Braut mit Ihrer herzoglichen Mutter saß, wurde von 8 Schimmeln gezogen, den der Hofstaat der Durchlauchtigsten Braut begleitete. Die ungarischen Magnaten in ihrer reichen Nationaltracht aus den berühmtesten Geschlechtern des Reiches entwickelten eine solche Pracht, wie man nach dem Wiener Congresse noch nicht gesehen hat.

Am nächstfolgenden Tage nach 6 Uhr Abends verkündete der Donner der Geschütze und die Salven des auf der Augustinerbastei aufgestellten Grenadierbataillons die Einsegnung der neuvermählten Majestäten, welche um 7½ Uhr unter dem Jubelrufe der Anwesenden die Augustinerkirche verließen und in die Gemächer der k. k. Burg sich zurückzogen, wo die fremden Gesandten und Botschafter Ihren Majestäten vorgestellt wurden. Die Kaiserin empfing die Frauen der Gesandten, dann kam die Generalität und die k. k. Offiziere zur Aufwartung.

Die Durchlauchtigste Kaiserbraut trug bei dieser Feierlichkeit ein Kleid von weißem Moiré antique, dessen Jüpe im Vorderblatte reich mit Silber gestickt war. Die lange Schleppe war unten 20 Centimeter breit umgeschlagen und in gewissen Entfernungen mit natürlichen Myrthensträußchen verziert. Der glatte Leib hatte am Busen eine kostbare, mit Brillanten besetzte Berthe; die Brust schmückte ein frisches Rosenbouquet. Statt der Aermel war ein mit Edelsteinen und Diamanten besetztes, 7 Centim. breites Bandeau angebracht. In dem zurückgekämmten Haar strahlte dasselbe Diadem, welches Ihre Durchlauchtigste Schwiegermutter, die Erzherzogin Sophie, an Ihrem Vermählungstage trug. Rückwärts wallte über die Schultern ein Spitzenschleier herab, der durch einen Myrthenkranz befestigt war und auf welchem kleine Myrthensträußchen en plein zerstreut waren.

In der nächsten Nummer werden wir die Toiletten jener hohen Damen nachtragen, welche den Allerhöchsten Brautzug begleiteten.

Modebild.

Wiener Moden.

Toiletten zum Ausgehen.

1. Großcarrirtes Seidenkleid. Der Leib mit Schößen. Pagodenärmel. Elfenbeinmanteletl von weißem indischen Moule mit rosa Taffet unterzogen; rückwärts in Falten, am Halstheile mit Schoppen von Spitzengrund verziert, welche sich bis über die Brust hinab ziehen und in einen Spitzenvolant enden; unterhalb und an der Kante sind noch Spitzenvolants von englischen Spitzen angebracht. Um den Arm bildet das Mantelett eine Art Pelerine, welche in einen spitzigen Umschlag ausgeht. Weißer Krepphut mit einem breiten Zephirstrip an den Schirm genäht, rückwärts die Kappe mit Blumen geziert, zu Gesicht große Camelien; gelbgestreiftes Bindband. Filé-Handschuhe, ganz glattes Batistkuch.

2. Oberrock von lila gewässertem Seidenstoffe. Die Jüpe en tablier*) mit Atlas-Unterlagen, Spitzen und Schleifen ausgeputzt. Der mit schmalen Schößen versehene Leib hat denselben Aufputz wie die Jüpe. Deliolesärmel mit Spitzen und Rollen besetzt, mit Spangen verbunden, durch welche weiße Mollärmel hervorblicken. Hohe faltenreiche Chemisette mit einer Spitzen-Coleretle durch Rautenknöpfe geschlossen. Spitzenhut mit Strohborduren, der Vorhang aus Bändern, an beiden Seiten mit Blumen, um welche sich ein Spitz fächerartig windet. Die Kappe mit schmalen Spitzen und Strohborden benäht; gelbes Bindband. Glacéhandschuhe. Weißer gelbgefütterter Sonnenschirm.

*) An welcher das Mittelstheil unten 24 und oben 6 Centim. breit ist, zu jeder Seite einpaspolirt und mit Spitzen angerirrt. An die Unterlagen von lila Atlas schließen sich die Schoßblätter unten breit und oben schmal, eben so wie das Mittelstheil garnirt, an, und werden durch Schleifen, welche spitzenartig ausgehaut sind, zusammengehalten; zu größerer Verzierung sind noch Crusells coreaux auf denselben angebracht. Diese sind durch das Comptoir der Wiener Eleganten zu bestellen.

Beilagen.

1. Herzogin-Kragen, Häubchen und Chemisetten.
2. Technische Tabellen vom 20. April, 1. und 10. Mai 1854

Erzählendes.

Die Rettung der Stadt Paris.

(Hamburger Lesefrüchte.)

Ganz Gallien war in Schrecken vor dem Hunnenkönige Attila. Alles flüchtete, oder bereitete sich zur Flucht vor diesem gewaltigen Länderstürmer, dem Feuer und Flammen

Digitized by Google

Krazy del. 1 Nov. 1844.

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 557.

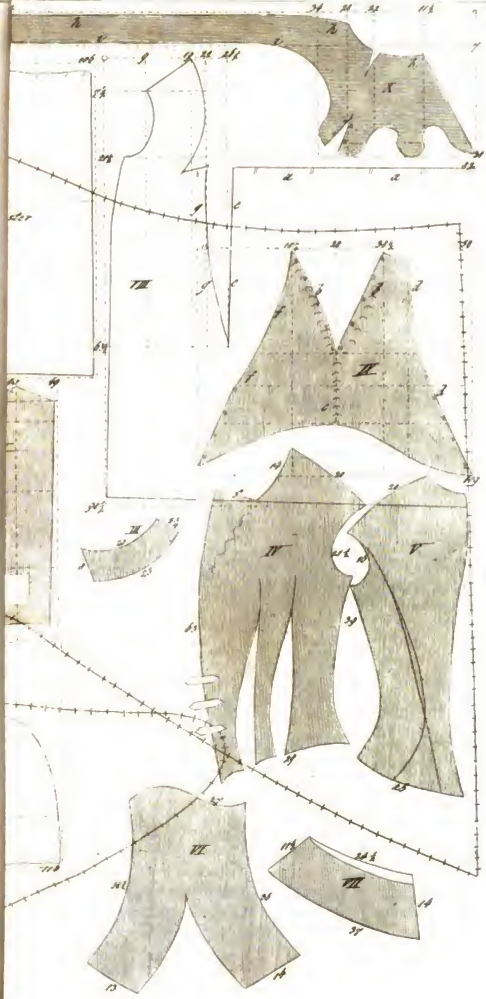
Hüte von Mlle Victorine Krazy nach Angabe des Herausgebers. Mäntel etc. Englisch. Spitzen u. Chemisetten von Mr. Sigrist. Sonnenschirm von Mlle Wiedelmann. Handschuhe von Sigismund auf Mariahilf.

Digitized by Google

Beilage zur W.r Eleganten

Digitized by Google

Digitized by Google



, die
itter-
ilten.
Art
ıdlich
An-
daß
o wie

en in
ganz
nerin.
hnten
dem
lebten
Ver-
nicht
chafe:
ochter
n ein
n und
te, in
: Ein-
n den
theil-
e ſich,
ſobald
r Vor-
e, war
) aus-

e 429,
:r, des
Lupus
iſtlich-
etagni-
rei des
he Be-
laſſen.
beiden
ger zu
chneten
kleidern
en, in
Mitten
ſen be-
Reizen
es und
ausgu-

Digitized by Google

Digitized by Google

vorangingen und die Hungersnoth nachfolgte. Jedermann beeilte ſich, ſeine Vorräthe, ſein Geld, ſein Hausgeräth in Sicherheit zu bringen; die Einwohner der kleinen Städte drängten ſich in die Mauern der größeren, um hier mehr Schutz zu finden; die Bewohner der Ebene zogen in die Gebirge aus; die Waldungen bevölkerten ſich mit Bauern, die ſich um die Höhlen der wilden Thiere ſtritten; die Strandbewohner des Meeres und der Flüſſe ließen ihre Fahrzeuge in's Waſſer und hielten ſich bereit, ihre Familien und Güter nach dem Punkte zu bringen, der ihnen am wenigſten gefährdet ſchien. So machten es unter andern auch die Bürger der kleinen Stadt Lutetia. Lutetia Pariſiorum, das jetzige Paris, nach der damals herrſchenden Sitte den Städten den Namen der Bevölkerung, deren Hauptort ſie waren, zu geben, Paris, eine geringe Burg zu Julius Cäſar's Zeiten, war ſeit Conſtantius Chlorus eine ziemlich wichtige Stadt geworden. Dieſer Kaiſer und ſeine Nachfolger hielten den Aufenthalt zu Trier den Handſtreichen der Barbaren allzuſehr ausgeſetzt und ſuchten weiter ſüdlich einen Ruheort für ſich, an welchem während des Winters ihre Truppen ſich auch in den Waffen üben könnten; bald hatten ſie hierzu Rheims, bald Sens, bald Paris beſtimmt. Ein befeſtigtes Lager, Zeughäuſer, ein Palaſt, ein Amphitheater, Tempel, kurz Alles, was eine große militäriſche Niederlaſſung und eine kaiſerliche Reſidenz ausmacht, war von dieſen Kaiſern nach und nach auf dem linken Ufer der Seine und außerhalb der innern Stadt, die ſich ganz und gar auf eine Inſel des Fluſſes beſchränkte, aufgebaut worden.

Julian faßte eine beſondere Vorliebe für dieſen Ort und verlebte hier mehrere Winter. Hier war es, wo im Jahre 360 eine Militärmeute ihn vom Range eines Cäſar zu dem eines Auguſtus erhob, während im Jahre 383 eine andere Emeute den Granatian davon herabſtürzte. Inzwiſchen hatte die kommerzielle Bedeutſamkeit dieſer kleinen Stadt mit ihrer politiſchen Wichtigkeit gleichen Schritt gehalten: ſie war der Stapelplatz für den ganzen Handel zwiſchen der obern und untern Seine geworden. Unter andern Verhältniſſen würde die ſeit den Zeiten des Tiberius berühmte Bevölkerung von Schiffern darauf bedacht haben, ihrer Inſel Achtung zu verſchaffen; denn ſie wurde doppelt von zwei tiefen Armen des Fluſſes und von einer hohen mit Thürmen flankirten Mauer bedeckt; allein der paniſche Schrecken, der Attila's Namen vorausging, entnervte die Tapferſten und zeigte den Völkern nur ein Mittel des Heils — die Flucht. Die Pariſer hielten daher auch Rath und beſchloſſen, den Feind nicht zu erwarten. Schon wurden die Vorbereitungen zu einer allgemeinen Auswanderung getroffen; alle Fahrzeuge waren flott. Man ſah nur Hausgeräth, das auf den freien Plätzen aufgeſtapelt war, nur verlaſſene und kahle Häuſer, nur Haufen von Kindern und Frauen, die ihrem heimiſchen Herde ein letztes von Thränen durchzittertes Lebewohl ſagten. Eine Frau verſuchte ſie aufzuhalten. Der Charakter dieſes außerordentlichen Weibes, die Art von Einfluß, den ſie auf ihre Umgebung ausübte, endlich die gerechte Verehrung, mit der die Stadt Paris ihr Andenken ſeit vierzehn Jahrhunderten feiert, erheiſchen, daß wir hier etwas weitläufiger erzählen, wer ſie war, und wie die erſten Jahre ihres Lebens entſchwanden.

Sie hieß Genoveſa, welches Wort die Franzoſen in Geneviève umgewandelt haben — und war trotz des ganz germaniſchen Anſcheins ihres Namens, eine Gallo-Römerin. Ihr Vater Severus und ihre Mutter Gerontia wohnten bei ihrer Geburt (422) in dem Flecken Nemetodorum, dem heutigen Nanterre, drei Stunden von Paris; hier lebten ſie ohne eigentliche Beſchäftigung in ſehr glücklichen Verhältniſſen. Die Kindheit Genoveſa's verging daher nicht — wie die Volksſage erzählt — mit dem Hüten der Schafe: ſanft, kränklich, vor allem Rube ſuchend, kannte die Tochter des Severus kein größeres Vergnügen, als ſich in ein Zimmer ihrer Mutter einzuſchließen, hier zu beten und träumend zu ſchwärmen, oder, ſo wie ſie nur konnte, in die Kirche zu entſchlüpfen. Ihr verſchloſſenes und die Einſamkeit liebendes Temperament trennte ſie auch von den übrigen Kindern, an deren Spielen man ſie niemals theilnehmen ſah. In ihrem ſiebenten Jahre gelobte ſie ſich, den Schleier der Chriſtlichen Jungfrau zu nehmen, ſobald das Alter dazu gekommen ſein würde, und trotz aller Vorſtellungen ihrer Eltern, denen dieſer Plan nicht zuſagte, war es doch von da an in ihrem Geiſte unerſchütterlich ausgemacht.

Es geſchah, daß um dieſe Zeit, nämlich im Jahre 429, Nanterre durch den Beſuch zweier berühmter Männer, des Biſchofs Germanus von Auxerre und des Biſchofs Lupus von Troyes, beehrt ward, die von der galliſchen Geiſtlichkeit als ihre ausgezeichnetſten Gelehrten nach der bretagniſchen Inſel abgeſchickt wurden, um daſelbſt die Ketzerei des Pelagius zu bekämpfen, von welcher ſich die bretagniſche Bevölkerung und ſelbſt die Prieſterſchaft hatte anſtecken laſſen. Auf die Einladung der Ortseinwohner hatten die beiden Bekehrungsboten verſprochen, daſelbſt ein Nachtlager zu nehmen. Nanterre war voller Freuden, und am bezeichneten Tage ließen Männer, Frauen und Kinder in ihren Feſtkleidern auf die Heerſtraße, um ihre Gaſtfreunde zu erwarten, in Empfang zu nehmen und in die Kirche zu führen. Mitten in dieſem ihn umdrängenden und bewundernden Haufen bemerkte Germanus ein junges, mit den anſpruchsloſen Reizen der Kindheit geſchmücktes Mädchen, deren lebhaftes und leuchtendes Auge aber eine übernatürliche Flamme auszu-

Digitized by Google

strahlen schien; er gab ihr ein Zeichen zu ihm heranzutreten, hob sie auf seine Arme, drückte ihr einen väterlichen Kuß auf die Stirn und fragte sie, wer sie sei. Der Greis blieb über die kurzen und entschiedenen Antworten Genovefa's — denn sie war das junge Mädchen — in Nachdenken versunken; dann richtete er an ihre Eltern die Worte: „Wehret ihr nicht, denn ich müßte mich sehr irren, oder dieses Kind wird groß werden vor Gott.“ Am nächsten Morgen wollte er ihr den Segen geben. Von diesem Augenblicke an war Genovefa's Neigung entschiedener als je vorher, ihr ganzes Wesen nachdenkender, ihr Benehmen zurückhaltender; sie verließ nur die Kirche, um Arme zu besuchen; in einem Alter, wo man die ernsten Beschäftigungen kaum dem Namen nach kennt, theilte sich ihre Lebensweise zwischen Gebet und Krankenpflege. Der Widerstand ihrer Eltern steigerte nur ihre Entschiedenheit, und ihre Mutter ward sogar eines Tages so heftig gegen sie erzürnt, daß sie ihr eine Ohrfeige gab; allein weder schlechte Behandlung noch Drohungen waren im Stande, sie auch nur einen Schritt breit von ihrem unbeugsamen Entschluß abzubringen. Als sie ein Alter von fünfzehn Jahren erreicht hatte, stellte sie sich dem Bischof von Chartres, Julianus, vor, der ihr den jungfräulichen Schleier vor die Stirn steckte; da ihre Eltern kurze Zeit darauf starben, suchte sie eine Zuflucht bei ihrer Taufpathin, die in Paris wohnte.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

(Diät und Geist.) Schon die alten Egypter scheinen den großen Einfluß der Diät auf die Tüchtigkeit, Schnelligkeit und volle Entwickelung der geistigen Fähigkeiten wohl gekannt zu haben, wie sich dies aus den diätetischen Vorschriften ihrer Priester ergibt, die ausschließlich alle Wissenschaften trieben. Franklin empfiehlt, nach eigener Erfahrung, Enthaltsamkeit im Essen und den ausschließlichen Gebrauch klaren Wassers als der Schärfung des Denkvermögens und der Klarheit des Urtheils förderlich, wie Meierschi neuerlich Thee oder Kaffee. Die Stallknechte und Fuhrleute in den großen englischen Brauereien, bemerkt ein „Amerikaner in England,“ sind so colossal wie ihre Pferde, und das Aeußere des sämmtlichen in solchen Anstalten beschäftigten Personals beweist offenbar, daß Biertrinken dem Körper förderlich ist. Indeß scheint es den Verstand keineswegs zu schärfen, denn die Mehrzahl dieser Leute hatte einen dümischen, schläfrigen und stieren Blick. Es war unmöglich, Aufgewecktheit in ihren Gesichtern oder Nachdenken in ihren Augen zu entdecken. Unter den Spielen, insofern sie Einfluß auf Förderung der geistigen Fähigkeiten haben, stellt Whitecross das Whist oben an. Dem Schachspiel theilt er in dieser Beziehung eine niedrigere Rolle zu. „Der beste Schachspieler in der ganzen Christenheit dürfte eben weiter nichts sein als der beste Schachspieler, aber Tüchtigkeit im Whist deutet auf Fähigkeit zum Erfolg in allen jenen wichtigeren Unternehmungen, wo Geist mit Geist ringt.“

(Ein eigenthümlicher Sonnenschirm.) Als Dumas noch Monte Christo bewohnte und das Théâtre historique dirigirte, kam eines Tages, während er in seinem Garten ein Feuilleton schrieb und ein anderes diktirte, die Frau eines Schauspielers zu ihm und bat ihn dringend, daß er auch bei ihrem Mann, der sehr viel Talent, sehr viele Kinder, aber sehr wenig Geld habe, am Théâtre historique anstellen möchte. „Sie hätten gestern kommen sollen,“ erwiderte Dumas, „ich habe diesen Morgen schon zehn Schauspieler zu viel engagirt.“ Die junge Frau stand auf und ging. Dumas sah sie sich entfernen, da ergriff ihn eine Regung tiefen Mitleidens, sogleich eilte er ihr nach und sagte zu ihr: „Aber Madame, es ist ja heute eine wahrhaft tropische Hitze und sie haben keinen Sonnenschirm, erlauben Sie mir Ihnen einen anzubieten;“ mit diesen Worten drückte er ihr ein Fünfhundertfranc-Billet in die Hand und kehrte gleich darauf zu seiner Schreibstellerei zurück.

(Napoleon ahnte schon als Consul), welche große Rolle einst die Electricität und der Galvanismus in der Welt spielen werde und er setzte deßhalb Preise für die aus, welche auf jenem Felde wichtige Entdeckungen machen würden, namentlich einen von 60,000 Francs. Man hat das vergessen. Jetzt macht die Wittwe des großen Dänen Oersted auf jenen hohen Preis als Erbin ihres Gatten Anspruch. Die französische Regierung hat sich von der Academie der Wissenschaften Bericht erstatten lassen, aus dem unwiderleglich hervorgeht, daß nicht nur jene Summe an die Wittwe Oersteds zu zahlen ist, sondern daß auch allen Gelehrten, die Entdeckungen in Bezug auf Electricität und Galvanismus gemacht haben, nachträglich goldene Medaillen im Werthe von 3000 Francs zu geben sind; denn Bonaparte bestimmte, daß eine solche jährlich einem Physiker zuertheilt werden solle. Der Kaiser der Franzosen scheint geneigt zu sein, die Bestimmungen seines Oheims auszuführen.

(In England beginnt man das Getreide zu pflanzen) und hat sehr gelungene Versuche der Art gemacht. Man säet ein wenig im Juni. Sobald die Stöcke sich zu verzweigen anfangen, etwa im August, zieht man sie aus, zertheilt sie und pflanzt sie wieder, haben sie sich von neuem verzweigt, so hebt man sie wieder aus, zertheilt sie nochmals und verpflanzt sie, um sie überwintern zu lassen. So hatte man von einem Stocke 67 erhalten, sie im Frühjahre in 500 getheilt und diese wenigen zusammen 21,009 Aehren mit mehr als einer halben Million Körner, die sonach von einem einzigen Samenkorne in einem Jahre hervorgebracht waren.

(Das Theater in Paris) hat dem Componisten des „Stern des Nordens“ (Meyerbeer) die Tantième von der Einnahme mit 400,000 Francs abgekauft, und ein Pariser Verleger kaufte das Verlagsrecht der Oper (für Frankreich) mit 25,000 Frcs.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 500 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung einer äußerst reichhaltigen Feuilleton von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modebildern-Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Elegantien, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Nordeutschland in Herrn F. C. Leyde's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 10. Mai 1854.

Nro. 14.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Gedenkblatt

für die glorreichen Tage des 22. bis 30. April 1854.

Was in diesen Frühlingstagen,
Die der Himmel uns geschenkt,
Sich in **Oesterreich** zugetragen,
Dessen Jeder froh gedenkt.

Aus den Herzen ist gedrungen
Treuen Volkes Huldigung,
Sind die Jubel auch verklungen,
Bleibt doch die **Erinnerung.**

Schiessler.

Mode.

Von den zu der Vermählung Sr. Maj. des Kaisers für Ihre k. k. Hoheit die Erzherzogin Sophie, sowie auch für Ihre k. k. Hoheit die Erzherzogin Hildegarde angefertigten Kleidern, sind vorzüglich zu erwähnen nach den kostbar und kunstvoll von Silber-Gold gestickten Kleidern: Ein Manteau, ein rosa antike Moir.

Glatter Schneppenleib mit einer doppelten in länglichen Bögen ausgebögenden Berthe von selbem Stoffe; dann über jeden Theil 16 Cent. breiten Spitz herabhängend, kurze Schoppenärmel, dann eine glatte Schoß, worüber 1 Ct. breiter Spitz vom Ansatz an herabhing, unter diesen Spitz drei Bandmaschen, die vierte obendrauf mit zwei Schleifen.

Ein violett Roul de Soie-Kleid, ein Schneppenleib, darauf ein Kragen bestehend, aus drei Streifen, auf jeden Streifen ein kostbarer 5 Cent. breiter Spitz, ober jeden Spitz ein kleiner Bandschlupfen von schmalem Gaze-Irisband. Auf die Jüpe kamen ebenfalls drei der kostbarsten Spitzen-Volants, über jeden Volants eine Reihe Bandschlupfen.

Ein anderes Schleppkleid zum Empfang der ungarischen

Digitized by Google

Deputationen. Der Leib von schwarzem Sammet, vorne mit einem weißen Latz mit Perlen künstlich verschnürt. Schoppenärmel von weißem Brüsselergrund mit drei Maschen und einer Schleife, die Schleppe 3½ Elle lang von schwarz und dunkel violett broschirtem schwerem Seidenstoffe.

Dann für die k. k. Hoheit Erzh. Hildegarde ein prachtvoll und auf das künstlichste in Gold und Silber gesticktes Creppfleid mit Doppelfüre in acht Bögen, in jeden dieser Bögen winden sich aus den herrlichsten Arabesken prachtvolle Blumen und Figuren, die ganz frei wegstehen und nur am Stängel befestigt sind, unter jeder Füre eine Schoppe von Tüll-Illusion mit Goldborden überspannt; eine doppelte Berthe reich gestickt, vorne und rückwärts breit, auf der Achsel schmal zusammenlaufend. Weiße Schoppenärmel mit Goldspangen und auf der Achsel zusammen dressirten Epauletts.

Ferner ein weißes antique Moir-Schleppkleid, die Schoß sehr reich mit Silber gestickt, vorne herauf in 24 Cent. breiten Pyramiden, unterneinem ein in die Schneppe laufendes gesticktes Revers, darüber ein breiter Spitz, der mit Silber-Fransen und Bändern befestigt ist, kurze Schoppenärmel mit drei Litzen.

Schließlich ein goldgesticktes Moir-Kleid, die Façon beiläufig wie des Obigen und dazu ein rosa antique Moir-Manteau (der Schleppe), eines der vorzüglichsten Leistungen in Goldstickerarbeit dieser Art.

Sämmtliche Stickereien kommen aus der berühmten Goldstickfabrik des Herrn Giuseppe Martini in Mailand.

Die übrigen Kleider waren meistens von schweren Seidenstoffen mit dressirten Volants, offen, blos mit fünf Maschen zusammengehaltenen Jakets (der Schoßleiber), die Farben waren theils weiß mit blau, rosa mit weiß, blau mit schwarz, violett mit schwarz, braun mit schwarz, einfärbig, lichtblau, wassergrün, rosa und lichtpensee.

Bei dem festlichen Hofballe, welcher nach der Vermählung Sr. Majestät abgehalten wurde, sind unter den vielen prachtvollen Toiletten besonders drei Toiletten aufgefallen, u. z. waren bei allen drei Kleidern die Unterkleider von Silbertuch, reich mit Guirlanden in zierlichen Windungen verziert; das Oberkleid von weißem Seidengaze war in sehr geschmackvollen Drapperien. Die Coiffüren bestanden blos aus hängenden silbernen Blättern.

Bei dem Bürgerballe sahen wir eine sehr geschmackvolle Toilette, bestehend aus einem schweren rosa Atlaskleid; die Füre sammt Schleppe mit künstlichen Pyramiden aus Reiherfammet spitzenartig ausgehaut und mit Bandschleifen geziert. Die Füre hatte im Vorderblatt einen ähnlichen Aufputz. Der Leib und die kurzen Aermel waren reich mit Spitzen garnirt.

Es wären noch viele prachtvolle Toiletten zu erwähnen, aber der Raum dieser Blätter gestattet und nicht alle anzunehmen. Die Redakt.

Die Promenade am ersten Mai im Prater war in diesem Jahre glänzender als je, wozu allerdings die vielen Fremden, welche zu der Vermählung Sr. Majestät des Kaisers gekommen, darunter die Deputirten, viele k. k. Generäle, hohe Geistlichkeit u. m. a. aus allen Kronländern beitrugen, und selbst die Hofequipagen, welche heuer viel zahlreicher erschienen, das Maifest mehr als sonst verherrlichten. Die Zahl der Besucher war um so größer, da Jeder Ihre Majestät unsere vielgeliebte Kaiserin zu sehen wünschte, und man konnte die Reihen nicht durchsehen, welche zu beiden Seiten bis zum Rondeau aufgestellt waren. Die Toiletten der Damen waren prachtvoll und ganz neu zu nennen; die Kleider meistens mit drei oder vier breiten Volants aufgeputzt; man sah mehr Mantelets-Talma und Herzogin-Krägen, als Shawls und Umhängtücher.

Modebild.

Wiener Moden.

Reit- und Promenade-Toilette.

1. Rock von blauem Thibet. Weste von englischem Piquet mit einem Umschlagkragen, die zum Halse geschlossen. Jaquets von dunklem Pervuien, mit Sammet ausgeschlagen. Rothe Gravatte. Kasterhut mit einer wallenden Feder.

2. Seidenkleid. Die Füre mit vier in Dessin gewebten Volants, hoher glatter Leib, mäßig lange Schöße Pagodenärmel, Mantelett von lila Pout de soie mit Spitzen, Atlasrosellen und Knöpfen ausgeputzt. Spitzenhut mit schmalen Bändchen, Strohgeflecht und Rücken besetzt, zu Gesicht mit Blondtüll und Blumen ausgeputzt. Weißes Bindband mit gelben Kanten.

Beilage.

Pariser-Moden.

Promenade-Toiletten aus Longchamp.

1. Hut von Taffet und Strohblumen; die Innenseite ist mit Maiosen von abnehmender Größe, die größte unten, die kleinste über der Stirn geschmückt. Taffet-Mantille an den Schultern anschließend, mit einer Oeffnung zum Durchstecken des Aermel versehen. Eine breite Spitze bildet um die Schultern eine Pelerine; eine Spitzenfalbel umgibt die Mantille ein wenig unter dem Arm, ein zweites den äußersten Rand derselben. Um den Hals vorn herunter, um den Arm und über die erste Spitzenfalbel ist eine Federrolle gesetzt. Taffetkleid mit vier Falbeln, deren Muster in den Stoff gewebt sind. Die Schöße und Pagodenärmel haben einen ähnlichen schmalen Falbelbesatz. Pagoden-Unterärmel und Taschentuch mit Spitzen eingefaßt.

2. Hut aus Streifen von Reisstroh und Krepp zusammengesetzt; im Innern mit Mandelblüthen und Gräsern verziert. Glattes

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Stadt. Schwertgasse № 357.

Hüte von H^rn Hoffman u. H^rn Victorine. Anzüge nach Wiener Originalien. Kopfputz von H^rn Hardt u. Sentleger. Pelzgarnitur von H^rn Steinmetz Hand. Mantille von H^rn. Lautenreuth.

Digitized by Google

Digitized by Google

MODES PARISIENNES.

Digitized by Google

Leibchen ohne Schöße; der brochirte Besatz des Kleides verlängert sich bis oben an das Ende der Taille; übereinstimmend besetzte Aermel; Unterärmel Herzogin. Taffet-Mantille in kleiner Form; unten herum und um den kleinen Kragen ist sie in die Spitz ausgezackt. Sonnenschirm von Moire.

3. Hut von Taffet mit einem Aufputz von Stroh und Bändern, die Guirlande, von den Bändern gebildet, endigt, ist eine Zeder angebracht, deren gefranste Spitze auf der Umbiegung des Sujet mes ruht. Die Verzierung im Innern desselben besteht aus Blumen und Taffetband. Sommermäntelchen Pepita. Es ist von Seide mit schottischen Borten und Fransen, die sich an einem durchbrochenen und festonirten Bändchen befinden, besetzt. Es ist anschließend und der breite Besatz unten herum hinten in dicke Falten gelegt. Barege-Kleid mit vier ausgebogten Falbeln. Das Leibchen, vorn offen, ist mit einer Spitzenkante eingefaßt, die Unterärmel sind in derselben Weise arrangirt.

Fortsetzung zu den Patronen vom 1 Mai.

(Erste Dame.) Nr. I und II Damenweste. Nr. III Umschlagkragen. Nr. IV und V Coiffage. Nr. VI Aermel. Nr. VII Kragen.

(Zweite Dame.) Nr. VIII Mantelett. Länge vom Halse herab 98½ Cent., die Weite 100 Cent., vom Armloch bei a in Falten gelegt, dann an den Halsbeit festgenäht. Nr. IX Aermel, bei b zusammengenäht, bis c dressirt, d an e, f an g Armöffnung genäht. Nr. X Besetzt nach Zeichen zusammengenäht, bei h festgenäht, bei i freigelassen und einpassolirt. Das Garniren mit Spitzen ist aus dem Bild zu entnehmen.

Erzählendes

Die Rettung der Stadt Paris.

(Hamburger Lesefrüchte.)

(Schluß.)

Jetzt konnte Genovefa ihrem Hange nach Abgeschiedenheit und Kasteiung freien Lauf lassen. Man berichtet, daß sie in ihrem Schlafzimmer ein Lager von Thonerde machen ließ, auf welches sie sich allnächtlich niederlegte; lange Zeit hindurch bestand ihre einzige Nahrung in Gerstenbrot und Wasser, und es bedurfte eines Befehls ihres Bischofs, daß sie noch Fisch und Milch hinzufügte; häufig verfiel sie in Verzückungen, die mit Visionen vermischt waren. Drei ganze Tage lang hielt man sie für todt und wollte sie schon begraben, als sie das Auge öffnete und mit merkwürdigen Umständen erzählte: „wie sie im Geiste in den Feldern der Gerechten versetzt worden sei.“ Auf die Verzückungen folgten Wunder und bald sprach man nur von der Jungfrau von Nanterre und den Wundern, die Gott durch ihre Hände verrichte: von geheilten Lahmen, von sehend gewordenen Blinden, von in die Flucht gejagten bösen Geistern; sie kannte die Zukunft, las in den geheimsten Gedanken der Menschen und befahl den Elementen; der Sturm — verscherzte man — brauste oder legte sich auf ihr Geheiß. Von dieser Zeit an stand ihr Ruf als Heilige fest. Dieser Zustand der Heiligkeit, der nach Außen durch die Gabe der Prophezeiung und durch die Gabe des Wunderthuns sich offenbarte, verschaffte dem, welchem er zu Theil geworden, eine Berühmtheit, die bald die ganze Christenheit durchlief. Sein Name ging von Mund zu Mund; man trug sich mit dem Bericht von seinen Thaten und seinen Reden von Provinz zu Provinz, vom Morgen- zum Abendland, von den römischen Kirchen nach den Tempeln der Barbaren, und seine mit Begeisterung aufgezeichnete Lebensbeschreibung ward allerwärts mit einer wahren Begier verschlungen. So ging es auch der Genovefa. Das einfache Mädchen, deren heiße Gottes- und Nächstenliebe sich auf einer kleinen Seine-Insel übte, ließ es sich nicht träumen, daß sie einen unerschöpflichen Gegenstand der Neugier bis tief nach Syrien hinab abgab.

Der Säulenheilige Simeon, der vierzig Jahre auf einer Säule bei Antiochia verlebte, verfehlte niemals, die ihn aus dem Abendlande Besuchenden zu fragen, wie sich die Prophetin der Gallier, Genovefa, befinde. Allein das so wahre Wort des Evangelisten erfüllte sich auch an dieser Prophetin, an welche man wohl auswärts glaubte, die aber im eigenen Lande nur Unglaubigkeit und Verfolgung fand. Viele stellten ihre Heiligkeit in Abrede, und bald machten geschickt verbreitete Schmähungen aus Genovefa in den Augen der Menge einen Gegenstand des Abscheues. Der heilige Germanus, der sie auf seiner zweiten Reise zu den Bretonen im Jahre 447 besuchte, mußte oft diese gehässigen Vorurtheile bekämpfen, die sich jedoch endlich zerstreuten. Von Auxerre unterhielt er mit ihr nach Paris eine genaue Verbindung und sandte ihr geweihte Dinge, wie einige Stückchen Brot, das er geweiht hatte: gewiß eine naive Korrespondenz zwischen diesem großen Bischof, vor welchem sich die Kaiserinnen beugten, und der Waise, die er zu seiner geistigen Tochter erhoben hatte.

Seitdem man von der nahe bevorstehenden Ankunft Attila's sprach, besonders seitdem die Verheerungen des Kriegs begonnen hatten, schien Genovefa jeden andern Gedanken bei Seite geworfen zu haben. Felsenfest überzeugt, wie alle frommen Seelen ihres Jahrhunderts, daß die Ereignisse dieser Welt nur eine Folge der Pläne Gottes mit den Menschen sind, und daß demnach Reue und Gebet, indem sie den göttlichen Zorn entwaffnen, die Uebel, die uns bedrohen, beschwören können, betete sie Tag und Nacht in Sack und Asche und flehte mit Thränen zu Gott um Verzeihung für ihr Land. Ebenso wie bei einem andern allgemeinen Unglück eine andere Tochter Galliens, Johanna von Arc, die Jungfrau von Orleans — so hatte auch Genovefa Visionen; sie vernahm, daß die Stadt Paris verschont bleiben würde, wenn sie Buße thue, und daß Attila sich ihren Mauern nicht nähern würde. Daher nahme sie

Digitized by Google

jetzt ihre Landsleute zur Buße und befahl ihnen, alle Vorbereitungen zum Abzug liegen zu lassen; allein sie empfing von den Männern statt aller Antwort, nur grobe Worte und Zeichen der Verhöhnung. Auf dieser Seite abgewiesen, faßte sie den Entschluß, sich an die Frauen zu wenden.

Sie versammelte so deßhalb um sich und sprach zu ihnen, indem sie mit der Hand nach den bereits geleerten Häusern und den verlassenen Straßen hinwies: „Frauen ohne Herz, so verlaßt Ihr denn Euren Herd, diese Dächer, unter denen Ihr empfangen und genährt, unter denen Eure Kinder geboren sind, als ob Ihr, um Euch und Eure Männer vor dem Schwerte sicherzustellen, kein anderes Mittel hättet, als die Flucht! Warum wendet Ihr Euch nicht an den Herrn und nehmt Waffen aus Gebet und Fasten, wie Esther und Judith gethan? Ich verkünde Euch im Namen des Allerhöchsten, daß Eure Stadt verschont bleiben wird, wenn Ihr also thut, während jede Ortschaft, wo Ihr Eure Sicherheit zu finden hofft, in die Hände des Feindes fallen und nicht Stein auf Stein bleiben wird." Ihre Worte, ihre Geberden, ihr begeisterter Blick ergriffen alle die versammelten Frauen, die ihr schweigend folgten, wohin sie wollte.

Auf der östlichen Spitze der Insel Lutetia, auf derselben Stelle, wo sich heutigen Tags der Dom von Notre-Dame erhebt, gab es damals eine dem ersten Märtyrer Sanct Stephanus geweihte Kirche. Hierhin führte Genovefa den Zug der Frauen, mit dessen Unterstützung sie sich in der Taufkapelle verbarrikadirte, und nun begannen Alle zu beten. Von der langen Abwesenheit ihrer Frauen überrascht, kamen jetzt ihre Männer nach der Kirche und fragten, da sie alle Thüren der Taufkapelle verrammelt fanden, was dieß zu bedeuten habe; die Frauen antworteten jedoch von innen, daß sie nicht mehr fortgehen wollten. Diese Antwort brachte die Männer außer Fassung. Bevor sie die Befriedigung eines geheiligten Ortes zu durchbrechen wagten, hielten sie einen Rath und stritten zunächst über die Art der Strafe, die der falschen Prophetin, wie sie sie nannten, dem Geiste der Lüge, der sie in diesem schlimmen Tage versuchen wolle, aufzuerlegen sei. Die Einen behaupteten, sie müsse an der Pforte der Kirche gesteinigt werden, die Andern, man solle sie kopfüber in die Seine stürzen.

Noch stritten sie lärmend, als der Zufall ihnen ein Mitglied der Geistlichkeit von Auxerre zuschickte, das vor dem Herann-Hen der Hunnen geflüchtet war und wahrscheinlich die untere Seine erreichte, woselbst er mehr Schutz zu finden hoffte. Es war ein Diakonus, der mehrmals an Genovefa die geweihten Dinge vom ehrwürdigen Germanus überbracht hatte. Im Namen des seit drei Jahren verstorbenen Bischofs gab er ihnen einen Verweis, brachte sie zum Erröthen über ihre Barbarei und ermahnte sie, einem Rathe zu folgen, in welchem er den Finger Gottes erkannte: „Dieses Mädchen ist heilig," — sagte er zu ihnen — „gehorchet ihr." Die Pariser ließen sich überreden und blieben zu Hause.

Genovefa hatte recht gesehen. Die zwischen der Somme und Marne versammelten Banden Attila's näherten sich der Stadt Paris nicht, die daher ihre Erhaltung der muthvollen Beharrlichkeit eines armen und einfachen Mädchens verdankt. Hätten sich ihre Einwohner damals zerstreut, so konnten viele Ursachen ihre Rückkehr verhindern, und aller Wahrscheinlichkeit nach wäre die kleine Stadt Lutetia, die zu hohen Bestimmungen aufbewahrt war, ebenso, wie so viele gallische Städte, die wichtiger waren als sie, eine Einöde geworden, deren Ruinen Gräser oder Gewässer bedecken, unter denen vielleicht der Alterthumsforscher eine Spur von dem Einfalle Attila's zu entdecken suchte.

Mannigfaltiges.

(Aus sicherer Quelle wird angegeben), Charles Dickens (Boz) verwerthe durch seine Schriften jetzt im Durchschnitt jährlich 80 bis 100,000 Thlr., obwohl ihn die Abfassung derselben täglich nur ein paar Stunden beschäftige und dies für ihn mehr ein Zeitvertreib als eine Arbeit sei. — Ein Amerikaner will daraus ableiten, es sei kein Unrecht in Amerika und sonst wo, die Schriften von Dickens nachzudrucken, da er ja reich genug sei.

(Auf der Insel Usedom lebt eine Fischersfrau), die erwiesenermaßen auf einer Eisscholle von Schweden über die ganze Ostsee getrieben worden ist. Als junges Mädchen trieb sie in der Gegend von Kalmar ein Schaf über eine zugefrorne Meeresbucht, um sich den Weg zu verkürzen. Plötzlich aber erhob sich ein mächtiger Sturmwind, ein großes Stück von dem Eise, auf dem sie stand, löste sich ab und trieb in die See. Mehrere Tage schwamm die Arme so in der Ostsee umher und ward der pommerschen Küste zugetrieben. Fischer, die mit ihrem Boote weit in See waren, fanden endlich das bereits bewußtlose Mädchen. Bald darauf heirathete sie Einen ihrer Retter, ließ sich häuslich auf Usedom nieder und ihr Geburtsland Schweden, das sie auf so seltsame Weise verlassen, hat sie nie wieder betreten.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modebildern Beilagen und technischen Tabellen — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten-Statt. Nr 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn B. G. Teubner's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 20. Mai 1854.

Nr. 15.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Die Elisabeth-Ueberwürfe haben die Talma's, Pelisse und Mantillen ganz verdrängt. Man verfertigt dieselben aus weißem Taffet-Groppon-Cachemire und sonst leichten Stoffen. Der Aufputz besteht aus Seiden- und Strohstickerei, Sammtblumen und durchgebrochenen Iris-Bändern; die Kanten werden meistens mit Spitzen und Fransen besetzt.

Die Leibchen sind immer mit Schößchen, und werden, wie bisher reich mit Posamentirerarbeit, mit schmalen Spitzen, mit ausgezackten Bändern oder mit Sammetapliquaturen verziert.

Die Aermel sind noch immer am Handgelenke sehr weit. Die Unterärmel gepufft und reich mit Spitzen angarnirt.

Erstere werden auch mit Schoppen und Falbeln verfertigt, wie auf unserem Modebilde heute zu sehen ist, viele werden bis hinauf aufgeschlitzt und wiederum durch Schleifen zusammengehalten und lassen durchaus die Unterärmel durchblicken. Vielen Aermeln setzt man kleine Maschen an die Ellenbogenseite auf sieben bis acht an der Zahl.

Die Röcke trägt man weiter als je. Es scheint, daß man wieder zu die Reifröcke zurückkehren wolle. Die Aufputze der Jüpen bestehen noch immer aus mehreren Volants oder reichen Tablierrs.

Die Hüte sind immer sehr klein; aber sie fallen weniger nach hinten zurück und umfassen besser das Gesicht, wodurch sie sehr an gefälligerem Ansehen gewinnen. Die reichen Verzierungen sind mannigfaltig; man sieht viele sehr dichte Krausen von Blonden, von Bändern oder von Flor am Rande des Schirmes. Die übrigen Verzierungen setzt man tief nach unten hin. Oft geben von einer Hoschleife, hinten auf den Bavolet, zu jeder Seite runde Bandschleifen, Federn oder Blumenzweige aus und erstrecken sich bis bis an die Seiten der Wangen. Die Innenseite des Schirmes ist immer stark garnirt. Die Strohblumen (aus Strohpapier), sind sehr beliebt, diese werden in allen Nuancen aufgebaut und auf Crepp, Flor oder sonst leichten Stoffe aufgeklebt.

Was das Weißzeug heute besonders ausgezeichnet macht, sind Bänder, man verfertigt jetzt sehr schöne Leibchen

Digitized by Google

von gestickten Zwischenkanten und Spitzen, überreich mit Schleifen und Bandschmetterlingen verziert.

Zur die Morgentoilette bei einem am Halse anschließenden Kleide kommt ein kleiner Kragen von Mousselinbäuschen und mit einer schmalen Reihe gekräuselte Valenzienerspitzen an einer damit eingefaßten Zwischenkante von Stickerei und Spitzen. Die geschlossenen Aermel zu diesem Kragen sind von gefälteten Mousselinbäuschen, ebenfalls durch Zwischenkanten von Stickerei und Spitzen von einander getrennt, an einem Preischen von demselben Stoffe.

Unter den hübschen Häubchen der Dlle. Taz*), steht man ein Niedliches von lauter leichten Blondebesätzen, durch Schrägen von grauen und rosenrothen Bändern von einander geschieden; eine schöne Hofschleife von grauen und rosenrothen Bändern, mit langen wallenden Enden, ist rückwärts angebracht und von dieser Schleife aus, gehen abwechselnd graue und rosenrothe Bandschleifen und schließen sich denen an, welche die Seiten vorne verzieren.

Eine sehr hübsche Haube, rechts und links mit Büscheln von Rosen, darunter gemischte Kornähren und mit Vergißmeinnicht verziert. Rückwärts enthaltet sich eine Hofschleife von Blumen. Vorne auf der Haube ist ein Querstreifen von rothen Bändern, welcher sich unter den Blumenbüscheln verliert.

Ein anderes wunderhübsches Häubchen von Seidentüll. Der Boden besteht aus Tüllkrausen, würfelförmig angebracht. In diesen Krausen befinden sich Schleifchen von sehr schmalen lila Gazebändern. Das Vordertheil besteht aus schneeigen Tüllbäuschen, in welche Fliederblumen gesteckt sind. Dieses Häubchen ist äußerst frisch, duftig und sehr zierlich.

*) Rothenthurmbeuße, zur Jungfrau von Orleans.

Modebild.

Wiener Moden.

Gast- und Promenade-Toilette.

1. Oberock von schillernden Grosdenaples. Die Jupe en tablier, dessen Aufputz besteht aus Bandschlupfen und Schleifen, letzteren an der oberen Kante durch ein Schwänchen und Mignonknopf befestigt; eben ist die Jupe mehrmal eingezogen. Der Schößrleib hat zwei Revers, aus welchen dressirte Trapperien herausgehen und auf der Achsel durch ein Leistchen befestigt sind; vorne ist der Leib durch Leistchen und Mignonknöpfe zusammengehalten und läßt eine gestickte Chemisette sehen. Die Aermel gepufft und mit Florbändern und Schlupfen geziert. Der Spitzenhut mit Strohbändern und Lesiren, rückwärts die Kappe mit Band von beiden Seiten gesteckt, vorne am Schirm ein gezackter Spitz, von Außen hängende Bänder, zu Gesicht Blumen und schmale Bindbänder. Glacee-Handschuhe.

2. Boregekleid. Die Jüpe mit sieben Volants aufgeputzt, deren Kanten mit gepreßten schmalen Bändchen eingefaßt sind. Der Leib in Falten, die Aermel gepufft. Elisabeth-Ueberwurf von weißem Creppon, bildet drei Krägen mit Lesiren und Fransen aufgeputzt. Hut von blauem Seidenbrüßet, en plain, mit schmalen Blendspitzen benäht, am Schirm eine Federgruppe von Marabeau mit Strohrüschen, zu Gesicht Blumen und Vergißmeinnicht, von Außen fliegende Bänder, zum Binden schmale Atlasbänder. Gestickte Chemisette mit einer Halskrause.

Beilage.

Neueste Stick- und Häkelmuster sammt Erklärung.

Nr. 1. (Bestellt.) Mittelstück zu einer ovalen Tischdecke, in Zirkel zu durchstupfen oder zu häkeln.

Nr. 2. a. Tapisserie-Muster zu Fußstupfchen, Reisetaschen, Ruhekissen u. d. gl., auf Stramin mit Kreuzstich zu nähen. Der Umriß der Palmen wird schwarz, die Füllung derselben weiß gestickt; soll die Arbeit eleganter sein, so kann beides mit Perlen oder Seide geschehen, sonst aber in Wolle. Die Füllung wird in einer Schattirung von 7 hinter einander folgenden Farben in Wolle gearbeitet. b ist die Bezeichnung der Farben.

Nr. 3. Strickmuster zu Schawls, Bettdecken, Oreillers, Genickkissen, Kinderhäubchen u. s. w. Es kann in Streifen, und dazwischen ganz schmale feste oder durchbrochene gestrickte Zwischensätze, oder auch in ganzer Breite, gestrickt werden. Dieses Muster läßt sich rund herum wie ein Strumpf stricken, aber da es mühsamer ist, es hin und hergestrickt, so wird diese letztere Art hier beschrieben, und kann darnach sehr leicht auch die erstere ausgeführt werden. In jedem zackigen Streifen der Stickerei gehören 18 Maschen; man schlägt zu der Arbeit so viel Maschen auf, als sie breit sein soll, und berücksichtigt dabei, daß sie mit einem ganzen Streifen anfängt und schließt. Dann strickt man eine Reihe links. Die nächste Nadel 3 Maschen rechts † den Faden um die Nadel geschlagen (d. h. eine Masche zugenommen), 2 Maschen zusammengestrickt, 1 Masche rechts, Faden umgeschlagen, 2 Maschen zusammen, 1 Masche rechts, Faden umgeschlagen, 2 Maschen zusammen, 1 Masche rechts, Faden umgeschlagen, 2 Maschen zusammen, 7 Maschen rechts, vom † wieder begonnen. Die erste und letzte Masche wird abgeflochten, die Arbeit umgekehrt, 3 Maschen links gestrickt, † 2 Maschen links zusammengestrickt, Faden umgeschlagen, 1 Masche links, 2 Maschen links zusammen, Faden umgeschlagen, 1 Masche links, 2 Maschen links zusammen, Faden umgeschlagen, 7 Maschen links, 2 Maschen links zusammen, Faden umgeschlagen, 7 Maschen links. Umgedreht. 5 Maschen rechts † wie die erste Reihe.

Umgedreht 1 Masche links † 2 Maschen links zusammen rc., wie die zweite Reihe.

Umgedreht 4 Maschen rechts † 2 Maschen rechts zusammengestrickt Faden umgeschlagen, 1 Masche rechts, 2 Maschen zusammen, dieß vier Mal wiederholt.

Umgedreht 4 Maschen, links † Faden umgeschlagen. 2 Maschen links zusammengestrickt, 1 Masche links, dieß vier Mal wiederholt.

Umgedreht. 2 Maschen rechts † wie die 5. Reihe.

Umgedreht. 6 Maschen links † wie die 6. Reihe.

Diese eben beschriebene Streif rei bildet eine Jacke der Arbeit, und wird nun wieder vom † der ersten Reihe angefangen. Von grober Baumwolle oder Wolle lose und elastisch gestrickt, sieht sehr hübsch

Digitized by Google

Lang. sc. 15. Mai 1854

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 337

Hüte von Mme Victorine. Toilette nach Angabe des Herausgebers. Stoff von Hrn Pontigh. Unterrock a Crinoline von Mme Pellerin a Neuenkirch. Für Handschuhe von Hrn Lattemann.

Mit Verbindlichkeit gegen Mode Journ.

Digitized by Google

aus, doch kann sie auch zu feinen Strickereien sehr vortheilhaft verwendet werden.

Nr. 4. Rosabelle nebst Ecke zum Häkeln oder Filetdurchstopfen, an kleine Decken, Anti-Makassar ꝛc. dgl.

Nr. 5. Kleine Borte zum Häkeln oder Filetdurchstopfen.

Nr. 6. Kante mit Ecke zum Häkeln um Bettdecken, Tischdecken u. dgl.

Nr. 7. (Beiliegt.) Zum Häkeln oder Filetdurchstopfen zu Gardinen, Tischdecken, Sopha-überzügen u. s. w. zu benutzen. Anstatt daß die Blätter hier in geraden Linien gezeichnet sind, können sie auch schräg versetzt werden.

Nr. 8. (Beiliegt.) Kante zum Filetdurchstopfen und Häkeln, zu Gardinen um Tischdecken u. dgl., zu dem Plein Nr. 7 passend. Dieß Muster kann indeß auch, wenn die Bouquets versetzt wiederholt werden, ganz allein zum Durchstopfen von Gardinen dienen. An den Rand der Zacken werden entweder schmale Spitzen gesetzt und der Filetgrund darunter fortgeschnitten oder derselbe bleibt ohne Besatz daran.

Literarisches.

Im Verlage von H. Klemm in Dresden erscheinen seit Anfang dieses Jahres:

Illustrirte Monathefte für Familienglück, weibliche Bildung und Humanitätsbestrebungen. Herausgegeben von Dr. J. D. Georgens in Wien und H. Klemm in Dresden.

Die vier ersten Hefte sind bereits ausgegeben und mögen, anstatt aller Anempfehlung für sich selbst sprechen, indem wir nachstehend das Inhaltsverzeichniß derselben mittheilen:

1) Individualität und Naturell in ihrer hohen Bedeutung für die geistige Entwicklung und das Leben des Menschen. I. II. u. III. Von Dr. Emil Harleß, Professor der Physiologie an der Universität in München. — 2) Welches ist die Bestimmung des weiblichen Geschlechts? Von Hofrath Dr. Gustav Klemm in Dresden. — 3) Bilder aus dem Familienleben der Natur, mit Illustrationen. Erster Artikel: die Brüder im Quell. Zweiter Artikel: die Wanderlust. Dritter Artikel: der Moosrasen. Vierter Artikel: das Leben im Baumstamm. Von Hermann Mayner, Naturforscher. 4) Beiträge zur Gesundheitspflege der Kinder I. u. II. Von Dr. Adolph Wertheimber in München. Erster und zweiter Artikel. — 5) Vier „physiognomische Bilder." Von dem geheimen Medizinalrath Dr. Carus in Dresden. — 6) Das Zeichnen weiblicher Kleidungsstücke nach festen Grundsätzen als ästhetische Bildungsmittel für die weibliche Jugend. I. u. II. mit Mustertafeln. Von Heinr. Klemm. — 7) Weibliche Handarbeiten mit Mustertafeln I. II. III. u. IV. Von Mina Korn in Leipzig. — 8) Ein Geschenk der Verwesung (Porzellan.) Von Professor Roßmäßler in Leipzig. — 9) Ueber Kinder-Krankenpflege. I. Vom Universitäts-Professor Ritter v. Mauthstein in Wien. — 10) Die Freude an Geheimnissen. Von Dr. Fr. Melzer in Berlin. I. u. II. — 11) Welches ist die Aufgabe einer Erzieherin und wie wird sie zur Lösung dieser Aufgabe vorbereitet? Erster und zweiter Artikel. Von Rosa Fischer in Breslau. — 12) Charakterbilder aus der Geschichte der ersten Erziehung der Kinder oder der Mutter-Erziehung. I. u. II. Mit den charakteristischen Portraits von Plato, Sokrates und Aristoteles. Von Hermann Pösche in Münster. — 13) Die Hölzer und Geschiebe als die Ahnen der menschlichen Urwerkzeuge. I. u. II. Mit 68 Abbildungen. Von Hofrath Dr. Gustav Klemm. — 14) Die Alpennatur. Skizzen aus einem Tagebuch. I. Moderecks mit einer Kunstbeilage in Farbendruck. Vom Universitäts-Professor Fr. Simony in Wien. — 15) Ueber Charakter und Charakterbildung. Von W. A. Grube. — 16) Land und Leute. I. Das Land der armen Leute. Von Dr. W. H. Riehl, Universitäts-Professor in München. — 17) Haustrab für meine Tochter. Von Dr. Ernst Förscher in München. — 18) Die Familien der socialen Stände unseres Volkes in ihrem Verhältniß zur Erziehung. I. Die Proletarier-Familie. Von Hermann Pösche. — 19) Der Sonnenaufgang (Tagesgruß.) Mutterliebe und Mutterhoheit. — 20) Mittheilungen über Erziehung für Mütter. I. u. II. Von Dr. Georgens. — 21) Mutterliebe und Mutterforge. — 22) Mittheilungen aus dem häuslichen Leben. Von Frau Georgens. — 23) Bildende Kinderbeschäftigungen als Mittel zur Pflege des Beschäftigungstriebes der Kinder. I. Das Stäbchenlegen. II. Erste Uebungen mit der Nähnadel. Mit zwei Tafeln-Abbildungen. — 24) Berichte über Frauenvereine und Humanitätsanstalten: Dresden, Wien, Hamburg, Berlin. — Das Krippenwesen. Von Dr. Georgens. — 25) Die Erziehung der Kleinen ist, der edelste Beruf der Frauen höherer Stände. — 26) Erziehung zur Humanität. Von Frau Dr. Scherr, geb. Kübler, zu Winterthur in der Schweiz. — 27) Humanität, Humanitätsbestrebungen und Anstalten. Von Dr. Georgens. — 28) Die Kinderstube. Praktische Studien für Mütter. I. Fragen aus der Kinderstube: Was ist gegen die Naschhaftigkeit der Kinder zu thun? Von Dr. Georgens. — 29) Besprechung literarischer Erscheinungen. Von Dr. Georgens. — Die Ferienreise. Eine Erzählung für Kinder. Vom Verfasser des Evangeliums der Natur. — 30) Dichtungen von Emanuel Geibel und musikalische Beilagen von Gr. M. Schletterer, akademischen Musikdirector in Heidelberg. — Kunstbeilagen.

Das Ziel der Monathefte ist ein klar ausgesprochenes und mit sittlichem Ernst gepflegtes: es ist Verklärung der Familie durch Mutterbildung.

Die Illustrirten Monathefte erscheinen am 15. jeden

Digitized by Google

Monats in Heften von vier Bogen Text in Hochquart mit Holzschnitten, Kunst- und technischen Beilagen zu dem Preise von $^1/_3$ Thaler oder 30 Sr. C. M. pro Heft. Bestellungen werden bei allen Buchhandlungen und Postämtern entgegen genommen.

Mannigfaltiges.

(Türkisches.) Nach Oberst Chesney ist der Türke ein trefflicher Soldat, der, zufolge der neueren Disciplin, mit der Zeit seines Gleichen suchen dürfte. Die Schnelligkeit, mit welcher die Türken Vertheidigungswerke während einer Belagerung unter dem feindlichen Feuer errichten, kann andern Nationen als Muster dienen. Ueberhaupt scheinen die raschen regelrechten Annäherungen an eine Festung von diesem Volke eingeführt worden zu sein. Ein anderes Zerstörungswerkzeug der Kriegskunst, glühende Kugeln, hält Chesney ebenfalls für türkischen Ursprungs, wenigstens reicht er bis zur Belagerung Wiens 1683 zurück. Der Historiograph Johann Sobieskis sagt in Anführung der bei dieser Gelegenheit in Anwendung gebrachten Angriffsmittel: „Die türkische Artillerie war vor Allem zu fürchten, man hatte fortwährend mit Löschung des Feuers zu thun, welches die Bomben und die glühenden Kugeln im Innern der Stadt bewirkten, während zugleich die Außenwerke zusammenstürzten.“ Der sogenannte Pulzhan oder Haubitzenkanone schreibt sich ebenfalls von den Türken her. Ein Geschütz dieser Art kann man in Woolwich sehen, eins von denen, welche Sultan Selim 1805 gießen ließ. Der Pulzhan scheint von den Russen angenommen worden zu sein und wurde unter dem Namen Einhorn (unicorn) zuerst in der Schlacht von Smolensk benutzt. Seine ungeheure Tragweite lenkte Napoleons Aufmerksamkeit darauf und die Einführung einer verbesserten Kanone war das Resultat davon. Das horizontale Bombenfeuer, wodurch die türkischen Schiffe bei Sinope in den Grund gebohrt wurden, rührt dergestalt ursprünglich von den Türken her. Die zu Kurtepe und Schumla 1828 und die neuerdings zu Olteniza und Kalafat errichteten Werke zeigen von der Geschicklichkeit und Schnelligkeit der Türken in diesem Zweige der Kriegskunst.

(Leipz. M. Z.)

Was bedeutet „Elend!“ Elend, althochdeutsch „eilanti, ailenli, ellienti“, heißt „anderes Land, Fremde.“ Das Wort kommt her vom Stamme ali oder eli, ein Anderer, und von Land, später Land. Dieß eine Wort legt ein rührendes Zeugniß davon ab, wie hoch unsere Altvordern ihr Vaterland hielten und mit wie inniger Liebe sie daran hingen. Wer dasselbe mit dem Rücken ansehen und in ein anderes Land wandern mußte, ging in's Elend. Die Begriffe „fremdes Land“ und „Elend“ galten unsern Vätern gleich. — Liebes deutsches Volk, denkst Du denn heute auch noch so? Ihr Auswanderer nach Amerika, Eure Väter hätten Euch nachgesagt: „Ihr geht in's Elend!“ Ihr Pariserlichten Jünglinge, Eure Väter rufen Euch nach: „Ihr geht in's Elend!“ — Wahrhaftig, unser Land ist in einem Jahrtausend wohnlicher und lieblicher geworden; aber seine Völker haben weniger Lust an dem freundlichen Lande, als ihre Väter einst an dem wilden. (H. Lesef.)

Verlornes Glück.

(Von Hermann Waldenruth.)

(Original.)

In der Wiege war mein Glück,
Wo mich Mutterlied umschlang,
Schlummerlied den Knaben sang.
Diese Tage
Meine Klage
Rauft du nimmermehr zurück.

Um die Wiege war mein Glück,
Wo ich träumend mir die Welt,
Ach! so lieblich blühen erhellt.
Klage, klage,
Diese Tage
Kommen nimmer mir zurück.

Seht! die leichte Wiege brach!
Und der höchste, schönste Traum
War nur ein Gedankenschaum.
Nie gegeben
Hat das Leben
Was die Kindheit mir versprach.

Der Liebe Kampf und Preis.

Keine Rose ohne Dornen,
Ohne Mühe keine Frucht
Muth muß jeden Menschen spornen,
Der nicht das Gemeine sucht,
Dessen reineres Gemüth
Für die zarte Liebe glüht;
Wer ihr weiht ein reines Leben,
Dessen Kämpfen, dessen Streben
Wird zum Himmel ihn erheben.

H. Wth.

Briefkasten.

Herrn F. B — — — in P. Auf Ihre Beschwerde, daß Ihnen der Schnitt Nr VIII vom 10. dieses, etwas über die Hüften zu eng ist, werden ersucht denselben bei g und e bis hinab aufzuschneiden und mit einem oben 4 und unten 20 Centimeter breiten Einsatz zu erweitern.

Die Redaktion.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von damen Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10 und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modebildern Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 257; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr C. M. für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn L. H. Meyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 1. Juni 1854.

Nro. 16.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Es freut uns unsere verehrten Leser auf das jüngst erschienene Modebild des französischen Journals „Modes Parisiennes," als Beilage des „Berliner Modenspiegels," aus dem Grunde aufmerksam machen zu müssen, weil es wiederholt aus unsern Bildern eine ganz getreu copirte Toilette liefert, und zwar ist es die in der Mitte dieses Pariser Bildes stehende Dame, welche wir bereits am 20. Oktober vorigen Jahres brachten.

Mode.

Wir sahen neulich ein geblumtes Barégekleid, dessen Volants mit 3 Centimeter breite in Blumen gedruckte Fransen besetzt waren. Das Mantelett von schwarzem Spitzengrund war mit Sammtblumen und Arabesken applikirt. Der weiße Crepphut hatte Strohblumen und Spitzen als Aufputz.

Ein anderes Kleid von schwarzem Taffet mit vier groß ausgezackten, an der Kante mit Sammt besetzten Volants; diese waren mit einem schwarzen Spitz untergelegt, welche ebenfalls Zacken bildeten, mit denen vom Stoff in gleicher Harmonie gestanden sind. Die Schöße des Leibchens und die Aermel haben denselben Aufputz, nur in kleinerem Maßstabe.

Sehr kurzes, rückwärts falliges Mantelett von weißem Cachemire mit Fransen besetzt.

An einer andern Dame bemerkten wir ein rosa Grosdenapleskleid, das Schoßtablier von rosa Tüll careaurartig eingezogen und angeschoppt, wo inzwischen rosa Schleifchen herabhängen und dem Ganzen ein hübsches Aussehen geben. Die Besatzung des Leibes und der Aermel schoppenartig und mit Schleifchen verziert. Diese Dame trug ein Mantelett von weißem Crepp mit Spitzen garnirt.

Bei einer Soirée dansant sahen wir weiße Tarlatankleider mit drei Schößen, welche so wie die Leibberthen mit Strohblumen und Lesiren ausgeputzt waren, in Zwischenräumen waren Kornblumen angebracht.

Man trägt gegenwärtig Mäntelchen unter verschiedenen Namen, Viktoria, Elisabeth, Isabella u. m. a., das Isabellamäntelchen ist von veilchenblauem Taffet in Zwischenkanten von schwarzem Tüll, mit einer Applikation von veilchenblauem Taffet gestickt, mit einem Kettenstiche umgeben.

Digitized by Google

Diese Zwischenkanten sind 5 Centimeter breit und durch veilchenblaue Taffetstreifen von einander getrennt, welche 2 Centimeter breit und mit Bandkrausen von veilchenblauem Taffet besetzt sind. Eine ähnliche Krause umgibt das Mäntelchen, und an diese schließt sich eine Reihe breiter Spitzen.

Das Mäntelchen Elisabeth von weißem Taffet; die Garnitur besteht in einer breiten Falbel mit hohlen Falten von demselben Stoffe. Diese Falbel ist ringsherum mit einem 3 Centimeter breiten gemodelten Irisbande und einer Guipürfranse eingefaßt. Eine andere Falbel, der ersteren ähnlich, aber kleiner, flattert nach Art einer Berthe oben am Mäntelchen. Sie ist auf dieselbe Weise verziert, aber sie hat zudem noch kleine von einander entfernt stehende Bandschleifen von gemodeltem Bande. Dieses Mäntelchen ist sehr elegant.

Das Viktoria-Mäntelchen von schwarzem Taffet mit umgeschlagener Schärpe, d. h. es bildet eine doppelte Schärpe. Dieses Mäntelchen verzieren zwei Besätze mit hohlen Falten von ähnlichem Taffet, einfach mit einem 3 Centimeter breiten schwarzen Sammetstreifen verziert. Ein ähnlicher Sammetstreifen befindet sich fast zu Anfang der Besätze. Dieses Mäntelchen, obgleich sehr einfach, ist äußerst reich und geschmackvoll, und nur eine wahrhaft vornehme Dame kann es tragen. Der Schnitt desselben ist ganz vollkommen schön.

Was die Leibchen betrifft, haben wir nichts Neues. Man macht sie immer mit Schößchen, die Verzierungen bestehen gewöhnlich in gefältelten Bändern, in ausgezackten Sammetbändern mit hellfarbigen Transparenten, oder auch in Spitzen, welche man als Rosetten, Krausen oder Agraffen anordnet und in letzterm Falle um eine Verzierung von Sammet oder Atlas herumschlängelt. Die Leibchen mit gefältelten Rauten im Stoffe, werden immer mehr und mehr beliebt, und wirklich kann man auch nichts Anmuthigeres sehen, als diese Rauten von Spitzen umgeben, und mit Vorhemdchen und Stickerei von Spitzen darunter. Diese Leibchen könnte man mit Recht Frühlingsleibchen nennen; denn sie sind weder ganz offen noch auch ganz zu. Aehnliche Rauten befinden sich auf den Schößchen und den Aermeln.

Die Hüte sind sehr elegant und obgleich immer sehr klein, doch weniger aufgeworfen und halten besser auf dem Kopfe; auch stehen sie besser zu Gesicht, als jene nach hinten tief gesenkten Hüte, mit denen vergangene Jahreszeit einige elegante Damen groß thaten. Die dicken Krausen am Rande der Hüte, sowohl die von ausgeschnittenem Taffet, als die von Blonde, mit Bändern oder Blumenbüscheln vermischt, machen Furore. Viele Krausen sind zweitönig.

Die Hüte von Madame Viktorine sind, wie immer, elegant, frisch und ausgezeichnet reich. Ihre Formen sind im Allgemeinen rund und niedlich, die Käppchen platt und klein, die Innenseite stark garnirt. Wodurch sie sich aber besonders auszeichnen, ist ihr leichtes, lustiges Ansehen; sie sind so fein und federleicht, daß sie, ganz besetzt und verziert, nicht über 45 bis 50 Grammes wiegen. Dieses ist ein Vortheil von großer Wichtigkeit; denn ein zu schwerer Hut verursacht oft Kopfschmerzen oder vermehrt wenigstens dieselben, wenn solche vorhanden sind.

Für die gewöhnliche Toilette wählt man glattes und glänzendes Stroh. Für die Schmucktoilette nimmt man Reisstroh, welches wieder zu hohen Ehren gekommen ist. Das Reisstroh ist fast immer in Flechten und mit italienischem Stroh, mit Blonde oder mit Taffet vermischt.

Solcher Hut besteht aus Schnürchen von Stroh und Schnürchen von Roßhaar von der Dicke eines Strohhalmes. Diese Schnürchen sind in Maschen geflochten, mit einem algierischen Knoten geknüpft und bilden ein leichtes Netz über den ganzen Hut. Den Rand des Schirmes verziert ein Streifen Stroh mit zinnenförmigen Zacken. Zwischen diesen Zinnen befindet sich eine Taffetkrause mit einer kleinen Krause von schwarzen Spitzen in ihrer Mitte. Die Verzierung besteht gewöhnlich in Bändern und bildet eine an Breite zunehmende Guirlande unten auf dem Käppchen und rings um das Bavolet von Taffet herum. Dieser Hut, obwohl das Stroh eines seiner Grundelemente ist, hat nichts mit den gewöhnlichen Strohhüten gemein.

Nie waren die Strohhüte zahlreicher und eleganter als diesen Sommer. Man macht deren von Roßhaar mit Stroh brodirt, welche sehr elegant und eben so leicht, so reich und geschmeidig sind, wie die Spitzen.

Das Weißzeug wird immer eleganter als je, und wir machen unsere Leserinnen auf die Spitzen- und Weißwaaren-Handlung des Herrn Kellner und Maierhofer, Stadt Tuchlauben Nr. 560, aufmerksam. Sowohl in Spitzenartikeln, als auch in Stickereiwaaren heutkundet diese Firma einen ausgezeichneten Geschmack, und können wir nicht genug bei diesem reich sortirten Lager die Eleganz der Rolettes, Jacets, Chemisettes, Kragen, Aermel hervorheben.

Die Sonnenschirme sind außerordentlich reich, zum Theil kostbar; der Stiel daran ist häufig von geschnitztem Elfenbein oder von Korallen, sehr oft von kostbarem Holze; eben so tragen sie Emailincrustationen; an vielen sieht man die Namenschiffre oder das Wappen auf Lapislazuli oder Malachit gravirt. Die Stoffe sind Moire oder glasirter Taffet, besetzt mit sehr breiten Fransen, so geknüpft, daß sie wie Spitzen aussehen. Die Farben sind sehr sanft, zart rosenroth, blaßgrün, blaßveilchenblau, sehr oft in der Farbe des Kleides, eine Mode, welche namentlich die Kaiserin

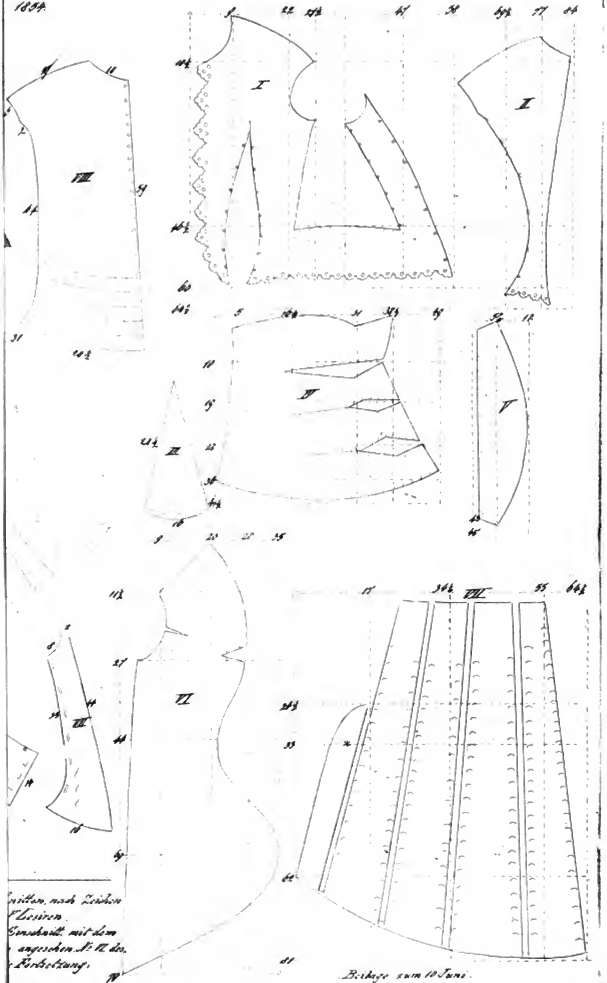
Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Stadt Schmiedgasse № 357.

Hut a la Reine von Dlle. Betz Toilletten nach Angabe des Herausgebers № Landauer a la Reine von Mlle. Grüner № Negligé Anzug von Mlle. Kratochwill. Handschuhe von Mlle. Lutenwith

Digitized by Google


1834
I
I
II
III
IV
V
VI
VII
VIII
Beilage zum 10 Juni.

Digitized by Google

liebt; am zahlreichſten ſcheinen uns indeß die ganz weißen Sonnenſchirme zu ſein, welche wegen der Kleinheit der Hüte völlig unentbehrlich geworden ſind, denn das Geſicht kann jetzt nur durch den Schirm vor Sonne und Wind geſchützt werden.

Modebild.

Wiener Moden.

Toiletten am Lande.

1. Oberrock von ſchwarzem Gros de naples. Die Jüpe hat vier Volants, welche mit grün und ſchwarz geſtreiften Bändern beſetzt*) und ziemlich reich angehalten ſind. Der Leib hat kurze Schöße, am Rande mit gleichen Bändern wie die Volants garnirt; die mit Spangen geſchloſſene Bruſt läßt eine ſoltige Chemiſette ſehen.

Die Aermel haben einen mit Bänchen ſchlangenartig bewähten Beſatz und laſſen Spitzen-Aermel hervortreten.

Eliſabethmanſchette von weißem Glanztaffet, am Rücken mit Fangbänchen geziert**) und mit durchgebrochenen Irisbänder und Franſen ausgezupft. Hut von weißem Crepp mit ſechs Schoppen. Die Roſen ſind von vorne zurück auf die Kappe geſteckt; zu Geſicht Roſen mit grünen Blättern, grünes Bindband. Mit Franſen beſetzten Sonnenſchirm.

2. Herren Sommertoilette von Hrn. Lewetinski.

3. Kleid von roſa Taffetine. Die Jüpe beſteht aus vier Theilen, welche mit Bandzacken***) und Bitterlatzpinen (auf der Tabelle in Naturgröße zu ſehen) beſetzt ſind. Der Leib hat rückwärts mit dem Rücken in einen gezogene Schöße, welche vorne aus einander ſtehen; an dieſe ſchließt ſich eine aus Streifen gemachte Berthe, welche rückwärts einen Kragen bildet; ſie iſt vorne durch Bandſchleifen zuſammengehalten****) und läßt eine zierliche Chemiſette hervortreten. Die Aermel ſind vom Ellbogen aufgeſchlitzt und mit Bandzacken gziert. Friſur in zurückgeſtecften Scheiteln, die Haare rückwärts glatt, hinauf mit einem Kamm geſteckt. Der Kopfputz aus braungelben Bändern und Spitzen.

*) In Ermangelung ſolcher Bänder beliebe man einen 7 Cent. breiten Taffetſtreifen mit zwei Reihen ſchwarzer Bänchen benäht als Anſatz zu nehmen.

**) Auf der techniſchen Beilage deutlicher zu ſehen.

***) Zu dieſem Aufputze wird ein 3 Cent. breites Band genommen, immer bei 6 Cent. abgeſchnitten, die oberen Ecken ſo umgebogen, daß die Abſchnitte unten etwas hervortreten, welche durch die Bandkante durchgenäht und dann knapp abgeſchnitten werden.

****) Auf der Tabelle Nr. 4 deutlicher zu ſehen.

Beilage.

Techniſche Tabellen für den 20. Mai, 1. und 10 Juni 1854.

Erzählendes.

Der Fluch der Liebe!

(Erzählung von Hermann Waldenroth.)

Adele von Treuſinn rang mit dem Tode. Das ſprach die bleiche Wange, das ſchwere Athmen, der brechende Blick. An ihrem Lager kniete die ſanfte Kunigunde, weinend, ſchmerzbetäubt. Der ehrwürdige Abt Peter betete gebeugt mit gefalteten Händen bei ihr und ſprach Worte des Troſtes in ihre den großen Flug ahnende Seele. Heitere Ruhe umfloß die Kranke und die letzten Kräfte ſammelnd, ſtammelte ſie mit matter Stimme: „O Peter, ach Kunigunde — Ihr werdet mir alſo die Augen ſchließen! O wie iſt mir darum ſo wohl! Aber — ich muß reden, meine Tochter — das Wichtigſte hab ich Dir noch zu entdecken — Großes noch von Dir zu fordern, und mein Mund wird bald verſtummen. Kunigunde, reiche mir Deine Hand, trockne die Thränen und ſeh mich an! — Hab' ich mich geirrt, wenn ich in Dir das ſtille, ſanfte, reine Mädchen ſah, deſſen Herz noch von keiner irdiſchen Flamme entbrannte, das nur für Gott und Religion ſchlug?“ —

„Meine theure Mutter! Du ſehrteſt mich für Gott und den leidenden Nächſten leben; nie war ich böſe, ich bin rein und will es bleiben.“

„Wohl Dir, bleibe es! Werde, o mein Kind (ſie drückte ihre Hände flehend an ihr Herz), werde eine Braut Gottes!“

„Es iſt kein ſeligeres Leben als in den ſtillen Hallen mit Gott zu wandeln — es iſt kein ſeligeres Bewußtſein, als das für Gott gelebt zu haben und mit Gott zu ſterben. Eitel iſt irdiſches Trachten, vergänglich ſind irdiſche Freuden, ſteter Wechſel trübet das Herz, Stürme zerknicken die Blumen — die Tugend ſteht einſam und verlaſſen auf einem Berggipfel — von allen Weltgegenden müht ſich der Sturm ſie hinabzuſtürzen in des Laſters offene Arme! Kunigunde! im Tode iſt Wahrheit — Deine Mutter blickt weinend in ihr Leben zurück, ſie hörte die Warnung der flehenden Mutter nicht, und — ward unglücklich. Ich liebte den mächtigen Grafen Edon, den Günſtling ſeines Königs, den Günſtling der Natur, die ihn ſo ſchön, ſo bezaubernd ſchuf. Meine Mutter betrübte ſich ſehr über dieſe Liebe. „Adele,“ ſprach ſie oft, „Du wirſt unglücklich werden. Edon iſt nicht das, was er ſcheint, er liebt nur deine Geſtalt. Graf Edon wird Fürſtinnen kühn ſeine Hand bieten dürfen.“ Ich hörte den Rath nicht, o wäre ich gehorſam geweſen! Höre, meine Tochter! dieſe meine Mutter empfand auch eines verwandten Schickſals Schmerz, auch ſie ſprach aus ihrem Leben. Taub gegen die Bitten ihrer Eltern, nahm ſie im Rauſche der Liebe einen Jüngling, reizend an Form, ſchlecht an Herz und Seele. Nach meiner

Digitized by Google

Geburt verstieß er sie. Am Todtenbette, ach zu spät für mich, entdeckte sie mir Alles. Früher hörte ich ihre Warnung nicht. Coon hatte mich eingenommen — ich ward sein — und er verließ mich — Kunigunde! Du bist Gräfin von Coon! Ach, wenn ich nicht sobald von dieser Erde schiede, wenn ich Dir erzählen könnte, was ich litt! verlassen von ihm, gequält von der Reue, meine unglückliche Mutter noch unglücklicher gemacht zu haben. Nach ihrem Tode lebte ich nur für Dich. Meine Einsamkeit und unser guter Peter lehrten mich das Große, das Beglückende eines gottgeweihten Lebens fühlen, und ich erzog Dich dafür. — Du hast nun gehört, was ich Dir bekannte — Fluch schwebt über dem Haupte der unfolgsamen Tochter — er hat zweimal sich bewährt, an mir, meiner Mutter und Gott weiß, ob nicht an allen Müttern unseres Stammes. Es ist, als schwebte der Fluch der Liebe über uns — wir sollten durch Liebe nicht glücklich sein. So werde es in den stillen Hallen der Andacht und Reinheit — bewache Dein Herz, daß nicht das erbitterte Schicksal Dich verderbe und vielleicht auch ihn, den Du liebtest. — Sammle Dir Weisheit aus heiligen Betrachtungen über Dich und die Schöpfung um Dich. Die himmlische Krone winkt Dir, meine Kunigunde — nimm sie, sie liegt unter dem Schleier!“ Adele hatte erschöpft geendet; sie blickte flehend zum Himmel und dann auf Kunigunden, die sich jetzt an ihre mattschlagende Brust schmiegte. „Wie hast Du mich bewegt meine Mutter! o wie gerne erfülle ich Deinen Wunsch! O hätt' ich den Schleier schon hier, daß Du mich sähest wie ich meine Locken in ihn winde, wie heiter ich lächle durch sein dämmerndes Gewebe!“ Die Mutter umstrahlte ruhiges Entzücken. So ist der Fluch gehoben! rief sie aus. Nun erscheine Tod; Du bist der Engel, der mich ins bessere Leben hinüberführt, wo ich meine Mutter versöhnen werde, wohin bald meine Kunigunde mit der blitzenden Krone der entsagenden Tugend geschmückt treten wird. Auch Du Peter! wirst kommen, o welch ein Wiedersehen! ich ahne den Himmel!“ Eine Pause. Die Kranke schwieg; ihre Kräfte schwanden mit jeder Minute. Sie betete, sann und sah jetzt ihre Tochter an, als wünschte sie noch etwas. (Forts. folgt.)

Mannigfaltiges.

(Odessa.) Unter die Merkwürdigkeiten dieser jüngsten Handelsstadt der alten Welt — sie ist erst 60 Jahre alt — gehört ihr Straßenpflaster, das vielleicht das kostspieligste ist. Da nämlich die Steppe, in welcher die Stadt liegt, kein brauchbares Material liefert, so pflastert man die Straßen mit Steinen aus Italien und besonders aus Malta. Schiffe bringen die Schiffer sie als Ballast mit, theils bestellt man sie dort ausdrücklich und läßt sie als Waare herführen. Einige Straßen sind mit harten mattelfischen Quadersteinen gepflastert, die eine wahre Felsenfläche bilden. Die Stadt selbst ist sehr regelmäßig auf einem ungemein großen Terrain gebaut, so daß man in ihr nach mehreren Richtungen hin 4 bis 5 Werst geradeaus fahren kann. Rund um sie her ist alles frei, so daß man in mehreren Straßen auf der einen Seite unmittelbar auf das Meer, auf der andern auf die Steppe die Aussicht frei behält und also diese beiden Wüsten stets unmittelbar in die Stadt hineinblicken. Die Breite der Straßen und die Größe der Plätze führen mehrere Ueberflüsse herbei, denn einer Theils findet man keinen Schutz gegen die unbarmherzigen Sonnenstrahlen und zweitens haben der Wind und der Staub den freiesten Spielraum. Der Staub namentlich ist im Sommer in Odessa lästiger als in irgend einer andern Stadt. Er ist äußerst fein und schwarz, erhebt sich bei Wind in große Wolken, die aus allen Straßenöffnungen in das Meer hinausstürmen, schwebt bei Windstille wie Rauch in der Luft und verfolgt die Menschen selbst in die Häuser, da er durch alle Thüren- und Fensterfugen eindringt. Dabei ist Odessa ein wahres Babel der Sprachenverwirrung nach; es ist schon vorgekommen, daß in einem Winter in einem und demselben Lokale von Dilettanten theatralische Vorstellungen in fünf verschiedenen Sprachen gegeben wurden und auf den Straßen hört man überall Russisch, Englisch, Italienisch, Französisch, Deutsch, Jüdisch, Tartarisch, Polnisch, Türkisch, Griechisch, Bulgarisch, Armenisch, Moldauisch, Ungarisch, Dalmatisch, Schwedisch, Spanisch u. A., und zwar nicht von einzelnen vorübergehenden Fremden, sondern von einer Menge angesiedelter Personen. Die vorherrschende Sprache ist indeß neben der russischen die italienische.

(Leipz. Moden-Zeitung.)

(Seltsamkeiten.) Das scheinbar Wunderbare wird bekanntlich nirgends mehr zum Geldmachen ausgebeutet als in Amerika, wo man in der Keckheit so weit geht, daß z. B. in New-York an einem Hause in einer der besuchtesten Straßen ein Thürschild zu sehen ist, auf dem steht: „John K. Seymour, magnetischer Arzt, und seine Frau, Hellseherin und Medium, geben alle Tage Consultationen über Geschäfte, Krankheiten und abwesende Personen.“

(Leipz. Moden-Zeitung.)

Danksagung.

Durch die von Herrn Zahel veranstaltete Sammlung für den verunglückten hiesigen Schneidermeister F. B. wurden demselben durch das Comptoir der Wr. Eleganten 43 fl. 52 kr. CM. übergeben, für welche edelmüthige Gabe er seinen Freunden und Wohlthätern seinen innigsten Dank ausspricht.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modebildern Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt-Nr. 537, für Provinzstädte, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr C. M. für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. G. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 10. Juni 1854.

Nro. 17.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Die Shawle von Nowotny sind prachtvoll. Auch haben wir bei ihm kleine Cachemire für die Sommertoilette und chinesische Flöre mit der wundervollsten Stickerei gesehen. Der chinesische Flor wird immer Mode sein, sowohl mit Stickereien mit derselben Farbe, als mit gestickten Wundervögeln, fantastischen Thieren und Blumen.

Neu ist der Shawl Julia, welcher eine doppelte Ecke bildet und auf den Schultern gefältelt ist. Er ahmt einem kleinen viereckigen Shawl nach. Man macht ihn von schwarzem Taffet, überdeckt mit gleichsam darauf gestreuten Blättern von Sammet. Ringsherum ist er mit einer Krause besetzt, an die sich eine Reihe Spitzen anschließt.

Das Mäntelchen Anna, von schwarzem antiken Moir, hat einen leichten Besatz mit hohlen Falten von demselben Stoffe. Der Umfang des Mäntelchens und der Rand des Besatzes sind mit gemodeltem Sammet besetzt, dessen Muster in einander greifende Ringe bildet. Dieser Sammet ist 5 Centimeter breit und oben und unten mit einer sehr schmalen, platt aufliegenden schwarzen Guipüre eingefaßt.

Neu sind die Schärpen, welche die Form eines Mäntelchens haben und blos 20 Centimeter breit und von Taffet sind, welchen man ganz unter einer reichen Stickerei im Plattstiche verbirgt. Den Rand ringsherum verziert man mit zwei schönen, über einander niederfallenden Besätzen von Spitzen, von denen der zweite 40 Centimeter breit ist. Für die Prachttoilette gibt es wohl nichts Reicheres und Eleganteres als diese Schärpen.

Eine anmuthige Pelerine von schwarzem Taffet, ganz mit Fransen und dazwischen laufenden kleinen Taffetschrägen überdeckt, ist für junge Mädchen bestimmt.

Die Leibchen haben immer noch Schößchen, und sind unendlich mannigfaltig.

Für die Sommertoilette gefällt ein Leibchen, welches vorne, an den Schößen und den Aermeln mit Brandenburgern von Spitzen verziert ist. Auf diesen Brandenburgern entfalten sich drei Pompon-Röschen von Sammet, mit einer Knospe von Posamentirerarbeit in der Mitte. Das Leibchen unten herum mit Zacken, sowie die Aermel vorne

Digitized by Google

ſind mit breiten, ſtark ausgezackten Spitzen beſetzt. Dieſelben Pompons von Sammet verzieren die Falbeln.

Man macht die Aermel gefältelt, gebauſcht, mit doppelter oder dreifacher Pagode, kurz unendlich mannigfaltig; allein dem breiten, unten geſchlitzten Aermel iſt ſie beſonders zugethan. Die Westchen von Bändern werden immer beliebter und ſind die Lieblingstracht aller eleganten Damen.

Die Strohhüte haben faſt alle Krauſen von ausgezacktem Taffet verziert. (Die Krauſen ſind dieſen Sommer ſehr beliebt; man verziert damit die Hüte, die Mäntelchen, die Kleider, kurz Alles.) Bei den Hüten verzieren ſie den Rand des Schirmes und des Bavolets. Auch beſetzt man damit die Mitte des Hutes, deſſen Verzierung man hinten auf dem Bavolette durch eine Schleife mit wallenden Enden vollſtändig macht.

Mde. Victorine macht Hüte von Fantaſieſtroh, mit Blonde, Blumen und Bandſchleifen verziert; alle unbeſchreiblich ſchön und geſchmackvoll, ſie erfindet jeden Tag neue Zuſammenſtellungen, wobei die Blumen, die Bänder und der Tüll oder die Gaze ſich unter dem Hauche des Zephyrs zu vermengen ſcheinen, allerlei reizende Geſtalten annehmen und die prächtigſten Korbzierden hervorbringen. Die Hüte von italieniſchem Stroh verziert ſie immer ſehr einfach mit ſchönen Federn, dicken Roſen mit Blättern von Gaze, oder Kaſtanienblüthen.

Das Reisſtroh ordnet ſie in breite Flechten, mit Blonden, mit ſtrohbrodirten Spitzen und mit Bändern verziert.

Die weißen Ganzue ſind ſehr beliebt; die eleganteſten derſelben beſtehen in Zwiſchenkanten oder Spitzen, durch Bänder von einander geſchieden.

Man trägt ſehr viele kleine Pelerinen, Palatinen.

Die Kragen ſind ſehr mannigfaltig; die einen ſind weniger groß, die andern ſind im Gegentheil ſehr groß und eckig geſchnitten. Für die gewöhnliche Toilette trägt man Cavalierkragen, mit runden Sternchen oder Blümchen geſtickt und ähnliche Aermel.

Die Sonnenſchirme ſind ſehr elegant. Die der Damen zu Wagen ſind faſt immer mit Spitzen überdeckt und mit einem ähnlichen Beſatze; die Griffe ſind fein gearbeitet und meiſtentheils mit Edelſteinen eingelegt. Man hat auch Sonnenſchirme von Taffet mit einer Stickerei von derſelben Farbe wie der Stoff, und dieſe ſind die vornehmſten. Die weiße Farbe iſt die herrſchendſte. Man ſieht einige Sonnenſchirme, welche oben eine lange Schleife mit langen wallenden Enden verziert.

Modebild.

Wiener Moden.

Haus- und Promenade-Toiletten.

1. Rock von geblumten Mouſſelin aus vier Abtheilungen, deren Kanten mit Zackenbändern beſetzt und vorne mit leichten Quaſten geziert ſind. Ehemiſette mit weiten Aermeln und einen Umſchlagkragen. Jaquet von ſchwarzem Gros de naples, auf der Bruſt und unten herum in Bögen ſpitzenartig ausgeſchlagen; die an den Hüften angebrachten Seitentheile bilden Taſchenleitſchen. Die Aermel haben fünf Schoppen, welche mit Leiſtchen befeſtigt ſind. In dem zurückgeſtrichenen Haare ſind Bandſchleifen verſchlungen, oder den Bandrouleau iſt ein Zopf gelegt und rückwärts eine Cocarde.

2. Oberock von braunem Gros d' Afrique Die Züge iſt im Vorderblatte mit gepreßten Zephyrrüchen beſetzt*) und bildet ein reiches Tablier. Der Leib iſt ganz glatt und hat Schöße. Die Aermel ſind ziemlich weit, und die Unterärmel mit Spitzen garnirt. Darüber ein Collet de contention von Fillée nuée, deſſen Rückentheil aus mehreren Theilen beſteht, welche an durchſichtige Sammteinſätze angehalten, am Rande mit Spitzen garnirt und mit Bandſchleifen ausgeputzt ſind. Hut von weißem Flordband mit zwei Guirlanden über dem Schirm; zu Geſicht dieſelben Blumen und einen herabhängenden Spitz. Weißes Bindband. Glacéehandſchuhe. Sonnenſchirm von weißem Stidenſtoff mit einer bunten Bordur, offenen Franſen an der Kante.

*) Dieſe ganz neuen Rüchen ſehen allerliebſt aus und laſſen ſich auf glattem Steff gut verwenden.

Beilage.

Neueſte Pariſer-Moden

Promenaden-Toiletten.

Literariſches.

Zu Ende des vergangenen Monats erſchien die fünfte Nummer der „Illuſtrirten Monathefte für Familienglück, weibliche Bildung und Humanitätsbeſtrebungen.“ Herausgegeben von Dr. J. D. **Georgens** in Wien und **H. Klemm** in Dresden.

Wir theilen unſern verehrten Leſern das Inhaltsverzeichniß derſelben nachſtehend mit:

1. Der Gürtel der Grazien. Von Dr. Schneider, Schuldirektor in Bielefeld.

2. Das Land der armen Leute. II. Von Dr. W. H. Riehl, Univerſitätsprofeſſor in München.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse №562.

Kopfputz u. Hut von Mlle Bienaimé Toiletten nach Wiener Originalien.
Kleider von Hrn Dindal u. Pelz Collet Chemisetten u. Spitzen von Hrn Hell
nur u. Negerkleider Handschuhe von Hrn Hänger

Digitized by Google

REINES PARISIENNES.

Digitized by Google

3. Pestalozzi's Streben. Von Karl Gude, Lehrer an der höhren Töchterschule in Magdeburg.

4. Beiträge zur Gesundheitspflege der Kinder. III. Ueber das Krippenwesen. Von Dr. Adolph Wertheimber.

5. Ueber Charakter und Charakterbildung. II. Anschauen und Denken. Von A. W. Grube in Hard am Bodensee.

6. Psychologische Gedanken. Von Arnold Schönbach in Leipzig.

7. Alpennatur. II. Wolfsegg. — Skizzen aus einem Tagebuch. Von Friedrich Simony, k. k. Universitätsprofessor in Wien.

8. Hausrath für meine Tochter. II. Von Dr. Ernst Förster in München.

9. Lieder und Sprüche. Von Professor Dr. Franz von Kobell in München.

10. „Du Bächlein nicht so schnelle." Musik v. H. M. Schellerer, akademischer Musikdirektor in Heidelberg.

11. Für Frauen- und Humanitätsanstalten.

a) Die erlösende Macht der Frauen durch die Erziehung. Von Hermann Pösche in Münster.

b) Die Mutter-Krippe. Von Dr. Georgens. Mit 2 Lithographien.

c) Die Humanität und das Dienstbotenverhältniß unserer Zeit. Von Dr. Georgens.

12. Kinderbeschäftigung. Stäbchenlegen. II. Mit Beilagen. Von Dr. Georgens.

13. Bücherbesprechung. Vom Universitätsprofessor Dr. L. W. Mauthner in Wien.

14. Das Zeichnen und Anordnen weiblicher Kleidungsstücke als ästhetisches Bildungsmittel für die weibliche Jugend. Mit Musterblatt und einem deutschen Familien- und Modebilde.

Wir können nicht umhin auf die Gediegenheit dieser Zeitschrift aufmerksam zu machen, welche die besten Kräfte unserer Zeit zu ihren Mitarbeitern zählt und deren bestimmter Zweck es ist, für die Veredlung und Verbesserung des Familienlebens und namentlich für die Bildung der Mütter gründlich zu wirken.

Man abonnirt halbjährig mit 4 Gulden CM. auf allen Postämtern und in allen Buchhandlungen. Verlag von H. Klemm in Dresden.

Aus Gefälligkeit besorgt auch das gefertigte Comptoir die geehrten Aufträge der P. T. Abonnenten der „Wiener Eleganten" auf die oben besprochenen „Illustrirten Monathefte."

Comptoir der W. Eleganten.

Erzählendes.

Der Fluch der Liebe!

(Erzählung von Hermann Waldenroth.)

(Fortsetzung.)

„Was wünschest Du, Mutter Adele?"

„Aber," stammelte sie leise, „die Jugend vergißt so leicht!"

„Ich verstehe Dich, gute Mutter! und steh, ich schwöre Dir Erfüllung meines Gelübdes, ich schwöre strenge Gewöhnung Deines Wunsches, — ich schwöre (hier umwehte sie ein leichter Schauer) vor Gott dem Allgegenwärtigen!"

„Es ist genug Kunigunde! Umarme mich, Braut des Himmels! Und Du, Peter! wirst meine Bitte erfüllen, Du sorgst für Kunigundens Unterkunft in einem Kloster. Klara von Felsstrom, meine und Deine Freundin, ist Aebtissin. In ihr Kloster bringe Kunigunden, sie wird an ihr Mutterstelle vertreten." — Peter versprach heilig. — „Ich habe nichts mehr zu wünschen, meine irdischen Sachen sind beendigt — der Tod findet mich bereit. — Gebt mir den Rosenkranz in die Hände, das Kruzifix an Mund und Brust, und Du, Abt Peter! bete über mich!" Sie thaten es. Kunigunde schluchzte knieend zu ihren Füßen. „Friede und Segen euch!" Sie wurde kälter, der starrgedehnten Hand entsank der Rosenkranz. Mit einem lauten Seufzer war sie verschieden. So stirbt die Lilie — ein starker Windhauch fährt sie an, sie sinkt; nur ein Seufzer klagt es dem Garten, daß sie von der geliebten Wurzel sich trennen mußte. — Peter legte das kalte Kruzifix in die kalten Hände. Kunigunde kniete schmerzzerissen, denn sie konnte sich nicht erheben, die bleichen Lippen der Vollendeten zu küssen.

Die Sonne wollte im Westen sinken; die Erde glühte in ihren letzten Strahlen. Kunigunde kniete an einem frischen Hügel, der Abendhauch spielte in ihren blonden Locken, die dann und wann über ihre Wangen streiften und so manche ihrem Augen entglittene Thräne trockneten. Die Gräser der Hügel, die schwarzen eingesunkenen Kreuze bebten und säuselten Wehmuth über die Betende. Wenn sich ihr Auge zum blauen Himmel wandte, dann trat die Thräne zurück, denn es däuchte ihr als wehten von dem Sternenbogen weitschattende Palmen über ihr und als lächelte ihre Mutter durch das sanfte Mondenantlitz; aber sie schauerte zusammen, wenn sie niedersah zu dem zertretenen Erdenhügel; unaufhaltsam rollten ihre Thränen, sie umfaßte den kalten Boden und rief jammernd: Mutter! ach Mutter! drückt Dich die Erde?

Eine Gestalt an der Ecke des Kirchhofes fuhr auf, als hätte Kunigundens Ausruf sie emporgeschreckt. Sie nahte dem weinenden Mädchen ungesehen, ein schwarzer Mantel verhüllte den schlanken Leib. Hart an Kunigunden blieb sie stehen und betrachtete die Betende. Es wurde dunkel und noch immer kniete die Trauernde mit gefalteten Händen. Jetzt brach goldenscheinend der Mond auf. Kunigunde gewahrte zwei Schatten vor sich, sie blickte zitternd um. „Fürchtet Euch nicht, holde Betende", sagte eine Jünglingsstimme.

„Wer seid Ihr? was wollt Ihr hier?" sprach Kunigunde.

„Wer ich bin? Eine Waise wie Ihr! Was ich wollte? Weinen wie Ihr. Jener frische Hügel deckt seit drei Tagen die Hülle des biederstenn Mannes, meines Vaters."

„Ach meine Mutter schläft hier die erste Nacht. Meine

Digitized by Google

gute Mutter! Warum verließest Du deine Kunigunde?“ Sie weinte auf das Grab hin.

„Weinet nicht, Kunigunde,“ sagte der Jüngling, und dabei sah er sie an und zitterte, als wollte er weinend sie umschlingen. „Ich bin ja auch allein, vater- und mutterlos. Da ist kein Freund, der mir zurief: Mit meinem Leben schütz' ich dich; kein Bruder, dem ich sagen könnte: Bruder, ich liebe dich! Ich bin ein Stiefkind des Himmels.“

„Nicht doch! hinweg mit solchen Gedanken! Vernichtet sie in ihrem ersten Werden. So schmerzlich auch des Schicksals Schläge sind, wir müssen ohne Murren duldend sie ertragen. Zur Liebe bedarf es Freund und Bruder nicht; alle Menschen sind sich Brüder! Alle lieben Euch!“

„Alle Menschen! o fromme Kunigunde! Ihr weckt die Hoffnung in meinem Herzen auf. Ich dachte keine liebende Seele um mich, da weist Ihr auf Millionen hin, und Alle sind meine Brüder, Alle lieben mich! Kunigunde! (und dabei zitterte seine Stimme) liebt Ihr mich auch?“

„Ich liebe Euch; ich liebe ja Alle, warum nicht Euch?“

„O wenn Ihr wüßtet, wie wohl das thut! O Dank, Dank, schöne fromme Kunigunde!“ Er nahm ihre Hand und drückte sie an seine Brust. (Die Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(In Bau begriffene Eisenbahnen.) Die gegenwärtig in den Vereinigten Staaten Amerikas und in Europa im Bau begriffenen Eisenbahnen machen die enorme Eisenmenge von 2,400,000 Tonnen (à 20 Zentner) erforderlich, deren Fabrication alle Schienenwalzwerke der Welt auf wenigstens sechs Jahre beschäftigen wird. Diese Eisen-Quantität gibt (100 Tonnen auf 1 engl. ($^1/_3$ deutsche Meile gerechnet) 24,000 englische (8,800 deutsche) Meilen einfaches Gleis, also eine fast hinreichende Strecke, um den ganzen Erdball zu umringen! Da jedoch die Hälfte dieses Eisens zu Doppelgleisen verwendet wird, so beträgt die Gesammtlänge der projectirten Bahnen 18,000 englische (3,600 deutsche) Meilen. Die Kosten dafür, die nöthigen Lokomotiven, Personen- und Güterwagen mit inbegriffen, belaufen sich auf ungefähr 1000 Millionen Thaler, und die der Eisenbahnschienen allein beiläufig auf 130 Mill. Thlr. Hierbei sind die spanische Nordbahn, zur Verbindung der französischen Grenze mit Madrid, die centralitalienischen Eisenbahnen, so wie eine Eisenbahn zum stillen Meere, welche weitere 5000 Meilen zu 225 Millionen Dollars Kosten ergeben, nicht mit veranschlagt.

(Leipz. Moden-Zeitung.)

(Riesen-Dampfboote.) Dergleichen Fahrzeuge werden jetzt unter Leitung Herrn Brunels, Sohnes der Tunnelerbauers, zum Transport von Auswanderern nach Australien gebaut. Die Größenverhältnisse dieser Dampfboote grenzen in der That an das Fabelhafte. Ihre Länge wird 680 Fuß (engl.), die Breite, ausschließlich der Schaufelräder, 83 Fuß und die Tiefe des Rumpfes 58 Fuß betragen. Ein jedes derselben führt mehrere Dampfmaschinen, welche zusammen die Kraft von 2600 Pferden haben. Der Tonnengehalt ist 28,000, mithin sechsmal so viel als der des größten Linienschiffs. Der Hauptzweck, den man dabei im Auge hat, ist, die Passagiere nebst Gepäck möglich billigst zu befördern. Von der Schnelligkeit dieser ungeheuren Fahrzeuge versprecht man sich sehr viel, sie soll mindestens 18 Knoten in der Stunde betragen; sie würden sich also ziemlich mit Lokomotiven-Geschwindigkeit bewegen und nach diesem Maßstabe dürfte man z. B. zu einer Fahrt von Frankreich nach Algerien nur 24 Stunden brauchen; auch wird auch Brunels ungefähre Berechnung, die Reise von England nach Australien auf denselben nicht mehr als 33 bis 36 Tage beanspruchen. Das Material, woraus sie bestehen, ist Eisen, denn Holz würde bei ihrer enormen Länge der Einwirkung der Elemente nicht trotzen können.

(Leipz. Moden-Zeitung.)

(Bunte Papiere.) Unter den Verordnungen der Pariser Gesundheitspolizei befindet sich auch ein Verbot, bunte Papiere betreffend, in welchem es heißt: „Durch die bunten Papiere, deren sich die Garköche, die Obsthändler, Specereihändler und andere Eßwaaren-Verkäufer zum Einwickeln der bei ihnen käuflichen Waaren bedienen, sind schon bedeutende Nachtheile für die Gesundheit herbeigeführt worden. Die in dieser Hinsicht gefährlichsten Papiere sind die grün oder hellblau bemalten oder gefärbten, deren Farben gewöhnlich Metallpräparate sind, dann kommen die geglätteten weißen und die aurorafarbenen (morgenrothen). Werden in dergleichen Papiere welche und feuchte oder fette Substanzen gewickelt, so theilen sie diesen leicht einen Theil ihres Farbestoffes mit, was mehr oder minder schlimme Folgen haben kann.“ Die chemischen Prüfungsmittel zur Erkennung dieser schädlichen Farbestoffe werden zugleich mitgetheilt.

(Leipz. Moden-Zeitung.)

(Ein Koch in Darmstadt) hat sich an die deutsche Bundesversammlung um ein Patent auf Heilbereitung gewendet und begründet sein Gesuch mit den Worten, Kuötel seien das Haupt- und Lieblingsessen in Süddeutschland und seine Erfindung werde eine große Menge Frucht ersparen, darum sei sie von „großer nationalökonomischer Wichtigkeit.“

(Leipz. Moden-Zeitung.)

Anempfehlung.

Den Herren Besitzern eleganter Männerkleider-Ateliers können wir einen sehr geschickten Zuschneider empfehlen. Für dessen Geschicklichkeit bürgt sein erworbener Titel: „academischer Kunstzuschneider.“ Nähere Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit die Redaktion der Wiener Eleganten, Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Musterbeilagen, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr C. M. für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. L. Herter's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 20. Juni 1854.

Nro. 18.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Anzeige.

Mit nächsten Monat beginnt das 3. Quartal und die P. T. Abonnenten werden ersucht, wo möglich noch vor Beginn des nächsten Semesters ihre halb- und vierteljährigen Pränumerationen einzusenden. Die Preise sind wie bisher

für Wien halbjährig 5 fl. CM. für Auswärtige halbjährig 6 fl. 12 kr. CM.

Gleichzeitig bringen wir unsern verehrten Freunden die Pränumeration auf Musterschnitte in Naturgröße in Erinnerung und beziehen uns auf das im Monat Februar d. J. darüber ausgegebene Programm, nach welchem auch mit diesem Monat nachfolgendes Abonnement eröffnet wird, und zwar: für monatliche Zusendung, bestehend aus 6 Stück

bis Ende Dezember 11 fl. 12 kr. CM.,
bis Ende März 1855 19 fl. 36 kr. CM.;

für vierteljährige Zusendung von 6 Stück
in den Monaten Oktober und Jänner 7 fl.

für halbjährige Zusendung gleichfalls von 6 Stücken
im Monate Oktober 4 fl. 44 kr. CM.

☛ **Der Abonnentenpreis für Sendungen blos von 3 Musterschnitten ist sowohl bei der monatlichen als viertel- und halbjährigen Zusendung auf die Hälfte herabgesetzt.**

Auf Verlangen werden auch einzelne Schnitte versendet, für welche jedoch unser Preiscourant auf einzelne Bestellungen seine Giltigkeit hat.

Die Versendung der Modelle geschieht regelmäßig in den bestimmten Monaten, und wird dabei stets sowohl auf die Jahreszeit, als auch auf die Saison Rücksicht genommen.

Das Comptoir der Wiener Eleganten,
Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Digitized by Google

Mode.

Die mit Stroh brodirten Schmuckgewänder werden beliebt und haben den Vortheil, daß sie nie der Alltäglichkeit anheimfallen können. Die mit Stroh oder Stroh und Seide gestickten kleinen Talmas sind sehr anmuthig. Man trägt sie in allen Farben, und ihr Besatz besteht entweder in Krausen oder in Fransen an einem Rüschchen von Guipüre oder auch in einer Verzierung von demselben Stoffe. Sie gehen hoch hinauf und sind auf der Brust zu und passen darum sehr gut zu einer Toilette auf dem Lande oder bei gewöhnlichem Anzuge.

Unter den neuen Sachen erwähnen wir ein Mäntelchen von Tüllguipüre. Dieses ist mit luisenblauen Taffet gefüttert und mit einer breiten Verzierung von Guipüre besetzt, über welcher sich zwei Reihen blauer Bandkrausen befinden. Das Vordertheil dieses Mäntelchens ist oben stark ausgeschnitten und ebenfalls mit einer doppelten Krause von Bändern garnirt.

Die Schößchen und die orientalischen Jäckchen sind für die gegenwärtige Jahreszeit passend. Man trägt sie in Taffet von allen Nüancen oder in Cachemire, und verziert sie auf tausenderlei Art und Weise, mit Stickereien, mit Krausen, Bändern, Borten, Fransen u. s. w.

Die beliebtesten Stoffe sind, außer den abgepaßten Tafteten, die schottischen mit so großen Rauten, daß ein Rock oft in seiner ganzen Höhe nur zwei oder drei Rauten enthält.

Was die Kleider betrifft, bleibt Alles ungefähr beim Alten. Immer sehr große Schöße. Nur die Verzierungen wechseln und richten sich nach dem Geschmacke.

Bei den Hüten herrscht noch immer das Stroh: glatt, durchbrochen, Guipüre, gestochten, kurz, unter den Fingern der Modistin gewinnt es die verschiedenartigsten Formen und vermischt sich mit dem Taffet, der Blonde oder dem Flor.

Auch das Reisstroh ist Mode.

Man macht prächtige Kleidergarnituren von Blumenagraffen, von Gräsern oder von goldenen Amoretten; andere sind von Rosenagraffen, mit Fäserchen von Straußenfedern überreift.

Das Weißzeug ist immer sehr elegant, und wir weisen unsere freundlichen Leserinnen auf die Weißwaarenhandlung der Herrn Kellner und Mayerhofer (Stadt, Tuchlauben neben dem Musikverein-Gebäude), deren reichsortirtes Lager man mit vollem Rechte als eine Sammlung von geschmackvollen Novitäten der Saison bezeichnen kann.

Modebild.

Wiener Moden.

Fest-Toiletten.

1. Kleid von indischem Mousseline en plein und mit Borduren. Die Schoß, welche aus drei Theilen besteht, bildet eine dreifache Jüpe. Den Schneppenleib verziert ein gezogener, mit Revers verzierter Lez. Die Aermel sind aus drei Schoppen, von denen die zwei obern rückwärts einen Kragen bilden *); dieser ist mit einem fein gefälteten Streifen vorgeschossen. Um den Hals ist eine leichte Bajadere gewunden. Der Kopfpuz in aufgestellten Scheiteln, an beiden Seiten hängende Blüthen, rückwärts ohne Schlupfen. Glacehandschuhe. Mit Edelsteinen besetzte Bracelets; Fächer mit Gold montirt.

2. Kleid von weißem Tartalan. Die dreifache Jüpe ist an den Kanten nur eingesäumt. Das Schweizer-Leibchen ist auf der Brust und Achseln gezogen, mit Spitzen und Bandmaschen aufgeputzt. Die gepufften Aermel sind ziemlich kurz, deren Besatz besteht aus bogenartigen Rollen **), welche zur Hälfte mit Spitzen verdeckt sind. Die Haarscheiteln haben drei aufgestellte Locks mit schmalen Zöpfchen abgebunden, und vorn herüber den Zopf gelegt. Coiffure von blauem Band und Spitz, von beiden Seiten zu Gesicht, rückwärts offene Schlupfen. Glacehandschuhe, blaue Armschleifen.

*) Auf der Tabelle der kommenden Nummer deutlicher zu sehen.
**) Bei Nr. 2 und 3 der kommenden Tabelle deutlicher zu sehen.

Extra-Beilage.

Leider, Aermel und Schoßaufputz sammt Patronen und der Erklärung.

A. Drapperieleib. Modestie mit Rüschen, blätterartig geschuppten Aermel, Drapperie und Aermel mit Schleppchen geziert.
B. Vordertheil. C Seiten und Rückentheil.
D. Leib mit geschuppter Reverse, deren Breite auf der Achsel aus 18 Centim. besteht und diese auf 10 Centimeter zusammendressirt wird, mit Spitzen und Schleifchen aufgeputzt.
E. Joppenleib mit andalusischen Aermeln. F Aermelschnitt, c auf d in Falten gelegt. e mit f vereinigt; bei g mit Spangen besetzt und Bandmaschen geziert.
G. Griechisches Leibchen mit offener Epaulette. H Vordertheil. Die Aermel haben ovalen Schnitt. Die Berthe und Epaulette verschnürt.
I. Rosittaleibchen. K Aermelschnitt. L dessen Unterlage, nach Zeichen eingezogen.
M. Orientalische Jacke (non rückwärts). N von vorne mit Einsetzen von fremdem Stoffe. O Aermelschnitt, P dessen Einsatz.
Q. Schottisches Leibchen mit Quittonrüschen. R Aermelschnitt bei h gezogen. S Schoppe zu Aermel, i und k gezogen. Ersteres an das schon erwähnte h festgenäht.

Nr. 1. Seidenschoß mit spangenartigem Aufputz.

Nr. 2. Schnitt zum Aufputz nach Zeichen, bei a lichte Stellen von Außen, b dunkle von Innen eingefaßt, bei d mit Rolle benäht, nach c umgeschlagen und an f vesthestet.

Nr. 3. Mit Rüschen und Rollen in Bögen besetzte drei Schoßvolants.

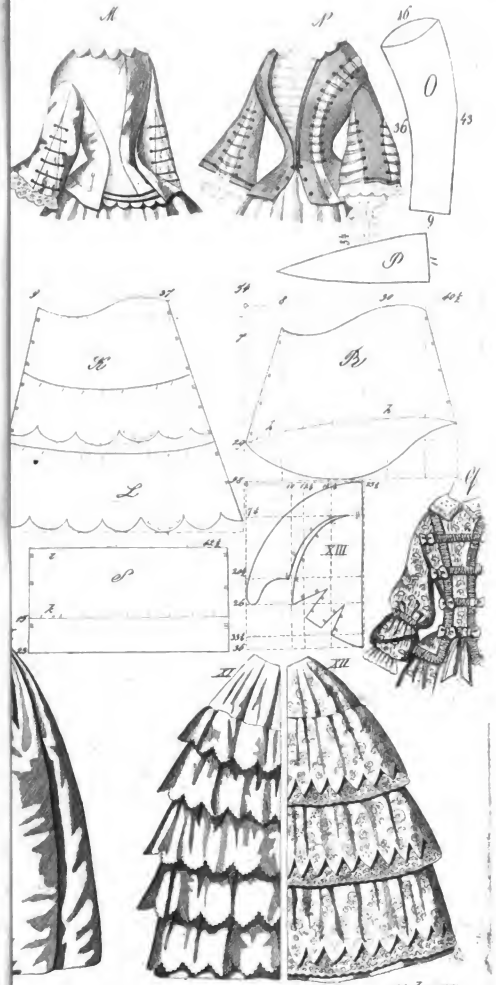
Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357.

Kleidstoff von Mde Christian Dell' Toilette nach Angabe des Herausgebers Sig.
Fe von Mde Dell'Agnese. Häubchen von Mde Lechleitner. Fächer von Mde Hammer.
Pelerine von Mde Ott.

Digitized by Google


A
N
16
O
36
43
9
P
K
B
L
XIII
XII
XIII
20 Juni 1854

Digitized by Google

Nr. 4. Eine Jüpe, drei ausgehaute und mit Schoppen beſetzte Volants.

Nr. 5. Fächerartiger Schoßaufputz. Nr. 6 Schnitt zu demſelben, g auf h gelegt wie bei Nr. 7 zu ſehen iſt, bei i gezogen wie bei Nr. 8. erſichtlich iſt, bei k ebenfalls eingezogen und mittelſt einer Quimpe auf die Jüpe befeſtigt.

Nr. 9. Mit Florbänder beſetzte Schoßvolants.

Nr. 10. Schürzenartiger Schoßaufputz, welcher aus vier Theilen beſteht. Dieſe werden in Blumen ausgehaut mit Schnürchen benäht, eben eingezogen und auf einander gelegt.

Nr. 11. Mit fünf ausgehauten Volants gezierte Jüpe.

Nr. 12. Jackenvolants mit Spitzen untergelegt.

Nr. 13. Neueſter Hutſchnitt, das Bavolett mit Einſchnitten nach Zeichen zuſammengenäht.

Erzählendes.

Der Fluch der Liebe!

(Erzählung von Hermann Waldenroth.)

(Fortſetzung.)

Sie wehrte ihm nicht. Ihre Hand war an ſein Herz gepreßt. Sie fühlte deſſen ſtarke Schläge, ſie ſah den flammenden Blick des Jünglings auf ſich gewandt und ihr ward bang. Sie zog die Hand hinab, es ward ihr leichter; denn ſie hörte ſein Herz nicht mehr ſchlagen, aber ſeine Hand war noch immer in der ihrigen und es däuchte ihr, als wogte ſüßer Schmerz aus ſeiner Hand zu ihrem Herzen.

„Kunigunde!“ ſprach der Jüngling, indem er ſeufzend ihre Hand ließ, „theure Kunigunde, werde ich Euch noch einmal ſehen?“

Es war ihr, als träte warnend eine Ahnung vor ihre Seele. Sie ſchwieg.

„Wie, alſo nicht mehr, Kunigunde?“ ſagte er mit ſchwacher ergreifender Stimme.

Sie war bewegt. „Der Mutter Grab verläßt die Tochter nicht,“ ſagte ſie ernſt.

„Schlaft wohl, Kunigunde! Ich glaube, ich werde ſüß ſchlafen.“ Er lächelte, blickte ſie lange an, als wollte er ihr Bild in ſeine Seele ziehen, und ſchied. Sie betete noch am Grabe ihrer Mutter, und dann kehrte ſie zurück zu ihrem Schloſſe. Als ſie ihr Gemach betrat und das Lager ihrer Mutter verödet ſah, weinte ſie bittere Thränen auf ihre Kiſſen hin, aber es war ihr, als träte der Jüngling im blaſſen Dämmerlicht des Mondes zu ihr und ſtreckte ſeine Hand aus, ihre Thränen zu trocknen. Da weinte ſie nicht mehr und ſchlief unter ſüßen nie gekannten Gefühlen ein.

Wer ahnet nicht die heilige Macht, die in Kunigunden dieſe ſüßen Träume, dieſe ſeligen Gefühle weckte, die Konraden von Wallſee (ſo hieß der Jüngling) aus einem dumpfen hoffnungsloſen Trübſinn in ein neues freundliches Leben führte, wer ahnet nicht, daß dies Liebe war? Konrad fühlte es bald, daß er liebte, da es in ſeinem unlängſt noch öden ſchmerzzerriſſenen Herzen, jetzt, ſeit er Kunigunden geſehen, ſo voll, ſo innig wärmend ſchlug. Aber Kunigunde erſchrak vor ſich, da ſie wachend und träumend vom Bilde des Jünglings verfolgt ward, da jeder ihrer Gedanken nur mit ihm ſich beſchäftigte, ſie widerſtrebte, ſie wollte ihn vergeſſen, ſie ging nicht zum Grabe der Mutter, ſie betete für ſie in ihrer ſtillen Kammer. Aber ihre Phantaſie führte ſie doch zum Grabe hin, und da ſtand der Jüngling neben ihr, lächelte ſie an, und drückte wie geſtern ihre Hand an ſein Herz. Umſonſt! ſchwaches Mädchen, du liebſt. Braut des Himmels, was ſoll dir irdiſche Liebe? — Arme Kunigunde!

Konrad durchwachte eine halbe Nacht an dem Grabe ſeines Vaters, aber die ſehnlichſt Erwartete kam nicht. Er ſah ſich getäuſcht in ſeinen ſüßen Träumen, und wankte betrübt von Zweifeln gequält in ſein Schloß zurück.

Am andern Tage ſprach Peter zu Kunigunden: „Meine Tochter, warum beſuchteſt Du geſtern das Grab Deiner Mutter nicht; Du weißt, es iſt der letzte Tag. Morgen geleite ich Dich in's Marienkloſter. Geh', nimm Abſchied von dem Grabe, bete dort um Kraft und Gnade, daß Du rein und dem Geſetze treu Dein neues Leben in den Hallen Gottes beginnſt und beſchließeſt. — Geſtern ſah ich auch den jungen Konrad von Wallſee hingehen; ſein Vater ſtarb vor wenig Tagen; er war ein biederer Ritter, der Gott fürchtete und Menſchen Gutes that. Konrad iſt ein frommer Sohn. Geh', meine Kunigunde, wär ich nicht zu ſchwach, den Berg ab und auf zu ſteigen, ich würde mit Dir gehen.“

„Es iſt beſchloſſen“ dachte Kunigunde, „ich gehe. Ich muß noch einmal das Grab der geliebten Mutter küſſen — ich muß — aber Konrad? Er iſt ja ein frommer Sohn.“ Sie ging. Die Sonne ſank, der Abend war ſchwül. Wie ſie in den Kreis der Gräber trat, deren jedes eine Linde beſchattete, ſprang ihr eine Geſtalt entgegen. Es war Konrad. „Seid Ihr's, Kunigunde?“ ſprach er, und Entzücken ſtrahlte aus ſeinem ganzen Weſen. „Ach! Ihr habt nicht Wort gehalten, ich wachte bis Mitternacht hier — Ihr kamt nicht, der Wind pfiff ſo ſcharf; es ſchüttelte mich kalt, aber ich wachte doch.“

„Ich durfte nicht, Konrad!“

„Ja! ſo hör ich auch meinen Namen von Euern Lippen, meine Kunigunde, ach, wie ſchön er klingt in Eurem Munde. So ſchön klang er nicht, wenn meine Mutter mich rief, den Knaben liebkoſend an ihr Herz zu drücken. — Wer hat Euch meinen Namen genannt?“

„Abt Peter erzählte mir von Eurem Vater, und nannte Euch Konrad, ſeinen frommen Sohn.“

Digitized by Google

„Ach, ich bin es nicht mehr! Seht, da lag ich gestern so lange hier an dem Grabe, dachte an Euch, Kunigunde, das Ihr nicht kämet, und wie schön es wohl wär, wenn Ihr kämet, und betete nicht.“

„Das war nicht recht Konrad!“

„O warum? ich dachte ja an Euch. Das verzeiht mein Vater, er sieht in mein Herz, und sieht, es war für Euch, Kunigunde!“ Er stürzte vor sie hin, und ergriff ihre Hand „es war für Euch, und ich liebe Euch, wie meinen Vater, mehr noch unaussprechlich!“

„Konrad!“ stammelte Kunigunde und die Liebe erstickte ihre Worte — sie beugte sich näher an ihn.

Der schwüle Tag hatte gewitterschwangere Wolken über den Horizont gesammelt.

Der Donner rollte dumpf brausend durch die Lüfte. Eine schwarze Wolke hing über ihnen.

Kunigunde fuhr bebend zurück. Konrad sprang auf und hielt sie in seinen Armen.

„Fürchte Dich nicht, seinen Engeln zürnt der Himmel nicht. — Sei mein, Kunigunde.“

Aengstlich klopfte ihr Herz an dem seinigen, er hörte es, er legte sein Haupt an das ihre, er trank ihren Athem und trunken öffnete er seine Lippen, den Himmel zu berühren. Sie wiederstrebte nicht; sie tranken einen langen inbrünstigen Kuß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Die Entzündung des Wassers.) Die Physik, namentlich ihr Bestandtheil die Chemie, hat in ihrer Entwicklung in der neuesten Zeit einen so überraschenden Aufschwung genommen, daß sie in ihrer fortschreitenden zunehmenden und unergründlichen Machtentfaltung Erfolge erringt, die eben so heilsam umgestaltend, lehrreich und ergötzend sind, als sie andererseits durch ihre zerstörenden Verfassungen zur gefahrlichen Verstoß und Abweche auffordern, und in ihrem raschen Laufe den leichten Nebel, der den Zauberkreis verflossener Jahrhunderte undurchdringlich umhüllte, allmälich zerstreuen, und das Reich der Heren, Gnomen ꝛc. sehr zusammenschrumpfen lassen.

Zu den neuesten Produkten der Chemie gehört die Entzündung des Wassers, welche in ihrer Vervollkommnung eine unabsehbare Wichtigkeit erlangen dürfte, eine Wissenschaft, welche die Griechen zwar schon zur praktischen Vollkommenheit ausgebildet haben, indem sie bei der ersten Belagerung von Constantinopel durch den Türken mit dem sogenannten „griechischen Feuer“ einen großen Theil der feindlichen Flotte zerstörten, und dadurch die Stadt vor der Eroberung retteten, die aber seitdem gänzlich in Vergessenheit gerathen ist.

Herr L. Dobry hat endlich sehr gelungene Versuche dieser Art im Kreise unserer Gesellschaft angestellt. Dieses von ihm selbst erzeugte Präparat wurde in der Hälfte einer Erdenkugel in ein mit Wasser gefülltes Glas geworfen. Sogleich loderte eine hellrothe und abwechselnd violette Flamme brausend auf, und erlosch nach erfolgter Explosion mit strahlenförmiger Ausspritzung einiger Wassertropfen, ohne das Glas zu verlegen.

(Das Tanzen nicht mehr Mode.) Sie erklärt sich neuerdings immer stärker und entschiedener gegen die jetzigen Tänze und von mehreren Seiten bemüht man sich, gratiösere an die Stelle der Polkas u. s. w. zu setzen, denen man Unmuth freilich nicht wohl zusprechen kann. Eine Folge davon ist bereits, daß sehr viele Damen, auch ganz junge, gar nicht mehr tanzen, und eine zweite, daß viele Familien keine Bälle mehr geben. Die Damen, welche sich gegen den Tanz erklärt haben, besuchen wohl noch gelegentlich einen Ball, wenn sie es nicht vermeiden können, aber sie finden sich zu demselben erst um elf oder zwölf Uhr ein, bleiben eine Stunde oder zwei und nur um sich oder vielmehr eine prächtige Toilette zu zeigen, die 200 bis 500 Thlr. kostet. Man kann sich denken, daß unter solchen Verhältnissen die Bälle nichts weniger als heiter sind, sondern vielmehr an einem sehr großen Ueberfluß von Langeweile leiden. (Leipz. Moden-Zeitung.)

(Ueber die Musik in der Türkei.) Obgleich die Türken die Musik sehr lieben, hat dieselbe bei ihnen doch keine Bedeutung als Kunst wie in Deutschland, Frankreich, Italien und anderen Ländern. Jetzt gehört es in Konstantinopel zum guten Tone, an der Musik Vergnügen zu finden und irgend ein Instrument spielen zu können. Die Türken der höhern Stände singen wenig, die der untern viel. Obgleich die Ersteren es für entehrend halten, öffentlich für Geld zu singen, so lassen sie sich doch sehr gern unter ihren Freunden und in ihrem Harem hören. Einige Reisende haben behauptet, die Türken hätten gar keine Theorie der Musik, das ist falsch. Zwar lernen dieselben meistentheils das Singen und Spielen nur nach dem Gehör, aber sie haben trotzdem bestimmte Zeichen für die Töne und einen besondern Rhythmus in ihrer Melodie. Sie geben bei ihrem Gesange den Ton richtig an und haben einen passenden Tact. Sie bedienen sich zur Bezeichnung ihrer Töne, wie die Alten, der Zahlen, und ihre verbreitetsten Volksgesänge sind auf diese Art bezeichnet. Die türkische Musik kommt wie die aller Völker, welche die wirkliche Kunst nicht haben, und den beiden Extremen nicht heraus. Bald ist sie ganz sanft, bald übermäßig stark und lärmend. Die Liebe und der Krieg bilden allein den Text der türkischen Gesänge und die Harmonie geht selten über den Dominanten-Accord hinaus. Die Liebes- und Kriegsgesänge sind alle in Moll, wie bei allen Völkern, welche die musikalische Kunst nicht kennen. (Leipz. Moden-Zeitung.)

(Die jetzt so viel genannte Stadt Giurgewo) hat ihren Namen von einem Fest, das in alten Zeiten die Schiffer bauten und den heiligen Georg weihelten, Santo Giorgio. Die Türken haben daraus Giurgiu und dann Giurgewo gemacht.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von hiesigen Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 11. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modebildern Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Elegancen, Stadt, No. 337; für Auswärtige, welche auch bestellen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M. für das Ausland beliebe Postämter und für Norddeutschland in Herrn F. A. Brockhaus Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 1. Juli 1854.

Nro. 19.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Anzeige.

Mit diesem Monat beginnt das 3. Quartal und die P. T. Abonnenten werden ersucht, sobald wie möglich ihre halb- und vierteljährigen Pränumerationen einzuleiten. Die Preise sind wie bisher für Wien halbjährig 5 fl. CM., für Auswärtige halbjährig 6 fl. 12 kr. CM.

Gleichzeitig bringen wir unsern verehrten Freunden die Pränumeration auf Musterschnitte in Naturgröße in Erinnerung und beziehen uns auf das im Monat Februar d. J. darüber ausgegebene Programm, nach welchem auch mit diesem Monat nachfolgendes Abonnement eröffnet wird, und zwar: für monatliche Zusendung, bestehend aus 6 Stück

bis Ende Dezember 11 fl. 12 kr. CM.,
bis Ende März 1855 19 fl. 36 kr. CM.;

für vierteljährige Zusendung von 6 Stück
in den Monaten Oktober und Jänner 7 fl.

für halbjährige Zusendung gleichfalls von 6 Stücken
im Monate Oktober 4 fl. 44 kr. CM.

☛ **Der Abonnentenpreis für Sendungen blos von 3 Musterschnitten ist sowohl bei der monatlichen als viertel- und halbjährigen Zusendung auf die Hälfte herabgesetzt.**

Auf Verlangen werden auch einzelne Schnitte versendet, für welche jedoch unser Preiscourant auf einzelne Bestellungen seine Giltigkeit hat.

Die Versendung der Modelle geschieht regelmäßig in den bestimmten Monaten, und wird dabei stets sowohl auf die Jahreszeit, als auch auf die Saison Rücksicht genommen.

Das Comptoir der Wiener Eleganten,
Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Digitized by Google

Mode.

Für die Reisetoilette hat man hübsche Pelissen von Taffet, entweder gefüttert, oder mit einer halben Watte garnirt, und sie sind mit Krausen, Bändern und Fransen besetzt.

Andere Reisemäntelchen sind von jenem melirten grauen Wollenstoffe, welchen man Otterfell nennt. Die Verzierung besteht in breitem Sammet oder in einem gemodelten Bande, dessen Farbe von der des Stoffes verschieden ist.

Für die Toilette zu Wagen hat man eine Pelisse von weißem Taffet, mit Verzierungen aus Rauten, welche durch drei Reihen lilafarbiger Gazebänder mit atlaßglänzenden Streifungen gebildet werden. Rings um diese Pelisse geht eine reiche lilafarbige Franse mit einem wunderschön gearbeiteten Rüschchen.

Junge Mädchen tragen Mäntelchen nach Art der Schärpmäntelchen. Sie sind von schwarzem Tüll, ganz mit kleinen Besätzen von demselben Tüll bedeckt. Diese Besätze sind mit kleinen Atlaßbändern verziert, mit einem eben so breiten doppelten Bande von schwarzer Gaze darüber.

Neu sind die Schärpmäntelchen von schwarzem Taffet, 3 Centimeter vom Saume ab mit einer Zwischenkante von Guipüre eingefaßt, und die gefütterten kleinen Talmas von schwarzem Taffet; sie sind sehr kurz und mit vier Reihen kleiner Krausen, welche durch Fransen von einander getrennt und wellig aufgesetzt sind, verziert. Diese Verzierung setzt man unten auf den Talma, um den Hals herum und vorne herab. Man knöpft ihn zu mit kleinen Knöpfen von Posamentirerarbeit.

Für den Sommer auf dem Lande hat man auch leichte Granatinshawle mit gemodelten Säumen oder mit Basaderstreifen.

Zu den neuen Sommerstoffen gehören die schottischen Popelinen mit großen, durch atlaßglänzende Streifchen von einander getrennten Rauten. Diese machen gegenwärtig Furore für die Toilette auf dem Lande und in den Kurörtern. Diese Popelinen sind nicht minder schön mit einem weißen Leibchen von Pique, als von Musselin.

Ferner die neuen jaspisartig gesprenkelten Taffete, mit breiten, durch atlasglänzende Streifchen von einander getrennten Streifen, und Kleider von staubgrauem Taffet mit abgepaßten Falbeln. Die Abpassung besteht in einem breiten kirschrothen oder himmelblauen Bande zwischen einem doppelten atlaßglänzenden Leistchen.

Wir sahen Hüte von italienischem Stroh, welche ringsherum mit zwei sehr schmalen, platt auffliegenden Sammetbändchen verziert waren. Auf der einen Seite blühte eine schöne Rose mit Blättern von Flor. Von dieser Rose aus giengen zwei Schnüre von Laub und Knospen, von denen die eine zu beiden Seiten hinaufgeht und den Schirm von dem Käppchen abschneidet; die andere geht oben über das Bavolet.

Man macht auch Hüte von Tüll, in drei Tüllbüsche geschnitten, in welche man ein farbiges Band zieht. Der hintere Theil des Bodens ist bogenförmig und besteht in einem ähnlichen Bausche; den Rand des Schirmes garnirt eine Krause von Blonde, welche man am Rande des Bavolets wiederholt. Veilchen oder Fliederblüthen oder auch Büschel Azaleen bilden die Verzierung.

Die weißen Leibchen sind noch mehr Mode als verflossenes Jahr. Sie sind reich gestickt oder bestehen aus Zwischenkanten, mit kleinen Falten dazwischen und mit Valenciennes Spitzen besetzt.

Der Rock mit Falbeln ist wie das Leibchen; allein man kann dieses auch auf einem farbigen Rocke tragen.

Die Kapeline von Nizza, welche zu dieser Toilette gehört, ist ebenfalls ganz neu und sehr elegant. Sie ist weit anmuthiger und zierlicher, als die frühere Kapeline, welche keinen andern Vortheil hatte, als gegen die Strahlen der Sonne zu schützen, während diese denselben Zweck erfüllt und dabei sehr elegant und geschmackvoll ist. Man kann sie so reich und so einfach machen, als man will; man verziert sie mit Blumen oder Bändern, und garnirt sie mit hohen Spitzen von englischer Application.

Man macht viele Unterröcke mit englischer Stickerei oder mit Baumwollstickerei; allein die neuesten sind mit breitem Saume, dessen oberer Rand durchbrochen gestickt ist.

Die sächsischen Handschuhe sind für die Damen, die auf's Land gehen.

Die Toiletten der kleinen Mädchen sind nur eine genaue Copie der Toiletten ihrer Mütter in Miniatur: Scharpmäntelchen, Leibchen mit Schößchen, weiße Leibchen von Pique mit Schnurstickereien, Röcke mit Falbeln und Atlasband oder Fransen u. s. w. Ihre runden Hüte von italienischem Stroh verziert man gewöhnlich mit Bändern und Blumen.

Die Anzüge der kleinen Knaben bestehen in Röckchen von Popeline, mit Musketierjäckchen; Kittelchen von Popeline oder Nankin, mit Sammet oder Borden verziert. Dazu eine Strohmütze und kurze Kamaschen mit vernirten Schuhen.

Digitized by Google

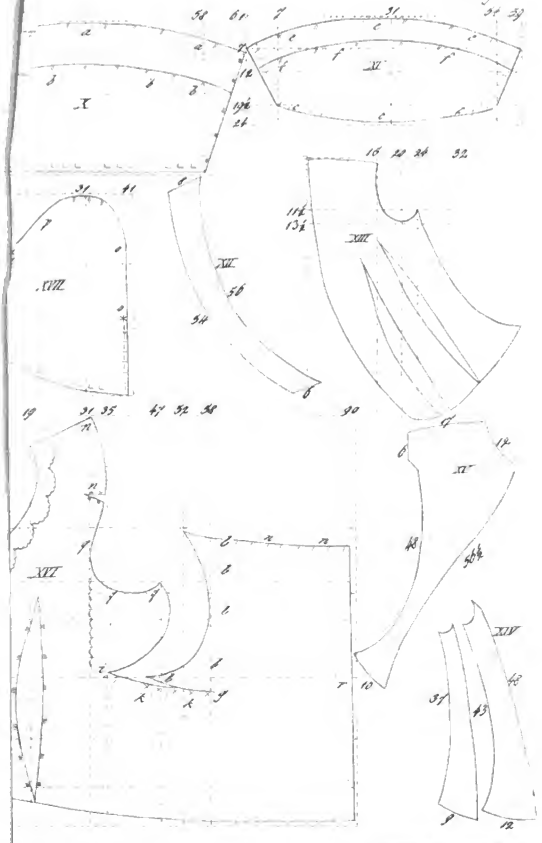
Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 397.

Seide von Dlle. Sotz. Toiletten nach Angabe der Herausgeberin. Stoffe von Hrn. Svoratzky a. Novotny. Spitzenstoffen von Hrn. Waldmann. Handschuhe von Hrn. Antonovitz.

Digitized by Google

Beilage



ame, am 10. Juli / bey a u. b in Falten gelegt. N. XI. dessen Ober. / sprechung a festgenäht. bey c u. f. ebenfalls in Falten gelegt. N. XIII. Inmaterlaub N. XVI. Peignoir. bey g eingeschnitten. h auf e gelegt. k. ebenfalls gezogen. sodann nach der Rückenbreite mit Zwischhen befestigt / auf m. l. p mit g zusammengenäht. bey r von innere zum festbinden gerichtet.

Digitized by Google

Modebild.

Wiener Moden.

Visitte- und Reise-Toiletten.

1. Redingote von geblumtem Schafwollbarege. Die Züpe iſt mit drei Volants und ſchräg aufgeſetzten Bandmaſchen aufgeputzt. Erſtere ſind mit groß couverirten in Bögen ausgeſchlagenen Seidenſtreifen geziert. Das glatte Leibchen hat vorne Revers, die ziemlich langen Schöße haben einen gleichen Beſatz wie die Schoßvolants. Die Aermel ſind bis zur Armbiege geöffnet, mit Spangen zuſammengehalten und mit Spitzen garnirt. Hohe Chemiſſette mit einer Halskrauſe. Weißer Krepphut mit Zephir-Spitz; zu Geſicht Blondrüchen mit gelben und weißen Roſen, von Außen Kornähren an beiden Seiten geſteckt; der Schirm iſt mit Spitzen aufgeputzt; leichte Kappe. Weißes Bindband.

2. Oberrock von grauem Thibet. Die Züpe en tablier iſt mit Volants und Bandmaſchen aufgeputzt. Der Leib gezogen und mit einen Bandgürtel geſchloſſen. Die ziemlich weiten Aermel ſind in Bözen ausgeſchnitten und mit Gümpen beſetzt. Geſchoppte Unterärmel. Reiſekragen von gleichem Stoffe, am Rande garnirt, mit Schoppen und Schleifen geziert und mit Spangen geſchloſſen. Capote von grauem Poul de Soie, die Cokos von Grüßler, von Außen die Zacken und Schoppen gerichtet, an jeder Seite eine Kokarde mit Schleifen. Bindband von gleichem Stoffe, zu Geſicht Rüchen von Antolagen mit ſchmalen Bändchen gemiſcht.

Beilage.

Technische Tabellen in 8fach verjüngtem Maßſtabe.

Erzählendes.

Der Fluch der Liebe!

(Erzählung von Hermann Waldenroth.)
(Fortſetzung.)

Die Wolke ſpaltete ſich, ein Flammenmeer wogte in ihr, ſtürzte hinab, und der Blitz ſchlug ziſchend in die Linde an Adelens Grabe. Die Stimme des Donners dröhnte furchtbar durch die weite Gegend. Die Linde am Grabe brannte lichterloh.

Blaß wie der Tod ſchauderte Kunigunde aus ihrer Umarmung zurück. „Ha!“ ſtammelte ſie zitternd, „das iſt der Fluch der Liebe! Was hab ich gethan! ich, die Braut des Himmels!“

„Was,“ fragte Konrad erblaſſend.

„Ja! Konrad, ich bin eine Braut des Himmels! freiwillig hab ich das heilige Gelübde geſchworen, ſie hat es gehört, die hier im Grabe ſchlummert. Wir ſollten durch Liebe nicht glücklich ſein; auf unſerm Stamme ruht der Fluch der Liebe. Meine Mutter war unglücklich und ihre Mutter und Gott weiß, ob nicht alle Mütter unſeres Stammes. Ich ſollte das Unheil von mir wenden, ich weihte mich dem Himmel. Er hat den Schwur gehört und zürnt, daß ich wanke, daß die Braut des Himmels an irdiſcher Liebe hängt. Hört Du, Konrad, im Donner ruft er mir furchtbar: Fluch der Liebe! und mit flammenden Blitzen ſchreibt er mir: Fluch der Liebe! — Wir müſſen ſcheiden, Konrad!“

„Scheiden?“ wiederholte er bewußtlos. „Wie lange?“

„Ewig!“

„Ewig?“ ſagte Konrad wieder, „ewig! o!!! Nein, ich will nicht klagen, bald wird mir wohl in Paläſtinas blutigem Schlachtfelde!“

„Vergiß mich, Konrad, ſei Mann und werde glücklich.“

„Ich werde es bald.“ Er lächelte bitter vor ſich hin.

„Lebewohl!“ Sie fiel ſchluchzend auf das Grab nieder. Er bedeckte ſein Geſicht und ſtürzte fort.

„Deine Kraft und Gnade uns, Barmherziger!“ rief ſie laut durch die Nacht hin.

Da ſenkte ſich die abgebrannte Linde, noch in ihren Zweigen brennend, über die Gräber hin. Kunigunde floh.

Der Morgen rötete ſich. Auf einem ſchwarzen Roſſe ſprengte ein ſchwarzgewappneter Ritter daher, den Kopf geſenkt, das Bild der Trauer. Es war Konrad. Sein Roß rannte fort mit ihm, bis es plötzlich ſtill ſtand. Konrad ſah auf und gewahrte über ſich Kunigundens Burg, und wie er ſo träumend hinſah, fiel die Zugbrücke und Kunigunde, von dem Abt und einigen Knapen begleitet, ritt langſam den Berg hinab. Er ſeufzte tief auf und ohne zu wiſſen, was er wollte, folgte er dem Zuge in der Ferne nach. Jetzt glänzten ihn die Thürme des Marienkloſters an, und Entſetzen faßte ihn; denn er ſah den Zug in das hohe Gebäude verſchwinden. Er ſprang von ſeinem Pferde und warf ſich, von ſchmerzlichen Gefühlen beklemmt, auf den begraſten Boden hin. „Hier alſo hab ich Dich verloren, meine Kunigunde — hier — und ſoll Dich nicht mehr ſehen, in die Nacht Deiner Zelle darf mein Blick nicht dringen? — Mein Leben war ein trüber Tag, ich ſah Dich, und es war, als ſtiege rein und ſtrahlend die Sonne empor, als ſchmückten tauſend Roſenwolken den blauen Horizont; ſo rein, ſo heiter war der Tag; aber weh — es war nur das Leuchten eines Blitzes — es iſt wieder trüb um mich, ſehr trüb! — Wird und kann der Himmel, der Dich zu ſeiner Braut erkor, die Schmerzen

Digitized by Google

mir entgelten, die ich für Dich leide? Hat er so viel Glück, um so viel Schmerzen aufzuwiegen?" Solche Gedanken durchkreuzten sich in dem armen Konrad. Es gab Augenblicke, wo er gegen die Vorsicht murrte, aber der wilde Schmerz legte sich. Er flehte wieder zu Gott, daß er Muth und Beruhigung seinem gequälten Herzen zu Theil werden ließe. Er hatte den festen Entschluß gefaßt, nach Valäßtina zu ziehen und am Grabe des Heilands den Frieden im Herzen oder den Tod zu finden; aber es war ihm, als sollte er nicht fort, als hielten ihn unsichtbare Arme, und die Gegend erschien ihm so mild, so elisisch. Er klomm auf den Bergen umher und die reizende Aussicht riß ihn für Augenblicke aus seiner Trauer zur frohen Begeisterung hin. Sein Schmerz wurde nach und nach Wehmuth; er lag auf einem Berge unter der Wölbung einer Eiche; vor ihm im rothen Strahle des Abends das Marienkloster. Er dachte an Kunigunde, aber kein Wunsch regte sich mehr wie zuvor in ihm, das holde Mädchen zu besitzen. Er blickte zum Himmel, eine Thräne floß über seine Wange, er wünschte mit Kunigunden zu sterben. So lag er lang in die Nacht, bis der Schlaf seine Augen schloß. Im Traume sah er Kunigunden im Sarge; er sah, wie man Rosen und Lilien auf ihre Brust legte, er hörte des Leichengesangs rührende Weise anstimmen und die Erdschollen über den Sarg zusammenschlagen. Die folgende Nacht führte ihn der Traum in einen Tempel. Da sah er Kunigunden auf den geweihten Kissen liegen. Er glaubte, sie schlummere; er trat näher, aber sie war kalt und blaß; in den Lippen ein sanftes Lächeln, als wäre in der entseelten Hülle nur die Lippe noch beseelt. Er erwachte; ängstlich schlug sein Herz, Thränen schwammen in seinen Augen. „So kann ich," sprach er leise beklommen, „Kunigunde! Dich nur sterben seh'n. Jede Nacht führt schwarze Bilder Deines Todes vor meine Seele. Ist es der Ruf des Himmels? Bist Du vielleicht nicht mehr? oder naht Dir der Tod und willst nicht sterben ohne mir? — Harre mein, Kunigunde, ich komme, o wie gerne komm' ich!" Er sprang auf und eilte bewußtlos hinab ins Thal, wo das Kloster stand.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Ein Flugapparat.) Wie Pariser Blätter erzählen, erregte am 18. Januar ein gut gekleideter Herr durch die ungeheure Schnelligkeit, womit er auf den Champs Elysées einherspazierte oder gewissermaßen flog, allgemeines Staunen. Wodurch ermöglichte er diesen beflügelten Lauf? Die Sache verhielt sich ganz einfach folgendermaßen: er hatte unter seinen Schultern ein feidenes Netz befestigt, welches eine Menge mit Wasserstoff-Gas (der leichteste bis jetzt bekannte wägbare Stoff, er ist dreizehn Mal leichter als die atmosphärische Luft) gefüllte Blasen enthielt; diese Blasen erhielten ihn leicht schwebend, ohne ihn jedoch ganz von der Erde emporzuheben. Er berührte den Boden nur leicht mit den Zuspitzen und bedurfte zu seinen äußerst raschen Bewegungen nur geringer Muskelanstrengung. (Leipz. Moden-Zeitung.)

(Ein Herr von Beaumont) hat in einem Buche nachgewiesen, daß die Wappen von den alten Egyptern und zwar aus der frühesten Zeit derselben herstammen. Die Egypter, sagt er, wie später die Hebräer, welche die in Egypten angenommenen Sitten und Gewohnheiten beibehielten, unterschieden sich in ihren Lagern durch Zeichen, welche auf die Zelte, Fahnen und Schilde gemalt oder gestickt waren. Der Verfasser hat solche ursprüngliche Wappen in seinem Buche auch abbilden lassen. (Leipz. Moden-Zeitung.)

(Cigarrenarbeiterinnen.) Die größte Merkwürdigkeit in Manilla auf den Philippinen ist ohne Zweifel die königliche Cigarrenfabrik und zwar nicht allein wegen der Anzahl der Arbeiter, die 9000 übersteigt, sondern vorzüglich weil alle diese Arbeiter Frauen sind. Diese zahlreichen Arbeiterinnen sitzen in Abtheilungen von 10 oder 12 um kleine Tische herum, auf denen Haufen Tabak und die nöthigen Werkzeuge liegen. Der Lärm ihrer Arbeit und ihrer Gespräche, denn sie schwatzen unaufhörlich und zwar laut, betäubt fast. Diese Frauen sind mit sehr seltenen Ausnahmen ziemlich häßlich; aber sie kleiden sich geschmackvoll und haben, da sie ihre schönen langen schwarzen Haare auf die Schultern herabwallen lassen, ein malerisches Aussehen. Sie verlassen die Fabrik zwei Mal täglich, nämlich Mittags zum Essen und Abends, um in ihre Wohnungen zurückzukehren. Sie füllen bei diesen Gelegenheiten die Straßen Manillas so an, daß man sich in einer nur von Frauen bewohnten Stadt zu befinden glaubt. Jede Arbeiterin versertigt täglich ungefähr 200 Stück Cigarren, die Anstalt liefert also täglich zwei Millionen, oder wenn man die Festtage abrechnet, jährlich 700 Millionen Cigarren. Außer dieser Fabrik bestehen in Manilla noch mehrere Anstalten zur Verfertigung von Cigarren, die ungefähr 3000 Arbeiter beschäftigen, so daß also mehr als ein Achtel der Bevölkerung von Manilla nur von der Verfertigung von Cigarren lebt. (Leipz. Moden-Zeitung.)

(Seit Beginn dieses Jahres) erscheint in Paris ein Journal unter dem Titel: „Der Harem," und hat den Zweck, den Heirathslustigen einen Gatten oder eine Gattin zu verschaffen. Jeder Abonnent besitzt das Recht, die unentgeldliche Aufnahme seines Gesuchs und seiner Personalbeschreibung zu verlangen. In der ersten Nummer gleich tritt eine neunzehnjährige Blondine auf, Arbeiterin, die allein steht, sehr hübsch gefunden wird, wie sie erröthend mittheilt und je eher desto lieber unter die Hande zu kommen wünscht..... In einer spätern Nummer zeigt eine Dreißigerin, Wittwe, benutzt, Mutter eines kleinen Mädchens und „ziemlich selbstständigen Charakters" an, sie würde, ihres Alters wegen, in der Wahl eines zweiten Gatten nicht leicht zu bestechigen sein. (Leipz. Moden-Zeitung.)

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 400 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Reminiscenzen liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modekupfern Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt-Nr. 357; für Auswärtige, welche auch beiallen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr C. M. für das Ausland beiallen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. G. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 10. Juli 1854

Nro. 20.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Modebild.

Wiener-Sommer-Moden.

Promenaden- u. Visitten-Toiletten.

1. Oberkleid von grauem Glanztaffet Die Jüpe en tablier, welches aus gepreßten Florarüchen*), Rosetten und Bandschleifen besteht. Der glatte Schoßleib hat zwei Revers, welche wie der Leib aufgeputzt sind. Die weiten Aermel sind zweimal abgebunden, mit Florarüchen besetzt, lassen reiche Spitzenärmel hervortreten. Zuthut von gelben Krepp, Brüßler und Blonden, von Außen der Putz von Krepp und Tüll, zu Gesicht blau und gelbe Blumen. Gelbes Bindband.

2. Hohes Kleid von brogirtem Seidenstoffe Die Jüpe hat zum Aufputz gepreßte Flora-Falbeln in Zick-Zack genäht und mit Bandlokarden verschönert. Der glatte Leib hat zurückgeschlagene Revers von Atlas, welche in Zacken mit Rollo eingefaßt sind. Canezou-Felicité von rosa Poul de Soié (ohne Futter) vom Halse geschnitten, über den Rücken durch Einsätze gezogen*), hat sehr weite Aermel. Der Aufputz besteht aus Bandschleifen und Seidenfransen. Weißer Tüllhut, vorne zwei Schoppen zu Gesicht, eine Blondrüche mit Feldblumen, rückwärts die Karpe mit Florzackenband benäht, mit einer kurzen Masche geschlossen. Weißes Bindband.

*) Ein ganz neuer Aufputz für glatte Seidenstoffe, Batzarin &c.

Beilage.

Neuste Stick- und Häkelmuster sammt Erklärung, und zwar:

Nr. 1. Vordertheil des Kragens Watteau. Er ist eben so hübsch als modern, hat vorn einen viereckigen Ausschnitt, wird auf Nansouk oder Mousseline, theils in englischer Stickerei, theils au plumetis ausgeführt und eben herum festonirt.

Nr. 2. Das Rückentheil des Kragens Nr. 1. Zur zweiten Hälfte wird dasselbe durchgezeichnet, ebenso wie das Vordertheil gestickt, und an der Achsel mit demselben vereinigt. Der Kragen bleibt hinten offen.

Nr. 3. Die Hälfte des Aermels, zu diesem Kragen passend.

Nr. 4. Preisenmuster zu Nr. 3 gehörig Dasselbe wird an den

*) Welche erst beim Probiren an der Dame verheftet und von vorn durch ein Band am Schlusse befestigt werden, damit die ganze Taille hervortreten kann. Das Annähen des Bandes geschieht nach der Tab. vom 1. Juli, Schnitt Nr. XVI. an dem Buchstaben r im Rückentheile.

Digitized by Google

Aermel angeſetzt und dann beides an einen etwas weiten gekräuſelten Aermel von Kanſuk oder Mouſſeline genäht.

Nr. 5. Gehäkeltes Kinderhäubchen. Nachdem man daſſelbe in der Mitte des Bodens mit vier Kettenmaſchen begonnen, und dieſe in der nächſten Reihe verdoppelt hat, wird dem Muſter nach gehäkelt, das die Zeichnung genau angibt. Der Stern beſteht rundherum aus 12 Zacken: nach Vollendung deſſelben wird um denſelben eine Reihe Stäbchen gehäkelt; dann 1 Reihe: 3 Kettenmaſchen und 2 Stäbchen, bei denen der Faden 2 Mal um die Nadel geſchlagen wird, 3 Kettenmaſchen u. ſ. w., durch welche nach Vendigung des Häubchens ein Band gezogen wird, und nun wieder rund herum Stäbchen. Das Muſter, aus dem das Vordertheil des Häubchens beſteht, wird folgendermaßen gehäkelt:

1. Tour: † 1 Stäbchen, 5 Kettenmaſchen (unten bleiben 5 Maſchen liegen), 1 Stäbchen, 5 Kettenmaſchen u. ſ. w.

2. Tour: In die mittelſte der 5 Kettenmaſchen der vorhergehenden Tour, † 1 Stäbchen, 3 Kettenmaſchen, 5 Stäbchen, in die mittelſte Maſche der nächſten 5 Kettenmaſchen der vorherigen Tour, 1 Kettenmaſche, 5 Stäbchen, in die mittelſte Maſche der nächſten 5 Kettenmaſchen der vorigen Tour, 3 Kettenmaſchen, vom † wieder begonnen.

3. Tour: † 1 Stäbchen in die mittelſte der 3 Kettenmaſchen der vorigen Tour, 5 Kettenmaſchen, 5 Stäbchen in die eine Kettenmaſche der vorigen Tour, 5 Kettenmaſchen, 1 Stäbchen in die mittelſte der nächſten 3 Kettenmaſchen der vorigen Tour, 3 Kettenmaſchen, vom † fortzufahren.

4. Tour: † 1 Stäbchen in die mittelſte der 5 Kettenmaſchen der vorigen Tour, 7 Kettenmaſchen, 1 Stäbchen in die mittelſte der nächſten 5 Kettenmaſchen der vorigen Tour, 3 Kettenmaſchen, 1 Stäbchen in die mittelſte der nächſten 3 Kettenmaſchen der vorigen Tour, 3 Kettenmaſchen, 1 Stäbchen in die mittelſte der 5 Kettenmaſchen u. ſ. w.

5. Tour: † 1 Stäbchen in die mittelſte der 7 Kettenmaſchen der vorigen Tour, 3 Kettenmaſchen, 5 Stäbchen in die mittelſte der 3 nächſten Kettenmaſchen, 1 Kettenmaſche, 5 Stäbchen in die mittelſte der andern 3 Kettenmaſchen, 3 Kettenmaſchen.

6. Tour: wie die dritte und ſo fort. Das Muſter wird zu dem Häubchen nur 3 Mal rundherum wiederholt, alsdann bleibt von demſelben ein Stäbchen ſtehen, wobei man ſich nach der Größe, die das Häubchen haben ſoll, zu richten hat. Es wird nun hin und hergehäkelt, und der Faden am Schluß jeder Reihe abgeriſſen. Wenn das Muſter beendet iſt, wird rund um das Häubchen 1 Reihe Stäbchen, dann eine Reihe 2 Stäbchen, 3 Kettenmaſchen, 2 Stäbchen, 3 Kettenmaſchen zum Durchziehen eines Bändchens, und wieder eine Reihe Stäbchen, wie am Schluß des Bodens, gehäkelt. Die Kante wird gleich an das Häubchen herangearbeitet, doch kann in deſſen Stelle auch eine doppelte Rüche dienen

Nr. 6. (Beſtellt.) Muſter zu einem Lampenſchleier, der oben eng und unten weit iſt. Die Zeichnung ſtellt die Hälfte deſſelben dar, und muß gerade verdoppelt werden. Die Ausführung des Lampenſchleiers betreffend, verweiſen wir unſere Leſerinnen auf Nr. 1 in der Zeitung Nr. 5, in welcher ſie genau enthalten iſt, und fügen nur Folgendes hinzu: Feines, friſchgrünes Blumenpapier wird mit Gummi unter die Blätter geklebt, was recht ſorgfältig geſchehen muß, damit die ausgeſchnittenen Blätter nicht gedrückt werden. Wenn dies trocken iſt, wird unter die Weinlauben violettes, unter die Roſen roſa, unter die andern Blumen dunkelrothes oder gelbes Seiden- oder Blumenpapier, zuletzt weißes Seidenpapier als Futter unter den ganzen Schirm geklebt; die äußern Bogen werden ausgeſchnitten und die beiden Seiten des Schirmes recht vorſichtig und egal zuſammengeleimt. Die Schattirung dieſer verſchiedenen Farben, die nach Geſchmack verändert werden können, macht ſich auf der brennenden Lampe ſehr hübſch.

Nr. 7. Kleine Borde zum Filetdurchziehen oder Häkeln, mit einer Ecke zu kleinen Decken, Schutztüchern und dergl. paſſend.

Nr. 8. Taſchentuchecke mit dem Buchſtaben R., erſterer in franzöſiſcher Stickerei, letzterer hochgeſtickten.

Nr. 9. (Beſtellt.) Der Name Franziska, in franzöſiſcher Stickerei.

Nr. 10. Modell eines Häubchens, mit Spitzen und Atlasband verziert.

Nr. 11. Cravatte von roſa und weißem Atlasband, das um den Hals in kleinen Schleifen und vorn in Form einer Roſette arrangirt iſt; vorn herunter hängen viele Enden von ſchmalen gekräuſelten, weiß und roſa Atlasbändchen.

Nr. 12. Manchette in derſelben Art wie Nr. 11, und zu derſelben paſſend, arrangirt.

Nr. 13. Muſter zu den Falbeln eines Sommerkleides, von weißem Battiſt, einfarbigem Jaconet, Nanking oder dergleichen beſtimmt, doch auch zu Taffetkleidern paſſend; wird dem Muſter gemäß breiter und ſchmal feſtonirt.

Nr. 14. Muſter zu Aermeln und Taillenbeſatz, mit Nr. 13 übereinſtimmend, wird ebenfalls feſtonirt.

Nr. 15. Modell eines Aermels, aus Mouſſeline-Puffen und Einſatzſtreifen von Valenciennes-Kanten beſtehend.

Nr. 16. Hoher vorn offener Kragen, zu dem Aermel Nr. 15 paſſend. Der Ausputz deſſelben beſteht aus einer Mouſſeline-Puffe, an dieſe wird ein Einſatzſtreifen und dann zwei hintereinander folgende Valenciennes-Kanten geſetzt.

Nr. 17. (Beſtellt.) Taſchentuchecke mit den Buchſtaben C. L., in franzöſiſcher Stickerei.

Nr. 18. Kleines Streifenmuſter zu Kinderwäſche ꝛc., engliſch zu ſticken.

Nr. 19. (Beſtellt.) Probe einer Flechterei, die aus Papier beſteht und zu Damenhüten verwendet wird. Der Hut wird aus ſolchen Streifen, wie es das Muſter angibt, zuſammengeſetzt; jeder Streifen wird aus vier ſchmalen Papierbändern, deren Breite ebenfalls auf der Zeichnung zu finden, geflochten. Das Flechtwerk ſelbſt zu beſchreiben, iſt unmöglich, indem auf dem Muſter die vier Papierbänder durch vier verſchiedene Zeichen angegeben ſind. Bei demſelben Zeichen kommt bei der Flechterei immer dasſelbe Bändchen zum Vorſchein. Zu einem Hute gehören 5 Bogen weißes Zeichenpapier, die man ſich beim Buchbinder in ſo ſchmale Streifen ſchneiden läßt. Von dieſer werden 34 bis 36 Ellen, je nachdem der Hut groß ſein ſoll, ſo geflochten, wie es die Zeichnung angibt. Dieſe Streifen kann man ſelbſt, einer geſchmackvollen Hutform gemäß, an einander nähen. Doch wenn man es machen und den Hut zugleich preſſen läßt, koſtet dies 25 Sgr., das Papier 5 Sgr., der ganze recht elegante Hut alſo 1 Thlr.

Nr. 20. Der Name Marie; der doppelte Rand wird dick cordonirt.

Nr. 21 Die Buchſtaben P. B. franzöſiſch zu ſticken.

Nr. 22. Der Buchſtabe F. desgleichen.

Nr. 23. Beſatzmuſter zu Kleidern, Mantillen, Jäckchen oder

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Stadt Schwertgasse № 351.

Seite von Mlle Tate Toilletten nach Angabe des Herausgebers. Hüte von Mme Scratagh Spitzen u Chemisetten von Mr. Hellmer u. Regenschirm Aufsätze von Mme Kratochwill Handschuhe von Mr. Patenreuth

Digitized by Google

beide Karten einen Faden
rtenstäbchen heraus. Die
ere egal geschnitten, damit

upeln zu frischen Blumen
Winter können sie zu ge-

z hoch oder im Piquestich

cher Stickerei.
idern, in Kettenstich von

i Filet-Kante. Man schlägt
man sie lang haben will,
nschte Breite hat. Nachdem
wird das Muster auf der-

Die Länge des auf dem
Meter-Maß; die Bestheine
er und Millimeter, sind bei
bemerkt.
ßisch.
r zu festoniren.

ɔes.

Familienglück, weibliche
gen. Im Vereine mit
und Künste, der Erzie-
von J. Dr. Georgens
hen.

l erschienen. Der In-

te. Von A. W. Grube.

eben der Natur. Fünf-
chen. Von Hermann

ehung. — Kindergärten
Von Dr. Georgens.
Stände unseres Volkes
ung. Zweiter Artikel:
illie. Von Hermann

emälden und plastischen
Marienburg. Mit den
Gattin als Titelbild

gorie. Von Dr. Castelli.

Digitized by Google

Digitized by Google

dergl. Die Blätter werden mit gedrehter Seide platigestickt oder von Sammet ausgeschnitten und aufgeklebt. Das übrige Muster mit übereinstimmenden Litzen aufgenäht oder mit Kettenstich gestickt.

Nr. 24. Modell des Kragens-Revers, der sehr beliebt ist und aus auf Rauschgold oder Mousseline gestickten Streifen zusammengesetzt ist. Diese Garnirung bildet eine Chemisette, ohne ein Unterhemdchen zu haben; der Kame Revers zeigt es an, daß es zu einer hohen, offenen Taille getragen, über dieselbe herüberfällt. Man kann diesen Kragen auch aus einem breiten Saum, einer Puffe, in die ein Band gezogen wird, und einer 6 bis 8 Centimeter breiten Spitze zusammenlegen.

Nr. 25. (Bestellt.) Der Name Margarethe nebst Krone. Der Rand von beiden wird entweder dick, und in der Mitte ein Steppstich gestickt, oder es wird einzeln ganz fein cordonirt und das Mittelste hochgestickt.

Nr. 26. (Bestellt.) Die Buchstaben S. F. französisch zu sticken.

Nr. 27. Häubchen von breiten schwarzen Spitzen und rosa Atlasband; oben auf dem Kopfe befindet sich ein Netz von rosa Atlasrosetten über glattem Blondentüll.

Nr. 28. Zeichnung einer Blumen-Ampel. Zu den Zierlichkeiten, die sich zum Schmuck der Zimmer eignen, nehmen wohl mit Recht die lustigen Blumen-Ampeln, von denen Nr. 28 ein Bild gibt, einen Platz ein. Die Form derselben wechselt dennach ab, ob sie in eine Ecke oder für die Decke eines Zimmers bestimmt sind. Eben so wie die Form, sind die Ausführung und Ausschmückung derselben unendlich verschieden; die wie beschrieben, ist einfach und hübsch zugleich, und besteht nur aus Wolle und Perlen. Von Zephir-Wolle, zu den Farben der übrigen Möbles oder Gardinen passend, wird über ein Stöckchen von dem Umfange eines Centimeters ein Filet-Netz gearbeitet. Man fängt mit 8 Maschen an die unten zusammengezogen werden, arbeitet im Kreise herum und nimmt nach und nach zu, sich nach der Form und dem Umfang des Gestelles richtend. Der hervorragendste Theil der Arbeit muß straff über dasselbe passen. In die Maschen der letzten Reihe des Filets, oberhalb der Ampel, wird ein mit Wolle bewickelter Draht gezogen, dessen beide Enden mit einander zu vereinigen sind, und dann lange Schnüren von weißen Krystallperlen daran befestigt; nachdem die erste Schlinge gemacht, wird der Faden ein Mal um den Draht geschlungen, die zweite Schlinge gemacht u. s. w. Einem Gestell von Draht, mit der Farbe der Wolle bewickelt, gibt man die Höhe und den Umfang, den die Ampel haben soll; über solches wird das Netz, wenn es vollendet, gezogen, an dem weitesten Rande und oben herum befestigt. Zum Aufhängen der Ampel dienen drei wollene oder seidene Schnüre von der Farbe des Filet. Um den Knoten zu verbergen, der die drei Schnüre oben vereinigt, wird eine Karte rund geschnitten, die mit Zeug von der Farbe der Wolle bezogen und mit einer Reihe Perlen-Schlingen, von denen eine immer durch die andere geschlungen, umgeben ist. Eine lange Eichel, aus Perlen und Wolle bestehend, kommt in die Mitte unter diesen Kreis, und eine zweite, viel längere, an das untere Ende der Ampel. Diese Eicheln bestehen aus drei Kugeln von Wolle, die mit einander durch drei Perlenreihen vereinigt sind, und enden in Perlenschlingen. Zu den Kugeln von Wolle werden Kreise von Karten, die vier Centimeter im Durchmesser haben, und in deren Mitte Löcher, 2 Centimeter groß, geschnitten. Zwei solcher Kartenstückchen werden über einander gelegt und mit Wolle, ein Stich dicht neben dem andern, übernäht, bis das mittelste Loch vollgefüllt ist. Dann schneidet man die Wolle am äußersten Ende durch, bindet zwischen beide Karten einen Faden recht fest um, und zieht dann die Kartenstückchen heraus. Die Kugeln werden nun mit einer feinen Schere egal geschnitten, damit sie ein recht rundes Ansehen erhalten.

Für den Sommer werden diese Ampeln zu frischen Blumen und leichten Topfgewächsen benutzt, im Winter können sie zu gemachten und Papierblumen dienen.

Nr. 29. Der Name Rosalie, ganz hoch oder im Pianostich zu sticken.

Nr 30. Einfassbretzen in französischer Stickerei.

Nr. 31. Besatzmuster zu Kinderkleidern, in Kettenstich von zwei Farben Wolle zu sticken.

Nr. 32. Muster einer durchstochten Filet-Kante. Man schlägt zu derselben so viel Maschen auf, als man sie lang haben will, arbeitet sie hin und her, bis sie die gewünschte Breite hat. Nachdem die Kante gewaschen und etwas gestärkt, wird das Muster auf derselben mit Stickbaumwolle durchzogen.

Nr. 33. Französisches Meter-Maß. Die Länge des auf dem Musterbogen befindlichen Maßes ist $^1/_2$ Meter-Maß; die Verkleinerungen desselben als Decimeter, Centimeter und Millimeter, sind bei allen, dieselben darstellenden Zeichnungen bemerkt.

Nr. 34. Der Buchstabe R., französisch.

Nr. 35. M. C., dick zu sticken oder zu festonieren.

Literarisches.

Illustrirte Monatshefte für Familienglück, weibliche Bildung und Humanitätsbestrebungen. Im Vereine mit andern Freunden der Wissenschaft und Künste, der Erziehung und Bildung, herausgegeben von J. Dr. Georgens in Wien und H. Klemm in Dresden.

Auch das 6. oder Juniheft ist erschienen. Der Inhalt ist folgender:

1. Bregenz am Bodensee. Von A. W. Grube. Mit Illustration.

2. Bilder aus dem Familienleben der Natur. Fünfter Artikel: Das Schneeglöckchen. Von Hermann Mayner.

3. Das „Thun“ in der Erziehung. — Kindergärten und Jugendbildungs-Werkstätten. Von Dr. Georgens.

4. Die Familien der socialen Stände unseres Volkes in ihrem Verhältniß zur Erziehung. Zweiter Artikel: Die erziehende Bauernfamilie. Von Hermann Pösche.

5. Herder's Bildnisse in Gemälden und plastischen Werken. Von Max Rosenheyn in Marienburg. Mit den Portraits von Herder und Herder's Gattin als Titelbild zu diesem Hefte.

6. Die Hoffnung. Eine Allegorie. Von Dr. Castelli.

Digitized by Google

7. Tagesgräfte. I. und II. Von Dr. Georgens.

8. Lieder und Sprüche.

9. Des Kindes Blick. Von Dr. J. N. Vogl.

10. Hausfpruch. Von demfelben.

11. Das Waffer. Vom Oberkriegskommiſſär Schirſter.

12. Liebe in der Schöpfung. Von Dr. Arnold Schlönbach.

13. Wärme und Licht. Von demfelben.

14. Spruch Von Emanuel Geibel, in Muſik geſetzt für zwei Sopranſtimmen von H. M. Schletterer, akademiſcher Muſikdirektor in Heidelberg.

15. Aufforderung an die Frauen zur Gründung von Erziehungs-Vereinen. Im Auftrage einer Vereinigung von Frauen höherer Stände. Von Frau Bertha v. Marenholtz in Berlin.

16. Die Muſterkrippe. Das Aſyl für Säuglinge der Armen. Mit 2 lithog. Abbildungen. Von Dr. Georgens.

17. Mittel für ſinnige Kinderbeſchäftigung: Blumenplaſtik mit einer Tafel Abbildungen. Von Frau Doris Lütkens, geb. von Coſſel, in Hamburg.

18. Die Mauerraute. Eine Erzählung. Von Caroline Litzmann.

19. Die Kinderſtube. Praktiſche Studien für Mütter. Vom Profeſſor Dr. Löbiſch in Wien.

20. Techniſche Erfahrungen, Rathſchläge und Notizen für Hausfrauen. Von Georg Wied in Leipzig.

21. Beſprechung literariſcher Erſcheinungen. 1—12. Von H. Klemm.

Mit dieſer vorliegenden Nummer ſchließt das erſte Semeſter und zugleich der erſte Band der illuſtrirten Monathefte.

Möge das menſchenfreundliche, von tiefem ſittlichem Ernſte getragene Unternehmen auch im zweiten Semeſter freundliche Theilnahme finden. Die Herausgeber werden von den Mitarbeitern ſo thätig und wacker unterſtützt und bitten alle ihre Kraft auf, um mit gewiſſenhaftem Eifer der hohen Aufgabe ihres Unternehmens nachzuſtreben.

Der Verleger wird auch in Bezug auf die äußere Ausſtattung der Monathefte, durch Verwendung von noch beſſerem Papier und ganz neuen Typen für den Druck, das Schöne mit dem Nützlichen immer mehr zu vereinigen ſuchen.

Der artiſtiſche Theil des Blattes dürfte durch die beabſichtigte Einführung des Natur-Selbſtdruckes nicht minder weſentlich gewinnen, und iſt von Seiten des Inhabers dieſer überaus wichtigen Erfindung, Herrn Regierungsrath Auer, Direktor der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien, bereits die thätigſte Unterſtützung zugeſichert. — Dieſer wahrhaft guten Sache wünſchen wir von Herzen den beſten Fortgang; wir wollen wenigſtens nicht unterlaſſen, ſie unſerem Leſerkreiſe mit aller Wärme zu empfehlen.

Man abonnirt halbjährig mit vier Gulden CM. auf allen Poſtämtern und in allen Buchhandlungen. Verlag von H. Klemm in Dresden.

Aus Gefälligkeit beſorgt auch dieſes Comptoir die geehrten Aufträge der P. T. Abonnenten der „Wiener Elegantenˮ auf die oben beſprochenen „illuſtrirten Monathefte.ˮ

Comptoir der W. Eleganten.

Gemeinnütziges.

(Vorſichtsmaßregeln bei einer Feuersbrunſt.)

Das gewöhnlichſte Mittel zum Löſchen des Feuers beſteht in dem Waſſer. Waſſer und Feuer denkt man ſich gewöhnlich als zwei in ihren Wirkungen einander ganz entgegengeſetzte Kräfte. Dies ſind ſie aber keineswegs, weil das Waſſer im Gegentheil dazu beitragt, die Gewalt des Feuers zu verſtärken, wenn ſolches in Geſtalt von elaſtiſchen Dämpfen auf einen brennenden Körper geleitet wird, da ſein erſter Beſtandtheil, der Sauerſtoff, ſich mit der verbrennlichen Grundlage vereinigt, während ſein zweiter Beſtandtheil, der Waſſerſtoff, als entzündliches Waſſerſtoffgas entwickelt wird, das mit Flamme verbrennt.

Das Waſſer löſcht alſo nur inſofern das Feuer, als ſolches in hinreichend großer Menge auf den brennenden Körper geleitet wird, um entweder die Hitze ſo ſchnell zu vermindern, daß kein ferneres Fortbrennen mehr möglich iſt, oder den brennenden Körper ſo ſehr zu bedecken, daß der Zutritt der Luft, ohne deren Mitwirkung kein Fortbrennen möglich iſt, gänzlich abgeſchnitten wird. Leider wird dieſes aber bei dem gewöhnlichen Gebrauch der Feuerſpritzen und der Art ihrer Anwendung nur ſelten erreicht.

Wird das Waſſer durch das Rohr der Feuerſpritze auf die brennende Fläche eines Gebäudes nur in geringer Menge geleitet, ſo erlöſcht zwar die Flamme zeitweilig, aber die durch den Brand einmal erregte Hitze iſt hinreichend, die geringe Menge des Waſſers ſchnell in Dämpfe zu verwandeln, und dieſe können nur den Fortgang des Feuers ſelbſt begünſtigen. Um daher die feuerlöſchende Kraft des Waſſers zu vermehren, müſſen demſelben ſolche Stoffe zugeſetzt werden, die, wenn das Waſſer verdunſtet iſt, die brennende Fläche mit einer für die einwirkende Luft undurchdringlichen Decke überziehen und hiedurch die Bedingungen des Fortbrennens vernichten, wodurch das Feuer erlöſchen muß.

Solche Mittel ſind **ſalzſaure Soda, Alaun, Eiſenvitriol.** Werden dieſe Stoffe dem Waſſer in gehöriger Menge zugeſetzt, werden die Röhren und Schläuche der Spritzen nach jedesmaligem Gebrauch gehörig mit Waſſer gereinigt, ſo werden ſie faſt die erforderliche Wirkung thun, denn wenn das Waſſer verdunſtet, bleiben die nicht mit verdunſteten, vorher in ihnen aufgelöſt oder ihm beigemengt geweſenen Stoffe, die an ſich ſelbſt unverbrennlich ſind, zurück, bilden einen Ueberzug über die brennende Fläche, der Zutritt der Luft wird dadurch abgehalten, und das Feuer muß erlöſchen.

Aus den hier angeführten Gründen mögen alle Hausinhaber ſtets einen aufgelöſten Vorrath dieſer Stoffe im vierfachen Volumen Waſſer im Hauſe halten und ſo dürfte manches Feuer in ſeinem Anfſtehen erſtickt, und manches Hab und Gut gerettet werden. C—D.

Von dieſem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neueſten Wiener und Pariſer Moden in Begleitung eines äußerſt reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erſcheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monates ein halber Bogen Text mit Modebildern Beilagen und techniſchen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357, für Auswärtige, welche auch beliebten k. k. Poſtämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr C. M. für das Ausland beliebten Poſtämtern und für Norddeutſchland in Herrn F. L. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 20. Juli 1854.

Nro. 21.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Unter den Haustoiletten zeichnen sich die orientalischen Jäckchen und die Borden von lebhaften Farben, mit dazu gewählten Fransen, nehmen sich auf dem schwarzen Taffet, woraus diese Jäckchen bestehen, schön aus. Einige sind mit eleganten Arabesken gestickt.

Die kleinen Talmas mit Stroh-stickereien sind hoch und vorne auf der Brust zu haben sie den Vortheil, die Brust gegen die Abendkühle zu schützen.

Außer den schönen Popelinen mit großen schottischen Mustern, den weiß und rosenroth, weiß und himmelblau oder lilafarbig gwürfelten Taffeten, verkauft man auch viele Barege und Seidenmusseline mit abgepaßten türkischen Falbeln, d. h. mit Palmetten und Arabesken von lebhaften und glänzenden Farben auf schwarzem, napoleonblauem, grünem, lilafarbigem oder modegrauem Grunde.

Die Shawle von Granatinseide, mit atlasglänzenden Streifen oder mit einer dreifachen Reihe Palmetten eingefaßt, sind ebenfalls stark Mode.

Man macht Mäntelchen, deren Hauptheil in einem einfachen Bande besteht und mit breiten Spitzen besetzt ist.

Unter den Reisemäntelchen erwähnen wir eines von grauem englischem Plüsche mit silberglitzerigem Wiederscheine. Es ist mit blauem Taffet gefüttert und schließt vorne mit drei Brandenburgern in Posamentirerarbeit von derselben Nuance.

Die Kleider nähern sich ganz den Reifröcken, und sind mit breiten Krinolinstreifen besetzt; man trägt sie über stark gesteiften Unterröcken mit zwei oder drei Falbeln.

Die Röcke sind außerordentlich lang und bilden sehr häufig die Schleppe.

Wir sahen ein Kleid mit lilafarbigen Mustern von mehreren Tönen, mit einem einzigen Rock, dessen Falbel, 80 Centimeter hoch, oben mit einer dicken Bandkrause verziert ist. Das Leibchen ist platt, hoch, mit Posamentknöpfen zugeknöpft und vorne und hinten spitz. Vorne an der Schneppe und hinten mitten im Rücken eine Bandschleife mit langen wallenden Enden. Der Pagodenärmel hat in der Mitte einen breiten Bausch zwischen zwei Bandkrausen, und unten am Aermel eine ähnliche Krause.

Digitized by Google

Ein anderes Kleid von weißem Musselin mit Falbeln; das Leibchen ist mit einer Fältelung von Bändern verziert. Diese Fältelung beginnt hinten zu Anfang des Rückens, zieht sich nach beiden Seiten über die Schultern, bildet vorne ein V und fällt in langen Enden auf den Rock herab.

Ein Taffetkleid von großen schottischen Mustern, mit offenem Leibchen, dessen rautenförmige Verzierung von gefältelten Bändern zu jeder Seite mit einer Reihe schmaler Spitzen eingefaßt ist. Der Aermel, mit einem Ellenbogen, hat unten ein wenig die Form einer Pagode, und auf jeder Naht eine Fältelung von Bändern. Unten am Aermel Rauten wie die des Leibchens, drei Schmetterlingsschleifen von verschiedener Größe vorne, und vier hinten. Der Rock hat drei Falbeln mit ähnlichen Rauten.

Im Allgemeinen bleibt die Form der Hüte dieselbe, sobald sie einmal für die Jahreszeit festgesetzt ist. Viele Hüte bilden vorne die Maria Stuart, und diese Form steht sehr gut zu Gesichte. Die Käppchen stehen weiter zurück, sind oval und mit plattem Boden. Für den innern Besatz hat man fast ganz auf die Verzierungen verzichtet, welche auf der einen Seite aus Blumen und gegenüber auf der andern Seite in einer Schleife von Bändern oder Spitzen bestehen. Eine Schnur Blumen, mit Blonde und Bandschleifen vermischt, ist der ganze innere Besatz.

Die Hüte „Mathilde“ von Reisstroh, vorne in Form einer Maria-Stuart. Zu jeder Seite als Verzierung Büschel runder Bandschleifen von blauem schmalgeripptem Sammet mit schmalen Flechten von Reisstroh vermischt. Aehnliche Schleifen bilden hinten die Kammkappe, und scheinen auf dem Bavolet hervorzugehen. An der Innenseite eine Krause mit Schleifen von himmelblauschmalgeripptem Sammet und mit Vergißmeinnicht.

Was das Weißzeug betrifft, macht man immer viele weiße Leibchen. Die Leibchen von schwarzem Tüll werden immer stärker Mode.

Außer den Kragen trägt man immer kleine Chavalierkragen mit einer Baumwollstickerei und dazu passende Manschetten.

Etwas ganz Neues ist ein niedliches Häubchen mit feinen Gazebändern. Diese Garnituren mit blauen oder rosenrothen Gazebändern scheinen am Rande gefärbt. Im Allgemeinen haben alle Hauben hinten eine Bandschleife in Form einer Kammkappe, und von hier aus gehen kleine runde Schleifchen und bilden die Verzierung an den Wangen.

Modebild.

Wiener-Moden.

Diner- und Promenadetoiletten.

1. Kleid von glattem blauem Barege. Die Jüpe hat abgetheilte Volants, welche an der Kante mit Seidensentasche besetzt sind. Die Schöße des Leibes, so wie dessen Berthe sind ebenfalls mit schmalen Volants eingenäht. Der Leib selbst ist unter der Berthe offen, mit Spangen zusammengehalten und läßt eine Chemisette hervortreten; rückwärts ist die Taille glatt und mit Schleifen versehen*), wodurch das Ganze ein leichtes Ansehen bekommt. Die Aermel sind ausgezogt und fächerartig in Falten eingelegt. Gelber gegegener Krepphut mit Weintrauben ausgeputzt; zu Gesicht Rüchen und Spitzen, auf einer Seite Blätter, auf der andern Rosen. Weißes Bindband. Glacehandschuhe. Schwarzes Spitzentuch.

2. Hohes Kleid von geblumtem Barege. Die Jüpe besteht aus drei Theilen und ist an den Kanten mit Fiorbändern gziert. Der Leib ist gegegen, von der Seite gegen rückwärts über die Hüfte gehend, vorne durch einen Bandgürtel schnepvenartig geschlossen. Canezon-Favorite**) von weißem Cachmire ist rückwärts ganz anliegend, mit Rüschrollen benäht, über der Armöffnung und rückwärts mit Schoppen und Bandschleifen ausgeputzt. Um den Hals eine Krause. Gelber Kreppbut, Arrangement weiß, Blumen gelb. Der Schirm ist gelben Blumen abgebunden, von außen ein Bandaufzug mit Rüchen gemengt. Glacehandschuhe, mit Spitzen besetztes Batisttuch.

*) Auf der Tabelle vom 1. August Nr. 1 deutlicher zu sehen.

**) Zu welchem der Schnitt am 1. August beigegeben wird.

Extra-Beilage.

„Die Musterkrippe.“

Die Muster-Krippe; das Asyl für die Kinder der Armen.

Mit der Begründung der Krippen für arme Kinder ist ein ganz neuer Zweig für die Humanität ins Leben getreten und mit diesem die Antwartschaft auf eine neue bessere Generation. Ganz neue Bedingungen sind mit der Krippe für die erste Erziehung und die Schicksale der Jugend eröffnet. Hier muß die Humanität ihren vollen Ernst und ihre ganze Kraft äußern, um das neue Leben zu wecken und zur Entfaltung zu bringen.

Um den rechten Ueberblick zu gewinnen über den Zweck und das Wesen der Krippen, sei es uns vergönnt, bevor wir unsere Wanderungen durch dieselben beginnen und ihre Einzelheiten genauer prüfen, das Bild einer „Musterkrippe“ zu entwerfen. Die bestehenden Krippen werden darin ein Vorbild finden und das ausscheiden, was noch als Mangel an ihnen haftet.

Wir folgen im Wesentlichen den Einrichtungen, welche die Krippe in ihrem Mutterlande — in Frankreich — ge-

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Stadt Schwertgasse № 357.

Hüte von Mme Bernard. Toiletten nach Angabe des Herausgebers. Hüte von Mlle Nowotny. Spitzen u. Stickereien von Mlle Mareth Hindenhahn und Mlle Antonietti. Spitzen von Mlle Tina v. Neigebaur.

Ein
mit Fa
Wändern
fang des
Schultern
auf den
Ein
Muſter
Verzieru
Reihe ſch
Ellenbog
und auf
Aermel
ſchleifen
Der Ro

In
ſelbe, ſ
Viele
ſteht ſeh
rück, ſin
Beſatz h
welche
auf der
Spitzen
Bandſch

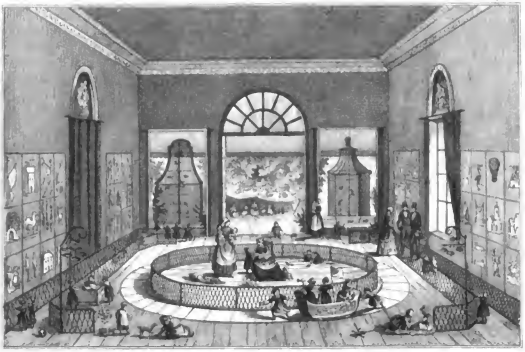
D
Form e
zierung
gerippte
vermiſch
kappe
der In
ſchmalg

A
weiße
werden

Q
llerk
Manſch

(
mit f
oder
Im A
in Fo
runde

Digitized by Google



I.
Spielsaal.

II.
Ruh- und Speisesaal für Kinder zu ein und zwei Jahren.

Extra-Beilage zur Wiener Eleganten.

Separat-Abdruck aus den „Illustrirten Monathsheften" für Familienglück, weibliche Bildung und Humanitäts-Bestrebungen.

Digitized by Google

nommen hat und benutzen dabei „Visite à la Crèche-Modèle“ von Jules Delbrück in Paris.

Wir verſetzen uns im Geiſte in jene Räume, wo das erſte Kindesleben der Armuth für das ihnen fehlende Elternhaus einen Erſatz findet. Wir ſtehen vor der Thüre. Laſſen Sie uns, theilnehmende Kinderfreunde, eintreten in den Garten. Ueberall, wohin ſich das Auge wendet, findet es Blumen, immer grüne Geſträuche und ſchattenreiche Bäume, belebt von fröhlichen Kindergruppen, über denen die Vögel ihre frohen Lieder ſingen und in den ungetrübten Freudenjubel mit einſtimmen; wo das Geplätſchern des nahen Brunnens die Täubchen herbeilockt, um ſich zur Freude der Kinder aus dem Becken deſſelben zu laben und zu erfriſchen. Indem wir mit unſerer ganzen Seele in das reine Glück der kleinen Welt uns verwebt fühlen und den erquickenden Wohlgeruch der Roſe einathmen, bemerken wir, daß die Krippe — und das iſt ein wichtiger und glücklicher Umſtand! — von den erſten Strahlen der aufgehenden Sonne begrüßt wird.

Ein ſanftanſteigender Abhang führt uns zur Thür des Spielſaals. Man öffnet ſchon; wir treten ein. Wir ſehen hier weder Wiegen noch ſonſtige künſtliche Schaukelgeräthe und wozu auch? Welches Leben, welche Bewegung, welche Freude und fröhlicher Lärm! Nahe an 60 Kinder ſind hier vereinigt, deren ungetrübter Frohſinn, deren belebende harmloſe Jugendluſt würde ſelbſt die düſterſte Stirn erheitern und dem finſterſten Geſichte noch ein freundliches Lächeln abgewinnen. — Man ſehe unſere Abbildung Nr. 1. —

Vor uns ſehen wir eine Gruppe kleiner Kinder von noch nicht zwei Jahren unter der Aufſicht und Leitung eines um nur einige Monate älteren Kindes. Dieſes kam aus dem unmittelbar nebenan gelegenen Kindergarten, wohin alle zweijährigen Kinder der Krippe übertreten. Die Kleine zieht, oder vielmehr ſchiebt mit faſt mütterlicher Behutſamkeit einen eigends dazu eingerichteten Kinderwagen vorwärts, in welchem einige der Säuglinge im wohligen Gefühle ihrer Geſundheit ſich breit machen. Nebenher zieht eine kleine Schaar mit ernſtem aber noch das Gleichgewicht ſuchendem Schritt.

Weiter in dieſer Ecke und nahe an einer Säule ſind Gruppen kleiner Arbeiter in ihrer ſelbſtgeſtellten Aufgabe vertieft, unermüdlich Emſter vertheilend — ein Korn nach dem andern — einigen Vögelchen, die aus dem Garten in ihre Geſellſchaft gekommen waren.

Uns ganz nahe auf den Filzteppichen dort haben mehrere Gruppen Kreiſe gebildet. In der Mitte eines jeden ſehen Sie ein Körbchen mit ſechs bunten Bällchen, die dreiweiſe nach den Farben des Regenbogens geordnet ſind, und die den kleinen Weſen eine Fülle der reinſten Freuden im harmloſen Spiel darbieten. Und wer ſind die Führerinnen? Wieder drei Kinder aus dem Kindergarten, die immer pünktlich eintreffen, um ihr Pflegamt treu zu verwalten. Sie befinden ſich mit ihren jungen Zöglingen im Kreiſe und ſind zugleich ihre Mitgeſpielinnen. Jedes wählt ſich ein Bällchen nach eigenem Gefallen, das eine blau, das andere roth, gelb, grün ꝛc. Auch die kleine Pflegerin nimmt ein Bällchen. Und nun ruft ſie mit einem Male: „Machts Händchen zu, der Ball ſucht Ruh.“ Alle umfaſſen mit den zarten Händchen den Ball, kräftigen ſo ihre Handmuskeln, ihre Aeuglein ſtrahlen vor Freuden, indem ſie das ruhende Bällchen beſehen und ſo ihre Empfindung in einen Punkte ſammeln. Nun ruft die Kleine: „Macht's Händchen auf, der Ball wacht auf.“ Alles jubelt und der Ball macht jetzt ſeine kleinen Wanderungen von einer Hand zur andern, von einem Kind zum andern, hinüber, herüber, im Kreiſe herum und ſchwingt an der Schnur ſich um ſich ſelbſt herum.

Doch muß ich Sie jetzt bitten, Ihre Aufmerkſamkeit jener Gruppe dort zuzuwenden, welche mit Blick und Miene dem glücklichen Zuge folgt, der vor ihnen vorüberzieht. Im Gedanken marſchiren ſie mit und ſchlagen den Takt mit kleinen Korkhämmerchen auf eine Reihe von Glastäfelchen, deren ſanfte Töne, wie es ſcheint, mit denen der Trompeten übereinſtimmen.

Gegenüber dieſen unermüdlichen Arbeitern ſehen wir wieder eine größere Anzahl kleiner Weſen in Gruppen vertheilt. Die eine dieſer Gruppen iſt um ein Bild geſchaart, welches eben den Geflügelhof darſtellt. Alle ſind vertieft in die Anſchauung und lauſchen der Erzählung.

So verwebt ſich ſchon früh das Leben der Kleinen mit dem Leben der Natur. Die ganze Gruppe iſt in Jubel und Freude und in ſolch fröhlicher Gemeinſamkeit ſtärken ſich Glieder und Sinne und die Seele bleibt ein Quell der Unſchuld und Reinheit. So rein und klar ſoll ſie ſein, wie das helle friſche Waſſer im Glaſe dort, in dem die fünf Goldfiſchchen herumſchwimmen.

Sie ſehen auch die andere kleine Geſellſchaft dort, welche mit mehr Eifer als Geſchicklichkeit einen kleinen Berg von rothen und weißen Kieſelſteinchen und Sand angreifen, obwohl es ſich nur darum handelt, dieſen auf kleinen Rollwagen, von 10—12 Kindern gezogen, und freilich nicht ohne die Peitſche dabei knallen zu laſſen, dort in die Ecke zu bringen.

Ueberall iſt, wie Sie ſehen, fröhliches Schaffen und darum auch ſüßer Schlaf; es gibt hier immerwährende Beſchäftigung für alle, wie verſchieden auch das Bedürfniß und die Wünſche ſein mögen und — erneuert und vermehrt durch den erfinderiſchen Geiſt der ſinnigen Kinderpflegerinnen, erhalten ſie das kleine Volk munter und laſſen ihm nicht einen Augenblick zum Müſſigſein oder zur Langeweile.

(Die Fortſetzung folgt.)

Erzählendes.

Der Fluch der Liebe!

(Erzählung von Hermann Waldenroth.)

(Fortsetzung.)

Es schlug 11 Uhr. Der Wind rauschte in den Wipfeln der Bäume. Konrad ging in die Ringmauern, die den Klostergarten umgab. Er kam an das Thor, und wunderbar! es war offen; er kam an die Pforte, auch diese stand offen. Er stürzte durch die hohen Bogengänge, er wußte nicht wohin; er rief den Namen Kunigunde. Jetzt war ihm's, als hört er ein dumpfes Gemurmel männlicher Stimmen. Er horchte, da ward es wieder still um ihn. Er blieb stehn, unwissend was er beginnen sollte. Da dünkte es ihm eine wohlbekannte Stimme zu hören. Es war ein Lied aus wehmüthiger Brust gehaucht:

Nicht im Wort, nicht im Gedanken
Soll der Gottbraut Treue wanken,
Ewig fromm und ewig rein
Soll die Braut des Himmels sein.

Blicke himmelwärts gewendet,
Alle Wünsche sind geendet,
Nur der Wunsch nicht: Ewig rein
Würd'ge Braut des Herrn zu sein.

Dieses Herz soll nichts mehr fordern,
Ird'sche Flamme nimmer lodern,
Nur die Flamme, fromm und rein
Braut des Himmlischen zu sein.

Weh der Braut, die kühn vermessen,
Für die Erde Gott vergessen,
Denn gelobter Treue Bruch
Folgt des Himmels ewiger Fluch.

Es war Kunigundens Stimme. Konrad öffnete zitternd die Thüre. Der blasse Mond zeigte ihm seine Geliebte. Sie kniete, den Kopf gesenkt, die gefalteten Hände auf dem Kissen ihres Lagers hingelegt, vor dem Bilde des Gekreuzigten. Er stammelte leise ihren Namen, sie fuhr auf, sie glaubte, ein Engel hätte ihren Namen gerufen; aber sie sah Konrad vor sich, stumm in ihrem Anschauen verloren, nur die Arme erhoben, sie zu umschließen.

„Konrad, Konrad! es ist Dein Geist, ich soll beten für Dich, mein Konrad!"

„Nein, Kunigunde, ich lebe."

„Wehe, wenn Du es bist!"

„Ich bin es, und warum Wehe über mich, Kunigunde? Ich komme mit Dir zu sterben, ich liebte Dich im Leben, liebend in Deinen Armen hier will ich sterben. — Ward Dir denn kein Wink, keine Ahndung vom Himmel, daß Du sterben werdest, sterben mit mir? Im Traume sah ich Dich im Tode erlöschend vor mir, sah Dich im Sarge mit Blumen geschmückt, sah Dich an des Altars gewohnten Stufen sterben. — Kunigunde, willst Du nicht sterben mit mir?"

„Bis es der Ewige gebietet. Ihm weihte ich mein Leben. Mit Mühe bekämpft' ich die Liebe, die der Gottbraut nicht geziemt — der Sieg war gelungen. Der Frieden kehrte auf der Andacht Schwingen in mein Herz zurück. Konrad! warum verfolgst Du mich bis in die Nacht dieser Zelle? Willst Du im schwachen Herzen den Sturm irdischer Gefühle wieder wecken, soll ich nirgends Ruh und Frieden finden, auch hier nicht?"

„Im Tode ist Frieden."

„So verlaß mich; im Tode bin ich Dein, aber im Leben laß mich dem Himmel angehören! Der Schwur, der unsere Liebe zerriß, ist gesprochen. Noch eh ich ihn sprach, hörten wir den Fluch der Liebe über uns — furchtbarer droht er jetzt, wenn wir noch der Liebe gedenken. Konrad! verlaß mich!"

„Und so Dich verlassen? mit diesen kalten Worten wieder in die Welt treten, die keinen Frieden mehr für mich hat, in die Welt, wo Du nicht bist? Kunigunde, hast Du kein Wort der Liebe mehr für mich?"

„Den Namen Deiner Schwester!"

„Meine Schwester, o meine geliebte Schwester!" Er stürzte kniend vor sie hin, er drückte ihre Hand an seine Lippen und benetzte sie mit Küssen und Thränen.

„Mein geliebter Bruder!" sagte sie weinend und duldete es.

Jetzt wars, als rief es dumpf hin durch die Gewölbe.

„Dein, Kunigunde? und geliebt von Dir?! Hör ich die Namen wieder, in denen Ahnung der Himmelswonne liegt! Meine Kunigunde!" Er drückte sie an sich, es riß ihn hin an ihre Rosenlippen. Sie widerstrebte. „Konrad, Deine Lippen entweihn mich, sei barmherzig!"

„Das sagten die Menschen, aber der Himmel sagt es nie. Du liebst mich ja, und diesen Kuß, den letzten Kuß der Schwester straft der Himmel nicht!" Ihre Lippen fanden sich, verschmolzen zu vielen, vielen Küssen, ihre Seelen glühten in einander und ein Geist, nur der Geist der Liebe wehte.

(Schluß folgt.)

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modebildern Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr C. M. für das Ausland beim k. k. Postamtern und für Norddeutschland in Herrn F. L. Weber's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 1. August 1854.

Nro. 22.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Für gewöhnliche Toilette macht man Schärpmäntelchen von glattem Taffet; der Besatz ist von demselben Stoffe mit dicken plattgedruckten Falten. An diesen Besatz schließt sich ein ziemlich breiter Sammetstreifen oder eine Krause von Taffet. Die Reisemäntel sind von melirtem Wollenstoffe, mit Brandenburgern verziert und einer reich gearbeiteten seidenen Borde eingefaßt.

Man macht viele Kleider mit zwei Leibchen, so das dasselbe Kleid zu zwei Toiletten dienen kann.

Die gestickten weißen Kleider sind mit Leibchen und Tragbändern. Man macht sie von Bändern, von Spitzen oder von Blumenschnüren.

Die schottischen Stoffe sind sehr beliebt; u. z. in Rauten von einer solchen Größe, wie man bis jetzt noch keine gesehen hatte.

Bemerkenswerth ist die außerordentliche Weite der Röcke, wobei das Crinolin durchaus nothwendig wird; man will sogar schon Kleider mit Fischbein bemerkt haben.

Auch füttert man fast alle Kleider von leichten Stoffen mit sehr steifem Taffet, den man eigens zu diesem Zwecke verfertigt. Fast alle Kleider von Barege, Musselin, Seide u. s. w. werden von einem Unterrocke von steifem Taffet in derselben Nüance begleitet, und dieses Unterkleid legt man am Gürtel in dieselben Falten wie das Oberkleid. Zudem setzt man unter die Falbeln eine Falbel von steifem Tüll von derselben Nüance wie der Stoff, wodurch dieselben viel Festigkeit erhalten. Uebrigens reicht der Gebrauch kleiner Bandkrausen am Rande der Falbeln auf Kleidern von leichten Stoffen hin, denselben die verlangte Fülle zu geben, ohne deren leichtes Ansehen zu beeinträchtigen.

Die Hüte macht man ein wenig größer. Das Stroh behält immer die Oberhand; besonders die Fioturen von Stroh machen Furore. Unter Fioturen von Stroh versteht man ein Gewebe oder platte Flechten von Stroh, mit Taffet, Flor oder Blonde vermischt.

Um die Hüte von Reisstroh zu verzieren, macht man Epheuzweige, deren Laub mit silbertartigem Flaume überdeckt und mit Moosrosen vermischt ist, ferner Halbguirlanden von Früchten mit Blättern und Früchten der Haselstaude vermischt.

Digitized by Google

Die Handſchuhe zu Schmuckoiletten ſind immer von ſehr heller Nüance. Die ſächſiſchen Handſchuhe zu gewöhnlicher Toilette ſind eben ſo lang wie die Ballhandſchuhe.

Modebild.

Wiener-Moden.

Soirée- und Promenadetoilette.

1. Kleid von grünem Crepy. Die Jüpe hat vier Volants, welche bis hinauf reichen und einen Ruſpuß aus Bändchen und Schlangenbördchen haben. Der Schößeleid hat einen gezogenen Lay von Illuſion mit Blondſpitzen und Bördchen ausgeputzt. Die gerafften Aermel ſind mit Spitzen garnirt und mit Bandſchleifen geziert. Zurückgelegte Haare mit einer Coiffüre aus roſa und ſchwarzen Sammtbändern, auf einer Seite eine Kokarde, auf der andern eine Blume. Glacéhandſchuhe, goldemaillirter Fächer.

2. Hohes Kleid von weißem Tarlatan. Die Jüpe beſteht aus drei Theilen und iſt an den Kanten breit eingeſäumt. Der Leib iſt vorne gezogen und rückwärts zum Knöpfen gerichtet, hat ziemlich weite Aermel und iſt zweimal mit Spitzen angarnirt. Engeniemantelett von roſa Taffet bildet einen Reverskragen und griechiſche Aermel, welche in Spitz ausgehen; es iſt mit Seitenbördchen, Mignonknöpfen und gewreften Franſen ausgeputzt. Gelber Hut mit lila ajour ſchmalen Blonden und Blumen geziert; zu Geſicht eine Guirlande mit Federn, mit einer Rüche verſchönert, gelb gezacktes Binddand. Blaßgelbe Handſchuhe.

Beilage.

Technische Tabellen im 8fach verkleinerten Maßſtabe, Schlangenbördchen, letztere in Naturgröße.

Erzählendes.

Der Fluch der Liebe!

(Erzählung von Hermann Waldenroth.)

(Schluß.)

Jetzt ſchlug es donnernd an die Thüre; Männerſtimmen riefen, Schwerter raſſelten, und in der Ferne klang es wie Winſeln des Sterbenden.

Schaudern faßte die Liebenden.

„Das iſt der Fluch der Liebe!“ ſtammelte Kunigunde leiſe zu Konrad.

Eine hohe Geſtalt trat mit entblößtem Dolche in die Thüre, hinter ihr drängten ſich Andere. Sie grinſten lachend um ſich. „So ſpät nimmt man hier noch Beſuche an? Ha! ha! Auf, Jungfer, führ' uns zur Schatzkammer des Kloſters. Wir haben nicht umſonſt Schloß und Thüren zerſchlagen und eine verſchwiegene Schweſter für immer verſtummen gemacht. Fort führ' uns, oder Du biſt des Todes.“ Er riß ſie an ſich, aber ſchnell wie der Blitz durchbohrte ihn Konrad's Schwert. Er ſtürzte. Kunigunde ergriff den Dolch, der ihm entfiel.

Schnaubend ſtürzten die Mordgeſellen um den Jüngling hin; ſein Schwert traf Manchen zum Tode; vor ihm und neben ihm fielen die Schurken; aber ſeine Rechte blutete und mit jedem Tropfen floß ſeine Kraft. Er ſank. Kunigunde unterſchied ihn in der Dämmerung nicht; aber jetzt hörte ſie ſein langes Schwert tönend in den Boden ſchlagen. Er röchelte: „Kunigunde!“ Da drang ſie verzweifelnd vor ſich hin, und es röchelte wieder. — Verzweifelnd ſenkte ſie den Dolch in ihre eigene Bruſt.

Jetzt ſtürzte des Kloſters Schirmvogt mit ſeinen Männern herein. Die Mörder flohn. — Da fühlte Kunigunde den Stahl in ihrer Bruſt. Sie ſank auf die geliebte Leiche hin. Jetzt leuchteten Fackeln. Die Aebtiſſin und die Nonnen kamen ängſtlich herbei. Sie gewahrten Kunigunde, die ſich an den entſeelten Jüngling ſchmiegte. „Kunigunde! ach Schweſter, erhebt ſie — arme Schweſter!“

„Nein,“ ſagte ſie mit ſchwacher Stimme, „hier ruht ſich's gut, hier am Herzen meines Konrads, ach, es ſchlägt nicht mehr.“

„Du redeſt irre, meine Tochter,“ ſagte Klara die Aebtiſſin. „Du liegſt an der Leiche eines ſündigen Räubers. Erhebt ſie!“

„Nein, nein, laßt mich. Es iſt kein Räuber, es iſt mein Konrad, er liebte mich, und wenn Ihr wüßtet, wie er mich liebte.“

„Meine Tochter,“ fiel die Aebtiſſin wieder ein, „Du redeſt irre. Du warſt ein frommes Kind, rein hülſt Du Deinen Schwur. Was faſelſt Du von dieſem Manne. Erhole Dich. Erhebt ſie.“

„Nein, würdige Mutter, es iſt mein Konrad. Ich liebte ihn; er hört es nicht mehr, aber Euch will ich es ſagen und der weiten Welt ſagen, daß ich ihn liebte.“ Sie vermochte nicht mehr zu reden; ſie küßte nur ſeine kalten Lippen.

„Meine Tochter,“ rief die Aebtiſſin. „Widerrufe! Du weißt nicht was Du ſagſt. Du rufſt ſelbſt den Tod über Dich — Du ſteigſt lebendig in Dein Grab — die Strafe, die Du durch Erdenliebe verwirkteſt. Weh, ſollt' ich dieß an Dir erleben?“

„Bangt nicht,“ ſagte Kunigunde ſchwach abgebrochen. Sie erhob ſich mit großer Anſtrengung ein wenig, und die Wunde an ihrer Bruſt wurde ſichtbar; Blut quoll hervor. Alle ſchauderten.

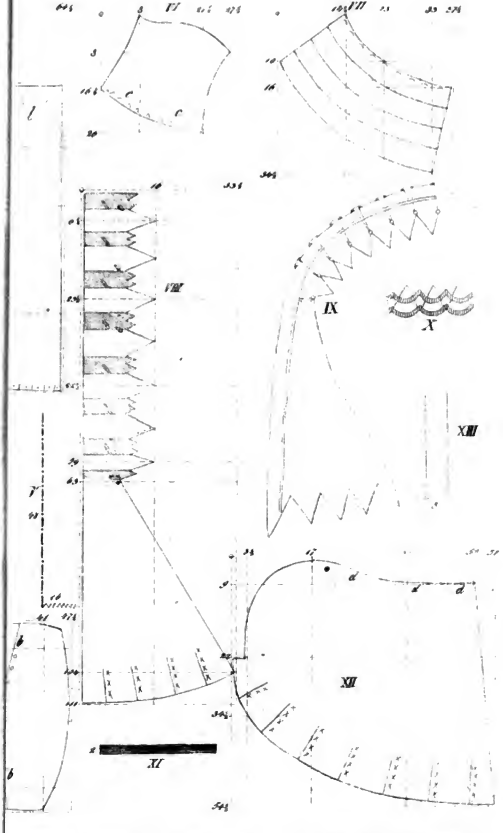
„Seht,“ ſagte ſie, und es war als lächelte ſie über den gedrohten Tod, „ſeht, der Himmel iſt gnädiger!“ — Sie ſank zuſammen und war nicht mehr.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse №357

Hut a la Jeanette von Mad. Victorine. Visage nach Eugenie du Herausgeber Stoffe von Hrn. Scarlatzky. Mantille Chemisette a Jabot von Hrn. Schiller a. Vogelgasse. Schmuck von Hrn. Hardinghaus von Hrn. Lutenroth.



Freude an
id, aber mit
begonnenes

stlich will,
eisten, dies
s; dennoch
eben, weil
angefangen

tils Mutter
le Menschen
keit zu ver-
n sch wären
und übten,
Angelegen-
mer, manche
ruft, würde
Ausbruche
und Wahre
änderlichkeit

n; aber es
r Erziehung
r Leben lang
aben, die sich
nen und An-

sie das sind,
berufen sind,
n Platze das
ch Maßgabe
schen sind die
der auch mit
weiß, daß sie
fen, daß er
Hand reichen
er Tiefe des
schon so sehr

der beste

Vaters; er
ohne Unter-
eicher Vater-
ottes, der alle
einander zu
sich zu lieben

leil № VII hinderthei', bei a eingeschnitten l auf c gelegt d auf a. papolirt. № VIII Aermelansatz g mit f, g und h, f mit h zusam. Zeichen eingeschnitten bei l in Falten gelegt, m unter g gelegt tten. Fortsetzung folgt.

Digitized by Google

Ein Grab umſchloß die Beiden. Schlaft wohl, der Fluch der Liebe ſchreckt Euch nicht mehr, das herbe Schickſal iſt ausgeſöhnt.

Friede Eurer Aſche.

Tagesgrüße.

(Von J. D. Georgens.)

I.

„Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das iſt der beſte Lebenslauf.“

Mit Gott fang an! Welch tiefe Bedeutung liegt in dieſen wenigen Worten. Welch' hoher Sinn für den, der das Leben nicht als ein Leben des Genuſſes, als ein Leben der Gleichgiltigkeit, das keiner Thaten bedarf, betrachtet, ſondern für ein Leben des großen Zuſammenhanges aller einzelner Glieder und Dinge, von denen nicht eines ohne das andere beſtehen kann, von denen eines durch das andere bedingt iſt, und die alle göttlichen Urſprungs ſind.

Wenn die Menſchen alle auf der Höhe der Bildung ſtehen werden, daß ihnen allen der göttliche Urſprung aller Dinge zum klaren Bewußtſein werden wird, dann wird auch die Unheiligkeit und die Unlauterkeit, mit der jetzt noch ſo Vieles betrachtet wird, aus dem Leben verſchwinden und beſſeren, reineren, heiligeren Gefühlen den Platz einräumen.

Wie jetzt nur noch als Wunſch ausgeſprochen wird: „Mit Gott fang an,“ ſo würde ſich das Schlußwort auch bewähren können, wenn die Anfangsworte recht erfaßt und verſtanden ſind:

„Mit Gott hör auf, das iſt der beſte Lebenslauf.“

Wie Vieles wird im Leben angefangen und nicht vollendet, mit Liebe und Muth angefangen und doch nicht zur Ausführung gebracht, weil ſo Viele wähnen, es berufe nur auf ihnen; weil ſo Viele wähnen, daß ſie nicht den Schutz und die Kraft deſſen bedürfen, von dem alle guten Gaben kommen, der Alles mit ſeiner gütigen Vaterhand leitet und ſchützet, mit ſeinem Troſte und ſeiner Hilfe nahe iſt, ſo oft wir dieſe bedürfen, der immer wacht über die Seinen, wie eine liebende Mutter ihr krankes Kindlein pflegt, die nicht müde wird und nicht einſchläft, weil ihre treue Mutterliebe ſie wach und aufrecht erhält, weil ſie weiß, daß ihr krankes Kindlein ihrer Sorgfalt nicht entbehren kann.

So geneſet das Kindlein unter der guten Mutter ſorgſamen Pflege. Und wer empfindet die Freude am ſtärkſten? Gewiß nur die Mutter, denn das Kindlein kannte ja die Gefahr nicht, in der es ſchwebte.

So hat auch der gute Vater unſer Aller Freude an denen, die ſich ihrer ſchwachen Kräfte bewußt ſind, aber mit Muth, Beharrlichkeit und Vertrauen zu ihm ihr begonnenes Werk zum Ziele führen.

Der Menſch vermag Viel, wenn er ernſtlich will, und kann durch dieſen Willen Unglaubliches leiſten, dies ſehen wir aus dem Leben einzelner Menſchen; dennoch kommen viele Menſchen zu Nichts in ihrem Leben, weil eben der rechte Muth fehlt, um das, was ſie angefangen haben, zu vollenden.

„Mit Gott fang an!“ Hier ſind größtentheils Mutter und Vater das leitende Menſchenwerk. Wenn alle Menſchen Menſchenhoheit, Menſchenwürde, Menſchenheiligkeit zu verſtehen vermöchten, mit einem Wort mehr Menſch wären und Menſchlichkeit (Humanität) fühlten und übten, ſo würden manche Qualen der menſchlichen Angelegenheiten wegfallen, mancher Schmerz, mancher Kummer, manche Thräne, mancher Gedanke, der das Böſe hervortruft, würde ſchon in ſeinem Keime erſtickt und nicht zum Ausbruche kommen, mancher Glaube an das ewig Gute und Wahre würde nicht die Zweifel haben an der Unveränderlichkeit deſſen, der Alles leitet und regieret.

Menſchen werden immer Menſchen bleiben; aber es iſt ein Unterſchied zwiſchen Menſchen von guter Erziehung und Bildung, und zwiſchen Menſchen, die ſich ihr Leben lang nur mit dem Gemeinen und Niedrigen befaßt haben, die ſich nur da wohl fühlen, wo ſie ihren Sinnen fröhnen und Andern ſchaden können.

Menſchen ſind nur da angenehm, wo ſie das ſind, was ſie ſein ſollen und wozu ſie von Gott berufen ſind, wo Jeder an dem ihm von Gott angewieſenen Platze das Seine thut und immer ſo thut, wie er es nach Maßgabe ſeiner Kräfte zu thun im Stande iſt. Menſchen ſind die guten und die böſen Kinder eines Vaters, der auch mit den Böſen ſchonend und milde iſt, weil er weiß, daß ſie ſeiner Liebe und Schonung am meiſten bedürfen, daß er ihnen immer und immer wieder die ſchützende Hand reichen muß, um daß ſie nicht ganz verſunken in der Tiefe des Elends und der Schmach, in welche ſie ſich ſchon ſo ſehr verſenkt haben.

„Mit Gott hör' auf, das iſt der beſte Lebenslauf.“

Menſchen ſind die guten Kinder eines Vaters; er liebt ja alle mit ſeiner unendlichen Vaterliebe ohne Unterſchied der Perſon, er umſchließt alle mit gleicher Vatermilde. Menſchen ſind die Kinder des einen Gottes, der alle berufen hat ſeine Werke zu verherrlichen und einander zu lieben, wie die Kinder eines guten Vaters ſich zu lieben vermögen.

Digitized by Google

Wenn die Menschen sich so zu lieben im Stande sind, wie es uns die Allgüte des Vaters aller Menschen immer und ohne Aufhören täglich neu vor die Seele führt, dann werden sie auch dazu gelangen, ein begonnenes Werk auch auszuführen, trotz aller Hindernisse und Kämpfe. Sie werden den Muth und die Kraft nicht verlieren, wenn sie es mit Gott angefangen haben; er wird sie schützen und stärken, daß sie es vollenden, — vollenden zu seinem Ruhme, vollenden zum Segen der Menschheit.

Wer das Gute vollendet, dem wird auch Erhörung werden. Wer das Gute so will mit aller Uneigennützigkeit, mit Aufopferung seiner eigenen Wünsche, der findet den Lohn in seiner eigenen Brust. Wer die Menschen alle als Brüder und Schwestern auffaßt, der hat das Wort des Herrn erfüllt: Wer ist mein Bruder, wer ist meine Schwester, sind wir nicht alle Kinder des Vaters, der die Menschen liebt, wie ein Vater, wie eine Mutter ihre Kinder zu lieben kaum im Stande sind? — —

(Die Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Auch ein Ball.) Wie ein reisender Engländer erzählt, kam Einer der reichsten chinesischen Kaufleute, Kim Sing, in Singapore auf den Einfall einen europäischen Ball zu geben. Er ließ eines seiner großen Waarenmagazine in Ball- und Tanzsaal umwandeln und sandte zahlreiche Einladungskarten aus. „Ich übertreibe nicht," sagt der Engländer, „daß in der Versammlung sich Engländer, Franzosen, Deutsche, Holländer, Portugiesen, Spanier, Malaien, Parsen, Cambodschaner, Tonkinesen, Siamesen, Peguer, Araber, Javanen, Türken, Juden, Perser, Chinesen und Mischlinge jeder Art befanden. An Damen fehlte es leider so sehr, daß einer jeden zwei Herren zugewiesen werden mußten. Der Ballsaal wurde sonst auch zu einer englischen Kirche benutzt und auf den Gallerien drängte sich eine große Zuschauermenge. Ich tanzte zuerst mit einer jungen Dame von holländischer Abkunft, deren Teint aber so dunkel wie der einer Malaiin war. Mir folgte zunächst ein Jude in bengalischer Tracht mit einer kleinen zarten Engländerin, dann ein Parse mit einer Französin und sofort in allen möglichen Combinationen, bis es von tanzenden Paaren wimmelte. Einige Male tanzte ich mit einer Spanierin aus Manilla, die während des Tanzes ihre Cigarre rauchte und ein entsetzliches Englisch sprach. Später zog ich mich zum Ausruhen hinter die Pfeiler zurück, wo Tischchen vor schwellenden Divans standen, auf denen einige Chinesen in seligem Opiumrausche ausgestreckt lagen. Neben ihnen saßen einige Hindus, die aus langen Hukahs rauchten, während in einer Ecke gravitätisch ein Türke kauerte, der mit sonveräner Verachtung auf das Treiben umherfah. Das Souper, das folgte, läßt sich eigentlich gar nicht beschreiben. Es gab Weine aller Art, Früchte aus Indien, China und dem indischen Archipel, sogar europäische; man aß Vogelnestersuppen, Ragouts von Känguruhschweifen, Fische aller Art und vorzüglich wunderbare Pasteten. Das Schönste aber war die Tafelmusik, die nicht wie in Europa bei ähnlichen Gelegenheiten von einer Gallerie herunterrauschte und das Gespräch übertönte, sondern vielmehr nur mit leisen lieblichen Harmonien den Saal erfüllte, ohne daß man errathen konnte, woher sie kam. Sie machte so gewissermaßen einen Theil des Duftes der Speisen, Früchte und Weine aus. Endlos war das Sprachengemisch, in dem die Conversation geführt wurde, aber man vergnügte sich in der ungezwungen Stimmung bis gegen den Morgen."

(Neue Gespinnstpflanzen), aus deren Fasern man Stoffe bereiten kann wie aus Baumwolle oder Flachs, sind in den letzten drei Jahren in großer Anzahl in England eingeführt worden. Unter denselben schienen besonders bemerkenswerth: die Jute (corchorus capsularis) aus Ostindien, von welcher 1851 schon 20,000 Tonnen in England wie Flachs verarbeitet wurden. Das Chinagras (urtica nivea), eine Art Brennnessel, liefert Gewebe, welche mit Battist und Seide wetteifern können und die zu Taschentüchern für Damen bereits sehr beliebt sind. Die Ramy (urtica tenacissima) malaiisch Ramée genannt, ist ebenfalls eine Nessel und wächst im indischen Archipel, auf Java, Borneo und Sumatra. In München hat die letztere bereits seit drei Jahren sich vermehrend erhalten lassen; wenn auch schon ein Novemberfrost ihre Blätter und Zweige zerstörte, so werden diese abgeschnitten, liefern das zum Spinnen nöthige Material und die Wurzeln schlagen im nächsten Jahre neu aus. Die zum Spinnen geeignete Faser der Pflanze ist sehr fein läßt sich eben so gut verspinnen wie Leinen, ist aber noch ein halb Mal so haltbar und verträgt auch die Feuchtigkeit viel besser als der gemeine Hanf. Für den Behauer des Bodens ist es kein kleiner Vortheil, daß diese Pflanze mehrere Jahre ausdauert und also keine neue Aussaat im Frühjahre bedarf. — Zu den neuesten Gespinnststoffen muß endlich noch das Haar der Alpaca oder Kameelziege gerechnet werden, welche jene feinen seidenartig weichen Wollengewebe liefert und aus denen man neuerlich zu Utrecht auch Sammet verfertigt.

(Der Pariser Lederlack.) Dieser Lack, durch welchen binnen wenigen Minuten gewöhnliche kalblederne Stiefeln etikettenmäßig elegant lackirt werden können, ist außerordentlich einfach zu bereiten. Man kocht 1 Loth Blauspäne in 8 Loth Wasser auf die Hälfte ein, fügt 1/2 Quentchen Zucker und 3 Quentchen arabisches Gummi zu und setzt dann so viel schwefelsaures Eisen oder chromsaures Kali zu, bis die braunrothe Farbe der Abkochung schwarz geworden; es genügt hiezu eine unendlich geringe Menge. Schließlich vermischt man zur größeren Haltbarkeit den Firniß mit etwas Weingeist. Die Flasche Firniß, welche man aus Frankreich von Bernard für einen halben Thaler kauft, kostet nur wenige Pfennige, wenn man ihn selbst bereitet.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Mode-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monates ein halber Bogen Text mit Modebildern Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoire der Wiener Elegantien, Stadt, No. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M. für das Ausland bei allen Postämtern und für Nordteutschland bei Herrn F. L. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 10. August 1854.

No. 23.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Die Strohhüte sind sehr beliebt. Die Hüte von glatten Strohflechten sind ganz aus der Mode und man trägt nur durchbrochenes, reich gearbeitetes Stroh, mit sammtenen Guipürmustern vermischt, oder jene Strohfiguren, welche mit der Blonde, dem Taffet und den Bändern verbunden sind.

Die Schärpmäntelchen, ganz von weißer Guipüre und zuweilen mit leiterförmigen Verzierungen und Schmetterlingsschleifen von Bändern, sind die Vervollständigung einer schönen Sommertoilette. Man sieht auch prächtige Schößchen mit reicher Stickerei, mit Spitzen, Krausen und Fransen verziert, eine kostbare Toilette für das Haus oder den Spaziergang im Garten. Die schönen Stoffe, die gewürfelten Taffete, die schottischen Popelinen, die schattirten Taffete und die Taffete mit breiten Streifungen dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen.

Wir sahen ein schönes Kleid mit vier abwechselnd schwarzen und blauen Falbeln auf einem blauen Rocke. Leibchen hoch und plait, ganz mit Bäuschen von blauem und schwarzem Bande überdeckt. Die Aermel werden nach dem Aermelloche hin immer weiter, und sind ebenfalls mit Bäuschen von Bändern überdeckt, welche der Länge nach angebracht und mit Schmetterlingen von Bändern reich ausgeziert sind.

Ferner für junge Mädchen ein Kleid von Schweizer Musselin mit runden Blümchen. Der Rock hat einen 20 Centimeter breiten Saum, und oberhalb desselben drei Falten, welche nur wenig von einander entfernt sind, und von denen jede ebenfalls 20 Centimeter breit ist. Das ausgeschnittene Leibchen ist mit einer doppelten Berthe verziert, und diese hat einen Saum, in welchen ein Band durchgezogen ist. Der Aermel, Halspagode, geht nur bis zum Ellenbogen und endigt mit einem Saume, welcher mit einer Falte eingefaßt ist. Am Rande des Aermels zwei breite Reihen stark gekrauster Valenciennes Spitzen. Ein Band geht durch die Falte und durch den Saum des Aermels. Eine Bandschleife an der Außenseite. Als Gürtel ein sehr breites Band mit langen wallenden Enden. Busenstrauß und Kopfzierde von Cyanen.

Endlich ein Kleid von weißem Taffet, mit einer 30 Centimeter breiten Falbel von englischen Spitzen unten auf dem Rocke. Die Zacken dieser Falbel ruhen auf einer dicken Krause von weißem Taffet, welche unten an den Saum

Digitized by Google

des Rockes aufgenäht und dazu bestimmt ist, der Falbel Festigkeit zu geben. Dieser Rock ist mit einem zweiten von Seidentüll überdeckt, welcher bis zum Anfange der Falbel auf dem Taffetrocke hinabgeht. Ueber den Tüllrock laufen sieben Blumenschnüre von Cyanen und Astern, welche von dem Gürtel ausgehen und sich, indem sie allmälig etwas breiter werden, bis unten hin erstrecken, wo sie sich mit Zäserchen von Flughafer vermischen. Das Leibchen schließt eng an, ist ausgeschnitten und mit Schnüren von Cyanen und Astern verziert. Die kurzen Aermel von Seidentüll sind mit einem Strauße Cyanen, Astern und Flughafer aufgeschürzt. Diese Toilette ist für ein Fest auf dem Lande bestimmt und hat durchaus das Gepräge der Jahreszeit.

Die Spitzen spielen eine große Rolle in der Toilette und ihre Wichtigkeit nimmt mit jedem Tage zu.

Man findet in unsern Modewaarenhandlungen wundervolle Schärpmäntelchen ganz von schwarzen Spitzen, welche sich, zufolge ihres schönen Musters und der geschickten Arbeit, den Körperformen besser anschmiegen, als ein auch noch so gut geschnittenes Mäntelchen von Stoff. Diese Schärpmäntelchen, welche nur bis zur Taille hinabreichen, sind ringsherum mit einem schönen 40 Centimeter breiten Besatze von Spitzen umgeben, welcher nach vorne hin allmälig schmäler wird; auch elegante Leibchen von schwarzen Spitzen, welche gegenwärtig stark Mode sind.

Die Taschentücher sind wahre Meisterwerke der Kunst und des guten Geschmacks, auf denen sich feine Valenciennes Spitzen zwischen Blumensträußen oder Guirlanden von wundervoll ausgeführter Stickerei hinschlängeln.

Modebild.

Wiener-Moden.

Diner- und Promenadetoilette.

1. Oberrock von feingrünem klein carrirtem Foulard. Die Jüpe besteht nur aus Falbeln. Der Leib hat zweimal garnirte Schöße, herzförmigen Ausschnitt, und wird mit Spangen und Schleifen zusammengehalten. Die knapp anliegenden Aermel erweitern sich gegen unten zu, und sind mit Schoppen und Volants verziert. Rücke, Spitzen-Unterärmel. Gespannter Hut mit aufgestellten Reif, mit Blenden garnirt; auf einer Seite Bandschleifen, auf der andern abgebundene Schlupfens zu Gesicht Blendrüchen und Bänder. Glacehandschuhe. Bracelets mit Talisman.

2. Aus fünf Theilen rosa gestreifter Musselinreck. Weißes ganz anpassendes Leibchen. Revers, Umschlagkragen und die halblangen Aermel sind mit Spitzen garnirt und mit rosa Schleifen ausgeputzt. Den Kopfputz bildet eine Kokarde mit Sammtbändchen besetzt; auf der andern Seite sind Schlupfen mit Schleifen. Filet-Handschuhe.

3. Hohes Kleid von lila Grosdenaples. Die Jüpe hat fünf Volants, welche am Rande mit Paletten besetzt sind. Glatter Leibchen, die Aermel mäßig weit. Spitzen-Unterärmel. Schärpmäntelchen von schwarzen Poul- de Soie, dessen Halstheil in zackige Falten gelegt und das Rückentheil (ebenfalls in Zacken eingebogen) hervortreten läßt, mit convertirten Bändchen, Spitzen und Bandschleifen ausgeputzt. Hellfarbige Handschuhe, orangengelber Sonnenschirm.

Fortsetzung zu der technischen Tabelle vom 1. August.

Tab. Nr. 3. Nr. I, II und III Leibschnitt sammt Leibesätzen, wovon der obere über den Aermel herab geht. Nr. IV Aermel, a auf b gelegt (verbessert) und dreimal garnirt. Nr. V Breite und Länge der obern Aermelschoppe. Nr. VI (oben) Aermel zum Leibchen, bei c ausgezogen und eingesäumt. Nr. VII Aermeltheil in Säume gerichtet. Nr. VIII Schärpmäntelchen, die dunkleren Stellen eingelegt, dann einpassorirt und mit einem Schnürchen besetzt, wie bei Nr. IX ersichtlich ist; ferner nach Zeichen eingeschnitten und in Spitzbogen umgebogen, nach Nr. X mit zwei Cml. breiten convertirten Bändchen Nr. XI (auf einer Papier-Unterlage) in Bögen angenäht, welche Bögen oben mit einem starken Faden eingezogen werden, damit sie als frei stehende Rundungen fest gehalten werden können. Nr. XII Rückentheil ebenso behandelt, d unter c von Nr. VIII durch Knöpfe festgenäht. Dieses Mäntelchen wird am Rücken mit einer starken Stecknadel befestigt, weil es nicht bis zum Halse gehen darf. Nr. XIII einen halben Centimeter breiten Atlasbändchen, von welchem der zackige Aufputz auf die Schoßrandeur gemacht wird. Der übrige Aufputz des Schärpmäntelchen und der Jüpe sind aus dem Bilde zu entnehmen.

Extra-Beilage.

Die Muster-Krippe; das Asyl für die Kinder der Armen.

(Schlaffaal und Kindergarten.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Wir treten zur rechten Seite in den Saal der Ruhebetten. (S. die Abbildung Nr. II.)

Es ist der Saal der Kleinsten, welche das erste Lebensjahr durchlebt haben und nun die zweite Abtheilung bilden. Hier ist es sehr ruhig. Da die meisten dieser Kinder in freier Selbstthätigkeit froh sind, so schläft man während des Tages im Ganzen wenig, doch desto süßer, dagegen macht man aber in zahlreicher Gesellschaft 5 — 6 mal fröhliche Mahlzeit.

Die zwei Reihen der Ruhebetten sind etwas verschieden von den sonst gebräuchlichen. Die Form ist etwas anmuthiger. Wie finden dabei, wie überall in der Krippe, die Bogenlinien so viel als möglich statt der geraden benutzt, ebenso die verschiedenartigen Windungen und Abrundungen,

Digitized by Google

Jung. del. 1. August 1854.

Die Wiener Elegante.

Stadt Schwertgasse N. 337

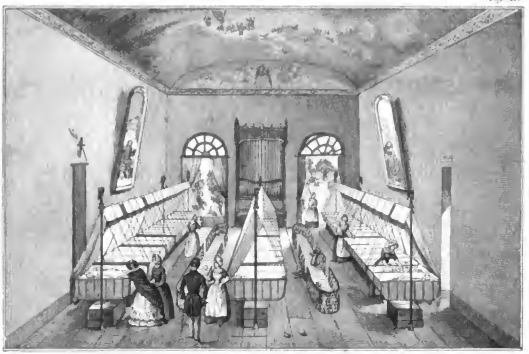
Hute a Cheffure von Mme Victorine. Toiletten nach Wiener Originalien. Stoffe von Hrn. Newtay a Sohl. Spitzen von Hrn. Hillaire a. Mayerhöffer Bänder von Hrn. Gebr. Brunner. Handschuhe von Hrn. Isternwith.

Digitized by Google

Digitized by Google

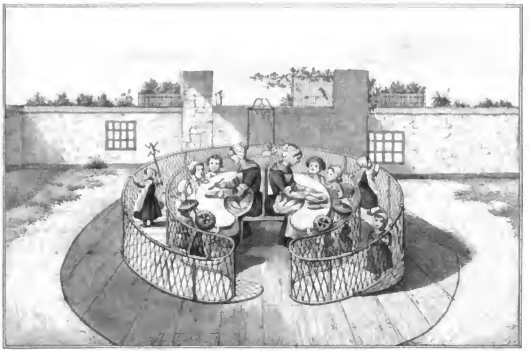
Die Musterkrippe.

Innere Einrichtung *Taf. II.*



III.

Wiegen - oder Schlafsaal



IV.

Die Pouponnière oder der kleine kindergarten für das erste Gehen und die täglichen Mahlzeiten der entwöhnten kinder.

Extra Beilage zur Wiener Eleganten.

Separat Abdruck aus den „Illustrirten Monathheften" für Familienglück weibliche Bildung und Humanitäts-Bestrebungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

ſtatt der ſcharfen ſpitzigen Ecken und Kanten. Im Sommer iſt dieſe einfache Ruh- und Schlummerſtätte mit weißer reiner Leinwand bedeckt, während im Winter Filzteppiche dafür in Gebrauch kommen. Dichte Netze trennen die Ruhenden und verhindern jede unmittelbare Berührung während des Schlafes.

In dieſen Ruhebettchen finden die Kleinen alle Bedürfniſſe für Geſundheit und Stärkung befriedigt und alle Bedingungen zu ihrem Wohlbefinden erfüllt. Selten ſind alle dieſer Lager zuſammen beſetzt, nur am Mittage nach dem Hauptmahle macht der größte Theil der kleinen Bevölkerung ſein ungeſtörtes Mittagsſchläfchen. Keines der Kinder wird abſichtlich aus dem Schlafe aufgeweckt. Wie ſorglich man hier ſonſt auch iſt, das merken Sie ſchon aus der ſanften Dämmerung, die hier herrſcht, und kein Tag vergeht, daß nicht einer der gewählten Aerzte ſeinen Beſuch gemacht hätte. Dagegen ſind die Kleinen nach ſolch ruhigem ungeſtörtem Schlummer deſto munterer und froher, belebter und geſtärkter.

Der lange ſchmale Tiſch (Bild Nr. 2), welcher das S ſechsmal oder zwölfmal das Hufeiſen wiederholt, fällt Ihnen wohl durch ſeine eigenthümliche Form und Stellung auf. Es iſt der Tiſch unſerer täglichen Feſtmahle. Hier in dem Innern einer jeden Biegung ſetzen ſich zur Stunde des Eſſens alle Pflegerinnen mit den jungen Gehülfinen des Aſylſaals nieder, und wenn die 60 Kinder in den kleinen Sperrſitzen der Bänkchen, welche der ganzen Länge nach vor dem Tiſch ſtehen, rottenweiſe von 5—6 placirt ſind, ſo werden Sie ein merkwürdiges und liebliches Schauſpiel ſehen. Jede Pflegerin, jede Wärterin wacht über ihre Gruppe, von welcher ſie nur durch die Breite des Tiſches getrennt iſt und wo ſie, aus dem mehrfach getheilten Suppentopf vor ſich, ihre kleine Familie ſpeiſt.

Nicht unerwähnt dürfen wir laſſen, daß alle Pflegerinen der Muſterkrippe ſorgfältig zu ihrem Berufe vorgebildet ſind.

Wir verlaſſen den Saal mit den Ruhebetten und gehen in die eigentliche Krippe, d. h. in den ſogenannten Säuglings-Saal. Alle Kinder ſind hier unter einem Jahre und es gibt darunter kein Weſen von kaum einigen Tagen, denen die Mutter geſtorben oder ſonſt hinweggenommen iſt, aber auch nur in dieſem Falle, denn unter allen andern Umſtänden verlebt das Kind mindeſtens die vier oder ſechs erſten Wochen völlig ungetrennt von der Mutter. Hier herrſcht geheimnißvolles Schweigen, kein Geräuſch von außen, kein Mißton ſtört die Schlummerſtunde des neuen Lebens.

Die Wiegen der Muſterkrippe ſind „Hängewiegen,“ einfach und reizend, und alle Bewegungen derſelben ſind ähnlich den natürlichen Bewegungen des warmen Mutterarmes. Sie ſind nicht aus Holz, nicht aus Eiſen, das Haupttheil mit dem Bettchen bildet eine Art leinwandne Taſche, die von einem einfachen Fileknetze umgeben iſt und frei an Seilchen hängt. Die umfangreichen Kiſſen werden dadurch größtentheils entbehrlich und durch eine feine Filzhaarmatratze erſetzt. Das Kind gewinnt dadurch an Reinlichkeit, die Kinderpflegerin ſpart viel unnöthige Arbeit und Sorgen und was ein weſentlicher Umſtand dabei iſt — die Luft in der Krippe wird dadurch ſehr verbeſſert. —

Einige dieſer Kleinen ſpielen in dem Spielſaale auf ihren Teppichen mit den farbigen Woll-Bällchen und den hölzernen oder Elfenbeinkugeln. Andere haben Sie ja mit ihren Pflegerinen ſchon auf den grünen Raſenteppichen im Garten geſehen, ſich wohl fühlend in der wonnigen Frühlingsluft. Noch andere erblicken Sie gleich hier, wie ſie die erſten Schritte verſuchen in einer gar anmuthigen Vorrichtung, welche, wenn Sie den Vergleich erlauben, einem Vogelneſte nicht unähnlich iſt. Da das Kind hier die erſten Gehverſuche frei und ungehindert machen kann, ſo könnte man dieſes Geräth der Muſterkrippe auch die natürliche Gehſchule nennen. (Siehe den kleinen Holzſchnitt und Abbildung IV.)

Delbrück nennt es „Pouponnière“ und hiernach können wir auch ſagen, es ſei das Wohnhaus der Kinder unter einem Jahr, während der Zeit ihres Wachens. Alles Spitzige und Harte iſt hierbei vermieden, was das Fallen der Kleinen ſo oft gefährlich macht. An Nichts können ſie ſich hier anſtoßen und alles ängſtliche Zurufen von Seiten der Pflegerinnen fällt von ſelbſt weg und damit die Quelle von einem ganzen Heer ſittlicher Uebel für die ſpätere Zeit. Sie finden hier nur eine kleine geſchloſſene Gallerie für die kleinen Spaziergänger, ſo hoch ungefähr, daß die Händchen der Kinder ſich darauf ſtützen können. Bei dieſer Promenade gibt es kein Gängelband, das die Schultern erhöht und oft den Grund legt für die Rückgratsverkrümmungen und das Beugen der Bruſt, die ja doch frei und geſund durch das Leben ſchlagen ſoll. In der Mitte der Gallerie befinden ſich im Halbzirkel die Bänkchen und Tiſchchen zum Abhalten der täglichen Mahlzeiten.

Wechſeln wir noch einige Worte über die Abholung der Mahlzeit und vergleichen wir unſere Abbildung Nr. IV. —

Digitized by Google

Im Innern der Pouponnière sind um das ganze Gitter herum Bänkchen mit abgetheilten Sitzen angebracht für die Kinder während der Mahlzeit. Vor diesen stehen die beiden beweglichen Tischchen, welche die Form des Halbmondes haben. Während der Mahlzeit sehen wir einen Speisekorb darauf mit Abtheilungen; darin befinden sich die nöthigen Tassen mit den Löffeln. Die Pflegerinen sitzen Rücken an Rücken innerhalb der Tischbiegung und können so leicht fünf und mehrere der kleinen Gäste die Nahrung reichen. Alle Kinder, die sich hier befinden, sind der Mutterbrust entwöhnt. —

Diese neue Einrichtung der Musterkrippe — in Frankreich Pouponnière genannt — gestattet also den Kindern jede freie Bewegung, ohne Gefahr, fast ohne Ueberwachung.

Kommt nun der Abend, dann wird in Begleitung der Orgel ein frohes Abendgebet angestimmt. Kaum liegen die Kinderchen in ihren sanft wiegenden Bettchen, sitzt auch schon eine der Vorsteherinen vor der Orgel, und während in feierlicher Andacht ihre mütterliche Seele sich zu Gott erhebt, ertönt in heiterer Melodie das Gebet zum Herrn.

Und zu dieser Zeit, wo auch die Vögel des Himmels die Köpfchen unter ihre Flügel stecken, um sich der erquickenden Ruhe zu überlassen, werden Sie auch unsere Kinder in seligem Frieden einschlafen sehen. Sie schlafen gesund wie die Vögel, um mit ihnen bei dem ersten Strahle der Sonne froh wieder zu erwachen.

Mannigfaltiges.

(Kampf der Pferde und Fische.) In Südamerika stellen nicht allein die Krokodile und der Jaguar den Pferden nach, sondern auch unter den Fischen haben sie einen gefährlichen Feind. Die Sumpfwasser von Bera und Rastre sind mit zahllosen elektrischen Aalen gefüllt, deren schleimiger, gelbgefleckter Körper aus jedem Theile die erschütternde Kraft nach Willkür aussendet. Diese Gymnoten haben 5 bis 6 Fuß Länge. Sie sind mächtig genug, die größten Thiere zu tödten, wenn sie ihre nervenreichen Organe auf einmal in günstiger Richtung entladen. Die Steppenstraße von Uritucu mußte einst verändert werden, weil sich die Gymnoten in solcher Menge in einem Flüßchen angehäuft hatten, daß jährlich vor Betäubung viele Pferde in der Furt ertranken. Auch fliehen alle anderen Fische die Nähe dieser furchtbaren Aale. Selbst den Angelnden am hohen Ufer schrecken sie, wenn die feuchte Schnur ihm die Erschütterung aus der Ferne zuleitet. So bricht hier elektrisches Feuer aus dem Schooße der Gewässer aus.

Ein malerisches Schauspiel gewährt der Fang der Gymnoten. Man jagt Maulthiere und Pferde in einen Sumpf, welchen die Indianer eng umzingeln, bis der ungewohnte Lärmen die muthigen Fische zum Angriffe reizt. Schlangenartig steht man sie auf dem Wasser schwimmen und sich verschlagen, unter den Bauch der Pferde drängen. Von diesen erliegen viele der Stärke unsichtbarer Schläge. Mit gesträubter Mähne, schnaubend, wilde Angst im funkelnden Auge, fliehen andere das lohende Ungewitter. Aber die Indianer treiben sie in die Mitte der Lache zurück. Allmählich läßt die Wuth des ungleichen Kampfes nach. Wie entladene Wolken zerstreuen sich die ermüdeten Fische. Sie bedürfen einer langen Ruhe und einer reichlichen Nahrung, um zu sammeln, was sie an galvanischer Kraft verschwendet haben. Schwächer und schwächer erschüttern nun allmählich ihre Schläge. Vom Geräusch der kämpfenden Pferde erschreckt, nahen sie sich furchtsam dem Ufer, wo sie durch Harpune verwundet, und mit dürrem, nicht leitendem Holze auf die Steppe gezogen werden. Dieß ist der wunderbare Kampf der Pferde und der Fische.

(Erhaltung der Keimkraft in Pflanzensamen.) Die denkwürdigsten Beispiele dieser Art sind folgende: Samen, die sich in römischen und celtischen Gräbern und in den dem Todten mitgegebenen Gefäßen fanden, und die also nach aller Wahrscheinlichkeit über anderthalb tausend Jahre alt waren, lieferten, ausgesäet, vollkommene Pflanzen verschiedener Art, und aus Getreidekörnern, die aus Mumiensärgen entnommen waren, in denen sie mindestens 2000 Jahre geschlummert hatten, wurden fruchttragende Halme erzogen.

(Eine neue Art Stecknadeln, aber nicht für Damen, sondern für Militairs.) Der gegenwärtige Krieg im Orient hat Herrn Godillet in Paris veranlaßt, Stecknadeln anfertigen zu lassen, die statt der runden Köpfe eben mit farbigen Fähnchen versehen sind, um die mit einander leitgeführenden Nationen zu repräsentiren und somit zur Bezeichnung der gegenwärtigen Stellungen der verschiedenen Heermassen auf den Landkarten zu dienen. Er versendet dieselben auf Bestellung in metallenen Schachteln, in welchen sie in bunten Reihen auf Kork gesteckt sind. Sachkundige finden sie höchst praktisch.

(Eine neue Art Pflanzen, Blätter, Blüthen, Moose abzubilden), ohne doch zeichnen oder malen zu können, ist folgende. Man überstreicht gutes Zeichenpapier gleichmäßig mit einer schwachen Lösung von essigsaurem oder schwefelsaurem Kupferoxyd. Nachdem das Papier völlig getrocknet, feuchtet man die Rückseite des Papiers mit Wasser an, legt es auf ein glattes Brett mit einer Unterlage von einigen Bogen Druckpapier und bestreicht die abzudruckenden Blätter oder Pflanzen mittelst eines Schwammes oder Läppchens leicht hin, aber gleichmäßig, mit einer Lösung von 1 Theil Blutlaugensalz in 8 Theilen Wasser. Legt man dann die Pflanzenblätter auf das wie vorerwähnt zubereitete Papier und drückt sie gehen dasselbe mit der Hand oder einem Tuche sanft an, so erscheint augenblicklich der Umriß jedes vorstehenden Theiles, z. B. der Blattrippen, in schöner rother Farbe auf dem Papiere.

Von diesem Musterblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung einer äußerst reichhaltigen Sammlung von bunten Moden-Kupfern liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monates ein halber Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Elegantes, Stadt, Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für portofreie Zusendung in Herrn F. G. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 10. September 1854.

Nr. 26.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Kleider. Wir sahen ein Visitenkleid von perlengrauem Taffet mit fünf Falbeln von harmonisch auf einander folgenden Nüancen und einer schönen in den Stoff gewirkten Blumenguirlande von derselben Farbe bereichert. Am Rande einer jeden Falbel eine Moosfranse von grauer Farbe in verschiedenen Tönen. Das Leibchen mit Tragbändern rundet sich vorne und hat als Verbindungsbändchen Moosfransen. Die Tragbänder, welche in einer Art Falbeln in verkleinertem Maßstabe bestehen, sind mit einer Moosfranse brodirt und haben vorne und hinten eine Bandschleife, mit einer Posamentirerarbeit garnirt. Von den Schößchen hing eine hübsche Moosfranse nieder. Der Aermel, mit zwei Bäuschen, endigt in eine doppelte Pagode, mit Moosfransen eingefaßt.

Auch gefiel uns ein **Gastkleid** von blauem antikem Mohr. Der Rock war ohne Verzierung; das Leibchen hoch; das Schößchen doppelt, mit Alençoner Spitzen besetzt und mit einer Rolle Moosfransen. Dieselbe Verzierung hatten die Tragbänder des Leibchens. Vorne und hinten unten an den Tragbändern eine schöne Schleife von Posamentguipüre. Die Aermel bildete ein breiter Bausch, mit einem 4 Centimeter breiten, in schmale von einander entfernte Falten gelegten Preißchen, an welches sich ein Besatz in Form einer Pagode anschloß. Unten an diesem Besatze befand sich ein anderer von Alençoner Spitzen. Das zweite Leibchen war ausgeschnitten und mit einer Berthe von Alençoner Spitzen verziert; auch das Schößchen war von denselben Spitzen. Eine Rolle Moosfransen bildete die Einfassung des Leibchens.

Ein Kleid **für die Morgentoilette** war von staubgrauem Taffet; der Rock mit fünf Falbeln. Unten an jeder Falbel eine staubgraue Taffetkrause, in deren Mitte sich eine kleinere rosenrothe Taffetkrause entfaltete. Das Leibchen war hoch, vorne offen, mit gezöckelten Tragbändern und Schößchen, und mit ähnlichen Krausen verziert. Die Schleifen unten an den Tragbändern waren von zwei Nüancen, staubgrau und rosenroth. Der Aermel hatte drei Besätze mit Krausen verziert. Ein zweites ausgeschnittenes

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse N. 357.

Hüte von Mlle Delonne. Toiletten nach Angabe des Herausgebers. Hüte von Nowotny. Sammtbarben von Mlle Kratochwill. Franzen von Mlle Pachl. Leder Handschuhe von Hrn. Hunger.

Digitized by Google

MODES PARISIENNES

a der

Jend-
erícht
vom
licher
ymete
ein:
Olla
nacht.
ſolch'

i ihre
nitge-
Haus-
ruffes
i und
z und
Vaters
Effen
wohl
Tagen

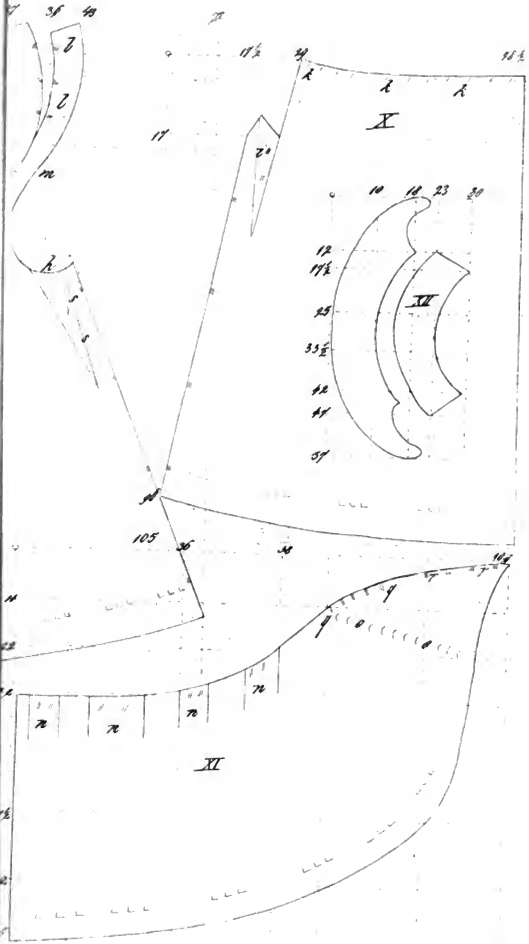
ie ein
mmer.
reund-
ß war
in be-
Haar,
ſeiner
ßen.

berde:
rieben
nwill-
hmen.
iſche."
ſagte
Zwei
reund,
ch Ihr
ireten
ndere,
Kopf

Mann,
inte er
ierdem
mäch-

Digitized by Google

Digitized by Google



um der

Abend-
igericht
l vom
ößlicher
athmete
es ein:
ie Olla
macht.
r solch'

ita ihre
mitge-
Haus-
ebrusses
ten und
ug und
Vaters
s Essen
ch wohl
i Tagen

wie ein
Zimmer.
freund-
Es war
pen be-
s Haar,
i seiner
ßßen.

leberde:
eirieben
unwill-
nehmen.
Tische."
— sagte
: Zwei
Freund,
eich Ihr
zutreten
Andere,
nd Kopf

i Mann,
nunte er
uſserdem
n mäch-

Digitized by Google

3. Gezogener Tüllhut mit rosa Puffen und Bändern garnirt. Das Bavoiet iſt von Tüll und mit einer Bandpuffe eingefaßt, auf demſelben eine vierfache Schleife mit vier Enden. An der Innenſeite des Schirmes ein Halbſchleier von Tüll, in deſſen Saum ein ſchmales Band gezogen iſt; der Schleier iſt über den Hut zurückgeworfen, wo er auf der einen Seite durch eine Roſette von runden Bandſchleifen befeſtigt iſt. Im Innern Schleifchen, Blonde und Roſenknospen. Leibchen und Rock von weißem Mouſſeline mit matten Tarreaux. Die Garnirungen ſind alle feſtonirt; diejenigen der Streifen klein, der Beſätze am Leibchen etwas größer und die der Falbeln von zunehmender Größe. Der Rock iſt mit vier Falbeln beſetzt, das Leibchen iſt hoch, vorn gerade zugeknöpft; die Knopflöcher befinden ſich in einem 3 Centimeter breiten Saume. Ein an beiden Seiten feſtonirtes und in der Mitte gekrauſtes Band iſt in Geſtalt ſogenannter Tragebänder, von der Taille über der Schulter, die wieder hinten zu der Taille hinab, wo das Ende hinter einer Bandſchleife verſteckt iſt, geſetzt. Ein doppelt feſtonirtes Band garnirt das Schößchen rundherum, an welches ſich eine Falbel anſchließt. Aermel und Taille ſind mit Schleifen garnirt. Kragen und Unterärmel von geſticktem Mouſſeline, mit ſchmalen Spitzen beſetzt. Sonnenſchirm Marquiſe von weißem Taffet, mit brochirten Roſenknospen und dergleichen Einfaſſung. Roſa und weiße Fransen. Oben eine fünffache Schleife, von welcher fünf Enden herabfallen.

Fortſetzung zu der technischen Tabelle vom 1. September.

Eugenie-Mantel.

Nr. 9. Vordertheil rückwärts eingeſchnitten, welche Einſchnitte zuſammengenäht werden, bei g eingenäht, bei h eine Falte gelegt, ferner mit Nr. 10 Mücken nach Zeichen zuſammengenäht, bei welchem ebenfalls bei i eine Falte zu ſtehen kommt, bei k eingezogen, und an das Vordertheil bei l bis m angenäht. Nr. 11. Schulterragen, bei o breſſirt, bei q angehalten, r an die Kante der Falte bei s geheftet. Nr. 12. Neueſter Hutſchnitt für die Herbſt-Saiſon. Nr. 13. Paletten-Muſter in Naturgröße.

(Wir wiederholen abermals, daß alle Schnitte, welche auf den Tabellen ſchief geſtellt ſind, auch im Stoffe ſchräg genommen werden.)

Erzählendes.

Don José.

(Aus dem Engliſchen.)

An einem ſchönen Abend im Jahre 1815 kehrte der bejahrte Pfarrer von San Pedro, einem Dorfe in der Nähe von Sevilla, ſehr ermüdet nach ſeiner ärmlichen Wohnung zurück, wo er von der Señora Margarita, ſeiner gleichfalls bejahrten würdigen Haushälterin, erwartet wird.

Wie ſehr man auch gewohnt iſt, im Innern einer ſpaniſchen Wohnung Armuth zu finden, ſo war doch hier, in dem Hauſe des wackern Prieſters, der Mangel jeder Bequemlichkeit beſonders auffallend: nackte Wände, kaum der nöthige Hausrath, Beſchränktheit in jeder Hinſicht.

Señora Margarita war mit der Bereitung des Abendeſſens beſchäftigt, welches aus einem myſteriöſen Kraftgericht Olla potrida beſtand, in welchem die Ueberbleibſel vom Mittageſſen, ehrenvoll Ragout genannt, mit größtmöglicher Kraft gewürzt oder verborgen wurden. Der Pfarrer athmete mit Behagen den Wohlgeruch des lockenden Gerichtes ein: „Gott ſei geprieſen!“ — ſagte er — „da iſt eine Olla potrida, die einem in Wahrheit den Mund wäſſerig macht. Wahrlich, Kamerad, Ihr müßt Euch freuen, daß Ihr ſolch' ein Abendeſſen bereit findet.“

Bei dieſen Worten des Pfarrers erhob Margarita ihre Augen und erblickte einen Fremden, den ihr Herr mitgebracht hatte. Alsbald nahm das ruhige Geſicht der Haushälterin die Miene des Mißbehagens und des Verdruſſes an; ſie warf einen ſcharfen Blick auf den Unbekannten und dann auf den Pfarrer, welcher die Augen niederſchlug und in dem unterwürfigen Ton eines Kindes, das des Vaters Tadel fürchtet, ſagte: „Nun, wenn für Zwei genug Eſſen da iſt, ſo reicht es auch für Drei hin; Ihr hättet doch wohl nicht gewollt, daß ich einen Chriſten, der in zwei Tagen Nichts gegeſſen hat, Hungers ſterben ließe?“

— „Der ein Chriſt? — er ſieht mir eher wie ein Räuber aus!“ murmelte Margarita und verließ das Zimmer.

Der Gaſt des Pfarrers blieb während dieſer unfreundlichen Scene bewegungslos an der Thür ſtehen. Es war ein Mann von ſehr hohem Wuchſe, halb mit Lumpen bekleidet und mit Schlamm bedeckt, ſein kohlſchwarzes Haar, ſeine funkelnden unſtäten Augen und die Büchſe in ſeiner Hand konnten nur eine zweifelhafte Theilnahme einflößen.

— „Muß ich denn fortgehen?“ fragte er.

Der Pfarrer antwortete mit ausdrucksvoller Geberde: „Nie ſoll der, den ich in mein Haus geladen, fortgetrieben werden, und nie ſoll einer meiner Mitmenſchen mir unwillkommen ſein, um an meinem geringen Tiſche Theil zu nehmen. Stellt Eure Büchſe hin, laßt uns beten, und dann zu Tiſche.“

— „Ich trenne mich nie von meiner Büchſe“ — ſagte der Fremde. — „Das ſpaniſche Sprichwort ſagt: Zwei Freunde ſind Eins: meine Büchſe iſt mein beſter Freund, ich will ſie zwiſchen den Knien halten. Denn obgleich Ihr ſo gütig ſeid, mir zu erlauben, in Euer Haus einzutreten und darin nach Gefallen zu bleiben, ſo gibt's doch Andere, die mich gegen meinen Willen vielleicht über Hals und Kopf daraus vertreiben möchten.“ —

Der Pfarrer von San Pedro war allerdings ein Mann, der einen guten Appetit hatte, aber dennoch erſtaunte er über den wahren Wolfshunger des Fremden, der außerdem daß er die Olla potrida verſchlang, auch von einem mäch-

Digitized by Google

tigen, mehre Pfund schweren Brote nichts als die Krumen übrig ließ. Während er so aß, warf er immer von Zeit zu Zeit einen unruhigen Blick umher und schrack zusammen bei dem geringsten Geräusch; ja einmal, als der Wind plötzlich eine Thür hinter ihm mit Gewalt zuschlug, sprang er auf, spannte seine Büchse, wie entschlossen, sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen; aber schnell faßte er sich wieder, nahm seinen Sitz wieder ein und setzte sein Mahl fort.

— „Jetzt“ — sagte er noch mit vollem Munde — „müßt Ihr Eure Güte noch vollständig machen: ich bin schlimm verwundet und seit fast acht Tagen ist meine Wunde nicht verbunden; gebt mir also etwas altes Leinen, und ich will Euch von meiner Gegenwart befreien.“

— „Ich wünsche nicht davon befreit zu sein“ — erwiederte der Pfarrer, den der Gast, trotz seiner Unruhe, durch seine unbefangene Unterhaltung erfreut hatte — „ich bin so etwas von einem Wundarzt, und will Eure Wunde nicht von dem Dorfbarbier mit seinen schmutzigen Bandagen verbinden lassen.“ Mit diesen Worten holte er aus einem Kabinet in der Nähe ein chirurgisches Kästchen, das mit allem zu einer Operation Erforderlichen versehen war.

Die Wunde des Fremden war tief, eine Flintenkugel hatte den Schenkel durchbohrt und der Unglückliche hätte seine Reise nimmer fortsetzen können, wenn er nicht mit mehr als gewöhnlicher menschlicher Kraft begabt gewesen wäre.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Die Mäßigkeits-Söhne.) Unter diesem wohllöblichen Titel hat sich in Nordamerika ein Verein gebildet, welcher nach Sleigh's Beobachtungen über den entgegengesetzten Namen verdient. Man höre was dieser Reisende darüber mittheilt: „Die Häupter dieser sehr beträchtlichen Gesellschaft — welche sich „Mäßigkeits-Söhne“ nennt — zählen unter sich einige höchst achtbare Namen, aber die Mehrzahl der „Söhne“ sind unter der Maske der Mäßigkeit die allergrößten Heuchler, mit welchen uns unser Unstern jemals zusammengeführt hat. Sie entfalten das Prinzip völliger Enthaltsamkeit mit lächerlichem Gepränge die Formalitäten bei ihren Zusammenkünften ähneln denen der Freimaurer: Erkennungsworte und Zeichen, Schlüssen und Symbole wirken auf das Ohr und zieh den das Auge an durch übertreibende Häufigkeit. Aber wie können mit gutem Gewissen behaupten, daß wir fast nie einem Mäßigkeitssohne begegnet, der nicht einer der größten Trunkenbolde gewesen wäre. Geheimes oder besser privates Zechen findet in wahrhaft erschreckender Maßlosigkeit statt. Wir haben nicht selten einen Sohn in einem solchen Zustand von erhabener Aufregung der Mäßigkeits-Lehre zu ziehen sehen, welche den Säufer von Profession zum Beifall, wo nicht gar zum Neide bestimmt haben würde. In den täuschendsten Distrikten wird der Branntwein wie Wasser getrunken und wir glauben, daß die „Söhne“ ihre Principe dergestalt an den Mann gebracht haben, daß sich die Gesetzgebung von New-Braunschweig veranlaßt sah, ihre Zustimmung zu einem Verbot gegen den Verkauf von Bier, Wein und Spirituosen überbaupt, ohne irgend welche Beschränkung zu geben. Sleigh findet dieses Verbot zu weit ausgedehnt und daher unbillig und fährt dann fort „In den Vereinigten Staaten, wo Jedermann an einer table d'hôte lebt, kommt es sehr selten vor, Jemanden Wein oder Bier trinken zu sehen. In der That, wenn ein Fremder eine Flasche dergleichen bestellt hat, wird er der Gegenstand besonderer Beobachtung für jeden an der Tafel, und nach den Gesichtern zu urtheilen, erregt sein Appetit allgemeine Mißbilligung. Er gilt als ein höchst unpopuläres Glied der Familie, wie permanente Tischgäste benannt zu werden pflegen. Das Gefühl oder der Ausdruck des Ekels beschränkt sich nicht auf das schöne Geschlecht; seine borstigen Nachbarn nehmen gleichermaßen an der stillschweigenden Verdammung Theil. Hieraus dürfte der Fremde schließen, die Amerikaner seien, sowie sie sich an der Hoteltafel zeigen, das nüchternste, mäßigste Volk in der Welt. Diese gänzliche Meinung dauert aber blos bis zu einem Besuche am Schenktisch des Hotels nach eingenommenem Mittagsmahl. Hier wird der Tourist mit Staunen die gestrengen Herren, welche noch wenige Augenblicke zuvor an der table d'hôte mit feierlicher Miene ihr Eiswasser schlürften, alle Arten von berauschenden Getränken in Gefahrbringenden Quantitäten zu sich nehmen sehen. „Das Mäßigkeits-Princip ist durchweg nur äußere Schau. Und dies gilt namentlich von den „Mäßigkeits-Söhnen.“

(Annalen des Guten.) „Annales du Bien,“ unter diesem Titel gibt gegenwärtig ein Herr Delvincourt eine Zeitschrift heraus, welche zum Zwecke hat, ausschließlich gute Handlungen zu verzeichnen, um sie als Beispiele der Nachahmung aufzustellen. Da Beobachten und Laster, namentlich in der neueren Literatur, so vielfältige Berücksichtigung gefunden haben, dürfte es gewiß sehr lobenswerth und der Moral förderlich sein, daß auf diese Weise Tugend, Rechtlichkeit, Uneigennützigkeit, Ehrlmuth ein ausschließliches Organ der Oeffentlichung erhalten. Es soll alle zwei Monate eine Nummer erschinnen und jedes Mal zu Ende des Jahres ein Band geschlossen sein. Wir wünschen und hoffen, daß es an zahlreichen Subscribenten nicht fehlen werde.

(Die türkische „Jungfrau von Orleans“) oder „das schwarze Mädchen“ ist jetzt in Constantinopel angekommen. Sie heißt Fatime, ist aber sehr verblüht, denn sie zählt über sechzig Jahre. Sie hat stets an der Spitze ihres Volksstammes gestanden, ist in Männertracht, mit Pistolen, Säbel und Lanze bewaffnet und verräth ihr Geschlecht nur durch einen schwarzen Schleier, der bis über die Stirn fällt.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 500 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Besiegelung einer äußerst reichhaltigen Textbeilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt, Nr. 387; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland an Herrn J. G. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 20. September 1854.

No. 27.

Die

Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357

Anzeige

Mit 1. Oktober beginnt das 4. Quartal, und werden die P. T. Abonnenten gebeten, ihre Pränumerationen baldigst einzuleiten.

Der Preis für **Wien** vierteljährig 2 fl. 30 kr. CM., für **Auswärtige** 3 fl. 0 kr. CM.

Bezüglich des Abonnements auf Musterschnitte haben wir die Einleitung getroffen, daß unsere verehrten Geschäftsfreunde für die Dauer

vom 1. Oktober d. J. bis Ende September 1855

unter den bekannten Bedingungen auf **monatliche, vierteljährige, halb-** und **ganzjährige** Zusendungen sich pränumeriren können.

Das Comptoir der Wiener Eleganten

Stadt, Schwertgasse, Nr. 357.

Digitized by Google

Mode.

Man ſieht ſchon für die Winterzeit koſtbare Arbeiten: Schmuckgewänder, Ballkleider, Hofkleider u. ſ. w.

Für den Herbſt verkauft man viele Mäntelchen von ſchwarzem antiken Moir mit einem breiten Sammetſtreifen umgeben und mit einem breiten Beſatze von demſelben Stoffe mit breiten zerdrückten Falten. Nichts iſt eleganter, einfacher und dabei vornehmer für Halbtoilette, als dieſe Art Mäntelchen.

Man macht viele dergleichen Mäntelchen von weißem oder roſenrothen Taffet, mit Krauſen oder Federfranſen beſetzt für die Toilette zu Wagen.

Laporta hat auch elegante Schärpmäntelchen, Stoff und Beſatz von moderner Guipüre und mit einer leiterförmigen Verzierung von Bändern, welche zu beiden Seiten Schleifen mit auf den Beſatz niederfallenden Enden bilden.

Modern ſind die leichten Grenatinkleider, die Kleider von Seidenmuſſelin, die von Barège und beſonders die von weißem Muſſelin; denn ein Muſſelinkleid paßt zu Allem.

Wir ſahen kürzlich Morgenkleider von Jakonas mit perſiſchen Muſtern. Den Rock verzieren Valenciennerſpitzen an einer breiten Falbel.

Für junge Mädchen beſetzt man die Tarlatankleider mit ſehr viel kleinen Falbeln, an die ſich einfach eine Federfranſe anſchließt.

Bei der Morgentoilette trägt man die Hüte immer mit braunen Bändern verziert, und brodirt dieſe zuweilen mit Stroh. Andere Hüte ſind von Stroh, mit ſchwarzem Sammet beſetzt, und man wählt als Verzierung Federſpitzen mit Strohſplitterchen überreift.

Für den Augenblick trägt man noch viele leichte Hüte von Flor oder Seidentüll, mit Blumen und Blonde vermiſcht, oder auch von Reisſtroh.

Ein Hut mit weißen Bändern und mit weißen Kornähren, unter welche ſich weiße Maßlieben miſchten, hat uns ſehr gefallen. Eine ſchöne Blonde, in Form eines nach hinten zurückgeſchlagenen Schleierchens, machte die Verzierung dieſes über alle Beſchreibung ſchönen Hutes vollſtändig.

Die Blumen bleiben immer eine treue Nachbildung der Natur.

Gegenwärtig macht man auch viele Tragbänder von Blumen für Leibchen und eine Menge Kapokämme, bei welchen Blumen, Früchte und Bänder mit unendlicher Kunſt zuſammen vereinigt ſind.

Die Leibchen auf Amazonenkleidern ſind immer mit ſehr langen, offenen Schößchen und einer kleinen Weſte darunter. Zuweilen iſt das Leibchen von Sammet mit einem Rocke von Caſchemire; allein gewöhnlich wählt man dazu leichtes Tuch.

Ferner macht man für die Amazonen ganz niedliche Taſchentücher, welche ſie in das Seitentäſchchen ſtecken. Sie ſind ſehr einfach, mit breitem Saume und haben als Verzierung eine durchbrochene Stickerei nebſt Namenszug oder geſticktem Familienwappen. Dazu gehören noch ein Kragen und Manſchetten.

Die Leibchen mit Tragbändern ſind heute eine ſehr beliebte Tracht für kleine Mädchen. Schöneres läßt ſich auch nichts denken, als Tragbänder von blauem Bande auf einem weißen Leichen, begleitet von einem Röckchen von gewürfeltem Taffet, von der Farbe der Roſenaſche, eine Nüance, welche ſtark Mode iſt und mit der Lilafarbe um den Vorrang ſtreitet.

Die kleinen Knaben tragen immer ſehr weite runde Jäckchen von ſchottiſcher Poveline; den Gürtel bildet häufig ein Band mit wallenden Enden, und dazu ein elegantes Strohkäppchen.

Modebild.

Wiener-Moden.

Promenade- und Salontoilette.

Erſtes Bild.

1. Kleid von grünem Balzarin. Der Stoff hat eingearbeitete Borduren, welche zugleich die Ärbe, Leib und die Ärmel zieren. Angelas-Bournus von lila Königsatlas mit Sammtſtreifen, welche an der einen Kante mit blätterartiger Bordure eingepreßt ſind, ausgeputzt; dieſe werden über den Rücken etwas ſchmäler, um die Falten des Bournus mehr ſichtbar zu machen. Die zwei mit Knöpfen gezierten Revers bilden rückwärts ein Capüchon*), an welchem lange Quaſten angebracht ſind. Gezogener Atlasbut, verne mit feinen Schoppen benäht, rückwärts mit Ripsſammt aufgeputzt; an beiden Seiten Georginen, den innern Aufputz bilden unten Rüchen, oben ein von Band gewundener Zopf und Bandſchleifen an beiden Seiten. Roſa Bindband. Glacéhandſchuhe.

2. Kleid von blaßgelbem Brillantin. Die Schoßvolants ſind mit Blondſpitzen beſetzt und mit Bandſchleifen ausgeputzt. Der Schoßleib iſt herzförmig ausgeſchnitten. Gezogene Modeſtie von Blendgrund, an welche ſich drei Bandeaux ſchließen, welche rückwärts einen Kragen bilden, und durch Schoppen und Schleifen verſchönert ſind. An den ſchoppenartigen Ärmeln ſind Bouquets angebracht. Coiffüre von Sammtblättern mit Blüthen an beiden Seiten, und rückwärts mit einer Sammt-Kokarde. Glacéhandſchuhe. Braune Ärmelſchleifen.

Zweites Bild.

Pariſer-Moden.

1. Toilette am Bande. Creppbut mit Taffetrollen beſetzt; eine ausgeſchlagene Creppbrüſche umgibt den Rand des Schir-

*) Auf der Tabelle vom kom. 1 Oktober bei Nr. IV deutlicher zu ſehen.

Zeichnung ...

20. September 1836.

Die Wiener Elegante.

Grade Schwertgasse № 357.

Hut a la Spitz von Dlle. Fetis. Toilette nach Wiener Originalien. Stoff von Hrn. Leontzyk. Garnirung von Mme. Kratochwill. Spitzen à l'Aiguille von Hrn. Krill aus et Myrthenstr. Handschuhe von Hrn. Istanowitsch.

Mit Verbindlichkeit gegen Abnahme.

Digitized by Google

Digitized by Google

Pfarrhause, das
einer Brust; er

ichte dem Pfar-
„meine Kinder

erschienen spani-
änden, und da
stießen, so ver-
m Pfarrer, die
aller Warnun-
einen so schwer
denden auf einen
Gefängniß ab.
ihn sterben; der
htigte Räuber

Kopfnicken, und
trocknen Lippen
Stimme: „Ihr

Zeichen, daß er

rrer trotz aller
und Nutzlosigkeit
e vorstellte, durch
dem Waldstrome.
ines Frauenzim-
ligen Schuß ge-

nderes an ihrer
er zog an dem
denn er meinte,

nken, als sie den

6.

en Tische im
d. J. beschäftigte
lich lange Zeit mit
icher 15,000 Unter-
el erstattet worden
vor, daß physische
llen Art die allge-
chäftigen und daß
ch durch Bewegung

Digitized by Google

mes; im Innern eine Guirlande von Maßlieben. Barègekleid im orientalischen Geschmack mit drei breiten Falbeln. Halbausgeschnittenes Leibchen; die Aermel, aus drei Falbeln gebildet, haben eine Trichterform. Kragen aus feinen Säumen und Einsätzen; Unterärmel Rayhael, aus zwei breiten Valenciennes Falbeln bestehend. Armbänder von Band. Sonnenschirm mit einem Stiel von Elfenbein. Graue Stiefelchen.

2. Promenaden-Toilette. Greyphur mit drei Besätzen Spitzen-Volante garnirt. Barègefleid mit atlasgestreiften Falbeln; offenes Leibchen über einer mit Spitzen verzierten Tüll-Chemisette. Die Aermel sind mit Bändern, in Form von Armbändern und mit Schleifen garnirt. Unterärmel von gepuffterm Tüll.

3. Kinder-Toilette. Kunder italienischer Strohhut, mit Gänseblümchen und Moiréebändern geschmückt. Batistkleid mit vier festonirten Falbeln, deren oberste vom Gürtel ausgehend, den Schoß um das ausgeschnittene und in Falten gezogene Leibchen bildet. Die kleine Berthe, hinten rund und vorn offen, besteht aus drei festonirten Falbeln. Die Aermel sind ebenfalls aus drei übereinanderfallenden Strichen gebildet. Unterärmel aus gefälteltem Organdi. Gestickte Pantalon. Graue Stiefelchen.

Erzählendes.

Don José.

(Aus dem Englischen.)

(Fortsetzung.)

— „Ihr könnt heute nicht weiter“ — sprach der Pfarrer, indem er die Wunde mit Kennermiene sandirte — „Ihr müßt die Nacht hier bleiben; ein guter Schlaf wird Eure Kraft wieder heben, die Entzündung mindern und zur Heilung helfen.“

— „Ich muß heute fort, und zwar augenblicklich!“ — sagte der Fremde. — „Es gibt Leute, die auf mich warten“ — fuhr er mit verächtlichem Tone fort — „man erwartet mich mit Sehnsucht“ — setzte er mit wildem Lächeln hinzu. — „Seid Ihr fertig mit dem Verbinden? Ja Ihr seid's, ich fühle mich so leicht, als ob ich nie verwundet wäre. Gebt mir noch ein Brot. Macht Euch bezahlt für Eure Gastfreundschaft mit diesem Golde, und lebt wohl!“

Der Pfarrer schab das Gold mit Verachtung zurück: — „Ich halte kein Wirthshaus; meine Gastfreundschaft ist nicht käuflich.“

— „Nun, nach Eurem Gefallen, mein Freund, verzeiht mir, lebt wohl!“

So sprechend, nahm der Fremde das Brot, welches Margarita auf ihres Herrn Befehl mit kummervoller Miene geholt hatte; und in wenigen Augenblicken verschwand die hohe Gestalt desselben hinter den Bäumen des Waldes, der die Hütte des Pfarrers umgab.

Eine Stunde darauf hörte man im Walde Flintenschüsse, der Fremde erschien wieder vor dem Pfarrhause, das Blut strömte aus einer frischen Wunde in seiner Brust; er war bleich wie ein Sterbender.

— „Nehmt dieß“ — sagte er und reichte dem Pfarrer eine mit Gold gefüllte Börse hin — „meine Kinder — in der Höhle — neben dem Fluß —“

Er sank nieder. Unmittelbar darauf erschienen spanische Gensdarmen mit Karabinern in den Händen, und da sie auf keinen Widerstand des Verwundeten stießen, so versicherten sie sich seiner. Sie erlaubten dem Pfarrer, die gefährliche Wunde zu verbinden; aber trotz aller Warnungen des guten Priesters wegen der Gefahr, einen so schwer Getroffenen fortzuschaffen, hoben sie den Leidenden auf einen Karren und führten ihn ohne Weiteres in's Gefängniß ab.

— „Einerlei“ — sagten sie — „laß ihn sterben; der Strick ist ihm doch gewiß — es ist der berüchtigte Räuber José!“

José dankte dem Pfarrer durch ein Kopfnicken, und als dieser sich über ihn beugte, um seine trocknen Lippen mit Wasser zu netzen, sagte er mit schwacher Stimme: „Ihr wißt —“

Der Pfarrer antwortete ihm durch ein Zeichen, daß er ihn verstanden.

Sobald sie fort waren, ging der Pfarrer trotz aller Reden Margarita's, welche ihm die Gefahr und Nutzlosigkeit eines solchen Unternehmens am späten Abende vorstellte, durch einen Theil des Waldes in der Richtung nach dem Waldstrome. Als er dort ankam, fand er den Leichnam eines Frauenzimmers, das wahrscheinlich durch einen zufälligen Schuß getödet war.

Ein Kind lag in ihren Armen, ein anderes an ihrer Seite, ein Knabe von ungefähr vier Jahren, er zog an dem Aermel seiner Mutter, um sie aufzuwecken, denn er meinte, daß sie nur schliefe.

Man kann sich Margarita's Staunen denken, als sie den Pfarrer mit zwei Kindern zurückkommen sah.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Die Klopfgeister und tanzenden Tische im amerikanischen Senate.) Am 17. April d. J. beschäftigte sich der Senat der Vereinigten Staaten eine ziemlich lange Zeit mit einer Petition über den erwähnten Gegenstand, welcher 15,000 Unterschriften trug und über die ein ausführlicher Bericht erstattet worden war. Der Bericht sagt: Die Unterzeichner stellen vor, daß physische und geistige Erscheinungen einer ganz geheimnißvollen Art die allgemeine Aufmerksamkeit Amerikas und Europas beschäftigen und daß dieselben das Dasein einer Kraft darthun, welche sich durch Bewegung

Digitized by Google

fand gibt, die sich schweren Körpern, ganz gegen die natürlichen Gesetze, mittheilt; zweitens durch Lichtglanz, der plötzlich an Orten erscheint, wo keine chemische Kraft sich entwickeln kann; drittens durch Töne, die bald wie Klopfen, bald wie Rauschen des Windes oder Rollen des Donners klingen, zu bisweilen menschlichen Stimmen oder den Klängen eines musikalischen Instrumentes gleichen; viertens durch plötzliche Unterbrechung von Lebensfunctionen und Heilung sogenannter unheilbarer Leiden. Ueber die Entstehung dieser Erscheinungen sind die Unterzeichner der Eingabe getheilter Meinung. Einige suchen den Grund in der Macht von Geistern, die von ihrer körperlichen Hülle befreit sind; Andere meinen, es sei keine genügende Erklärung zu geben, und Alle tragen auf die Ernennung einer Commission an, welche beauftragt werden soll, auf wissenschaftlichem Wege jene geheimnißvollen Erscheinungen zu erforschen und zu erklären. — Der Berichterstatter seiner Seite meint, der Glaube an die genannten Dinge könne seine Quelle nur in ungenügender Bildung oder in einer theilweisen Störung der Geistesthätigkeiten haben. Uebrigens, setzt er hinzu, kommen solche geistige Seuchen fast in jedem Jahrhunderte vor. Die Alchymie und das Goldmachen beschäftigten lange Jahre die Welt und selbst gelehrte Männer. Er erwähnt dann die Rosenkreuzer und geht die Cagliostro, welcher den Alten unterirdische Jugend und den Häßlichen Schönheit verkaufte, den Glückigen die Geister längst Verstorbener vorführte, gar manche vornehme Dame mit Lucretia spuckten, Geichte mit Cicero, und Militärs mit Alexander, Hannibal und Cäsar sich unterhalten ließ. Der Berichterstatter schließt mit dem Ausspruche Burke's: „Die Leichtgläubigkeit der Thoren ist so unerschöpflich wie die List der Betrüger.“ Dieser Meinung war auch der Senat und so wurde die Eingabe der 15.000 in den Akten begraben.

(Das Mattanyhon.) Ein neues musikalisches Instrument, Mattanyhon genannt nach seinem Erfinder, einem Braunschweiger Künstler Namens Mattau, welcher auf dessen Construction 18 Jahre verwendet hat, ist jetzt in einer musikalischen Soirée in Paris mit dem größten Beifall vernommen worden. Es hat die Gestalt eines tafelförmigen Pianos, auf dessen Resonanzboden vierundfünfzig becherförmige Glasschalen von verschiedener Dimension und Tonbeschaffenheit angebracht sind. Die Hauptschwierigkeit dabei war die Herstellung der Gläser, auf deren Reinheit und Gleichförmigkeit in der Masse sehr viel ankommt. Die Töne werden dem Instrument durch Bestreichen der Ränder der Gläser mit geneßtem Finger entlockt, mithin ist das Mattanyhon eine verbesserte Harmonica. Herr Michotte, ein junger belgischer Virtuose, entlockte demselben in der erwähnten Soirée entzückende Töne und erntete durch die ungemeine Fertigkeit in seiner Behandlung enthusiastischen Applaus. Es existiren bis jetzt bloß zwei dergleichen Instrumente.

(Ein gefährliches Kunststück.) Unter den zahlreichen frappanten Kunststückchen, welche eine Anzahl chinesischer Jongleurs jetzt im Drury-Lane-Theater zeigte, versetzte das sogenannte Umspielen (wie wollen so das englische impalement übersetzen) die Zuschauer stets in Staunen. Es besteht in Folgendem: einer von den Virtuosen lehnt sich mit dem Rücken an ein Brett und hebt hier mäuschenstill, während ein anderer aus einer gewissen Entfernung scharfe, spitzige lange Messer gegen ihn schleudert, die, ohne ihm im geringsten zu verletzen, dicht an seinem Kopfe, Halse, Schultern, Ohren, Händen, ja sogar zwischen seinen Fingern ziemlich tief in das Holz eindringen.

(Das Gesellschaftszimmer im Kuhstall.) Als den bemerkenswerthesten Theil eines armseligen Bauernhofes schildert Curzon den gewaltig großen, reichlich mit Mindern und anderem Vieh gefüllten Kuhstall. Hier bringt die Familie den Winter über zu, gegen die oft sehr arge Kälte durch die warme Ausdünstung und den Odem der Kühe hinreichend geschützt. „In der einen Ecke dieses geräumigen düstern Stalles, nicht weit vom Eingange, befindet sich eine zwei bis drei Fuß über dem Boden erhabene hölzerne Plattform, welche auf zwei Seiten von der steinernen Mauer des Hauses begrenzt ist; in der Mauer und zwar der Thüre gegenüber leuchtet der Feuerherd. Die beiden andern Seiten der viereckigen Plattform sind durch hölzernes Gitterwerk gegen das Eindringen des Viehes geschützt. Diese originelle Vorrichtung heißt der Salemlik oder das Empfangszimmer, wo der Herr des Hauses sitzt, und wo er seine Gäste unterhält, die beim Hereintreten aus dem hellen Sonnenschein in den dunklen Kuh-Salon durch das Gebell sämmtlicher unter der Plattform hausenden Hunde begrüßt werden. Die Plattform ist übrigens mit Divans und Teppichen versehen, Sättel und Waffen hängen an den Wänden. Die Pferde des Eigenthümers sind zunächst dem Holzgitter angebunden, weiter davon stehen die Esel und Kühe. Unter den Pferden befindet sich stets ein fettes, sehr zahmes Schaf; dies ist ein allgemeiner Brauch in jedem türkischen Stall oder unter der Erde. Bei einigen der kurdischen Stämme findet man statt des Schafes einen jungen wilden Eber als Gesellschafter der Pferde, worüber man sich um so mehr wundern muß, da doch die Mahomedaner das Schwein als ein unreines Thier betrachten; dies ist der einzige Fall, wo es geduldet wird. Hühner laufen in Menge im Stalle umher, ihr Futter zwischen der Streu suchend; auch einige Katzen haben ihren Platz auf den Divans des Herrn vom Hause, seine Gemalin und anderer Familien-Glieder. Der Raum von der Eingangsthüre bis zu den Stufen der Plattform ist, um den Zugang frei zu lassen, nicht mit Kühen besetzt.“

(Nach einer eben erschienenen Schrift) des englischen Admirals Smith hat das schwarze Meer seinen Namen von den dichten Nebeln, welche dasselbe zu Zeiten bedecken und die Beschiffung gefährlich macht. Es bedeckt einen Flächenraum von 172,000 englischen Quadratmeilen und ist im Allgemeinen sehr tief, da man bei 150 Klaftern meist noch keinen Grund findet.

(Nach einem englischen Blatte gibt es jetzt in der Welt 80 Reiche) (Monarchien und Republiken) und sie vertheilen unter andern 6 Kaiser, mit Faustin I. von Haiti; 16 Könige Jamare vom Mosikilande und den Königen von Dahomey und den Sandwichinseln; 4 Königinnen mit Ranavala von Madagaskar und Pomare; 18 Präsidenten; 2 Sultane, den der Türkei und jenen von Borneo; 2 Gouvernente (von Canterlee und Corrientes), 1 Vicekönig, 1 Schah, 1 Iman (von Muscat), 1 Emir (von Cabas), 1 Bei (von Tunis) und 1 Director (von Nicaragua).

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung einer äußerst reichhaltigen Beilage von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein halber Bogen Text mit Modebildern. Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Elegantes, Stadt. Nr. 367; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. W. Bayer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 1. Oktober 1854.

Nro. 28.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Für die Reisen hat man Shawle und Reisemäntelchen von Chinchilla, einem neuen Stoffe. Der Chinchilla ist eben so warm, als der Tartan, geschmeidiger als das Tuch, und dabei sehr leicht. Die Shawle haben eine Franse von Schenille; die Mäntel mit grauem Grunde sind rings herum mit Streifen von schwarzem Plüsche verziert.

Bei Halbtoilette trägt man Herbstmäntelchen und Mäntel von Sammet. Nach Allem zu urtheilen, können wir schon jetzt behaupten, daß man sich wieder zu der Form Paletot hinneigt, und diese Form ist sehr anmuthig und hebt die Eleganz der Taille sehr hervor.

Die leichten Stoffe haben in diesem Augenblicke die Oberhand; doch hat bei der Herbsttoilette der Taffet den Vorzug. Die beliebtesten Farben sind die Halbnüancen, z. B. die grauen und die lilafarbigen. Auf die reinen Farben, welche zu Anfang der Jahreszeit herrschten, haben alle eleganten Damen verzichtet.

Man trägt auch immer noch breite Streifen und große schottische Muster.

Die Form der Kleider ist dieselbe, und die Leibchen mit Tragbändern machen immer Furore.

Die Herbsthüte von Stroh sind fast alle mit schwarzem Sammet garnirt und mit Aehren oder Federn, aber besonders mit Weintrauben geschmückt. Die Weintrauben vermischt man häufig mit Blumen, z. B. mit Rosen oder Cyanen. Solche Garnituren sind wunderschön.

Man sieht viele Hüte von Flor und andere von breit geflochtenem Reisstroh, mit Blumen und Blonde vermischt. An der Form der Hüte wird wenig geändert; dieselben werden sich immer nach der Form des Gesichtes richten und dasselbe anmuthig einschließen.

Wir haben ferner viele gespannte Hüte mit kleinen platten Käppchen. Die Verzierungen stehen im Allgemeinen sehr niedrig auf den Seiten des Schirmes und gehen über das Bavolet fort. Die schönsten Stoffe für Hüte werden die brillantirten, gekrausten oder abgestuften Plüsche und die schmalgerippten, die mit Sammet oder mit Plüsch ge-

Digitized by Google

tüpfelten Taffete sein; allein der merkwürdigste unter allen diesen Stoffen ist, unsers Erachtens, der rebhuhnaufarbige Plüsch.

Die Posamentierer-Arbeiten sind stark Mode, man verfertigt jeden Tag neue.

Ohne eine Schnürbrust geht kein Kleid mit Schößen gut; und in der Vollkommenheit der Schnürbrüste liegt zum großen Theile der Grund zur Beibehaltung dieser übrigens höchst zierlichen Mode bei Damen von schönem Wuchse. Die Schnürbrust Maria Stuart ist in jeder Hinsicht vollkommen, und auch die Schnürbrust, die man bonne femme nennt und für die Morgentoilette bestimmt, ist ein wahres Meisterstück, welches alle Vollkommenheiten in sich vereinigt und der Taille die größte Eleganz und Anmuth mittheilt. Sie sitzt wie angegossen und ist dabei eben so bequem, wie ein einfaches Morgenjäckchen.

Man macht weiße Leibchen, deren guter Ruf mit jedem Tage zunimmt. Auch macht man viele Leibchen von schwarzen Spitzen, und diese sind eine sehr passende Herbsttracht; Leibchen von Piqué und Röcke dazu mit einem schürzenförmigen Besatze von gestickten Leisten.

Wir sahen ein weißes Kleid mit drei Falbeln, jede mit drei durchsichtigen Falten, zwischen welche runde Blümchen von zunehmender Größe gestickt sind. Das Leibchen hat dieselben Verzierungen nebst einigen Bandschleifen.

Ferner sieht man schöne Vorhemdchen Maria-Antoinette. Sie sind mit gestickten Blümchen wie überstäet und mit Valenciennes Spitzen besetzt, und junge Mädchen tragen sie hinten zugeknüpft, während junge Damen sie vorne mit einer schönen Bandschleife in der Gegend des Gürtels zuknüpfen.

Die prächtigen Häubchen von Guipüre, von Blonde und von Tüll, mit Sammtbändern besetzt und oft mit Blumen verziert, sind sehr beliebt.

Die sächsischen Handschuhe sind bei gewöhnlicher Toilette unentbehrlich; bei der Schmucktoilette zieht man die hellfarbigen Handschuhe von Gemseleder vor.

Modebild.

Wiener Herbst-Moden.

Promenade-Toilette.

1. Rock und Corsett von grünem Moire antique. Die auf dem Rocke befindlichen Volants sind mit 2½ Cent. breiten Sammtbändern besetzt. Das Corsett ist knapp anliegend, hat mäßig weite Schöße, und vorne einen Schweizer-Latz *), welcher mit Spangen zusammengeknöpfen und mit Knöpfen geziert ist. Die Aermel sind von Innen anliegend, von Außen mit Schoppen versehen, und mit Mignonknöpfen und Bandschleifen geziert. Indischer Shawl mit Borduren und Fransen. Weißer Atlashut, am Schirme mit Schoppen geziert, die Kappe gezogen und mit schmalen Bändchen und Rüschen dreimal garnirt. Die Feder blau schattirt, zu Gesicht blau und braune Sammtbouquets. Bindband von Atlas mit Lesten besetzt.

2. Kleid von grünem Grosdenaples. Herzogin-Mantel von dunklem Pernylen mit einem langen Kragen, welcher vom halben Rücken ausgeht; an denselben schließen sich faltige Aermel an, welche auf der Kante mit Sammtrollen eingefaßt sind. Die Verbrämung des Mantels und des Kragens besteht aus breiten Sammtstreifen, an der Kante mit einer Bordur eingefaßt. Ober dem Kragen sind drei Reihen Guimpenletten, welche zugleich als Spangen dienen und zur Linken mit Knöpfen geschlossen werden. Capüchon mit einem gezogenen Umschlag und großen Quasten. Rosa Atlashut, der Schirm gezogen, rückwärts die Kappe mit gestopften Tüll überzogen, der Vorhang mit zwei Schoppen und einer Bandschleife, zu Gesicht Rüchen und Blumen; rosa Bindband, auf dem Schirme einen breiten Spitz. Glacés-Handschuhe.

*) Dieser Latz wird nach der Brustweite eingenäht, worauf zwischen die Nähte Sammtbändchen zu stehen kommen; auf der linken Seite ist das Corsett zum Einknöpfen gerichtet. Unten wird der Latz eine kleine Falbe.

Erklärung zu den beiliegenden achtfach verkleinerten technischen Tabellen.

20. September. — Angelobarnus. Tab. I. Nr. 1. Vorder- und Halstheil bei a eingeschnitten, nach Zeichen eine Falte gelegt. Die Gegend b gefüttert und eingefaßt, rückwärts ebenfalls in Falten gelegt, wie bei Nr. 4 ersichtlich ist. Nr. 2 Rückentheil, bei c in zwei Falten gelegt und unter d Halstheil festgenäht, e und f zusammengefügt. Nr. 3 Aermeltheil, nach Zeichen umgebogen, g auf h, i auf k genommen, bei l in Falten gelegt, m an n verheftet. Das Besetzen der Sammtstreifen ist aus dem Bilde zu entnehmen. —

Die Schoppenärmel der zweiten Dame sind 17 Cent. breit und 37 lang und werden nach der Aermelweite zusammengezogen. Das Uebrige bedarf keiner Erklärung.

Erster Oktober. — 1. Oberkleid. Bei diesem wird der Latz verhältnißmäßig nach der Brust weiter eingenäht, unten am Schlusse weiter gelassen, mit Sammtbändchen besetzt und auf der linken Seite zum Knöpfen gerichtet. Nr. 5. Aermel zu denselben, bei a eingeschnitten, b und c bis d eingezogen, e dressirt, f mit g, h und i vereinigt.

2. Isabellamantel. Tab II. Nr. 6. Vorder- und Halstheil a mit b zusammengenäht. Nr. 7. Rücken, c an d, e an f genommen, g bis h zusammengefügt, bei i mit Nr. 8 Unterärmel, bei k vereinigt, nach Zeichen mit Oberärmel Nr. 9 bei zusammengenäht, bei m in Falten gelegt, n mit Nr. 10 bei o vereinigt und q unter das schon besprochene d angenäht, den Aermel unter p festgenäht, Nr. 11 10fach verkleinert. Capüchon a auf t Falte gelegt, nach Zeichen umgeschlagen und bei v gezogen an w verheftet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

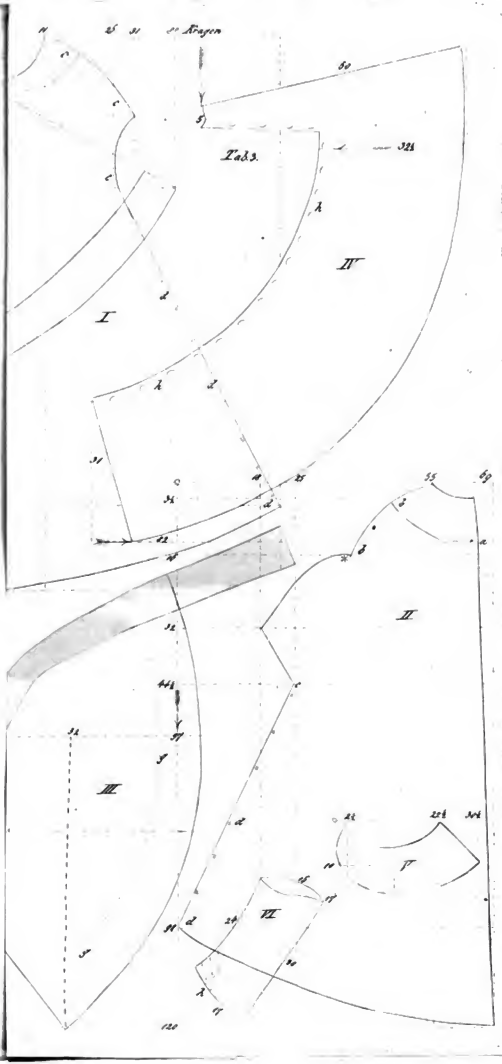
Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 351.

Hüte von Mde Dettelbach, Aarings und Angels des Kammerlohn Stöffe u. Bänder von Mde Swoboda. Sammtbarette von Mde Friedrich. Chemisetten u. Kragen, Armel von Mde Sgouta. Handschuhe von Mde Antonetti.

Digitized by Google

Digitized by Google



starken
ifrig im
hälterin,

sei eines
), welch'

ndstraße
n. Ein
um ein

jüngsten
Wasser
en will,

nd stieg
t: „Sind

ıd meine

e.
denn ich
nd uner-
thgebers,
n Leute
ste dem

zu ma-
igt.
nd damit
sam sein,
istolen zu

n Scherz,

rden, und
Pfarrhaus
er Mann?
ſf Jahren
iß, wohin
d Zeiten
n ich der
t mächtig.
ter Kinder
ckte seine
ſt. Einige
eigen der
h erfaßte
:in treuer
n an?"—

Digitized by Google

Erzählendes.

Don José.

(Aus dem Engliſchen.)

(Schluß.)

Um aller Heiligen Willen! was wollt Ihr mit den Kindern anfangen? Wir haben kaum für uns ſelbſt genug zu eſſen, und da bringt Ihr zwei Kinder mit! Wir werden betteln müſſen von Thür zu Thür, für uns und für ſie. Und was für Kinder ſind es? Kinder von Vagabonden — Zigeunern oder Räubern! Ich bin überzeugt, daß keines von beiden getauft iſt.

In dieſem Augenblick fing der Säugling an zu ſchreien.

— „Und wie wollt Ihr dieſes Kind aufziehen? Wir haben nicht die Mittel, eine Amme anzunehmen, wie das arme mutterloſe Weſen ſie haben muß. Er muß aufgefüttert werden, und Ihr wißt nicht, was für ſchlimme Nächte das geben wird. Aber Ihr freilich werdet ruhig ſchlafen, während ich — da ſteh! das Kind iſt kaum ſechs Monate alt. Glücklicher Weiſe hab ich noch etwas Milch, die ich ihm warm machen kann."

In ihrem Mitleid vergaß ſie den Verdruß, nahm das Kind von den Armen des Pfarrers, wiegte es auf ihrem Schooß und küßte es. Dann legte ſie es neben dem Herd nieder, kniete an ſeiner Seite und wärmte die Milch.

Nachdem das Kind getränkt und eingeſchlafen war, wandte Margarita ihre Aufmerkſamkeit dem andern zu. Der Mantel des Pfarrers diente als Bett; und als die gute Haushälterin alle Einrichtungen gemacht, ließ ſie ſich von ihrem Herrn erzählen, wie er die Kinder gefunden und wie ſie ſeiner Fürſorge anvertraut wären.

— „Das iſt Alles recht gut" — ſagte Margarita — „aber die Frage iſt, wie wir ſie ernähren wollen: ſie ſind ſo —"

Der Pfarrer ſchlug die Bibel auf und las mit lauter Stimme: „Und wer einem von dieſen Kleinen auch nur eine Schale kalten Waſſers zu trinken gibt, wahrlich ich ſage Euch, der wird ſeinen Lohn erhalten."

— „Amen" ſagte Margarita.

Am folgenden Tage ließ der Pfarrer den Leichnam der Mutter, den er neben dem Fluſſe gefunden, begraben und las die Todtenmeſſe für die Verſtorbene.

*

Gerade zwölf Jahre nach dieſer Begebenheit ſaß der Pfarrer von San Pedro, der jetzt ſiebzig Jahr alt war, eines Tages vor ſeinem Hauſe, ſich in der Sonne wärmend: es war Winter und dieß war das erſte Mal ſeit längerer Zeit, daß die Sonne wieder durch die Wolken brach. Zu ſeinen Füßen ſaß ein Knabe von ungefähr zwölf Jahren, der laut las und von Zeit zu Zeit nicht ohne Neid auf einen großen ſtarken Jüngling von etwa ſechzehn Jahren hinblickte, der eifrig im Garten des Pfarrhauſes arbeitete; die alte Haushälterin, jetzt faſt erblindet, hörte dem Kinde zu.

In dieſem Augenblicke vernahm man das Geraſſel eines Wagens, der Knabe rief, vor Freude aufjauchzend: „O, welch' ſchöne Kutſche!"

Gleich darauf kam eine prächtige Kutſche die Landſtraße von Sevilla her und hielt vor des Pfarrers Thür an. Ein Diener in reicher Livree ſprang herab und bat um ein Glas Waſſer für ſeinen Herrn.

— „Carlos," ſagte der alte Mann zu dem jüngſten Knaben — „gib dem gnädigen Herrn ein Glas Waſſer und auch ein Glas Wein, wenn er die Güte haben will, es anzunehmen. Mach ſchnell!"

Der vornehme Herr öffnete die Wagenthür und ſtieg aus; es war ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren: „Sind das Eure Neffen?" fragte er den Pfarrer.

— „Sie ſind mir theurer als Neffen; es ſind meine Kinder — meine angenommenen Kinder."

— „Wie verſtehe ich das?" fragte der Fremde.

— „Ich will es Ihnen erzählen, Señor, denn ich habe Nichts zu verhehlen; im Gegentheil, arm, alt und unerfahren in der Welt, wie ich bin, bedarf ich eines Rathgebers, wie ich das zukünftige Glück dieſer beiden jungen Leute ſichern kann." Und er erzählte ihre Geſchichte, wie ſie dem Leſer bekannt iſt.

— „Was rathen Sie mir aber nun aus ihnen zu machen?" fragte er, nachdem er ſeine Erzählung beendigt.

— „Fähnriche in der königlichen Garde; und damit ſie ihrem Range gemäß leben können, wird es rathſam ſein, ihnen ein jährliches Einkommen von zweitauſend Piſtolen zu geben."

— „Ich bat um einen Rath, nicht um einen Scherz, Señor," erwiederte der Pfarrer.

— „Außerdem muß Eure Kirche neu gebaut werden, und neben derſelben müſſen wir ein ſchönes, bequemes Pfarrhaus errichten. Was ſagt Ihr dazu frommer, braver, treuer Mann?

—Ich bin Don José della Ribeira, vor zwölf Jahren der Räuber José! Ich entkam aus dem Gefängniß, wohin ſie mich ſchleppten. Zeiten der Revolution ſind Zeiten großer Veränderungen: aus einem Räuberchef bin ich der Chef einer Partei geworden. Ihr ſeht mich jetzt mächtig. Ihr waret mein Wirth, Ihr ſeid der Vater meiner Kinder geweſen! O, laßt mich ſie umarmen!" Er ſtreckte ſeine Arme aus, und die Knaben hingen an ſeiner Bruſt. Einige Augenblicke herrſchte Schweigen — das Schweigen der Rührung; dann folgten Thränen, Worte. Endlich erfaßte der Fremde die Hand des Pfarrers: „Nun, mein treuer Freund" — ſagte er — „nehmt Ihr mein Anerbieten an?" —

Digitized by Google

Der Pfarrer wendete ſich zu Margarita und ſagte: „Wer einem dieſer Kleinen auch nur eine Schale Waſſers zu trinken geben wird, wahrlich ich ſage Euch, dem wird ſein Lohn nicht entgehen.“

— „Amen,“ ſagte die alte Dame und weinte Thränen der Freude über das Glück ihrer angenommenen Kinder, und dann Thränen der Trauer, daß ſie ſich bald von ihnen trennen ſollte.

•

Ein Jahr ſpäter waren Don José della Ribeira und ſeine beiden Söhne bei der Einweihung der neuen Kirche von San Pedro, einer der ſchönſten in der ganzen Umgegend von Sevilla.

Mannigfaltiges.

(Begeiſterungsſinn.) Der Begeiſterungsſinn regt ſich, wenn man bei ſeinen Arbeiten von der Aufmerkſamkeit und dem Beifall ſeiner Freunde begleitet wird. Er treibt zu Thaten, welche die Kräfte zu überſteigen ſcheinen, gibt eine Ausdauer, die man früher nicht kannte, und eine Freude, die aus dem Zuſammenfließen der mannigfachſten Genüſſe entſteht, ſo, daß man in einer Art von ſeliger Trunkenheit ſich gleichſam über ſich ſelbſt erhebt, und mehr als in jedem andern Zuſtande dem großen Ganzen angehört und mit ihm verſchmilzt. Dieſe Begeiſterung hat am meiſten gegen Neid, Eigenſucht und kleinliches Feſthalten am Hergebrachten zu kämpfen.

Alle Erregung eines Augenblicks, als jugendliche Schwärmerei läßt man ſie allenfalls gelten und bewegt die Siege, die ſie erringt; aber man verdammt und verpöttelt den Phantaſten, der ſein Leben lang von ihr geleitet und erwärmt wird. Darum erſtickt ſie zumeiſt ohne beglückende Ergebniſſe; ja ſie hinterläßt nur zu häufig eine Verbitterung, die bis zum Menſchenhaß anwächſt oder ein Verzweifeln am Leben und Wirken.

(Zur Cholera). Da dieſe Seuche einen großen Theil von Deutſchland wieder heimſucht, ſo theilen wir auch hier mit, was der berühmte Anatom und Arzt Dr. Bock in Leipzig in der „Gartenlaube“ ſagt, der die Krankheit übrigens beſtimmt für nicht anſteckend erklärt: „Daß eine große Menge von Schutzmitteln gegen die Cholera empfohlen und ohne Erfolg gebraucht worden ſind, verſteht ſich wohl von ſelbſt. Wenn man alles vermeiden wollte, was unzweifelhaft ſchon die Cholera veranlaßt haben ſoll, dann dürfte man gar nicht eſſen, trinken und überhaupt leben. — Das beſte Schutzmittel bleibt es immer, wenn man den von der Cholera befallenen Ort verläßt und in eine geſunde Gegend überſiedelt. Geht dieß nicht, dann geht nichts über eine Bauchbinde, denn weniger Diätfehler als Erkältungen des Bauches, vorzugsweiſe in der Nacht, ſcheinen den Ausbruch der Krankheit zu begünſtigen. Der Verfaſſer, der die jetzt verſchiedene Hunderte von Cholerakranken behandelte, fand keinen darunter, welcher eine Bauchbinde getragen hätte, ſehr viel, aber, die weder Obſt, noch Gurken, Melonen, Salat, Kartoffeln Weißbier ꝛc. genoſſen und ſtets ſtrenge Diät geführt hatten.

Die Behandlung bei ausgebrochener Krankheit kann, da wir zur Zeit nur die hauptſächlichſten Erſcheinungen derſelben kennen, auch nur gegen dieſe gerichtet ſein. Großer Waſſerverluſt des Blutes, Kälte und träge Circulation des eingedickten Blutes ſind nun aber die hervortretendſten Erſcheinungen und gegen dieſe kann natürlicher Weiſe nichts wirkſamer als Wärme und Waſſer, neben Erregungsmitteln ſein. Deshalb hält der Verfaſſer zur Zeit für die einfachſte und beſte Behandlung die folgende: ſofort in's warme Bett, heiße Umſchläge auf den Leib, Trinken heißen Thees oder Waſſers in mäßigem Grade, leicht verdauliche Nahrung. Opium ſcheint nichts zu nützen. Werden Hände, Füße, Naſenſpitze und Zunge kühl und kalt, dann muß das Trinken heißen Waſſers oder Thees bedeutend geſteigert werden, auch wenn ein großer Theil davon wieder weggebrochen wird. In dem Falle, daß der Puls kraftloſer und ſchwächer wird, ſetze man als Erregungsmittel für die Herzthätigkeit zu dem heißen Getränke irgend ein Spiritusſum (wie Wein, Rum, Spiritus). Nebenbei mag man aber den Durſt und die innere Hitze durch mäßigen Genuß kalten Getränkes, wie Bier, Waſſer (fehlen ſäuerliches oder mit Wein), Eis, Champagner und dergleichen zu mäßigen ſuchen. Die ſtarken Erregungsmittel aus der Apotheke taugen ſicherlich nichts. Beim Eintritt der Wärme muß mit der genannten heißen und erregen den Behandlung nachgelaſſen werden, damit nicht zu plötzlich und eine zu große Hitze eintritt; jetzt ſcheint Bier am meiſten von Nahen zu ſein. Soviel ſteht aber ſicherlich feſt, daß, da wie die widernatürliche Ausfuhr von Waſſer aus dem Blute bei der Cholera noch nicht hemmen können, die Zufuhr von Flüſſigkeit in das eingedickte Blut die Hauptſache bei der Heilung dieſer Krankheit iſt.

(Der Orden der Odd fellows) in den Vereinigten Staaten, eine Geſellſchaft, welche wahrhaft humane Zwecke der Menſchheit zu fördern und zu verwirklichen ſtrebt, wurde zuerſt im Jahre 1825 dort eingeführt. Im Jahre 1832 beſtanden erſt 93 Logen mit zuſammen 5950 Mitgliedern. Gegenwärtig zählt der Orden bereits 2720 Logen und mehr als 200,000 Mitglieder, die ſich über den ganzen weiten amerikaniſchen Kontinent, wie eine chriſtliche Brüdergemeinde verbreiten und das Panier der Nächſtenliebe nach allen Himmelsgegenden flattern laſſen. Im Jahre 1853 wurden im Ganzen 514,721 Dollars als Unterſtützung (relief) an hilfsbedürftige Mitglieder vertheilt.

Ueber die Entſtehung des Namens Odd fellow, „ſeltſamer Geſellſchafter,“ ſind zwei verſchiedene Anſichten vorhanden. Die Einen ſchreiben die Bezeichnung „odd“ der „Abweichung vom Gewöhnlichen“ zu, während Andere darin eine Korruption des Wortes „oath,“ Schwur, finden, als Anſpielung auf den Schwur, welch die Mitglieder bei ihrer Aufnahme leiſten.

Die Geſellſchaften der Odd fellows ziehen hauptſächlich das Aufſuchen und die Unterſtützung des Unglücks, die Pflege der Kranken, die Beſorgung der Waiſen, kurz die Pflicht der Humanität in den Bereich ihrer edlen Wirkſamkeit. Dabei ſuchen ſie den Gemeinſinn durch eifriges Zuſammenhalten in allen materiellen Beziehungen zu bewahren und zu beſeſtigen; doch iſt jeder politiſche Einfluß ſtreng aus den Geſellſchaftsſtatuten verbannt, und ein Mitglied, das in irgend einer Weiſe dieſes Verbot verletzte, zöge ſich unverbittlich den augenblicklichen Ausſchluß zu.

Aber nicht nur im kleinen Kreiſe des Ordens, überall, ſoweit die Saat dieſer Geſellſchaft reicht, findet der Odd fellow, der in die Ferne zieht, Brüder und brüderliche Unterſtützung; er fühlt ſich nicht

Digitized by Google

verlassener in der Fremde, als zu Hause um väterlichen Herd. Es herrscht zwar unter ihnen keine Gütergemeinschaft, aber Herzensgemeinschaft, so besteht zwar keine Gleichheit in Arbeit, Tracht und Lebensweise, aber Gleichheit in Zucht, Wohlwollen und Gesinnung und diese Grundsätze machen auch ohne moralischen Zwang, auch ohne beliebtes Gütergemeinschaft, allen Segen, allen Frauden und alle echten Genüsse des Lebens zu gemeinschaftlichen Gütern.

(Ein Heiratsgesuch.) In halb Frankreich hat ein Heiratsgesuch, das in der „Presse“ kürzlich stand, eine Aufregung hervorgebracht, die man begreifen wird, wenn man das Gesuch gelesen; es lautet: „Ein Mann von 30 Jahren, welcher die sichere Aussicht hat 15 bis 20 Millionen in acht Jahren zu gewinnen, wünscht sich mit einer Dame, Jungfrau oder Wittwe, von höchstens 38 Jahren zu verheiraten. Er gestattet, um ihn genau kennen zu lernen, zwei Jahre, wenn es verlangt wird, ist aber überzeugt, daß die Dame nach einmonatlicher Bekanntschaft sich sofort mit ihm zu verheiraten wünschen wird. Sie muß aber 30,000 Franks besitzen.“

(In Prag wurde am 18. d. M. folgender ruchlose That begangen.) Vermittags nach 8 Uhr kam zu dem Kooperator der Dom allaner-Barkirche, Herrn Dr. Kabes, der Sohn eines Schneidermeisters mit dem Ansuchen, ihm seinen Taufschein zu dem Zwecke auszuändern, daß er um ein Jahr älter erscheine und bei der Einquartierung Aufnahme finden könne. Herr Dr. Kabes wies dieses Ansinnen als unstatthaft zurück. Der junge Mann ließ während seiner Rede den Taufschein fallen und stürzte, nachdem er aufgefordert worden, ihn aufzuheben, auf den Herrn Kooperator zu und versetzte ihm mit der scharfen Metallhandhabe eines Bleistiftes in den Kopf oberhalb der Schläfe einen Schlag. Dr. Kabes rief um Hilfe, worauf sich der Verbrecher, der es, wie aus Allem geschlossen werden kann, auf einen Raubmord abgesehen hatte, durch den Gang des Klosters entfernte. Wie verlautet, soll er bereits eingefangen sein. Die Wunde des Herrn Dr. Kabes ist zum Glück nicht lebensgefährlich.

(Schleier und Sammet zu waschen.) In Dinglers Journal (2. Aprilheft 1854) ist ein nomentlich der Damenwelt sehr zu empfehlender Artikel über „Kunstwäsche“ enthalten. Wir wollen nur zwei Gegenstände daraus entlehnen Schleier. Weiße, Schleier werden in lauwarmem (27° R.) Seifenwasser gewaschen, leicht ausgerungen, dann in kaltem Brunnenwasser gespült, geblaut, gestärkt und zwischen den Händen hald trocken gerupft, dann aber zum vollständigen Trocknen ausgesteckt. Schwarze Schleier taucht man in warmes Wasser, in welchem Ochsengalle aufgelöset ist, und spült sie dann kalt nach. Um sie zu steifen, zieht man sie durch Gummiwasser, klopft sie zwischen den Händen halb trocken und steckt sie dann auf. Sammet. Zwei Rindsgallen werden mit etwas Honig und Seife in weichen Wasser gethan, gelocht und heißig umgerührt. Den Sammet legt man nun auf ein reines angefeuchtetes Brett und benetzt ihn mittelst eines Läppchens mit obiger Mischung ziemlich stark, dann wickelt man ihn auf ein Mangelholz und rollt ihn, bis der Schmutz verschwunden ist, hiernach wird er durch reines Wasser gezogen, nochmals gerollt und endlich aufgehängt damit er halb trocken wird. Mit in Wasser gewichter und aufgerichtet Haufenbuste wird der halbtrockene Sammet noß gemacht, zwischen ein Tuch gelegen und so lange bis er trocken ist gerollt und zuletzt mit einem Tuche wieder aufgerieben. Derselbe Artikel verbreitet sich über das Waschen und Reinigen von Seide, feinen Zeugen, Stickereien, Gaze, Flor, Linon u. s. w.

(Ein gekaufter Schuß.) Ein Engländer und ein Preuße waren kürzlich in Paris beim Spiel in Streit gerathen, der durch ein Pistolenduell ausgeglichen werden sollte. Sie fanden sich mit ihren Secundanten auf dem Kampfplatze ein und der Engländer, der den ersten Schuß hatte, fehlte seinen Gegner; eben als dieser auch schießen wollte, rief der Engländer: „Halt! Ich kaufe Ihnen den Schuß ab.“ Natürlich erregte dieser Antrag großes Befremden, die Secundanten riethen aber doch nach reiflicher Berathung zur Annahme. Der Engländer war nämlich sehr reich, der Preuße ziemlich mittellos, begegen ein ausgezeichneter Schütze, so daß sein Schuß mindestens 25,000 Frcs werth zu sein schien. Mit dieser Summe kaufte ihn denn auch der Engländer wirklich sehr gern und die beiden Gegner verließen nach Abschluß des Handels vertheilt und vergnügt den Kampfplatz.

(In New-York hat ein Buchhändler) das große Theater auf dem Astor-Platze, eines der schönsten Gebäude der Stadt, für 146,000 D. gekauft, um das Ganze als Buchverkaufslokal zu benutzen. Es wird jedenfalls das größte in der Welt, denn der Mann gedenkt 120,000 Bücher darin auszustellen.

(Ein Gewerbeanfzug in Boston.) Ein französischer Reisender schildert eine Prozession der Gewerbe in Boston, welche des Eigenthümlichen sehr viel darbot. An der Spitze des Zuges wurde ein Kunstgegenstand, eine Statue, der sterbende Indianer getragen. Unmittelbar darauf folgte charakteristisch genug ein ausgestopfter Bär und eine Gruppe Soldaten. Auf einem Wagen befanden sich Feuerleute und Stühle, auf einem andern Hüte. Ein Schiffsmodell stand auf einem von sechs weißen Pferden gezogenen Wagen. Das Museum repräsentierte ein hölzerner von Indianern gezogener Elephant; dann kamen Tuchfabrikanten, Färber, Gießer, Gothschmiede u. s. w. Die Inschriften ausßerten durch ihre Emphase; so stand z. B. über einem eisernen Sicherheitskasten, der sich in einer Feuersbrunst bewährt hatte: „Das Feuer ist mein Feind nicht, ich trotze den Elementen.“ Das Bureau zu miethender Lobiennen und Ammen führte zuglich als Probe eine Anzahl von derzlichen Personen auf Wagen mit sich. Der Zug dauerte zwei Stunden, er erinnerte den Berichterstatter an gewisse holländische Bilder aus dem 16. Jahrhundert, auf welchen sämmtliche Corporationen mit ihren Panieren im Zuge figurieren. Als Seltsamkeit dürfte noch erwähnt werden, daß bei dem darauf folgenden Festessen, woran 4000 Personen Theil nahmen, kein Wein getrunken werden durfte.

(Verwandlung des weißen Schwans in eine graue Gans.) In Rußland erwerben sich die Bauernmädchen selbst durch Arbeit ihre Mitgift. Sie sind selten mit Feldarbeit beschäftigt. Die Mütter sorgen für ihre Toilette und Schönheit. Die Heirathszeit macht diesem friedlichen Leben ein Ende, daher ist für auch eine wahre Trauerzeit. Die Genossinnen der jungen Braut versammeln sich alsdann, um gemeinschaftlich und in rührenden Klageliedern das Schicksal des „schönen weißen Schwans“ zu beklagen, der nun in eine „graue Gans“ verwandelt werden soll. Sie beklagen das zarte junge Mädchen mit den weißen und mußigen Händchen, mit dem dichten blonden Haarwuchs, welchen die Mutter jeden Morgen so sorgfältig geglättet und schildern sie, wie sie fortan neuen Ältern dienstbig sein müssen.

(Zur Geschichte der Kaffeehäuser.) Vor der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts war der Kaffee in Paris völlig unbekannt; erst der Gesandte der hohen Pforte, am Hofe Ludwigs XIV. Soliman Aga, führte den Gebrauch desselben 1669 daselbst ein.

Digitized by Google

Nach seinem Abgange eröffnete ein Armenier Namens Paskal, während der Messe von Saint-Germain, einen kleinen Laden, wo er die Tasse mit zwei und einem halben Sous verkaufte. Er hatte viel Glück. Nach Beendigung der Messe etablirte er sich auf dem Quai de l'Ecole, aber die Menge folgte ihm nicht dorthin und eines schönen Morgens fand man sein Geschäft geschlossen. Der arme Teufel war mit seinem Kaffee nach London gegangen. Die kaum aufgekommene Mode Kaffee zu trinken, schien so schnell wieder verschwunden zu sein, daß Madame Sevigné bei einer Gelegenheit sagte: „Racine wird vorübergehen wie der Kaffee.“ Aber bald wagten andere Fremdlinge, ein neuer Armenier und ein Levantiner, Cafés zu errichten, und im Jahr 1689, als der Sicilianer Procope ein dergleichen Etablissement gründete, welches noch heutigen Tages besteht, begann der Kaffee bereits weltthümlich zu werden. — Ein holländischer Arzt, Bontekoe, legte 1680 das erste Kaffeehaus in Hamburg an, wo die verbreitete sich der neue Luxusartikel ziemlich rasch in Deutschland. „Der Kaffeebaum“ in Leipzig, jenes Haus, das Zacharia in seinen „Renommisten“ als den Sitz des Kaffeegottes feiert, verdankt sein Entstehen ebenfalls dem 17. Jahrhundert. Im Süden bekamen Wien 1683, Nürnberg 1697 das erste Kaffeehaus. Welche Rolle die Kaffeekanne in der „Louise“ von Voß spielt, ist bekannt. Jetzt kommen in ganz Deutschland im Durchschnitt jährlich auf die Person $2^1/_2$ Pfund Kaffee.

(Tagesbillets am Lande.) Die Einladungskarten zu solchen Festlichkeiten lauten: „Madame.. ersucht Herrn und Madame.. in ihrer Sommerwohnung zu.. den .. frühstücken zu wollen.. Es wird gelanzt.“ An dem bestimmten Tage setzen sich die Damen in den Wagen in Gazefleid und Atlasschuhen, mit Diamanten geschmückt, mit tief ausgeschnittenem Leibchen und fahren zwei bis drei Stunden weit auf der staubigen Straße in großer Hitze an die bezeichnete Sommerwohnung, die luxuriös mit Blumen geschmückt ist. Das Frühstück wird bald im Garten aufgetragen und zum Dessert erscheinen wahre Berge von Eis. Dann beginnt der Tanz und gewöhnlich sind so viele Gäste eingeladen, daß das Tanzen ohne Stoßen und Drängen kaum möglich ist. Gegen Sonnenuntergang kehren alle ermüdet nach Hause zurück und sagen sie hätten einen höchst genußreichen Tag gehabt.

(Mittel gegen Motten, Fliegen, Mücken u. s. w.) Motten vertreibt man leicht durch eine Mischung aus Lavendelöl, ätherischem Wermuthöl, von jedem 4 Loth. Terpentinöl 1 Loth, in ein Glas zusammengewogen, und durch Schütteln in einander gebracht. Damit getränkte Fließ-Papier-Streifen in die Taschen, das Futter oder die Säume der Kleider gelegt wehren den bösen Feind ab.

Um Spiegel und Meubles gegen die Verunreinigung durch Fliegen zu sichern, braucht man sie blos an einigen Stellen mit Lorbeerlack einzureiben, dessen Geruch den Fliegen zuwider ist.

Zur Vertheilung von Schnacken, Mücken, u. s. w. in einem Zimmer, schließt man Fenster und Thüren, rührt Honig mit etwas Wein an, bestreicht damit das Aeußere einer Glaslaterne und stellt in diese einige Stunden vor Schlafengehen ein brennendes Licht. Alles umherfliegende Ungeziefer bleibt an der Laterne hängen.

(Anatomische Schnürleiber.) Ueber diese so benannten Schnürleiber, welche Herr Fontaine in Lyon verfertigt, ist jetzt von Dr Pouvier der französischen Akademie der Medizin ein Bericht erstattet worden. Fontaine hat die gewöhnliche Form des Schnürleibs, den er für zu lang hält, geändert und dessen Mitte auf einen Gürtel von drei Finger Breite zugeführt, dagegen die Tragbänder verhältnißmäßig verlängert, was seiner Behauptung zufolge, dahin abzweckt, dem Schooße und der Brust mehr Freiheit der Bewegung zu gestatten, so daß nur ein geringer Druck in der Gegend der letzten Rippe ausgeübt wird, welcher, wenn auch etwas unbequem, doch nie so nachtheilig wirken kann, als wenn die lange Schnürbrust alle Rippen zusammenzwängt. Die Hauptsache bei Fontaines Verbesserung liegt aber jedenfalls darin, daß er die große Verschiedenheit der Formen der Oberleiber in bestimmte Klassen ordnet. Auf diese Weise hat er acht Hauptklassen geschaffen, unter denen eine Anzahl Gruppen die mannichfaltigsten Formen der Leibesbeschaffenheit nach Gegenden und Lebensverhältnissen darlegt, von den „formes naissantes“ an bis zu den „proportions plus fortes“ des normalen Körpers. Dergestalt entstehen achtzehn Modelle für jede der acht Hauptklassen. Sie sind Abformungen der Natur. Zu allen jenen über wirkliche Körper abgegossenen 144 Modellen, hat er 144 Schnürleiber gefertigt, die er auf seinem Wechsel auf einem Stocke weist. Man begreift leicht, daß unter 144 Sorten von Schnürleibchen jede Trägerin die ihr vollkommen passende Sorte herausfinden wird. Trotz ihrer Vorzüglichkeit werden diese Schnürleibchen nach Qualität von 5 bis 12 Frks. das Stück, also sehr billig verkauft.

(Das Leben und Treiben einer fashionablen jungen Dame in Amerika.) Sie besucht eine Musik-Boarding-schule, die ein Franzose hält, der zu Hause Putzmacher ist, kommt mit vier jungen Ladys in ein Zimmer und lernt in vier Tagen mehr Unsug als ihrer Großmutter je getraumt hat, zahlt 30 Dollars die Woche mehrere Viertelsjahre hindurch und kommt „vollendet“ heim, so oberflächlich wie möglich, mit einem Anstrich lateinisch, ein Paar Brocken französisch, einigen italienischen, deutschen und spanischen Vokabeln und einem Zeichenbuche voll krummer Pferde und schiefer Häuser, lahmer Schafe und fadelhaft aussehender Viehhüte, deren Urbilder niemals in Nähe Menagerie zu finden waren. Sie sitzt in einem „Drawing-Room“ in einem seidenen Kleide mit einer Taille nur eine halbe Hand weit, gelockt, parfümirt und mit Juwelen behangen, um ihre Morgenbesuche entgegen zu nehmen, während ihre Frau Mama mit der Brille die Strümpfe der Mamsell flopft. Sie sieht eines Tages Mr. Frip Humbug vor sich auf den Knien liegen und Mamsell bitten, ihn zum „Glücklichsten der Sterblichen zu machen,“ was ihr eigener Wunsch schon längst gewesen ist. Sie trägt dann ein weißes Relaisfeid, einen Orangezweig, einen langen Blondenschleier, eine Diamantnadel und sagt Amen zu einer Menge von Dingen, deren Bedeutung sie nicht versteht. Sie beginnt ihre eigene Haushaltung, wenn die „alten Leute“ sich vom Geschäfte zurückziehen und ist begeistert — für rasche muthige Pferde, zu Grunde richtende Tapezier-Rechnungen, Opern, Concerte, Theater, Bälle und Feten aller Art. Sie besitzt ein Paar kränkliche Kinder in dieser Welt, die von sorglosen Miethlingen in jene hinüber gepeinigt werden. Sie wird nach einigen Jahren gewahr, daß Mr. Frip Humbug der ächte Sohn von Mr. Humbug ist, sie lernt die Executoren kennen, sie fällt in hysterische Krämpfe und wenn sie wieder zu sich kommt, findet sie sich im sechsten Stockwerk in „Chambre Garnie,“ den Herrn Gemal niedergeschlagen, den Ofen kalt und ein schreiendes Baby (kleines Kind).

(Eine wunderliche Wette.) In San Francisco wettete der Engländer Hughes um 1000 Piaster, er wolle hierunterzwanzig Stunden hintereinander ununterbrochen auf einem 3 Fuß breiten und 15 Fuß langen Brette hin- und hergehen. Die Wette wurde gehalten und im Beisein von einander ablösenden zahlreichen Zuschauern

Digitized by Google

in einem großen Saale ausgeführt. Hughes gewann die Wette, die um so beschwerlicher war, da er nach fünf bis sechs Schritten jedesmal umkehren, im gehen, ohne einen Augenblick stehen zu bleiben, essen und trinken mußte und nicht herabfallen durfte, was bei der Schmalheit des Brettes nach einigen Stunden leicht geschehen konnte. Zu seiner Unterstützung fanden sich Freunde, welche neben ihm hergingen und mit ihm fochten; auch ließ er sich kaltes Wasser in das Gesicht spritzen und mehemals mußte er sich die Waden, die der Krampf befiel, mit Nemen peitschen lassen. Gleich nach Vollendung der seltsamen That wickelte man ihn in Decken, brachte ihn in ein warmes Bad, und dann in sein Bett, aber schlafen ließ man ihn nur mit Unterbrechungen, weil man fürchtete, tiefer Schlaf könne ihm gefährlich werden. Er ist ein Mann von 45 Jahren und unternahm diese Kraftstück nur, um Mittel zu erhalten, nach England zu seiner Frau und seinen Kindern zurückkehren zu können, denn bei dem Goldsuchen hatte er kein Glück gehabt.

Industrielles.

— Folgenden Ausstellern aus Wien wurde bei der Münchner Industrieausstellung die große Medaille zuerkannt: A. Miesbach, Bergwerksprodukte. — Centralgesellschaft für Flachs- und Hanfkultur, rohes und appretirter Hanf und Flachs. — K. k. Generalprobiramt, präparirte Bergwerksprodukte. — Wiener Dampfmühle, Mahlprodukte; Franz Leidenfrost, Weine; Apollokerzenfabrik, Stearinkerzen; Mühlsteinfabrik, Stearinkerzen; k. k. Tabakfabriken-Direktion in Wien, Cigarren und Tabak. — Caspar Blank, Sattler, für Wagen; Hr. Dr. Schmidt Maschinen; Maschinenfabrik der Wien-Raaber Eisenbahngesellschaft, für Locomotive sammt Tender. — K. k. polytechnisches Institut in Wien, astronomische Instrumente; J. Marenzeller, Uhrmacher, Pendeluhren; Eduard Bruffert, Flügel und Pianino; Jgn. Stowasser, Blasinstrumente von Messing. — Georg Heß, Seidenzeugfabrikant, Möbelstoffe; Ph. Haas und Söhne, Möbelstoffe; Franz Busatti, Seidenzeugfabrik, Damast und Atlasse; Dambösch'sche Erben, Bobbinet und Spitzen; M. A. Scheyer, Seidenstoffe; G. Möring, Bandfabrik, Modebänder; Zeisel und Blümel, Shawls; J. Lehmann, seidene Kirchenstoffe; Franz Beandewimez, Bettwaaren; Gebrüder Babee, Seidenzeugfabrikant, Seidenwaaren; Jos. Bossi, gedruckte Tücher und Longshawls; A. und C. Chwalla, gemessene Seide; F. Reinhart, glatte Seidenstoffe; Jos. Westhauser, Westenstoffe. — D. Hollenbach, Beenzwaaren; D. Frühwirth, Eisenwaaren; Franz Wertheim, Werkzeuge; Franz Mochts und J. u. C. Herrmann, plattirte Waaren; Alexander Schöller, Packsengwaaren; Fr. Wertheim und Wiese, feuerfeste Schränke; Bolzani und Comp., Goldwaaren; Gebrüder Reßhorn, Messingblech und Drähte; Beviller und Comp., Schrauben und Metallwaaren. — K. k. Porzellanfabrik in Wien, Porzellangemälde. — A. M. Pollak, Zündwaaren; Decke und Kronig, lackirte Blechwaaren; Franz Thyrer, Galanteriewaaren; Friedrich Stöger und Comp., Polstermöbel; Gerhard Flöge, Meerschaumwaaren; Samuel Alda, Meerschaumwaaren. — W. Knepper, gefärbte Papiere; Spörlin und Zimmermann, Tapeten; k. k. Staatsdruckerei, Buchdruck und galvanoplastische Arbeiten; L. u. C. Hardmuth, Bleistifte. — Fürstl. Salm'sche Eisengießerei und Maschinenfabrik in Wien und Blansko, Eisenguß und Maschinen.

— Die große goldene Medaille wurde nachfolgenden Ausstellern aus den Provinzen zuerkannt, und zwar: A. Miesbach, Wien, Bergwerksprodukte; Reßhorn, Dickmann und Ermolli in Kärnthen, Achsen und Eisenbahnschienen; Ferd. Graf Egger, Walzwerke in Feistritz, Kärnthen, Eisen; Gebrüder Klein in Wiesenberg in Mähren, Faconeisen, Gußröhren. — H. Weber, Forstinspektor in Brünn, verschiedene mährische Bodene und Rohrprodukte; Flachsröstanstalt in Ullersdorf in Mähren, Sortimente und Flachs. — Franz Saul Herbert in Klagenfurt, Bleiweiß; Gebrüder Heintzen in Tetschen an der Elbe, Oefeille. — A. Schöller in Lakowitz, Böhmen, Zucker; J. G. Rinisch in Rumetzky, Mähren, Getreidebeutel; Robert u. Comp., Seelowitz in Mähren, Zucker; Walzmühle in Pesth, Mehl; Stadtgemeinde Mediasch in Siebenbürgen, Weine. — B. J. Terweny in Königgrätz, Blasinstrumente von Messing. — Naymann und Regenhart, mechanische Flachsspinnerei und Leinwandfabrik in Freiwaldau, Garne und Leinwanden; Jakob Jaurenig, Lederfabrik in Wilhelmsburg, Leder; Weiß und Grohmann, Wärenthal, Schlesien, Leinengwirne; Baumwollspinnfabrik in Trumau, Baumwollgarne; Bonwiller und Comp. in Haslach bei Linz, Leinenstoffe; Jos. und Carl Mann in Neumarkt, Teppiche; Gebrüder Moro in Klagenfurt, Tuch; Schneider und Bainzinger in Hochst, Vorarlberg, Stickereien; J. und C. Schneider in Höchst, Mousseline und Jaconnets; A. Frese, Handschuhfabrik in Prag, Handschuhe; L. Forchheimer Söhne in Prag, Kammgarne; J. J. Pollak Söhne in Prag, Leder; Slamek und Comp. in Tannwald, Garne; Franz Leitenberger in Kosmanos, Druckwaaren; Franz Liebig in Reichenberg, gedruckte Thibets; Wilhelm Siegmund in Reichenberg, Tuch; Heinrichsthaler Tüllfabrik in Leitomig, Mähren, Bobbinet; Gebrüder Schöller in Brünn, Schafwollwaaren; H. F. und C. Suthfel in Brünn, Streichgarne; mechanische Flachsspinnerei in Schönberg, Flachsgarne; mechanische Flachsspinnerei in Wiesenberg, Flachsgarne; J. und C. Siegel in Schönberg, Leinwand; Gebrüder Gröger in Sternberg, Leinenwaaren. — A. B. Lebeda Sohn in Prag, Gewehre. — Magyarmer Thonwaarenfabrik, Bau-Ornamente aus Thon; Meyer's Neffen in Eleonorenhain, Glaswaaren; gräfl. Harrach'sche Glasfabrik in Neuwald, Glaswaaren; J. und C. Pfeiffer in Gablonz, Glaswaaren. — Gottlieb Haase Söhne in Prag, Buchdruck, Papier und Maschinen.

Lokales.

• Nach den statistischen Ausweisen zählte die Stadt Wien bei Beginn des gegenwärtigen Jahres 9425 Häuser, welche von 431,000 Personen, die 98,000 Familien bilden, bewohnt sind.

• Die Vollendung der Wiener Verbindungsbahn wird ehestens in Angriff genommen werden und hat das Handelsministerium für diese Linie eine Summe von 200,000 fl. ausgeworfen.

• Die Hernalser Hauptstraße wird mit Gas beleuchtet.

• Wie die hiesigen Zeitungen melden, ist die Abhaltung einer allgemeinen Industrie-Ausstellung in Wien bewilligt und der Termin dazu bestimmt.

• Bezüglich einer neuen Geld- und Waarenbörse in Wien ist die Verhandlung noch im Zuge.

• Die Gesetze zum Schutze der Musterzeichnungen und Fabrikmarken sind vorbereitet und werden den Gegenstand einer internationalen Berathung bilden.

Digitized by Google

Inserate.

Der Gefertigte erlaubt sich ein P. T. Publikum in Kenntniß zu setzen, daß er eine

Seiden- und Modewaaren-Handlung

unter der Firma:

J. N. Fray,

Stadt, Seilergasse Nr. 1092 „zur Stadt Pest“

errichtet hat und stets in der Lage ist, zu staunend billigen Preisen die P. T. Kunden bedienen zu können, sowie auch immer das Neueste und Billigste am Lager haben wird, als:

Von Seiden-Waaren:

¾ br. Florenz-Taft in allen Farben . . . . 28 kr.
¾ „ detto detto von 42 kr. bis 48 kr.
¾ „ schöne Fantasie detto . . . . . 36 kr.
¾ „ schöne Marzeline detto von 1 fl. 3 kr. bis 1 fl. 9 kr.
¾ „ Glace-Reinforcer detto . . . . 1 fl. 12 kr.
¾ „ Seiden-Croise detto von 1 fl. bis 1 fl. 24 kr.
Bastard-Atlas detto . . . . . 48 kr.

Nebstdem zu außerordentlich billigen Preisen alle Farben Pou de Sole, Glace- und Moir-Grosgrain, Atlas, glatt, gestreift, quadrillirt und gedruckt, Foulard, Mailänder Taft ¼, ½, ¾, ¼ breit, alle Farben Seiden-Sammt, Nüper, Plüsch, ¼, ½, ¾, ¼ Thibet, Cachemir, Mousseline de Laine, glatt und gedruckt, Barege, Neapolitains, Lamas, Lüster, Mantyo, Jspahan, Orleau von der billigsten bis zur feinsten Sorte, jede Farbe seine Woll-Sammte, Percalin, Battist und Mousselin auf Kleider, ferner alle Farben Futter: Croise, Mousselin, Wollstaft, Shirting und Wollleinwand ꝛc.

J. N. Fray,
Handelsmann, Stadt, Seilergasse Nr. 1092,
„zur Stadt Pest“.

Fertige Herren-Anzüge.

Das größte Lager fertiger Herrenkleider
in Wien
befindet sich bei **Georg Jerabek**, Schneidermeister,
Stadt, am Bergl Nr. 483, nächst den „drei Raben“,
sowie Reise-Mäntel, Mantel-Kragen, Winter-Röcke, Fracks, Gehröcke, Bonjours, Beinkleider und Gilets jeder Art. Die größten Bestellungen werden binnen 24 Stunden pünktlich, möglichst billig verfertigt. Auch sind stets die schönsten Kleiderstoffe am Lager vorräthig. Kleidungsstücke, welche dem geehrten Publikum nicht mehr convenieren, werden gegen neue umgetauscht.

Prinzessenwasser

gegen Leberflecken und Sommersprossen, sowie zur Verfeinerung des Teints zu 24 kr.
Pomade de Concobre, ein vorzügliches Hautverfeinerungsmittel in Dosen zu 40 kr.
Brausepulver nach Savory und Moor, in elegantem Carton zu 20 und 10 Gläser, zu 38 kr. und 19 kr. C.-M.

Zu beziehen aus der Apotheke **„zur goldenen Krone“, Stadt, Himmelpfortgasse Nr. 954**, von wo aus auswärtige Bestellungen gegen franco Einsendung des Betrages noch denselben Tag abgesendet werden.

Bei **C. Wengler** in Leipzig ist so eben erschienen und in Wien durch **Carl Gerold und Sohn** zu beziehen:

Das Orakel der Liebe.
Ein scherzhaftes Frag- und Antwort-Spiel.
Zur Unterhaltung für Damen.
Nach einer neuen Punctir-Methode.
Eleg. geh. Preis: 20 kr. C. M.

Auf folgende 16 Fragen können Damen treffliche Antworten sich daraus punktiren:

I. Welche bösen Eigenschaften habe ich?
II. Welche guten Eigenschaften besitze ich?
III. Wie bin ich in der Liebe?
IV. Werde ich heiraten?
V. Durch welche guten Eigenschaften wird sich mein Zukünftiger auszeichnen?
VI. Hat er Untugenden und welche?
VII. Wie ist er in der Liebe?
VIII. Bleibt er mir treu, oder ist er flatterhaft?
IX. Ist er geistigen Getränken geneigt, verschwenderisch und ausschweifend, oder sparsam und häuslich?
X. Ist er großthuerisch und renommirend, oder zurückgezogen und still?
XI. Ist er fromm?
XII. Ist er gut, sanft und milde?
XIII. Sieht er den Frauen gern in die Töpfe?
XIV. Ist er geschickt, gescheidt, gelehrt, oder albern und dumm?
XV. Ist er händel- und zanksüchtig, oder friedlich?
XVI. Kommt er unter den Pantoffel?

Porzellain-, Tafel-, Kaffee- und Thee-Service

in größter Auswahl und sehr billig, sind vorräthig in dem Porzellain-Lager des **F. Voy, Naglergasse Nr. 776** (Salon im 1. Stock).

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung einer äußerst reichhaltigen Beilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn J. G. Meyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 10. Oktober 1854.

Nro. 29.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Gegen die frische Abend- und Morgenluft ist ein schöner indischer Caschemire unentbehrlich, ist er zu warm, so nimmt man einen jener kostbaren viereckigen Shawle, deren reiche Stickereien oft mit Gold oder Silber vermischt sind.

Neu ist das Schößchen, und sowohl bei der Haus- als der Promenadetoilette. Dieses Toilettenstück ist sehr zierlich. Man macht es von Taffet, und die Verzierung besteht in Spitzen oder Fransen, mit kleinen Borten vermischt.

Neu sind ferner noch die orientalischen Jäckeschen von Caschemire, mit hellfarbigen, wunderschönen Arabesken verziert. Diese Jäckchen befestigt man vorne mit türkischen Quasten.

Bei Laporta sieht man schöne Mäntelchen, welche gefüttert und leicht wattirt sind und darum für die Uebergangsepoche passen. Viele derselben sind mit Federfransen und damit abwechselnden gefälteten Bändern verziert. Seine Shawle von Caschemire sind gestickt und mit breiten Spitzen eingefaßt.

Bei den Kleidern ist nichts Neues, als daß der Taffet abnimmt und dem Barège, dem Seidenmousselin und der Granatine Platz macht. Die zierlichsten Taffete sind immer mit Abpassungen.

Die Leibchen mit Tragbändern sind immer noch beliebt, und wir geben die Beschreibung von einem, das uns besonders geschmackvoll scheint. Es geht hoch, liegt knapp an und ist mit Schößchen. Vorne ist es mit zwei Sammetbändern verziert, welche eine Art Brustlatz bilden. Der Raum zwischen den Sammetbändern ist mit andern schmalen Sammetstreifchen besetzt, welche querüber liegen und von denen runde Knöpfchen herabhängen. Zwei Tragbänder von Sammet gehen vorne von dem Schößchen aus, erstrecken sich über das Schulterstück hinauf und bedecken hinten die Rücknähte. Die Querbänder von Sammet zwischen diesen Tragbändern sind mit runden Knöpfchen verziert. Die Aermel haben dieselbe Verzierung, und also auch das Schößchen vorne herum. Dieses Leibchen ist sehr anmuthig.

Der Herbst ist die Zeit für Leibchen von schwarzen Spitzen, mit Sammet oder mit Bändern verziert. Man macht deren, welche mit rautenförmig angeordneter Chenille verziert sind.

Digitized by Google

Die Hüte für den Winter sind ein wenig größer, als die des vorigen Jahres; sie umfassen besser das Gesicht und halten gut auf dem Kopfe. Und dieses ist eine glückliche Abänderung; denn bei dieser überhandnehmenden Uebertreibung sah man bereits Hüte, welche den Kopf ganz unbedeckt ließen und wie eine zurückgeschlagene Mönchskutte aussahen. Die Form, welche man den gespannten Hut nennt, scheint dem Strohhute den Vorrang zu entreißen; allein noch ist nichts entschieden und wir müssen warten, bis die Mode sich hierüber erklärt hat.

Einstweilen beschränken wir uns auf die Beschreibung einiger anmuthigen Hüte, welche wir in dem Salon der Madame Victorine gesehen haben.

Ein Hut von weißem Flor mit damit abwechselnden granatfarbigen Sammetbändern. Die Verzierung besteht in einem schönen Zweige Rosen halb von weißem Flor und halb von granatfarbigem Sammet; die Blätter sind von granatfarbigem Sammet. Am Rande des Schirmes befindet sich eine Blonde; eine andere Blonde umgibt das Bavolet, ebenfalls von Flor und Sammet. An der Innenseite Sammetschleifchen, Blonden und Bandschleifen.

Ein anderer Hut, von der Nüance der Weintrauben von Malaga, besteht aus Sammetrollen, welche durch schmale Streifen Spitzen von einander getrennt und über Tüll ausgespannt sind. Am Rande des Schirmes befindet sich eine breite Sammetschräge und darüber eine Reihe Spitzen, in Form eines zurückgeschlagenen Schleierchen. Dieses Schleierchen hält auf der einen Seite an einem schönen Mohnzweig, welcher die Verzierung bildet. Der Mohn ist von Taffet und Sammet; mit Schmelz in der Mitte; das Bavolet von Sammet und Blonde. An der Innenseite Blumen von Schmelz, mit Blonde und johannisbeerfarbigem Bande vermischt.

Ein Hut von dunkelblauem Taffet, dessen Schirm aus Bestäben abwechselnd von weißen und schwarzen Spitzen besteht. Als Verzierung ein breites Querband von schottischem Bande, Taffet und schwarzem Sammet, und daran eine Schleife mit wallenden Enden. Innenseite mit vermischten Rosen.

Die Blumen für die Herbsttoilette sind immer die treue Nachbildung der Natur. Die Früchte, welche diesen Sommer über Mode waren, sind es jetzt noch mehr.

Wir haben sehr schöne Garnituren von Weintrauben, mit Rosen oder zahmen Cyanen vermischt gesehen, dann Kirschen, Frucht und Blüthe, so wie Himbeerenzweige, mit Früchten von purpurrothem Flor, wie sie kaum die Natur selbst schöner hervorbringen kann.

Jäuermayer hat Taschentücher für alle Jahreszeiten. Sein letztes Werk, für diesen Herbst, ist ein anmuthiges Gemisch von Früchten und Blumen; die Stickerei ist über alle Beschreibung fein und kunstvoll. Seine Taschentücher von moderner Gulpüre finden allenthalben Anklang.

In diesem Augenblicke, wo das Wetter kühl wird, ist das Alpenwasser von Treu und Ruglisch ein bewährtes Schutzmittel gegen das Rauhwerden der Haut und gegen die Schrunden.

Modebild.

Wiener Moden.

Toilette für Promenade und Theater.

1. Hohes Kleid von blauem Moire. Die Jüpe, Leib und Aermel mit gepreßten Sammetborduren aufgeputzt. Figaromantel von krapfarbenem Peruvien, mit einem Doppel- und einem kleinen Umschlagkragen, letzterer von Sammet. Der ganze Mantel ist mit erhabener Stickerei gezziert; der Kragen und Revers mit Sammetstreifen, welche an der Kante gepreßt sind; rückwärts sind fünf Quasten angebracht. Rosa Atlashut, von Außen mit Spitzen und Sammetbändchen reich geputzt, zu Gesicht Tüllpuz mit Blumen. Atlas-Bindband.

2. Rock und Corsett von schwarzem Mailänder Grosdenaples. Der Rock hat vier Volants, an den Kanten mit Sammetbändchen besetzt und eine Obersüpe. Die Zwischenvolants sind von grünem Poul de Soie, ebenfalls mit schwarzen Bändchen benäht. Das Corsett, hoch zum Halse, wird mit Bandrosetten geschlossen. Die Tragbänder sind von schwarzem Sammet, grün untergelegt, an den Enden mit Fransen besetzt*) und vorne mit Spangen befestigt. Die Aermel sind eingeschnitten, dressirt und fächerförmig verziert. Chien-Frisur; der Kopfzug von schwarzem Sammetband mit violet'em Krepp geschmückt. Die Schleifen von Sammet. Glacéehandschuhe. Gesticktes Batisttuch.

*) Rückwärts laufen dieselben an den Seitentheilen etwas schmäler herab, und bilden am Schlusse eine übereinander gelegte Schleife.

Beilage.

Die neuesten Stick- und Häkel-Muster sammt der Erklärung.

Nr. 1. Rachelkragen in point d'armes, Federstich, Hochstickerei und im Spitzenstich auszuführen; die Blätter der Blumen und ein Theil der großen Blätter, ist im Federstich, das Innere der Blumen mit kleinen Löchern umgeben, im Spitzenstich zu arbeiten. Der Kragen besteht aus zwei besondern Theilen: ersteres dem Lap, der ganz gegeben ist und auf dem in bezeichneter Weise die Guirlande gestickt wird, und zweitens dem Revers oder Streifen, den das Muster nur zur Hälfte darstellt, und der ganz mit Stickerei bedeckt ist. Um diesen

Digitized by Google

Lang fec. 10 Février 1854

Die Wiener Elegante.

Stadt. Schwertgasse № 357.

Hut a Kapsfut. von Mlle Victorine. Anzüge von Herrn gebr. Stiffe von Hrn. Hof
Mantelstickerei von Hrn. Agner Stadtchir. Chemisetten a Matelas'mod von Hrn
Hellauer u. Regenschirm. Command von Hrn. Pavlicek

Kk. Hof- u. Staats-Druckerei.

Digitized by Google

als
ſchr
glü
Ueb
unb
aus
nen
allein
bis

einfa
Mal

grau
in e
und
von
befin
Bavo
ſeite

von L
Strei
geſpa
breite
Form
chen
welch
und
Sam
Schm
miſch

Beſäß
ſteht.
ſchem
eine
miſch

die
dieſer

mit
Kirſch
Früch
ſelbſt

zeiten

Digitized by Google

l abgestrickt, die erste übergez
abgehoben, 1 abgestrickt, die
jl, 1 abgenommen, 2 rechts,
jt, 1 abgenommen, 1 rechts.
, 1 links, 2 rechts, 1 links,
rechts, 4 links, 3 rechts.
1 abgenommen, 3 rechts, 1 ab,
volt, 2 aufgelegt, 1 abgenom=
nmen, 4 rechts, 2 aufgelegt,

, 1 links, 2 rechts, 1 links
rechts.
1 abgenommen, 1 rechts, 1 ab,
gezogen, 2 aufgelegt, 1 abge=
die erste übergehoben, 2 aufge
legt, 1 abgenommen, 6 rechts,
gt, 1 abgenommen, 1 rechts.
s, 1 links, 2 rechts, 1 links
rechts, 4 links, 3 rechts
, 1 abgenommen, 3 rechts,
ergezogen, 2 aufgelegt, 1 ab
genommen, 8 rechts, 2 aufge
bgenommen, 1 rechts
ts, 1 links, 2 rechts, 1 links,
3 rechts.
t, 1 abgenommen, 11 rechts,
, 1 aufgelegt, 1 abgenommen

hts, 12 links, 3 rechts.
, 1 abgenommen, 11 rechts,

kommen, wie man jede Stricke
rechts. Wieder von der ersten

gens in englischer Stickerei.
Kettenstich mit weißer Baum=
oder mehreren Farben zu flicken
niirt, und das übrige fein cor=

e M., in französischer Stickerei.
ter-Manchette. Zu jeder Man=
wie sie zum Zusammenziehen
eine davon muß drei Centime=
Wachslicht hineinpaßt, die an=
ser Ringe wird mit Zryhyr=
der Mouben übereinstimmt,
thälrel, daß der Ring davon
linge werden nun Sterne von
n gemacht: Sie bestehen aus
s Ringes dreimal durchschneis
e, von der Farbe der Wolle,
eine Reihe Perlen von ungleis
ntgegengesetzte Seite des Ri=
ilfe die andern beiden Reihen,
Hälfte der Perlen aufgezogen,
ogen, und dann erst die andern
Seite wird nun ein Ring an

Digitized by Google

alſo
ſich
gſtü
Ueb
unt
aus
nen
alle
bis

eini
M.

gra
in
unt
von
bef
Ba
ſeit

vor
St
geſ
bre
Fo
che
we
uni
Sa
Sd
mi

Be
ſtel
ſch
ein
mi

die
die

mi
Ki
Fr
ſel

zu

Digitized by Google

Streifen und oben um den Latz, wird eine sehr feine Valenciennes-Spitze ein wenig kraus angesetzt.

Nr. 2. Muster in Gontschelitzen oder Kettenstich, auf Manschetten, Kleider, Schürzen, Kindermäntel und dergl. zu nähen.

Nr. 3. Schmales Besatzmuster, ebenfalls mit Litzen oder Kettenstich zu arbeiten; ist zu Nr. 2 passend und kann zu dem Besatz der Aermel und Schöße, doch auch allein zur Verzierung von Kinderkleidern dienen.

Nr. 4. Muster zum Filetdurchstopfen oder Häkeln, zu Sopha-überzügen, Tischdecken, Gardinen u. dgl. bestimmt. Auf Stramin mit Wolle in Kreuzstich genäht, sieht es auch sehr hübsch aus, und kann zu Ruhekissen, Teppichen, Reisetaschen, Morgenschuhen u. s. w., genommen werden. In diesem Falle würden die Sterne von hochrother Wolle, die Linien von gelber Phantasie-Seide, die Füllung dunkelgrün oder ganz dunkelbraun, sehr gut aussehen.

Nr. 5. (Bestellt.) Der Name Wanda; der Rand wird cordonirt, die Punkte durchbrochen oder hoch, die Blätter mit dem point de pinçus oder Hochstickt.

Nr. 6. Chemisettekragen, vorn herzförmig offen, über einem in übereinanderliegenden Zacken gestickten Latz. Er ist aus feinem Mousseline, theils in point d'armes, point de sables und hoch gestickt.

Nr. 7. (Bestellt.) Hälfte des Rückentheils eines Chemischens oder Unterkragens, das zu ausgeschnittenen Kleidern getragen wird, englisch zu sticken. Die Zacken sind im Rosenstich zu arbeiten, und können die Blättee auch hochgestickt werden.

Nr. 8. Vordertheil zu dem Chemischen; die Mitte desselben ist auf dem Muster bezeichnet; es kann ganz geschlossen gearbeitet werden, so daß es auf jeder Schulter eine Naht hat, doch auch gerade im Rücken oder auf der einen Schulter offen bleiben, wodurch man es dem Ausschnitt jeden Kleides viel leichter anpassen kann. Die Größe des hier gezeichneten Musters ist einer mittelgroßen Dame anpassend.

Nr. 9. Muster zum Filetdurchstopfen oder Häkeln, zum Mittelstück einer Commode- oder Tischdecke passend.

Nr. 10. Kleines Streifenmuster, in englischer Stickerei, zu Kinderwäsche, um Nachtjäckchen u. dgl.

Nr. 11. Modell eines Kinderkleidchens, von Batist oder Nansouk. Es hat ein kleines Unterjäckchen mit Schößen, dasselbe so wie der Rock und die Aermel, sind mit festonirten Zacken und englischer Stickerei verziert.

Nr. 12. Uebertaille von Mousseline, mit Puffen in die rosa Atlasband gezogen ist mit Spitzen und rosa Atlasschleifen garnirt.

Nr. 13. (Bestellt.) Gestrickte Kante um eine Tischdecke, Gardinen, Bettdecken u. dgl. passend. Von ziemlich starker Baumwolle, weil nicht 6 Draht Nr. 20, und starken Stricknadeln, werden 23 Maschen aufgeschlagen.

1. Tour. 2 Maschen rechts, 1 Masche aufgelegt, 1 abgenommen, 11 rechts, 1 aufgelegt, 1 abgenommen, 6 rechts, umgedreht.

2. Tour. 1 abgehoben, 7 rechts, 12 links, 3 rechts.

3. Tour. 2 rechts, 1 aufgelegt, 1 abgenommen, 3 rechts, 1 abgenommen, 2 aufgelegt, 1 abgehoben, 1 abgestrickt, die erste übergeholt, 4 rechts, 1 aufgelegt, 1 abgenommen, 2 aufgelegt, 1 abgenommen, 4 rechts.

4. Tour. 1 abgehoben, 5 rechts, 1 links, 2 rechts, 5 links, 1 rechts, 6 links, 3 rechts.

5. Tour. 2 rechts, 1 aufgelegt, 1 abgenommen, 1 rechts, 1 abgenommen, 2 aufgelegt, 1 abgehoben, 1 abgestrickt, die erste übergezogen, 1 abgenommen, 2 aufgelegt, 1 abgehoben, 1 abgestrickt, die erste übergezogen, 2 rechts, 1 aufgelegt, 1 abgenommen, 2 rechts, 2 aufgelegt, 1 abgenommen, 2 aufgelegt, 1 abgenommen, 1 rechts.

6. Tour. 1 abgehoben, 2 rechts, 1 links, 2 rechts, 1 links, 4 rechts, 3 links, 1 rechts, 3 links, 1 rechts, 4 links, 3 rechts.

7. Tour. 2 rechts, 1 aufgelegt, 1 abgenommen, 3 rechts, 1 ab, gehoben, 1 abgestrickt, die erste übergeholt, 2 aufgelegt, 1 abgenommen, 4 rechts, 1 aufgelegt, 1 abgenommen, 4 rechts, 2 aufgelegt, 1 abgenommen, 1 rechts.

8. Tour. 1 abgehoben, 2 rechts, 1 links, 2 rechts, 1 links 6 rechts, 5 links, 1 rechts, 6 links, 3 rechts.

9. Tour. 2 rechts, 1 aufgelegt, 1 abgenommen, 1 rechts, 1 ab, gehoben, 1 abgestrickt, die erste übergezogen, 2 aufgelegt, 1 abgenommen, 1 abgehoben, 1 abgestrickt, die erste übergeholt, 2 aufgelegt, 1 abgenommen, 2 rechts, 1 aufgelegt, 1 abgenommen, 6 rechts, 2 aufgelegt, 1 abgenommen, 2 aufgelegt, 1 abgenommen, 1 rechts.

10. Tour. 1 abgehoben, 2 rechts, 1 links, 2 rechts, 1 links 8 rechts, 3 links, 1 rechts, 3 links, 1 rechts, 4 links, 3 rechts

11 Tour. 2 rechts, 1 aufgelegt, 1 abgenommen, 3 rechts, 1 abgehoben, 1 abgestrickt, die erste übergezogen, 2 aufgelegt, 1 abgenommen, 4 rechts, 1 aufgelegt, 1 abgenommen, 8 rechts, 2 aufgelegt, 1 abgenommen, 2 aufgelegt, 1 abgenommen, 1 rechts

12. Tour. 1 abgehoben, 2 rechts, 1 links, 2 rechts, 1 links, 10 rechts, 5 links, 1 rechts, 6 links, 3 rechts.

13. Tour 2 rechts, 1 aufgelegt, 1 abgenommen, 11 rechts, 1 aufgelegt, 1 abgenommen, 10 rechts, 1 aufgelegt, 1 abgenommen 1 aufgelegt, 1 abgenommen, 1 rechts.

14. Tour. 1 abgehoben, 16 rechts, 12 links, 3 rechts.

15 Tour. 2 rechts, 1 aufgelegt, 1 abgenommen, 11 rechts, 1 aufgelegt, 1 abgenommen, 15 rechts.

16. Tour. 1 abgehoben, 9 abgenommen, wie man jede Strickerei abkantelt, 7 rechts, 12 links, 3 rechts. Wieder von der ersten Tour anzufangen.

Nr. 14. Hälfte eines Kinderkragens in englischer Stickerei.

Nr. 15. Taschentuchbordüre, in Kettenstich mit weißer Baumwolle oder bunten Zeichengarn, in ein oder mehreren Farben zu sticken. Die äußeren Bogen können auch festonirt, und das übrige fein cordonirt werden.

Nr. 16. (Bestellt.) Der Bachstabe M., in französischer Stickerei.

Nr. 17 Das Modell einer Leuchter-Manschette. Zu jeder Manschette gehören neun solcher Ringe, wie sie zum Zusammenziehen der Vorhänge genommen werden, der eine davon muß drei Centimeter im Durchmesser haben, so daß ein Wachslicht hineinpaßt, die anderen acht, zwei Centimeter. Jeder dieser Ringe wird mit Zephyrwolle von einer Farbe, die mit denen der Meubles übereinstimmt, durch eine Reihe Stäbchen so dicht umhäkelt, daß der Ring davon ganz bedeckt ist. In die acht kleinen Ringe werden nun Sterne von Gold- oder Stahlperlen folgendermaßen gemacht: Sie bestehen aus sechs Strahlen, die den Durchmesser des Ringes dreimal durchschneiden; man befestigt einen Faden Seide, von der Farbe der Wolle, in eine der gehäkelten Maschen, zieht eine Reihe Perlen von ungleicher Zahl auf, die gerade bis an die entgegengesetzte Seite des Ringes reicht, und macht in derselben Weise die andern beiden Reihen, doch mit dem Unterschiede, daß nur die Hälfte der Perlen aufgezogen, der Faden durch die mittelste Perle gezogen, und dann erst die andern Perlen genommen werden. Durch einige Stiche wird nun ein Ring an

Digitized by Google

den andern befestiget, und die Befestigung der 16 kleinen Treffeln begannen. Zwischen zwei der zusammengenähten Ringe wird ein Faden befestigt, und auf diesen 14 kleine Perlen, eine lange St.-Hérerie, 28 Perlen, 1 lange Perle, 11 Perlen gezogen, dann die Nadel durch die 3 ersten der 14 Perlen durchgesteckt und der Faden befestigt. Dies wird noch ein Mal in derselben Art wiederholt, und eine solche Treffel zwischen jeden Ring und in die Mitte jeden Sternes gemacht, wie es die Zeichnung angibt. Durch eine Reihe Perlen der gezogen man den ganzen obern Rand der Manchette, und steht diese von gelbgelahmter Wolle und Gold-Perlen ebenso elegant als hübsch aus.

Nr. 18. (Bestellt.) Der Buchstabe M., in französischer Stickerei.

Nr 19. (Bestellt.) Der Buchstabe W., in französischer Stickerei.

Nr. 20. (Bestellt.) Der Buchstabe C., in französischer Stickerei.

Nr. 21. (Bestellt.) Taschentuchverdrämer zu abgenähten Taschentüchern, mit den Buchstaben M., S., in französischer Stickerei. Die Blätter werden hoch, die breiten punktirten Stiele im point de piqué, die Blätter zur Hälfte hoch, zur Hälfte im point de piqué, gestickt.

Nr. 22. Modell eines Häubchens, welches ohne Fond, vorn aus Blendenrosen und kleinen Rosen besteht, spitz geschnittener Tasset ist verwendet gelegt und mit Kanten besetzt; breite Bänder an den Seiten.

Nr. 23. Cigarrentasche, in Application-Stickerei. Auf hellbraunem Cachimir wird das Muster, welches auf der Zeichnung ganz weiß ist, von weißem Moirée, schwarzem oder rothem Sammet gelegt und mit gedrehtem Soutache-Zwirn umnäht; die schwarzen Linien alle von eben demselben.

Nr. 24. Plein auf Mousseline zu sticken, zu Kragen, Hauben, Garnituren u. dgl. passend, oder auch auf weiße Piqué-Westen zu arbeiten ist entweder hoch zu sticken, oder zu festonirten.

Nr. 25. Modell eines Häubchens, dessen Fond aus Spitzengrund besteht. Eine mit Band durchzogene Passe ist an diesen, und hieran eine breite Spitze gesetzt, worin besteht der Aufputz aus Atlasrellen und kleinen Satteisen mit breiten herunterhängenden Enden.

Die in der Musterkarte zerstreut vorkommenden 12 hitzlen Buchstaben des Alphabets werden festonirt oder hochgestickt.

Fortsetzung und Schluß zu den technischen Tabellen.

Am 10. Oktober. Zigarromantel Nr. 1 Vordertheil o mit b, Nr. 2 Rückentheil (welches bei o eingenäht wird) zusammengenäht, beide Theile bei d unten gleich genommen zusammengefügt, wo die Gegend o weiter erscheint und dem Körper sich besser anschließt. Nr. 3 Kragen, bei welchem unter g die Unterlage Nr. 4 bei h zu stehen kommt. Nr. 5 Umschlagkragen. Nr 6 Aermel zum Corsett bei h nach Zeichen eingeschnitten mit Nr. 7 Einsatz bei i eingestückt und dressirt mit Fächer, die belängs die Länge der Einsätze ausmachen, angenäht und mit Spangen befestigt. Das Uebrige ist leicht aus dem Bilde zu entnehmen.

Mannigfaltiges.

(Sebastopol.) Einer in Paris erschienenen Schrift von Hommaire de Hell, der Sebastopol im Jahr 1841 sah, „Die Steppen des kaspischen Meeres, der Kaukasus, die Krim und Südrußland“ betitelt, worden der Moniteur Fragmente veröffentlicht, ist folgendes über die sehenswerthen Seiten von Sebastopol zu entnehmen:

1831, als die Julirevolution die Geschicke Europas umzuwälzen drohte, behauptete ein Londoner-Journal in einem Artikel über das Schwarze Meer und Süd-Rußland, daß nichts leichter für einige gut ausgerüstete Schiffe sei, als die kaiserl. Flotte im Hafen von Sebastopol in Brand zu stecken.

Die Behauptung des englischen Journals beunruhigte den Rath des Kaisers aufs höchste, und sofort befahl der Kaiser die Ausführung ungeheurer Vertheidigungs Arbeiten am Eingange des Kriegshafens der Krim. 4 neue Forts wurden erbaut, die die Zahl der Batterien auf 11 brachten. Das Fort Konstantin und das Fort Alexander, das eine auf der nördlichen Küste, das andere auf dem westlichen Theile der Artillerie-Bai gelegen, wurden zu der Vertheidigung des großen Hafens, und die beiden Batterien Armiralität und Paul zur Verwichtung der Schiffe bestimmt, die versuchen sollten in die südliche Bucht oder Linien-schiffs-Bucht einzudringen.

Aus 3 Stockwerken bestehend, sind jedes mit 250 bis 300 Artillerie-Geschützen versehen, deren die 4 Forts die Haupt-Vertheidigungsmittel des Platzes sind, scheinen beim ersten Anblick wirklich furchtbar. Aber hier entspricht die Wirkung dem Ansehen schon nicht, und wir glauben, daß diese festungsartigen Batterien ohne bestimmt sind, das gewöhnliche Volk in Friedenszeiten in Ehrfurcht zu setzen, als den Feind in Kriegszeiten zu erschrecken.

Ihre Lage, weit über dem Meeresspiegel, und ihre drei Stockwerke scheinen auf den ersten Blicke sehr festzuhalten, und die Männer von Fach werden mit uns übereinstimmen, das ein zur Erzwingung der Einfahrt in den Hafen bestimmtes Geschwader sich sehr wenig um diese 3 Reihen Feuerschlünde zu bekümmern brauchte, deren wagerecht gerichtete Schüsse höchstens das Segelwerk der Schiffe durchreben. Die innern Einrichtungen scheinen uns ebenfalls allen Regeln der Kriegskunst zuwieder.

Jedes Stockwerk besteht aus einer Reihe aneinander stoßender und durch eine kleine Thür mit einer äußeren, längs dem ganzen Gebäude hergehenden Gallerie verbundener Zimmer.

Alle diese Zimmer, wo das Bedienen der Geschütze vor sich geht, sind so enge, der Lüftung so unvollkommen eingerichtet, daß wie überzeugt sind, daß der Rauch einiger Kanonenschüsse hinreicht, um den Dienst der Artilleristen augenblicklich zu erschweren. Aber ein noch schwererer Fehler als alle angeführten, der den ganzen Bestand der Bauten gefährdet, besteht in dem beim Bau der Forts allgemein angewendeten System.

Hier ist die Unverschämtigkeit der Regierung eben so groß gewesen als bei dem Bassins des Dews. Die Ingenieurs haben sich nicht gescheut, zur Errichtung der drei Stockwerk haben, mit 250 bis 300 Geschützen bewaffneten Batterien als Material schlechte kleine Bruchstücke groben Kalks zu verwenden. Dann sind die Arbeiten mit so wenig Sorgfalt ausgeführt, die Dimensionen der Gewölbe so beschränkt worden, daß es leicht ist, beim ersten Blicke zu urtheilen daß alle diese Batterien unfehlbar zusammenstürzen müssen, sobald ihre zahlreiche Artillerie in Thätigkeit ist.

Die mit dem Fort Konstantin angestellten Versuche haben schon die Richtigkeit unserer Meinung bewiesen. Einige Kanonenschüsse haben hingereicht, um den Mauern weite Risse beizubringen.

Eine Hauptursache der allen Forts eigenen Schwäche liegt im gänzlichen Mangel aller Vertheidigungsmittel an der Landseite. Unschicklich mit den Angriffen zur See beschäftigt, hat die Regierung an die auf der ganzen Küste von Ehersen so leichten Landungen gar nicht gedacht.

Digitized by Google

So hat die Stadt selbst, außer den innerlich von aller Artillerie und von allen Gräben und blendenden Batterien, den feindlichen Einfällen nicht eine Redoute entgegenzusetzen. Wir kennen nicht die Arbeiten, die seit 1844 projectirt oder ausgeführt worden sind, aber zur Zeit unseres Besuches würden einige tausend Mann durch eine Demonstration zur See unterstützt, gar keine Schwierigkeiten gehabt haben, in das Innere des Platzes einzudringen und die Flotte mit den Arsenalen des Hafens in Brand zu stecken.

Wir entnehmen ferner der „Presse“ noch folgende Mittheilungen von Sebastopol:

Die Straßen sind in Parallel-Linien von Nord nach Süd angelegt, und durch andere vom Osten nach Westen laufende durchschnitten; die aus Kalkstein erbauten Häuser haben ein solides Ansehen. Die öffentlichen Gebäude sind schön. Die vom Kaiser zum Gebrauch der See- und Land-Offiziere bestimmte Bibliothek ist von griechischer Architektur, und im Innern elegant eingerichtet. Die Bücher, die sie enthält sind zumeist auf das Militär- und nautische Fach und die einschlägigen Hülfswissenschaften beschränkt; außerdem ist noch die Geschichtschreibung und die Unterhaltungsliteratur einigermaßen vertreten.

Das Clubhaus ist von außen hübsch, im Innern comfortable; es enthält einen großen Tanzsaal und Billardzimmer, welche den Hauptunterhaltungspunkt zu bilden scheinen; aber vergebens sah man sich nach Lesezimmern mit Journalen und Zeitschriften um, wie man sie in so reichlicher Auswahl in den Clubs von England findet. Die Stadt hat viele katholische Kirchen, und am Kriegshafen einen schönen steinernen Kai, wohin man von der Stadt aus durch eine Säulenhalle gelangt. Sebastopol rühmt sich auch eines italienischen Opernhauses; aber der Gesang war zur Zeit unseres Besuchs mittelmäßig und die Einrichtung des Hauses schlecht. Die Oestseite der Stadt ist so fest, daß man die Masten der Schiffe im Hafen nicht eher sieht als bis man ganz nahe herankommt.

Von einigen Punkten des Ortes genießt man sehr schöne Aussichten, und seine Lage ist überhaupt angenehm. Eine Militärbande spielt jeden Donnerstag Abends in den öffentlichen Gärten, wo sich dann die Fashionables der Stadt zahlreich zu versammeln pflegen.

Da Sebastopol ausschließlich als eine militärische und maritime Position betrachtet wird, so gibt es da keinen Handel; die ganze Einfuhr zur See beschränkt sich auf den Kriegsbedarf und die Lebensmittel für die Einwohnerschaft und die Besatzung. Auf der Ostseite des Kriegshafens, der Stadt gegenüber, zieht sich eine Reihe von Gebäuden hin, Kasernen, Vorrathshäuser und ein großes Hospital für Seeleute, welches wir besichtigten. Die Krankensäle sind gut eingerichtet, aber überfüllt und für die Lüftung ist sehr schlecht gesorgt. Das geschieht aber vielleicht aus Gesundheitsrücksichten denn der Russe ist von Kind auf, mit schlechten Gerüchen dergestalt vertraut, daß die Aerzte es vielleicht als eine Wohlthat für einen kranken Matrosen betrachten, wenn er nach seiner Seeweise im Stand wieder verdorbene Luft einathmen kann, an die er in seiner Heimat je und allezeit gewohnt war.

Sebastopol hat kein Werft; die Schiffe der Pontonflotte werden alle zu Nikolajew am Bug gebaut; gerade so wie St. Petersburg der Schiffbauplatz für Kronstadt ist. Hingegen alle Reparaturen werden in Sebastopol vorgenommen und dazu liegt das Material aller Art maßenhaft im See-Arsenal. Die Kaien sind gut und steil aus Kalkstein mit Granitein fassung gebaut und zwar unter Aufsicht eines englischen Maurermeisters. Dem östlichen Kai entlang waren zehn große Magazinhäuser im Bau begriffen und fünf davon beinahe fertig. Aber alle andern Werke in Sebastopol sinken zur Unbedeutendheit herab, im Vergleich mit denen, welche der Engländer Oberst Upton projectirt und unter unermeßlichen Schwierigkeiten ausgeführt hat. Sie bestehen in einem großen Ausrüstungs-Bassin, in welches sich fünf trockene Docks öffnen, drei am Ende und je eines an beiden Seiten des Eingangs-Canals.

Da hier die Ziffer fehlt, so liegen diese Docks über dem Niveau des Meers, und die Schiffe werden vermittelst Schleußen darein geschwemmt, deren drei, jede mit einer Steigung von zehn Fuß, vorhanden sind. Um das Bassin und aus diesem den Canal zu füllen, wird das Wasser 11 englische Meilen weit hergeleitet, durch einen schönen steinernen Aquaduct, in welchen das Schwarze Meer jenseits von Inkerman einströmt. An einer Stelle geht diese Wasserleitung durch einen 900 Fuß langen Tunnel, und an andern Stellen ruht sie auf hohen Bogenreihen. Es ist ein staunenerregendes Werk, das nur mit gewaltigen Geldopfern und nach schweren Unfällen während des Baues zu Stande gebracht wurde.

Falls ein Feind in diesen Ausrüstungshafen eindränge, könnten die daneben auf dem halb abgetragenen, senkrecht angemauerten Berg stehenden Kasernen als eine furchtbare Position von Schützen mit der Minièrebüchse behauptet werden. Auch ein paar Linienschiffe im Bassin, mit ihren Breitseiten vor den Eingang gelegt, könnten als furchtbare Batterie benutzt werden. So würde bei einem bloßen See-Angriff auf Sebastopol jeder Zoll mit Erfolg vertheidigt werden. Das See-Arsenal von Sebastopol, wenn es erst vollendet ist, wird in Europa kaum eines seines gleichen haben.

Die Straßen der Stadt, wo sich denken läßt, wimmeln von Soldaten und Matrosen; übrigens wohnt niemand in der Stadt, der nicht mit dem einen oder andern Dienst in Verbindung steht, und Nichtrussen verbietet man die Luft, sich da anzusiedeln, oder es ist ihnen geradezu verboten. Die Juden waren einmal ganz ausgewiesen, in neuerer Zeit haben einige zurückkehren dürfen. Ein Fremder, sagte man uns, dürfe sich nicht über 24 Stunden in Sebastopol aufhalten; indessen legte man uns während eines schuldigen Aufenthalts nichts in den Weg, abgleich wir alles Sehenswürdige der Stadt und Festung genau in Augenschein nahmen.“

Industrielles.

— (Seltsame Gewerbe.) In Paris gibt es eine Fabrik angerauchter Thonpfeifen. Sonst trieben Männer, die gar nichts weiter thaten, das Geschäft, für Geld solche Pfeifen anzurauchen. Diese Fabrik beschäftigt jetzt zehn Arbeiter und Arbeiterinnen und täglich werden etwa 6 Kisten à 1000 Stück versandt und etwa ebenso viel bleiben in Paris selbst.

— (Gute Aussicht für Manufatur). Ein Correspondent schreibt dem „Athenäum“: da die Entfernung der Buchdruckerschwärze vom Papier als eine bei dem gegenwärtigen kritischen Zustande des Papierhandels sehr wünschenswerthe Erfindung gilt, so habe ich in dieser Beziehung Versuche angestellt und mittelst eines sehr einfachen chemischen Prozesses meinen Zweck vollkommen erreicht. Die beigefügte Probe war ein auf beiden Seiten bedrucktes Octavblatt, welches durch mein Verfahren in einen völlig reinen Brei

Digitized by Google

verwandelt wurde und daß es nicht so glatt und eben erscheint, beruht lediglich darauf, daß es mit an dem erforderlichen Glätt-Apparate mangelte, aber jedenfalls ist das Papier wieder in den Zustand versetzt, daß es von neuem bedruckt werden kann. Besagte Probe, fügt das „Athenäum" hinzu, liegt für Jedermann, den es interessirt, in unserer Office zur Ansicht bereit. Welche Aussichten für Maculatur!

— Die hiesige Handelskammer bringt zur Kenntniß, daß jene Landwirthe und Industriellen Niederösterreichs, welche sich an der im Jahre 1855 zu Paris stattfindenden Ausstellung mit ihren Erzeugnissen betheiligen wollen, längstens bis 31. Oktober 1854 bei der Handels- und Gewerbekammer ihre schriftliche Anmeldung einzureichen, oder an diese Kammer portofrei einzusenden haben. Die für die Ausstellung bestimmten Gegenstände sind bis Ende Februar 1855 porto- und spesenfrei an die Kammer als Prüfungs-Kommission zu übergeben.

— In England werden jetzt in vielen Telegraphen-Bureaux nur Mädchen angestellt, und sie besorgen die leichte und einfache Arbeit der Depeschenbeförderung unbedingt.

— In Paris wird es Mode, elegante Bücher blau drucken zu lassen. Sie sehen hübsch aus, und es sind bereits mehrere in seltsamen Formen erschienen.

— Im Gebiete des Seidenbaues und der Seidenmanufaktur haben die letzten Wochen Entdeckungen von unberechenbarer Tragweite hervorgerufen. Vincenzo Grisery, der erste, der in Piemont die Erziehung der Raupe „Bombyx Cynthia" mit Reisblättern unternahm, hat seine zweite Zucht vollendet und die Thatsache steht fest, daß diese ursprünglich aus Bengalen stammende Raupe in Piemont ihr Klima wieder gefunden hat. Unendlich wichtiger aber als dieses ist die Entdeckung, daß diese Raupe sich ebenso erfolgreich mit Weiden- und Lattichblättern füttern läßt und daß das Resultat in den Cocons ganz dasselbe bleibt. Welche Umwälzung im Seidenbau läßt dieses nicht voraussetzen! Welche Aussehnung stellt es nicht in Aussicht. Im kommenden Frühjahr will Grisery Versuche mit den Raupen des großen und kleinen Nachtpfauenauges machen. Wie im Seidenbau, so zeigt sich auch in der Seidenmanufaktur regsame Thätigkeit. Eine anonyme Gesellschaft, welche nach Bonelli's System die elektro-galvanische Kraft in der Seidenweberei benützt, arbeitet mit Aufwand aller Kräfte an den großen Webern, die als Muster in allen größeren Manufakture und Fabrikstädten Europa's aufgestellt werden sollen. Doch bleibt man hierbei nicht stehen, sondern es wird der wunderbare Strom auch an einem mechanischen Webestuhl für Baumwolle ins Joch gespannt werden. Es wird dadurch die Möglichkeit gegeben, alle möglichen Dessins in Baumwolle auszuführen, während man nicht bisher über eine sehr beschränkte Zahl von Cartons hinauskam.

— Das älteste chinesische Porzellan reicht, wie jetzt erwiesen ist, nicht über 220 nach Gottes hinaus; höchst wahrscheinlich fällt seine Entdeckung in die Periode zwischen 184 und 220 nach Chr. Nach Stan. Julien waren die Fortschritte der Fabrikation anfangs langsam; 265 — 419 nach Chr. war das Porzellan blau und stand in hohem Werthe. 457 befahl ein besonderes Decret den Fabrikanten des Landes, welches jetzt Kingtetschin heißt, Porzellan für den Gebrauch des Kaisers zu fertigen, und es ihm nach seiner Hauptstadt Kien-Kang, dem heutigen Kiangningfu in der Provinz Kiangnan zu bringen. Die Porzellan-Fabrikanten von Tschangnan erhielten, nach Stan. Julien, bald einen wohlverdienten Ruf; später unter dem Sung (1009 n. Chr.) wurde Tschangnan der Sitz der kaiserlichen Manufactur und ist es seitdem geblieben. Unter den verschiedenen Provinzen, wo Porzellan fabricirt wird, nehmen Kiangsi und Tsche kiang zusolge der Ausdehnung des Industriezweiges den ersten Rang ein. Ein bloßes Dorf in Kiang-si zählt gegenwärtig über 20,000 Einwohner.

— Vor einigen Tagen haben zwei Deputationen, die eine vom Handelsstande in Triest, die andere von dem in Pest sich zu den Herren Ministern des Innern und der Finanzen begeben, um ihnen die beklagte Lage der beiden Handelsplätze zu schildern und ihre Fürsprache bei der privilegirten Nationalbank, behufs einer Erweiterung der bezüglichen Creditsgebungen, zu erbitten. Wie man vernimmt, soll der Erwägung, welcher den beiden Deputationen zu Theil wurde, ein sehr wohlwollender gewesen sein und die Bank-Direction in ihrer gestrigen Wochensitzung bereits beschlossen haben, den Wünschen des Triester Platzes vollständig und denen der Pester Deputation zum größten Theile zu willfahren.

Lokales.

* Am Montag den 2. d. M. veranstaltete unser beliebter Kapellmeister Herr Ludw Morelli in der Bierhalle ein Abschiedsfest für seinen Bruder Franz Morelli, welcher in kurzer Zeit mit seiner Kapelle abermals eine Reise nach Ostindien antreten wird. Daß es ein Abend voll Lust und Freude gewesen, brauchen wir wohl erst nicht zu versichern, auch wollen wir von den vielen Beweisen der Freundschaft und Anhänglichkeit an dieses Künstlerpaar nur folgende sinnige Verse mittheilen, welche einige Freunde dort in das Album des Abschiednehmenden niederschrieben:

In Freundschaft, Liebe und Natur,
Durchfliege leicht die Lebensflur,
Genieße stets mit Heiterkeit
Deines Glückes Beständigkeit.
Unsre treuen Wünsche schweben
Nur zur Vorsicht für dein Leben;
Theurer Freund sei Du begrüßt,
Und denke recht oft auf uns zurück!

Reiche mir die edle Hand die ich schätze.
Auf daß ich selbe mit Thränen netze;
Und so reise glücklich in die fernen Auen,
Cherubinen werden die dort Tempel bauen!

* (Der Gemeinderath Wiens) hatte bekanntlich beschlossen, die Vermählung Sr. Majestät durch mehrere Wohlthätigkeitsakte zu feiern und hat unter diese auch die Ausstattung einer Anzahl armer Brautpaare aufgenommen. Die freiwilligen Beträge, welche aus diesem Anlasse eingeflossen sind, erreichten den Betrag von 20,373 fl. 40 kr und von 200 fl. in Losen und Obligationen. Der Ausstattungsbetrag wurde für jedes einzelne Paar auf 500 fl. festgesetzt, um welche sich 811 Brautpaare beworben haben. Nach Ausscheidung aller jener, welche die vorgeschriebenen Bedingungen nicht nachweisen konnten, verblieben noch 500 Paare, aus welchen nach den sorgfältig gepflogenen Erhebungen von dem hiezu bestimmten Comite 40 Paare gewählt wurden, welchen, je nachdem sie sich den vorgeschriebenen Bedingungen gemäß, mit ihren

Digitized by Google

Trauungsscheinen werden angewiesen haben, der Ausstattungsbetrag von 500 fl. angewiesen wird. Der noch erübrigte Betrag von 573 fl. 40 kr. wurde vom Herrn Bürgermeister zur Betheilung zweier Paare, welche ihre getrene Hochzeit feierten, verwendet.

* Mittwoch den 4. d., als am Tage des Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers, war in der Metropolitankirche früh 11 Uhr ein feierliches Hochamt abgehalten; in allen Pfarrkirchen der Stadt und Vorstädte ist gleiches geschehen. Die Garnison hielt in den Kasernen Kirchenparade. Von Seite der Polizei-Direction waren Nachmittag wie alljährlich 10 Dienstboten mit Geldprämien von 150 fl. CM. betheilt.

* Der zum Minister-Residenten ernannte bisherige Geschäftsträger der nordamerikanischen Freistaaten, Heinrich Jackson, hat am 28. d. M. Sr. Majestät sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen die Ehre gehabt.

* Am 20. v. M. hat einer telegraphischen Depesche zufolge in Triest, in der großen Militärkaserne, eine Explosion frisch gefaßter Patronen ein Gemach zerstört. Leider wurden auch einige Personen blessirt, und zwar ein Oberarzt und ein Feldwebel schwer.

* Es wird berichtet, daß an der von Sr. Majestät angeordneten energischen Fortsetzung des Eisenbahnbaues von Bochnia bis Lemberg die Anstrengungen an ein „Niedagewesenes" grenzen. Nicht weniger als „Dreißigtausend" Soldaten schwingen die Schaufel, um das riesige Werk innerhalb von zehn Monden der Vollendung zuzuführen.

* In den letzten Tagen sind in den Vorstädten Roßau und Leopoldstadt, so wie im allgemeinen Kranken- und Gebärhause vereinzelte Cholerafälle vorgekommen, deren Zahl jedoch, wie dies gewöhnlich zu geschehen pflegt, durch das Gerücht vielfältig vermehrt wurde. Bemerkenswerth ist das fast ausschließliche Ergriffenwerden des weiblichen Geschlechtes. Uebrigens zeigten diese sporadischen Fälle durchaus keinen epidemischen Charakter.

* Da die erste Rate auf das Sprozentige National-Anlehen längstens bis 30. September l. J. einzuzahlen ist, so glaubt die Bank bei diesem Anlasse das Publikum Behufs der Erleichterung der Manipulation aufmerksam machen zu sollen, daß es nach dem Ministerial-Erlasse vom 5 Juli l. J. den Parteien frei steht, eine oder mehrere Raten zugleich schon vor ihrer Verfallzeit zu bezahlen.

* Aus Wien wird der „Tr. Ztg." in Bezug auf das neue Anlehen geschrieben: daß die Parteien, welche sich allenfalls durch Preisgebung der Kautionen von der eingangenen Verpflichtung der vollständigen Einzahlung ihrer ausgesprochenen Anlehenssumme loszählen wollen, deßhalb nicht als losgezählt zu betrachten sind, sondern mit ihrem ganzen Vermögen für die pünktliche Einhaltung ihrer eingegangenen Verpflichtung haften; denn jeder Subscribent hat sich durch eine mit seiner Namensunterschrift versehene Erklärung verpflichtet, auf eine bestimmte Summe zu subscribiren und jener Paragraph des Anlehensvertrages, welcher festsetzt, daß durch die Ausstrafschließung eines gegebenen Einzahlungstermines die Kaution für verlustig anzusehen sei, gestattet keineswegs die Auslegung, daß man hiermit von der Einzahlung aller weiteren Termine entbunden sei, sondern man bleibt mit seiner Person für die Erfüllung seiner Verbindlichkeit gegenüber dem Staate verantwortlich. Der Verlust der Kaution ist nur als ein Pönale zu betrachten für das Versäumniß einer Einzahlungsrate.

* Es gibt in allen Hauptstädten Menschen, welche auf großem Fuße leben, ohne daß Jemand weiß, woher sie die Mittel dazu beziehen. Eine solche „räthselhafte Existenz" führte auch hier in Wien ein Mann, der in einem der renommirtesten Gasthöfe Wiens wohnte und Herr Baron titulirt wurde; — er war aber kein Baron, sondern ein Diurnist aus Stuhlweißenburg, Namens Franz K. Dieser höchst gefährliche Betrüger benützte seinen Aufenthalt im Gasthofe, um Bekanntschaften mit Reisenden anzuknüpfen und unter der Maske eines vornehmen Mannes Diebstähle auszuführen. Er hatte sich unter andern auch an zwei Engländer angeschlossen und in ihrer Gesellschaft das Hofopernhaus besucht, wo sie auf seine Veranlassung in einer Loge der Vorstellung beiwohnten. Hier vermißte einer der Engländer seine Brieftasche, die nach mehrmaligem, vergeblichen Nachsuchen in der Loge plötzlich vorgefunden wurde. Dieser Vorfall, so wie sein auffälliges Andrängen an die übrigen Fremden gab Anlaß, seinen Verhältnissen und seinem Treiben näher auf den Grund zu sehen und in Folge der Untersuchung entdeckte man, daß die zahlreichen im Gasthofe verübten Diebstähle durch ihn ausgeführt worden seien.

* In Venedig wurde dieser Tage durch den Ingenieur Revilla die eiserne Brücke über den großen Kanal aufgestellt, welche nun den Campo San Vitale mit dem Platze vor der Akademie der schönen Künste verbindet. Die überraschende Leichtigkeit derselben sticht sehr gegen den schweren, massenhaften Bau des Rialto ab; hier ist Alles luftig, gleichsam transparent, dort will Buden überladen, und die Venezianer können jetzt sagen: sie hätten die schwerste und leichteste Brücke in Italien.

Correspondenz.

— Herrn C. K—sch in Dresden. Wenn Sie an den „Pariser Moden-Salon" wieder einmal Wiener Original-Toiletten einsenden, ersuchen wir Sie, zugleich die Quelle anzugeben, wo Sie Gelegenheit hatten, dieselben zu copiren. Vergleichen Sie nur Fig. 12 in Ihrem Modesalon Nr. 19 mit unserem Bilde vom 1. September!

— Herrn G. in B. Wir ersuchen Sie, uns Muster und Zeichnung von dem verlangten Sammet-Schoßaufputz zu senden.

— Fräulein C. in G. Wir bedauern sehr, Sie unter unsere Abonnenten auf Musterschnitte nicht aufnehmen zu können, da dasselbe nur den Abonnenten der „Wiener Eleganten" zugänglich ist. Der eingesandte Betrag steht zu Ihrer Verfügung.

— Herrn F. N. in Zwittau. Für Ihre freundliche Bemerkung sind wir sehr dankbar. Leider aber ist es nicht möglich bei einer so großen Zahl von Abonnenten jedem Einzelnen zu genügen.

Digitized by Google

Inserate.

Im Modesalon

von

Georg Rosenberg in Graz,

Herrngasse Nr. 207, 1. Stock

ist eine große Partie eleganter Mäntel, Mantilles, Pelerinen-Mantelets ꝛc., von denen vorzugsweise für die gegenwärtige Jahreszeit die **Figaros, Talmas,** und für die Wintersaison die **Elisabethmäntel** anempfohlen werden.

Nebst einem reich sortirten

Spitzen- und Weißwaaren-Lager

ist auch daselbst eine große Auswahl

der neuesten Herbst- und Winter-Stoffe

in Sammt, Atlas, Seide und Wolle.

Da mit diesem Salon zugleich ein Atelier für Erzeugung von Damen-Toiletten in Verbindung steht, so bietet dasselbe den großen Vortheil, daß nicht nur jedes einzelne fertige Kleidungsstück augenblicklich anpaßend gemacht werden kann, sondern daß auch Aufträge auf vollständige Toiletten in kürzester Zeit effektuirt werden, ein Vortheil, auf den wir die P. T. Reisenden besonders aufmerksam machen.

Salon de modes

de George Rosenberg à Graz,

Nr. 207, au premier etagé.

On trouve dans ce salon toutes sortes de manteaux, de mantilles et de pèlerines-mantelets de la dernière élégance, parmi lesquels on recommande spécialement, pour la saison actuelle, les Figaros, les Talmas etc.; et pour l'hiver les manteaux-Elisabeth.

Outre cela on trouve, annexé à ce salon de modes, un grand assortiment de dentelles, et une lingerie bien fournie, ainsi qu'un grand choix d'étosses de tout genre pour habits d'automne et d'hiver en velours, en atlas, en soie et en laine.

Un atelier pour confectionnement de toilettes, de dames se trouvant en rapport avec le salon de modes, il en résulte que non seulement on peut y faire confectionner de suite toute espèce de vêtement, mais aussi des toilettes complètes, dans le plus court espace de temps possible; avantage que nous recommandons à toutes nos pratiques, et surtout aux voyageurs.

Von diesen Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Detailcurses von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilagen aus technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Elegantes, Stadt Nr. 357, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn J. G. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 20. Oktober 1854.

No. 30.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Unter den Schmuckgewändern für den Herbst findet man ein einfaches elegantes Mäntelchen, welches die Form einer großen, weit geglockten Pelerine hat, und ein wenig über die Ellenbogen hervorgeht. Man macht es häufig von Taffet, mit Krausen von Spitzen oder mit Federfransen und gemodelten Bänderchen verziert. Man sieht solche auch von orientalischem Otterfell, einem neuen Stoffe, welcher, obgleich eben so warm, jedoch weit zarter und leichter ist, als das wollene Otterfell des letzten Jahres, und für die Schmuckgewänder dieses Winters sehr stark Mode sein wird.

Man sieht hier auch Shawle von orientalischem Otterfell. Diese sind am Rande gestreift und haben ein farbiges Futter, welches mit dem Stoffe zugleich gewoben ist. Ein grauer schinirter Shawl z. B. ist roth oder blau gefüttert. Diese Shawle sind sehr bequem auf Reisen, dienen aber auch zugleich für einfache Morgentoilette.

Die Herbststoffe sind Taffet und Popeline. Berlan ist ein neuer Stoff von Wolle und Seide, welcher für die diesjährige Herbsttoilette sehr beliebt ist. Viele Kleider von diesem Stoffe sind mit abgepaßten Falbeln oder einer schürzenförmigen Verzierung. Bei einfachrer Toilette sind bloß das Leibchen und die Aermel abgepaßt, und der Rock ohne Verzierung.

Man macht für die Abendfeste und die Theatertoilette viele Kleider von antikem Moir, mit Stoffstickereien von der Farbe des Stoffes. Die Leibchen sind platt, hoch, rechtwinkelig ausgeschnitten, mit Aermel François I. Die Stickerei auf dem Rocke bildet Säulen. Das Vordertheil des Leibchens ist mit Stickereien bedeckt. Die Aermel sind, wie es die Laune will, und unendlich mannigfaltig. Sie sind im Allgemeinen weit; die eigentlichen Pagodenärmel findet man nur noch an Morgenüberwürfen und Schlafröcken. Wir hatten auch Gelegenheit, zwei prächtige Kleider zu sehen und wollen sie beschreiben.

Ein Kleid von rosenblattfarbigem Mousselin. Die drei Falbeln auf dem Rocke waren mit Krausen von demselben Mousselin besetzt. Das Leibchen ging hoch, und der Besatz des Schößchens fiel über den Rock hinab und bildete

Digitized by Google

wie eine vierte Falbel. Die Knöpfe des Leibchens waren von Perlenmutter, gemalt und mit einem goldnen Reifchen. Die Malereien auf Perlenmutter, in der Manier Watteau, ſtellten Liebesgötter, Vögel, Schäfer und Schäferinnen vor und waren äußerſt fein und kunſtvoll ausgeführt. Die Aermel waren mit drei Beſätzen, den Falbeln des Rockes ähnlich, nur weit kleiner.

Das andere Kleid war von weißem, irländiſchen Batiſt; es hatte vier Falbeln in Baumwollen- und engliſcher Stickerei und mit ſchuppenförmigen Zacken am Rande. Um jeden Zacken herum ging eine Reihe höchſt feiner, 4 Centimeter breiter Valenciennes Spitzen. Das Leibchen war am Gürtel gefältet und hatte einen Kragen mit Stickereien, wie die auf den Falbeln. Die oben platten Aermel beſtanden in zwei breiten Büſchen, durch zwei Zwiſchenkanten getrennt, und hatten vorne einen geſtickten Beſatz, an den ſich eine Reihe breiter Valenciennes Spitzen anſchloß. Ein himmelblauer Gürtel mit langen wallenden Enden machte dieſes elegante Kleid vollſtändig

Man macht auch prächtige türkiſche Schößchen von Caſchemire mit goldenen und ſilbernen Stickereien. Die beliebteſten Farben ſind Orangengelb auf ſchwarzem, oder Kirſchroth auf weißem Grunde. Dieſe Schößchen ſind der jetzigen Jahreszeit ganz angemeſſen.

Der Herbſt iſt die Zeit des Caſchemires; denn ein Shawl iſt wärmer als ein Sommergewand, und nicht ſo ſchwer als ein Wintermäntelchen.

Von den Winterhüten ſagen wir noch nichts, obgleich wir deren ſchon in den Magazinen von Victorine geſehen haben. Nur ſo viel ſagen wir, daß die Hüte dieſer geſchickten Modiſtin, deren Geſchmack im Reiche der Mode als Geſetz gilt, reich verziert ſein werden; ihre Form wird etwas größer ſein, als bis jetzt, und ſich dem Geſichte näher anſchließen. Die Innenſeite der Schirme wird man ſtark garniren. Die Form, die man die geſpannten Hüte nennt, wird für die Schmucktoilette allgemein angenommen werden, und der Strickhut der gewöhnlichen Toilette ausſchließlich vorbehalten bleiben. Die Stoffe werden von ganz neuer Art ſein, die Bänder außerordentlich ſchön, die Verzierungen ſehr reich und elegant.

Ein Strickhut von Sammet, mit Blonde und nüancirtem Sammet garnirt. Als Verzierung eine ſchöne Schleife von nüancirtem Sammet. An der Innenſeite Blonde, mit nüancirten Sammetſchleifchen und Roſen vermiſcht.

Ein geſpannter Hut von Sammet, mit geſchnittenem Schirme. Auf dem Schirme ſind in den Schnitten Krauſen von Blonde der Länge nach angebracht. Als Verzierung Bandſchleifen. An der Innenſeite Blonden und Winden.

Ein geſpannter Hut von weißem Sammet, das Käppchen mit weißen Atlasröllchen überdeckt, und der Länge nach über den Schirm eine Krauſe von Blonde. Als Verzierung ein ſchöner Zweig getiegerter Lilien auf der Seite; inwendig Heckenroſen von Sammet in mehreren Nüancen.

Was uns außerdem noch beſonders bei Victorine gefiel, iſt eine köſtliche Haube Maria-Stuart von Blonde, mit Schnüren von Veilchen garnirt; an jeder Seite Schleifen von orangengelbem Sammet, mit Büſcheln von Veilchen vermiſcht. Die breiten Kinnbänder ſind von orangengelbem, ſchmalgeripptem Sammet und mit einer Schnur Veilchen eingefaßt, an welche ſich eine ſchmale Blonde anſchließt.

Die beliebteſten Herbſtblumen ſind die Maßlieben, die Goldblumen und die Kapuzinerblumen von allen Nüancen. Die, welche wir geſehen haben, ſind wunderſchön, und unter den tauſend und tauſend Blumen, welche hier ausgeſtellt ſind, erwähnen wir bloß die prachtvollen Garnituren von ſchwarzen Roſen, mit gelben Roſen vermiſcht; die doppelten Cibiſche von Atlas und Sammet; die Maulbeerzweige mit Beeren von Sammet und die Blumen und Blätter mit Sammet eingelegt; und endlich die Spargelkörner, deren Baſis von rothem Sammet ſich zum Entzücken ſchön ausnimmt. Dieſe letzten ſind als Kammkappe und Hutgarnitur wirklich ganz reizend.

Die Schmelzſtickerei wird dieſen Winter ſtark Mode ſein; nur wird man den Schmelz nicht anders verwenden, als in leichten Schnüren oder in Fünfchen. So ſind die ſchönſten ſpitzenen Falbeln alle mit Schmelzfünfchen wie mit funkelnden Sternchen beſetzt. Man bereitet für die kommende Jahreszeit koſtbare Leibchen von Spitzen für die Gaſt- oder Theatertoilette; ferner Ueberwürfe von Chantillier Spitzen für die Schmucktoilette; herrliche Kleiderbeſätze entweder von engliſchen oder Alençoner Spitzen, bei denen die Schönheit des Muſters von nichts als der Vollkommenheit der Arbeit übertroffen wird.

Man trägt ſehr elegante weiße Leibchen für die Herbſttoilette. Der geſtickte oder mit Schnur beſetzte Pique hat bei der gewöhnlichen Toilette die Ueberhand. Die gefälteten Kragen mit dazu paſſenden Manſchetten bleiben Mode. Auch macht man ähnliche Unterröcke mit mehreren Falbeln, und dieſe Unterröcke ſind, trotz ihrer Einfachheit, ſehr zierlich. Da die gefälteten Sachen für die Wäſche ſehr koſtſpielig ſind, ſo macht man für die Morgen- und Hauskoilette weiße Hauben entweder von Blonde oder von Guipüre mit Bändern.

Für die Toilette auf dem Lande hat man einfache, aber dabei ſehr zierliche Taſchentücher, deren farbige

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse N. 337.

Gezeichnet von Mlle Solenne. Toiletten nach Angabe des Herausgebers. Schö-
ne von Mlle Reimer. Hüten u. Hauben von Mlle Hellmer u. Magazinsfigur. Blumen u. Garni-
turen von Mlle Lang. Cravatte von der Mlle Gebr. Braun aus Handschuhe u. Strümpfe.

wie ein
Perlen
Malere
Liebesg
äußerſt
mit drei
kleiner.

D
es hatte
und mit
Zacken
breiter
gefältet
den Fal
Bäuſch
vorne
Vaſen
mit Ic
vollſtä

von C
beliebt
Kirſch
jetzige

Scha
ſchwe

obgle
geſeh
geſchi
als C
etwas
anſch
garni
nennt
werd
ſchlie
neuer
zieru

cirte
von
nüan

nem
Krai
zieru
Win

Digitized by Google

LIBRES PARISIENNES.

wie
Perl
Mal
Lieb
äuße
mit
klein

es h
und
Zack
breit
gefäl
den
Bäu
vorn
Vale
mit
vollf

von
helle
Kirf
lehig

Sha
schw

obgl
gesel
gesch
als
etwa
ansch
garn
nenn
werd
schli
neue
zieru

cirte
von
nüar

nem
Kra
zieru
Win

Digitized by Google

Seidenstickerei gewöhnlich eine Guirlande von chinesischen Nelken, Erdbeeren, Vergißmeinnicht und Rosenknospen bildet.

Modebild.

Wiener Moden.

Braut- und elegante Haustoilette.

1. Das Haar gestülpt, Blumenguirlands an beiden Seiten mit herabhängenden Blumen und offenen Schlupfen. Der Blumenschleier ist an das Guirland befestigt. Spitzen-Chemisette mit einer Brillantenbroche geschlossen. Rock und Corsett von schwerem Seidenstoffe; ersterer mit breiten Blondspitzen garnirt und Bandschlupfen ausgeputzt. Das Corsett ist mit einer Doppelschneppe, herzförmig ausgeschnitten und mit Rüchen besetzt, in welche kleine Rosen gesteckt sind. Die halblangen Aermel sind ebenfalls mit Rüchen und Spangen verziert *). Glacéhandschuhe, mit Blondrüchen garnirt.

2. Das Haar aus dem Gesichte, an beiden Seiten Superflie. Coiffüre von Band und langen Schleifen. Hohe Chemisette mit Umschlagkragen. Rock von steingrünem Grosdenaples, bestehend aus fünf Volants und einer kurzen Oberjüpe. Corset d'Orient, von blauem Berkan mit Sammtbändern, von denen die an der Seite stehenden Tragbänder bilden und rückwärts in Schleifen ausgehen **). Der vordere Lap ist durch ausgezackte Sammtspangen auf der linken Seite zum Einknöpfen gerichtet. Die Schöße und Aermelrevers sind mit Goldsoutage verschnürt, und letztere unten dressirt.

Eugenie-Schürze von schwarzem Atlas mit Volants von gleichem Stoffe und fächerartigem Aufputz ***) und mit von aus Sammt gepreßten Rosen und Sternen geziert. Glacehandschuhe. An beiden Armen goldene Bracelets.

*) Auf dem Originale, von welchem wir die heutige Zeichnung abgenommen haben, waren die Aermelspangen mit Brillant-Knöpfen besetzt.

**) Auf der Tabelle vom 1. November bei Nr. V deutlicher zu sehen.

***) Auf der kommenden Tabelle bei Nr. VII, VIII und IX genau erklärt.

Beilage.

Pariser-Moden.

Herbsttoilette.

1. Hut von schwarzen und rosa Spitzen; eine schwarze Spitze bildet um den Rand des Schirmes einen Halbschleier; im Innern rosa Tausendschön und Blonde. Stahlblaues Taffetkleid, dessen drei Falbeln mit weißen breiten Streifen abgepaßt und am Rande mit Fransen, die aus theils grauen theils weißen Eicheln bestehen, besetzt sind. Hohes Leibchen mit Schößen, vorn mit goldenen Knöpfen geschlossen. Die Aermel bestehen aus drei kleinen Puffen und enden in einer breiten abgepaßten Falbel. Spitzen-Kragen Louis XIII. Sehr weite Spitzen-Unterärmel. Auf dem Leibchen bildet ein weiß seidener Streifen eine Verzierung in Form eines Tragebandes. Schwarze Sammet-Armbänder mit Medaillons. Stiefelchen von englisch Leder, an den Seiten geschnürt mit kleinen runden Knöpfchen. Unterkleid mit Falbeln.

2. Coiffüre von Band, welches um den Kopf herum geht und an der Seite in Schleifen, zwischen die Rosen gemischt sind, endet. Mousselinekleid mit einem Unterkleide von lila Taffet. Das Leibchen ist ausgeschnitten, über dasselbe ist eine hohe Taille, zusammengesetzt aus Spitzen-Einsätzen und Mousseline-Säumchen, gezogen. Die Pagoden-Aermel und der Mousseline-Rock sind mit schmalen gestickten Mousseline-Falbeln garnirt, an deren Rand zwei Taffetbänder gesetzt sind. Bandgürtel mit einer Schnalle von Gold oder Edelstein.

3. Weißer Atlashut mit Federn und einem Blonden-Halbschleier garnirt; im Innern Blumen, Blonde und Atlasband. Schwarzes Atlas-Kleid, die Falbeln auf demselben sind abwechselnd grün und schwarz. Die grünen sind brochirt, die schwarzen mit Rüschen von Atlasband besetzt. Hohes, vorn offenes Leibchen mit Aufschlägen. Weite Aermel mit abwechselnd grünen und schwarzen Falbeln. Chemisette-Kragen und Unterärmel reich gestickt.

Erzählendes.

Kindesthränen.

(Aus dem Französischen des Lemoine.)

Denkt Euch, Leser, daß wir im Foyer der Schauspieler eines der Pariser Theater sind. Nicht wahr, Ihr wißt, was ein Foyer der Schauspieler ist? Ein Salon von vier Quadratmeitre, wo sich, von sechs Uhr Abends bis Mitternacht, Schauspieler, Schauspielerinen, dramatische Schriftsteller und Journalisten versammeln. Dort spricht man nicht, um zu verläumden, sondern um zu sprechen. Da man unter Freunden, oder um mich des technischen Ausdruckes zu bedienen, unter Kameraden ist, geniert man sich nicht, man hascht nicht nach Geist, man schweigt lieber, als daß man spricht, um Nichts zu sagen; daher kommt es, daß immer Jeder liebenswürdig, geistreich fesselnd, ja zuweilen sogar gefühlvoll ist. Dort wird abwechselnd die interessante Thatsache, die chronique scandaleuse, und die rührende Geschichte wiederholt. Dort trägt der Erzähler gut vor, denn er weiß, daß man ihm mit Wohlwollen zuhört. Vor zwei Tagen habe ich in diesem Foyer eine Geschichte gehört, welche, obgleich sie so einfach ist, mich doch tief rührte. Ich werde sie Euch so erzählen, wie ich sie behalten habe. Wenn sie Euch nicht rührt, so habe ich sie schlecht erzählt.

Man hatte vom Regen, von schönem Wetter, von allem Möglichen gesprochen, als man zu einer armen jungen Debutantin überging, welche am vergangenen Abend

Digitized by Google

ohne Stimme, faſt unbeweglich vor dem Publikum geblieben war, dadurch erhielt die Unterhaltung eine etwas metaphyſiſche Wendung.

— „Man kann von der Furcht nicht geneſen," — ſagte Einer — „die Natur ſchafft uns kühn, oder feige."

— „Wie ſie uns kalt oder glühend, zu Spielern oder zu Geizigen, der Tugend oder dem Laſter ergeben macht," — ſagte ein Anderer — „das gehört Alles zum Blute, zum Temperament, zu den Nerven. Es ſtirbt Jemand auf dem Schaffot, der, wenn er lymphatiſch geweſen, ruhig im Bette geſtorben wäre. Man behauptet, daß die Menſchen das ſind, wozu ſie die Erziehung macht: Irrthum! die Menſchen bleiben ihr ganzes Leben ſo, wie ſie geboren werden. Das iſt ſehr gut für die, welche gut organiſirt geboren werden, aber ſehr ſchlecht für die Andern!"

— „Gehen Sie doch," — erwiederte einer der Zuhörer — „das was Sie da ſagen iſt der troſtloſeſte Materialismus. Wenn die Menſchheit ſo geſchaffen wäre, ſo wäre die Menſchheit eine Plage; dann möchte man ihr einen Stein um den Hals befeſtigen, ihr Füße und Hände binden und ſie in den Fluß werfen. Glauben Sie zum Beiſpiel, daß ein Menſch, der Lächerlichkeiten, Laſter oder Leidenſchaften hat, ſich nicht davon befreien könne?"

— „Von den Lächerlichkeiten vielleicht, von den Laſtern und Leidenſchaften niemals. Zeigen Sie mir einen gebeſſerten Ehrgeizigen, Spieler oder Geizigen, ich fordere Sie dazu heraus!"

— „Einen gebeſſerten Geizigen? Es befindet ſich einer unter uns, und dieſer Gebeſſerte bin ich," rief einer unſerer ausgezeichnetſten Dramaturgen, ein Mann, deſſen verſchwenderiſcher Edelmuth jetzt ſprichwörtlich geworden iſt.

— „Sie ſind geizig geweſen, Sie? . . ."

— „Wie Harpagon. Außerdem hatte ich auch noch den Vorzug, mürriſch zu ſein, wie der Murrkopf Goldoni's. Der einzige Unterſchied zwiſchen mir und ihm war, daß ich eben ſo karg als mürriſch war. Jetzt bin ich von dieſen Schwächen ganz und gar geheilt."

— „Und was hat dieſe wunderbare Heilung bewirkt?"

— „Was? . . . Die Thräne eines Kindes."

Jetzt verdoppelte ſich die Aufmerkſamkeit. Wir drängten uns alle um den Gebeſſerten.

— „Es war im Jahre 1834," — ſagte er — „im Theater de la Porte-Saint-Martin war eben das meiner Stücke dargeſtellt, welches mir die größte Geldſumme eingebracht hat, und, warum ſollte ich es nicht ſagen, auch den meiſten Ruhm. Ich erhielt zu gleicher Zeit zwei Briefe aus Marſeille: der eine war vom Direktor des Theaters; er bat mich, da die Aufführung meines Stückes ſchwierig ſei, ſelbſt zu kommen und die letzten Proben zu leiten. Die Adminiſtration überließ es mir, die Summe, welche ich für die Reiſe forderte, ſelbſt zu beſtimmen. Ich mußte augenblicklich abreiſen.

Der andere Brief war ſo abgefaßt:

„Mein Herr, die Frau und die Tochter ihres Bruders ſterben vor Elend. Einige hundert Franken würden ſie dem Tode entreißen, Ihre Gegenwart würde ihnen die Geſundheit wiedergeben.

Unterzeichnet der Doktor Lambert."

„Ich habe es Ihnen eben geſagt und ich ſchreue mich nicht, es zu wiederholen, denn es iſt ein Geſtändniß, welches ich ohne Scham machen kann: ich hatte die Seele eines Harpagon. Der Brief des Arztes mißfiel mir ſehr, ich zerknitterte ihn zornig. Indeß verlangte der Vorſchlag des Marſeiller Theaters eine augenblickliche Entſcheidung. Ich reiſ'te ab.

Meine Reiſe war nur eine lange Addition. Ich berechnete, welche Entſchädigung ich fordern könne. Ich zählte meine Rathſchläge, ich wog meine Worte, ich machte mich zur Waare.

An meine Schwägerin dachte ich ſo wenig wie möglich. Jedes Mal, wenn die Erinnerung an ſie ſich mir aufdrängte, zwang ich mich, ſie zu unterdrücken. O, das war ſchlecht, ſehr ſchlecht, denn ich war immer ungerecht gegen dieſe arme Frau geweſen. Einige Jahre vorher hatte mir mein Bruder, ein ehrlicher Matroſe, den das Meer verſchlungen hat, geſchrieben, um mir mitzutheilen, daß er die Tochter eines Fiſchers heiraten wolle, welche ihm ein vortreffliches Herz, hübſche Augen und gar kein Vermögen als Morgengabe brachte. Auf dieſen Brief hatte ich dummer Weiſe geantwortet: „Du willſt Dich mit einer Frau verheiraten, die Du liebſt und welche den Vorzug hat, noch Armer zu ſein als Du . . . ſeid glücklich, wenn Ihr könnt; aber ich ſage Euch beiden unter uns, daß Ihr eine Thorheit begeht . . . Wenn es noch Zeit iſt, ſo begeht ſie nicht. — Lebt wohl!" — Dieſer Brief war nicht geiſtreich, er war ſogar grob.

Meine Schwägerin war eine Bretagnerin und als ſolche war ſie, wie Jedermann weiß, ſtolz, ehrlich und eigenſinnig. Sie vergaß dieſen groben Brief nie und nährte in ihrem Herzen eine tiefe Verachtung gegen den, welcher ihn geſchrieben hatte. Und als ein Sturm ihr ihren Gatten raubte, als ſie ohne Stütze, ohne Hoffnung mit Armuth und Krankheit kämpfen mußte, beſchloß ſie, lieber zehnmal zu ſterben, als Hilfe von ihrem Schwager zu erbitten. Und ſie würde geſtorben ſein, ohne es gethan zu haben, ohne mir zu ſchreiben, ohne mir zu vergeben, — was ohne Zweifel ſehr Bretagniſch, aber nicht weiſe und gar nicht chriſtlich geweſen ſein würde — aber ſie war nicht allein auf der Welt, die Bretagnerin, ſie hatte eine kleine rei-

Digitized by Google

gende Tochter, welche auf dem elenden Lager, auf dem ihre Mutter litt, den Hunger mit der Resignation eines Engels duldete und täglich schwächer wurde. Obgleich die Bretagnerin eigensinnig war, so verhinderte sie das doch nicht, ihre Tochter mit allen Kräften ihrer Seele zu lieben. Bald sah sie ein, daß sie, wenn sie ihr Kind nicht tödten wollte, ihren harten und bösen Schwager zu erweichen versuchen mußte. Sie sagte es ihrem Arzte, einem rechtschaffenen und barmherzigen Manne, welcher auf den ersten Blick erkannt hatte, daß das wahre Uebel seiner Patientin der Hunger sei, welcher sie aber nur wenig unterstützen konnte, da ihm selbst das Nothwendigste fehlte. — Die Aerzte der Armen haben alle Talente, nur nicht das, sich bezahlen zu lassen. — Dieser brave Mann hatte es übernommen, mir zu schreiben."

(Die Fortsetzung folgt.)

Industrielles.

— Eine sehr gute Zeichenkreide für Kleidermacher verfertigt in allen Farben Herr Johann Demetrovits zu Temesvar in Ungarn. Diese Kreide ist in geschärften Täfelchen sehr handlich vorgerichtet und kostet das Dutzend solcher Täfelchen in weiß 20 kr. CM; in andern Farben, roth, grün, braun, grau und schwarz 24 kr. CM. bei frankirter Einsendung des Betrags. Diese Kreide schreibt auch auf Leinen- und Seidenzeuge. — Nächst diesem fabrizirt Herr Kirchhoff, Blücherplatz Nr. 1 in Breslau, eine gute Zeichenkreide, die sich zwar nicht so sparsam verbraucht, indem sie weniger fest ist, aber auch weniger kostet; denn 100 Stück Täfelchen kosten nur 10 Sgr., mithin das Dutzend circa $1\frac{1}{4}$ Sgr. Die Farben sind zur Auswahl weiß, roth und gelb.

— Eine der großartigsten industriellen Unternehmungen Wiens ist die Maschinenfabrik in der Taborstraße, gegenüber dem Augarten. Das Fabriksgebäude ist in einem schönen Baustyle angelegt, und bedeckt einen Flächenraum von wenigstens zweitausend Quadrattaklaftern. Das Betriebskapital soll sich auf eine halbe Million Gulden belaufen.

— Herr Franz Langer, oberungarischer Wallurg, hat dieser Tage auf den Gründen Klein-Kürtes und Klein-Strachyn (Bezirk Balassa Gyarmath) zwei Steinkohlenlager entdeckt, welche jährlich 500,000 Zentner liefern dürften. Es sind bereits 400 Personen dabei beschäftigt.

— Die Arbeiten auf der westgalizischen Eisenbahn sind, wie uns berichtet wird, im vollen Betriebe. Eine Militär-Arbeiter-Brigade von 6000 Mann unter dem Kommando des Herrn Generalmajors von Mandel, wurde von dem Oberkommandanten der dritten und vierten Armee, FZM. Freiherr von Heß, zu Verwendung beim Eisenbahnbau zwischen Krakau und Bochnia bestellt. Sie ist in sechs Arbeits-Bataillond eingetheilt und auf der genannten Bahnlinie ausschließlich mit Erdarbeiten und zwar in musterhafter Ordnung und Thätigkeit beschäftigt. Die übrigen Arbeiten, namentlich die Dämme auf nassem sumpfigem Boden, so wie die Brücken und sonstigen Kunstobjekte wurden mehreren Civilunternehmern zur Ausführung durch gewöhnliche Arbeitskräfte überlassen. Die Strecken, von denen die Rede ist, haben mit Inbegriff der zwei Flügelbahnen nach Wieliczka und Niepolomice eine Gesammtlänge von etwa 16 Meilen und die zum Bau getroffenen umfassenden Einrichtungen sind von der Art, daß dessen Vollendung, unvorhergesehene Fälle ausgenommen, innerhalb des Sommers 1855 in Aussicht stehen dürfte.

Mannigfaltiges.

(Die Feier des Bairamsfestes in Stambul.) Am 1. September Nachmittags kündete der Donner der Strand-Batterien den Beginn des Kuban Bairam an; die Schiffe schmückten sich mit buntfarbigen Wimpeln und Abends goß die glänzende Beleuchtung der zahllosen Minarete einen zauberischen Glanz über die ungeheure Siebenhügelstadt, deren Bewohner durch die engen Straßen wogten, um das Fest theils betend in den lichtstrahlenden Moscheen, theils trinkend und rauchend in den Kaffe's und sonstigen Buden nach althergebrachter Weise zu begehen. Der Bairam ist eine religiöse Nationalfeier, wie sie in christlichen Ländern längst außer Brauch kam. Auch die ärmste Familie schlachtet ein Lamm, das im Nothfalle ein glücklicherer Nachbar schenkt. Auch sonst bewährt sich der immer thätige Wohlthätigkeitssinn der Türken bei diesem Feste am Bürsten, und kein Sklave und Diener geht ohne Geschenk (Bakschisch) aus, daher die vielen heiteren Gesichter und das rege Treiben überall. Gestern noch fünf Uhr Morgens setzte sich der große Zug aus dem neuen Serail nach der Moschee Mahmudi in Bewegung. Im Vorhofe des ersteren bildeten 4 Bataillone Garde-Infanterie die Spalierer; dieselben bestanden aus schönen Leuten, die sich in ihren rothen Kermeslwesten und weißen Beinkleidern sehr gut ausnahmen. An diese reihten sich Reiterabtheilungen zu Fuß in grasblauen Röcken; sodann kamen andere Truppen der Garnison

Auf dem Atmeidan (Hyppodrom), dem größten öffentlichen Platze Konstantinopels, in der Nähe der Mahmudie, war das neu angekommene Kontingent aus Tunis, etwas über 10,000 Mann aufgestellt. Diese Afrikaner wachten in ihren dunkelblauen Sprenfern und rothen Hosen nach französischem Muster einen günstigen Eindruck. Sie sind gut geschult, zeigen das beweglichste rasche Element der arabischen Race und dürften sich bewähren; nur die Bewaffnung mit Steinfeuergewehren ist sehr mangelhaft und die Schneedurchnässe scheint in der Verbrei noch etwas im Argen zu liegen. Auf dem genannten Platze waren auch Hunderte von Wagen mit Frauen zu schauen.

Digitized by Google

unter welchem eine egyptische Prinzessin, sowohl durch ihre Schönheit als den orientalischen Luxus in Kostüm und Wagen als erster Stern glänzte.

Doch kehren wir zum Serail zurück, um den Zug zu mustern. An der Spitze desselben ritt ein Offizier der Bostandschy (Gärtner und Gartenwächter), welcher nebst mehreren Kameraden das Ceremoniell zu leiten hatte. Ihm folgte ein ungeheurer Schwarm von Würdenträgern aller Grade und Branchen, jeder von seinen Adjudanten, Dienern und Reitknechten zu Fuß umgeben; den Schluß bildeten die Minister, an der Goldstickerei des Fuß kenntbar. Die große Mehrheit dieser Herren boten eine angenehme, zum Theil würdige Erscheinung; natürlich fehlten zahlreiche Ausnahmen nicht. Auch in andern Ländern schicken sich viele Bureaubewohner schlecht in die Uniform und würden sich zumal zu Pferde wohl noch sonderbarer ausnehmen. Hierauf wurden fünf Lieblingsbeagtle des Monarchen reich verziert vorgeführt. Da stimmte die erste Musikbande die osmanische Nationalhymne an, denn der Padischa kam von seiner Hausgarde zu Fuß, den Bostandschy, umgeben auf stattlichem Rosse durch das „Thor der Glückseligkeit" geritten. Unmittelbar von der Leibgarde schritten zwei Reihen von Garde- und sonstigen Stabsoffizieren in den verschiedenen reichen Uniformen ihrer Abtheilungen. Die Bostandschy selbst in rothen mit Gold reich verschnürten Sammtröcken, weißen Hosen und rothen Tschakos ohne Schirm mit hohen Reiher- oder Pfauenfederbüschen, eine kurze Hellebarde geschultert tragend, maschirten fast ängstlich regelmäßig in Reihen und Gliedern, deren Flügelleute wieder Stabsoffiziere der Linie bildeten, rings um den Großherrn, der etwas lebend aufsah, aber wie immer in seinen ruhigen, ernsten und wohlwollenden Gesichtszügen das Bild seines Innern abspiegelte. Den Schluß machten die höchsten Hofbeamten, unter welchen der Kislar Aghady (Vorstand der Eunuchen) in Generalsuniform prangte; nach ihm zog ein goldverbrämter alter, gierogrämiger Zwerg die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Der ganze Zug mag zur Janitscharenzeit ungleich martialischer gewesen sein; die goldgestickten Waffenröcke mit reichen Epauletten passen nicht zum magern Fes. Die nationale Außenfeste ist dahin, aber bei allem die Feierlichkeit doch immer imponirend genug.

(Die Erfindung der Brillen) wird theils einem Mönche aus Pisa, Alexander de Spina, theils einem florentinischen Edelmanne, Salvino Degli Armati zugeschrieben. Die Zeit der Erfindung fällt zwischen 1280 bis 1311. Bereits im Jahre 1482 gab es in Nürnberg einen Brillenmacher. Die Mode, Brillen zu tragen, ohne daß das Auge ihrer bedürftig, kam zuerst in Spanien auf.

(In Turin) wurden am Abend des 26. v. M. die Zuschauer im Teatro Carignano in großen Schrecken versetzt. Die erste Tänzerin, Baratti hatte sich in ihrem Eifer zu sehr den Gaslichtern genähert; sie verlor das Gleichgewicht fiel und ihr leichtes Gewand fing Feuer. Sie erhob sich schnell, war aber ganz von Flammen umgeben. Ein Schreckensruf erscholl. Glücklicher Weise warfen sich einige Tänzer über sie her und die Rettung gelang. Der Vorhang fiel. Später erschien Signora Baratti wieder wohlbehalten vor dem über ihr Schicksal besorgten Publikum, das ihr seine Theilnahme durch lauten Jubelruf zu erkennen gab.

In Prag wurde am 16. d. M. vor dem Landesgericht ein Monstreprozeß verhandelt. Die Zahl der zu vernehmenden Zeugen betrug 120; der Angeklagten waren 18, meist aus der Umgegend von Pribram. Die strafwürdigen Handlungen, die der Anklage zu Grunde lagen, sind: Mord, Raub, Diebstahl und Mitschuld an diesen Verbrechen.

Gemeinnütziges.

Für manche Haushaltung dürfte es von besonderm Nutzen sein, die Bereitungsart einer Fleckentinktur anzugeben, um die Flecken aus verschiedenen Stoffen ohne Nachtheil wieder rein herauszubringen. Die hier angeführte Bereitungsart dürfte mancher fleißigen Hausfrau als sehr willkommen erscheinen, da man bis jetzt damit stets Geheimniß machte. Die Bereitung ist folgender: In einem neuen irdenen Topfe kocht man zwei Loth fein zerschnittene Seifenwurzel mit 2 Seidel Wasser bis auf ein halbes Seidel ein, seiht die Abkochung durch saubere Leinwand, gießt sie, nachdem sie kalt geworden ist, sorgfältig von dem Bodensatz in ein Glas ab und setzt derselben 1½ Loth Salmiakgeist zu. Die Flüssigkeit bewahrt man in einem gut verkorkten Glase auf. Will man Gebrauch davon machen, so feuchtet man den Fleck mit der Tinktur gut an, und bürstet denselben nach einigen Minuten mittelst einer weichen Bürste mit warmen Wasser aus. Bei seidenen Stoffen ist ein feines Schwämmchen zweckmäßiger als eine Bürste. y

Lokales.

• Zwischen Konstantinopel und Belgrad — Semlin, wird ein elektrischer Telegraph errichtet werden.

• Se. Maj. Kaiser Ferdinand soll, dem „Tagesb. a. Böhmen" zufolge, den Ankauf der landtäflichen Herrschaft Leitomischel beabsichtigen.

• Wenn man von der Summe, welche auf das Nationalanlehen einging, die Durchschnittsziffer auf die einzelnen Bewohner Oesterreichs zieht, so kommen in den Provinzen 72 fl. auf den Kopf, in Wien aber auf jeden Einwohner beinahe 230 Gulden.

• Die neuen Stempelmarken werden mit dem Beginne des kommenden Verwaltungsjahres in Anwendung kommen.

• Die Wien-Raaber-Eisenbahn soll an eine französische Immobiliengesellschaft verkauft worden sein. Die Gesellschaft soll beabsichtigen, die Bahn über Stuhlweißenburg bis an's Meer zu bauen.

• Herr Professor Skoda wird im kommenden Semester unentgeldliche Vorlesungen halten.

• Die Bereitung des dem Wein ähnlichen Getränkes aus Eicheln, Weinstein und Honig hat auch in Mailand Eingang gefunden, und wie man von dort meldet, lasse das Surrogat an Wohlgeschmack und Wohlfeilheit nichts zu wünschen übrig.

• Die Herstellung eines elektromagnetischen Telegraphen zur möglichst schnellen Signalisirung von Feuersbrüchen wurde vorläufig vom Stephansplatz in die Lokalitäten der städtischen Central-Löschanstalt und in die Häuser Nr. 117 im tiefen Graben und Nr. 212 am Salzgries, in welchen Beamte des städtischen Bauamts wohnhaft sind, genehmigt.

• Einer der imposantesten Gebäude auf der Wieden dürfte wohl das neuerrichtete Schulhaus sein. Auf der Spitze der Mittelfronte steht die aus Stein gemeißelte Statue der Austria, und unter ihr in Goldlettern folgende Unterschrift: „Erbauet von der

Digitized by Google

Stadt Wien im Jahre 1854." Der Bau ist in allen Theilen fast ganz vollendet.

* Samstag am 14. d. M. hat Herr Charles seine großartige Menagerie dem Publikum eröffnet, welche ausgezeichnete Exemplare von vier Löwen, einigen Leoparden, Jaguars, Panthers und einen prachtvollen Königstiger enthält. Die Experimente, welche Herr Charles mit diesen wilden Bewohnern der tropischen Wüsten ausführte, sind staunenswerth, und bewunderungswürdig ist die Macht, welche derselbe über diese Thiere ausübt. Er küßt den Tiger und Löwen, als ob er ein Liebchen in Armen hätte, und wie Kinder eine Mutter, liebkosen ihn wilde Hyänen und nehmen ihm den Zucker aus dem Munde. Großartig in jeder Beziehung ist das grand assemblée sämmtlicher Bestien im großen Salon, in deren Mitte Herr Charles sich ganz gemüthlich bewegt — wirklich ein schauderhaft schöner Anblick! — Die Schlußproduktion des gelehrten Elefanten mit seinem Affen als garçon ist recht erheiternd. Herr Charles übertrifft alle seine Vorgänger in Bezähmung solcher wilden Thiere und wir sind überzeugt, daß sein zoologisches Kabinet sich eines zahlreichen Zuspruchs erfreuen wird. L.

* Herr Merkroy hat den Pachtkontract mit den Karl'schen Erben abgeschlossen. Er übernimmt das Karltheater vom 1. November an und zahlt jährlich 24000 fl. Pacht. Der Komiker Scholz und Treumann sind sogleich von ihm unter glänzenden Bedingungen engagirt worden.

* Zufolge einer Verordnung werden in Kroatien und Slavonien die Komitatsbehörden so wie die rein politischen und gemischten Bezirksämter, in Siebenbürgen die Kreisbehörden und Bezirksämter am 30 November in Wirksamkeit treten.

* Die Judicia delegata militaria mixta sowohl, als die Judicia delegata militaria, führen von nun an — da die von den zugetheilten Landesgerichten besorgten Geschäfte nunmehr an die Militär-Gerichtsreferenten übertragen wurden — die Bezeichnung „k. k. Landes-Militärgerichte."

* Die Einnahme der Ferdinands-Nordbahn betrug im Monate September 718,566 fl. C. M.

* Die Produktionen der Kunstreitergesellschaft des Herrn Renz im Cirkus in der Leopoldstadt werden Anfangs November beginnen. Die Façade des Cirkus wird so eben ganz neu hergerichtet.

* In der „Allg. Ztg." wird ein Vorschlag zur Gründung eines Pensionsfondes für unbemittelte Journalisten und ihre Familien gemacht. Der Fond soll durch freiwillige Beiträge der Zeitungseigenthümer und sonstiger Gönner gegründet und durch die Einzahlung der Journalisten, welche für sich oder ihre Familien eine Pension in Anspruch nehmen, erhalten werden. Diese Einzahlungen würden etwa drei bis fünf pCt. des jährlichen Einkommens betragen und der Pensionsfond würde in Wien verwaltet werden. Der Antragsteller erklärt sich gerne bereit, mit seinen Kollegen, bei welchen der Vorschlag Anklang finden sollte, in Korrespondenz zu treten, und erwartet dießfällige Briefe unter der Adresse der Redaktion der „Agramer Zeitung."

* Die Hinausgabe der Stücke der Nationalanleihe ist für den 16. Oktober festgestellt worden, wornach auch die Transactionen in diesem Effekt zu bemessen sein werden.

* Auf Anordnung der Direktion der Bruck-Raaber-Eisenbahn wird neben dem Bahnhofe der genannten Strecke von der Belvedere-Linie, und zwar in südwestlicher Seite derselben eine großartige Waarenhalle gebaut. Zugleich begann auch die Anlegung eines Bahndammes für mehrere Schienenpaare vom ersten Wächterhause an, an der südwestlichen Seite der Wasserstation vorüber zu eben der neuen Waarenhalle hin.

* Castelli hat für das Jahr 1855 einen Volkskalender herausgegeben. Der Kalender enthält bei jedem einzelnen Tage eine Erklärung des Festes oder eine kurze Lebensübersicht jenes Heiligen, dessen Feier die katholische Kirche an diesem Tage begeht. Der Anhang enthält zwei Abtheilungen, eine zur Andacht, die andere zur Unterhaltung.

Kunst, Literatur und Theater.

Von dem bekannten Kritiker Dr. Eduard Hanslik ist soeben bei F. Weigel in Leipzig eine Schrift erschienen, betitelt: „Vom Musikalisch-Schönen. Ein Beitrag zur Revision der Aesthetik der Tonkunst." Sie wird in den Kreisen, die sich für Musik und Aesthetik interessiren, die lebhafteste Aufmerksamkeit erregen, denn Herr Hanslik geht an die Erledigung der Aesthetik der Tonkunst mit großem wissenschaftlichen Sinne, und erörtert so klar, faßlich und formvollendet, wie wenige der Kritiker, die sich bisher mit diesem Gegenstande beschäftiget.

Frau Weißbach ist in Prag mit großem Erfolge in der „Braut von Messina" als Isabella aufgetreten. Wir wünschen, daß sie dort jene Stellung erlange, welche ihr an den Wiener Vorstadtbühnen den schlechten Repertoirs der Theater wegen, nicht zu Theil wurde.

Semnara Pepita de Oliva ist Journalistin geworden und bewoutirt in einem „Eingesendet" der „Wess. Ztg." die von der „D. Reichsztg." zuerst gebrachte Nachricht von ihrem Benehmen und anmaßenden Benehmen gegen den Direktor des Braunschweiger Theaterorchesters. Sie „bringe sich zwar mit Resignation dem Schicksal vieler Künstler, die persönliche wie künstlerische Ehre der Wöchentlichkeit preisgegeben zu sehen," doch müsse sie erklären, daß nicht sie unhöflich gewesen, sondern daß ihr von dem Dirigenten des Braunschweiger Orchesters „auf ihr bescheidenes freundliches und natürliches Begehren, sich den von ihr angegebenen Tempis und den Nuancen ihrer Töne zu fügen, auf die empörendste Weise begegnet worden." Der Direktor scheint der erste Mann zu sein, der dem „Ei Die" stegreich Widerstand geleistet hat.

Correspondenz.

— Herr J. M. in B. Ihren Auftrag auf Musterschnitte konnte bis 1. Oktober nicht effektuirt werden, und müssen wir wiederholt erinnern das Abonnement auf dieselben stets bei Zeiten einzuleiten, da sich die Aufträge auf die Musterschnitte sehr überhäufen.

Digitized by Google

Inserate.

Salon de modes

de George Rosenberg à Graz,

Nr. 207, au premier etagé.

On trouve dans ce salon toutes sortes de manteaux, de mantilles et de pèlerines-mantelets de la dernière élégance, parmi lesquels on recommande spécialement, pour la saison actuelle, les Figaros, les Talmas etc.: et pour l'hiver les manteaux-Elisabeth.

Outre cela on trouve, annexé à ce salon de modes, un grand assortiment de dentelles, et une lingerie bien fournie, ainsi qu'un grand choix d'étoffes de tout genre pour habits d'automne et d'hiver en velours, en atlas, en soie et en laine.

Un atelier pour confectionnement de toilettes, de dames se trouvant en rapport avec le salon de modes, il en résulte que non seulement on peut y faire confectionner de suite toute espèce de vêtement, mais aussi des toilettes completes, dans le plus court espace de temps possible; avantage que nous recommandons à toutes nos pratiques, et surtout aux voyageurs.

Zähne und Gebisse

nach neuester

französischer u. englischer Methode

vom Gefertigten eingesetzt, zeichnen sich durch ihre Unkenntlichkeit, Dauer, Zweckmäßigkeit, wie auch dadurch aus, daß sie gleich natürlichen Zähnen zum Kauen vollkommen geeignet sind, und eine Verbesserung der Aussprache, Regelung der Gesichtszüge, Stütze und Erhaltung der benachbarten Zähne vollkommen erzielen. Möchtest ist ihre Construktion so vortheilhaft, daß sie frei von allen übelriechenden Zusätzen keinen üblichen üblen Geruch im Munde zurücklassen und nicht den mindesten Schmerz verursachen, da beim Einsetzen noch vorhandene Zahnwurzel durchaus nicht entfernt werden müssen.

Unbrauchbare Zähne und Gebisse werden ausgebessert und alle Zahnoperationen sehr schonend vollzogen.

Ordinirt von 9 bis 5 Uhr.

Med. Dr. Griff,

Zahnarzt.

Mitglied der Wiener medizinischen Fakultät.

(Wien, am Bauernmarkt Nr. 607, der Seidenhandlung „zur Brieftaube" gegenüber.)

Billigster Verkauf

von allen Gattungen

Gold,- Silber- u. Juwelen-Waaren

wo auch dergleichen alte Gegenstände zu den höchsten Preisen eingekauft und umgetauscht werden bei

Johann Hueber,

bürgl. Juwelier, k. k. bestellter Schätzmeister, Stadt, Kärnthnerstraße Nr. 969, zwischen dem Hotel zum „Erzherzog Carl" u. Johannesgasse.

Bestellungen und Reparaturen werden auf das schnellste und billigste besorgt und Schätzungen unentgeldlich vorgenommen.

Der beste Leinenzwirn auf Karten gewunden,

in weiß schwarz und allen Seidenfarben, ist zu haben bei M. Lorent, Lichtenstg Nr. 539 „zum Mohren," in Wien, und kann jede Bestellung, wenn auch noch so groß allsogleich, für unbekannte Firmen aber nur gegen Baarzahlung effektuirt werden.

Einladung zur Pränumeration

auf das mit Anfang dieses Monats begonnene vierte Quartal des dritten Jahrganges der amtlichen „Temesvarer Zeitung," in loco 2 fl., mit Postversendung 3 fl. Pränumeration wird bei der Redaction im Statthaltereigebäude und bei allen k. k. Postämtern angenommen.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Textes, Illustrirens von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilagen um technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357, für Nachversiae, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonnirt können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn J. G. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 1. November 1854.

No. 31.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Der heutige Hut ist eine Zusammenstellung von tausend Kleinigkeiten, welche ein Ganzes bilden, und dessen Geheimniß den Modistinnen allein bekannt ist. Die Schirme enthalten Alles, was sie leicht, durchsichtig und zierlich machen kann. Die neuesten gehen vorne ein wenig als Maria Stuart hervor, runden sich an den Wangen und springen an dem Kinne, den sie anmuthig umfassen, wieder ein wenig vor. Der Ring des Käppchens und das Käppchen selbst sind weniger reich verziert. Diese Theile sind beide gespannt. Das Käppchen ist ganz platt, der Ring in einem rechten Winkel geschnitten und sehr wenig vom Halse entfernt. Das Bavolet ist gerad, nahe am Ohre befestigt und in dem hintern Theile lang und fächerförmig gerundet. Die Innenseite ist ganz voll; an den Wangen kleine Bändchen von gekrauster Blonde, welche man unter dem Kinne zuknüpft. Die Kinnbänder sind von reichem Bande und bilden eine breite Schleife über dem kleinen Bändchen.

Elegant sind die Garnituren von Federn und von natürlichen Blumen.

Die Gast- und Abendhäubchen sind von gebauschtem Tüll, über und über mit Rosenknospen besetzt.

Die Kleider haben Verzierungen von gekrausten Bändern, gemodelten Borten, seidenem Pelzwerke, schattirtem Plüsche, überreisten Fransen und Tressen.

Ein sehr reicher Rock hat kein eigenes Leibchen; was die Stelle vertritt, ist ein Schößchen von Seide oder von Sammet, mit Schmelz, Spitzen oder Fransen besetzt.

Die Leibchen, so wie die Schößchen, und sogar die Mäntel selbst besetzt man mit der Verzierung, der man den Namen Tragbänder gibt, und welche in einer Reihe Fioturen bestehen, welche von der Taille auslaufen, über die Schultern gehen und hinten wieder hinabsteigen. Die Benennung Tragbänder gibt hinreichend an, wie dieselben anzuordnen sind.

Man macht die Aermel auf vielerlei Weise: bauschend oben am Arme, gerad, weit und über dem Handgelenke anschließend, mit weiten, an drei Stellen aufgeschlit-

Digitized by Google

ten Pagoden und mit einem bauschenden Unterärmel darunter u. s. w. Die Verzierung der Aermel muß immer an die Schleifen und Verzierungen des Leibchens erinnern.

Die Röcke sind sehr weit und hinten lang. Indem man sie an den Gürtel ansetzt, vertheilt man die Weite so, daß sie in vorspringenden Säulen niederfallen, und diese Säulen sind, bei den tausend Fältchen, wodurch sie entstehen, leicht und ohne alle Schroffheit.

Die Mäntel, die Paletots, alle dem Talma nachgebildeten Schmuckgewänder sind unglaublich reich. Man besetzt sie mit den prächtigsten Garnituren und Borten, die nur zu finden sind.

Das Seidenpelzwerk und der schattirte Sammetplüsch sind als Besätze von dem mannigfaltigsten Nutzen.

Etwas sehr Elegantes und Neues für die Verzierung auf Mänteln oder Schmuckgewändern ist der gedruckte Seidensammet mit einer Beimischung von Stickereien in den matten Stellen des Drucks.

Man trägt Unterröcke mit Falbeln. Die Kragen sind wahre Kunstwerke, von denen man sich, ohne sie zu sehen, keine Idee machen kann. Sie sind von tausenderlei Formen, und der Ankauf eines Kragens, nach den Regeln der Mode, ist ein Staatsgeschäft. Es sind wahre Pelerinen, welche knapp anliegen und den ganzen obern Theil des Leibchens bedecken. Bei der Weite und der außerordentlichen Stofffülle der heutigen Kleider sind der Krinolin und die Unterröcke mit Stäbchen durchaus unentbehrlich.

Laporta eröffnet die Winterzeit großartiger als je; sein Magazin enthält eine reiche Auswahl der neuesten Artikel, mit denen dieses Haus seine immer wachsende Kundschaft erfreuet.

Was kann man in der That Anmuthigeres sehen, als den Mantel Derwisch von schwarzem Tuche? Sein Schnitt ist neu und dabei sehr einfach. Und der Mantel Medina von schwarzem Sammet? Und der Stambouk? Und der Braganza, dessen elegante und zierliche Form eben sowohl die einfachste Franse, als die prächtigsten Spitzen zuläßt?...

Modebild.

Wiener Herbst-Moden.

Promenade-Toiletten.

1. Hohes Kleid von braunem Bercau. Die Jüpe zieren drei 28 Cent. breite Bandeaux mit Atlaskalonen besetzt. Der Leib und Aermel haben denselben Aufputz. Stambul-Mantelet von schwerem blauen Atlas mit gepreßtem Sammet und Quasten ausgeputzt. Die Olympia-Kapuze ist am Rücken (nach Belieben enger oder weiter) gezogen, sehr lang herabhängend und mit schmalen Sammetbändern eingefaßt. Weißer gespannter Atlashut, der Schirm und Kappe mit gewundenen Rollen belegt und schmalen Spitzen garnirt; an beiden Seiten an der Kappe Blumen, zu Gesicht Rüchen und Blumen. Bindband von orangengelbem Sammet mit blauen Kanten.

2. Kleid von gewässertem Moire. Die Jüpe ohne allen Aufputz. Der Leib mit Schößchen. Pagodenärmel. Derwischmantel von schwerem Atlas mit Revers und großem Kragen mit Sammetbändern und breiten Spitzen ausgeputzt; erstere theilweise abgesetzt und durch Mignonknöpfe verheftet. Schwarzer Sammethut, von außen vier Reihen Zacken mit Spitzen benäht, an beiden Seiten roth und schwarze Sammetblumen, zu Gesicht Rüchen mit Blumen vertheilt. Bindband von Atlas. Um den Hals eine Spitzen-Colerette. Glacéehandschuhe.

Beilage.

Technische Tabellen zum 20. Oktober und der heutigen Nummer vom 1. November.

Industrielles.

— In Spanien sind jetzt beim Militär meist österreichische Blasinstrumente eingeführt. Das Jahr 1848 brachte österreichische und spanische Truppen in der Romagna zusammen. Die herrliche Harmoniefülle der österreichischen Musikbanden, welche die Spanier zum ersten Male hörten, bewog das spanische Jägerbataillon Baza, seine Musikbande ganz nach österreichischem Vorbild zu reorganisiren, wozu die Instrumente aus Wien bestellt wurden. Als die Jäger von Baza nach Spanien zurückkehrten, konnten die übrigen Regimenter deren schöne Militärmusik nicht genug bewundern, und die betreffenden Kommandanten mit dem Offiziercorps beschlossen, auf eigene Kosten ihre Militärmusik ebenso einzurichten. — Oesterreichische Trompeten haben also bei den letzten Pronunciamentos in Spanien eine große Rolle gespielt.

— Von der Ausstellungscommission in München wurden 287 große Denkmünzen, 1036 Ehrenmünzen und 1627 belobende Erwähnungen zuerkannt. Davon kamen auf Oesterreich 96 große, 233 Ehrenmünzen und 352 lobende Erwähnungen, auf Baiern 63, — 263, — 531, auf Preußen 40, — 160, — 187, und auf Sachsen 27, — 98, — 138. Gänzlich durchgefallen sind die Staaten Schwarzburg-Son-

Digitized by Google

Jung del. 1 November 1854

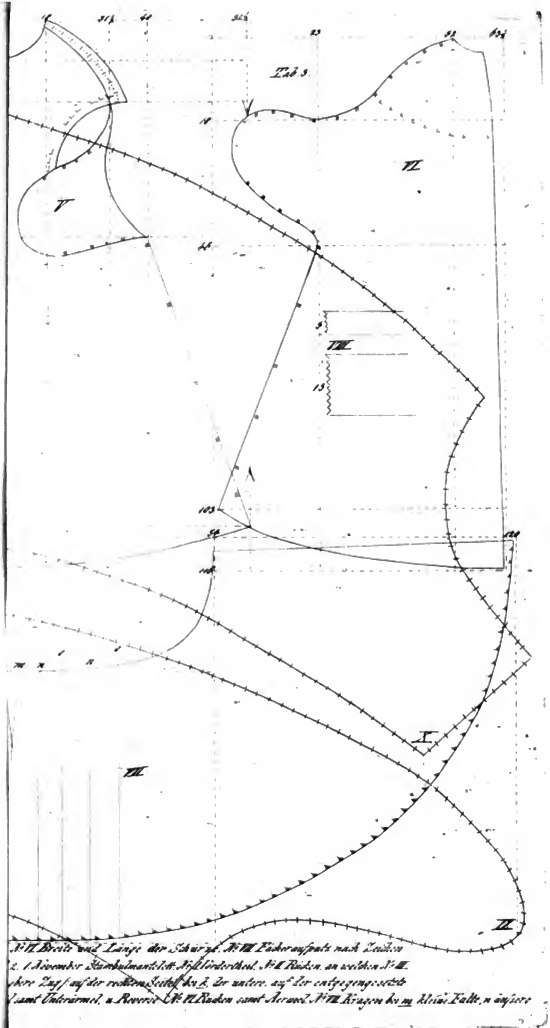
Die Wiener Elegante.

Stadt. Schwetzgasse № 552

Hüte von Mlle Stéfanie — Ball-Toiletten nach Wiener Originalien. Coiffure von Mr. Peter. Spitzen u. Chemisetten von Mr. Kellner u. Regenhofer Wwe. Fächer von Mr. Lang. Gants von Mr. Sachthofer. Handschuhe von Mr. Antonetti.

Mit Vorbehalt gegen Nachdruck

Digitized by Google



VII Breite und Länge der Schürze. VIII Taschenspalte nach Zeichn
c. 1 November Steinhalmantel d.h. Hüftlinderteil. VI Rocken, an welchen VII.
ihre Lage auf der rechten Seite bis z. der untere, auf der entgegengesetzte
Lamt Unterarmel, a Revers. Die VI Rocken samt Aermel. VIII Kragen bis m. kleine Falte, n einfere

e) ... in ... e ... n ... n ... n

te
u.
S

m
so
di
en

bi
se
ni

S
ſt

W
B
S

fü
se
F
de
ro
L
li
ur

je
A
K

de
S
M
U
eb
zu

zie
be
S

Digitized by Google

dershausen, Mecklenburg-Strelitz und Liechtenstein. Die zwei letzteren Staaten waren allerdings nur durch zwei Aufsteller repräsentirt. — Im Ganzen hatten 6788 Industrielle ausgestellt.

Mannigfaltiges.

(Frecher Raub.) Am 12. Oktober Morgens gegen 1 Uhr wurde der von Agram nach Valpovar bestimmte Eilwagen zwischen Petrinja und Sisseck von Räubern, deren Zahl zwischen 20 bis 25 angegeben wird, unter Anführung des berüchtigten Räubers Table angefallen und beraubt. Die Räuber überfielen den Wagen von vorne und von rückwärts mit Flintenschüssen, tödteten alle vier Pferde und einen Gendarmen, zwei derselben wurden verwundet; der Konducteur erhielt mehrere Kolbenstöße, das geraubte Geld beträgt 16 bis 17 000 fl. Der Geistesgegenwart des Konducteurs ist es zu verdanken, daß das in einer besonderen Abtheilung befindlich gewesene Geld im Betrage von beiläufig 70 000 fl. gerettet wurde, indem er, als er der Räuber ansichtig wurde, den Schlüssel von der Kiste, in der sich das Geld befand, wegwarf, und die Räuber damit beschwichtigte, es befinde sich darin kein Geld, der Schlüssel sei oben in Petrinja zurückgeblieben. Einem mit dem Eilwagen reisenden k. k. Beamten nahmen die Räuber den Paß und das Kassellungsbefret.

(Starrsinn.) In London ist dieser Tage in Kerker eine Frau gestorben, die ein merkwürdiges Beispiel von Starrsinn bietet. Sie hatte aus Eigensinn seit 1829 im Gefängniß gelebt. In dem genannten Jahre wegen einer unbedeutenden Schuld verhaftet, die sie aus einer festen Revenue von 100 Pfund hätte abtragen können, that sie das Gelübde, die Forderung, die sie für ungerecht hielt, nimmer zu bezahlen, eher im Gefängniß zu sterben. Und das geschah auch.

(In nächster Zeit wird in Berlin) eine große Bierbrauerei ins Leben treten, welche ausschließlich „böhmisches Bier" brauen soll. Böhmen wird wohl im Kampf mit der „kühlen Blonden" den Sieg davontragen.

(Eine telegraphische Depesche aus London) vom 7. Oktober meldete, wie bekannt, daß zu Newcastle ein großer Brand ausgebrochen ist, der einen Schaden von zehn Millionen Gulden anrichtete. Das Feuer war in einer Wollfabrik ausgebrochen, und ergriff ein Magazin, in welchem sich Schwefel und Salpeter und überdieß sieben Tonnen Schießpulver befanden. Eine ungeheure Menge Zuschauer war herbeigeeilt, als das Pulvermagazin auffog und die trümmer über das ganze umliegende Quartier verbreitete. Viele Personen wurden unter den Trümmern begraben. Die brennenden Stoffe schwammen auf dem Flusse umher, und setzten eine ganze Reihe von Waarenmagazinen, die an den Ufern lagen, in Flammen. Binnen Kurzem war das ganze Quartier nur ein brennender Herd. Die furchtbare Scene, die nun folgte, ist unbeschreiblich. Der Schwefeldampf verbreitete sich durch die Straßen und machte die Menschen zu Boden stürzen. Von allen Seiten flohen die Leute aus der Stadt. Expreß-Trains fogen in alle benachbarten Städte um Spritzen. Um 8 Uhr Abends gelang es endlich, den Herd des Feuers abzuschließen. — An 20 Personen sind um's Leben gekommen; über 200 sind verwundet.

(Die Telegraphen-Bureaux) werden heuer von den Blitzen oft heimgesucht. Am 24 September Nachmittag um 3 Uhr war in Prag ein hartes Gewitter mit Hagel. Der Blitz hat sich auf das Telegraphenbureau des dortigen Bahnhofes entladen, den Betriebsdraht theilweise zerstört, im Bureau selbst aber ein furchtbares Krachen und Schwefelduft verbreitet; zum Glück war der Apparat ausgeschaltet, sonst dürfte der Blitz Alles zerstört haben, und die Anwesenden nicht mit dem bloßen Schrecken davon gekommen sein. Erst am Viadukt zunächst des 3. Wächterhauses ist vom Draht der Schlag in die Erde gefallen.

(Ein unverbesserlicher Sünder.) In den Sklavenstaaten Nordamerikas ist es bekanntlich ein Verbrechen, einem Sklaven zur Freiheit zu verhelfen. Kürzlich erschien ein 70jähriger Mann, Thomas Garrett, in New-Orleans vor dem Sheriff unter der Anklage, 15 Sklaven auf einmal zur Flucht verholfen zu haben. Er wurde zu 8000 D. Strafe verurtheilt und dann hielt der Sheriff folgende Anrede an ihn: „Garrett, jetzt sind Sie arm, ein Bettler auf Ihre alten Tage; hoffentlich werden sie nun so klug werden, sich mehr um Ihre Angelegenheiten als die Anderer zu bekümmern." — „Ja" antwortete Garrett, „ich bin in meinem Alter ein Bettler, glaube aber doch mein Leben nicht schlecht verwendet zu haben, denn ich habe nun vierzehnhundert Sklaven zur Flucht verholfen. Wer unter den Anwesenden vielleicht einen armen Sklaven kennt, der in der Nacht einen Freund braucht, der schicke ihn nur getrost zu dem alten Garrett."

(Am 23. v. M. ist der neunjährige Bauernknabe Anton Paladin), aus Maladrazika bei Fiume, sammt 40 Schafen, die er in der Waldstrecke Radslavac weiden ließ, von der Bora auf dem Schneegefilde überrascht worden, und sammt den Schafen erfroren.

(In Oberschlesien macht folgende Geschichte) jetzt viel von sich reden. In der Nähe von Ratibor starb vor Kurzem ein Bauer, Namens Gdulla, welcher ein Vermögen von — sechs Millionen Thalern hinterlassen haben soll. Derselbe hatte sich als Knecht bereits durch einen sogenannten Schatzschein die Erlaubniß verschafft, nach Metallspuren zu graben und diese auszubeuten. Die unausgesetzten Bemühungen des thätigen Mannes waren von segensreichen Erfolge gekrönt, indem er große Salmeigruben fand, deren Ertrag ihm sein immenses Vermögen verschafft hat. Der Mann lebte in großer Zurückgezogenheit, war unverheirathet und hatte keinen Verwandten als einen Bruder, dem er aber niemals gewesen sein soll. Sein ganzes Vermögen mit Ausnahme von 10,000 Thalern, die jenem Bruder bestimmt sind, hat er — der elfjährigen Tochter seiner Aufwärterin vermacht, weil dies Kind das einzige Wesen war, welches er gern sah und dessen Anblick ihn stets in der trübsten Stimmung, erheitert habe. Die junge Millionärin ist sofort einer Pensionsanstalt übergeben worden, um ihr eine ihren glänzenden Verhältnissen angemessene Bildung zu geben. Die Mutter der reichen Erbin erhält einstweilen laut Vermächtniß monatlich 30 Thaler. Zum Curator des Vermögens soll indessen ein Justizrath W. in N. ernannt sein, der bereits um seine Entlassung aus dem Staatsdienst eingekommen sein soll. Man sagt, für die Verwaltung dieser Gelder sei ihm ein Jahrgehalt von 6000 Thalern ausgesetzt worden.

(Für Liebhaber von Goldfischen.) Nach einer Mittheilung in der Versammlung naturforschender Freunde in Berlin wird das Absterben der Goldfische, die man so häufig in Gläsern hält, leicht dadurch verhindert, daß man junge Pflänzchen der Pistia

Digitized by Google

Cinensis (Familie der Lemnaceen), die sich auf diese Weise vortrefflich cultiviren läßt, in die Gläser legt.

(Als im 17. Jahrhunderte,) der aus der Geschichte Orients bekannte Haggi Baba Europa und Deutschland bereiste schrieb er nach seiner Rückkehr in die Türkei, daß ihm in Deutschland zwei Sachen höchst auffallend sind: 1. Daß die Giaurs (die Ungläubigen) den schwarzen Kaffee mit Milch trinken — und 2. daß er eines Tages in einem kleinen Städtchen anlangend, die Menschen dort halb närrisch antraf, sie tanzen nicht, springen und herumbalgen, ja man wollte nicht einmal seine Sachsbr zum reparatiren annehmen, erst am dritten Tage*) als der Hoggia (Geistlicher) kam, und jedem Einzelnen ein bischen Staub auf den Kopf warf, kamen sie zu sich und gingen wieder zu ihrer Arbeit. — Gegenwärtig urtheilt man in der Türkei ganz anders.

(Ein kostbarer Königsmantel.) In „Sandwich Island Notes. By a Hakole" sagt der Verfasser: Vor dieser Manufel in den Besitz Kamehamena I. kam, hatte seine Fabrication die Herrschaft von acht vorhergehenden Monarchen durchdauert. Seine Länge beträgt vier Fuß und der Umfang unten am Saume elf und einen halben Fuß. Das Grundgewebe besteht in einem groben Netzwerk, worauf die zarten Federn mit einer Geschicklichkeit und Zierlichkeit befestigt sind, welche der civilisirtesten Kunst zur Ehre gereichen würden. Die Federn am Saume sind rückwärts gekehrt; das Ganze bietet eine glänzende gelbe Farbe dar, so daß man einen goldenen Mantel vor sich zu sehen glaubt. Die Vögel, von welchen diese glänzenden Federn entnommen werden, haben nur zwei dergleichen unter jedem Flügel, wozu noch kommt, daß die Species (Melithreptes pacifica) sehr selten ist; sie findet sich einzig und allein in den höheren Gegenden von Hawai und ihr Fang erheischt viel Sorgfalt und Mühe. Fünf solche Federn kosteten $1^1/_2$ Dollar und man hat ausgerechnet, daß auf die Verfertigung des Königsmantels eine Million Dollars verwendet worden ist. Derselbe würde für jeden Monarchen Europas einen passenden Königsornat abgeben. Berücksichtigt man die Seltenheit des Materials, woraus er besteht, und die beträchtliche Zeit, welche dessen Ansammlung erforderte, so dürfte er unter die kostbarsten Regalien gehören.

(Am fürchterlichsten) hat bisher die Cholera in einem Gäßchen in Neapel gehaust. Es wohnten in demselben 146 Personen, von denen in wenigen Tagen 143 starben. Die Regierung hat die drei Ueberlebenden herausbringen und das Gäßchen ganz sperren lassen, so daß nicht einmal Jemand hindurch gehen darf.

(Ein Arzt.) In einem der berühmtesten Augenorte in W. kam kürzlich eine Dame, um ihn wegen ihrer Augen zu Rathe zu ziehen, da sie über bedeutende Abnahme der Sehkraft zu klagen hatte. Man sah es ihr an, daß sie eine vornehme und reiche Frau war. Der Arzt schüttelte den Kopf, als er die Augen beschtigt hatte und meinte, die Behandlung würde viel Zeit erfordern, da Amaurose (schwarze Staar) zu fürchten sei. Vor allen Dingen müsse er rathen daß die Kranke, die erzählt hatte, daß sie ziemlich entfernt auf dem Lande wohne, in die Stadt ziehe, damit er sie oft, womöglich täglich sehen könnte. — Die Dame nahm denn eine elegante Wohnung in der Stadt. Der Arzt besuchte sie fleißig und verordnete dies und jenes. Die Wochen vergingen und wurden zu Monaten, die Heilung aber ließ noch immer auf sich warten. Der Arzt tröstete. Die Kranke kam so endlich auf einen seltsamen Gedanken und sie trug sich nicht lange mit demselben, ohne ihn auszuführen. Sie verschaffte sich einen ärmlichen Anzug, setzte eine große Haube auf, nahm einen alten Regenschirm in die Hand, einen Handkorb an den Arm und ging bei Regenwetter zu dem berühmten Augenarzte. Sie war so verstellt und entstellt, daß das Auge eines Liebenden sie nicht würde erkannt haben. Sie mußte in dem Vorsaale des Doktors unter anderen Hilfesuchenden sehr lange warten. Endlich kam sie vor. „Nun was haben Sie, gute Frau?" fragte der Arzt. — „Recht schlimme Augen, Herr Doktor," antwortete sie. — „Lassen Sie doch sehen!" Er zog sie an ein Fenster und sah ihr in die Augen, ohne sie zu erkennen. Dann putzte er die Achseln. „Ihre Augen sind ja gut," sagte er. — „Gut?" — „Ja, wohl; ich weiß was ich sage." — „Man hat mir aber doch gesagt, ich bekäme eine A.., eine Am.. ich weiß nicht, wie man's hieß." — „Amaurose, d. h. schwarzer Staar?" — „Ja, Herr Doktor." — „Lassen Sie sich nichts weiß machen; Ihre Augen sind etwas schwach, weiter nichts." — „Mein Arzt hat es aber doch auch gesagt." — „Dann ist Ihr Arzt ein Esel." — „Ein..?" — „Ja, ja, ein Esel; melden Sie es ihm, ich habs gesagt." — Da richtete sich die Dame empor, und sagte mit ihrer gewöhnlichen Stimme: „Sie sind ja mein Arzt; kennen Sie mich nicht?"

Das Gesicht, das der Herr Hofrath machte, kann man sich vorstellen. „Gnädige Frau," stammelte er, aber die Dame hörte ihn nicht an und entfernte sich unwillig. Sie hat den Herrn nicht wieder gesehen.

(Schwarzbrod eine Schande.) In Irland gilt es selbst unter den Armen, so wenigstens erzählt Soyer, für eine Schande Schwarzbrod zu essen. „Als ich mich während eines Hungerjahres eine Zeit lang in Malahide aufhielt, sah ich ein armes Weib ohne Schuhe und Strümpfe in einen Bäckerladen treten, wo sie zwei Brode kaufte, ein schwarzes und ein weißes, das weiße teng sie frei und offen in der Hand, das schwarze dagegen verbarg sie sorgfältig unter dem zerlumpten Kittel, der sie umhüllte — ihr Stolz gestattete ihr nicht, es sehen zu lassen. Diese unwissenden Leute," fügt Soyer noch hinzu, „sollten erfahren, daß kaum eine Familie in England auf ihrem Frühstücktische Schwarzbrod vermissen möchte."

(Ein Deutscher in Japan.) W. Heine aus Dresden, der die amerikanische Expedition nach Japan begleitete, hat wieder mehrere Briefe über jenes merkwürdige Land gesandt. In einem schreibt er: „Thüren und Fenster nach unsern Begriffen, wie man sie selbst in China findet, existiren hier nicht, eben so sind die Wände in den Häusern ganz anders eingerichtet. Alle diese sind aus Schiebern gemacht, ebenso Thüren und Fenster, die, eben und unten in einem Falze laufend, nach Belieben rechts oder links geschoben werden können, so daß man, alle Schiedewände bei Seite rückend, mehrere Gemächer in eins vereinigen, ja sogar die ganze äußere Seite des Hauses beliebig öffnen oder schließen kann. Diese Schieber sind von dünnem Holze, in der Nacht aber oder bei kalter Witterung wird an der Außenseite des Hauses noch eine Schicht solcher Schieber und stärkern Planken darüber angebracht. Abends werden die Zimmer mit großen Laternen beleuchtet. In den Häusern und auf den Straßen herrscht die größte Reinlichkeit und selbst letztere werden täglich wenigstens einmal gefegt, eben so pflegen die Bewohner täglich zu baden und zwar heiß, wobei ihre Haut sehr spröd und rauh wird. Als ich einen Japaner zum ersten Male baden sah, war ich außer mir vor Entsetzen und konnte im ersten Augenblicke nicht errathen,

*) Aschermittwoch.

Digitized by Google

was mit dem Manne vorgehe. Er saß nämlich in einer großen mit Wasser gefüllten Bulle, ganz in Dampf gehüllt, roth wie ein gesottener Krebs und unter der Bulle brannte ein Feuerchen, das ein anderer Mann ganz munter schürte. Das ganze Verfahren sah dem Märtyrerthume eines vormittelalterlichen Heiligen eher ähnlich als einem Reinigungsprozesse; das Wasser war so heiß, daß ich meine Hand keine Minute darin erhalten konnte, der Badende aber besser der Kochende schien sich gerade ganz behaglich darin zu fühlen, so wie ihn auch meine Gegenwart nicht im mindesten genierte."

(Emma Niendorf bei George Sand.) In dem bereits erwähnten interessanten Buche von Emma Niendorf „aus dem heutigen Paris" erzählt die Verfasserin auch ihren Besuch bei der großen Schriftstellerin George Sand: „Ein Bursche in der Bluse hat ein wenig zu warten; Madame sei eben zurückgekommen, sobald sie angekleidet, würde ich sie sehen. Da sige ich bei George Sand auf dem Divan am Kamine, unter den Füßen einen Teppich mit hellen Arabesken, der beschränkte Raum so traut, vor allen Dingen so rein, wie ausgekehrt. An den hellgrauen Wänden ein Dagueerreotyp, einige Lithographien, ein runder Filzhut mit rother Feder, Fischereyz, Modelle eines Bootes, Streifgeschirre, eine Mandoline. Auf dem kleinen Tisch mit grünem Teppich ein ganz kleines Schreibzeug von weißem Porzellan, daneben ein Schirmchen von naturfarbener Seide, überall die Einfachheit von Jemand, der nichts Ueberflüssiges brauchen kann in seine Gedankenwelt hinein ... Thüren gehen; ich höre leichte rasche Schritte. Sie kommt herein, viel kleiner als ich gedacht, doch nicht sehr stark, die kurze unterseite Gestalt älterer Frauzösinnen. Alle Bilder von ihr sind zu kolossal, zu pathetisch. Sie steht weiblicher aus; große dunkle Augen, aber bleich, trauernd; Ernst und Ruhe im Wesen, vollkommen schlicht und natürlich. Mir war sie so bekannt, als hätte ich sie schon hundertmal gesehen; das geschieht uns immer mit dem Genie. Auf dem glattgescheitelten Haar lang sie ein schwarzes Schleiertüchelchen, den grungrünen Damast des Kleides mit etwas grobkörnem Roccoco-Dessin vegierte schwarzer Sammet Sie findet sich verhältnißlich, abgedekt. „Ich muß Mann und Frau für meine Familie sein!" Und wie eine müde, recht müde Frau sprach sie: „Ich kenne lange schon kein Vergnügen mehr." Dabei legte sie das Gesicht in die Hand und strich darüber als wolle sie etwas verwischen .. Sie küßte mich beim Scheiden. Ich hätte ihre Hand lange halten mögen: eine kräftige Hand, männlich und weiblich zugleich, die alles energisch greift, eine feste teeue Hand, die nicht leicht faßt, und doch so weich. Die Hand ist der Mensch."

(Sklaverei in England.) In dem letzten „Literaturbriefe aus England im Jahre 1854" wird gezeigt, daß gerade England, welches so viel für die Freiheit und Sklavenemancipation declamirt und schreibt, in Folge seines ungeheuren Baumwollenbaues darfe, der hauptsächlichste Beförderer der Sklaverei in Amerika sei. Es verlangt nun den Amerikanern möglich billigste Baumwolle und um diesem Verlange zu genügen, hält der amerikanische Baumwollene erbauer Sklaven, denn bei freier Arbeit würde er die Preise bedeutend höher stellen müssen. Der Nachweis, wie ihn Professor Stowe bei seinem Besuche Englands in einer gehaltvollen Rede über die Sklaverei und ihre Ursachen geführt, ist schlagend. Der Verfasser der literarischen Briefe schließt diesen Artikel mit folgenden Bemerkungen: „England und Amerika stecken so tief im Kastengeiste, wovon die Sklaverei nur eine etwas ausgebildete Blüthe ist, daß sich überall, wo es keine natürlichen Unterschiede gibt, dieselben augenblicklich machen und festsetzen. Die Kluft zwischen den Bewohnern der Kellerlagen, den Dienstboten und den auf ebener Erde und darüber ist in England so ungeheuer groß, wie wohl kaum die weiteste zwischen den Sklaven Amerikas und ihren Herren." — Diese Kluft zeigt sich in der Einrichtung jedes guten Privathauses. „Die Dienstboten haben ihren besonderen Eingang von außen, ihre besondere Treppe, ihre besonderen Zimmer, ihre besonderen Rechte und Gebräuche, die strenge gehalten werden, als die Gesetze Dracos. Kein Dienstmädchen darf ihrer Herrschaft einen guten Morgen bieten, darf sich nie anders als in ihrer Haube sehen lassen — doch wozu alle Einzelnheiten anführen! Nur noch die Bemerkung, daß an jedem guten Hause besondere Klingelzüge für Dienstboten und Herrschaften angebracht sind. Und den Klüften zwischen den verschiedenen Standesklassen, der Gentry, den Kaufleuten und den Tradesmen (Kleinhändlern) ließen sich Bände mit menschlicher Thorheit füllen. Die Kluft zwischen einem angelsächsischen weißen „Esquire" und einem angelsächsischen weißen „Shopkeeper" ist im Allgemeinen viel größer als die zwischen dem weißen Sklavenhalter und seinem bezahlten schwarzen Neger."

(Das gesellschaftliche Leben in St. Petersburg) Die Russen, sagt Golowin, haben allen seine besondere Liebe für Petersburg und der Dezirk desselben würde ihnen kein großes Bedauern erregen. Jedenfalls indeß ist die Gesellschaft in Petersburg eine der feinsten und höchsten in der Welt, die „Crême von Wien kommt dem Luxus des russischen Reichs nicht gleich. Die trefflichsten Früchte, die schönsten seltensten Blumen steht man, trotz der Strenge des Klimas, auf den Bällen, welche der Adel gibt, in Ueberfluß. Ueberhaupt erinnert die Lebensweise oder vielmehr der Lebensstyl des Adels in Petersburg an die Zeit der französischen Regenten oder der Ludwigs XIV. Obgleich die Zahl der Familien, unter welche das ganze Land getheilt ist, sich auf 42,000 beläuft, so besitzt Petersburg doch nicht mehr als zwölf Familien, die sich eines jährlichen Einkommens von 200,000 Silberrubel erfreuen. An gelehrten Leuten fehlt es in Petersburg nicht. Die Russen lesen gern und sprechen meist mehrere Sprachen. Wenn ich nun auch nicht mit dem Türken sage, daß ein Mann, der sieben Sprachen spricht, sieben Männern im Werthe gleiche, so behaupte ich doch auch nicht mit Voltaire, daß mehrere Sprachen blos mehrere Schlüssel zu demselben Schlosse seien, die Literatur einer jeden Nation ist eine Welt für sich selbst."

(Toilette auf der Straße.) Die Reinlichkeit ist in Italien eine seltene Tugend, bemerkt ein französischer Tourist in seinen ihrzlich veröffentlichten Reiseskizzen, und Neapel bestätigt diese Regel auf eine um so befremdendere Weise, als seine sehr zahlreiche Bevölkerung den Mangel dieser Tugend ganz besonders hervortreten läßt. Das gemeine Volk lebt meist unter freiem Himmel und bringt den größten Theil des Tages auf den Kais und in den Straßen zu, da ihm nun die Polizei in Allem, was nicht die Politik berührt, möglichst freien Willen läßt, so macht es davon den unumschränktesten Gebrauch, freilich nur zu oft zur großen Verunzierung der öffentlichen Plätze und zum Scandal für die Fremden. Die Frauen aus den niederen Ständen, welche, obwohl als häßlich verschrieen, doch ohne Widerspruch sehr schönes schwarzes Haar, feurige, pechschwarze Augen und blendend weiße Zähne haben, kann man zu gewissen Stunden des Tages entlang den Straßen vor ihren Thüren sitzen, und sich gegenseitig das Haar machen sehen, und das mit einer Geschicklichkeit, würdig der besten leisori (Haarkünstler), deren es in Neapel sehr viele gibt. Die Lazzaroni von ehemals, Leute, welche

Digitized by Google

ſich halbnackt den ganzen Tag in den Straßen umhertreiben, lediglich von Almoſen lebten, unter freiem Himmel oder in Klöſtern ſchliefen, ertönten nicht mehr. Was man jetzt ſo nennt, ſind Laſtträger, Fiſcher, umherwandelnde Frucht- und Gemüſe-Verkäufer, überhaupt ſehr arbeitſame Leute, die oft für eine Wenigkeit ſehr viel thun, ſich ſtets gewandt und gefällig zeigen und äußerſt frugal leben.

Lokales.

* Wien, 23. Oktober. Für die arme Bevölkerung Wiens ſind zur Beheizung mit Suppe bereits 9859 fl. eingegangen.

* Vom 27. auf den 28. Oktober um 2 Uhr Nachts iſt Herr J. C. Ebersberg, Redakteur des „Zuſchauers", im 55. Lebensjahre an der Cholera geſtorben.

* An der heutigen Börſe erzählte man mit Beſtimmtheit: Das Uebereinkommen des Staates wegen Verpachtung der ſüdöſtlichen Staatsbahn an eine franzöſiſche Geſellſchaft habe bereits die Sanktion Sr. Majeſtät des Kaiſers erhalten. Der Pachtkontrakt ſoll auf eine lange Reihe von Jahren lauten, und die Geſellſchaft die Verpflichtung übernommen haben, die Bahn bis an die walachiſche Grenze auszubauen und den fundus instructus zu übernehmen. Der dafür zu erlegende Betrag ſoll ſich auf 300 Millionen Franken belaufen. — Die Ueberlaſſung der Nader Bahn an dieſe Geſellſchaft ſoll ebenfalls bereits beſchloſſen ſein.

* Seit dem Ausbruche der Cholera werden hier die Viktualienmärkte mit größter Strenge überwacht. Bedeutende Quantitäten von Obſt, die in ungeſunden Zuſtande zu Markte gebracht wurden, ſind in den letzten Tagen konfiszirt und vertilgt worden. Den Obſtverkäufern wurde das Verbot des Verkaufens von unreifen Obſtes unter Hinweiſung auf die Verantwortung und Strafe in Erinnerung gebracht.

* Ein großartiges und wichtiges Unternehmen wird demnächſt ins Leben gerufen werden. Die ſogenannten Valli grandi Veronesi und Ostigliesi ſollen trocken gelegt werden; die Verhandlungen hierüber ſind namentlich auch in techniſcher Beziehung kürzlich einem befriedigenden Abſchluſſe zugeführt worden und der Generalgouverneur FM. Graf Radetzky hat das Projekt in techniſcher Linie definitiv genehmigt. Durch dieſes Unternehmen wird faktiſch ein Drittheil einer ganzen Provinz, wenn auch nicht nach dem Flächeninhalte, doch in kantonökonomiſcher Hinſicht und der Ueppigkeit des Bodens nach gewonnen. Die erwähnten Sümpfe betragen beiläufig 60 bis 70 Quadratmeilen, welche dermalen die Luft des ſüdlichen Theils der Provinzen Verona und Mantua verpeſten und künftighin in die üppigſten Reisfelder verwandelt werden ſollen.

* Aus dem Königreich Polen wird gemeldet: Gleichzeitig mit dem Einmarſch der ruſſiſchen Truppen iſt auch die Cholera ins Land gekommen. Zuerſt zeigte ſie ſich in Warſchau, ſpäter in Radom und Kielce, doch iſt ſie bis jetzt ohne evidemiſchen Charakter.

* Wir erhielten im Laufe der Woche Mittheilungen aus den verſchiedenſten Gegenden über ſtattgehabte Brände. In Straßa (Bezirk Tyrnau) ſind 30 Häuſer, zu Mezö Komarom (Bezirk Kapocsvar) 11 Häuſer, zu Moreran (Bezirk Brünn) 16 Gebäude, 5 Hütten und 9 Scheunen, zu Menghe (Bezirk Laibach) 13 Häuſer, zu Kazran (bei Wien) 20 Scheuern, zu Borotin (Bezirk Budweis) 6 Gebäude, zu Jwaroznn (Bezirk Ungariſch-Hradiſch) 32 Häuſer, zu Dubrawa (Bezirk Buczacz) 17 Wohnhäuſer und 42 Nebengebäude, endlich zu Cserkowa (Bezirk Karlsbad) 7 Häuſer, zu Trogeritz (Bezirk Chrudim) 6 Gebäude, zu Wermes (Bezirk Karlsberg) 62 Häuſer und endlich zu Komorn 12 Gebäude abgebrannt.

* Am verfloſſenen Donnerſtage, als man an allen Straßenecken auf den Soirée-Anſchlagzettlein die Ankündigung: Heute unter perſönlicher Leitung des Kapellmeiſters Franz Ballin ꝛc. Bekanntlich war aber Hr. Ballin am Mittwoch bereits todt. Der Tod war diesmal ſchneller, als der Drucker der Anſchlagzettel.

* Während in Triest im Laufe des Sommers und Herbſtes in Folge der Dürre der größte Waſſermangel herrſchte, ſo daß ein Schaff Trinkwaſſer um vier Kreuzer verkauft wurde, ſah die Stadt am 21. einem kleinen Venedig gleich. Eine ungewöhnlich hohe Springfluth überſchwemmte mit Schnelligkeit die in den Hafen mündenden Straßen und Plätze, ſo daß die Verbindung eine zeitlang nur durch Wagen und kleine Barken unterhalten werden konnte. Eben ſo raſch wie das Waſſer zuſtrömte, zog es ſich gegen zehn Uhr wieder in's Meer zurück.

* Die Dampfwaſchanſtalt, welche hier durch Aktien gegründet wird, dürfte ſchon in einigen Monaten ihre Thätigkeit beginnen können, da der Bau der Gebäude raſch vorwärts ſchreitet.

* Die hieſige Handelskammer hat bereits Vorerinleitungen getroffen, um baldigſt die Berathungen wegen Errichtung einer niederöſterreichiſchen Hypothekenbank anſtehen zu können.

* Die vom Bahnhofe der ſüdlichen Staatseiſenbahn zum Hauptzollamte führende Strecke der Wiener Verbindungsbahn bedarf nur noch zweier Ueberbrückungen und der Herſtellung des Oberbaues, um dem Verkehre übergeben werden zu können. Bei dem Umſtande, als die Vollendung des anderen Theiles der Verbindungsbahn, nämlich vom Hauptzollamte zum Bahnhofe der Kaiſer Ferdinands Nordbahn, noch längere Zeit anſtehen dürfte und erſt Verhandlungen über einige wichtige techniſche und lokale Fragen im Zuge ſind, die vorerwähnte Strecke bis zum Bahnhofe der Südbahn jedoch für den Handel des hieſigen Platzes von ſehr großer Wichtigkeit iſt, hat die Handelskammer beſchloſſen, ſich wegen baldiger Vollendung dieſer kurzen Strecke bei dem Miniſterium zu verwenden.

* Das hieſige Stempelamt wurde am 31. d. geſchloſſen und an dieſem Tage ſeine bisherige Wirkſamkeit eingeſtellt.

Kunſt, Literatur und Theater.

Der „Fechter von Ravenna" iſt mit ungetheilterm Beifall über die Bühne gegangen, und einſtimmiges Lob ſpenden alle Journale dem unbekannten Dichter.

Pepa Vargas, die ſpaniſche Tänzerin, der Zahl nach die Dritte, ließ kalt — ihr fehlt die Schönheit der Petita, ihr fehlen die Reize der Camara, ſie wollte aber beide überbieten und — machte Fiasko.

In Peſt erregte die auch hier bekannte Sängerin Frau Gundy als Roſine im „Barbier von Sevilla" einen Triumph, wie ſeit der Lagrange keine Sängerin.

Auf dem Theater lyrique in Paris wurde dieſer Tage eine neue komiſche Oper: „Das Billet Margarethens," von Gevaert, einem jungen belgiſchen Kompoſiteur, zum erſten Male aufgeführt, und errang einen glänzenden Erfolg.

Digitized by Google

Wenzel Scholz hat bei dem Abſchluſſe ſeines Kontraktes mit Reſtroy eine eigene Bedingung gemacht, nämlich die, daß er und Reſtroy ſich auch fortan „duzen müßten. Hierauf ſchrieb Reſtroy an Scholz folgende Zeilen: „Lieber Freund Scholz! Indem ich Dir beifolgend Deinen neuen Kontrakt zuſende, beſſe ich, Du wirſt es als einen neuen Beweis meiner Freundſchaft anerkennen, daß ich das Riſico unternommen, ein Mitglied ohne Perücke (ſpiel und ohne dem Beſatze „auf Gefallen oder nicht Gefallen" zu engagiren. Du willſt auch unſer „Dufagen" kontrakklich feſtſtellt, darüber wünſchte ich einen Separat-Vertrag, mit der Clauſel, daß Du für jedesmalige Unterlaſſung eine Monatsgage als Strafe zu zahlen hätteſt. Dein alter Freund und junger Direktor Johann Reſtroy.

Die Memoirenliteratur vergrößert ſich von Tage zu Tage; kaum haben wir berichtet, daß die Sand ihre Memoiren veröffentlichen werde, ſo erfahren wir, daß Heinrich Heines „Geſtändniſſe eines Poeten des jungen Deutſchlands" in den nächſten Tagen erſcheinen und zwar als erſter Theil von vier Bänden „Vermiſchte Schriften;" ein anderer Dichter, Béranger, hat ebenfalls ſeine Memoiren einem Buchhändler übergeben; Alex. Dumas hat ſechs 30 Bände von den ſeinigen erſcheinen laſſen und eben ſind auch die der großen Schauſpielerin Dem. Mars ausgegeben worden.

Es iſt ein neuer Componiſt aufgetreten, der Bellini heißt, der Neffe des ſo viel betrauerten Componiſten der „Norma" ꝛc. — Man erwartet Bedeutendes von ihm.

Ein Pariſer Inſtrumentenmacher hat einen Baß gebaut, mit dem er Feuerei zu machen gedenkt. Er wird in der großen Pariſer Ausſtellung im nächſten Jahre erſcheinen und verhält ſich zu dem jetzigen größten Baſſe wie dieſer etwa zu einem Violoncell; ſeine Höhe beträgt acht Fuß. Die Saiten auf dem rieſigen Griffbrete könnte kein Menſch greifen; ſie werden deßhalb durch eine ziehbare Vorrichtung, wie etwa an der Poſaune, niedergedrückt. Auch der Bogen muß durch eine beſondere Vorrichtung bewegt werden. Natürlich können auf dem Rieſenbaße nur ſehr einfache Paſſagen und einige Töne ausgeführt werden, aber ſie ſind auch von der Art, daß ſie das Ohr keineswegs ſchmeichelnd berühren.

Illuſtrirte Monathefte für Familienglück, weibliche Bildung und Humanitätsbeſtrebungen. Herausgegeben von Dr. Georgens und H. Klemm.

Von dieſem unſern Leſern bekannten Werke iſt wieder das September- und Oktoberheft erſchienen, deren Inhalt folgender iſt:

1. Ueber Charaktere und Charakterbildung. IV. Wollen und Thun. V. Die Macht des Beiſpiels in der Erziehung. Von A. W. Grube.

2 Briefe über Erziehung an eine Mutter. Zweiter Brief: Knaben und Mädchen; Mann und Weib. Dritter Brief: Des Menſchen erſtes Lebensjahr. Von Dr. Karl Schmidt.

3. Sinnen und Glieder-Erziehung. Von J. D. Georgens.

4. Georg Müller, ein Dichter- und Künſtlerleben. I. Müller's Herkunft und Vorfahren — Seine Kinders und Knabenjahre. 1822—1837. II. Wahl des Berufs; Liebe zur Dichtkunſt; Vaterlandsliebe.

5. Die Tracht als ſchöne Kunſt. Dritter Artikel der Kopfputz. Vierter Artikel: Die Fußbekleidung. Fünfter Artikel: Vergleichung der eigenthümlichen Trachten. Mit vielen Holzſchnitten. Von Georg Wind in Leipzig.

6 Die deutſche Induſtrie-Ausſtellung in München. I. Ueber deutſche Mode. II Aeſthetiſche Betrachtungen über die Dinge häuslicher Einrichtungen. III. Ueber Kinderſpielzeuge

7. Die Erziehungsausſtellung in London. Von J. D. Georgens.

8. Goethe's Anerkennung über das Wirken der Frauen.

9. Naturwiſſenſchaftliche Wanderungen durch die Küche. Braunkohle und Steinkohle.

10. Alpenna Pur. Skizzen aus einem Tagebuch. III. Der Grünſee. Mit Kunſtbeilage nach einer Originalzeichnung. Von Prof. Simony in Wien.

11. Ein Tag in der Vega in Burriana. Von Prof. Roßmäßler in Leipzig.

12. Gedichte und Muſikbeilagen. Die himmliſche Gerechtigkeit, von Dr. Caſtelli in Wien. — Kindliche Lieder von Joh. Gub. Seidl in Wien.

13. Zur Humanitätsfrage. Darlegung der künſtleriſchen und techniſchen Seite der erſten Bildungs-Werkſtätte für die Jugend. Von Alphons von Wagner, Architekt und Civil-Ingenieur. — Einige Worte über die Pflege der Hausmuſik. — Einige Worte über die ſchwediſche Heil-Gymnaſtik. — Die Kinderbewahr-Anſtalten und Krippen in Berlin. Von A. Stockmeyer.

14. Führer durch die Bachzeweil der Gegenwart. —

15. Weibliche Handarbeiten und Kinderbeſchäftigungen mit Muſtertafeln

16. Die Gegenſätze. Eine Erzählung von Arnold Schlönbach in Leipzig.

17. Evangelium. Eine Erzählung von Frau Dr. Scheer in Winterthur. v.

Die illuſtrirten Monatshefte können täglich bezogen werden durch alle Buchhandlungen und Poſtämter. Die früher erſchienenen Hefte können nachbezogen werden. Auf den Jahrgang 1855 kann pränumerirt werden.

Fortſetzung und Schluß zu der Tabelle am 10. Oktober 1854.

Tab. 3. Figurenmantel Nr. I Vorder- Nr. II Rückentheil, bei a Falte genäht, b mit c, dd die e von Nr. I zuſammengenäht. Nr. III Kragen, Nr. IV deſſen Unterlage. Nr. V kleiner Umſchlagkragen. Nr. VI Aermel zum Corſet bei h eingeſchnitten und mit Nr. VII Einſatz dreſſirt. Das Uebrige iſt aus dem Bilde zu entnehmen.

Digitized by Google

Inserate.

Salomon Bing,

Kunstblumen-Fabrikant in Wien,

Leopoldstadt, anfangs der Praterstraße Nr. 520,

erzeugt alle Gattungen mittel- und ganz feiner Blumen, zu den billigsten Fabrikspreisen und ist jederzeit mit einem

bedeutenden Waarenlager versehen.

Auch werden daselbst kais. k. ausschl. Privilegien um die neuesten Muster durchgebrochener und gepreßter **Sammet-Bordüren** als Aufputz erzeugt und sind in großer Auswahl zu haben.

Seidenstoffe und Bänder

werden zum coëffiren und pressen übernommen.

WAAREN-GATTUNGEN.

Preise in Conv. Münze.

Rosen mit Sammet-Laub pr. Dtzd. 54 kr., 2 fl. 24 kr. bis 3 fl. 12 kr.	Hut-Sträußchen 1 Dtzd. Paar 1 fl., 1 fl. 18 kr., 1 fl. 24 kr. 1 fl. 48 kr. bis 7 fl.
Guirlandes pr. Dtzd. 1 fl., 1 fl. 36 kr., 2 fl. 24 kr., 2 fl. 36 kr. bis 20 fl.	Mittlere Blumen pr. Dtzd. 48 kr., 1 fl. 36 kr., 2 fl. 36 kr. bis 3 fl.
Myrthen-Guirlandes pr. Dtzd. 3 fl. 24 kr., 4 fl. 48 kr. bis 14 fl.	Feine Blumen pr. Dtzd. 4 fl., 5 fl., 6 fl., 7 fl. 12 kr. 8 fl. bis 20 fl.
Trauer-Sträußchen pr. Dtzd. Paar 1 fl. 30 kr., 2 fl. 36 kr. bis 4 fl.	Camelien pr. Dtzd. 1 fl. 24 kr., 1 fl. 36 kr., 2 fl. 30 kr. bis 6 fl.
Trauer-Blumen pr. Dtzd. 6 fl., 7 fl. 12 kr. bis 10 fl.	Duftrosen pr. Dtzd. 20 kr., 24 kr., 48 kr. bis 1 fl. 24 kr.

Das **Mode-Magazin** des

Josef Jahn, in Wien,

Stadt, Neuburgergasse Nr. 1111,

hält ein großes Lager von

Damen-Mantills und **Mäntel**, so wie **Kinder-Mantills.**

Auch werden daselbst Bestellungen auf alle Arten

Damen-Kleider

aufs Beste und Schnellste besorgt.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Neuigkeiten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 387, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. S. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 10. November 1854.

No. 32.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Ein neues Schmuckgewand findet sehr viel Anklang. Es ist eine Art Talma, aber zierlicher, weniger weit und stärker abgekürzt, als dieser. Es ist ein Mantel, den man von jeder Art Stoff machen kann; seine Verzierung ist im Allgemeinen sehr einfach, und zum Zumachen hat er vorne drei Patten mit einem doppelten Knopfe.

Für den Spätherbst hat man Mäntelchen von antikem Moir, mit einem Besatze von demselben Stoffe. Die Einfassung ist ein breites schwarzes Sammetband mit breiten hohlen Falten. Was diesen Mantel besonders neu macht, sind seine breiten Tragbänder von Sammet, welche hinten bis zum Anfange des Besatzes hinabgehen und vorne etwas tiefer herabbrechen als bis zum Gürtel.

Ein reicher Mantel mit Aermeln, eine Art Talma von napoleongrünem Sammet; als einzige Verzierung sechs Agraffen von rautenförmig geschliffenem Stahl zu beiden Seiten, um damit die Aermelvorstöße aufzuschürzen. Dieser Mantel ist einfach und äußerst vornehm.

Ein kleiner Paletot von blauem Sammet, einfach mit einer breiten Berthe verziert. Diese Berthe besteht in einer Reihe von Posamentiererarbeit mit Glöckchen. Dieselbe Posamentiererarbeit unten am Aermel.

Ein Mäntelchen Herzogin von schwarzem Sammet, reich mit Stopfstickereien verziert und mit einem schönen Besatze von Guipüre garnirt. Dieses Mäntelchen geht oben hoch und ist mit einem Stück. Man trägt es am Halse anschließend oder ausgeschnitten, wie man will; und hierin besteht besonders seine Neuheit. Um es ausgeschnitten zu haben, braucht man das Stück, welches nur angereiht ist, bloß wegzulassen, und man hat ein prächtiges Schärpmäntelchen für die minder kalte Witterung. Somit hat man zwei Schmuckgewänder in einem, und dieses ist ein Vortheil, den jede Dame wird zu schätzen wissen.

Die Leibchen, denen man den Namen Schößchen gegeben hat, werden auch diesen Winter noch stark Mode sein.

Das Bretagner Schößchen ist von schwarzem Sammet, mit mehreren Reihen kleiner Besatze von schwarzen Spitzen, welche durch gemodelte Börtchen getrennt wer-

Digitized by Google

den. Diese Verzierung bildet vorne eine Art breiter Umschläge, welche bis unten hinreichen, und das Schößchen ist unten herum mit derselben Bordure besetzt, d. h. es befinden sich hier in gewissen Entfernungen vier Reihen kleiner Besätze und Borten, welche der Länge nach laufen und mit Posamentknöpfchen garnirt sind. Der aufgeschlitzte Aermel ist auf dieselbe Weise besetzt.

Die Spitzen werden als Verzierung an Schmuckgewändern und Kleidern diesen Winter Mode sein. Bei großer Toilette wird man auch viele Kleider mit Falbeln von Spitzen tragen.

Unter den Hüten erwähnen wir einen Hut mit eckigem Käppchen; sein Schirm besteht in drei veilchenblauen Sammetschrägen, mit drei weißen Florschrägen dazwischen. Als Verzierung ein Zweig Ebereschen, Blätter und Beeren von veilchenblauem Sammet. Dieser Zweig geht am Rande des Schirmes fort und läuft auf der andern Seite spitz aus. Eine Blonde in Blättchen mischt sich unter die Blätter. Das Bavolet besteht in einer Flor- und in einer Sammetschräge und ist mit einem Besatze von Blonde garnirt. An der Innenseite Blonde, auf der einen Seite mit einer einfachen Schleife von rosenrothem Taffet.

Die Blumen werden diesen Winter sehr elegant sein. Die Blätter von Gaze sind immer sehr beliebt. Die, welche wir gesehen haben, sind mit einer Einfassung oder mit Rippchen von Sammet, was sich beim Glanze der Lichter prachtvoll ausnimmt. Für die Bälle und Abendfeste hat man wundervolle Kopfzierden, bei denen das Gold und Edelsteine unter die anmuthigen Blumen von lebhaften und reichen Nüancen vermischt sind. Oft sind die Blumen und Blätter in Sammet von derselben Nüance, mit leichten Staubfäden von Federfäserchen oder mit Schmelzfünkchen.

Modebild.

Wiener Herbst-Moden.

Soirée- und Visitentoilette.

1. Kleid von blauem Krepp. Die Jüpe hat zwei Volants auf einer Unterjüpe angesetzt, mit Atlaszacken geziert und eine Oberjüpe, welche so wie die Volants am Saume Blumenbüschchen hat. Der Schoppenleib hat einen geschoppten Latz und Revers; letztere sind abgesetzt, mit Blumenbüschchen besetzt und mit einer Schleife geziert. Die Schoppenärmel sind mit Blüthen zusammendressirt und mit Atlaszacken verschönert. Ueber die gestülpten Schettel ist der Zopf gelegt, an beiden Seiten eine Rose, Sammetblätter und blaue Atlasschleife mit Spitzen besetzt; rückwärts die Zöpfe zu beiden Seiten geflecht. Glacéhandschuhe, an beiden Armen Goldreifen.

2. Oberrock von Moiré d' Antique. Die Jüpe entablier mit Blüschstreifen und einer geschoppten Unterlage verziert*). Der knapp anliegende Leib hat denselben Aufputz, und Schöße, welche oben ausgezackt und an den Hüften an den Leib durch Knöpfe befestigt sind. Die Halbweiten Aermel sind mit drei Schoppen versehen, welche durch Spangen gehoben werden **) und ebenfalls mit Blüsche ausgeschlagen sind, und lassen gepuffte Unterärmel hervortreten. Hohe Chemisette mit einer gestickten Colarette.

Hut von weißem Ritzersammet, den Schirm von Atlas und gespannt, an beiden Seiten eine Feder gesteckt. Die Kappe mit Blondspitzen geputzt, zu Gesicht Sammetblumen und Blondrüchen. Bindband von Atlas.

*) Zu dieser Unterlage wird ein unten 13 und oben 7 Centimeter breiter Streifen genommen und nach dem Bilde theilweise dressirt und mit 2 Cent. breiten Spangen durch Mignonknöpfe auf die Blüschstreifen befestigt.

**) Der Stoff zu diesen Aermeln hat die Länge von 70 und die Breite von 45 Centimeter, oben zu dem glatten untern Theil werden nur 17 Cent. in der Breite und Länge gerechnet, so mit beiden Seiten an der Rundung abgenommen.

Beilage.

Neueste Häkel und Stickmuster sammt der Erklärung von Pauline von Falkenstein.

Nr 1 a. Muster zu einer Reisetasche; wird auf Stramin mit Kreuzstich und Wolle gestickt. Je nach der Größe, die man der Tasche geben will, nimmt man den Stramin dazu gröber oder feiner; die Farben der Wolle sind unter b neben dem Muster bezeichnet. Zum Verschluß der Tasche wird oben an dieselbe ein Stahlschloß befestigt. Mit Cordonet-Seide in bunten Farben gehäkelt, kann dieses Muster auch zu einer kleinen runden Börse, an die ebenfalls ein Stahlschloß kommt, dienen.

Nr. 2 (Bestellt.) Muster zum Häkeln oder Filetdurchstopfen, zu Fenstervorhängen, Tischdecken u. dgl. passend. Kann jedoch auch auf Stramin mit Wolle, zu kleinen Teppichen, Reisetaschen u. s. w. benutzt werden, in welchem Fall jede Seite eines Blattes anders grün schattirt, und die Adern derselben holzbraun gestickt werden.

Nr. 3. (Bestellt.) Boden zu einem Morgenhäubchen, welcher ganz englisch oder auch die länglichen Blätter hochgestickt werden können. Nachdem das Muster auf Rauhnetz oder Mousseline gearbeitet ist, wird in die sechs Einschnitte derselben ein schmaler Guipüre-Einsatz genäht, und der Boden oldaun, etwas in Falten gezogen an die Passe Nr. 4 gesetzt.

Nr. 4. Passe zu dem Boden des Morgenhäubchens Nr 3 gehörend; ist wie dieser zu sticken, und nachdem Beides vereint, rund herum mit mehreren Reihen schmalen gefältelten Spitzen, die mit den Einsätzen übereinstimmen, zu garniren. An jede Seite des Häubchens und hinten werden oldaun Taffetschleifen gesetzt.

Nr. 5 (Bestellt) Taschentuchbordüre um ein Batist-Taschentuch zu sticken. Die Zacken werden im Reliefstich, die Löcher englisch oder hoch gestickt.

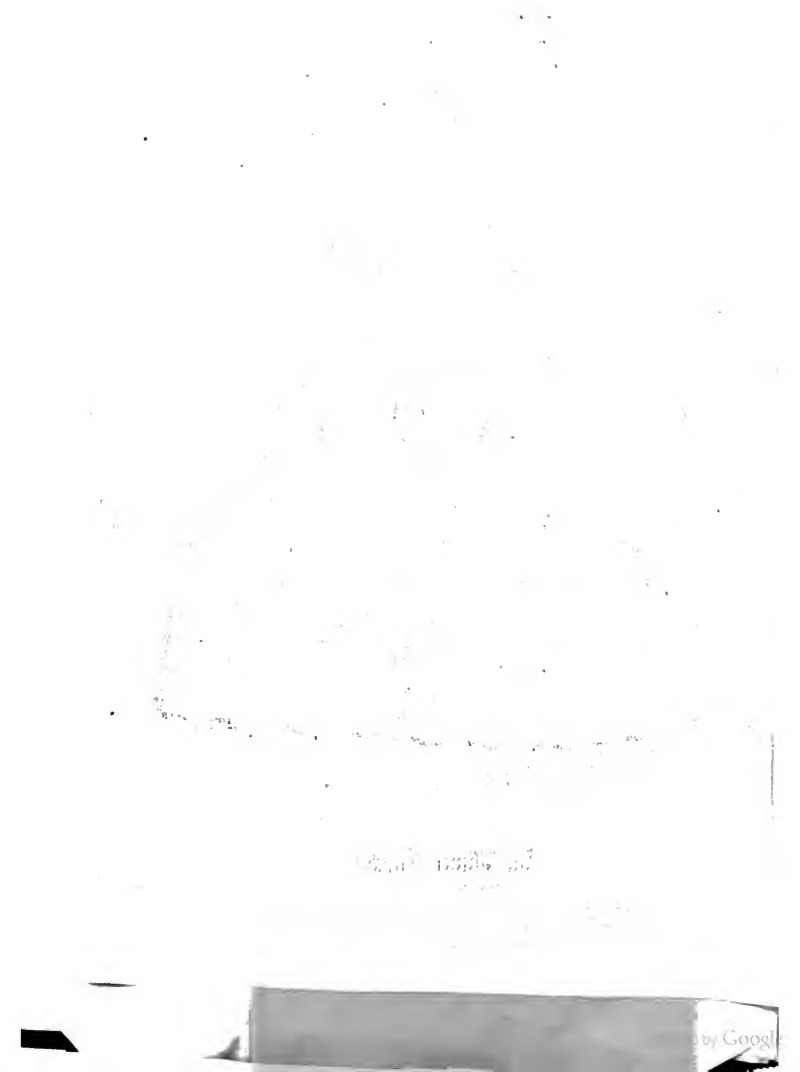
Nr. 6. Der Name Louise englisch oder hoch zu sticken.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse N:357.

Toilette à Bal von Mlle Valerine. Taillen nach Angabe des Herausgebers. Rock von Hrn Lentsch. Toilette von Dlle Rosa. Spitzen à Chemisettes von Hrn Hippolyt Handschuhe von Hrn Schmidt.



Nr. 7. Gefüllte Marquise von indischem Mousseline: das Kissen ist ebenfalls von Jaconet, demselben dient ein mit wohlriechen-
Kiele gefülltes und mit rosa
te.
Boden eines Kinderhäubchens
nit schmalen, dicht aneinander

er mit Glanzgarn. Seide oder
'te hoch, die sie vereinigenden
hen zu sticken.
:häkelnz ist von feinem Rollen
von starker Baumwolle um Tisch-

die 11. der 29 Luftmaschen zu-
Masche in die 6. der folgenden
asche in die 6. der folgenden Luft-
sche in die 6. Luftmasche.
eite der Luftmaschen wird gehä-
, 9 Stäbchen, 1 feste Masche
dann in die große Schlinge die
5 Stäbchen, 1 feste Masche, in
este Masche, 9 Stäbchen, 1 feste

feste Masche in das 5. Stäbchen
feste Masche in das 5. der fol-
1 feste Masche in das 5. der
n, 1 feste Masche in das 4. der

l feste Masche in die 4. der 7
Luftmaschen, 1 feste Masche in
5 Luftmaschen, 1 feste Masche
en, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche
jen, umgedreht.
feste Masche in die 3. der 5 fol-
n, 1 feste Masche in die 3. der
aschen, 1 feste Masche in die 3.
iftmaschen, 1 feste Masche in die
Luftmaschen, 1 feste Masche in
ische, umgedreht.
das durch die 9 Luftmaschen der
Stäbchen in das folgende Loch, 5
der 5 Luftmaschen der vorigen Tour,
die 3. der vorigen Tour, 5 Luft-
er 7 Luftmaschen der vorigen Tour
und dann wieder wie am Anfang
häkelt; diese Zacke wird gerade wie
bei der 2. Tour wird, wenn die
gemacht sind, das 5. Stäbchen
ten Zacke gehäkelt; dasselbe geschieht
schen an die nächste Spitze, und
die 3. Spitze; sonst im Uebrigen
ren 7 Touren besagt.
gespalten hoch zu sticken, auch fein

mit dem Namen Hermine: erstere
Rosen- und Leiterstich; der Name,
Krone hoch zu sticken.

Digitized by Google

Nr. 7. Leibchen Marquise von indischem Mousseline; das Vordertheil, die Schöße und Aermel sind mit Mousseline-Puffen, gestickten Einsätzen und Valenciennes Spitzen garnirt.

Nr 8. Modell einer Nachthaubchens von Jaconet, hochgestickt mit breiten bandenartigen Bindebändern. Der Fond ist aus gestickten und in schmalen Säumen genähten Einsatzstreifen zusammengesetzt, das Häubchen und die Bindebänder rund herum mit gestickten Stichen garnirt.

Nr. 9. (Bestellt.) Taschentuchecke mit den Buchstaben H. F. Erstere französisch, letztere hoch zu sticken.

Nr. 10. Besatzstreifen zu Aermeln, Ueberröcken, Canezon's, Falken an Kleidern, Unterröcken u. dgl., in Guipurestickerei. Der auf dem Muster glatt bezeichnete Streifen wird von Valenciennes Einsatz auf den Batist, Nansouk od. dgl. aufgenäht, und nachdem die ganze Stickerei vollendet, letzterer unter derselben und auch unter dem Einsatz fortgeschnitten. Wird das Muster zu einem Unterrock verwandt, so kann der Streifen von demselben Zeuge ganz glatt bleiben, oder es wird ein etwas flacreres Band als der Rock selbst darauf gesetzt, und unter diesem, wie oben gesagt, das andere Zeug fortgeschnitten.

Nr. 11. Schmaler Einsatzstreifen zu Hauben, Kragen, Aermel u. s. w., in französischer Stickerei.

Nr. 12. Einsatzstreifen auf Kinderkleider, Hauben oder dergl. hoch zu sticken.

Nr. 13. Gehäkelter Stern, kann von seinem Rollenzwirn Nr. 180 gearbeitet, zu Kragen und Manschetten dienen, in welchem Falle einer an den andern gefügt, sie oben herum mit einer Spitze garnirt im Innern an ein Bändchen genäht werden. Zu Sophakissenüberzügen, Tischdecken u. dgl., ist Baumwolle 6 Drahl Nr. 20 passend; von dieser werden die nöthige Anzahl Sterne gehäkelt, zusammengenäht und entweder die in der Mitte befindlichen kleinen Sternchen in den leeren Raum gesetzt, oder sie werden in feste gehäkelte Streifen, wie dies in Nr. 2 d. J., unter Nr. 1 näher beschrieben ist, genäht.

1. Tour. 10 Luftmaschen werden zu einer Rundung vereinigt.

2. Tour. In jede Luftmasche 2 feste Maschen, so daß es 20 Maschen werden.

3. Tour 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen, (unten bleibt 1 Masche liegen) 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen u. s. w.

4. Tour. Es wird durch das von den 3 Luftmaschen gebildete Loch gehäkelt: 1 einfache Masche, 1 Stäbchen, 1 Doppelstäbchen, 1 Stäbchen, 1 Masche, dies 10 Mal wiederholt.

5 Tour. 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen in das Doppelstäbchen der vorigen Tour, 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen in dasselbe Doppelstäbchen, 4 Luftmaschen, 1 Stäbchen in das nächste Doppelstäbchen u. s. w.; nach den letzten 4 Luftmaschen wird 1 feste Masche in das nächste Stäbchen der vorigen Tour gehäkelt.

6. Tour. 7 Luftmaschen, 1 Stäbchen in das nächste Stäbchen der vorigen Tour 5 Luftmaschen 1 Stäbchen in das nächste Stäbchen, 5 Luftmaschen u. s. w.; die letzten 5 Luftmaschen werden durch 1 feste Masche in die 7 Luftmaschen der vorigen Tour befestigt.

7. Tour. Wird in jedes Loch der vorigen Tour wie die 4. Tour gehäkelt.

Nr. 14 Der Name Clementine, kann festonirt auch hoch gestickt werden.

Nr. 15. Muster zu einem Nadelkissen, auf Jaconet zu sticken. Die Stäbchen werden guipureartig sehr fein festonirt, die Löcher englisch das Mittelste des Musters hochgestickt. Die Rückseite des Kissens ist ebenfalls von Jaconet, demselben dient ein mit wohlriechenden Kräutern, Pulver und feiner Kleie gefülltes und mit rosa Atlas überzogenes Kissen als Unterlage.

Das Muster kann auch als Boden eines Kinderhäubchens benutzt werden, dessen Passe dann mit schmalen, dicht aneinander gesetzten Spitzenfalbeln bedeckt wird.

Nr. 16. Schmales Besatzmuster mit Glanzgarn. Seide oder Wolle auf Kinderkleider; die Punkte hoch, die sie vereinigenden Linien mit Seiten- oder Cordonstichen zu sticken.

Nr. 17. Häkelkante zum Quershäkeln; ist von feinem Rollengarn zum Kragen, Hauben u. s. w., von starker Baumwolle zum Tischbettdecken u. dgl zu nehmen.

1. Tour. 29. Luftmaschen.

2. Tour. 1 feste Masche in die 11. der 29 Luftmaschen zurückgerechnet, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 6. der folgenden Luftmaschen, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 6. der folgenden Luftmaschen, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 6. Luftmasche.

3. Tour. Auf der andern Seite der Luftmaschen wird gehäkelt; 1 feste Masche durch das Loch, 9 Stäbchen, 1 feste Masche dies in jeden der drei ersten Bogen; dann in die große Schlinge die die Spitze bildet, 1 feste Masche, 13 Stäbchen, 1 feste Masche, in die folgenden 3 Bogen in jeden 1 feste Masche, 9 Stäbchen, 1 feste Masche, die Arbeit wird umgedreht.

4. Tour. 9 Luftmaschen, 1 feste Masche in das 5. Stäbchen der vorigen Tour, 7 Luftmaschen, 1 feste Masche in das 5. der folgenden 9 Stäbchen, 7 Luftmaschen, 1 feste Masche in das 5. der folgenden 9 Stäbchen, 7 Luftmaschen, 1 feste Masche in das 4. der 13 Stäbchen umgedreht.

5. Tour. 7 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 4. der 7 Luftmaschen der vorigen Tour, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 4. der folgenden 7 Luftmaschen, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 4. der folgenden 7 Luftmaschen, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 4. der 9 folgenden Luftmaschen, umgedreht.

6. Tour. 7 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 3. der 5 folgenden Luftmaschen, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 3. der 5 folgenden Luftmaschen, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 3. der 5 folgenden Luftmaschen, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 4 der 7 folgenden Luftmaschen, 9 Luftmaschen, 1 feste Masche in die folgende feste Masche, 1 Luftmasche, umgedreht.

7. Tour. 13 Stäbchen in das durch die 9 Luftmaschen der vorigen Tour gebildete Loch. 7 Stäbchen in das folgende Loch, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 3. der 5 Luftmaschen der vorigen Tour, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 3. der vorigen Tour, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 4. der 7 Luftmaschen der vorigen Tour

Nun werden 3 Luftmaschen und dann wieder wie am Anfang eine Kette von 29 Luftmaschen gehäkelt; diese Zacke wird gerade wie die eben beschriebene gehäkelt, nur bei der 2. Tour wird, wenn die 4 ersten Stäbchen der 9 Stäbchen gemacht sind, das 5. Stäbchen an die 1. Spitze der eben beendigten Zacke gehäkelt; dasselbe geschieht mit dem 5. der folgenden 9 Stäbchen an die nächste Spitze, und wieder mit dem 5. Stäbchen an die 3. Spitze; sonst im Uebrigen ganz wie die Beschreibung der ersten 7 Touren besagt.

Nr. 18. Der Buchstabe M., gespalten hoch zu sticken, auch fein zu cordonniren.

Nr. 19. Taschentuchecke mit dem Namen Hermine: erstere theils mit dem point d'armes Rosen- und Leiterstich; der Name, das W. im Wappenschild und die Krone hoch zu sticken.

Digitized by Google

Nr. 20. Eine Caveline von fein geblümtem Jaconet; Rücken von Valenciennes Spitzen trennen die Puffen, aus denen ſie beſteht.

Nr. 21. Streifenmuſter zu Unterröcken, Kinderkleider, Bettkleider u. dgl., engliſch zu ſticken.

Nr. 22. Der Name Henriette; der Rand wird fein cordonirt, die Punkte hoch oder als Löcher, die Blätter rund herum cordonirt und mit dem point de pigus oder Knötchenſtich gefüllt.

Nr. 23. Die Buchſtaben J bis A. Die feinen Linien ſind zu cordoniren, die Grundſtriche gepuffen hoch zu ſticken oder einzeln fein cordoniren.

Erzählendes.

Kindesthränen.

(Aus dem Franzöſiſchen des Lemoine.)

(Fortſetzung.)

„Als ich in Marſeille ankam, war der Doktor im Poſthofe. Da ich auf die Bitte um Geld, welche er an mich gerichtet, nicht geantwortet hatte, dachte er in ſeiner Einfachheit: „Er kommt!“ und erwartete mich täglich. Edle Seelen ſind immer ſo: zuerſt erwarten ſie immer das Gute. Die Worte, mit welchen er mich begrüßte, waren folgende: „Sie haben keine Zeit verloren, mein Herr. Sie haben geahnt, daß eine Verzögerung ein Todesurtheil ſein würde. Gott wird Sie für dieſe gute Handlung belohnen.“ — Dieſes Lob erſchien mir bitter wie eine Ironie, aber ich hatte nicht den Muth zu ſagen, daß ich es nicht verdiente. Und welcher Menſch hat wohl jemals ein Lob zurückgewieſen. Welcher Eſel lehnte es je ab, für einen Löwen zu gelten?

Meinen erſten Beſuch, welchen ich in Gedanken dem Theater beſtimmte, machte ich meiner Schwägerin. Ich fand ſie in einem elenden Zimmer, in welches die Sonne nie geſtrahlt hatte. Neben dem Schmerzenslager ſtand ein kleines Mädchen mit großen, ſchwarzen Augen, ſchön gezeichneten Augenbraunen, goldgelocktem Haar, welches mit einen launiſchen Wellen ein ſchönes, kluges Geſicht voll reſignirten Ernſtes umſchloß. Großer Gott! wie ſchön war ſie noch, und wie beredt war ihr bleiches, abgemagertes Geſicht!

Ich betrachtete ſie ſtillſchweigend ... ich fing an zu begreifen, welche Anziehungskraft in der Kindheit liegt, ein ſiegreicher Zauber, welcher eine unwillkürliche Herrſchaft ausübt, ſelbſt auf die für die ſanften und rührenden Regungen am hartnäckigſten verſchloſſene Herzen. Ich hätte dieſes köſtliche Kind umarmen mögen, aber der ſchmutzige Geiz flüſterte mir plötzlich einen ſchrecklichen Gedanken zu: ich ſagte mir, daß ich verloren ſei, wenn ich mich bewegen ließe, denn ich würde mir zahlloſe Pflichten aufbürden denen ich mich doch entziehen wollte; ich ſagte mir, daß ich das ſchreckliche Elend, welches ich vor mir ſah, bis auf die letzte Spur vertilgen müſſe, wenn ich mich bewegen ließe. Dieſer Gedanke erfüllte mich mit Schrecken; ich bebte zurück, wie ein Menſch, der einen Abgrund zu ſeinen Füßen zu erblicken glaubt.

Der gute Arzt konnte nicht errathen, wie viel Härte und ſchrecklicher Egoismus in mir lag; er hielt meinen Schrecken für Mitleid. Dieſe Zögerung eines Geizigen einem Schmerze gegenüber, deſſen Anblick er fliehen wollte, erſchien ihm wie die Bewegung einer edlen Seele, ein trauriges Lächeln flog über ſeine Lippen, er trat zu mir, drückte meine Hand und ſagte: — „Der Anblick dieſes großen Unglücks rührt Sie, mein Herr. Aber der Arzt muß vor Allen ſich mit dem Uebel, welches er heilen ſoll, vertraut machen. Sie ſind der einzige Arzt dieſer beiden armen Geſchöpfe. Treten Sie näher!“ — Er führte mich näher an das Bett. Von meiner Stirn fielen Tropfen kalten Schweißes.

Als die Bretagnerin mich ſo nahe ſah, machte ſie eine heftige Anſtrengung und erhob ſich. Es lag auf ihrem Geſichte ein trauriger und ſtolzer Ausdruck; es ward ihr ſchwer, einen Mann zu bitten, zu dem ſie kein Vertrauen hatte! Auch ließ ſie ſich nicht zu einer Bitte herab, ſondern ſie zeigte mit ihrem abgemagerten Finger zitternd vor Bewegung auf ihre Tochter; dann ſagte ſie mit dem Tone des Herzens, welcher durchdringend zum Herzen geht: — „Da iſt ein armer Engel des guten Gottes, welcher bald keine Mutter mehr haben wird.“

Dieſe kurze aber energiſche Anrede rührte mich nicht. Ich hütete mich wohl, das Kind anzublicken, denn ich fürchtete, daß es mich erweichen möchte, und ich antwortete ſo kalt ich konnte: — „Warum haben Sie ſo trübe Gedanken? Sie ſind jung, Sie haben einen guten Arzt. Sie müſſen nicht verzweifeln ...“ — Jeder Andere würde hinzugefügt haben: — „Es kommt ein Bruder zu Ihnen, welcher den Kummer, den er Ihnen bereitet, wieder gut machen will. Rechnen Sie auf ihn, er wird der Vater Ihres Kindes ſein ...“ — Aber ich fügte Nichts hinzu. Ich hatte nur den einen Gedanken: — „Flucht!“ — O Dieuſt des goldenen Kalbes, du biſt reich an Schlechtigkeiten!

Während ich ungewiß über einen ſchmachvollen Rückzug nachſann, hatte das reizende kleine Mädchen nicht aufgehört, mich mit mehr überraſchten als erſchreckten Augen zu betrachten, ſie näherte ſich mir, nahm meine Hand aus der des Arztes und ſagte mit der ſanfteſten Stimme, indem ſie auf das Fußende des Bettes deutete, in dem ihre Mutter lag: — „Geh' Dich dorthin, denn Du biſt zu groß, ich kann Dich nicht umarmen, wenn Du mich nicht auf Deine Knie nimmſt.“

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Induſtrielles.

— (Die Käſekeller im Dorfe Roquefort.) Anſted gibt in ſeinem Reiſewerke eine intereſſante Schilderung von dem Käſedikrike in Aveiron in Frankreich mit ſeinen an aromatiſchen Kräutern reichen Weideplätzen, wo außer einigen tauſend Ziegen über 100,000 Schafe ihr Futter finden. Kuhmilch wird nicht zu den Käſen verwendet. Die gefertigten Käſe werden nach dem Dorfe Roquefort geſchafft, wo ſie in tiefen, dunkeln, den egyptiſchen Gräberzellen ähnlichen Höhlen-Kellern, die ſtets kühl und friſch ſind, die erwünſchte Vollkommenheit erlangen. Dieſe Keller ſind in den Felſen gehauen und ihre Wände zeigen meiſt große Sprünge oder Spaltungen, in welchen die eingeführte Hand deutlich einen Luftſtrom fühlt. Die Spalten communiciren mit andern Riſſen und wahrſcheinlich, in einigen Fällen, mit einem ungeheuern Netzwerk von unterirdiſchen Oeffnungen, durch welche die durchſtreichende Luft bis zu der Temperatur des Felſens abgekühlt wird, ganz ſo wie durch Felſen ſickerndes Waſſer die Temperatur derſelben annimmt und ſo an der Oberfläche in artefiſchen Brunnen herauskommt, entweder kühler oder wärmer als die Luft, je nach der Jahreszeit und andern Umſtänden. Es iſt leicht begreiflich, daß in den in Rede ſtehenden künſtlichen Grotten die tiefer befindlichen Kammern diejenigen ſind, welche die kühlſte Luft enthalten und ihre Temperatur am wenigſten wechſeln; von dieſem Umſtande nun zieht man bei der Bereitung der Käſe Vortheil. In den Etabliſſements, die ich beſuchte, waren drei Abtheilungen oder Stockwerke, eine unter der andern und jede mit Käſen gefüllt, die nach und nach aus der oberſten in die unterſte Abtheilung verſetzt werden, was von dem Grade ihrer Reife abhängt. Jedes Stockwerk enthielt ſieben- bis achthundert Käſe, wovon das Stück zwei bis vier Pfund wog. Die Käſe werden mit einem aus blaßbraner Brodrinde beſtehenden Pulver gefärbt und grüne Streifen (Adern) werden dadurch bewirkt, daß man gelegentlich ein eigenthümliches, zu dieſem Behufe beſonders zubereitetes Moos damit vermiſcht. Ungefähr hundert Weiber waren in dieſer Anſtalt mit der Käſebereitung beſchäftigt und ſollen jährlich 30,000 Centner Käſe liefern.

— In den Vereinigten Staaten von Amerika macht man jetzt Papier aus Immortellen, die in der Union und den Canadas in ungeheurer Menge wachſen. Die Zweige geben eine gröbere, die Blumen eine feinere Sorte von Schreibpapier, das ſtark ſein, trefflich die Tinte annehmen und nicht durchſchlagen — alſo alle wichtigen Eigenſchaften des Schreibpapiers haben ſoll.

Mannigfaltiges.

(Das Begräbniß der Madame Sontag in Merike.) Die Landsleute der berühmten, am 17. Juni verſtorbenen Sängerin hatten die Leichenfeierlichkeiten, welche Sonntags früh am 18. Juni ſtattfanden, geordnet. An dieſem Tage gegen Uhr ſetzte ſich der Trauerzug vom Sterbehauſe (San Francesco-Straße Nr. 13) nach der Kirche San Fernando zu Fuß in Bewegung; zwei und dreißig Mitglieder des deutſchen Cubs, begleitet von den Herren Bordas und Rocco vom St. Anuen-Theater, trugen abwechſelnd den Sarg, die Zipfel des Leichentuchs wurden von Künſtlern gehalten. An der Spitze des Zuges gingen die Chöriſten des Theaters, gefolgt von dem Leichenwagen; dann kamen die franzöſiſche philharmoniſche Societät der heiligen Cäcilie, der mit einer Lyra und Blumen bedeckte Sarg, die deutſche Geſellſchaft, die Italiener von zwei Opern-Geſellſchaften, die mexikaniſchen Künſtler und Literaten, endlich eine Unzahl Fremder. Eine lange Reihe Equipagen ſchloß ſich dem Zuge an, welchem am Portal der Fernando-Kirche die Prieſterſchaft entgegenſchritt, um den Leichnam in Empfang zu nehmen, der mitten in der Kirche niedergeſetzt wurde. Hierauf begann während der tiefſten Stille die Todten-Hymne, welche die Choriſten ſangen, begleitet von den Muſikern der beiden Theater. Nach Beendigung des Geſanges wurde der Leichnam in einen bleiernen Sarge, den ein zweiter hölzerner umſchloß, in der Niſche Nr. 194 beigeſetzt, wo er bis auf weitere Anordnung bleiben ſoll. Gegen neun Uhr war Alles beendet, und die Menge zerſtreute ſich in tiefer, ſchweigender Trauer. Gleich nach dem Tode der Sontag und die folgenden Tage erſchienen die Hauptorgane der Preſſe: „le Siglo“ „l'Heraldo“ und „le Traite d'Union“ ſchwarz umrändert.

(Lob der Yankee-Mädchen; etwas für junge Damen.) In Neu-England haben, wie Löher erzählt, die jungen Leute beiderlei Geſchlechts völlig freien Verkehr mit einander, ſie reiten, fahren und wandern miteinander ohne irgend eine Ehrenwache und doch wird nie der Anſtand verletzt. „Sobald die Anbeter, welche hier Braue heißen, guten Abend ſagen, fühlen ſich die jungen Mädchen wie auf dem Throne. Man kann nichts Lobhafteres und Uebermüthigeres ſehen, als eine ſolche Schaar amerikaniſcher Mädchen, umgeben von ihren Anbetern. Von Kindheit an gewöhnt, ſchon von ihren Brüderchen bedient zu werden, wiſſen ſie jetzt in ihren kecken Launen und Neckereien kein Maß. Nicht ſie werden von den Männern, ſondern die Männer werden von ihnen unterhalten, und wenn ſpäter zum Clavier getanzt wird, iſt diejenige die Gefeiertſte, welche am geſchickteſten im Geſpräche Angelhäkchen auszuwerfen weiß, um einen recht großen Kreis von Verehrern an ſich zu feſſeln. Dieſe jungen Damen wollen die kurze Blüthezeit ihrer Jugend recht ausgenießen, und haben auch volle Muſe dazu, denn ihre häusliche Arbeit iſt des Vormittags raſch abgethan, ſie putzen und ordnen Zimmer und Hausgeräth, was ſie „fixen“ nennen. Darauf kleiden ſie ſich auf das Zierlichſte, wo möglich in Seide und Spitzen, gehen aus oder nehmen ein Buch oder eine Stickerei zur Hand. Muſik, Naturwiſſenſchaften und neuere Sprachen ſind dieſen „Landmädchen“ unentbehrlich, mögen ſie nun viel oder wenig davon verſtehen. In keinem Lande der Welt herrſcht in jedem Hauſe eine ſo unermüdliche Lernbegierde. Auch entlegene Dörfer laſſen ſich im Winter Jemand zu wiſſenſchaftlichen Vorleſungen aus der Stadt kommen, die Koſten deckt man vorher durch Unterzeichnung.

Digitized by Google

An gewissen Abenden ist das ganze Neuengland nur eine große Schulstube. Vor allem eifrig im Lernen sind die jungen Mädchen, denn ihr erstes Bestreben besteht darin, durch Kenntnisse wie durch würdiges Wesen den Rang einer Dame einzunehmen. Und in der That weiß jedes Yankeemädchen, welches die reichen Pflanzer des Südens als Braut in ihre Heimat holen, dort ihren Platz als Dame wohl auszufüllen.... Obgleich die Yankeetöchter so hoch stehen, geben sie sich doch einfach, wahr und verständig; sie haben klare helle Augen, und fragen den Fremdling mit gleicher Wißbegierde und Theilnahme auf über seine religiösen Ansichten, wie über das, was seine Mutter im Topfe hatte und was sein Vater alles in den Büchern und in den Sternen las. Es ist unter ihnen gar manches fromme Herz, welches unablässig im Stillen singt, um echt christlich zu werden, seine selbstsüchtigen Neigungen abzulöchen und die Nebenmenschen zu guten Christen zu erziehen. Auch möchte schwerlich in ganz Neu-England ein Dämchen gefunden werden, welches sich den Flachs auf dem Felde erst müßte weisen lassen, und etwa von einem Wickenfelde nebenan meinen könnte, da wachse auch wohl die Heede zum Flachs. Nur hübsch tanzen können sie alle nicht, ihre Bewegungen bleiben immer ein eckiges Springen oder im Wiegen und Schleifen Stecken, der schöne Tanz, das leichte sanfte Wogen der Anmuth wird noch von wenigen Amerikanerinen vorstanden." Ja leider gibt's nichts Vollkommenes unter der Sonne!

(Die Affenschwanz-Menschen.) Die Niam-Niams deren auch der französische Reisende Gouret gedenkt, aber die ger schwänzten Menschen stellen laut Aussagen von Negern und Haussa aus Adamawah, welche gegen dieses geschwänzte Volk Krieg führten, südwestlich von See Tschad existiren. Der bekannte Reisende Graf Castelnau sammelte diese Aussagen an Ort und Stelle und berichtete sie in einem Schreiben an den Redacteur des „Bulletin de la société de géogr.", worin sie veröffentlicht worden sind. Die Niam-Niams leben in Löchern, wiewohl sich einige auch Strohhütten bauen. Beide Geschlechter sind, so erzählten die Sieger, mit einem über einen Fuß langen schwanzartigen Anhängsel versehen. Sie feilen sich die Zähne und sind übrigens wohlgebildete Leute mit sehr krausem Haar. Ihre Waffen bestehen in Lanzen, Wurfspießen und Keulen; im Kriege stoßen sie ein gellendes scharfes Geschrei aus. Sie erbauen Reis, Mais und andere Kornarten, haben kleine Ochsen ohne Hörner, Schafe, und Ziegen. Ihr einziges Hausgeräth ist eine hölzerne Bank mit einem Loche zum Hindurchstecken des Schweifes. „Ich habe," schließt Castelnau seinen Bericht, „selben oder acht Schwarze gesehen, welche verschieden, Kriegszüge gegen die Niam-Niams mitgemacht und manchen derselben den Schweif abgehauen zu haben. Ich erzähle nach den Angaben der Schwarzen und ohne für die Richtigkeit zu bürgen." Nun die Zukunft wird uns hierüber belehren!

(Der Adel.) Abdel-Kader sagte einmal zu einem französischen General: „Nimm einen Darabusch und begieße ihn das ganze Jahr hindurch mit Rosenwasser, er wird nichts als Dornen tragen; nimm dagegen eine Dattelpalme, laß sie ohne Wasser und ohne Pflege, sie wird immer Datteln geben." Nach den Ansichten der Araber ist die Dattelpalme der Adel, der Darabusch aber das gemeine Volk Man hält bei ihnen die Blutaristokratie nicht blos für eine faatliche Nothwendigkeit, sondern für ein Gesetz der Natur und Niemanden fällt es ein, dagegen sich aufzulehnen. Von jedem Hirten kann man hören: ab bab, Kopf ist Kopf und Schwanz ist Schwanz.

(Der General Canrobert.) Der französische General Canrobert, dem die Aufgabe geworden ist, die kriegerische Jugend zu nehmen, ist ein Mann im kräftigsten Mannesalter, denn er wurde 1809 wenige Stunden von dem Dorfe geboren, in welchem einst Murat das Licht der Welt erblickte. Nachdem er zwei Jahre die Schule zu St. Cyr besucht hatte, trat er 1832 als Lieutenant in ein Linienregiment und begab sich 1835 nach Algier, in welchem er alle Grade im Kampfe verdient hat. Er war bei der Expedition von Mascara, wo er sich zuerst auszeichnete, bei der Einnahme von Tlemcen, bei den Kämpfen an der Tafna und Sikka, die ihm den Capitainsrang brachten. Bei der Erstürmung von Constantine erhielt er einen Schuß in den Schenkel als Adjutant von Combes, als derselbe auf der Bresche tödtlich verwundet wurde. Im J. 1839 kehrte er nach Frankreich zurück, und blieb da bis 1841, machte weiter als Major alle Feldzüge mit und wurde dann gegen Ende Mayn gesandt. Bei Bahl hielt er sich mit 150 Mann gegen drei tausend Feinde, die das kleine Häuflein nicht zu werfen vermochten und später bestand er in der Stadt Teneç acht Monate hindurch tägliche Kämpfe mit den ihn hart bedrängenden Kabylen so glänzend, daß er die Ernennung zum Obersten auf der Stelle seines Nahres erhielt. Er führte eine Zeit lang das 2. Regiment der Fremdenlegion und später das Regiment Zuaven. Am meisten endlich zeichnete er sich 1849 aus. Die Cholera wüthete unter seinen Leuten in Numale, als er nach der Zaatsche mit denselben berufen wurde. Es gehörte ungewöhnlicher Muth und die seltenste Kaltblütigkeit dazu, seine kranken Zuaven unter endlosen Gefahren auf diesem abenteuerlichen Marsche an's Ziel zu führen Er sprach den Kranken Muth ein, pflegte sie selbst, warf Verstärkungen in die belagerte Stadt Bou-Saa und täuschte den Feind, der ihm den Weg versperrte, indem er das Gerücht verbreiten ließ, er habe die Pest unter seinen Leuten und werde sie denen mittheilen, die ihn angriffen. Am 8. November kam er an und am 26. stand er an der Spitze einer Angriffscolonne. Von 4 Officieren und 16 Soldaten, die ihm auf die Bresche folgten, fielen 16 neben ihm. Im Januar 1850 wurde er zum General ernannt und kehrte nach Frankreich zurück, wo ihn der Prinz-Präsident als Adjutant zu sich nahm. Diesen Posten behielt er auch bei dem Kaiser, bis er als Commandant der 1. Division nach dem Orient geschickt wurde.

Lokales.

* Dem „Dr. Journ." wird aus Wien geschrieben, daß das Gemeindegesetz auf Grundlage des Bestehenden in der Hauptsache vollendet sei. Die Staatsverwaltung habe sich eine größere Kontrolle insbesondere des Gemeindevermögens vorbehalten. Für die Krouland-Hauptstädte sei eine besondere Gemeindeverfassung, zum Theil mit Berücksichtigung localer Verhältnisse entworfen. Wien erhalte für sich ein eigenes Statut, worin die historischen Rechte der Bürgerschaft, so weit mit den Zeitverhältnissen vereinbarlich, gewahrt werden. Die bürgerliche Stellung der Juden wird einen integrirenden Theil desse den bilden. Aus den Landgemeinden würde der große adelige Grundbesitz ausgeschieden und als selbstständiger Gemeindecomplex unmittelbar den Kriegeregierungen untergeordnet. Der Adel erhält in den zu errichteten Adelsstamm zu das Recht des Beiraths in Verwaltungsangelegenheiten. Der Statthalter beruft diese Adelskammern, so wie die Kreispräsidenten in ge.igneten Fällen auch die Vertreter der Städte und Landgemeinden zum Beirath zu-

Digitized by Google

hen können. Die Adelskammern repräsentiren nur den adeligen Grundbesitz, daher nur die Besitzer Mitglieder sein können. Die Domenrittsteuer sollen zu gemeinnützigen Landeszwecken verwendet werden. — Auch der Entwurf des neuen Bürgerwehrgesetzes soll bereits vollendet sein.

* Die Nachrichten, welche aus den verschiedenen Gegenden der Monarchie über das Ergebniß der diesjährigen Weinlesung, die nun allenthalben beendet ist, einlangen, stimmen darin überein, daß das Ergebniß in quantitativer Beziehung noch weit hinter den obwohl beschränkten Erwartungen, welche man vor dem Beginne der Weinlese hegte, zurückgeblieben sei. Dagegen ist die Qualität mit wenigen Ausnahmen eine ausgezeichnete geworden und entschädigt somit einigermaßen den quantitativen Minderertrag.

* Ein gräßliches Verbrechen wurde dieser Tage in unserer Mitte verübt. Eine Frau, A. S....., besaß in der Schottengasse in der Stadt einen Prätiosenladen, leider aber auch einen auf der höchsten Stufe der Verderbtheit stehenden Sohn, der nie genug Geld von ihr bekommen konnte. Vor einigen Tagen nun kam er plötzlich in das Gewölbe, forderte ungestüm Geld von seiner Mutter, was diese, entrüstet über sein freches Benehmen, ihm verweigerte. Darauf mißhandelte der unnatürliche Sohn seine Mutter mit einem schweren Steine, den er in ein Sacktuch eingehüllt mitgebracht hatte, derart, daß die arme Frau augenblicklich in das Spital getragen werden mußte. Die Mißhandlungen sollen so arg sein, daß an ein Aufkommen nicht zu denken ist.

* Die Kunst hat an dem an der Cholera verstorbenen genialen Landschafts- und Genremaler Kanstl einen herben Verlust erlitten. Auch der Hof-Baurath Sprenger ist dieser Seuche erlegen.

* Bei dem Leichenbegängnisse des am 30. Oktober an der Cholera verstorbenen Lyzileers Ferdinand Sauter hatten sich aus der ältern wie aus der jüngern Schriftstellerwelt der Residenz zahlreiche Vertreter eingefunden, um dem Verblichenen das letzte Geleite zu geben. Auch andere Bekannte und Freunde des Todten, so wie ein Paar zufällig in Wien anwesende Verwandte reihten sich dem Zuge an. In der Kirche wurde ein Quartett von Braun, am Grabe die „Kartháuser" von Storck (Gedicht von J. N. Vogl) gesungen. Hr. Friedrich Kaiser sprach zum Schlusse ein Paar einfache, aber herzliche Worte.

* Am 29. Oktober wurde in der Alservorstadt, Quergasse Nr. 351, die erste Wärmstube in Wien eröffnet. Morgen wird in der Währingergasse die zweite Wärmstube eröffnet.

* Die Reisende Ida Pfeiffer, unsere unerschrockene Landsmännin, befindet sich gegenwärtig in New-York, wo sie auf ihre werten großen Weltreise begriffen ist. Sie erregt dort allenthalben Bewunderung, und ein amerikanisches Blatt nennt sie die größte „Reisendin", welche die Welt gesehen. Man erzählt von ihr, daß sie auf die Frage, wie sie sich getraut habe, sich selbst zu den Antipodenphagen zu begeben, geantwortet habe: „Mich fressen die Wilden nicht, ich bin dafür zu mager."

Kunst, Literatur und Theater.

(Die Frauen.) So eben ist der 1. Band des großen Werkes von Dr. Klemm: „Die Frauen. Culturgeschichtliche Schilderungen des Zustandes und Einflusses der Frauen in den verschiedenen Zonen und Zeitaltern" (Dresden, Arnold) erschienen, ein Buch, das seine gebildete Frau ungelesen lassen sollte. Der erste Band beschäftigt sich mit den ausereuropäischen Frauen, während die nachfolgenden die Frauen Europas im häuslichen und geselligen Kreise, in ihrer Stellung im Staat und in der Kirche, und in ihrem Einflusse auf Literatur und Kunst betrachten werden. Der Verf. hat seit vielen Jahren mit unermüdlichem Fleiße die Materialien zusammengetragen, aber man merkt die Mühe unter der leichten eleganten Form nicht. Zur Probe daraus einige chinesische Sprichwörter über die Frau: eine Frau, die nicht stumm ist, vermag immer sich zu rächen. — Die ersten Entschlüsse der Frauen sind die weisesten, die letzten die gräßlichsten. — Die Tugenden der Frauen sind immer unbewußter, dem Herzen nahe und liebenswürdiger. — Stillschweigen und Erröthen ist die Verschlimmerte der Frauen, die Scham aber ihr Muth. — Der Frauen Geist ist wie Quecksilber, ihr Herz aber wie Wachs. — Warum sollten die Frauen nicht lesen lernen? Weil es schlechte Bücher gibt. — Eine Frau ist nie beredter als wenn sie ihren Mann lobt oder über ihre Schwiegermutter klagt. — Nachdenken heilt die Männer von ihren Leidenschaften, es zeigt aber die der Frauen und macht sie unheilbar. — Häßlichkeit nimmt einer jungen Frau alle Fehler der Schönen und gibt ihr die Tugenden und guten Eigenschaften, die jene niemals haben. — Eine Frau, die für sich Schminke kauft, will sie auch wieder verwerthen. — Es ist besser, wenn eine Frau mit ihrem Gesichte einem einzigen Manne gefällt als mit Schminke Tausenden. — Durch Stillschweigen hat noch nie eine Frau eine Sache verdorben. — Die Frauen schlagen gern dann die Augen nieder, wenn sie bemerkt sein wollen. — Wo Männer beisammen sind, hören sie einander, wo Frauen und Mädchen beisammen sind, sehen sie einander an. — Nur wenige Frauen verlieren das nicht an Tugend was sie zu Ruhm gewinnen. — Wenn eine Frau über eine Beleidigung lacht, ist sie ihrer Rache sicher. — Ein Mädchen, das sich das Leben nimmt, fürchtet Leben zu geben. — Selbst die Kaiserin ist die Frau ihres Mannes. — Ein Mädchen empfängt, eine Witwe nimmt einen Mann. — Wenn Mädchen wissen wie es auf der Gasse geht, mögen die Männer nicht wissen, wie es in ihrem Hause steht. — Die, welche über zu viel Dinge erröthet, hat deren zu viele kennen gelernt. — Eine der berühmten chinesischen Schriftstellerinnen, Panyhotepan, sagt unter Anderm: Die Stöhnheit welche eine Frau so liebenswürdig macht, kann sie sich allerdings nicht selbst geben, allein eine Frau ist immer schön in den Augen ihres Mannes, wenn ihr Blick und ihre Stimme immer sanft sind, wenn sie in ihrer Person und Kleidung sich reinlich hält, ihrem Putz geschmackvoll wählt und in Worten und Betragen bescheiden ist, aber auch alle ihre Geschäfte zu gehöriger Zeit, ohne Haß, mit Fleiß und Ruhe, mit Anmuth und ohne Zierterei verrichtet.

* Die „vierte spanische Tänzerin", welche im Theater an der Wien, und zwar sehr tugendhaft tanzte, heißt Dolores Monetlao.

* Am 1. d. M. betrat Herr Nestroy als Direktor die Bühne des Karltheaters in seiner Posse: „Das Mädl aus der Vorstadt" bei gedrängt vollem Hause. Nestroy wurde während des Prologs enthusiastisch unterbrochen und am Schlusse desselben gerufen. Die Vorstellung beehrte Se. kaiserl. Hoheit der Herr Erzherzog Wilhelm mit seiner Gegenwart.

* Der Celamoteur Robin wird in dem Dianabadsaale seine Vorstellungen fortsetzen.

Digitized by Google

Inserate.

Männer-Kleider,

die schönsten und modernsten, sind in größter Auswahl immerwährend bei dem Gefertigten zu haben.

Das schönste und großartigste Lager von feinsten französischen und englischen

so auch inländischen Stoffen, die staunend billigen Preise, so auch die schnellste und pünktlichste Bedienung wird jeden P. T. Besucher meines seit 11 Jahren bestehenden und in **Wien besuchtesten Kleider-Magazins** überraschen. Um geneigten Zuspruch bittet

Anton Rauch,

bürgerl. Schneider, Stadt, beim rothen Thurm-Thor Nro. 651, „zum rothen Apfel."

Habits d' hommes.

Le soussigné offre au choix du public un assortiment complet d'habits d'hommes de la forme la plus distinguée et la plus moderne.

Les personnes qui voudront bien l'honorer de leur présence, trouveront chez lui un magasin immense des plus belles étoffes de France, d'Angleterre et d'Autriche aux prix les plus modérés, et seront servies avec la plus grande ponctualité.

Son établissement subsiste à Vienne depuis onze ans, et jouit d'une vague bien méritée.

Antoine Rauch,

Tailleur, Rothenthurm-Thor Nr. 651, à la pomme rouge.

Ambros Knauer,

Cravatten-Fabrikant in Wien,

Leopoldstadt, Hauptstraße Nr. 317 dem Gasthof „zum weißen Roß" vis à vis. empfiehlt sich

mit allen Arten Cravatten,

besonders mit einem großen Lager elegantester

ganz neuer, ihm selbst erfundener

Stern-Cravatts,

weiß und in Farben, dann die neuesten Muster in Salon-, Londoner-Chemisetten, und Maschen-Cravatts, dann Damen-Schürzen, Echarpen, Mailänder Seiden-, Hals- und Sacktücher, weißer und gefärbter Herren-Chemisetten und Halskrägen, großes Sortiment fertiger Herren-Hemden ꝛc.

Bei H. Jacobi in Dittenburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Hamburg in der Herold'schen Buchhandlung zu haben:

Die Juwelen der Haus- und Landwirthschaft.

Eine Fundgrube von 500 der auserlesensten Vorschriften, deren verständige Anwendung ein sicherer Weg zu Glück und Wohlstand ist.

Von **F. Elsner.**

Dritte vermehrte Auflage.

12. geh. 10 Ngr oder 36 kr.

Die meisten der in diesem Buche enthaltenen, äußerst nützlichen Vorschriften bestehen aus solchen, von denen oft einzelne verlegt und verklebt, als große Geheimnisse und zu **hohen Preisen** verkauft werden.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Elegantin, Stadt Nr. 357, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn J. J. Weber's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 20. November 1854.

Nro. 33.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Da der Mantel Talma nicht für große Toilette gilt, so ist seine Verzierung entweder eine einfache Borde, oder ein Streifen Sammet oder Plüsch. Die besten Stoffe sind die grauen melirten leichten Tuche, die englischen und die frisirten Plüsche oder das orientalische Otterfell, ein neuer, feiner und leichter, und doch sehr warmer Winterstoff. Die Farbe des orientalischen Otterfells ist ein melirtes Grau; das Futter aber, welches mit dem Stoffe zugleich gewoben wird, ist von anderer Farbe, z. B. blau, roth, kastanienbraun oder grün.

Für die Schmucktoilette hat man einen Mantel Namens Polonaise, mit venetianischen Aermeln. Der Aermel ist durch eine Agraffe von Edelsteinen aufgeschürzt und mit türkischen Quasten besetzt. Aehnliche Agraffen schmücken vorne herunter in gewissen Entfernungen diesen eben so einfachen als ausgezeichneten Mantel.

Der Mantel, Venetianer, ist von blauem Sammet. Sein Rücken ist bis zum Gürtel platt, und der Rumpf ist weit, schräg geschnitten und bildet vorne die Aermel. Das grade Vordertheil ist, so wie der ganze Umfang des Mantels, mit einer doppelten Rolle gekrauster Federn besetzt. Unter dieser Verzierung befindet sich am Rande des platten Theils des Rückens bis zur Taille ein andrer Besatz von Guipüre und bildet auf diese Weise eine Pelerine. Dieser Mantel ist von seltener Eleganz.

Die Shawle von geripptem Plüsche mit farbigem Mohr, auf dem Rande gestreift und mit Fransen von Schenille verziert, werden diesen Winter stark Mode sein.

Von den neuen Stoffen erwähnen wir die prachtvollen, mit Brocatell vermischten Gros-de-Tours. Die Abpassung, nur für das Leibchen und die Aermel, besteht in einer leichten Blumenguirlande. Die Kleider mit an Größe zunehmenden Falbeln haben fast alle eine Mosaikabpassung entweder nach Art der Tuschstickerei oder von mehreren Nüancen auf einfarbigem Grunde.

Außer den Popelinen und Drogetten von Wolle hat man einen neuen Berkan für die gewöhnliche Toilette; blos das Leibchen und die Aermel sind abgepaßt.

Digitized by Google

Einige Kleider jedoch haben auch vorne eine schürzenförmige Abpassung.

Kleider. Ein schwarzes Taffetkleid, mit drei breiten Falbeln besetzt. Jede Falbel hat als Einfassung eine Borde von schwarzem Mohr, welche 6 Centimeter breit und zu jeder Seite mit einer Schnur Schmelzperlen besetzt ist. Das Leibchen ist ohne Kerbnath, aber mit drei Näthen und mit Tragbändern über den Umrissen. Diese Tragbänder sind von einer Borde, welche denen des Rockes ähnlich ist. Der doppelte Schoß hat dieselbe Verzierung, so auch die Aermel, welche in zwei dicken Bäuschen bestehen. Diese Bäusche sind durch ähnliche Borden getrennt. Am Ende des Aermels ein doppelter Besatz, an dessen unterm Theile dieselben Borden wieder vorkommen.

Ein anderes Kleid von schwarzem und veilchenblauem Sammet. Den Rock von schwarzem Sammet überdecken fast ganz vier Falbeln, welche abwechselnd in einer schwarzen und einer veilchenblauen Bahn bestehen. Diese Falbeln sind so angeordnet, daß die schwarzen und die veilchenblauen Bahnen große Rauten bilden, die sich wunderschön ausnehmen. Die Aermel haben vier Besätze, wie die Falbeln des Rockes. Das Leibchen, ohne Schöße, hat Tragbänder von Band mit schwarzen und veilchenblauen Rauten. Vorne an der Schneppe und hinten an der Taille eine schöne Schleife.

Ein drittes Kleid von dunkelblauem Sammet, der Rock bis zur Hälfte herauf mit einer breiten Reßille von Marabuten und darunter gemischten Schmelzfunken verziert. Das Leibchen, ausgeschnitten und mit einer Schneppe, hat eine reiche Berthe von einer Reßille, wie die des Rockes. Dieses Kleid ist für eine Gasttoilette bestimmt.

Hüte. Man macht fast alle Hüte gespannt; der Schirm, welcher über der Stirne sehr leicht vortritt, ist auf den Seiten stark ausgeschweift. Außer den verschiedenen Arten Atlas braucht man viele sammetartige Taffete und mit Schenille durchwirkte Atlasse. Von den Blumen erwähnen wir die Trauben von Sammet, mit Beeren und Blättern von verschiedenen Tönen.

Ein gespannter Hut von veilchenblauem Sammet, am Rande des Schirmes mit einer Reihe Spitzen besetzt, hat ein ganz aristokratisches Aussehen. Die Spitzen sind über den Schirm zurückgeschlagen und fallen rechts und links anmuthig nieder. Als Verzierung ein schöner Zweig Trauben von Sammet auf der Seite.

Ein anderer Hut, dessen Schirm am Rande umgebogen ist, hat als Besatz eine kleine Fanchon, mit einer Reihe Spitzen umgeben. Eine Halbguirlande von Federn, am Rande des Schirmes angebracht, nimmt sich sehr niedlich aus. Das Innere ist auf der einen Seite mit einem Zweige Blumen, auf der andern mit einer dicken Bandschleife verziert.

Ein kostbarer Hut, dessen Käppchen mit einer Masse kleiner Atlasrollen überdeckt ist, hat einen geschlitzten Schirm, und in jedem Schlitze befindet sich eine Krause von schwarzen Spitzen. Eine Schleife, ganz einfach, aber mit Geschmack angebracht, macht seine ganze Verzierung aus. An der Innenseite kleine Nelken von kirschrothem Sammet, unter Blonde gemischt.

Die mit Schmelz gestickten Schleierchen sind sehr beliebt. Nichts nimmt sich des Abends beim Glanze der Lichter schöner aus, als ein solches, mit weißen Schmelzfunken gesticktes Schleierchen auf einem Hute von heller Nüance.

Das Weißzeug wird immer prachtvoller. Man trägt Leibchen von schwarzen Spitzen oder von venetianischen Spitzen, alle mit Band verziert.

Die Bäusche sind sehr beliebt und man hat deren von Guipürstickerei, mit Zwischenkanten von Valenciennes Spitzen; andre ganz von Mecheiner Tüll, mit Schmetterlingsschleifen von Band verziert, und noch andre sind mit gestickten Patten bedeckt. Diese Patten laufen schräg und sind mit einer schmalen Reihe Valenciennes Spitzen umgeben.

Die Kragen sind sehr verschieden. Allein der Kragen von Batist, mit darein gestickten Sternchen oder Blümchen von farbiger z. B. blauer, rother oder brauner Baumwolle, ist eine anmuthige neue Arbeit, welche bei gewöhnlicher Toilette sehr gefallen wird. Zu diesem Kragen gehören durchaus ähnliche Manschetten.

Modebild.

Wiener-Moden.

Erstes Bild.

Promenade-Toiletten.

1. Rosa Atlas-Zughut mit Bändern und Blonden ausgeputzt, der Schirm mit Blondfrigen besetzt, zu Gesicht Blondrüschen und Blüthen gesteckt und mit Bandschlupfen geziert. Bindband von rosa Atlas mit weißen Kanten. Der Braganza-Mantel von dunkelgrünem Flanell bildet einen Doppelmantel; der an den untern Kanten befindliche Aufputz besteht aus lila Atlasstreifen, welche mit Filée-grande überzogen und mit Sammetrosen und Lesiren benäht sind. Oben ist der Mantel mit einem 16 Cent. breiten Vorschuß mit beiden Krägen vereinigt, bildet einen Schulterbesatz, ist an denselben befestigt und mit drei Spangen geziert*).

*) Durch ein Versehen des Zeichners soll die unterste Spange direkt auf die drei Reihen Sammetbändchen gesetzt und die darauffolgenden weiter hinaufgerückt werden.

Digitized by Google

Lang sc. 1er November 1854

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse №357.

Hüte von Mlle Valerie Tabillon nach Angabe des Herausgebers. Roben von Mlle Newsky. Samtbesatz u. Broderien von Mlle Kratochwill. Spitzen u. Chemisettes von Mlle Agnes. Handschuhe von Mlle Aslanroth.

Mit Vorbehalt gegen Nachdruck.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

2. Weißer gespannter Atlashut mit einem Aufputz von Atlas und schmalen angarnirten Spitzen, in welche stufenweise Rosen gesteckt sind. Den Gesichtsaufputz bilden Rüschen mit Rosenknospen und schwarzen Sammtbändchen vermengt. Hohes Kleid von braunem Cachemire. Die Jüpe ist mit Sammetstreifen, welche oben mit Atlaskanten eingefaßt sind, ausgeputzt. Der Leib hat mit schmalen Sammtbändchen besetzte Schöße. Die Pagodenärmel sind gleichfalls mit Sammetstreifen benäht. Medina-Mantelet von blauem Schafwollatlas mit Sammetjacken, Schafwollspitzen und Mignonknöpfen ausgeputzt. Der Capüchon läuft rückwärts spitzig herab, ist mit zwei Quasten versehen, bildet vorne einen Umschlagkragen und Klappen, unter welche sich Fanaschnüre befinden und die Aermelscharpen einschließen**), welche durch künstliche Knöpfe gehalten werden.

**) Den Schnitt zu dieser Mantille, so wie jener zu dem Bragajamantel wird am 1. Dezember auf der Tabelle genau detaillirt werden.

Pariser-Moden.

Zweites Bild.

1. Hut von weißem schmalgerippten Sammet, mit Atlas, Marquisenfedern (Straußenfedern mit gekrausten Marabouten geknüpft), und inwendig mit Blonde und Blumen verziert.

Die Form ist klein, nach hinten gesenkt; der Rand des Schirmes (von der Seite gesehen) scheint grad, und dieses wegen des starken Bruchs auf der Seite.

Der Schirm ist gespannt, der Rand mit einem Bändchen von weißem Atlas. Ein Bändchen von Atlas geht über den Ring und ein anderes umgibt den Rand des Käppchens, welches klein, ganz platt und, wie die Modistinnen sagen, eckig ist.

Das Bavolet, zu beiden Seiten stark eingebogen, ist hinten länger; es hat an seinem Anfange unter dem Käppchen eine Schleife von schmalgerippten Sammetbande mit atlasglänzenden Rändern (Nr. 12).

Auf der einen Seite ist der Schirm mit einer Fältelung von schmalgerippten Sammet zwischen Bändern von gerolltem Atlas.

Auf der andern Seite ist gegen die Mitte hin eine Blonde und vorn daran eine gekrauste Feder, von der eine Seite unter die Blonde geht. Ein Bändchen von gerolltem Atlas drehet sich auf der Seite und hält diese doppelte Verzierung fest. Eine gekrauste und mit Marabouts geknüpfte Feder fällt auf den Schirm nieder. Die Innenseite ist mit rosenrothen Schleifchen, Blümchen und grünen Grashälmchen. Kinnbänder (Nro. 22).

Dieses Muster heißt Cambrige.

Mantel Schampl von grauem melirten Plüsch mit einer Borde von veilchenblauem Plüsche und schwarzem Sammet, mit Federfransen und gewundenen Fransen verziert.

Dieser Mantel, 1 Meter lang, ist spitz geschnitten, so daß er auf den Seiten nur wenig Falten bildet. Auf dem Rücken ist er fadenrecht.

Der ganze Mantel hat nur eine einzige Länge, und die Verzierung, welche ein Mäntelchen oder eine Pelerine vorstellt, besteht ganz einfach aus einer breiten Borde (12 Centimeter) von Sammet und Plüsch, welche wie ein Besatz auf den Mantel aufgenäht ist. Vorn ist dieser Besatz gespannt und bildet eine Spitze. Der Theil über der Oeffnung für die Arme ist vermittelst großer Falten von 15 zu 15 Centimeter geglöckelt. Diese Garnitur bildet in ihrer Fortsetzung eine hinten runde Pelerine.

Zwei schmale Federfransen (es ist dieses der Name, den man den kleinen gelockten und gekrausten Fransen gibt) umgeben ihn, die eine am obern Rande der Borde, die andere 3 Centimeter höher. Eine gewöhnliche 7 Centimeter breite Franse unten am Saume.

Dieselbe Verzierung, ebenfalls als Besatz mit hohlen Falten angebracht, bildet den untern Theil dieses Kleidungsstückes. Der Kragen ist platt und mit einer Franse eingefaßt.

Kleid von antikem Moire.

2. Haustoilette. Häubchen von Blonde und Band. Kleid von Taffet mit herzförmig offnem Schooßleibchen. Den Ausschnitt deckt ein elegantes Kragentuch von gezogenem Mull, Zwischensatz und gestickten Frisuren.

3. Hut von gezogenem rosa Atlas, mit Streifen von rothbraunem Sammet besetzt. Breite Bindebänder. Atlaskleid mit Falbeln, auf welche Sammetstreifen gesetzt sind. Mantelet von Sammet mit albanischen Posamentrosen, an die sich breite Fransen schließen. Chemisette mit Musketierkragen.

Erzählendes.

Kindesthränen.

(Aus dem Französischen des Lemoine.)

(Schluß.)

Ich setzte mich und das Kind stieg selbst auf mein Knie. Als die Bretagnerin das sah, erhob sie die Augen zum Himmel und schien zu beten.

Ich fühlte, daß der entscheidende Augenblick des Kampfes gekommen war, deßhalb umwickelte ich mein Herz mit dreifachem Erze. Ich sagte mir, daß ich dieser Frau und diesem Kinde Nichts schuldig sei; daß der Lohn meiner Arbeit mir, nur mirg ehöre; daß die Zukunft groß und

Digitized by Google

voll Gefahren, und ſie zu opfern Thorheit und Unbeſonnenheit ſei. Kurz, ich ſagte mir alle die vortrefflichen Gründe, welche die Selbſtliebe ſo gern von der Logik entlehnt. Da mein Entſchluß gefaßt war, ſo fühlte ich mich ſtark und betrachtete das Kind, indem ich die Stirn runzelte. Das kleine Mädchen betrachtete mich auch, ihr klares, tiefes Auge ſenkte ſich in mein Auge; man konnte denken, daß ſie eine Stelle ſuchte in dem eiſigen Walle, mit welchem ich mein Herz umhüllt hatte, durch welche ſie in daſſelbe eindringen konnte. Endlich warf ſie ihre kleinen Arme um meinen Hals und ſagte mit ihrer ſilbernen Stimme: „Willſt Du mein Papa ſein? — ich will Dich auch ſehr lieben ... Du gleichſt meinem Papa ſo ſehr! Er ſah auch böſe aus wie Du, aber er war gut, und wenn er auch die Stirn runzelte, fürchtete ich mich doch nicht vor ihm ... Biſt Du auch gut?"

Wie anmuthig und verführeriſch klang dieſe kindliche Anrede! Und doch rührte ſie mich nicht! Und indem ich alle Härte meiner Seele mit einer letzten Anſtrengung ſammelte, löſ'te ich die kleinen Arme, welche ſich um meinen Hals geſchlungen hatten, und ſetzte das Kind, ohne ein Wort zu ſagen, auf die Erde. In demſelben Augenblicke ſah ich auf ihrem ausdrucksvollen Geſichte einen tiefen Schmerz ausgedrückt, dann floß eine Thräne langſam dieſe weiche, durchſichtige Haut hinunter und fiel brennend auf meine zitternde Hand.... Da ging plötzlich eine Umwälzung in mir vor: mein Geiz und meine Brutalität erſchienen mir in ihrer wahren, zurückſtoßenden Geſtalt; ich erröthete über mich ſelbſt. ... Ohne jenen Inſtinkt der Güte, welchen jeder Menſch in der Seele hat, länger zu bekämpfen, legte ich meine Hände auf das Haupt des Kindes und rief aus: — „Vor Gott und vor Deiner Mutter, welche mich hören, verſpreche ich, Dein Vater ſein zu wollen, und nie ſoll eine Tochter, dieß ſchwöre ich, zärtlicher geliebt ſein, als ich Dich lieben werde."

Ach! wenn Sie die Bretagnerin geſehen hätten, als ſie mich ſo reden hörte! Ihre Augen glänzten, ihr Geſicht wurde vom Gefühle des Glückes wie verklärt, ihre Bruſt hob und ſenkte ſich. Ihr Mund öffnete ſich, ohne Zweifel, um mir zu danken, aber kein Wort ließ ſich hören. Wir erſchraken heftig, wir glaubten, ſie würde vor Freuden ſterben. Aber die Freude tödtet nicht. Bald athmete die Kranke freier; ſie konnte weinen und mir ſagen: „Bruder, ich hatte Sie falſch beurtheilt." Sie fügte noch einige andere Worte hinzu, welche ich nicht hören wollte. Ich glaube, wenn ich ſie nicht davon zurückgehalten hätte, würde ſie mich meiner Brutalität wegen um Verzeihung gebeten haben.

Ich unterbrach ſie, indem ich ſie bat, auf ihre Schwäche Rückſicht zu nehmen und zu ſchweigen. Der vortreffliche Arzt unterſtützte meine Bitte; er verordnete einige Arzeneien und wollte ſich entfernen ... Ich nahm ihn bei Seite und ſagte, indem ich ihm meine Briefſtaſche hinreichte:

— „Doktor, noch einen Dienſt. Meine Schweſter muß eilig dieſe Wohnung verlaſſen. Ich bin nie in Marſeille geweſen, ich kenne hier Niemand. Wollen Sie ſo gütig ſein, ihr ein Zimmer zu verſchaffen, in dem ſie die Sonne erblicken und frei athmen kann?"

— „Gerne," antwortete mir der Arzt — „aber die arme Frau wird ihr Glück nicht lange genießen."

— „Ach, Doktor, und wenn ſie es nur einen Tag genießen ſollte, ein Tag des Glückes iſt ſchon viel in einem Leben voll Thränen und Elend."

Der Arzt nahm den Auftrag an. Am Abend war er gut vollzogen.

Am andern Tage bezogen wir ein einfaches, aber reizend am Ufer des Meeres belegenes Haus, der Himmel, das Meer und grünende Bäume umgaben es. Dort verfloſſen und drei Monate, während welcher ich die Hoffnung nährte, meine Schweſter der Krankheit, welche ſie verzehrte, entreißen zu können. Und warum ſollte ich dieſe Hoffnung nicht gefaßt haben? Sie war ſo ruhig! Ein ſanftes Lächeln lag auf ihren Lippen, beſonders wenn ſie mich ſah, wie ich meine vierzig Jahre und meine grauen Haare vergaß, um ein Kind zu werden mit dem Kinde, deſſen Vater zu ſein ich verſprochen hatte! Ach, meine Hoffnungen ſollten ſich nicht verwirklichen! Der Kampf zwiſchen der Kranken und der Krankheit währte zu lange; die Quellen des Lebens waren verſiegt, Wiſſenſchaft und Sorge vermochten Nichts mehr. Meine Schweſter wußte beſſer als wir Alle, daß ihr letzter Augenblick raſch herannahte, aber er erſchreckte ſie nicht. Sie ſprach nur ſelten davon, um nicht Thränen in die Augen ihrer Tochter zu bringen.

Bald rückte der ſchreckliche Augenblick heran!

An einem jener prächtigen Abende, wie ſie unter dem Himmel der Provence ſo häufig ſind, als der Mond über den großen Bäumen unſeres kleinen Gartens zum Vorſchein kam, und als ein ſanfter Wind, welchen er mit ſich führte, das Geſicht der Bretagnerin kühlte, welche zwiſchen mir und ihrer Tochter ſitzend, mit Entzücken die Friſche des Abends einathmete, fühlte ich plötzlich, wie ihre Hand die meine krampfhaft drückte; ich richtete meine Blicke erſchreckt auf die Kranke... Auf ihrem Antlitz lag eine himmliſche Heiterkeit. „Bruder," — ſagte ſie zu mir — „Ihnen habe ich es zu verdanken, daß ich weiß, was es heißt, glücklich ſein; ich ſcheide zufrieden.... Sie werden meine Tochter lieben... Lebt wohl!"

Sie ſchwieg; Alles war vorüber.

Digitized by Google

Soll ich es Ihnen geſtehen? Dieſer Tod hatte nichts Schreckliches für mich. In den letzten Worten der Sterbenden, in ihrem bleichen Lächeln, im Strahle der Hoffnung, welcher zuletzt in ihren Blicken glänzte, lag eine geheimnißvolle Freude, eine majeſtätiſche Ruhe: das war nicht die Nacht des Nichts, es war die Morgenröthe eines ſchönen Tages.

Von jetzt an wurde die Tochter meines Bruders die meinige. Ihr habe ich mich ganz geweiht; ihre Freuden ſind meine Freuden, ihr Leben iſt mein Leben. Ach, ich verbande ihr ſo viel! Durch ſie bin ich! Dieſe Thräne, dieſe köſtliche Perle, welche mein Herz aufgenommen, iſt für daſſelbe geweſen, was der Tropfen Thau für die noch nicht geöffnete Blume iſt; ſie hat es zum Blühen gebracht.

Induſtrielles.

— Dieſer Tage wurde der vierte von den Rieſencylindern gegoſſen, der das neue Dampfſchiff-Ungeheuer der Eaſtern-Steam-Navigation-Company in Bewegung ſetzen ſoll. Es ſind dies die größten Dampfcylinder der Welt; jeder derſelben wiegt, fertig gehobrt, 62,720 Pfund, und entſpricht den Größenverhältniſſen des Dampfers, für den ſie beſtimmt ſind. Dieſer Dampfer, deſſen Länge 675 Fuß betragen wird (das größte engliſche Linienſchiff iſt nicht über 272 Fuß lang) iſt ganz aus Eiſen gebaut, und beſteht aus mehreren, vollkommen von einander abſchließbaren waſſerdichten Abtheilungen. Der Bau dieſes Schiffes verſchlingt 30,000 Eiſenplatten von ¾ bis 1 Zoll Dicke und einem Totalgewichte von 200,000 Ctr., nebſt 3,000,000 Nietnägeln zur Aneinanderfügung der Platten. Der Tiefgang im Waſſer iſt auf 30′ berechnet, und bis zu dieſer Höhe bekommt das Fahrzeug eine von einander getrennte innere und äußere Bekleidung (akin), deren Abſtände 3 Fuß betragen. Durch dieſe Conſtruction wird die Gefahr des Leckwerdens bei etwaigen Colliſionen beträchtlich vermindert, und ſtatt des Ballaſtes kann dieſer Zwiſchenraum beliebig mit Waſſer bis zu 40,000 Ctr. gefüllt werden. Die eben gegoſſenen Cylinder dienen zur Bewegung der Schaufelräder, welche 60 Fuß im Durchmeſſer haben und von einer Maſchine dirigirt werden, die 1000 Pferdekraft haben und durch 40 Oefen geheizt werden wird. Getrennt von dieſem coloſſalen Dampfapparate bekommt das Schiff noch eine Schraube mit einer Maſchine von 1500 Pferdekraft und 60 Oefen. Um dieſe zu ſpeiſen, wird das Ungeheuer 240,000 Ctr. Kohlen an Bord nehmen, genug, um damit eine Reiſe um die Welt zu machen, wird großartige Räume für Frachtgüter und Cabinen für 600 Paſſagiere erſter, für 2000 Paſſagiere zweiter und dritter Claſſe enthalten. Im kommenden Sommer ſoll dieſes allerliebſte Spielzeug fertig ſein.

Mannigfaltiges.

(Alles ſchon da geweſen.) Man bewundert jetzt in Europa zu allerlei Kunſtſtücken abgerichtete Elephanten und Strauße, aber ſolche kunſtgeübte Vierfüßler ſind durchaus nichts Neues. Die alten Römer hatten dergleichen und überhaupt war bei ihnen die Dreſſur der Thiere zu großer Vollkommenheit gediehen. Das „Athen. frauçais“ bringt davon mehrere merkwürdige Beiſpiele: Marc-Antonius war der Erſte, der auf einem mit Löwen beſpannten Wagen in Rom einfuhr, Heliogobalus that das Nämliche;... auch mit Tigern fuhr er, den Gott Bacchus nachahmend; bisweilen ſpannte er auch zwei Hirſche vor ſeinen Wagen, ein anderes Mal vier Hunde. Der Kaiſer Firmus ließ ſeinen Wagen von rieſenhaften Straußen ziehen, ſo daß der Wagen mehr zu fliegen als zu rollen ſchien (Dampfwagenſchnelligkeit)... Germanicus ließ Elephanten ſehen, welche tanzten. Aber ein allgemeines Staunen ergriff die Römer, als ſie bei den Spielen, welche Nero zu Ehren der Agrippina gab, Elephanten, die auf dem Straffeile tanzten zu ſehen bekamen. Dieſe Thatſache beſtätigen Dio-Caſſius, Plinius, Suetonius und Marc-Aurelius. „Die Kunſt, die Thiere zu zähmen,“ bemerkt Cuvier, „war eben ſo vervollkommnet als die, ſie zu ſangen. Im Triumphzuge des Germanicus ſah man abgerichtete Elephanten auf dem Seile tanzen, und ſpäter, unter Galba, ging ein Elephant, einen römiſchen Reiter tragend, auf einem geſpannten Seile bis auf den Gipfelpunkt des Theaters... Auch auf die Bermehrung und Mäſtung edbarer Thiere verſtanden ſich die alten Römer trefflich. Man mäſtete Haſen, Haſelmäuſe, Pfauen, Kraniche, Wachteln u. ſ. w., auch fütterte man in geräumigen Gehegen wilde Schweine, Hirſche und Rehe und gewöhnte ſie auf ein Signal mit der Trompete herbeizukommen. Die Jungen wurden gemäſtet. Ja man mäſtete ſogar Schnecken, wie Dureau de la Malla in ſeiner „Economie politique des Romains“ berichtet. Die Fiſchzucht, — worauf man ſich jetzt, namentlich in Frankreich, wieder mit großem Eifer legt — war zu einem Grade der Vervollkommnung gediehen, den wir heutzutage bei weitem noch nicht erreicht haben. Man hatte eine Fiſchgattung des griechiſchen Meeres nach dem toskaniſchen Meere verpflanzt und daſelbſt heimiſch gemacht. Man hatte Fiſchteiche nicht blos von ſüßem, ſondern auch von Seewaſſer. Lucull ließ, um einen ſolchen Fiſchteich herzuſtellen, ein Gebirge durchſchneiden... In dieſen Fiſchteichen wurden eine ungeheure Menge von Fiſchen der mannichfaltigſten Arten erzeugt. Endlich erſtreckte ſich die damals ſchon übliche künſtliche Betrunkenmachung, wie und Dureau aus dem Varro beweiſt, nicht nur auf Fiſche, ſondern auch auf einige Mollusken (Weichthiere)

(Die Muſikbande des k. franzöſiſchen Guiden-Regiments) iſt in London jetzt die Hetzin des Tages. Die ſchmucken Leute kreiſen Arm in Arm mit engliſchen Soldaten durch die Straßen. Wie ſie ſich mit einander unterhalten, weiß der Himmel, aber wo ſie ſich blicken laſſen, folgt ihnen ein großer Haufe mit tedhaften Lebehoche, und ſo groß iſt der Enthuſiasmus einzelner Begeiſterter, und ſo ungeheure Quantitäten Bier, Wein, Beandy und Roaſtbeef wird von dieſen Begeiſterten in die alliirten Muskkanten hineingeſtopft, daß ſie von Glück ſagen können, wenn ſie mit einem

Digitized by Google

blos vierzehntägigen Verbannungsfieber nach dem ſchönen Frankreich zurückkommen. Unlängſt produzirten ſie ſich auf der großen Terraſſe von Windſor im Beiſein des Hofes und ſeiner Gäſte. Die Königin hörte ihnen anfangs mit Prinz Albert und den Kindern von einem Erkerfenſter des Schloſſes zu, dann kam Ihre Majeſtät mit ſämmtlichen Gäſten in den Garten hinab, und ließ ſich den Kapitän der Kapelle, Baron Berdier, vorſtellen. Vorgeſtern bildeten die franzöſiſchen Gäſte den Mittelpunkt des in Sydenham veranſtalteten Konzerts für die Wittwen und Waiſen des Heeres, bei welchem ſich 39,191 Menſchen eingefunden hatten. Das Gedränge auf dem Bahnhofe war furchtbar; das Feſt muß wohl an 50,000 Gulden eingebracht haben. Um neun Uhr war Alles wieder wohlbehalten in der Stadt, mit Ausnahme von 9000 Hühnern, die verſpeiſt worden waren.

(In Paris) iſt die Cholera nunmehr gänzlich erloſchen; Bordeaux und Toulouſe ſind die einzigen größeren Städte Frankreichs, wo ſie noch herrſcht. Die Zahl ſämmtlicher Cholera-Todesfälle in Frankreich beträgt über 108,000.

(Seit einiger Zeit) lebte in Brüſſel ein Sohn des mit Unrecht viel geſchmähten „Kerlemeiſters“ Kaiſer Napoleons, Hudſon-Lowe. Derſelbe, im Jahre 1816 auf St. Helena geboren, machte ſich durch ein äußerſt ergentriſches Betragen bemerkbar. Man ließ ihn ruhig gewähren; als er ſich aber dieſe Tage beikommen ließ, im Schlafrock auf öffentlicher Straße zu promeniren, wurde er in eine Irrenanſtalt gebracht.

(Mehrere reſtaurationskundige Bürger Münchens) tragen ſich mit dem Gedanken, Paris bei der nächſten Induſtrieausſtellung mit „authentiſchem“ Bier zu verſorgen. Ja man will ſogar im Ausſtellungsgebäude ſelbſt nur Bierhalle errichten. Jedenfalls eine lockende Ausſicht für viele Ausſtellungsbeſucher!

(In Magdeburg) ereignete ſich vor einigen Tagen ein Fall, wie er wohl noch kaum dagewesen ſein dürfte. Ein fünfjähriger Knabe machte nämlich einen Selbſtmordverſuch. Um den Mißhandlungen ſeiner eigenen Mutter zu entgehen, ſtürzte er ſich in die Elbe, wurde aber noch zeitig genug herausgezogen.

Lokales.

* Der kürzlich verſtorbene Herr Friedrich Leitenberger, Beſitzer der Kattunfabriken zu Kosmanos und Joſefsthal, hat teſtamentariſch die Verfügung getroffen, daß das geſammte Perſonal dieſer Fabrik einen vierwöchentlichen Gehalt oder Arbeitslohn als Gratifikation erhalte. Dieſe Gratifikation ſoll jedoch den Einzelnen erſt im Falle ihres Austritts aus dem Dienſte oder im Todesfalle den Erben baar angezahlt, einſtweilen aber fruchtbringend angelegt werden. Es wird überdies Jedem freiſtehen, den für ihn angelegten Betrag durch ſeine Erſparniſſe, die dann ſelbſtverſtändlich gleichfalls verzinſt werden, zu vermehren.

* Dem Vernehmen nach ſollen jetzt in Wien um 20,000 Menſchen weniger wohnen, als im vorigen Jahre um dieſe Zeit, was wohl den Zeitverhältniſſen beizumeſſen iſt.

* Wie dem „N. C.“ mitgetheilt wird, hat im Laufe dieſer Tage das neue Bürgerwehrgeſetz für die ganze Monarchie die Sanktion des Kaiſers erhalten. Der Stand der geſammten Bürgerwehr in der Monarchie ſoll ſich nicht über 60,000 Mann erſtrecken, denen in Kriegszeiten die Sorge für öffentliche Sicherheit, Bewachung öffentlicher Anſtalten und ähnlichen Gutes dann zur Pflicht gemacht wird, wenn es die Umſtände mit ſich bringen, daß das Militär entweder ganz dem Feldbienſte obliegt oder wenigſtens nicht ausreicht.

* Wie die „Pr. Nov.“ melden, wurde in Folge höherer Verwendung verfügt, an Sonn- und Feiertagen Jagden abzuhalten.

* Die unentgeldlichen Vorträge für Künſtler und Handwerker haben am Polytechniſchen Inſtitute den 29. Oktober begonnen und werden an jedem Sonn- und Feiertage bis zu Ende des Studienjahres fortgeſetzt. Die Vorträge hält über Arithmetik Herr Vizedirektor Bretiba, über Geometrie Profeſſor Kolbe, über Mechanik Regierungsrath von Burg, über Phyſik Profeſſor Heßler, Der Zutritt zu den Vorträgen ſteht Jedermann frei.

* Das neue Patent in Betreff der Neubauten ſcheint ſehr ermuthigend auf die Bauluſt unſerer Privatiers eingewirkt zu haben, indem viele Neubauten für das künftige Frühjahr projektirt ſind. Unter dieſen nimmt den vornehmſten Platz die projektirte Gaſſeneröffnung auf der Landſtraße ein. Es werden nämlich die zum ſogenannten Hirſchenhauſe gehörigen Hof- und Gartenräume verbaut, ſo wie die bereits vorhandenen, unregelmäßigen Gebäude niedergeriſſen und durch neue erſetzt; kurz der Eigenthümer dieſer, ſo wie der anſtoßenden Häuſer des ſogenannten „Poſtſtadels“ — Herr Baron v. Sina, beabſichtigt die Creirung einer neuen Gaſſe. Die ſämmtlichen Bauräume nehmen einen Flächenraum von mehr als achttauſend Quadratklaftern ein, in der That hinlänglich, um durch Aufführung von weitläufigen Gebäuden die Preiſe der Wohnungen herunterzudrücken. Wie dieſe, die Hauptſtraße mit der Ungergaſſe verbindende neue Gaſſe heißen wird, iſt noch unbeſtimmt. Die Vermeſſungen ſind bereits vorgenommen worden. Wir müſſen auch zur Beruhigung der Bewohner der Landſtraße die erfreuliche Bemerkung hinzufügen, daß die häßliche, höchſt unregelmäßige Bockgaſſe von ihrer garſtigen Mauer befreit, und mit Häuſerfronten geziert werden wird, da eben die häßliche Mauer den erwähnten angenommenen „Poſtkabinetraum“ begrenzt.

Gemeinnütziges.

Fragen aus der Kinderſtube.

Studien für Mütter.

(Von Dr. Georgens.)

I.

Was iſt gegen die Naſchhaftigkeit der Kinder zu thun?

Was über dieſes Kapitel zu ſagen iſt, iſt von ſo großer Bedeutung und greift ſo tief in das Leben des Kindes, wie in deſſen ſpäteres Sein und Thun ein, daß es wohl erlaubt iſt, hier davon zu ſprechen.

Mit dem Nahrungstrieb kommt das Kind zur Welt und ſein erſtes Bedürfniß iſt Nahrung. Dieſen Sinn zu befriedigen, und zwar von ſeiner erſten Entfaltung an in der rechten Weiſe zu befriedigen, iſt die Aufgabe der Mutter und der Wärterin. Wie ſagen in der rechten Weiſe, denn nur all zu oft wird das Kind mit Nahrung verſorgt und zwar oft da, wo es etwas ganz Anderes bedarf. Dadurch wird der Nahrungsſinn auf die unrechte Weiſe

Digitized by Google

gepflegt und hier schon oft die verderbliche Naschhaftigkeit brandschwarzen. Das Kind gewöhnt sich — und sehr bald auch seine ganze Umgebung — alle seine Wünsche zu befriedigen, die es selbst da, wo es noch nicht sprechen kann, durch Geberden, Weinen und Schreien zu erkennen gibt. Man hüte sich aber, diesen Wünschen nachzukommen und suche mit eiserner Consequenz an dem festzuhalten und nur das zu geben, was zur gesunden Erhaltung und Pflege des Körpers und der Seele nothwendig ist, denn wenn wir hier selbst das rechte Maß verlieren, sehen wir kein Ende und die Folgen sind unabsehbar.

Wenn das Kind älter wird, kommen die Wünsche der verschiedensten Art, und haben wir nicht von dem Beginne an darauf hingewirkt, so haben wir Kämpfe zu bestehen, um deren Beseitigung, denn diese erstrecken sich dann nicht nur allein auf den Nahrungsstoff, sondern das Vergnügen und Alles, was damit zusammenhängt wird mit hereingezogen und die Naschhaftigkeit hat ihre Wurzel gefaßt, ehe wir es ahnen.

Man gehe darum von der schlimmen Gewohnheit ab, wie das so häufig geschieht, den Kindern Zuckerwerk oder was es auch sonst für Eßwaare sein mag, in die Hand zu geben, um sie damit wie durch einen Gaumenkitzel zu beruhigen und zu unterhalten. Man bereichthige sie nie mit Näschereien und Süßigkeiten, wenn sie ungehalten sind. Wer weiß schon von der Verderblichkeit dieser Art und Weise die Ueberzeugung gewonnen hat, wird uns zugestehen, daß dieses die zur Leidenschaft geneigert werden kann. Was oft ein ganz anderes Sehnen bei den Kindern ist, soll mit Näschereien befriedigt werden, die in der Regel nur die Verdauung stören, indem sie den kindlichen Magen verderben und den niedrigsten der Sinne, die Naschsucht hervorrufen. Die Sittlichkeit schwindet gefährdet, und den geliebten Bonbeurs nicht selten das Kind entgeht.

Wer es versteht, dem Kinde auch schon von dem Beginne an mit der Pflege des Leibes geistige Nahrung zu geben, wer es versteht seine Sinne auf etwas Anderes zu lenken, was seinen Gliedern und Sinnen die rechte Nahrung gewährt, der wird wie zu jenen Mitteln greifen. Wer die unzähligen Mittel und Mittelchen kennt, die schon dafür hervorgerufen wurden, der wird auch mit uns übereinstimmen, daß sie nur einschläfern und den Geist tödten, anstatt zu erfrischen und zu erquicken.

Wer dagegen die Mittel kennt, welche Friedrich Fröbel als erstes Spielzeug für das Kind in das Leben gerufen hat, der wird uns zustimmen, wenn wir sagen, daß er in seinem „Ball" mit allen seinen rhythmischen Bewegungen und Farbenspielen, wie auch in seinen vielfachen Uebungen der Sinnen- und Gliederentwickelung unschätzbare Erziehungsstoffe dargereicht und den Müttern einen Talisman in die Hand gegeben hat, welcher recht verwendet, von manchem Irrthume zurückführt und auch schon dem kleinsten Kinde einen Anhaltspunkt bietet und ihm Gelegenheit gibt, seine kleinen Kräfte zu äußern und seine Sinne zu betriedigen und der Außenwelt zu erschließen. Welch höherer Zweck für die Zukunft des Kindes darin niedergelegt ist, werden wir später bei der nähern Betrachtung der einzelnen Mittel zur Gesundheitspflege der Sinne und Glieder ausführlicher darlegen. In Fröbel's „Mutter- und Koseliedern" finden wir eine ausführliche Erklärung der Frage: „Was ist gegen die Naschhaftigkeit der Kinder zu thun?" bei den Liedchen: „S ist all, all, mein Kind, all all!" und dem Schmeichelchen: „Kindchen, öffne Deinen Mund."

Wir weisen nur noch darauf hin, wie auch hier schon die Gewalt — die Tugend des Martenlernens und Entsagens gepflegt werden muß; denn gerade dieses ungeistige Vorgreifen und Genießen unreifer Nahrung des Körpers und des Geistes bringen so vieles Unglück und Elend in das Leben der Kinder wie der Erwachsenen. Das unsatte Umherflattern, das Nippen an Allem, woran sie sich den Magen und den Geschmack verderben und zu einer kräftigen und natürlichen Kost untauglich machen, muß im Keime schon erstickt werden. Wahren wir die Kinder vor diesem Uebel; es mag sein wo es will, bei Arm oder Reich, überall wird es Verderben bringen. Wohl mag Einer oder der Andere sich von diesen schlimmen Gewohnheiten später frei machen — bei Vielen waren sie schon die Quelle des Unglücks und des größten Elendes. Durchwandern wir das Leben der einzelnen Familien, das Unglück und die Armuth betrachtend, und fragen wir nach dem Grunde derselben, so wird uns klar, daß die Naschhaftigkeit ihren verderblichen Hauch von dem frühesten Kindesleben an sorglicht bis in das späteste Alter, und was auf der Stufe der Kindheit bei der Pflege der Einzelnen versäumt wurde, muß später die Familie mit unsäglichen Leiden ertauen.

Kunst, Literatur und Theater.

Vom österreichischen Kunstvereine ist ein Preis-Ausschreiben für ein historisches oder Genrebild ergangen. Die Konkurrenz-Gemälde müssen bis zum 20. März 1855 eingesandt sein. Die Einsender bestimmen selbst den Preis für ihre Bilder; das höchste Honorar jedoch, welches angesetzt werden kann, beträgt 1000 Thaler. Die Bilder werden während des Monats April in abgesonderten Räumen des Kunstvereins aufgestellt.

Eine neue Mazurka von Schulhof. Großen Beifall findet im Augenblick mit Recht eine neue Mazurka „Souvenir du Kieff" von Schulhof, durch deren Vortrag der Componist in der vorigen Saison zu Paris viel Sensation erregte. Das Stück eignet sich trefflich zum gesellschaftlichen Vortrag, indem es den charakteristischen Ausdruck und röthmischen Reiz der Mazurka mit Feinheit des Geschmacks und einer leichten Brillanz vereinigt. Die Ausführung ist nicht schwierig, pikante Accentuation und Grazie des Vortrags sind hauptsächlich erforderlich zum entsprechenden Wiedergeben der trefflichen Composition.

Karl Gutzkow hat sein neuestes Lustspiel: „Lenz und Söhne oder Die Komödie der Besserungen" soeben an die Theater verschickt; es ist ein Tendenzlustspiel, welches die humanitären Besserungstheorien und das Mithätigkeitsvereinswesen, als Steckenpferde der Gesellschaft, vor Augen führt und in ihren Auswüchsen geißelt.

In Florenz ist eine für Theater wichtige Erfindung gemacht worden. Statt der zwischen dem Orchester und dem Proscenium bisher aufgestellten Lampen, stellt der Erfinder nur eine Vorrichtung von Spiegeln und verwirbinden Linsen auf, wodurch derselbe Zweck mit Ersparung von drei Viertel der Kosten auf eine sehr geschmackvolle Weise erreicht wird. Auf dieselbe Weise können auch alle großen Säle erleuchtet werden. Der Erfinder ist der Ritter Taddeo del Conseni.

Neben der spanischen Tänzerin gastirte im Theater an der Wien Frau Brünning. — Die schönen Tage in Aranjuez sind nun zu Ende! —

Am 7. d. M. verschied hier der pensionirte Hof-Baurath Nobile, der Erbauer des Burgtheres und des Theseustempels.

Digitized by Google

Inserate.

So eben erschien im Verlage von **Heinrich Schindler** in Berlin:

Diätetischer

Haus- u. Brunnenalmanach für 1855.

Ein populärer Rathgeber für den Hausstand und ein Führer auf Brunnenreisen,

von

Dr. **E. von Rußdorf**, prakt. Arzt ꝛc.

Nebst einer Eisenbahn- und Brunnenkarte.

cart. 16. Preis 20 Ngr., eleg. geb. mit Notizkalender 25 Ngr.

Wir empfehlen diesen Almanach Allen, denen es um eine rationelle Auffassung der Heilkunde und einen praktischen Rathgeber in Krankheitsfällen zu thun ist, aufs Angelegentlichste.

Von demselben Verfasser erschien vor Kurzem:

Die Diätetik.

Bearbeitet für gebildete Frauen.

Eleg geb. Preis 1 Thlr. 10. Ngr.

Der Verf. übergibt der gebildeten Damenwelt hier eine Frauendiätetik, welche nach einem ganz neuen, ihm eigenthümlichen Plane bearbeitet und darauf berechnet ist, die größte Nützlichkeit mit den Eigenschaften eines angenehmen Unterhaltungsbuches zu verbinden.—

Inhalt: Die Weiblichkeit. Die plastische Gesundheit und Schönheit. Sieffbewegung. Verdauung und Blutbildung. Ernährung ꝛc. Die Nahrungsmittel. Vorsorge gegen körperliche Erkrankung. Die weibliche Kindheit. — Die ästhetische Gesundheit und Schönheit. Typen der ästhetischen Weiblichkeit: Julia. Desdemona. Ophelia. Constanze. Elisabeth Kulmann. Portia. — Die Stimme. Diätetik der Stimme. Elemente der Farbenlehre. Die Jungfrau. — Die moralische Gesundheit und Schönheit. Typen des weiblichen Ideals: Iphigenia, Antigone. Die Mutter. Schluß. —

Beide Bücher empfehlen sich zu äußerst nützlichen **Weihnachtsgeschenken** und sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

Das größte Lager englischer Wollsammte

in jeder Farbe und Qualität bis zur allerfeinsten Sorte

Royal Patent-Wollsammt,

auch Wollsammte mit Farbendruck, werden billigst verkauft im Großen so wie auch im Kleinen, nebst einer großen Auswahl schönster und billigster Seiden-Sammte,

„zur Brieftaube," am Bauernmarkt Nr. 577.

Schönstes Geschenk für Damen!

In allen Buchhandlungen ist vorräthig:

Das Buch der Braut.

Sammlung der schönsten Liebeslieder

von

deutschen Dichtern der neuern Zeit.

Höchst elegant mit Goldschnitt in rothe Leinwand gebunden. Preis nur 1 Thlr. 15. Ngr.

Dieses Buch ist anerkannt als das beste, sinnreichste, werthvollste Geschenk für Damen und als solches der allgemeinsten Benutzung zu empfehlen.

Ambros Knauer,

Cravatten-Fabrikant in Wien,

Leopoldstadt, Hauptstraße Nr. 317 dem Gasthof „zum weißen Roß" vis à vis

empfiehlt sich

mit allen Arten Cravatten,

besonders mit einem großen Lager eleganter

ganz neuer, ihm selbst erfundener

Stern-Cravatts,

weiß und in Farben, dann die neuesten Muster in Salon-, Londoner-Chemisetten, und Maschen-Cravatts, dann Damen-Schürzen, Scharpen, Mailänder Seiden-, Hals- und Sacktücher, weißer und gefärbter Herren-Chemisetten und Halskrägen, großes Sortiment fertiger Herren-Hemden ꝛc.

Mailänder Selden-Stoffe

in größter Auswahl,

zu festgesetzten Preisen,

in der Seidenstoff-Handlung

„zur schönen Mailänderin,"

Stock-im-Eisenplatz Nr. 876.

Der Zuspruch dessen sich dieses Etablissement von Seite des geehrten Publikums fortwährend zu erfreuen hat, so wie der direkte Bezug von der ersten Quelle setzen dasselbe in die angenehme Lage, die billigsten Fabrikspreise berechnen zu können.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Textblattes von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monates ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 857, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn J. G. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 1. Dezember 1854.

Nro. 34.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Die Hüte werden immer reicher, d. h. von einer Masse verschiedener Elemente zusammengesetzt; sie fallen nicht mehr so tief auf den Nacken zurück, obgleich sie immer noch nach hinten gesenkt sind. Der Boden ist selten weich. Die Käppchen sind niedrig, aber gespannt und platt, und geben dem Hute keine Tiefe. Sie sind scharfwinkelig, und der Ring des Käppchens erstreckt sich von dem Schirm bis zum Boden ganz grad und gespannt, und hat ein wenig die Form eines Kegels. Der Schirm steht oben vor, ist an den Wangen stark umgebogen und umfaßt das Kinn sehr gut, so daß von der Seite gesehen, der Hut die Wange sichtbar läßt, und hier ist derselbe mit vielen Blonden, Blumen und Schleifen verziert.

Die Bavolete sind grad und unter dem Ringe angenäht. Sie beginnen am Ohr, heben sich an den Seiten und gehen hinten rund zu.

Die Kopfzierden sind weder Kleinränder noch charakteristische Kopfzierden, sondern ein Gekritter von Tüll, Blonden und Bändern, das Ganze mit Blumen vermischt. Die Form dieser Kopfzierden ist so angeordnet, daß sie den hintern Theil der Haare eng umgibt und den Scheitel so wie die Seiten frei läßt. Die Verzierungen fallen auf den Hals nieder. Wenn man diese Kopfzierde von vorne betrachtet, ist sie kaum sichtbar.

Auch die Kleider sind sehr reich. Der Schmelz, womit man neulich den Sammet verzierte, hat den Perlen und den Verzierungen von geschliffenem Stahl Platz gemacht. Dieser glänzende Stahl macht sowohl bei Tage als beim Glanze der Lichter eine wundervolle Wirkung auf den matten Tönen des Sammets. Ein solcher Besatz paßt zu mancherlei Schößen.

Bis jetzt stehen die Schöße in Gunst. Man bestellt deren immer in allen Formen.

Die Mäntel haben tausenderlei Formen und sind mit allen möglichen Verzierungen beladen; doch gibt es zwei Arten Wintergewande, welche gefallen, nämlich der Mantel Derwisch und der Kragenmantel, den heute alle vornehmen Damen tragen. Dieser Kragen ist rund, kurz und weit, besonders auf den Seiten, denn der Rücken

Digitized by Google

ist, zufolge seiner Anordnung, weniger geglöckelt, als der gewöhnliche Talma. Er ist von schinirtem oder melirtem Sammet, von glatten grauem Sammet, von Tuch oder von Wattine und hat einen kleinen Kragen, welcher vorne 4 bis 5 Centimeter aus einander steht. Zum Zuknöpfen hat derselbe vorne drei Patten mit ziemlich großen Perlmutterknöpfen.

Man trägt auch viele Paletots. Mit diesen Paletots harmonirt das Pelzwerk am besten. Für die Ballüberwürfe hat man weiße gestreifte Plüsche von zarter Farbe, z. B. lichtgrün auf weiß, rosenroth auf weiß, veilchenblau auf weiß. Man macht auch solche Plüsche mit zwei Tönen, d. h. mit einem Grund von heller Nüance und von dunklern Streifen durchschnitten.

Der Plüsch ist die Basis von vielen neuen Stoffen. Man macht damit auf einem Sammetgrunde ein zebrastreifiges Gebilde, oder es vertritt das Pelzwerk, von dem es die reizendste Nachbildung ist.

Das Weißzeug wird von Tag zu Tag reicher und unbeschreiblicher.

Man vermischt alle Arten Stickereien mit den verschiedensten Spitzen.

Modebild.

Wiener-Moden.

Promenade-Toiletten.

1. Hut von Nizer-Sammet mit einem Halbschleier von Spitzen an dem Schirmrande angarnirt. Die Kappe platt, an den Seiten mit Bändern und Blumen ausgeputzt. Oberkleid von grünem Seidenstoffe. Die Lüpe en-tablier, dessen Aufputz aus gezackten Streifen und Sammetschleifen, mit Schnallen befestigt und auf jeder Seite mit schwarzen Blondspitzen garnirt. Der Leib hat ausgezackte Schöße. Die Aermel bestehen aus fünf Schoppen, an der Armbiege mit Sammetschleifen und Schnallen verheftet. Elisabeth-Ueberwurf von drapyfarbenem Schafwollplüsche mit Seidenkalonen und Fransen *) ausgeputzt. Die Vordertheile des Ueberwurfes gehen in zweierlei Formen übereinander. Die Aermel sind scharpeartig auf der Achsel und Rücken mit Spangen befestigt. Muff von Feeräcken, blau gefüttert.

2. Pompadourhut von weißen und schwarzen Blonden, Band, Federn und Blumen. Hohes Kleid von blauem gewässerten Moire. Die Bandeaux der Lüpe sind mit Bändchen besetzt. Der Leib hat 10 Cent. lange Schöße. Die Tragbänder sind auf der Achsel 6 Cent. breit und laufen schmäler herunter; vom Schlusse an erweitern sie sich in eine Breite von 10 Cent. und reichen bis an die Knie der Dame und sind rund herum mit schwarzen Blondspitzen garnirt. Andalusischer Mantel von schwarzen Schafwollatlas, mit einem großen Kragen (welcher auch als Mantille zu tragen ist), aus diesem gehen Pilgerärmel hervor, welche auf der Achsel durch Spangen gezirt sind. Die oben befindlichen Spangen bilden einen Pelerinekragen. Die Verbrämung des Mantels besteht aus ombrirten Velautine-Plüsche.

*) Aus der Fabrik der Herren Taccini Lertora et Comp. in Mailand Nr. 3979.

Beilage.

Dragonzumantel vom 20. November.

Tab. 1. Nr. 1 Vordertheil, Nr. 2 Rückentheil nach Zeichen zusammengefügt. Nr. 3 Vorschubtheil sammt Vorderkragen, nach Zeichen eingeschnitten; a bis b in Falten gelegt, c mit d Nr. 4 vereinigt; e unter f gelegt*). Nr. 5 und 6 Sammetvorturen in Naturgröße.

Tab. 2. Medinamantelett. Nr. 7 Vordertheil, bei g umgeschlagen, h mit Nr. 8 bei i zusammengefügt. Nr. 9 Aermltheil, nach Zeichen eingeschnitten, bei k eine Falte gelegt, l auf m ebenfalls gelegt und durch Mignonknöpfe befestigt; n und o auf einander rückwärts bis herab vorne nur bis zum q festgenäht. Nr. 10 der halbe Schnitt der Kapuze, bei r eingeschnitten, und nach Zeichen eingeschlagen, so daß die anstoßende s an die Linie zu stehen kommt, bei u mit dem andern Theil zusammengenäht und mit einer Quaste geziert; dasselbe geschieht in der Gegend bei o. Das Besetzen mit Sammtjacken und das Verheften der Kongschnüre ist aus dem Bilde zu entnehmen.

1. Dezember. Tab. 3. Elisabeths-Ueberwurf. Nr. 1 bildet beide Vordertheile. Die dunklere Zugabe bildet die rechte und die lichte die linke Seite des Ueberwurfes, letztere bei a eingeschnitten, bei b mit Nr. 2 Rückentheil angeklickt und von innen zum Einknöpfen gerichtet. Nr. 3 Aermel und Halstheil. Die dunklere Stelle bei c wird in eine gegengezogte Falte gelegt. Die andere bei d eingeschlagen und von innen an das Rückentheil hebt angenäht, ferner das g mit h zusammengenäht, i an k genäht, ungebogen und herab angenäht, l mit m bei Nr. 4 vereinigt n mit o zusammengefügt. Nr. 5. Schoßaufsatz bei p eingeschnitten nach Zeichen in Falten gelegt und mit Sammetbändern und Schnallen geziert.

Tab. 4 Andalusischer Mantel; dessen Untertheil kann aus der technischen Beilage vom 1. Oktober Tab. 3 (Modebild vom 10 Oktober) genommen werden, nur mit dem Unterschiede, daß das Vordertheil Nr. 1 vom Achselschlig gerade herunter geschnitten und keinen Ausschnitt bekommt. Bei dem Rückentheile Nr. 2 wird aber die Lappe weggelassen. Die Ausäumung wird beim Anprobiren des Kragens Nr. 6 (welcher bei a eingenäht, bei b und c zusammengenäht wird) eingeschnitten. Nr. 7 aus zwei Theile zusammengesetzter Aermel. Sollte derselbe Falten bekommen (wie es auf dem Bilde angegeben ist), so wird der Aermel eben um 10 Centimeter weiter geschnitten; wird er jedoch ohne Falten gerichtet, so kann derselbe genau nach vorliegender Zeichnung abgenommen werden. Die dunklere Stelle bildet den Theil des Unterärmels. Nr. 8 die Breite der Achsel- und Aermel-Besetzen. Die Verbrämung mit dem Pelzplüsche ist aus dem Bilde ersichtlich.

*) Alle 3 Theile 1, 2 und 3 werden unten beim Zusammensetzen gleich genommen.

Digitized by Google

1. December 1854

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357.

Kleid von Mlle Victorine in Kosen en Lors Toilletten nach Angabe des Herausgebers
Stoff v. Bleiche von Hrn. Novotny Mantel von Hrn. Mitterwieser Aufputz v.
Mlle Kretschmer Handschuhe von Hrn. Anton Pirk

Alle Nachdruck gegen Nachdruck

ſt,
gewö
Sam
Watt
ö Ge
vorne

tots
übe
Farb
chenb
zwei
und

Man
ſtreif
es di

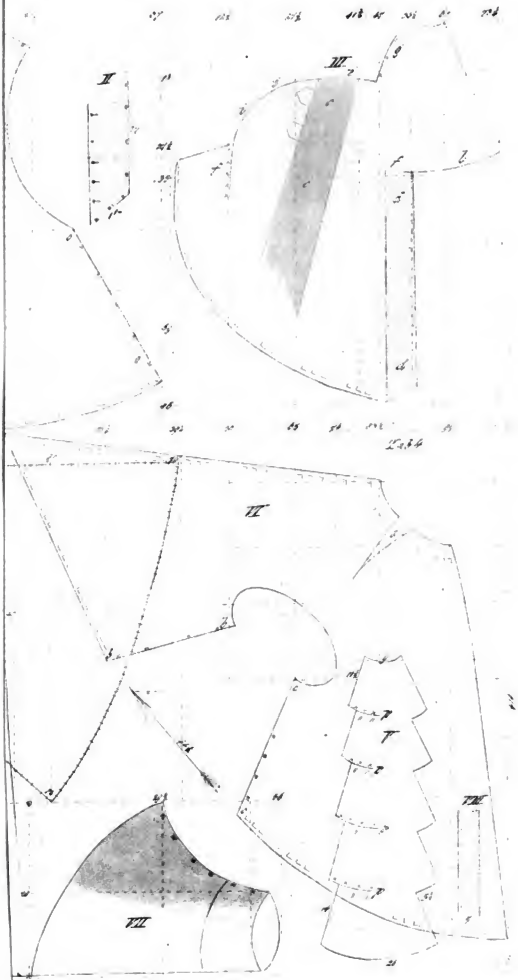
unbe

ſchie

von
platt
Ober
deſſe
mit
Blo
Die
mit
Uebe
kalo
Uebe
Aer
Spa

Ban
gew
Bär
Die
lauf

Digitized by Google



unsern
umanität
es ihm,
r wurde,
ihm ist!
ich sage
:d wenig
ſie zum
r wieder
en mehr
auf den
ſtrozen-
ieß mit
terlichen
ampfes-
Lyon

ller für
'chiff im
Flachs,
ıd und

ıng mit
r-Bahn
ı wurde
einem
ler, an
ichnung
: Rech-

:is mit
Briefe

if fol-
Pavy,
ff ent-
vendet,
endung
t. Wie
r neue
dungs-
tellung
ı Fen-
n und
ı-Faser

Digitized by Google

ist, i
gewöh
Samt
Watti
& Cen
vorne

tots
über
Farbe
chenbl
zwei
und r

Man
streift
es di

unbes

schied

von
platt
Ober
besse
mit
Flor
Die
mit
Uebe
kalor
Uebe
Aerr
Spa

Ban
gewi
Bän
Die
lauf

Digitized by Google

Erzählendes.

Geist und Leben.

Mitgetheilt von Dr. Georgens.

I. Reise-Erinnerungen.

Von Professor Roßmäßler in Leipzig.

1. Lichttäuschung. Nachdem ich in Frankfurt und Mainz im Vorüberfluge liebe Freunde begrüßt hatte, fuhr ich von schneidend kaltem Winde begleitet von Mainz bis Mannheim den grünen Rhein hinauf und vergesse nicht einer eigenthümlichen Täuschung, die mir vor Mannheim widerfuhr. Schon von Weitem glaubte ich die Röthe einer fernen Feuersbrunst zu sehen, und als ich nach längerer Beobachtung meiner Sache gewiß zu sein glaubte, machte ich den Kapitän des Bootes darauf aufmerksam, der mir lachend erwiederte: „Das ist ja die Gasbeleuchtung von Mannheim.“ Ich mußte mit lachen und sagte mir: so wie dir es jetzt erging, ergeht es vielen Andern, welche Aufklärung für Feuersbrunst halten.

2. Die Macht des Wortes. In Forbach, dem französischen Grenzorte, überantwortete mich der elegante, bequeme, deutsche Wagen dem schlechten, schmutzigen, unbequemen der französischen Fortsetzung der Eisenbahn. Allein diesem kleinen Mißbehagen ging ein anderes größeres voraus: ich befand mich zum ersten Male auf dem Gebiete einer fremden Zunge, mir um so fremder, als die gepriesene deutsche Gymnasialbildung es natürlich verabsäumt hatte, mich neben Griechisch und Lateinisch auch Französisch oder sonst eine lebende Hauptsprache zu lehren. Ich mußte aus allen Winkeln und Falten meines Gedächtnisses die wenigen französischen Brocken zusammenkehren, die daselbst bei der Lektüre französischer wissenschaftlicher Werke liegen geblieben waren, und als ich mir mit diesen geringen Mitteln glücklich in den Waggon geholfen hatte, hatte ich, da ich ziemlich schweigsam neben den plaudernden Franzosen saß, Zeit und Muße genug, um über etwas nachzudenken, was mir noch niemals und nirgend so wie hier mit ergreifender Eindringlichkeit vor die Seele getreten war: die Allmacht des Wortes. Ich, der ich sonst einigermaßen gerüst zu sein glaubte, unter dem Schutze dieses allmächtigen Bundesgenossen der Humanität für diese zu kämpfen, war hier ein stummes Kind. Allein nicht das Gefühl dieser meiner augenblicklichen Schwäche war es, was sich meiner bemächtigte, sondern ein stolzes freudiges Gefühl. Wir fühlen stets eine beruhigende Freude, wenn wir erkennen, daß unsere Freunde und Bundesgenossen mächtig sind. Namentlich in Zeiten der Bedrängniß gewährt uns diese Wahrnehmung Ruhe und Vertrauen im Kampfe mit unsern Gegnern; und es mußte also einem Freunde der Humanität ein wohlthuendes Bewußtsein gewähren, wenn es ihm, obgleich nur durch den Beweis vom Gegentheile klar wurde, wie machtlos der stärkste Gegner im Kampfe mit ihm ist!

3. Paris. Von Paris schreibe ich Nichts, ich sage nicht einmal, daß ich in Paris gewesen bin. Es wird wenig Menschen meiner Art geben, die Paris, nachdem sie zum ersten Male dahin kommen, am dritten Tag schon wieder verlassen und die wenigen daselbst verlebten Stunden mehr im trauten Freundeskreise, den ich dort fand, als auf den ungeordneten Gassen und den von Kunst und Geschichte strotzenden Sälen der Paläste verlebt hatten. Ich verließ mit einem unüberwindlichen Widerwillen den fürchterlichen Schauplatz der letzten Jahre und fühlte mich durch Dampfeskraft bald nach der zweiten Stadt Frankreichs, nach Lyon versetzt.

Industrielles.

— In Pest haben sich bis jetzt 10 Aussteller für Paris gemeldet, welche ein neuerfundenes Flußschiff im Modell, dann Weinsorten, Alaun, Tischlerholz, Flachs, Maschinenbestandtheile, ein Bildwerk, Gichtleinwand und Universalpflaster zur Ausstellung bringen werden.

— Bekanntlich hat die österreichische Regierung mit der sächsischen wegen Bau der Zittau-Reichenberger-Bahn ein Uebereinkommen getroffen. Von Seite Sachsens wurde nun verfügt, daß sich die sächsische Staatskasse mit einem Viertheil des Anlagekapitals, also mit 625.000 Thaler, an dieser Bahn betheilige und die etwa nicht zur Zeichnung durch Private gelangenden Aktien ebensalls für ihre Rechnung übernehme.

— Es werden hier seit Kurzem Briefcouverts mit Leinenstoff gefütterte verkauft, welche für weit gehende Briefe besonders zweckmäßig sind.

— Wir machen unsere Industriellen auf folgende wichtige Erfindung aufmerksam. Herr Eugen Davy, Manufacturist in Brüssel, hat einen Pflanzenstoff entdeckt und in seinen Fabriken bereits vielfach verwendet, dem er mit Rücksicht auf Beschaffenheit und Verwendung den Namen „vegetabilische Wolle“ gegeben hat. Wie von sachkundiger Seite versichert wird, soll sich dieser neue Stoff weniger zur Bereitung von Tuch und Bekleidungs-Gegenständen eignen, desto passender aber zur Herstellung von Teppichen, Möbelstoffen und namentlich auch von Fenster-Vorhängen sein. Eine Zerstörung durch Motten und Würmer kommt bei Geweben aus dieser Pflanzen-Faser

Digitized by Google

niemals vor. — In Aachen hat ſich, geſtützt auf dieſe günſtigen Reſultate, eine Actien Geſellſchaft gebildet, die nach erfolgtem Einvernehmen mit Herrn Pavy in Brüſſel und nach Erlangung eines Patents von der preußiſchen Regierung eine große Teppich-Fabrik aus Pflanzenwolle etabliren wird.

— Kürzlich haben wir das Verzeichniß der mit der großen Denkmünze bedachten öſterreichiſchen Induſtriellen gebracht. Gegenwärtig entnehmen wir dem amtlichen Verzeichniſſe die Namen jener vaterländiſchen Induſtriellen, welchen von Seite der baieriſchen Ausſtellungs-Kommiſſion die Ehrenmünze zuerkannt wurde: Anton Fiſcher, Stahl- und Eiſenwaaren-Fabrikant in St. Aegydi; Andreas Töpper bei Scheibbs; Blechfabriks-Actien-Geſellſchaft in Wöllersdorf; Karl Schedl, Feinelſenzuge und Walzendrahtfabriken in Waſſerlug, Frauenthal und am Gries bei Lilienfeld; k. k. Innernberger Hauptgewerkſchaft in Eiſenerz, Wehr- und Hollerſtein; k. k. Stahl- und Eiſenerz-Verweſamt in Eibiswald; Radmeiſter-Kommunität in Vordernberg, Fürſt Schwarzenberg'ſche Werksdirektion Murau; k. k. Eiſenwerk-Oberverweſamt Neuberg bei Mürzzuſchlag; Franz Mayr in Leoben, Cement-Stahlfabrikation aus Publingeiſen; Pittersee'er k. k. und mitgewerkſchaftliche Berg- und Hüttenverwaltung; Imbacher k. k. Berg-, Hütten- und Hammerverwaltung; Fürſt Dietrichſtein'ſche Schichtamtsdirektion Ranko; Baron von Kleiſt, Eiſen- und Blechwerksbeſitzer in Neudeck, Graf Buquoy-Rotenhan'ſches Eiſenwerk in Kallich; Rhoniger k. k. Eiſenwerke-Verwaltung; Eduard Spitäller's Witwe, Bleiröhren- und Bleiplatten-Fabriksbeſitzerin in Wien; k. k. Bergamt Idria; k. k. Bergamt Przibram und k. k. mitgewerkſchaftliches Silber- und Bleihauptwerk in Birkenberg; k.k. Berg-Oberamt Joachimsthal.

— Eine Cotton-Fabrik in Niederöſterreich hat in den letzten Tagen eine Partie gedruckter Battiſte mit veralteten Muſtern zu herabgeſetzten Preiſen verkauft, die Rechnung erreichte die Summe von 300.000 fl. CM. Man kann daraus auf den Aufſchwung ſchließen, welchen das öſterreichiſche Fabrikweſen genommen.

— Eine auffallende Erſcheinung bei den allgemein gegründeten Klagen über Theuerung und Geſchäftsloſigkeit bleibt die, daß Gewerbe, welche für weiblichen Luxus beſchäftigt ſind, wie z. B. Bandfabriken, bisher von der faſt allgemeinen Stagnation noch nicht berührt wurden, dagegen in Lebensbedürfniſſen, darunter aber hauptſächlich in Kolonialwaaren, der Abſatz ſich ſehr bemerkbar macht.

Mannigfaltiges.

(Die Tabakspfeife als Zeichen des Ranges.) Die Battas (auf Sumatra) ſind wie Oscar von Keſſel mittheilt, in Verfertigung von kupfernen Geräthſchaften ſehr geſchickt. An dieſen Gegenſtänden gehören Tabakspfeifen, Edelgeſchoß, Armringe u. ſ. w. Man konnte bei den Battas in Toba die Verſchiedenheit des Rangs und Standes an den Tabakspfeifen erkennen. Die Häuptlinge von Silnitong rauchten bei den Verſammlungen, welchen von Keſſel beiwohnte, aus fünf bis ſechs Pfund ſchweren meſſingenen Pfeifen von ſchöner Arbeit und die Größe und Schwere derſelben nahmen allmälig mit dem Stande des Rauchers mehr oder weniger ab, ſo daß die dem niedrigſten Stande Angehörigen nur eine Spanne lange und nur bis fünf Loth ſchwere Pfeifen führten. In früheren Zeiten noch mehr als jetzt waren die angeſehenſten Häuptlinge in Toba bei öffentlichen Gelegenheiten mit vier bis fünf Ellen langen und bis ſechs Pfund ſchweren Kupferketten, um Leib und Schultern gewunden, an deren einem Ende kleine Inſtrumente, als Tabakreiniger, einer Zange zum Bartauszupfen, Ohrlöffel, Zahnſtocher u. ſ. w hingen.

(Die Geisteskrankheiten in Amerika) erhält eine immer größere Ausdehnung und — Vervollkommnung. Jetzt verſchreiben die Geiſter nicht blos Arzneien, ein Amerikaner hat ſich auch von Shakespeares Geiſte einen ganzes Drama diktiren laſſen, das nächſtens in New-York zur Aufführung kommt.

(Einer der wenigen komiſchen Vorfälle), welche der Krieg herbeiführt, betraf jüngſt einen Londoner Arbeitsmann, welcher durch ein Zirkulaſchreiben der Admiralität die Nachricht vom Hebentode ſeines Sohnes erhielt. Der betrübte Vater verausgabte eine Summe von neun Pfund, um ſich und ein halb Dutzend Kinder in die üblicher Trauerkleidung zu verſetzen. Tags darauf wird dem Manne amtlich mitgetheilt, daß ein Mißverſtändniß betreff des Namens ſtattfinde und ſein Sohn nicht todt wäre. Aufgebracht darüber, daß er ſein Geld umſonſt ausgegeben, übergibt der Mann einen Brief an die Admiralität, worin er verlangt, daß ihm, da das Mißverſtändniß dem hohen Amte zur Laſt falle, von dieſem die Trauerkoſten und eine Entſchädigung für den „Anfall auf ſeine Gefühle" geben würden. Die Lords beantworten in einem höflichen Antwortsſchreiben den Vorfall, aber erwähnten nichts vom Gelde. Der Mann erließ ein zweites Schreiben, und endlich ſubſcribirten einige niedere Beamte der Admiralität, welche den Fehlgriff verſchuldet hatten, unter einander, um den betrübten Vater auf dem Privatwege wieder den vollen Troſt gewähren zu können.

(In Berlin) hat ein Lithograf Namens Biermann ſeine vier leiblichen Kinder, deren älteſtes 6 und das jüngſte 1¼ Jahr alt war, an der Schleuſe vor dem ſchleſiſchen Thore ertränkt. Nahrungsſorgen ſollen mit das Motiv der That geweſen ſein.

(In dem Breslauer Arbeitshauſe) denntet ſich ſeit mehreren Monaten ein höchſt merkwürdiges Frauenzimmer, das in vielen Beziehungen auffallend an Kaſpar Hauſer myſteriöſen Andenkens erinnert. Im vergangenen Winter tauchte dieſe Perſon, die in dem Alter von ungefähr 20 Jahren ſteht, zuerſt eines Tages in der Schweidnitzer Vorſtadt auf und erregte durch ihr abſonderliches Gebahren einen Zuſammenlauf von Menſchen, bei deren Anbedängen ſie mit den Händen in der Luft herumfuhr und ſich ſelbſt heftig mit

den Fäulen gegen die Stirn schlug. Man stellte sie unter die Aufsicht von Aerzten, die sie längere Zeit beobachteten, und diese haben nun auf Grund dessen im Wesentlichen folgendes Gutachten abgegeben: Diese Person ist nicht wahnsinnig, nicht blödsinnig, auch nicht taubstumm, sondern es ist ihr gegenwärtiger Zustand hauptsächlich dadurch herbeigeführt worden, daß sie ohne alle, auch nur die geringste menschliche Erziehung und Bildung, gleich einem Thiere herangewachsen ist. Sie hat nie sprechen gelernt, nur ein paar verzerrte Worte stößt sie mitunter hervor, und auch deren Sinn scheint sie nicht zu verstehen, sonst hat sie nur unartikulirte thierische Laute. Aber das Sprachorgan mangelt ihr darum keineswegs, und sie kann und wird jetzt noch sprechen lernen. Sie weiß auch von ihrem Unterscheidungsvermögen keinen Gebrauch zu machen, nur die rein thierischen Triebe sind bei ihr ausgebildet. Namentlich zeigt sie stets einen wahren Wolfshunger. Aber auch das Unterscheidungsvermögen fehlt ihr nicht: es muß nur erst ausgebildet werden, wie bei einem Kinde. Alle Anstrengungen der Behörden, den Schleier, der über der Vergangenheit dieses Weibes liegt, zu lüften, sind vergeblich geblieben. An die Landrathsämter, die Magistrate, die Polizeibehörden der Provinz Schlesien sind Beschreibungen der Person gesendet worden, aber nirgends kennt man sie, nirgends wird ein derartiges Weiben vermißt. Neuerdings hat die Polizeibehörde bei dem hiesigen Stadtgerichte die Einleitung einer Curatel über die Unglückliche beantragt, die aber verweigert worden ist, weil dies gesetzlich nur bei solchen Personen geschieht, die für blödsinnig erklärt werden, was hier aber nach dem ärztlichen Gutachten gerade nicht der Fall ist. Sie verbleibt nun vor der Hand im Arbeitshause.

(Es besteht in Liverpool eine Gesellschaft) unter dem Namen „Health's Tribut Society," deren Mitglieder die Pflicht haben, daß Leben einander so angenehm als möglich zu machen. Das Mitglied, welches im Laufe des Jahres die vollkommenste Gesundheit genossen oder den Arzt am wenigsten gebraucht hat, muß den übrigen Mitgliedern ein splendides Fest geben. Aehnliche Gesellschaften haben sich in Halifax, Manchester und West Derby gebildet.

(Eine Vergleichung der Heilkunde mit dem Whistspiele) hat seiner Zeit Sir A. Caelisle in London zu einer Vorlesung folgendermaßen angestellt: „Sie wissen, meine Herren, daß es, um Whist zu spielen, unerläßlich ist, erstlich die Karten und ihren verhältnißmäßigen Geltungswerth zu kennen und dann die Regeln des Spieles zu verstehen. Ich nehme an, daß Anatomie das erstere, Pathologie und allgemeine Therapie das zweite lehre. Wenn nun Jemand mit dem Werthe der Karten genau bekannt ist und die Spielregeln gründlich versteht, so wird er immer gut spielen, wie schlechte Karten er auch erhalten haben möge. Inwieten wird es nöthig, Trumpf zu fordern, so wie in schwierigen Fällen man gezwungen ist, zu äußerordentlichen Behandlungsarten zu schreiten. Aber es werden Ihnen hundert gewöhnliche Spiele vorkommen, wo Sie mit den einfachen Regeln auskommen und nur etwa der hundert und erste Fall wird ein eigentlich schwieriger Fall sein, wo der glückliche Ausgang von Ihrem richtigen Urtheile abhängen wird."

(In Preußen) gibt es 220 Fortbildungs-Schulen für Handwerker mit 18011 Schülern. Die Provinz Westfalen hat 51 Schulen, die Rheinprovinz 45, Provinz Sachsen 34, Schlesien 31, Preußen 36, Brandenburg 18, Pommern 8, Posen 7.

(Vor dem Schwurgericht in Königsberg) wurde folgende erbauliche Geschichte verhandelt. Ein Fleischer, der das Zuchthaus bereits gekostet, bekam mit einem andern Fleischer Streit, obwohl sie früher gemeinschaftlich Stehlen-Defraudationen verübt hatten. Aus dem Streit wurde eine Schlägerei. Sie zogen beide die Röcke aus, kämpften in Hemdesärmeln und nachdem sie sich derbe gepriegelt, auf der Erde herumgewälzt, bei den Haaren gerissen hatten und endlich aneinander gebracht waren, schrie der Eine plötzlich: „Herr Gott, mein Ohr!" und griff mit der Hand an die rechte Seite seines Kopfes, worauf der Zuchthäusler ausspie und während ein blutiger Gegenstand aus seinem Munde flog, sagte: „Da hast Du Dein Ohr." Er hatte seinem Gegner das rechte Ohr abgebissen und spie es auf die Erde und. Der herbeieilende Doktor meinte, der Ohrlose möge nur an der Stelle, wo das Abgebissene gesessen, das Haar recht lang wachsen lassen.

(In einem Dohlennester) auf dem Prager Altstädter Brückenthurm wurden dieser Tage mehrere Gegenstände gefunden, welche die Vorliebe der Dohlen für glänzende Sachen auf's Neue bekunden. Unter dem Dohlibret, das die Dohlen dort zusammengetragen haben, fand man glänzende Metallstücke, eine Geldbörse von grüner Seide mit Ringen, eine Brille mit blauen Gläsern und sogar auch einen — Liebesbrief.

(Menschenarten.) Dr. Nott erkennt 200 Menschen-Varietäten an und theilt sie in zwei große Abtheilungen; erstens die auf eine gewisse Zone beschränkten und in einem bestimmten Theil des Erdkreises wohnenden und zweitens die über alle Zonen verbreiteten Varietäten. Die Kennzeichen der ersteren sind, nach ihm, Unbeweglichkeit, der stationäre Zustand der Sitten und des Verstandes; die der letztern Beweglichkeit und besonders auch fortschreitender erfinderischer Geist. Diese zweite Klasse zählt nur wenige Varietäten, sehr viele dagegen die erste und jeder ihrer Varietäten ist eine bestimmte Oertlichkeit angewiesen, Nott kann sich nicht zu dem Glauben bestimmen, daß die Bevölkerung der Erde von einem einzigen Menschenpaare herrühre, so wie bei den Thieren habe auch gleich anfangs eine den verschiedenen Klimaten und Bodenverhältnissen der Erde entsprechende verschiedenartige Menschenschöpfung stattgefunden. Als einen Hauptbeweis für seine Ansicht führt er den Umstand an, daß gewisse Racen gewaltsam verschwinden, wenn sie in Erdstriche versetzt werden, die ihrer Natur nicht zusagen, während andere trotz der furchtbarsten Hitze darin ausdauern. Die größte Verschiedenheit herrscht nach Nott zwischen den schwarzen und weißen Racen, freilich läßt er den ersteren wenig Gerechtigkeit wiederfahren, worüber man sich aber nicht wundern darf, da er in einem amerikanischen Sklavenstaate lebt. Nach dem Buschmann zeigt er sich nicht sonderlich hoch, indem er ihn nicht viel über den Orang-Outang stellt. Ein anderer Ethnolog, Dr. Usher, (auch ein Amerikaner) erklärt sich entschieden für das Vorkommen fossiler Menschenknochen, obgleich die größten europäischen Geologen, der große Cuvier an der Spitze, beinahe unumstößliche Beweise für deren Nichtvorhandensein unter den Ueberresten der früheren Erdschöpfungen beigebracht haben.

(Die Goldfebe.) Nach dem Reisederichte des Missionairs prieberd Huc gibt es in China Leute, die man Goldfeber nennt, weil sie die merkwürdige Fähigkeit besitzen, Geldlager zu entdecken, wobei sie sich nach der Gestalt der Berge und den daselbst wachsenden Pflanzengattungen richten. Obgleich nun dieses unfreiwillig von der Regierung monopolisirte Gewinnen der edeln Metalle bei strenger Strafe verboten ist, so wird es doch mit unbegreiflicher Frechheit betrieben. Im Jahre 1841 hatte ein Goldsucher in einem kleinen,

Digitized by Google

nördlich von Peking gelegenen tartarischen Fürstenthume, das Königreich Daniot genannt, ein Goldlager ausfindig gemacht; sogleich strömten Abenteurer und Banditen von allen Seiten zusammen und bald waren ihrer zwölftausend auf dem Platze. Fast der ganze Berg ward ausgehöhlt, und eine solche Masse Goldes erbeutet, daß dessen Werth plötzlich um die Hälfte sank. Diese improvisirten Bergleute konnte man nur dadurch wieder los werden, daß man ein ganzes Armeekorps gegen sie aufsandte, welches sie unbarmherzig züchtigte. Für eine gelinde Strafe galt es, wenn man ihnen die Augen ausstach.

(Aus Guatemala), 26. Juni, schreibt man der „Allg. Ztg.“: In den nächsten Umgebungen der zerstörten Hauptstadt San Salvador dauern die unterirdischen Bewegungen auf eine furchtbare Weise fort, ohne daß bis jetzt die Erdrinde platzte und der erwartete neue Krater sich öffnete. Nachdem es dort von Ende Mai an ziemlich ruhig war, ereigneten sich am 11 Juni die heftigsten Erderschütterungen, begleitet vom dumpfen Donner der Detonationen, welche in regelmäßigen Pausen wiederkehrten. Wäre der unglückliche Stadt San Salvador nicht durch die Erdbeben der Osternacht gefallen, so würde sie diesmal gestürzt sein. Von den Kirchenruinen brachen mehrere vollends zusammen und der stärkste Stoß dehnte seine zerstörenden Wellenerschütterungen bis San Vicente und Chinamega aus, wo die Kirche, das Pfarrhaus und das Gebäude zusammenstürzten. Indessen bleibt die Wirkung dieser Reaktion des Erdinnern auf die äußere Hülle immerhin auf einen merkwürdig beschränkten Raum konzentrirt. In Guatemala und Nicaragua spürt man nichts von diesen Zuckungen, welche das Centrum der Republik San Salvador verheeren.

(In Straubing an der Donau in Baiern) leben eine Menge alter Bauern mit oder ohne Weib in Pension. Sie haben nach dortiger Landessitte ihre großen Bauernhöfe meist ihrem jüngsten Sohne übergeben und sich mit einem Jahrgehalt von 1400 fl., 2000 fl. bis 3000 fl. RW, in die Stadt zurückgezogen um dort ihre alten Tage gemächlich zu verbringen. In Baiern aber, das gegenwärtig das wohlfeilste Land in ganz Mitteleuropa sein dürfte, kann ein Bauer mit einem solchen Gehalte schon „Landesgemäß“ und darüber leben.

(Die „N. Oder Ztg.“ macht die Mittheilung), daß der vor Silistria gefallene russische General Schilder ein Schneidergeselle und dem Breslauer Kreise gewesen sein soll. Als die Nachricht von seinem Tode durch die Zeitungen bekannt wurde habe sich bei dem k. Kreisgerichte in Breslau eine Frau aus Zweibrodt gemeldet, um Ansprüche auf die Erbschaft des genannten Generals zu erheben. Vor Jahren — so motivirte sie ihr Verlangen — sei der Bruder ihres verstorbenen Mannes, Namens Welack, seiner Profession ein Schneidergeselle, nach Petersburg gewandert; nach einiger Zeit schrieb er von dort, er sei Soldat geworden, und habe sich den Namen Schilder beigelegt; später habe er nichts mehr von sich hören lassen. Das Kreisgericht hat durch vorgenommene Zeugenvernehmungen so viel bestätigt gefunden, um die Aussagen der Frau für glaubwürdig zu erachten, und ist auf deren Anträge, die Identität Schilder-Welack's zu constatiren und die Erbberechtigung der Prätendentin prüfen zu lassen, eingegangen.

(Die „Weser Zeitung“) enthält folgende höchst betreffende Schilderung der am 8 d. M. erfolgten Strandung des Auswandererschiffes Johanna: Durch das Schwanken des Schiffes im Verein mit dem eindringenden Wasser wurden die beweglichen Gegenstände mit großer Gewalt hin- und hergeschleudert und viele Menschen dadurch getödtet. Die meisten der Verunglückten sollen jedoch bei dem Herausschlagen der Massen das Leben eingebüßt haben; denn Augenzeugen berichten, daß in dem Augenblick das Wasser ringsum die Unglücksstätte vom Blut gefärbt gewesen sei. Diese Katastrofe, von deren Furchtbarkeit man eine Vorstellung durch die Thatsache gewinnt, daß überall neben den vollständigen Leichen auch Fragment derselben gefunden werden, hat an 80 Personen das Leben gekostet. Fast noch trauriger als eine Uebersicht so vieler Leichen ist der Anblick der Lebenden in solchem Elende, das die Todten dagegen beneidenswerth erscheinen. 138 Personen haben zwar das nackte Leben gerettet, doch sind sie schwer verwundet oder verletzt, theils ihrer Habe verlustig, theils beklagen sie den Tod ihrer Anverwandten oder sonst theurer Personen. Unter Andern sind von zwei Paar Verlobten beide Bräute umgekommen. Ein Mädchen, bis zur Unkenntlichkeit verletzt und momentan ihres Gesichtes beraubt, forscht vergebens nach ihren Eltern und Geschwistern. Ein Säugling wurde gefund und wohl gerettet, doch ach! die Mutter fehlt. Ein Knabe von etwa vier Jahren harrt seiner Mutter, an deren Seite er den vorausgegangenen Vater in Amerika aufsuchen will. Einer Frauenleiche lag am Strande mit zerschmetterten Armen, vielleicht war sie eine dieser Mütter.

Gemeinnütziges.

Fragen aus der Kinderstube.

Studien für Mütter.

(Von Dr. Georgens.)

II.

Wie behandelt man weinende Kinder beim Fallen, Stoßen und andern Unannehmlichkeiten?

Es ist ganz gewöhnlich, daß ein Kind, so oft es fällt oder sich anstößt, schreit. Diese Gewohnheit kommt aber meist durch falsches Benehmen derer, welchen die Pflege des Kindes anvertraut ist. Es ist durchaus von der Mutter nicht zu verlangen, daß sie gar nicht erschrecken sollte bei dem Fallen des Kindes; aber auch die schreckhafteste Mutter muß sich überwinden und dem Kinde gegenüber das Fallen als etwas „Unbedeutendes“ behandeln. Wo möglich sage sie in einem heiteren Tone: „Hopsa,“ oder „Steh nur wieder auf!“ Sie darf, so gerne sie möchte, nie das Kind von der Erde aufheben oder bedauern, am allerwenigsten ihm aber Naschereien u. dgl. reichen, um es zu trösten. Leicht macht man aber das Schreien unnütz, leicht verstopft man die Quelle desselben, wenn man den kleinen Unfall unbeachtet läßt. Wir sich ein Kind auch mehr thut, so schreit es doch selber, sobald es nur allein ist, wohl aber kann, wenn es weiß, daß es gehört wird. Die Wirkungen, welche die Kinder als die Folgen ihres Schreiens wahrnehmen, ist ihnen der Maßstab für ihre Empfindungen und die Aeußerungen derselben entweder im Schreien oder Schweigen.

„Fällt“ ein Kind, schlägt es sich eine Beule an den Kopf, blutet ihm die Nase, schneidet es sich in den Finger, und wie die

Digitized by Google

kleinen Unfälle alle heißen mögen — so laufe man nicht mit einer Miene von Erschrockenheit herbei, um zu beschwichtigen — man behalte die Fassung und bleibe ruhig. Das Uebel ist geschehen, es ist unabwendbar und muß ertragen werden. Die Hastigkeit einer Mutter dient nur dazu, den Schreck zu vergrößern und die der Empfindung zu verstärken. Im Grunde ist auch nicht sowohl der Schnitt, als die Furcht das, was beängstigt, wenn es sich verwundet, und namentlich, wenn es Blut sieht. Man wird ihm also wenigstens die letzte Angst ersparen, wenn Gefährdig beurtheilt es sein Uebel so, wie es sieht, daß Andere es beurtheilen.

In diesem Allen erhält man den ersten Unterricht über den Muth, und lernt man in demselben kleine Schmerzen ohne Beängstigung ertragen, so wird mit der körperlichen Kraft auch die Kraft der Ueberwindung und Ertragenkennens wachsen und sich stärken.

Oft stillt man das Weinen kleiner Kinder durch Zerstreuung. Wenn eine Mutter merkt, daß das Kind anfangen will zu weinen, so mache sie es schnell auf etwas aufmerksam und wende seinen Blick auf einen neuen Gegenstand, oder sie sage: „Komm, wir wollen geschwind das oder das holen,“ und begleite dabei legend etwas am andern Ende des Zimmers oder draußen Befindliches. Ueber dergleichen vergißt das Kind seinen gehabten Schreck.

Oft weint auch das Kind, nachdem es für sich schon länger gespielt, oder auch wenn es des Herumlaufens satt ist und sich vielleicht körperlich müde fühlt. In diesem Falle nehme die Mutter oder wer es ist, das Kind, ehe der Verdruß zum Ausbruch kommt, ein wenig auf den Schooß, erzähle ihm etwas oder singe ihm ein Liedchen, oder sie mische sich in das Spiel und gebe demselben eine neue Wendung. Rührt der herannahende Unmuth von Hunger her, und ist die festgesetzte Essens- oder Trinkenszeit des Kindes schon nahe, so kann diese Zeit immerhin ohne Mißen des Kindes um einige Minuten beschleuniget werden, um dadurch allem Weinen vorzubeugen.

Lokales.

* Die Vorlage eines Verzeichnisses aller jener Aerzte, welche während der Cholera die Residenz verlassen haben, wurde höhern Orts angeordnet.

* Das Handelsministerium hat angeordnet, daß zur Herstellung der sogenannten Tunnellinie zum Baue der Staats-Eisenbahnstrecke vom Bahnhofe zu Triest durch das Lazareth bis zur Station Nr. 15 geschritten werde. Die Kosten belaufen sich nach den Voranschlägen auf 713,473 fl. 38 kr.

* Vom 16. d. M. ab wird die Passagiersgebühr für eine Person und eine Meile in nachstehender Weise bei folgenden Fahrten festgesetzt: bei der Kurierfahrt zwischen Lemberg und Krakau mit 38 kr., bei den Malleschaisen zwischen Lemberg-Krakau, Belzec, Czernowitz pr. Stanislau, Czernowitz pr. Tarnopol, Stanislau und Brody, zwischen Bochnia und Neu-Sandec, Krakau und Michalowice, Tarnow und Sanok, Chyrow und Sanok, Przemysl und Neu-Sandec, Stry, Kuschau, Czernowitz und Kolomeyrea mit 32 kr.

* Der im Jahre 1848 oft genannte Louis C. stand dieser Tage vor dem hiesigen Landesgerichte, des Betruges, dann der öffentlichen Gewaltthätigkeit durch Erpressung angeklagt; bezüglich des Betruges wurde er zwar freigesprochen, bezüglich der öffentlichen Gewaltthätigkeit dagegen für schuldig erkannt und zu 3 Monaten Kerker verurtheilt.

Kunst, Literatur und Theater.

Autographen. Am 11. Dezember d. J. findet in Leipzig (durch H. Hartung) die größte Autographen-Auktion statt, die bisher überhaupt, gewiß aber in Deutschland vorgekommen ist und alle, welche der achtungswerthen Mode huldigen, die eigenhändigen Schriftzüge großer Männer und berühmter Frauen zu besitzen, werden hier die reichlichste Auswahl, selbst von den seltensten und werthvollsten Kostbarkeiten finden. Diese Sammlung (aus dem Nachlaß des sächs. Oberpost-Direktors von Hüttner) enthält nicht nur Briefe von sämmtlichen deutschen Schriftstellern und Dichtern (von Schiller allein sechzig), sondern auch von den meisten berühmten des Auslandes, desgleichen von fast allen großen Komponisten, wie Haydn, Mozart, Beethoven, Weber, Rossini &c., von berühmten Malern, darunter z. B. einen trefflich erhaltenen Brief von Michel Angelo, und von fast allen historisch hervorragenden Personen, z. B. den deutschen Kaisern und den meisten europäischen Fürsten vom 16. Jahrhunderte an, auch von Maria Stuart, Katharina und Marie v. Medicis, von der ganzen Napoleanschen Familie, von den Generalen der Kaiserkriege und den deutschen Feldherren aus den Befreiungskriegen, Blücher, Gneisenau, Schwarzenberg, York &c., von englischen Seehelden und großen Amerikanern wie Bolivar Franklin, Washington &c., von fast allen Personen, die in der franz. Revolution sich einen Namen machten, eine große Sammlung aus der Zeit des 30jährigen Kriegs und aus der Reformation, darunter eine Bibel, in welche Luther und Melanchthan Sprüche eingeschrieben haben dann von sehr vielen Päpsten, Kardinälen &c. (selbst von dem Kardinal Wolsey), dann von Mazarin, Richelieu &c.) so wie endlich eine Anzahl historischer oder sonst merkwürdiger Aktenstücke und eine Masse von alten Stammbüchern. Es möge also Niemand diese Gelegenheit versäumen eine Sammlung zu beginnen.

Die Schüler der Genie-Akademie zu Klosterbruk haben ein Album zusammengestellt, welches mit der Widmung für Ihre Majestät die Kaiserin dem Hrn. FML. Grafen v. Grünne, ersten Generaladjutanten, eingesendet und durch Se. Maj. den Kaiser selbst Ihrer Maj. der Kaiserin überreicht wurde. Es besteht aus freien Hand-, Situations- und architektonischen Zeichnungen, dann aus Gedichten in verschiedenen Sprachen, wornach alle in der Akademie befindlichen Nationalitäten vertreten wurden.

Mehrere Mitglieder der kaiserlichen Oper zu St. Petersburg, und zwar größtentheils Deutsche, sind der Ersparung wegen ohne alle vorherige Kündigung entlassen worden.

Die eröffnete Ausstellung des österreichischen Kunstvereines bringt unter 55 Oelgemälden 19 Gemälde von österreichischen und 13 Gemälde von Düsseldorfer Künstlern, die anderen vertheilen sich meist auf Holland und Belgien. Unter den Werken österreichischer Künstler befindet sich die Porträtstatue der Komikers W. Scholz, gemalt von J. M. Bigner.

Digitized by Google

Inserate.

Lokal-Veränderung.

Die früher bestandene Posamentier- und Modewaarenhandlung des

V. Wanick,

am Bauernmarkt, Margarethenhof Nr. 589 in Wien befindet sich zwar in demselben Hause, doch weiter unten zwischen den Handlungen der Herren Friedrich Müller & A. Siegel, ganz neu assortirt, und zwar mit einem

vollständigen Lager

von großer und kleiner **Modenzugehör** für **Herren & Damenkleidermacher** als: alle Sorten Futterstoffe in Seide, Halbseide, Schaf- und Baumwolle, Woll- und Seidensammt, Futterleinwand, Percail, Mousselin und Organtin in allen Farben und allen Gattungen, ferner Knöpfe nebst dem Modernsten,

in **Posamentier-** und **Schnürmacher-Arbeit.**

F. X. Knauer's*)
Cravatten-Haupt-Fabrik
aus
WIEN.

Leopoldstadt, Eck der Neugasse Nr. 135.

empfiehlt sich
mit allen Arten **Cravatten,** besonders mit einem großen Lager der neuesten Muster in

à la Montijo-, Salon- & Londoner-Cravatts,

dann **Mailänder Seiden-, Hals- und Sacktücher,** weiße und gefärbte **Herren-Cosmiseten und Halskrägen, Hosenträger, Handschuhe,** und ein großes Sortiment

Seiden- und Wolt-Echarps und Gilets, gefärbter Herren-Hemden und Damen-Schürzen

zu den billigsten Fabrikspreisen.

*) Nicht mit Ambros Knauer zu verwechseln.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Das Familienglück

oder der Himmel auf Erden. Worin besteht es? Wodurch verdient man es? Wie erreicht man es? Wie kannt man seine Dämonen? Nach Viktor Maquet. Acclamatisiet von H. Gauß. Groß-Duodez, schön geheftet. 10. Ngr. oder 36 kr.

Wer mit Verstand, Bildung und Gemüth dieses höchste Glück erreichte, wem dieser große Fund gelungen, braucht weder den Stein der Weisen, noch Californiens Schätze zu suchen, denn mehr wie alles beseeligt es durch den Segen der Tugend, der Liebe und der Eintracht: mehr wie eitle Kunst und Glücksjägerei wird es zur Ausfaat des Wohlbefindens, der Wohlhabenheit und eines erhebenden Bewußtseins. Den sichersten Weg dazu zeigt dieses Büchlein und wer diesen ohne Schwanken wandelt, wird das höchste Ziel erreichen. Fern von trockenen Sittenpredigten übt es durch die anmuthigsten Beziehungen auf das wirkliche Leben eine unwiderstehliche, ja zauberische Gewalt.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuen Wiener und Pariser Moden in Beziehung eines äußerst wohlfeilen Preises von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monates ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Elegantin, Stadt Nr. 357 für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. E. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 10. Dezember 1854.

Nro. 35.

Die

Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Einladung

zur **Pränumeration auf den vierzehnten Jahrgang der „Wiener Eleganten"**, welche außer den gewöhnlichen **Prachtbildern von Orginal-Wiener-Moden** und einem reichhaltigen Texte, jetzt auch die schönsten **Pariser Modebilder**, dann technische Tabellen und Blätter mit Dessins u. s. w., bei jeder Lieferung, also **dreimal im Monat** ohne Preiserhöhung bietet. Auch können die P. T. Abonnenten dieses Blattes **eine Pränumeration auf Musterschnitte in Naturgröße monatlich** oder **vierteljährig** einleiten, und werden diese Musterschnitte immer jeder Saison vorangehend geliefert.

Der Pränumerationspreis auf die „**Wiener Elegante**" ist für

Wien vierteljährig 2 fl. 30 kr. CM.	Auswärtige vierteljährig 3 fl. 6 kr. CM.
halbjährig 5 fl. — „ „	halbjährig 6 fl. 12 „ „

Aufträge auf alle Aufputzartikel von Seiden- oder Wollsammet, Atlas u. s. w., auf Mäntel, Ballkleider &c. &c., werden übernommen und für die P. T. Abonnenten dieses Blattes zu besonders günstigen Preisen besorgt.

Comptoir der Wiener Eleganten,
Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Digitized by Google

Mode.

Die beſte Aufnahme hat der Kragen-Mantel gefunden. Die graue Nüance iſt die vornehmſte. Man macht ſie von gekrauſtem Plüſche oder melirtem Tuche ohne Umſchläge. Die Verzierung beſteht in einem breiten Streifen Plüſch oder Sammet, vorne auf den Patten mit Knöpfen von Perlmutter.

Für die Schmucktoilette hat man ein Schmuckgewand in derſelben Gattung, Kragen François I. genannt. Dieſer Kragen iſt von Sammet, mit einer ſchönen Stopfſtickerei verziert und mit einer breiten Franſe an einem reich gearbeiteten Ränftchen beſetzt.

Wir haben auch Schmuckgewänder von Sammet geſehen, welche mit ſchönem Pelzwerk ſind. Bei Gewändern mit Pelz iſt die Form Paletot mit weitem Aermel die beliebteſte.

Die Leibchen von ſchwarzem Sammet, welche beſtimmt ſind, Röcke von verſchiedenen Stoffen zu begleiten, ſtehen in hohen Gunſten.

Neu ſind die Orientalen, dieſe höchſt anmuthigen und zur jetzigen Jahreszeit ſo angenehmen Kaminhocker. Eine derſelben, das wir geſehen, iſt von blauem Sammet, mit Plüſch von derſelben Nüance gefüttert und rings herum mit einem Streifen Straußenfedern verziert. Andere ſind von Caſchemire, mit Borden in türkiſchen Muſtern; in die Schlitze auf den Seiten ſetzt man einen reichen türkiſchen Quaſten, deſſen Nüancen mit denen der Borde harmoniren. Ein doppelter türkiſcher Quaſten, dem erwähnten ganz ähnlich, dient dazu, dieſe für die Haustoilette ſo koſtbare Orientale vorne zu befeſtigen.

Das Morgenjäckchen iſt ein reizendes Leibchen von geſticktem Mouſſelin, dazu beſtimmt, eine Morgencitelette zu vervollſtändigen; allein es iſt nicht weniger paſſend für die Conzert- und Theater-Toilette. Tragbänder, welche in einem geſtickten Beſatze beſtehen und oben am Aermel Jokey bilden, verzieren dieſes Leibchen. Am Rande der Tragbänder befindet ſich ein Mouſſelinbauſch, durch den man ein Band zieht. Das Schößchen iſt mit geſtickten Beſätzen garnirt, ſo wie auch die Aermel, welche mit drei an Größe zunehmenden Beſätzen verziert ſind. Ein griechiſcher Aermel bildet den Umſchlag über den Aermel des Kleides. Dieſer Umſchlag, welcher in ſchöne Spitzen über einem breiten Bande beſteht, iſt da, wo er anfängt, unter einer Bandfältelung verſteckt. Am Rande des Aermels dehnt ſich ein Tüllbauſch aus und bildet ein Armband mit einer ſchönen Bandſchleife daran.

Dieſen Bauſch verbinden von einander abſtehende Bändchen, welche unter der Fältelung des Bandes an dem Fuße des Umſchlages ganz ſchmal auslaufen.

Auch ſahen wir einen Aermel Herzogin, mit drei ſchönen Beſätzen von Gulpüre, über denen ein Tüllbauſch mit Schmetterlingen von Band ſich befindet.

Die Kragen mit Patten, welche in dieſem Augenblicke großes Aufſehen erregen, ſind ſehr mannigfaltig. Sie beſtehen gewöhnlich aus Zwiſchenkanten von feiner Stickerei und damit abwechſelnden Zwiſchenkanten von Spitzen. Dieſe Kragen paſſen äußerſt gut zu Kleidern, welche am Halſe anſchließen. Man knüpft die Patten entweder vorne völlig zu oder man legt ſie kreuzweiſe über einander, indem man ſie mit einer Schmucknadel von Juwelen befeſtigt. Dieſe Art Kragen iſt ganz neu und kleidet zum Entzücken ſchön. Alle, welche wir geſehen, waren von geſtickten Zwiſchenkanten und Spitzen. Sie ſind ohne Zweifel noch zu neu, als daß man ſie ganz in geſticktem Mouſſelin ſehen ſollte, was übrigens ſehr ſchön ſein müßte. Eine Berthe von Gulpüre, mit einer andern leicht gekrauſten Gulpüre umgeben, paßt ebenfalls zu einem ausgeſchnittenen oder nicht ausgeſchnittenen Kleide für die Gaſt- oder Theater-Toilette.

Die Spitzen werden immer mehr und mehr beliebt: Mäntel, Kleider, Weißzeug, Alles beſetzt man mit Spitzen.

Faſt alle Kleider von Wollenzeug, welche gewöhnlich nicht ausgeſchnitten werden, beſetzt man am Leibchen vorne mit Sammet, mit Streifen Plüſch oder Brandenburger Borden, und unten um die Schöße herum und vorne an den Aermeln mit Patten.

Die Schmuckkleider ſind äußerſt elegant und reich mit Verzierungen bedeckt.

Dieſen Winter werden die Ballkleider häufig mit drapirten Leibchen verſehen. Es iſt eine eben ſo anmuthige als vornehme Gattung.

Modebild.

Wiener-Moden.

Promenade-Toiletten.

1. Grüner Atlasbut, der Schirm geſpannt, die Kappe mit ſchiefen Streifen belegt, von Außen Blumen, an beiden Seiten mit Zackenſpitzen aufgerupft. Der Vorhang mit Spitzen benäht. Zu Geſicht weiße Rüchen mit ſchwarzen Sammetbändchen und Blumen gemiſcht. Grünes Bindband. Kleid von grünem Moire. Die Jüpe iſt am Rande ſo wie die Schoßbandeaux mit Sammetbändern beſetzt. Der Leib hat eingeſchnittene Schöße, weite in Zacken angeſchnittene Aermel, welche mit Schoppen verſehen und mit

Digitized by Google

Die Winter Elegante.

Stadt Schwertgasse № 357.

Kleid von Mme. Müller Toilettin nach Angabe des Herausgebers. Stoff von Mr. Tentaghi Lille von Mr. Mettenmayer Stumpen von Mr. Heinrich Berlin von den Mr. Gebr. Brennan Chemisetten à Untervärmel von Mr. Schiller in Augsburg.

Mit Vorbehalt gegen Nachdruck

fur
vor
Di
ode
Pe

in
Die
ſtick
reic

ſehe
mit
beſt

beſti
ſteh

und
Eine
mit
mit
von
Schl
Qua
Ein
lich,
ent

von
zu v
die (
einen
bilde
bänd
Bant
nirt,
nehm
bilde
Umſc
beſtel
ſteckt.
und

Digitized by Google

Sammetſchlupfen geziert ſind. Kaiſerinvelz von engliſchem Jagard, mit Marder ausgeſchlagen und mit genetzten Guimpen ausgeputzt *). Um den Hals eine Spitzenkollerete. Glacéehandſchuhe.

2. Weißer Hut, der Schirm von Atlas, mit einem Aufputz von Reiherſammet und breiten Spitzen; die Kappe von Reiherſammet, zu Geſicht Rüchen, Atlas- und Sammetbändchen und Blumen. Atlas-Bindband. Oberrock von ſchwarzem Gros d'Afrique. Die Jüpe en tablier mit blauen Zephir- und ſchwarzen Sammetbändchen geziert; zur größeren Verſchönerung ſind an die Sammetſchlupfen goldene Schnallen angebracht. Der Leib, ſo wie die geſchoppten und mit Bandeaux geſchmückten Aermel haben denſelben Aufputz und laſſen Unterärmel von Spitzen hervortreten. Braunſeidenes Mantelett mit Seidenfranſen beſetzt.

*) Derſelbe beſteht aus zwei Vordertheilen, mit denen ſich zugleich der Halstheil vereinigt; bei den Armöffnungen ſind 14 Cent. breite Leiſten, der Rücken in Falten. Die Schleifen von gleichem Stoffe mit dicken Seidenſchnüren benäht.

Erzählendes.

Geiſt und Leben.

Mitgetheilt von Dr. Georgens.

II.

Deutſche Kränze.

Unter dieſer anziehenden Ueberſchrift bringt „die Natur" unter ihren kleineren Mittheilungen in Nr. 40 vom 6. Oktober d. J. folgende Skizze, welche mir wegen ihrer tiefen inneren Tragweite für unſer heimatliches deutſches Leben, namentlich deutſchen Frauen nochmals beſonders an das Herz legen wollen. Die Mittheilung lautet:

„Wie weit wir uns Deutſche, die wir uns in Mode und tauſend andern Dingen zu Sklaven des Auslandes herabwürdigen, ſelbſt in unſern poetiſchen Neigungen und Beziehungen von dem Geſchmacke fremder Völker abhängig gemacht haben, beweiſen auch unſere Kränze von Myrthen, Orangen ꝛc. Nur weil ſie Geld, oft viel Geld koſten, weil ſie „weit her" ſind, lächelt das deutſche Auge über die Fremdlinge, mit denen der landesverwandte Südländer, weit weniger empfindſam, ſeinen Kamin heizt. Man kann gewiß nichts gegen Blumenhandel ſagen; allein dieſe deutſche Sentimentalität iſt doch gewiß nicht beſſer als jenes Vorurtheil, welches nur das für gut gelten läßt, was — engliſche Manufaktur iſt, während der Engländer erſt Manches davon aus Deutſchland bezieht und über England, durch die Reiſe geadelt, wieder nach Deutſchland bringt! Bei jedem andern Volke iſt das Vaterländiſche das Beſte, ſeiner innerſten Natur Zuſagendſte, und es verſchmäht darum das Fremde; nur bei uns ſcheint die Verkehrtheit die rechte Natur zu ſein."

Wenn wir in einem Lande lebten, das wie die Wüſte von Atakama meilenweit keinen Strauch, keine Staude, nicht einmal ein winziges Moos hervorbringt, dann würde es einerlei ſein, mit was für Blumen wir uns ſchmücken, welche Zweige wir zu unſern Kränzen nehmen wollten. Das Fremde aber in eine geſegnete Natur holen, heißt das eigene Vaterland nicht verſtehen. Daſſelbe bietet uns aber noch manche Pflanze, welche des Fremdlings ebenbürtig und ſinnvoller iſt, weil ſie der uns ins Herz gewachſenen Heimat angehört.

Alles dieſes fiel mir unwillkürlich ein, als ich den Vorſchlag des Gärtnereibeſitzers Görner in Lucau las, welcher ſtatt der theuren Myrthe die billigen Preiſelbeeren vorſchlug, einen Halbſtrauch, der eine ſo vorzügliche Zierde unſerer Gebirge und Haideebenen, faſt in ganz Deutſchland zu finden iſt. Derſelbe eignet ſich um ſo mehr hierzu, als er, wenn er im Herbſte in größeren Vorräthen gewonnen, leicht in einem feuchten Keller für die Wintermonate aufbewahrt werden kann, wenn es von Zeit zu Zeit mit Waſſer beſprengt würde. So klein die Sache ſcheint, ſo bedeutſam wird ſie doch Demjenigen ſofort, welcher in größeren Städten den Handel mit Kränzen als einen eigenen, bedeutenden Induſtriezweig kennen lernte, in welchem ſich nicht ſelten ein künſtleriſcher Geſchmack entfaltet.

Nicht minder vortheilhaft iſt ein Vorſchlag von demſelben Manne, wenn er die weiße Fettehenne (Sedum album), die ſich ſo leicht auf jeder Mauer fortpflanzt, zu Kränzen vorſchlägt, welche bei jeder Temperatur im Zimmer fortwächſt. Welche Zierlichkeit unſer Wintergrün (Vinca minor) beſitzt, iſt längſt bekannt, eben ſo, daß Mooſe und Flechten heut mehr als je in jenem Handel zur Anwendung kommen. Doch wann werden die Deutſchen anfangen zuerſt an ihr Vaterland zu denken, und hierdurch jede Kleinigkeit deſſelben dem ganzen und Einzelnen zu Nutz, zu Geld und Geiſt zu verklären?

Die Schule. In unſeren Kinderjahren lernen wir aus griechiſchen und lateiniſchen Klaſſikern die Worte ſolcher Sentenzen nachplappern, deren Sinn nur der gereifte Welt- und Staatsmann zu faſſen vermag. Als Männer ſind wir den Berufsgeſchäften und dem Weltleben ſo hingegeben, daß uns zum Leſen der Klaſſiker keine Zeit übrig bleibt.

Was führen wir doch ein unſinniges abgeſchmacktes Leben.

Georg Graf Bugnoy,
Dr. der Philoſophie.

Industrielles.

— Die Darmſtädter Bank ſoll ſich in Gemeinſchaft mit franzöſiſchen und engliſchen Häuſern bei der Uebernahme der öſterreichiſchen Eiſenbahnen betheiligt und ihre Aktien dadurch in Paris eine bedeutende Hauſſe erfahren haben.

— Eine der intereſſanteſten Erfindungen, welche in den gelehrten wie in den geſellſchaftlichen Kreiſen von Paris und London Aufſehen macht, iſt ein galvano-elektriſcher Federhalter des Hauſes Alexander in Birmingham und Brüſſel, welcher die Eigenthümlichkeit hat, ein elektriſches Fluidum zu entwickeln und heilſam auf die Haltung zitternder Finger zu wirken. Sämmtliche große Journale der Weltſtädte ſprechen mit Bewunderung von der Erfindung des Hrn. Alexander. Auch in Oeſterreich ſind dieſe Federhalter, ſo wie die unroſtbaren trefflichen Stahlfedern des Hauſes Alexander (die er Cement-Federn nennt) patentirt, und werden nicht verfehlen, Aufſehen zu machen.

— Die Anmeldungen für die Pariſer Induſtrieausſtellung ſind ſo zahlreich, daß ſie die Ueberzeugung begründen kann, Oeſterreich werde auf jener Weltausſtellung würdig vertreten ſein.

— Bei der Brünner Handelskammer ſind ſeit 15. v. M. neuerdings 12 Anmeldungen für die Pariſer Ausſtellung eingegangen, und zwar für Zündwaaren, Schafwollſtoffe, Maſchinen, Stärke und Kraftmehl, Seiden- und Filzhüte, Wollproben, gemahlene Farbhölzer, Mehl, Spiritus, Zucker, Stearinkerzen, Poſamentierwaaren, Zinnarbeiten, Reiſebetten und Feuerſprützen.

— Herr Auguſt v. Kubinyi in Peſt erläßt eine Einladung zur Beſprechung einer projektirten, von der k. k. ſüdöſtlichen Staatsbahn ausgehenden und die Komitate Hont, Neograd, Gömör und Borſod berührenden Eiſenbahn, und zwar auf Aufforderung mehrerer Eiſenwerksgeſellſchaften und anderer induſtrieller Unternehmungen im Gömörer Komitate.

Mannigfaltiges.

(Amerikaniſche Speculation.) Barnum in New-York, der in allerlei Seltſamkeiten ſpeculirt, Mißgeburten, Zwerge und Sängerinnen für Geld ſehen und hören läßt, erzählt ſelbſt: „Ehe ich mit Tom Pouce nach England abreiſte, beſtellte ich ein Skelett von einem vorſündfluthlichen Thiere, das mindeſtens 18 Fuß groß ſein, und aus verſchiedenen Knochen gut zuſammengeſetzt werden ſollte. Ich erwarte an, daß man es ins Gehirn irgendwo in Ohio vergrabe und nach einem Jahre etwa wie zufällig finde, ſo daß das Publikum ſich durch den Augenſchein überzeugen könnte. Ich hatte dem Manne, der mir das Skelett liefern wollte, 225 Doll. dafür verſprochen. Da mir indeß Tom Pouce mehr einbrachte als ich erwartet hatte, ſo ſchrieb ich meinem Manne, die Sache mit dem Gerippe auf ſich beruhen zu laſſen und die Knochen wurden für etwa 50 D. verkauft. Sieben Jahre darauf erhielt ich aus dem Süden die Anzeige, man habe dort bei einem Bane das Gerippe eines Rieſenthieres gefunden. Der Anzeige waren Zeugniſſe von Aerzten, Künſtlern und großen Gelehrten beigefügt. Der Beſitzer der Merkwürdigkeit verlangte von mir 20,000 D. dafür oder 1000 D. monatlich. Ich antwortete, er möge mit ſeinem Funde nach New-York kommen und verſprach ihm denſelben abzukaufen, wenn ſich alles verhalte wie angegeben werde, auch die Reiſekoſten jedenfalls zu bezahlen. Und was ſah ich, als das Rieſengerippe ankam? Daſſelbe, das ich vor ſieben Jahren hatte machen laſſen. Natürlich kaufte ich es nicht; ob es jetzt irgendwo für echt ausgegeben wird, weiß ich nicht.

(Deutſches in Californien.) San Francisco zählt bereits 4 Theater, darunter auch ein deutſches. Auch eine deutſche Zeitung „die Abendzeitung" erſcheint dort.

(Die jüngſte und kleinſte Univerſität.) Dies iſt die in Sidney — in Auſtralien — welche — dreizehn Studenten zählt.

(Die Leute in der Sonne.) Seitdem der große Herſchel nachgewieſen, daß die Sonne nicht nur bewohnbar, ſondern wahrſcheinlich auch bewohnt ſei, gilt dieſe Anſicht jetzt faſt allgemein. Man ſagt, der Gloſſ, welcher der Sonne den Glanz gibt, ſei eine Schicht phosphoreſcirender Wolken, welche in der Atmoſphäre ſchwämmen. Unter ihnen aber befinde ſich dichtere Luft, welche das Licht der obern Schicht nur ſchwach auf den ganz dunkeln Sonnenkörper durchſchimmern laſſe, ſo daß auch die Temperatur auf demſelben eine gemäßigte ſei. Freilich dürften die Bewohner von der übrigen Welt nur dann etwas ſehen, wenn wir Sonnenflecken erkennen, d. h. wenn die beiden Wolkenſchichten der Sonne einmal zerreißen. Der jetzt lebende Herſchel (der Sohn) ſagt: „Das Leben erzeugt ſich auf der Sonne gewiß wie auf unſerer Erde, jedenfalls aber unter andern Formen und Bedingungen, wie wir glauben müſſen, daß die zahlloſen Sterne, die am Himmel funkeln, von Weſen bewohnt ſind, denn aller Wahrſcheinlichkeit nach entwickelt ſich in dem grenzenloſen Weltenraume das Leben eben ſo endlos wie die Materie und die Zeit." Wegen der Leuchtwolken wird es auf der Sonne keine Nacht geben, wie jedenfalls die Temperatur ſtets gleich iſt. Während die Erde im Durchſchnitt in drei Zahren umſchifft werden kann, würde, unter gleichen Verhältniſſen, die Umſchiffung der Sonne 300 Jahre in Anſpruch nehmen, da ſie um ſo viel größer iſt; dafür dürften aber auch recht gut 1200 Milliarden Bewohner auf ihr Platz haben. Franceour verdeutlicht die Größe der Sonne in folgender Weiſe: wenn man annimmt, die Erde befindet ſich in der Sonne, wie etwa der Kern in einer Frucht, ſo würde ſie den Mond — in derſelben Entfernung von ihr wie jetzt — bei ſich behalten können und doch würde von dem ſo geſtellten Monde bis zur Oberfläche der Sonne die Entfernung faſt ſo groß ſein wie von der Erde zu dem Monde... Eine Eigenthümlichkeit der Sonne iſt das Verhältniß der Schwere, das auf ihr 29 Mal größer iſt als auf der Erde, ſo daß Weſen von der Erde auf der Sonne nicht exiſtiren könnten. Angenommen ein Mann von der Erde wäre auf der Sonne und er fiele um, ſo würde er ſich zerſchmettern, als wenn er bei uns

Digitized by Google

von einem hohen Thurme stürzte; Thiere wie unsere Elephanten, Stiere ꝛc., würden auf der Sonne etwa 30 Mal schwerer sein, und folglich sich nicht von der Stelle bewegen können, sondern wie eingewurzelt sein. Die Sonnenbewohner müssen also kleine leichte Wesen sein, vielleicht in der Art, wie man sich im Mittelalter die ziertlichen, anmuthigen, lustigen Sylphen dachte.

(Fräulein Leoni Crommelink in Brüssel), die kaum 18 Jahre alt ist, hat vor der Medicinal-Commission Brabants das chirurgisch-pathologische Examen mit der größten Auszeichnung bestanden. Der Präsident der Prüfungs-Commission erklärte bei Ueberreichung des Diploms, „daß die Commission nie einem glänzenderen Examen beigewohnt habe."

(Vor den Assisen des Departements de l'Orne) stand ein zehnjähriger Knabe, Emil Lebrun, angeklagt, einen seiner Spielkameraden, den sechsjährigen Albert Berard, mit Vorbedacht ermordet zu haben. Früher läugnete der kleine Mörder, zuletzt gestand er unumwunden, wie er sein Opfer, das ihn Flöten-Dieb genannt, unter dem Vorwande, ein Nest ausgraben, in den Wald gelockt und ihn hier erschlagen und die Leiche in eine Quelle geworfen hätte. Der Knabe wurde verurtheilt, bis zu seinem zwanzigsten Jahre einer Besserungs-Anstalt übergeben zu werden. Er zeigte nicht die mindeste Reue.

(Die letzten Augenblicke des Admirals Kornilloff) schildert ein Schreiben im Soldatenfreunde in folgender Weise:

Wladimir Alexandrowicz Kornilloff gehörte zu der Classe Menschen, welche durch eigenes Verdienst die höchsten Stufen der Gesellschaft erklommen. Obgleich aus adeliglosem Hause stammend, konnte er dennoch wie jene alten Ritter sagen, sein Reichthum hänge an der Seite. Schnell stieg er unter den Augen des Kaisers, der in ihm ein ungewöhnliches Talent erkannte, empor, und wurde nach dem Tode Lazareffs zum Chef des Stabes der Schwarzen Meeresflotte ernannt. Ein wie jene als der eigentliche Schöpfer dieser Flotte betrachtet werden kann, gilt dieser in jeder Beziehung als sein rühmlicher Nachfolger, in unermüdlicher Vollendung des Begonnenen.

Abgesehen von diesen seinen Verdiensten, hatte er durch sein strenges und barsches Benehmen sich die Zuneigung der Flottenofficiere entfremdet. Im Dienste unerbittlich, erweiten seine Reformationsbestrebungen ihm viele Feinde. Endlich gestel es dem Himmel ihm jenen Tod zu bescheeren, welchen er stets sich gewünscht — den Tod fürs Vaterland. Hören wir nun die eigenen Worte des Augenzeugen.

Die Schlacht an der Alma war geschlagen, Fürst Menzikoff in vollem Rückzuge, und eine schrecklichr Gefahr drohte dem halbwehrlosen Sebastopol, als den 15. (27.) September der Feind sich vor seinen Thoren zeigte. In dieser Minute des Entsetzens umritt Kornilloff die ganze Vertheidigungslinie und sprach zu den Truppen: „Kinder! Der Kaiser hofft, daß ihr ihm Sebastopol erhalten werdet. Hört auf seinen Rückzugsbefehl, und wenn ich selbst euch aufforderte zum Weichen, so schießt mich nieder!" Mit lautem Jubel empfingen die Soldaten diese Worte und schworen, eher zu sterben als sich dem Feinde zu ergeben.

Den 5. (17. Oktober) bei Tagesanbruch eröffnete der Feind ein gewaltiges Feuer auf unsere Batterien, welche ihm Schuß für Schuß meisterlich antworteten. Durch den Pulverrauch von 1000 Geschützen erschien die Sonne wie eine bleiche Sichel. Der thätige Admiral eilte auf die Bastion Nr. 4, dem Centrum unserer Position, unter dem schrecklichst en Kugelregen. Mit glänzendem Auge ermunterte Kornilloff die Mannschaft der Batterien zur blutigen Arbeit. Sodann ging er zur Batterie Nr. 5, dort rief ihm der tapfere Commandant der Batterie, Hauptmann Ilinsky zu: „Ihrer Excellenz! warum setzen Sie dermaßen Ihr Leben dem sichersten Tode und dadurch bewirken Sie, daß Sie zu uns kein Zutrauen hegen. Ich beschwöre Sie fortzugehen und stehe dafür, daß sich meine Schuldigkeit erfüllen werde!"

Auf diese von der Furcht für das Leben des Admirals eingegebenen Worte erwiederte derselbe inmitten des verheerenden Kugel- und Bombenregens: „Warum wollen Sie mich aufhalten meine Pflicht zu erfüllen! Sie befehlt mir alles zu sehen." Und wirklich war es unumgänglich für ihn sich den Truppen zu zeigen, denn seine Gegenwart erfüllte alles mit Begeisterung und Freude. Bald darauf kehrte er nach Hause zurück, und nahm Thee zu sich.

Hier besuchte ihn der eben aus dem Lager in die Stadt angelangte Fürst Alexander Sergjewicz Menzikoff. Beide begaben sich darauf zum gräflichen Hafen, auf dem halben Wege trennte sich Fürst Menzikoff von ihm und ging gegen Norden, indeß Kornilloff abermals zur vierten Bastion (in der Nähe des Boulevards) ritt. Hier traf er den Obersten vom Generalstabe Popoff, mit dem er sich über die Anordnungen im Falle eines feindlichen Sturmes auf die vierte Bastion besprach und ihn zu diesem Ende auf den Thurmerplatz beorderte, selbst aber um die südliche Bucht herum zur Bastion Nr. 3 sich begab (auf dem tartarischen Viertel gezogen), von dort aber zum Malachower Hügel. An diesem Punkte war die Erde ringsum aufgewühlt von Wurfgeschossen aller Art, da sich hier das feindliche Feuer von allen Seiten kreuzte. Bei dem Malachower Thurme stieg er vom Pferde. Mehrere Male baten ihn die Officiere seiner Suite, sich von dieser gefährlichen Stelle zu entfernen, aber ein böser Feind hielt ihn zurück. „Wartet" sagte er zu seinen Adjutanten, „ich will noch jene beiden Regimenter das Bataillonsche und Borandtsche) besehen, sodann kehren wir auf dem Hospitalweg nach Hause."

Endlich gegen halb zwölf Uhr stieg er aufs Pferd und — fiel. Das linke Bein war ihm knapp unter der Weiche abgerissen. Verzweifelt Sebastopol! sagte er zu seiner Umgebung, allen die Hand drückend. Man legte ihn auf die Brustwehr zwischen den Geschützen nieder und bald war er besinnungslos. Kein Laut, kein Seufzer entfloh seinen Lippen. Der Hochseelsorge Wunderzt Dr. Laurentieff verband ihn und er ward mit den heiligen Sakramenten versehen. Sagt meinen Söhnen rief er dem Priester zu, sie mögen treu dienen dem Kaiser und Vaterland! Dann verrichtete er sein Gebet und sagte: Gott schütze den Kaiser und das Vaterland! erhalte Sebastopol und die Schwarze Meeresflotte. Einige Zeit hernach brachte man ihm die Nachricht, der Feind feuere nur noch mit zwei Geschützen, er schrie Hurrah! und — war todt.

Den 6. (18.) Oktober 6 Uhr Abends hißten alle Schiffe die schwarze Flagge auf. Die lautlose Stille des Leichenbegängnisses war nur von dem entsetzlichen Getöhne der Geschütze und dem Zischen der Raketen unterbrochen. Er ward mit Michael Petrowich Lazareff in ein Grab gelegt. Friede seiner Asche.

(Nach und nach schwindet der Schleier.) Ein Reisender, der von Zeit zu Zeit interessante Berichte über Konstantinopel einsendet, hatte in jüngster Zeit vielfältige Gelegenheit die türkische Damenwelt zu beobachten, namentlich in Pera auf einem freien Platze mit einer herrlichen Aussicht auf den Bosporus. „Da findet man in der Regel eine ziemliche Anzahl Türkinnen beisammen

Digitized by Google

entweder vorübergehend oder auf der Erde ſitzend, in ihre Schleier und ihre gelben, rothen, grünen oder ſonſtigen Mäntel gehüllt, die Beine mit den gelben ſchlotterigen Ritterſtiefeln unter ſich geſchlagen.... Der Schleier hinderte die Muſterung ihrer Geſichtszüge nicht. Oft ſind ſie alle häßlich.... Dann und wann ſieht man wohl auch eine Mutter mit ihren Töchtern hier ſitzen; wie Mamien hocken die armen Mädchen da, unbeweglich und ſtumm. Alles was ſie thun können, iſt ein Bischen Augenſpiel, und ſelbſt dieſes darf die Mutter nicht ſehen... Es gab eine Zeit, wo ſich im Orient keine Frau allein auf der Straße blicken laſſen durfte, wie jetzt noch in den bulgariſchen Städten, wo ſich höchſtens Bettelweiber auf den Straßen zeigen. In Stambul lebt man aber ſchon auf dem Reſidenzfuße und dem gemäß erlitt dort ſchon eine beau monde, welche auf Promenaden erſcheint. Ehedem waren auch noch die Jaſchmaks (Schleier) ſo dicht, daß kein ſterbliches Auge ſie durchdringen konnte, und dabei bedeckten ſie dergeſtalt das ganze Geſicht, daß nur die Augen frei waren. Heutzutage ſind die Schleier ſo dünn und ſpinnwebenartig, daß man den kleinſten Geſichtszug unter ihnen wahrnehmen kann, und überdies bedecken ſie nur noch die Stirn, Augen und Naſe ſind von Jaſchmak emancipirt... Man ſieht es den Orientalinnen an, wie gern ſie den ganzen Schleier abwerfen und überhaupt die Einmiſchung des Occidents in die orientaliſchen Angelegenheiten benutzen möchten, um dabei ein wenig für ihre Emancipation zu intriren. Aber dazu ſind die Türken zu eiferſüchtig, es verſtößt zu ſehr gegen ihre Sitten, ihr ganzes Weſen. Selbſt die wenigen vornehmen Türken, welche die abendländiſchen Sitten keinen wenigen vornehmen Türken, welche die abendländiſchen Sitten keinen Orientalinnen an, wie gern ſie den ganzen Schleier abwerfen und überhaupt die Einmiſchung des Occidents in die orientaliſchen Angelegenheiten benutzen möchten, um dabei ein wenig für ihre Emancipation zu intriren. Aber dazu ſind die Türken zu eiferſüchtig, es verſtößt zu ſehr gegen ihre Sitten, ihr ganzes Weſen. Selbſt die wenigen vornehmen Türken, welche die abendländiſchen Sitten keinen wenigen vornehmen Türken, welche die abendländiſchen Sitten kennen gelernt haben, wagen es nicht dem weiblichen Geſchlecht nach zu Hauſe eine entſprechende Stellung zu geben, und wenn Reſchid Paſcha auch Biſitenkarten ausgibt, wovauf mit großen Buchſtaben geſchrieben ſteht: „Monsieur et Madame Reschid“, ſo klingt dies allerdings ſehr neu und wunderlich, hat aber im Grunde nicht viel zu ſagen. — Für die Franken und Giauos ſind die türkiſchen Damen ſehr eingenommen und drehen ihren langweiligen und eiferſüchtigen Türken gern einen Zopf. In ganzen Geſellſchaften beſuchen ſie das Frankenquartier Pera, ſchieben hier in ihren weiten Mänteln und den großen Stiefeln, unter welchen ſie oft ſehr zierliche Pantöffelchen tragen, umher und laſſen ſich von den Franken anſchauen, was ihnen offenbar viel Spaß macht. Mit großem Intereſſe blicken ſie den gelegentlich vorübergehenden elegant gekleideten Europäerinnen nach; welch ein Unterſchied exiſtirt zwiſchen den Modepantalllen der Fremden und dem ſchlottigen Mantel der Orientalinnen; den letztern muß man namentlich nicht auf die Füße ſehen, wenn man nicht den ganzen vortheilhaften Eindruck, den vielleicht ſehr intereſſante, ja ſogar ſchöne Geſichter auf uns gemacht haben, zerſtören will; alle Türkinnen watſcheln wie die Enten, alle kehren die Füße nach innen, wahrſcheinlich in Folge ihrer Sitzweiſe noch viel gartiger wird dieſer Gang durch die großen und ſalligen gelben Stiefeln gemacht, die ihnen mit den weiten Schäften um die Füße ſchlottern, über welche der Mantel hinabfällt.“

(Was iſt ein Marcuf?) Der Marcuf iſt der lebente Knabe, den eine Frau gebiert, ohne daß ein Mädchen dazwiſchen kommt und ein ſolcher Marcuf iſt, namentlich nach der Meinung des Volkes in manchen Provinzen Frankreichs, zu großen Dingen berufen. Den Namen hat er von einem wunderthätigen Heiligen, Marcuf oder Marcul, der im 5. Jahrhunderte lebte und namentlich Skropheln heilte und von dem die Könige von Frankreich das Privilegium haben, Skrophulöſe durch Handauflegen zu heilen.

(Ein chriſtliches und ein heidniſches Heer von Schwarzen.) Wie Miſſionäre erzählten, wurde im Jahre 1854 ein gewaltiger Krieg in Afrika geführt zwiſchen dem heidniſchen Volke von Dahomy und dem zum großen Theil zum Chriſtenthum bekehrten von Yoruba und es kam vor der Hauptſtadt des letztern, Abbeokuta, zur entſcheidenden Schlacht. Die Dorukaner hatten nur 6000 M., die Feinde 10,000 Mann und 6000 Frauen, welche letztern das dritte Theil des Heeres waren. Die Alten, Kranken und Kinder hatten vorher die Stadt verlaſſen. Die Miſſionäre befanden ſich auf einem hohen Berge und beobachteten von da die Schlacht, die ſechs Stunden in der Glutz der tropiſchen Sonne dauerte. Das Reſultat war die vollſtändige Niederlage der Angreifer von Dahomy, die 3000 Todte und 1000 Gefangene verloren. Vor den Mauern der Stadt lagen nicht weniger als 1800 Todte „hauptſächlich Frauen, welche immer in der vorderſten Reihe kämpfen, weil ſie am zuverläſſigſten ſind.“ Auf einem Punkte, wo der Kampf am hitzigſten geweſen, zählte ein Miſſionär achtzig Todte dicht neben einander und alle, mit Ausnahme von fünf, waren Frauen.

Gemeinnütziges.

(Farrenkraut zur Füllung von Betten und Matratzen u. ſ. w.) Der Forſtmeiſter Ulbrich zu Bernſtadt hat, wie die Breslauer Zeitung mittheilt, gefunden, daß das Laub des in unſern Wäldern ſo häufigen Farrenkrautes (Aspidium, Sw.) zur Füllung von Betten, Matratzen u. ſ. w. ſtatt des Seegraſes, der Federn u. dgl. m. benutzt werden kann. Man erntet es ein, wenn es auf der Blattſpindel bürr geworden iſt, dann iſt es ſehr elaſtiſch, geruchlos und nimmt kein Ungeziefer auf. Wollte man das Kraut gruhn ſchneiden und wie Heu dürr werden laſſen, ſo würde es als zu kräftig und zu hart zu dem angegebenen Zwecke nicht verwendet werden können. Die Gewinnungskoſten ſind ſo unbedeutend, daß ein mit ſolchem Farrenkraut gefülltes Bett ſehr wohlfeil zu ſtehen kommt. — In Frankreich bedient man ſich des Laubes dieſer Pflanze zum Verpacken der Weintrauben. „In allen Gemeinden, welche nach Paris die ausgezeichneten Gutedel-Trauben liefern, heißt es im Moniteur industr. (1854. Nr. 36.), holen die Frauen und den Wäldern das zum Verpacken der Trauben dienende Farrenkraut. Man trocknet es nach Entfernung der Stengel und Blattrippen auf das Sorgfältigſte und breitet es ſodann ſchichtenweiſe unter die in ungeleimtes Papier gewickelten Weintrauben, die es vermöge ſeiner großen Elaſticität vor jeder Reibung ſchützt.

(Immer friſche Butter.) Das Polytechn. Centralblatt theilt nachſtehendes Verfahren mit: „Nachdem man die eben dem Butterfaße entnommene Butter, völlig rein gewaſchen und hergerichtet, auch in den Leinen gut abgetrocknet hat, vertheilt man ſie in kleine Brocken und hackt dieſe in Töpfen dergeſtalt, daß alle leeren Räume verſchwinden. Die Töpfe ſtellt man in einen großen, halb mit Waſſer angefüllten Keſſel. Hat man hierauf das Waſſer bis zum Kochen erhitzt, ſo läßt man es abkühlen und nimmt alsdann die Töpfe heraus. So bereitete Butter ſoll nach Verlauf von ſechs Monaten ganz ſo friſch ſein, als wenn ſie eben aus dem Butterfaße käme. Durch das Schmelzen der Butter im heißen Bade werden alle in ihr noch enthaltenen Käsetheilchen ſo vollkommen auf den Boden des Gefäßes niedergeſchlagen, daß man eine äußerſt geringe

Digitized by Google

Butter erhält, gut auf Brod zu genießen und vortrefflich für alle Erzeugnisse der Kochkunst. Weit entfernt, an Güte zu verlieren, soll sie vielmehr gewinnen und ihr Geschmack weit feiner als der der frischen gewöhnlichen Butter sein.

Lokales.

* In einer Seitenkapelle der Augustinerkirche wird so eben der dem Stifte Zwettel gehörige mittelalterliche Silberaltar, nachdem derselbe zusammengefügt und theilweise restaurirt worden ist, aufgestellt und sodann dem Publikum die Ansicht des Altars zugänglich gemacht. Während dieser Zeit wird eine photographische Abbildung dieses beachtenswerthen mittelalterlichen Kunstdenkmales angefertigt werden.

* Dann's „Asyum" wird am 10 December eröffnet. Dieser beliebte Unterhaltungsort ist mit verwehrtem Glanze und Luxus ausgestattet worden.

* Dem „F. J." wird aus Wien geschrieben, daß man daran denke, für die Dauer der Pariser Industrieausstellung sogenannte „Vergnügungstrains" ins Leben zu rufen, welche an Billigkeit den Paris-Londoner trains de plaisir nicht nachstehen sollen.

* Dem Vernehmen nach kommt in einer der nächsten Gemeinderathssitzungen der Antrag wegen Anstehung des bis jetzt in den Volksschulen Wiens üblichen Schulgeldes zur Verhandlung. Es ist die Einhebung von zwei Pfennigen vom Zinsgulden als Schulgeld beantragt. Diese Leistung wird bei einem Miethzinse von 100 fl. nur 50 kr. jährlich betragen. Es ist kein Zweifel, daß dieser Antrag, für den mannigfaltige Gründe sprechen, angenommen werden wird.

* Der k. griech. Gesandte für Wien, Berlin und München, Herr v. Schinas, hat das Palais auf der Landstraße, Ungergasse Nr. 382 bezogen, welches in früheren Jahren von den türkischen Botschaftern bewohnt wurde.

* Bei dem Kürschnermeister Ebner in Pest wurden, wie der „P. Ll." vernimmt, Tausend Peitze für die englische Armee in der Krimm bestellt.

* Dem in Pest aufsässigen Juwelier Ignaz Reichmann wurde zu Ujfalu im Zempliner Komitat zur Marktzeit in der Nacht auf den 7. November sein ganzes Waarenlager gestohlen, worunter sich 107 Paar größtentheils Brillantohrgehänge, 13 Schnüre Perlen mit Brillantschließen, 63 Brillantringe, 60 Siegel- und 300 andere Ringe, dann 22 goldene Colliers, 53 goldene Armbänder, 15 goldene Cylinder- und Ankeruhren, 18 Uhrketten, ferner Brillantknöpfe, Brochen, Dosen, 16 brillantene Busenknadeln und viele verschiedene Gold- und Silberwaaren befanden.

Kunst, Literatur und Theater.

In San Francisco, der Hauptstadt von Californien, ist jetzt auch ein deutsches Theater; am 30. September sollte die erste Vorstellung stattfinden. Angekündigt waren für die erste Vorstellung: „Die Heirat im zwölften Jahr, Lustspiel in 1 Akt," „in welchem zwei jugendliche Talente ihr erstes theatralisches Debüt beginnen werden," dann „die Rosen des Herrn v. Malesherbes", weiter „die Beichte" und zum Schluß „die Kerkerszene aus dem fünften Akt von Don Carlos;" „in dem letzten Stück wird Herr Flour vom Stadttheater zu Breslau den Don Carlos und Herr Wierck den Marquis Posa spielen." Die Abendzeitung in San Francisco schreibt: „daß jeder Deutsche es sich wird angelegen sein lassen, durch den Besuch dieser Vorstellung die Kunst auch Kräften zu unterstützen.

Herr Kunstfluß Theodorovics schreibt einen Preis von zehn Stück Dukaten für das beste historische Drama oder Trauerspiel, dessen Vorwurf der ungarischen Geschichte entlehnt sein muß aus; die Manuskripte sind bis 20. August 1855 an die Redaktion des „Pester Napló" einzusenden. Preisrichter sind die ungarische Akademie und die Direktion des Nationaltheaters. Das beste Drama wird im Nationaltheater aufgeführt und der Name des Verfassers nach der Vorstellung publizirt werden.

Eine neue Biographie Mozarts. Mozarts hundertjähriges Geburtsfest wird im Januar 1856 gefeiert werden; vorher ist eine neue Biographie des großen Meisters von Prof. Otto Jahn zu erwarten, der dazu 300 Briefe Mozarts benutzen konnte.

In dem Atelier des berühmten Landschaftsmalers, Herrn Sandman, sind drei prachtvolle Bilder ihrer Vollendung nahe, nämlich: „Die Gegend von Guttenstein," ein Nachtstück dann: „Die sächsische Schweiz," getreu nach der Natur aufgenommen; ferner „Der Altstädter Ring in Prag sammt Rathhausthurm und der Teynkirche. Letzteres wird in der nächsten Kunstausstellung figuriren. — y.

In der Kunsthandlung von Glöggl ist unter dem Titel: „Frühlingslieder ohne Worte" von Josef Lanz (26. Werk) eine liebliche Composition erschienen, die zu gediegenen dieser Gattung gehört.

Im Prag wurde Donnerstag Richard Wagner's „Tannhäuser" zum dritten Male „auf Allerh. Befehl aufgeführt.

Die gestern eröffnete Ausstellung des österr. Kunstvereines besteht aus dem größten Theile der des vorigen Monats, ist aber mit 16 neuen Kunstwerken bereichert worden, worunter 3 plastische Werke. Als besonders gelungenes Gemälde dieser neuen Ausstellung bezeichnen wir Deil' Nana's and Triest „Maria Stuart in Edinburg." Der Katalog weist 94 Nummern nach, worunter 3 plastische Werke, 62 Oelgemälde, 29 Zeichnungen und Aquarelle befindlich. Von den ausgestellten Werken sind 61 von inländischen Künstlern, 33 von ausländischen.

Correspondenz.

— Herrn K. F. in Hohenmauth. Sie verlangen aus dem „Gemptoir der Wiener Eleganten" ein Corsage und Aermel zu beziehen, jedoch geben Sie nicht an, ob solcher ein Kleid oder ein Oberrecktleid und ob der Aermel ein langer oder ein kurzer sein soll? Wir bitten um das Nähere.

Digitized by Google

Inserate.

Lokal-Veränderung.

Die früher bestandene Posamentier- und Modewaarenhandlung des

V. Wanick,

am Bauernmarkt, Margarethenhof Nr. 589 in Wien befindet sich zwar in demselben Hause, doch weiter unten zwischen den Handlungen der Herren Friedrich Müller & A. Siegel, ganz neu assortirt, und zwar mit einem

vollständigen Lager

von großer und kleiner **Modenzugehör** für **Herren & Damenkleidermacher** als: alle Sorten Futterstoffe in Seide, Halbseide, Schaf- und Baumwolle, Woll- und Seidensammet, Futterleinwand, Percail, Mousselin und Organtin in allen Farben und allen Gattungen, ferner Knöpfe nebst dem Modernsten,
in **Posamentier-** und **Schnürmacher-Arbeit.**

Zu

Weihnachten.

1000 St. Mouss. del. Kleider
à 3 fl. 30 kr.

1200 St. beste Percails
à 3 fl.

1500 St. beste Hauskleider
à 2 fl.

„zum goldenen Schwan"
am Hof.

Wegen eingetretenem Todesfalle
wird das Waarenlager der Modewaarenhandlung
des
Franz Halfinger,
„zur blauen Flasche", Steck im Eisenplatz, zu
bedeutend herabgesetzten Preisen
verkauft.

In einer Kreisstadt

Ungarns ist ein radicirtes Herrenschneider-Gewerbe gegen sehr annehmbare Bedingnisse zu verkaufen.

Das Nähere darüber ertheilt das Comptoir der „Wiener Eleganten" in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Ein Mädchen,

welche in der Verfertigung von Damen-Kleidern vollkommen ausgebildet ist, wünscht in dieser Eigenschaft placirt zu werden.

Nähere Auskunft wird im Comptoir der „Wiener Eleganten" ertheilt.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn J. G. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Dreizehnter Jahrgang. 20. Dezember 1854.

Nro. 36.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Pränumeration

auf Musterschnitte in Naturgröße.

Die monatliche Versendung kostet jährlich **28 fl. C. Mze.**

Es werden mit Ausnahme der beiden Monate Juli und August, in denen keine Zusendungen geschehen, jeden Monat **6 Stück Modelle** geliefert, u. z. der Art, daß in den **Frühjahr-** und **Sommermonaten** die neuesten Mantillen, Bisitten-Camails, Aermel- und Leibschnitte, dann Schoßaufputze, und in den **Wintermonaten** Mäntel, Bournus, Pelze, Talmas, Ball-Camails, Entrées, Ballkleider, Aermel, überhaupt alle Aufputze für die Carnevalsaison zugesendet werden.

Die vierteljährige Versendung kostet jährlich **14 fl. C. Mze.**

Jede Versendung wird aus 6 Stück bestehen, u. z. der Saison angemessen aus verschiedenartigen Mantillen, Camails, Bisitten, Aermeln, Leibschnitten u. Schoßaufputz, Mänteln, Bournus, Pelze, Ball-Camails, Entrées, Ballkleider, Aermel &c. &c.,

Die halbjährige Versendung mit **8 fl. 30 kr. C. Mze.** jährlich

geschieht in Sendungen gleichfalls von 6 Stück, bestehend in einer Mantille, Camail oder Bisitte, Aermels und Leibschnitte, und Schoßaufputz, dann aus einem Mantel, Bournus, Pelz, Oberrockleibe und Schoßaufputz.

Die ganzjährige Versendung ist mit **4 fl. 40 kr. C. Mze.**

und werden blos jährlich einmal 6 Stück, und zwar im Monat Oktober versendet, nämlich ein Mantel, Bournus, Pelz, Oberockleibe, Aermels- und Schoßaufputz.

Obgleich alle vorstehende Versendungen mit 6 Stück dotirt sind, so hat der Gefertigte in Berücksichtigung der kleineren Orte in den Provinzen doch Anstalt getroffen, daß auch

ein Abonnement auf 3 Stück in jeder Zusendung

sei es nun monatlich, viertels, halb- oder ganzjährig für **den halben Betrag** eingeleitet werden kann.

Comptoir der „Wiener Elegante"
Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Digitized by Google

Mode.

Wir ſahen einen Ballüberwurf in der Form eines Bournus und von modegrauer Farbe in zwei Tönen, u. z. war der Grund von heller Nüance und die Streifen etwas dunkler. Die Kapuze war über den Kopf aufgeſchlagen und am innern Rande mit einem gefälteten roſenrothen Bande verziert, welches von derſelben Nüance wie das Futter war und dazu diente, der Kapuze Feſtigkeit zu geben. Der Beſatz beſtand in ſchönen Poſamentquaſten von Chenille, deren Farbe mit der des Stoffes harmonirte.

Ein anderer Ballüberwurf, im orientaliſchen Geſchmacke, war von weißem Cachemire, mit goldgelahnten Borden verziert. Die Form erinnerte an die des Bournus. Nur beſtand der Aermel in einer Art eingeſetztem Stücke und die Nähte waren unter einer Borde verſteckt; vorne ſchloß er mit ſchönen türkiſchen Quaſten von Gold und Seide; eine ähnliche Quaſte verzierte die Kapuze und auch vorne die Spitze der Zipfel.

Neu iſt ein broſchirtes Kleid mit breiten Säulen von Blumenguirlanden. Die weiß broſchirten Säulen, auf einem Grunde von heller Farbe, z. B. auf roſenroth, himmelblau oder grün, gleichen beim Glanze der Lichter einer reichen Stickerei von Silber.

Die Muskelier-Pekinge, deren Broſchirung, in Form breiter Säulen, an die Muskelier-Borden erinnert (daher der Name dieſes Stoffes), wird auch beliebt.

Die Leibchen, die man Schößchen nennt, von Sammet oder ſchwarzem Atlas, mit Röcken von anderm Stoffe, werden immer mehr Mode, und man läßt bereits Stoffe fabriziren, um ſie nachzuahmen. Dieſe knapp anliegenden Leibchen geben der Taille eine eigene Grazie, beſonders auf einer Schnürbruſt von Lachmann (im Gundelhof).

Die Früchte von Sammet ſind eine beliebte Verzierung auf Hüten, und Madame Prevoſt macht davon ſehr häufig Gebrauch, jedoch mit dem ihr eigenthümlichen Geſchmacke, wodurch ſich alle ihre Arbeiten auszeichnen.

Ihre Hüte mit geſchlitztem Schirme, und mit bauſchender Blonde verziert, haben ein ausgezeichnet vornehmes Gepräge, ſind äußerſt hübſch für die Abend- oder Theatertoilette. Sie haben gewöhnlich die Form einer Kammkappe, mit langen nach hinten auf den Nacken niederwallenden Bändern oder Blumenranken. Andere ſind mit Blümchen verziert; einige beſtehen aus drei Pompons von Blonde, mit Blümchen wie mit Sternchen beſäet.

Man ſieht viele Kopfzierden von weißer und ſchwarzer Blonde. Dieſes Gemiſch von ſchwarzer und weißer Blonde für Kopfzierden und ſogar für Hüte ſcheint dieſen Winter Mode zu werden.

Wie geſagt macht man viele Blumen von Sammet. Für die Kopfzierden dieſes Winters miſcht man Federn unter die Blumen. Die Mooskroſen von Federfäſerchen ſind über alle Beſchreibung ſchön. Die Federn werden dieſen Winter ſtark Mode ſein. Man braucht häufig ſchwarzen und weißen Schmelz, aber blos um die Innenſeite der Hutſchirme damit zu verzieren.

Zur Balltoilette wird man Juwelen unter die Blumen miſchen und auch iſt man ſchon mit Tragbändern von Blumen beſchäftigt, welche großes Aufſehen machen werden.

Die Stickereien auf den Taſchentüchern ſind die getreue Nachahmung unſerer Garten- und Wieſenblumen im Kleinen. So iſt das Taſchentuch Roſenmädchen aus lauter niedlichen, in einander verflochtenen Kränzchen von Roſen zuſammengeſetzt, deren Mitte aus Lichtpunkten verſchiedener Art beſteht und dem Ganzen ein wunderſchönes Ausſehen gibt.

Eine elegante Dame ſoll nur geſtickte Hemden tragen. Die Guipürſtickerei iſt die beliebteſte. Uebrigens ſieht man auch viele geſtickte Zwiſchenkanten mit Zwiſchenkanten von Spitzen untermiſcht. Den Aermel ſchneidet man zugleich mit dem Stücke; er iſt ſehr kurz und bildet eigentlich nur ein Schulterſtück mit Stickereien garnirt. Die Stickerei des Hemdes iſt vorne und hinten lahförmig.

Außer den geſtickten Unterröcken und denen mit Falbeln trägt man auch viele, welche mit geſtickten Zwiſchenkanten und Valenciennes Spitzen zwiſchen Streifen kleiner Falten verziert ſind.

Für die gewöhnliche Toilette hat man kleine aufſtehende Kragen von Valenciennesſpitzen mit einer Bruſtkrauſe von demſelben und dazu paſſenden gebauſchten Aermeln. Für die Schmucktoilette macht man Kragen, welche auf der Bruſt kreuzweis über einander gehen und mit einer Schmucknadel von Edelſteinen feſtgeſteckt wird. Auch hat man Kragen, deren Vordertheil über das Leibchen fällt und eine Pelerine bildet.

Die Leibchen von ſchwarzem Tüll, mit platt aufliegenden Chantillier Spitzen und Bändern von antikem Mohr, dürfen nicht übergangen werden. Das Vordertheil, die Aermel und die Schößchen ſind mit reichen Maſſen von Bändern verziert und haben ein ganz ſpaniſches Gepräge. Sie paſſen beſonders für die Gaſt- und Theatertoilette.

Das Häubchen von Guipürblonde iſt auf der einen Seite mit roſenrothem Allermannsharniſch, und auf der

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Stadt. Schwertgasse № 357.

Aufputz a. Hut von Mlle Solonne. Toiletten nach Angabe des Herausgebers.
Kleid a. Schaaf von Hrn. Leontagh. Spitzenkleid von Hrn. Kellner a. Mayerhöfer.
Aufputz von Dlle Rassau. Pelerin von Hrn. Frau a. Neyleau.

Digitized by Google

ein
u.
ein
ſcht
rot
das
geb
Eh

wa
zier
beſt
die
er
ein
die

von
ein
mel
rei

in
(da

ode
im
fa t
lieg
beſe
Gu

zier
ſeh
Ge

der
Ge
toil
ka
wa
Blä
Blo

Digitized by Google

MODES PARISIENNES.

Sammet und
Blätter von
mit vier ab-
vier ſchmalen
ffene Leibchen
und Knöpfen
gehen revers-
anten zu ſich
geſchlitzt, und
der Seite mit
Louis XIII.
Unterärmel
er Tarlatan-
nd auf dem
nd Brillanten

mit gewölbten
Bandſchleifen
ittenes weißes
irt ſind, in die
Die Mitte des
Verzierung
rei mit roſa
band derſelben
das Leibchen

rippfem Sam-
n Halbſchleier
inen, Bänder
Sammet, mit
t beſetzt. Er
et eckige Zipfel,
net unter der
Das Band,
t und geht in
n herab Taffet-
ſelben Plüſch-

9.

In Frankreich
der Bürgerliche
ſchläge, um einen
eich machen, d. h.
nicht das ſpätere

ein
u.
etw
ſchl
rot
das
geb
Ch

wa
zie
beſ
die
er
ein
die

vo
ein
me
rei

in
(do

ode
im
fa
lie
beſ
Gu

zie
ſeh
Ge

der
Ge
toil
f a
wo
Bl
Bl

Digitized by Google

andern mit einer Roſette von himaroſenrothem Sammet verziert. Aus dieſer Roſette erheben ſich zwei anmuthig um und in einander gewundene weiße Federn.

Für kleine Mädchen, wie für die Knaben, ſind die Kragenmäntelchen ſtark Mode. Dieſe kleinen Kragen macht man gewöhnlich von Wattine in melirter grauer Farbe, mit Sammet oder Borden verziert und mit drei Patten zum Zuknöpfen.

Für Knaben immer das Jäckelchen mit einen Röckchen von Popeline mit dicken Falten. Die Bübchen von vier bis fünf Jahren tragen ein Kittelchen von Sammet oder Cachemire und einen Hut von Filz. Die anmuthigſte Kopfbedeckung für ganz kleine Kinder iſt eine Toke von ſchwarzem Sammet, mit einer Feder verziert. Auf das ſchottiſche Häubchen hat man ganz verzichtet.

Modebild.

Wiener - Moden.

Soirée- und Viſitentoilette.

Erſtes Bild.

1. Zurückgekämmtes Haar, rückwärts die Friſur in hängenden ruſſiſchen Zöpfen, der Kranz von blauen Sammetblättern mit gepreßten Atlasſternen gemengt. Spitzenkleid über einen Atlasrock mit drei Volants, unter denen Bandſchleifen mit Seidenperlen verbunden den ganzen Aufputz bilden. Das Corſage von weißem Atlas hat ziemlich lange Schöße, halbweite Aermel mit Spitzen-Irisbänder und blauen Glanquillen*) ausgeputzt.

2 Hut von weißen Ritzerſamet, der Schirm mit Blondſpitzen garnirt, die Kappe ſchmeidig, an einer Seite die Feder mit Maſchen und an der zweiten Seite ein Bandaufputz tief geſteckt. Der Vorhang mit ſchmalen Spitzen angarnirt, zu Geſicht eine Rüche von Blondgrund und Blumen mit violetten Bändchen vermiſcht. Weißes Atlasbindband mit Blüchekanten. Oberrock von ſchwerem Seidenſtoffe. Die Jüpe en iablier; fünf abgeſetzte Bandeaux mit Sammetbändchen beſetzt bilden den Aufputz, welche durch Sammtrevers, Leiſtchen und Mignonknöpfe verſchönert ſind. Der hohe Leib und die halbweiten Aermel haben denſelben Aufputz. Buntfarbiger Cachemir-Shawl mit einer orientaliſchen Bordur und 10 Cent. langen Franſen. Glacée-Handſchuhe.

*) Welche ſich ſo wie die gepreßten Atlasſterne für den kommenden Carneval eignen dürften.

Pariſer-Moden.

Zweites Bild.

1. Winter-Toilette. Hut von geriptem Sammet und ſchwarzer Spitze; im Innern Brombeeren und Blätter von Sammet, in ſchwarzen Sammet. Taffetkleid mit vier abgeſtuften Falbeln, die mit einem breiten und vier ſchmalen Sammetſtreifen beſetzt ſind. Das hohe geſchloſſene Leibchen hat Schöße die mit mehreren Sammetſtreifen und Knöpfen garnirt ſind; breite Achſelbänder von Sammet gehen reversartig bis zur Schulter. Die Aermel, nach unten zu ſich erweiternd, ſind ober- und unterhalb des Armes geſchlitzt, und durch zwölf ſchmale Sammetſtreifen, die an jeder Seite mit einem Knopf enden, zuſammengehalten. Kragen Louis XIII. aus Einſätzen von venetianiſcher Guipüre. Unterärmel Louis XIII. aus zwei Guipüre-Falbeln und einer Tarlatan-Puffe zuſammengeſetzt. Orientaliſches Armband auf dem rechten Arm, Armband von Gold, Smaragden und Brillanten auf dem linken Arm.

2. Abendgeſellſchafts-Toilette. Coiffüre mit gewölbten Scheiteln, an den Seiten und hinten herum mit Bandſchleifen und einer Roſenguirlande verziert. Ausgeſchnittenes weißes Taffetkleid mit Achſelbändern die mit Blonde garnirt ſind, in die kleine Blumen mit roſa Seide geſtickt werden. Die Mitte des Leibchens und die kleinen Aermel haben eine Verzierung derſelben geſtickten Blonde. Der Rock hat drei mit roſa Seide auf den Stoff geſtickte Falbeln; an den Rand derſelben ſind drei Reihen derſelben Blonde geſetzt, die das Leibchen ſchmücken.

3. Straßen-Toilette. Hut von weißem geriptem Sammet, mit einem an den Rand desſelben geſetzten Halbſchleier von Blonde; im Innern Blumen an der einen, Bänder an der andern Seite. Mantel Schampl von Sammet, mit ſchattirtem Sammetblüſchband und Quäſtchen beſetzt. Er geht hoch hinauf, fällt gerade nieder, und bildet eckige Zipfel. An jeder Seite der Schulter liegt der Sammet unter der Naht in vier Falten, die die Aermel bilden. Das Band, womit der Halsausſchnitt beſetzt iſt, liegt glatt und geht in einer kleinen Spitze ein wenig über den Nacken herab Taffetkleid mit zwei breiten Falbeln, die mit demſelben Blüſchband, eingefaßt ſind.

Mannigfaltiges.

(Die Erfindung der Guillotine.) In Frankreich wurde vor der Revolution der Ehelmann geköpft, der Bürgerliche gehängt. Dr. Guillotin machte mehrmals Vorſchläge, um einen ſimple méchanismo herzurichten, der alle Welt gleich machen, d. h. gleich köpfen ſollte. Der Drang nach Gleichheit, nicht das ſpätere

Bedürfniß schneller Abfertigung vom Leben zum Tode, führte auf die Erfindung. Am 1. Dec 1789 brachte der Doktor sie wieder vor. Der erste Vorschlag: „Verbrechen gleicher Art auf gleiche Weise zu bestrafen, ohne Ansehen des Ranges der Person", wurde genehmigt. Bei dem zweiten Punkt: „Die Todesstrafe ist in allen Fällen gleich, sie findet durch Köpfen statt, vermittelst einer einfachen Maschine", erhob sich in der National-Versammlung bittre Rauny mit prophetischem Schauerhun. Es hieße das Volk entblößen, sagte er, wenn man es an den Anblick des Blutes gewöhnt! Man achtete nicht sehr darauf. Guillotin eiferte gegen das Hängen als langwierig und — langweilig. „Mit einer Maschine" — rief er triumphirend — „schlage ich Ihnen den Kopf im Nu herunter, ohne daß Sie's fühlen, meine Herren!" — Schallendes Gelächter begleitete sein Wort und beendete die Debatte. Keiner ahnte damals, wie verhängnißvoll die Vorschläge waren. In den Journalen erschienen Spottlieder auf Guillotin und seine Maschine, die von nun an scherzweise „Guillotine" hieß.

Als man später wirklich dieß Instrument erbaute, nannte man es: la petite Louison, nach Louis dem Gebauer, dessen Gehilfe, Schmidt, ein Straßburger war. Diesem Deutschen und Straßburg gehört der Ruf, die Sache erst durch besondere Räuanen und Erfindungen wirksam und förderlich gemacht zu haben, — ad majorem generis humani gloriam! 1792 den 17. April, wurd mit dem von Schmidt eingerichteten und verbesserten Instrument der erste Versuch an Leichen im Hospital Bicêtre gemacht. Ein Straßenräuber ward dann das erste Opfer.

Guillotin sollte unter der Schreckensregierung die Aufsicht über eine dreifache Guillotine übernehmen. Er weigerte sich. Danton ließ ihn in's Gefängniß werfen. Der 9. Thermidor befreite ihn. Er lebte seitdem ruhig und still, und starb erst im Jahre 1814, im Mai, 75 Jahre alt. (Europa.)

(Auf Anregung des orthodoxen Landesrabbinen) in Schwerin erließ das dortige Ministerium eine Ordre, in welcher den jüdischen Bräuten von Staatswegen befohlen ward, vor ihrer Copulation das talmudische Kellerquellenbad (an mehreren Orten ein gesundheitswidriges, und daher von der deutschen Rabbinerversammlung im Jahre 1845 förmlich abgeschaffstes Institut) zu besuchen. Es ist hier in den Annalen der Geschichte wohl das erste Mal, daß eine deutsche Regierung ihren Arm der Beobachtung einer talmudischen Observanz lieh.

(In Paris) ereignete sich am 3. d. ein schrecklicher Unglücksfall. In der Rue St. Martin und zwar in dem Theile derselben, wo die Eröffnung der Rue Rivoli das Umreißen einer großen Anzahl Häuser verursacht hat, ist ein altes baufälliges Haus, das noch stehen geblieben war und einer Menge von Frauenzimmern zum Asyl diente, gegen 6 Uhr Morgens eingestürzt, und hat alle seine Bewohner unter den Trümmern begraben. Von 7 Uhr arbeiteten dort Infanterie- und Genietruppen, um die Opfer herauszugraben. Gegen 11 Uhr hatte man zehn derselben, wovon drei todt und sieben schwer verwundet, herausgezogen. Man glaubte, daß die Zahl der Verunglückten sich im Ganzen auf 17 belaufe.

(Der Kurier) verlor eine junge Dame in Wien von großem Vermögen ein werthvolles goldenes Armband und ließ ihren Verlust öffentlich anfündigen. — Das verlorne Kleinod wurde am hohen Markt von einem jungen Manne gefunden, der sich kümmerlich seinen Weg durch die Welt zu bahnen suchte. Der Finder begab sich sogleich in die Wohnung der Dame und übergab das Armband, weigerte sich jedoch trotz den reichen Anerbietungen der Fräulein's Kandsalt, eine Belohnung entgegenzunehmen. — Wir wissen nicht, was es dieß seltene Uneigennützigkeit, oder die äußern Vorzüge des jungen Mannes, welche die Dame, die früher sehr wählerisch gewesen war, überzeugten, sie habe endlich das lang gesuchte Ideal gefunden — genug — die Bekanntschaft entspann sich weiter und der junge Mann besann sich nicht lange, das Herz sammt dem bedeutenden Vermögen des Fräuleins anzunehmen. Die Hochzeit der glücklichen Brautleute wird in den ersten Tagen des Faschings stattfinden.

Lokales.

* In der Kapuzinerkirche in Prag fand am 30 v. M. für den in dieser Kirche beigesetzten Grafen Prokop unseres Heldenmarschalls, für Wenzel Leopold, den ersten Grafen aus dem Hause Radetzky, aus Anlaß der vorgenommenen Renovirung der Gruft und Anschaffung eines neuen Sarges ein feierliches Todtenamt statt. Demselben wohnten viele höhere und niedere k. k. Offiziere der Garnison bei. Abends wurde der Sarg in die Gruft beigesetzt und dieselbe verschlossen. Die Inschrift gibt den Geburtstag des Grafen Wenzel Leopold Radetzky auf den 11. September 1704, den Todestag auf den 16. Oktober 1781 an.

* Auf der Kaiser Ferdinands-Nordbahn betrug der Verkehr im Monat November 95,702 Personen, 1,127,651 Centner, und die Einnahme 748,319 fl. Im November 1853 betrug die Einnahme bloß 649,311 fl.

* Der Kunsthändler Herr Gregor Baldi in Salzburg, welcher am 3. Mai, die Kaiserin den in seinem Verlage erschienenen Cyklus der schönsten Ansichten aus Süd- und Nordtirol einsendete, hat von der Oberhofmeisterin J. Maj. der Kaiserin ein huldvolles Schreiben nebst einer prachtvollen Busennadel mit dem Beifügen erhalten, daß J. Maj. die Kaiserin das überreichte Exemplar mit Wohlgefallen angenommen geruht habe.

* Wie wir aus guter Quelle vernehmen, ist der Verkauf der Wien-Raaber Eisenbahn an die „Compagnie industrielle" zu Paris bereits Allerhöchst genehmigt worden.

* Herr J. G. Dunn, der Gründer des Etablissements, des Hotels am Peter und des bekannten Kaffeehauses am Kohlmarkt, in allgemein geachteter Bürger, ist am 12. d. M. Mittags in Folge eines Cholera-Anfalles gestorben.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Textlexikons von bunten Muster-Vorlagen liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monates ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. L. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

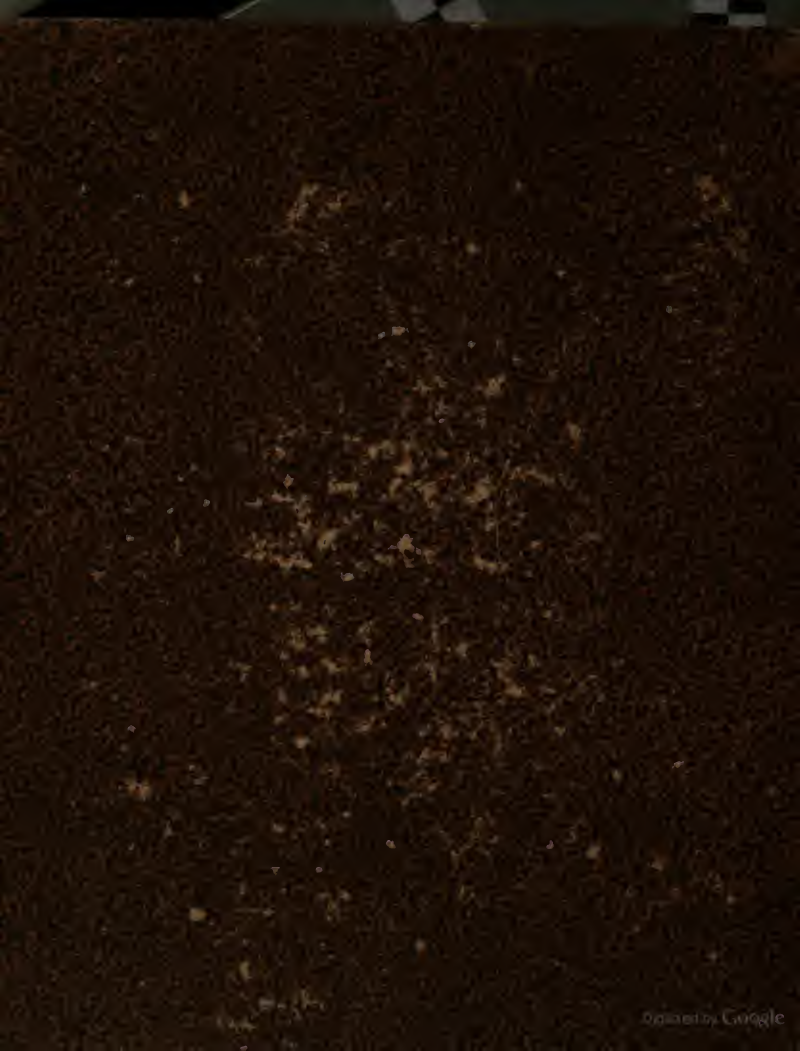
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek

Digitized by Google


Digitized by Google